

DIE  
ROMANISCHE BAUORNAMENTIK  
IN KLOSTERRATH

UND DIE  
NORD-FRANZÖSISCHE BAUPLASTISCHE INVASION  
AM MAAS UND NIEDERRHEIN IM LETZTEN  
DRITTEL DES XII<sup>TEN</sup> JAHRHUNDERTS

VON

Dr. H. A. DIEPEN

MIT 593 ABBILDUNGEN AUF 91 TAFELN



HAAG  
MARTINUS NIJHOFF  
1931

DIE ROMANISCHE BAUORNAMENTIK  
IN KLOSTERRATH

DIE  
ROMANISCHE BAUORNAMENTIK  
IN KLOSTERRATH

UND DIE  
NORD-FRANZÖSISCHE BAUPLASTISCHE INVASION  
AM MAAS UND NIEDERRHEIN IM LETZTEN  
DRITTEL DES XII<sup>TE</sup>N JAHRHUNDERTS

VON

Dr. H. A. DIEPEN

MIT 593 ABBILDUNGEN AUF 91 TAFELN



HAAG  
MARTINUS NIJHOFF  
1931

ISBN 978-94-011-8348-2  
DOI 10.1007/978-94-011-9029-9

ISBN 978-94-011-9029-9 (eBook)

## Vorwort.

Als ich 1924 die vorliegende Arbeit in Angriff nahm, war ich mir wohl bewußt, daß ihre Fundamente nicht auf festgewachsenem, tragfähigem Boden aufgeführt werden konnten.

Die anfängliche Absicht, eine ausführliche Monographie des Klosters und der Abteikirche von Klosterrath zu schreiben, erwies sich schon wenige Monate nach Beginn der Vorarbeiten als undurchführbar. Ich habe mir daher die gebotene Beschränkung auferlegt und die Untersuchungen nur auf die architektonische Kleinplastik von Klosterrath erstreckt.

Die Klosterrather Abtei habe ich aus nicht ganz objektiven Beweggründen zum Gegenstand meiner Arbeit erwählt. Ihr schulde ich nämlich aus Jugendentagen großen Dank; sie war die Bildungsstätte, die mich vor mehr als einem halben Jahrhunderte zum Besuche der Hochschule befähigte. Liebe Jugenderinnerungen also bildeten die hauptsächlichste Veranlassung zu meinen Untersuchungen, deren Reiz und Wert für mich noch dadurch erhöht wurden, daß die romanische Bauplastik an den Bauten der limburgischen Maasgegend aus dem 12. Jahrhundert bisher einer kunsthistorischen Würdigung noch gänzlich entbehrte. Zwar hat Professor R. Ligtenberg (Utrecht) in seiner vorzüglichen Darstellung der Großplastik der Nord-Niederlande (1918) auch die Kleinplastik der St. Servatius- und der Liebfrauenkirche in Maastricht sowie die Odilienberger Ambo- und sonstigen Fragmente nicht unberücksichtigt gelassen, ist aber doch dabei mehr deskriptiv als vergleichend-kritisch verfahren. Neben R. Ligtenberg haben sich G. Weise und Hugo Rathgens in allgemeiner Weise über die Plastik der Klosterrather Krypta geäußert. Ernst Gall erwähnt — ohne auf Näheres einzugehen, — eine Übereinstimmung der Klosterrather Krypta-Ornamentik mit jener der Doornycker Kathedrale, sowie eine nur beschränkte Motiven-Verwandtschaft mit der Maastrichter Heimowerkstatt (s. Seite 4!). P. J. H. Cuypers (Seite 5!) folgert aus einigen übereinstimmenden Schmuckteilen in der Klosterrather Krypta und in der Doornycker Kathedrale auf einen Einfluß der Doornycker Werkstatt auf Klosterrath. R. Kautzsch zieht

einige Kapitelle und Basen der Klosterrather Krypta und namentlich drei Halbsäulenbasen im südlichen Seitenschiff der Klosterrather Oberkirche zum Vergleich mit dem kleinplastischen Ornament des Ostbaues des Mainzer Domes heran, um damit und im Hinblick auf das Weihejahr (1108) der Klosterrather Krypta und verschiedene den Annales Rodenses entnommenen baulichen Angaben über die Oberkirche und zusammen mit anderen grundlegenden Verhältnissen und bedeutungsvollen Umständen die Erbauung des Ostteils des Mainzer Domes im ersten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts zu erweisen. Frans Vermeulen stimmt R. Kautzsch insoweit bei, als er sich — vielleicht veranlaßt durch meine im August 1926 ihm unterbreitete Ansicht über das Werkstattverhältnis Doornyck-Klosterrath — wie folgt äußert: „Die Skulptur der Klosterrather Basen (s. meine Tafeln III—VI, Tf. XXIII 6 und Tf. XXV 2 u. 4) weist nicht allein über Mainz nach Norditalien hin, sie ist auch unleugbar verwandt mit den Meißlerarbeiten der Basen und Kapitelle im Schiff und Querschiff der Doornycker Kathedrale, die südfranzösisch, von der Provence aus beeinflusst, angefertigt sind“ (141)\*. Zur Erhärtung seiner Ansicht bezieht sich Fr. Vermeulen auf eine auch von mir Seite 5 wörtlich übersetzte Äußerung P. J. H. Cuypers (3) in der „Revue de l'art chrétien“ (1892) sowie auf eine Bemerkung von Fr. Hoeber (72), daß „in vielen Figuren-Szenen und Ornamenten die Doornycker Porte Mantile interessante Stilproben zeigt, die einen künstlerischen Zusammenhang mit der im 12. Jahrhundert so maßgebenden romanischen Bildnerei der Provence aufweisen“. Auch Adolph Goldschmidts bedeutsame Arbeit (62δ) „Die belgische Monumentalplastik des 12. Jahrhunderts“ wird von ihm in jener Hinsicht verwertet. Wir lesen dort (Seite 64): „Auch in den Ranken (des südlichen Westportals in Nivelles) lassen sich manche mit den Kapitellen der Maastrichter Frauenkirche verwandte Eigentümlichkeiten nachweisen in der Art der Abzweigungen und der aufgerollten Blätter“. Und Seite 7

\*) Diese Ziffer und die folgenden Zifferangaben in gleicher Form beziehen sich auf das Literatur-Verzeichnis vorliegender Arbeit.

ist die Rede von einer Anzahl plastischer Steinarbeiten der früheren Abtei St. Bavo in Gent, die, obwohl von hervorragender Qualität, nicht „von der Zierlichkeit der Kapitelle in der Maastrichter Liebfrauenkirche, aber doch in gleichartiger Verbindung von Menschen, Tieren und Ranken komponiert sind.“ *Eine Erwähnung der Klosterrather Plastik findet sich jedoch bei A. Goldschmidt ebensowenig wie bei Fr. Hoerber.*

Wenn im Beginn meiner Arbeit Fortuna mir insofern hold war, als ich — freilich erst nach langem Suchen — einen direkten Zusammenhang der Doornycker Cathedral-Werkstatt und der Werkstatt von Chalons-sur-Marne mit den Meißelungen der Klosterrather Krypta festzustellen und infolgedessen eine von der allgemeinen Meinung abweichende Ansicht über die Datierung dieser Klosterrather Schmuckgebilde zu vertreten vermochte, so hat mir doch andererseits die geradezu auffallende und übergroße Uneinheitlichkeit der übrigen Skulpturarbeiten der Klosterrather Abtei außerordentliche Schwierigkeiten bereitet in bezug auf die Lösung der Frage nach dem „Woher und Wohin“. Für Vergleichszwecke war ein bis dahin größtenteils unbekanntes Material zu sammeln, zu prüfen, zu verwenden und einzuordnen, immer in der Absicht, letzten Endes solide Ergebnisse zu erhalten, die mehr oder weniger geeignet wären, einen Einblick in die Entwicklung der zeitentsprechenden romanischen Ornamentplastik an der Lothringer Niedermaas zu vermitteln. Denn selbstverständlich konnte — selbst bei einer viel geringeren Uneinheitlichkeit der Klosterrather Arbeiten — von einer auf Klosterrath beschränkten Schule oder Werkstatt nicht entfernt die Rede sein.

Im ersten Teil der Arbeit — mit Ausnahme der Erörterungen über die Krypta — tritt dem Leser ein gewisses unvermeidbares Durcheinander des Vergleichsmaterials entgegen. Erst im speziellen Teil konnten die Ergebnisse nach Sichtung des Materials geordneter dargestellt werden.

Meiner ursprünglichen Absicht, den Text fortlaufend und lückenlos mit entsprechenden Abbildungen zu stützen und zu veranschaulichen, stellten sich einschränkende Hindernisse entgegen. Einmal mußte aus leicht begreiflichen Gründen eine Sichtung der immer größer werdenden Menge einschlägigen Bildmaterials vorgenommen werden; zum anderen war es oft trotz vielfacher Bemühung nicht möglich, wertvolles Vergleichsmaterial zu reproduzieren. Das Tafelwerk läßt daher manches, was mir bedeutsam und notwendig erschienen war, vermissen. Zum Ersatze waren mehrfache Hinweise auf Abbildungen anderer Schriftsteller gegeben. An erster Stelle habe ich zwei als vorzüglich anerkannte Werke als Fundorte mit Dank zu erwähnen, Richard Hamanns „Deutsche und Französische Kunst im Mittelalter“; Band I: „Südfranzösische Protorenaissance“; Band II: „Die Baugeschichte der Klosterkirche zu Lehnin und die Normannische Invasion“; Marburg a. d. Lahn

1923; und Raphael Ligtenbergs „Die romanische Steinplastik in den nördlichen Niederlanden.“ Band I: „Die Reliefplastik und die Bauornamentik.“ Erster Teil. Haag 1918.

Es sei mir gestattet, verbindlichsten Dank Herrn Universitätsprofessor Dr. Fritz Knapp darzubringen, der meinem Streben festen Grund und klares Ziel gab und mir bei meiner Arbeit auch die unentbehrliche moralische Hilfe angedeihen ließ.

Dagegen blieb es mir versagt, bei dieser meiner Arbeit von der Niederländischen Staatlichen Denkmalspflege „Rijksbureau voor de Monumentenzorg“ sachliche Hilfsbereitschaft in dem erhofften Maße zu erlangen. Zwar wurden mir 10 Photos der Klosterrather Abtei nach meiner Wahl unter bestimmten Bedingungen gütigst überlassen, aber Einblick in das reichlich vorhandene Maastrichter Material verweigert. In dem diesbezüglichen Schreiben des Direktors vom 25. XI. 1925 heißt es: „Der Vorstand ist nicht gewillt, Ihnen noch mehr Material zu überweisen als er schon getan, da letzten Endes nur Unbelangreiches für eigene Veröffentlichungen übrig bliebe. Es kann doch nicht Ihre Absicht sein, das von Anderen lange Jahre hindurch Zusammengetragene selbst zu veröffentlichen.“ So wurde mir schon im Stadium der Vorarbeiten von jener Seite die notwendige Unterstützung vorenthalten und es wäre mir nicht möglich gewesen, die Arbeit zu vollenden, wenn ich nicht die tatkräftige Mithilfe des Herrn Prof. Richard Hamann und seiner beiden Assistenten Dr. G. André und Dr. J. Usener in bereitwilligster Weise erfahren hätte. Diese Herren traten mit mir die Reise nach Niederländisch-Limburg an und stellten dort in wochenlanger Arbeit eine überaus reiche Sammlung vorzüglicher Photos der romanischen Monumente her, die heute das kunstgeschichtliche Institut der Universität Marburg a. d. Lahn aufbewahrt. Ihnen schulde ich daher den ausgiebigsten Dank. Ihnen gebührt auch, wenn meine Arbeit nicht bedeutungslos erscheinen sollte, ein wesentlicher Teil der Anerkennung.

Auch Herrn Dozenten Dr. W. Jakobs in Klosterrath weiß ich großen Dank; er hat mir freundlichst die in der Marburgischen Sammlung noch fehlenden Klosterrather Aufnahmen besorgt und zur Reproduktion überlassen. Weiter danke ich aufrichtig Herrn W. Sprenger, Architekt der Maastrichter Basiliken, der in selbstloser Weise unmittelbar und zusammen mit Herrn Photographen F. Banser meine Interessen nachdrücklich förderte, ferner Fräulein Hélène van Heule, Konservatorin des d'Ansembourg-Museums und der „Maison Curtius“ zu Lüttich, die mir die Aufnahme der „Cancel“-Fragmente und der Tongernschen Kapitelle besorgte und auch sonst fördernd eingriff. Herrn Geheimrat Prof. Dr. Paul Clemen bin ich zu warmem Dank verpflichtet, weil er als Leiter des kunsthistorischen Instituts der Universität Bonn und als Hauptkonservator des Bonner Provinzialmuseums mir nicht

nur die Benutzung der Bilder des belgischen Archivs ermöglichte, sondern auch Reproduktionen einschlägiger Lichtbilder entgegenkommend überließ. Diesem Danke füge ich wärmste Anerkennung für seine lebenswürdige und hilfsbereite Assistentin Fräulein Dr. Erika Eleonore Huysen an, die leider inzwischen der Wissenschaft durch jähen Tod allzufrühe entrissen wurde.

Weiterhin schulde ich aufrichtigen Dank den Herren Universitätsprofessoren Dr. G. Hock in Würzburg, Dr. Otto Rydbeck in Lund (Schweden), Dr. R. Kautzsch in Frankfurt, Dr. J. Buchkremer in Aachen, Dr. C. Schenk, Konservator des Luitpoldmuseums zu Würzburg, sowie der Direktion des „Musée du Cinquantenaire“ in Brüssel, Herrn Emile Théodore, General-Konservator der Museen des „Palais des Beaux Arts“ in Ryssel, Herrn Ingenieur-Architekt Jos. Cuypers in Roermond, Herrn M<sup>r</sup>. van Schuylenburg, Direktor der städtischen Museen in Utrecht, dem leider inzwischen verschiedenen Architekten Jean Baptiste Maillard in Tourcoing und der Kirchenfabrik des Straßburger Münsters. Sie alle haben in freundlichster Weise — wie auch Prof. Paul Clemen in Bonn — die von mir gewünschten Photos herstellen lassen und zur Verfügung gestellt.

Allen Herren, Stellen und Behörden, die mich sonstwie entgegenkommenst unterstützten, sei hier ergebenster Dank gesagt. Hervorheben möchte ich den ebenfalls verstorbenen Professor Camille Enlart und Herrn Professor Marcel Aubert in Paris, ferner den Honorarkanoniker der Lütticher Kathedrale Dr. J. Coenen, Herrn J. J. Weve, Ingenieur-Architekt in Nymwegen, Herrn E. J. Soil de Moriamé, Vorsitzender des „Tribunal civil“ zu Doornyck, Herrn Prof. Ernst Gall zu Berlin, die Herren Reichsarchivare Dr. P. Doppler und Dr. W. Goossens zu Maastricht, Dr. A. Erens, O. Praem., Archivar der Abtei Tongerlo, die Leitung des „Bulletin Monumental“ zu Paris, Herrn Jean Paquay, Dekan zu Bilsen; die Herren Verleger Martinus Nyhoff zu s'Gravenhage, A. Morancé und

F. Plon Nourrit et Cie. und die Archives photographiques — 1<sup>bis</sup> Rue de Valois zu Paris, — Bruno Cassirer, Ernst Wasmuth und Dr. F. Stuedtner in Berlin, Joseph Bauer und Co. in Frankfurt a. M., Gustav Fischer in Jena, L. Schwann in Düsseldorf und den Kunstverlag Hermann A. Peters in Bonn; endlich, doch nicht am wenigsten die Universitäts-Bibliothek und das kunstgeschichtliche Institut der Universität Würzburg, das Denkmalarhiv des Volksstaates Hessen und das Innenministerium des Freistaates Thüringen.

Geziemenden Dank entbiete ich Seiner Eminenz, dem Herrn Kardinal Dr. Schulte, Erzbischof zu Köln, Sr. bischöflichen Gnaden Msgr. L. Schrijnen zu Roermond, meinem Bruder Msgr. A. F. Diepen, Bischof zu Herzogenbusch, welche hochwürdigsten Herren durch Empfehlungen an unterstellte Pfarrgeistliche oder an auswärtige kirchliche Behörden meine Nachforschungen in ihren Diözesen und im Auslande wesentlich gefördert und erleichtert haben. In diesem Zusammenhange darf ich noch dankbar der gastfreundlichen Aufnahme und des lebenswürdigen Entgegenkommens gedenken, wie sie mir zuteil wurden von den hochwürdigsten Herren Direktor A. J. M. H. van de Venne zu Klosterrath, J. A. H. Wouters, Dekan zu Maastricht und Pfarrer der St. Servatiuskirche, M. Fr. J. Brune, Pfarrer der dortigen Liebfrauenkirche und hochwürdigsten Herrn Dr. Sträter, Weihbischof zu Aachen.

\* \* \*

Nicht zuletzt möchte ich Herrn Bezirks-Schulrat August Müller in Würzburg aufs herzlichste danken; denn er hat keine Mühe gescheut, meiner Arbeit ein stilvolles sprachliches Gewand anzulegen, da es mir als Niederländer nicht vergönnt war, immer die richtige deutsche Form und Abtönung zu finden.

Zum Schlusse eine dankbare Anerkennung der St. Rita-Druckerei in Würzburg, die mir in angenehmer Zusammenarbeit Druck und Klischees hergestellt hat.

Würzburg, den 1. Januar 1931.

H. A. Diepen

## Inhalts-Übersicht.

<p>Vorwort ..... III</p> <p>Verzeichnis der im Text verwerteten Literatur .. VII</p> <p>Anmerkungen, erster Teil ..... XI</p> <p style="padding-left: 2em;">" spezieller Teil ..... XIII</p> <p>Berichtigungen ..... XV</p> <p><b>I. Die Klosterrather Abteikirche.</b></p> <p style="padding-left: 2em;">1. Krypta ..... 1</p> <p style="padding-left: 4em;">A. Geschichtliches ..... 1</p> <p style="padding-left: 4em;">B. Beschreibende u. vergleichende Betrachtung 4</p> <p style="padding-left: 4em;">C. Datierung und Herkunft ..... 18</p> <p style="padding-left: 2em;">2. Oberkirche..... 23</p> <p style="padding-left: 4em;">A. Geschichtliches ..... 23</p> <p style="padding-left: 4em;">B. Beschreibende u. vergleichende Betrachtung 26</p> <p><b>II. Verwandte Schmuckformen anderer Bauwerke.</b></p> <p style="padding-left: 2em;">1. Die Liebfrauenkirche zu Maastricht ..... 40</p> <p style="padding-left: 2em;">2. Die St. Servatiuskirche zu Maastricht .... 46</p> <p style="padding-left: 2em;">3. Bonn, Münster-Kreuzgang ..... 54</p> <p style="padding-left: 2em;">4. Köln, St. Gereon ..... 56</p> <p style="padding-left: 2em;">5. Odilienberg, St. Peter ..... 59</p> <p style="padding-left: 2em;">6. Tongern, Kreuzgang ..... 60</p>	<p>7. Lüttich, Diözesan-Museum..... 62</p> <p>8. Schwarzhendorf, Doppelkapelle..... 63</p> <p>9. Die Wartburg ..... 67</p> <p><b>III. Spezieller Teil.</b></p> <p style="padding-left: 2em;">1. Bonn, Münster-Kreuzgang ..... 71</p> <p style="padding-left: 2em;">2. Köln, St. Gereon ..... 78</p> <p style="padding-left: 2em;">3. Die Maastrichter Basiliken ..... 82</p> <p style="padding-left: 2em;">4. Odilienberg ..... 102</p> <p style="padding-left: 2em;">5. Tongern ..... 104</p> <p style="padding-left: 2em;">6. Schwarzhendorf ..... 109</p> <p style="padding-left: 2em;">7. Die Wartburg ..... 114</p> <p style="padding-left: 2em;">8. Lüttich ..... 116</p> <p style="padding-left: 2em;">9. Klosterrath ..... 118</p> <p style="padding-left: 4em;">Die Krypta des Straßburger Münsters .. 131</p> <p style="padding-left: 4em;">Hochelten..... 132</p> <p style="padding-left: 4em;">Die Klosterrath-Mainzer Frage: 1100 oder 1180 ..... 133</p> <p style="padding-left: 2em;">10. Überblick ..... 140</p> <p style="padding-left: 2em;">11. Schlußwort ..... 144</p> <p>Personenverzeichnis ..... 145</p> <p>Ortsverzeichnis ..... 147</p> <p>Abbildungenverzeichnis ..... 151</p>
---	---

## Verzeichnis der im Text verwerteten Literatur.

1. Annales Rodenses. M. G. SS. T. XVI.
  2. R. Corten. Rolduc in Woord en Beeld. Rolduc 1902.
  3. P. J. H. Cuypers. Historique de la fondation de l'Abbaye de Rolduc (Revue de l'art chrétien T. III). 1892.
  4. Arnaud Schaepkens. Rolduc. in: Art et Archéologie. Maestricht s. d.
- \* \* \*
5. Auguste Anglès. l'Abbaye de Moissac. (Petites monographies des grands édifices de la France. Paris s. d.
  6. Annales Colon. minim. M. G. SS. T. XVII.
  7. Annales Egmundani. M. G. SS. T. XVI.
  8. Annales Lamberti Parvi. id. T. XVI,
  9. Annales Lundenses. id. T. XXIX.
  10. Annales Ryenses. id. T. XVI.
  11. Annales Stadenses. id. T. XVI.
  12. Annales St. Mariae Ultrajectensis. id. T. XV.
  13. B. Dr. Ausgewählte Kunstdenkmäler von Laon und Umgebung. Berlin 1917.
  14. J. Banchereau. Marmoutier in Congrès archéol. Metz etc. 1920.
  15. J. Baum. Die Romanische Baukunst in Frankreich. Stuttgart 1920.
  16. Hermann Beenken. Romanische Skulptur in Deutschland. Leipzig 1924.
  17. Usmer Berlière. Les évêques auxiliaires de Liège. Paris, Bruges et Lille 1912.
  18. Sulpiz Boisserée. Denkmale der Baukunst vom VII. bis XIII. Jahrh. am Niederrhein. München 1833.
  19. Francis Bond. Fonts and Font Covers. London, New-York 1908.
  20. Jos. de Borchgrave d'Altena. Notes et documents pour servir à l'histoire de l'art et de l'iconographie en Belgique. I. Série Verviers 1926.
  21. Louis Bréhier. l'Art chrétien. Son développement iconographique. Paris 1918.
  22. Ad. Brinkmann. Schloß Weißensee, ein Gegenstück zur Wartburg. (Zeitschr. f. Gesch. d. Architekt., IV. Jahrg., Heft 7. Heidelberg 1911.
  23. Lucien Broche. Cathédrale de Laon. (Congrès de Reims I). 1912.
    - α) Musée de Laon. id.
    - β) l'Eglise d'Urcel. id.
  24. J. Cappelletti. Le chiese d'Italia T. XII. 1857.
  25. Aug. Choisy. Histoire de l'Architecture T. 2. Paris 1899.
  26. H. Christ. Zur Entstehung des Hauptportales von Paulinzelle. (Zeitschr. f. Gesch. d. Architekt., VI. Jahrg., Heft 6). Heidelberg 1915.
  27. Paul Clemen. Die Romanische Monumentalmalerei in den Rheinlanden (Text). Düsseldorf 1905.
    - α) Die Romanischen Wandmalereien der Rheinlande. Düsseldorf 1916.
    - β) Belgische Kunstdenkmäler. Bd. I. München 1923. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz:
    - γ) Stadt und Kreis Bonn. V. III. (P. Clemen). Düsseldorf 1905.
    - δ) Kreis Gummersbach, Waldbroel und Wipperfurth. V. I. (Edm. Renard). Düsseldorf 1900.
    - ε) Kreis Heinsberg. VIII. III. (Karl Franck-Oberaspach und Edm. Renard). Düsseldorf 1906.
    - ς) Köln. St. Gereon, die Marienkirchen, St. Johann Baptist, Groß St. Martin. VII. I. (Hugo Rathgens). Düsseldorf 1911.
    - η) Kreis Lennep etc. III. II. (P. Clemen). Düsseldorf 1894.
    - θ) Kreis Neuß. III. III. (P. Clemen). Düsseldorf 1895.
    - ι) Kreis Rees. II. I. (P. Clemen). Düsseldorf 1892.
    - κ) Siegkreis. V. IV. (Edm. Renard). Düsseldorf 1907.
    - λ) Kreis Gladbach. III. IV. Düsseldorf 1896.
    - μ) Köln. St. Alban-, St. Andreas-, Antoniter-Kirche, St. Aposteln etc. VI. IV. (Wilhelm Ewald und Hugo Rathgens). Düsseldorf 1916.
  28. L. Cloquet. La Colonne au Moyen-Age. (Revue de l'Art Chrétien 1895).
    - α) Revue de l'Art Chrétien 1890.
    - β) id. 1891.
    - γ) id. 1895.
    - δ) Tournai et Tournais. Bruges 1906.
  29. J. Coenen. Les monuments de Liège. Lüttich 1923.
  30. Max Creutz. Kunstgeschichte der Edelmetalle. Stuttgart 1909.
  31. Henri Curé. St. Philibert de Tournus. Tournus 1905.
  32. P. J. H. Cuypers. De Restauratie van de St. Servaaskerk te Maastricht in Bullet. v. d. Nederl. Oudheidk. Bond. VI. Amsterdam 1905.
  33. Georg Dehio. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bd. IV. Süd-West. Deutschland. Berlin 1911.
    - α) id. Bd. V. Nord-West. Deutschland. Berlin 1912.
    - β) Geschichte der Deutschen Kunst. I. Bd. Text. Berlin und Leipzig 1921.
    - γ) id. I. Bd. Abbildungen. id.
  34. G. Dehio u. S. G. v. Bezold. Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. Stuttgart 1884 ff.
  35. A. de la Grange et L. Cloquet. Etudes sur l'Art à Tournai. Mém. d. l. Soc. Hist. et Litt. de Tournai XX. 1887.

36. Louis Demaison. Cathédrale de Chalons. (Congrès Reims I) 1911.  
 α) Notre Dame de Chalons. id.  
 β) Eglise de St. Remi de Reims. id.  
 γ) la Cathédrale de Reims. Bull. Monum. 1902.
37. Paul Deschamps. Les deux tympans de Saint-Bénigne de Dyon et de Til-Châtel. Bull. Monum. 1922.
38. Fr. Deshoulières. Essai sur les Bases romanes. Bull. Monum. 1911.  
 α) Essai sur les Tailloirs romanes. Bull. Monum. 1914.  
 β) Essai sur les corniches romanes. Bull. Monum. 1920.  
 γ) Saint-Menoux. Congrès Moulins et Nevers 1913.  
 δ) Sainté Marguérite-sur-Mer. Congrès Rouen 1926.  
 ε) La théorie d'Eugène Lefèvre-Pontalis sur les écoles romanes. Bull. Monum. 1925 und 1926.
39. Oscar Doering. Die Dome von Mainz und Worms. München 1925.  
 α) Der Romanische Baustil in Deutschen Landen. München 1927.
40. P. Doppler. de Maasgouw. Jahrg. XXI. Deel 16. Maastrecht 1899.
41. Cecil H. Eden. Black Tournay Fonts in England. London 1919.
42. P. Eichholtz. Zur Frühgeschichte des Märkischen Backsteinbaues. Der Dom zu Brandenburg. Zeitschr. f. Gesch. d. Architekt. 1913.
43. Camille Enlart. Manuel d'Archéologie Française: I. Architecture religieuse. I. partie Périodes mérovingreime, carolingienne et romane. Paris 1919.  
 α) II. partie. Période gothique. Paris 1920.  
 β) III. le Costume. Paris 1916.  
 γ) l'Architecture romane. (André Michel Histoire de l'Art I. 2.) Paris 1905.  
 δ) Monuments religieux de l'Architecture romane et de transition dans les anciens diocèses d'Amiens et de Boulogne. Amiens 1895.
44. C. Enlart et Jules Roussel. Catalogue général du Musée de Sculpture comparée du Trocadéro. Paris 1925.
45. S. P. Ernst. Histoire du Limbourg. T. VII. Lüttich 1852.
46. Otto v. Falke und H. Fromberger. Deutsche Schmelzarbeiten des Mittelalters. Frankfurt a. M. 1904.
47. Jan Fastenau. Die romanische Bauornamentik in Süd-Deutschland. Straßburg 1916.
48. K. Faymonville. Das Münster zu Aachen. (Kunst d. Rheinpr. X. I). Düsseldorf 1916.
49. Adolf Feulner. Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg. Heft IX (Lohr). München 1914.
50. L. v. Fisenne. Kunstdenkmale des Mittelalters. 2. Serie 6. Lief. Aachen 1882.
51. A. J. Flamant. Chroniek van Maastricht. Maastricht 1900.
52. Ed. Fleury. Antiquités du département de l'Aisne. Vol. II. und III. Paris 1877—1882.
53. G. D. Franquinet. Beredeneerde Inventaris der Oorkonden van het Kapittel van O. L. Vrouwekerk te Maastricht I. Maastricht 1870.
54. Jules Gailhabaud. Denkmäler der Baukunst. Bd. II. Hamburg und Leipzig 1852.
55. Ernst Gall. Niederrheinische und Normännische Architektur im Zeitalter der Frühgotik. Berlin 1915.  
 α) Die Marienkirche in Utrecht und Klosterneuburg. (Jahrb. f. Kunstw.) 1923.  
 β) Die Gotische Baukunst in Frankreich und Deutschland. T. I. Leipzig 1925.
56. Gallia Christiana Nova. T. IX.
57. P. B. Gams. Series episcoporum ecclesiae catholicae. Regensburg 1873.
58. Gesta Abbatum Trudonensium. M. G. SS. T. X. 1842.
59. Gesta Episcoporum Trajectensium. M. G. SS. T. XXIII. 1842.
60. Hermann Giesau. Der Dom zu Magdeburg. Burg 1924.  
 α) Der Dom zu Naumburg. (Deutsche Bauten). Burg 1927.
61. Karl Ginhardt. Das christliche Kapitell. Wien 1923.
62. Adolph Goldschmidt. Die Bauornamentik in Sachsen im XII. Jahrhundert. (Monatschrift f. Kunstw. III. Jahrg.) 1910.  
 α) Die Elfenbeinskulpturen aus der Zeit der karolingischen und sächsischen Kaiser. I. Band. Berlin 1914.  
 β) Die Elfenbeinskulpturen aus der Zeit der karolingischen und sächsischen Kaiser. VIII.—XI. Jahrh. II. Band. Berlin 1918.  
 γ) Die Elfenbeinskulpturen aus der romanischen Zeit. XI.—XIII. Jahrh. III. Band. Berlin 1923.  
 δ) Die Belgische Monumentalplastik des XII. Jahrhunderts. (Paul Clemen: Belgische Kunstdenkmäler I). München 1923.  
 ε) Die Skulpturen von Freiburg und Wechselburg. Berlin 1924.
63. Louis de Gonzague. Les écrivains de l'ordre de Prémontré. Paris 1884.
64. Roger Grand. L'Eglise de Merlévéné. Bull. monum. Paris 1927.
65. G. Hager und O. Aufleger. Mittelalterliche Bauten in Regensburg. 1897.
66. Richard Hamann. Deutsche und französische Kunst im Mittelalter. Band I. Südfranzösische Protorenaissance. Marburg a. d. Lahn 1923.  
 α) Band II. Die Baugeschichte der Klosterkirche zu Lehnin und die Normannische Invasion. Marburg a. d. Lahn. id.  
 β) Deutsches Ornament. Marburg a. d. Lahn 1924.
67. Richard Hamann und F. Rosenfeld. Der Magdeburger Dom. Berlin 1910.
68. Max Hasak. Die romanische und die gotische Baukunst. Der Kirchenbau. Stuttgart 1902.  
 α) Einzelheiten des Kirchenbaues. Stuttgart 1903.
69. Albert Hauck. Kirchengeschichte Deutschlands II. I. Leipzig 1890.
70. Richard Haupt. Die Kirche zu Segeberg. (Zeitschr. f. Gesch. d. Archit., V. Jahrg. 1912).
71. Hélène van Heule. Chronique Archéologique du Pays de Liège. 17 Année. Nr. 4. Juin 1926.  
 — Séance du 30 Avril.
72. Fritz Hoerber. Die Kathedrale Notre-Dame in Tournai. (P. Clemen, Belg. Kunstdenkm. I). München 1923.
73. P. Houvet. Cathédrale de Chartres. Portail royal s. d.
74. Georg Humann. Die Beziehungen der Handschriften-Ornamentik zur Romanischen Baukunst. (Studien zur deutschen Kunstgeschichte). Straßburg 1907.
75. H. Jadart. L'Eglise de Courville. (Congrès français d'Archéologie Reims II). 1911.
76. Rudolf Kautzsch. Oberitalien und der Mittelrhein. 1912. (l'Italia et l'arte Straniera. Atti del X Congresso internazionale di Storia del Arte). Roma 1922.  
 α) Der Ostbau des Doms zu Mainz. (Zeitschr. f. Gesch. d. Archit. X). 1911—1912.  
 β) Der Dom zu Speyer. (Städel-Jahrbuch I. Band). Frankfurt a. M. 1921.  
 γ) Die Romanischen Dome am Rhein. Leipzig 1922.  
 δ) Romanische Kirchen im Elsaß. Freiburg im Breisgau 1927.
77. Rudolf Kautzsch und Ernst Neeb. Der Dom zu Mainz. Darmstadt 1919.
78. J. P. Kirsch und V. Luksch. Illustrierte Geschichte der Katholischen Kirche. München 1905.
79. Johannes Klein. Die romanische Steinplastik des Niederrheins. Straßburg 1916.

80. J. Knauth. Das architektonische Ornament am Straßburger Münster. (Straßburger Münsterblatt, IV. Jahrg.). Straßburg 1907.
81. Georg Kowalczyk. Dekorative Skulptur. Berlin 1926.
82. Franz Xaver Kraus. Kunst und Altertum im Unter-Elsaß. Straßburg 1876.
83. Theod. Kutschmann. Romanische Baukunst und Ornamentik in Deutschland. Berlin 1904.
84. Vincente Lamperez y Romea. Historia de la Arquitectura Cristiana Española en la Edad Media. T. I und T. II. Madrid 1908.
85. Hugues Lamy. l'Abbaye de Tongerlo. Paris 1914.
86. G. Lanfry. Fouilles et découvertes à Jumièges. Bull. Monum. 1918.
87. Robert Langewiesche. Deutsche Baukunst des Mittelalters und der Renaissance.
88. Robert de Lasteyrie. L'Architecture religieuse en France à l'époque romane. Paris 1912.  
 α) id. à l'époque gothique I. u. II. Paris 1926—27.
89. Eugène Lefèvre-Pontalis. L'architecture religieuse des XI. et XII. siècles dans l'ancien diocèse de Soissons. Paris 1894—1898.  
 α) Les influences normandes au XI. et au XII. siècles dans le Nord de la France. (Bull. mon.) 1906.  
 β) Caveau central de la Crypte de St. Denis. (Bull. mon.) 1907.  
 γ) Les Campagnes de construction de N. D. d'Etampes. (Bull. mon.) 1909.  
 δ) Urcel (Congr. Reims I) 1911.  
 ε) l'Eglise de Courmeilles en Vexin. (Bull. mon.) 1911.  
 ζ) Eglise de Meillers. (Congr. Moulins et Nevers) 1913.  
 η) St. Germain-des-Prés. (Congr. Paris) 1919.  
 θ) Eglise de Saint Martin-des-Champs. (Congr. Paris) 1919.  
 ι) Rosheim. (Congr. Metz, Strasbourg et Colmar) 1920.  
 κ) La Chathédrale de Strasbourg. (Congr. Metz, Strasbourg et Colmar) 1920.
90. Franz Friedrich Leitschuh. Straßburg. (Berühmte Kunststätten Nr. 18). Leipzig 1903.
91. Raymond Lemaire. Les Origines du Style Gothique en Brabant. Bruxelles-Paris 1906.
92. Raphael Ligtenberg. Die romanische Steinplastik in den nördlichen Niederlanden. Bd. I: Die Reliefplastik und die Bauornamentik. Erster Teil. Haag 1918.
93. Charles de Linas. Fonts Baptismaux en Suède. (Revue de l'Art chrétien) 1890.
94. Arthur Lindner. Die Baseler Galluspforte und andere romanische Bildwerke der Schweiz. Straßburg 1899.
95. Gottfried von Lücken. Burgundische Skulpturen des XI. und XII. Jahrhunderts. (Jahrb. f. Kunstw. v. Ernst Gall). Leipzig 1923.
96. A. Ludorff. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Coesfeld. (Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen). Münster i. W. 1913.
97. Eugen Lüthgen. Romanische Plastik in Deutschland. Bonn und Leipzig 1923.
98. F. Luthmer. Romanische Ornamentik und Baudenkmäler. 2 Bände. Frankfurt a. M. 1896—1904.
99. Felix Mader. Stadt Würzburg. (Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg). München 1915.  
 α) Bezirksamt Würzburg. id. München 1911.  
 β) Aschaffenburg. id. München 1918.  
 γ) Der Dom zu Würzburg. (Deutsche Kunstführer). Augsburg 1928.
100. Emile Mâle. L'art religieux du XII. Siècle en France. Paris 1922.
101. Frantz Marcou. Album de Sculpture comparée. Série I. Paris s. d.
102. Camille Martin. L'art roman en France. I—III. Paris 1910.  
 α) l'Art roman en Italie. Paris 1912.
103. P. J. Meier. Der Meister von Königsutter in Italien. (Kunstchronik XII) 1900—1901.  
 α) Ein romanisches Kapitell der Klosterkirche zu Walkenried. (Braunschweiger Magazin X) 1904.
104. Wilhelm Meyer-Schwartau. Der Dom zu Speyer und verwandte Bauten. Berlin 1893.
105. K. Mohrmann und F. Eichenwede. Germanische Frühkunst. 2 Bände. Leipzig 1906—1907.
106. Werner Noack. Der Dom zu Bamberg. Burg b. Magdeburg 1925.
107. Heinrich Otte. Geschichte der romanischen Baukunst in Deutschland. Leipzig 1885.
108. Jean Paquay. Monographie illustrée de la collégiale „Notre Dame“ à Tongres. Tongres 1911.
109. Arthur Kingsley Porter. Lombard Architecture 4 vol. New-Haven 1918.  
 α) Romanesque Sculpture of the pilgrimage Roads. Vol. I und II. Boston 1923.
110. L. Puttrich. Denkmale der Baukunst des Mittelalters. Naumburg an der Saale. Leipzig 1841.  
 α) Mittelalterliche Bauwerke in den Fürstenthümern Reuß. Leipzig 1850.  
 β) Denk. d. Bauk. in den fürstlich Schwarzburgischen Landen. Leipzig 1840.  
 γ) Denk. d. Bauk. in den herzogl. Anhalt'schen Landen. Leipzig 1841.  
 δ) Mittelalterliche Bauwerke zu Halle, Petersberg und Landsberg. Leipzig 1845.
111. Hugo Rathgens. Die Rekonstruktion der Stiftskirche zu Hochelten. (Zeitschr. f. Gesch. d. Architekt.). 1912.
112. Heribert Reiners. Tausend Jahre Rheinische Kunst. Bonn 1925.
113. B. P. Renard. Monographie de Notre Dame de Tournay. Bruxelles et Leipzig 1857.
114. Edmund Renard. Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Kreis Gummersbach. V. Bd. I. 1, Sieglar. Bd. V. 4 Düsseldorf 1900.
115. Revue de l'Art Chrétien.
116. André Rhein. Anzy-le-Duc (Congr. de Moulins) 1913.  
 α) Charlieu (Congr. de Moulins) 1913.  
 β) Musée archéologique de Nevers. (Congr. de Moulins) 1913.
117. Corrado Ricci. Romanische Baukunst in Italien. Stuttgart 1925.
118. G. T. Rivoira. Le origini della architettura lombarda e delle principali derivazioni nei paesi d'Olt'Alpe. 2 vol. Milano 1901—1907.
119. Paul Rolland. l'Expansion tournaisienne aux XI et XII siècles. Art et Commerce de la Pierre. (Ann. Acad. Roy. d'Archéol. d. Belg. LXXII. T. II. Anvers 1924.
120. Max Rooses. Geschichte der Kunst in Flandern. (Ars una). Stuttgart 1914.
121. Jules Roussel. La sculpture française. Epoque romane. Paris s. d.
122. V. Ruprich-Robert. l'Architecture normande au XI. et XII. Siècles en Normandie et en Angleterre. Paris 1884—1889.
123. Otto Rydbeck. Lunds Domkyrkas Bygnadshistoria. Lund 1923.
124. Friedrich Sarre. Die Persische Kunst der Achamenidenzeit. Die Kunst des alten Persiens. Berlin 1922.
125. C. Schäfer. Bauornamentik aus romanischer und gotischer Zeit. Berlin 1903.

126. Adalbert Schippers. Maria Laach und die Kunst im XII. und XIII. Jahrhundert. Trier 1911.  
 α) Die Ostchöre des Bonner Münsters und die Abteikirche zu Maria Laach. (Zeitschr. f. Gesch. d. Architekt.) 1913.  
 β) Das erste Jahrzehnt der Bautätigkeit in Maria Laach. (Repertor. f. Kunstwissenschaft). Berlin 1917.  
 γ) Das Laacher Münster. Köln 1927.
127. August Schmarsow. Kompositionsgesetze in der Kunst des Mittelalters. I. Halbband. Bonn und Leipzig s. d.
128. Aloys Schulte. Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen West-Deutschland und Italien mit Ausschluß von Venedig I. Leipzig 1900.
129. Friedrich Seeselberg. Die frühmittelalterliche Kunst der germanischen Völker I. Berlin 1897.  
 α) Die Skandinavische Baukunst. Berlin 1897.
130. Louis Serbat. Saint Amand de Boixe (Congr. Angoulême) 1913.  
 α) Eglise de la Charité. β. Nevers (Congr. Moulins et Nevers) 1913.
131. Andreas Simons. Die Doppelkirche zu Schwarzhof. Bonn 1846.
132. E. J. Soil de Moriamé. Les anciennes industries d'Art tournaisiennes à l'Exposition de Tournai de 1911. (Annales de la Soc. Hist. et archéol. d. Tournai T. XV). Tournai 1912.  
 α) Inventaire des objets d'Art et d'Antiquité existant dans les Edifices publics des communes de l'arrondissement judiciaire de Tournai. T. II. Cathédrale. Charleroi 1924.
133. Anton Springer (Joseph Neurwirth). Die Kunst des Altertums. (Paul Wolters). Leipzig 1923.  
 α) Handbuch der Kunstgeschichte II: Frühchristliche Kunst und Mittelalter. Stuttgart 1921.
134. Richard Staudt. Die Abteikirche St. Willibrord in Echternach. Luxemburg 1923.
135. Otto Stiehl. Die Anfänge des mittelalterlichen Backsteinbaues in Deutschland und die Skandinavischen Länder. (Zeitschr. f. Gesch. d. Architekt.) 1913.
136. Ernest Thill. Ansichtskarte Postel Nr. 9. Brüssel.
137. Pierre de Truchis. Les influences orientales dans l'Architecture romane de la Bourgogne. (Congr. d'Avallon) 1907.
138. Jean Valléry-Radot. La Cathédrale de Bayeux. Paris nach 1915.
139. J. J. Marquet de Vasselot. Les influences Orientales. André Michel. Histoire de l'Art. T. I. 2. Paris 1905.
140. Adolfo Venturi. Storia dell' Arte italiana. Bd. III. (l'Arte romanico). Mailand 1905.
141. Frans Vermeulen. Handboek tot de Geschiedenis der Nederlandsche Bouwkunst. I d. Text. s'Hage 1928.  
 α) I. d. Tafeln. s'Hage 1928.
142. Emmanuel Viollet-le-Duc. Dictionnaire raisonné de l'Architecture française du XI. au XVI. siècle. Vol. II. Paris 1867.
143. Jean Virey. Le Musée de Cluny (Congr. Moulins et Nevers) 1913.  
 α) l'Abbaye de Cluny. Paris s. d.
144. Paul Vitry. la Cathédrale de Reims. Architecture et Sculpture. 2 vol. Paris 1920.
145. Mgr. G. Voisin. Les Chanoines de Tournai et les religieux de Roldue. (Bull. Soc. hist. et littér. de Tournai. T. XV). Tournai 1870.
146. Georg Voß. Die Wartburg. (Bau- und Kunst. Thüringens. III. Bd. 2. Abt.). Jena 1917.  
 α) Die Wartburg. (Deutsche Bauten). Burg b. Magdeburg 1925.
147. Ed. M. de Vries. Der Natueren Bloeme. (Versl. en Ber. uitg. d. d. Vereeniging. der oud.-Nederl. Letterkunde).
148. Karl Weidel. Das Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg. Augsburg 1925.
149. Artur Weese. Die Bamberger Domsulpturen. Vol. II. Straßburg 1914.
150. Georg Weise. Die ehemalige Abteikirche von St. Trond. (Zeitschr. f. Gesch. d. Architekt. IV. Jahrg.). 1910—1911.
151. E. Aus'm Werth. Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinländer. Leipzig 1857.
152. M. A. H. Willemsen. Het Heiligdom van St. Servaas. Maastricht 1919.
153. Franz Winter. Die Praemonstratenser des XII. Jahrh. und die Bedeutung für das nordöstliche Deutschland. Berlin 1865.
154. E. Wrangel. Lund Domkyrkas äldsta Ornamentik. Köbenhavn 1910.
155. F. Adler. Der Ursprung des Backsteinbaues in den Baltischen Ländern. Zur Kunstgeschichte. Berlin 1906.
156. Annales colonienses maximi. M. G. SS. T. XVII.
157. Marcel Aubert. Congrès Rhénanie. 1922.  
 α) La Sculpture Française du Moyen Age et de la Renaissance. Paris und Brüssel 1926.
158. Otto Beyse. Hildesheim. Berlin 1926.
159. F. de Farcy. Entrelacs carolingiens de l'Anjou. Bull. Monum. 1906.
160. Paul Frankl. Die frühalterliche und romanische Baukunst. Potsdam 1926.
161. J. Janssen. De alonde Abdy van 't Park. Antwerpen 1904.
162. André Michel. Histoire de l'Art. T. I. 2. Paris 1905.
163. L. Muratori. Antiquitates Italicae medii aevi et rerum ital. Script. T. I—IV.
164. Ferd. Ughelli. (Ricerco) Italia sacra I. Florenz 1760.

# Anmerkungen.

Die fettgedruckte Zahl bedeutet die Nummer, unter der das zitierte Werk im Literaturverzeichnis erscheint.  
Die nächste Zahl bedeutet die Seite, Tafel oder Abbildung des zitierten Werkes.

## Erster Teil.

- 1) 1, S. 700.  
2) 11, S. 355 u. ff.  
3) 128, S. 100.  
3 I) 128, S. 119.  
4) 48, S. 82.  
5) 56, S. 493.  
6) 56, S. 493.  
7) 1, S. 704 u. 722.  
8) 76,  $\alpha$ , S. 85.  
9) 150, S. 134.  
10) 92, S. 4, Anm. I.  
11) 55, S. 53 u. 71.  
12) 111, S. 199.  
13) 76,  $\alpha$ , S. 83 u. ff.  
14) 150, S. 137.  
15) 32.  
16) 119, S. 182.  
17) meine Tf. Ia 2.  
18) 25, Abb. 6, R.  
19) 38,  $\alpha$ , Abb. 18 u. S. 23.  
20) 74, S. 47.  
21) 88, Abb. 180.  
22) 139, Abb. 464.  
23) 61, Abb. 17.  
24) 28, Abb. 28.  
25) 18, Tf. XXXII u. 27,  $\zeta$ , S. 21.  
26) 77, Tf. 20 a.  
27) 99,  $\beta$ , Tf. III u. IV.  
28) 99,  $\beta$ .  
29) 77, Text, Abb. 62.  
30) 122, II, S. 2.  
31) 89,  $\delta$ , S. 116.  
32) 44, Tf. XIV.  
33) 36,  $\alpha$ , S. 48.  
34) 89,  $\gamma$ , S. 13 u. 14.  
35) fehlt im Text.  
36) 36,  $\alpha$ , S. 485.  
37) 36,  $\alpha$ , S. 474.  
37 a) Tf. V 8 u. Tf. VII 3.  
38) 89,  $\eta$ , S. 348.  
38 I) 89,  $\eta$ , S. 351.  
38 II) 52, III, S. 128.  
39) 89,  $\eta$ , S. 336.  
39 I) 122, I, Abb. 233.  
40) 55, S. 53 u. 55,  $\beta$ , S. 202.  
40 I) 159,  $\alpha$ , S. 9.  
41) 122, I, Abb. 179.  
42) 122, I, Abb. 180.  
43) 76,  $\alpha$ , S. 86.  
44) 80, I, Abb. 4.  
45) 80, I, S. 20 u. 21.  
46) 89,  $\kappa$ , S. 136.  
47) 118, I, Abb. 429 u. 431.  
48) 109, Tf. 151, Abb. 5.  
48 I) 62,  $\gamma$ , Tf. VIII 30.  
49) 55, S. 58.  
49 I) 92, S. 25—28 u. 141, S. 244.  
50) 122.  
51) 89.  
52) 52.  
53) 43.  
54) 141.  
55) 89, Tf. II 3 u. 5.  
56) 52, II, Abb. 429.  
57) 89, Tf. XXIX 6 u. XLI 9.  
58) 89, Tf. LI 1, 89,  $\beta$ , S. 558, 82, II, S. 57 u. 122, Tf. CLVI, 46.  
59) 52, II.  
60) 124, Abb. 60.  
61) meine Tf. LVIII.  
62) 89,  $\gamma$ , S. 12.  
63) 89, Tf. XLI 6 u. 7, Tf. XXV 2 u. 4, 89, Tf. IV 6 (Montlevon) u. 52, II, S. 57.  
65) 27,  $\zeta$ , S. 19 u. 37.  
66) 49, Abb. 52.  
67) 43,  $\delta$ , S. 48.  
68) 28,  $\alpha$ , S. 418.  
68 I) 93, S. 208.  
69) 28,  $\beta$ , S. 417 u. 119, Tf. I.  
69 a) 62,  $\delta$ , Abb. 59.  
70) 38,  $\beta$ , S. 34 u. 48.  
70 I) 23, S. 49.  
72) 62,  $\delta$ , Abb. 46.  
73) 62,  $\delta$ , Abb. 43.  
74) 119, Tf. VI.  
75) 19, S. 172.  
76) 19, S. 169.  
77) 62,  $\delta$ , Abb. 53 u. 119, Tf. V.  
78) 43, S. 352, Anm. I.  
79) 28, Abb. 3, S. 286.  
80) 23,  $\beta$ , Tf. S. 402  
81) 43, Abb. 297 u. 73, Abb. 6.  
82) 23, S. 402 u. 13, Abb. 79.  
82 I) 13.  
83) 88, Abb. 691 u. 130, S. 385.  
83 I) 13, Abb. 86 u. 30, S. 385.  
83 II) 23, S. 243.  
83 b) 134, Abb. 10.  
84) 23, S. 399.  
85) 162, S. 532.  
86) 80, Abb. 4 u. 89,  $\kappa$ , S. 134.  
86 I) 73, Abb. 8.  
87) 73, Abb. 34 u. 36.  
88) 92, S. 4, Anm. I.  
89) 55, S. 71.  
90) 27,  $\iota$ , S. 34.  
91) 27,  $\eta$ , S. 45 u. 63.  
92) 48, Abb. 47.  
93) 62,  $\gamma$ , S. 112, Abb. a.  
94) 62,  $\gamma$ , S. 101 unten.  
95) 62,  $\gamma$ , S. 112 a.  
96) 55,  $\beta$ , Tf. 29, Abb. 63.  
97) 36, S. 61.  
98) 29, S. 23.  
99) 62,  $\epsilon$ , Tf. 63 a u. b.  
100) 77, S. 27 c.  
101) 55,  $\beta$ , Tf. 72, Abb. 106.  
102) 89, Tf. XXVIII 4 u. 55,  $\beta$ , Abb. 162.  
103) 43,  $\delta$ .  
104) 77, Text, Abb. 61 b.  
105) 55,  $\beta$ , Abb. 163 u. 23  $\alpha$  S. 172.  
106) 36,  $\alpha$ , S. 461.  
107) 89, Tf. LXXVIII 4.  
108) 148, Abb. 36.  
109) 27,  $\kappa$ , Abb. 9.  
110) 77, Abb. 61 a.  
111) 77, Tf. 17 a.  
112) 13, Abb. 4.  
113) 13, Abb. 17.  
114) 77, Tf. 17 b u. Text, S. 67.  
115) 55,  $\beta$ , Abb. 29.  
116) 99, Abb. 21.  
117) 39,  $\alpha$ , Abb. 44.  
118) 39,  $\alpha$ , Abb. 58.  
119) 3, S. 124.  
120) 76.  
120 I) 76, S. 130.  
121) 102, Tf. 4.  
122) 76,  $\alpha$ , S. 90.  
123) 47, Tf. XXI u. S. 29.  
124) 28,  $\delta$ , S. 180, Anm. 1.  
124 I) 28,  $\delta$ , S. 188.  
125) 72, S. 42 u. Abb. 30.  
126) 132,  $\alpha$ , S. 1.  
127) 36,  $\alpha$ , S. 474.  
128) 36,  $\alpha$ , S. 482.  
129) 119, S. 200.  
130) 35, S. 4.  
131) 62,  $\delta$ , S. 51 u. ff.  
132) 62,  $\delta$ , S. 66.  
133) 38, Tf. II u. III.  
134) 100, Abb. 207.  
135) 19, S. 169, 205 u. 41 S. 14.  
136) 36,  $\alpha$ .  
136 I) 36,  $\alpha$ , 490.  
137) 36,  $\alpha$ , S. 491.  
138) 89,  $\eta$ , S. 342.  
139) 89,  $\eta$ , S. 331 u. 143 S. 84.  
140) 89,  $\eta$ , S. 491.  
141) 89,  $\eta$ , S. 344 u. 346.  
142) 89,  $\eta$ , S. 351.  
143) 15, Abb. S. 163.  
144) 89,  $\eta$ , Abb. S. 347 u. meine Tf. LVII 2.  
145) 36,  $\alpha$ , S. 485.  
146) 38, Tf. III.  
147) 62,  $\delta$ , S. 70.  
148) 74, S. 49.  
149) 142, II, S. 491.  
150) 109,  $\alpha$ , S. I, S. 101 u. 102.  
150 I) 88, S. 605.  
151) fehlt im Text.  
152) 84, I, Abb. 519.  
153) 150, S. 133.  
154) 17, S. 346.  
155) 55,  $\alpha$ , Abb. 9.  
156) 127, S. 157—159.  
157) 92, S. 4, Anm. 1.  
158) 3, Abb. 16, 17, 18.  
159) 4, S. 3.  
160) 34, Bd. III, Tf. 353, 12.  
161) 76,  $\alpha$ , S. 84 u. ff.  
161 I) 80, Abb. 7 u. 90, Abb. 15.  
162) 111, Abb. 8.  
163) 126,  $\beta$ , Abb. 11, 14 u. 27.  
163 I) 38, Abb. 49.  
164) 38, S. 58.  
165) 161, S. 7 u. 8.  
166) 43, Abb. 210, B.  
167) 33,  $\gamma$ , Tf. 297, 7.

- 168) 148, Abb. 55.  
169) 76, γ, Tf. 152 u. 153.  
170) 89, ι, S. 88 u. 89.  
171) 68, Abb. 14.  
172) 68, Abb. 191.  
173) 52, II, S. 84.  
174) 148, Abb. 36.  
175) 148, S. 176.  
176) 113, Tf. XV, 2.  
177) 27, ζ, Abb. 18 u. 32.  
178) 68, α, Abb. 16.  
179) 38, α, S. 25.  
180) 89, Tf. LXXXIII, 6 u. 7.  
181) 33, γ, Abb. 77.  
182) 148, Abb. 32.  
183) 123, Abb. 40, 53 u. meine Tf. LXVIII 4.  
184) 80, Abb. 5, 6 u. 7.  
185) 27, ζ, Abb. 32.  
186) 27, ζ, Abb. 30 u. 32.  
187) 141, α, Abb. 25.  
188) 141, α, Abb. 43.  
189) 126, β, Abb. 15.  
190) 126, γ, Tf. XXXIV, 5.  
191) 27, ε, Abb. 25 u. 26.  
192) 126, β, Abb. 17 u. S. 30.  
193) 123, S. 313.  
194) 123, S. 313 u. Abb. 120.  
195) 27, ζ, Abb. 34.  
196) 122, I, Abb. 175.  
197) 14, S. 245 u. 247.  
198) 30, Abb. 193.  
199) meine Tf. LXXXII, 6.  
200) 154, Abb. 24 u. meine Tf. XC 4.  
201) 19, S. 171.  
202) 120, Abb. 56.  
203) 19, S. 169 u. 205.  
204) 92, Abb. S. 31.  
205) 62, γ, S. 4.  
206) 88, S. 615.  
207) 89, α, S. 18.  
208) 15, S. 209.  
209) 126, β, Abb. 29.  
210) 89, Tf. XXIII 15.  
211) 110, β, Abb. 14, vgl. 100, Abb. 168.  
212) 70, Abb. 10 u. 11.  
213) 70, S. 122.  
214) 38, α, S. 40.  
215) 148, Abb. 30.  
216) 148, Abb. 65.  
217) 50.  
218) 27, ζ, Abb. 49.  
219) 123, Abb. 118.  
220) 14, S. 257.  
221) 38, Abb. 40.  
222) 71.  
223) 27, λ, Abb. 6.  
224) 38, α, S. 37.  
225) 38, α, S. 37.  
226) 38, α, S. 41.  
227) 34, Tf. 311, Abb. 6.  
228) 55, Tf. LXXI.  
229) 23, S. 168.  
230) 23, S. 164.  
231) 126, Abb. 17 u. 16—18.  
232) 38, α, S. 40.  
233) 109, Tf. 176.  
234) 88, Abb. 287 u. 43, β, Abb. 106.  
235) 43, β, Abb. 112.  
236) 43, β, S. 143.  
237) 109, Tf. 64, Abb. I u. II, S. 335.  
238) 132, Tf. IV u. 28, α, Tf. XV.  
239) 132, Tf. VI.  
240) 119, Tf. II.  
240 I) 132, Tf. XIII.  
241) fehlt im Text.  
242) 123, Abb. 59.  
243) 100, S. 336.  
244) 135, Tf. V.  
245) 76, Tf. XX, Abb. 15.  
246) 76, α, S. 83 u. ff. u. Abb. 4.  
247) 109, I, S. 232.  
248) 109, I, S. 232, Anm. I.  
249) 76, α, S. 85.  
249 I) 76, α, S. 83.  
250) 109, S. 233.  
251) 55, S. 69, Anm. 3.  
252) 123, Abb. 59.  
252 I) 55, α, Abb. 8.  
253) 38, α, S. 40.  
254) 89, Tf. XVII 5 u. 6.  
255) Congrès Reims II, S. 230.  
256) 122, Abb. 270.  
257) 43, S. 441 u. 494.  
258) 99, Abb. 264.  
259) 16, S. XXIX.  
260) 97, S. 150.  
261) fehlt im Text.  
262) 55, Tf. XXXI.  
263) 55, S. 69, Anm. 3 u. Tf. LII u. Tf. LII a.  
264) 13, Abb. 73.  
265) 13, Abb. 72.  
266) 19, S. 170.  
267) 28, α, S. 418.  
267 I) 28, α, S. 418.  
268) 70, Abb. 16.  
269) 42, Abb. 9 u. 10.  
270) 135, S. 10, Anm. 3.  
271) 19, S. 170.  
271 I) 123, Abb. 49 u. 50.  
272) 123, S. 309.  
273) 62, δ, S. 58 u. 59, Abb. 40 u. 42.  
274) 62, δ, S. 63.  
275) 62, δ, Abb. 42.  
276) 62, δ, Abb. 40.  
277) 123, Abb. 87 u. 88.  
278) 109, Tf. L 4.  
279) 52, III, Abb. 421.  
280) 55, Tf. LII, a.  
281) 27, ζ, Abb. 73.  
282) 55, α, Abb. 2.  
283) 55, α, Abb. 9.  
284) 55, α, Abb. 8, 150, Abb. 3.  
285) 150, S. 136 u. Abb. 2 u. 3.  
286) 48, Abb. 29.  
287) 55, α, S. 39.  
288) 55, α, Abb. 2 u. 3.  
289) 109, I, S. 114—116 u. Tf. 104.  
290) 43, α, S. 467.  
291) 118, I, S. 186 u. 187, Abb. 242 u. 244.  
292) 55, α, Abb. 6.  
293) 55, Tf. XVIII.  
294) 126, α, Abb. 2 u. 3.  
295) 141, S. 291.  
296) 126, α, Abb. 1.  
296 I) 141, S. 248.  
297) fehlt im Text.  
298) 16, Abb. 102 b.  
299) 16, Abb. 130 u. S. 260.  
300) 126, β, Abb. 23.  
301) fehlt im Text.  
302) 123, Abb. 92, 103 b, 105 u. 107.  
303) 123, Abb. 70 u. 74.  
304) 123, Abb. 104, 106 u. 132.  
305) 123, Abb. 101 u. 102, S. 116 u. ff.  
306) 1, S. 708, 45, S. 40.  
307) 19, S. 81.  
308) 19, S. 77 u. 79.  
309) 16, Abb. 102 a u. 205.  
310) 89, Tf. XXIV bis 8.  
311) 55, β, Tf. 104, Abb. 138.  
312) 33, γ, Abb. 257.  
313) 92, S. 94 u. 147.  
314) 62, δ, S. 57 u. 58.  
315) 62, δ, S. 71.  
316) 62, δ, Abb. 50.  
317) 62, γ, Abb. XV, 53 a.  
318) 62, δ, Abb. 53 u. 119, Tf. V.  
319) 119, Tf. VI.  
320) 122, II, Tf. CLIX u. 162, Abb. 370.  
321) 46, Tf. 76.  
322) 122, Tf. CLII 16.  
323) 122, Tf. LXXX 2.  
324) 122, Tf. C 2.  
325) 122, Tf. CXXXIV 7.  
326) 122, Tf. XC 5 (rechts).  
327) 89, Tf. VII 3.  
328) 89, Tf. XLII 5.  
329) 89, Tf. L 4.  
330) 99, Abb. 114.  
331) 62, γ, Tf. XLIX, 145 a u. S. 39.  
332) 46, Tf. 18.  
333) 121, S. 19.  
334) 20, Abb. 8.  
335) 30, Abb. 164.  
336) 81, S. 184.  
337) 130, S. 77.  
338) 129, Abb. 34.  
339) 68, α.  
340) 68, α, Abb. 82.  
341) 133, Abb. 376.  
342) 76, α, S. 89.  
343) 76, α.  
344) 123, Abb. 39, 108, 135 u. 155.  
345) 76, β, Abb. 27.  
346) 76, Tf. XX, Abb. 16.  
347) 105, Tf. 59.  
348) 140, Abb. 136.  
349) 140, Abb. 137.  
350) 62, δ, Abb. 38.  
351) 140, Abb. 241.  
352) 62, δ, Abb. 49.  
353) 140, Abb. 239.  
354) 76, Tf. XX, Abb. 15.  
355) 126, β, Abb. 28.  
356) 126, β, Abb. 28.  
357) 14, S. 245.  
358) 62, ε, Abb. 111, b.  
359) 126, β, Abb. 29.  
360) 122, Tf. XCVI. 3 u. 12.  
361) 126, β, Abb. 30.  
362) 126, γ, Tf. VII.  
363) 121, Tf. 38, 1.  
364) 88, Abb. 616 u. 89, Tf. XVII, 2.  
365) 89, Tf. IV, 5.  
366) 89, Tf. XVII 3 u. 5.  
367) 89, Tf. VII 1 u. 132, α, Abb. 395.  
368) 27, γ, Abb. 49 h.  
369) 126, δ, Abb. 14.  
370) 123, Abb. 149.  
371) 88, Abb. 138 u. 196.  
372) 27, ζ, S. 19.  
373) 122, Tf. CLXVII, 6.  
374) 122, Tf. CLVII 7.  
375) 52, Abb. 356.  
376) 86, S. 119, 120, 122 u. 88, Abb. 611.  
377) 27, ζ, Abb. 32.  
378) 27, ζ, Abb. 32.  
379) 14, S. 247.  
380) 122 I, Abb. 175 u. II, Tf. LII 5.  
381) 148, Abb. 21.  
382) 146, S. 112.  
383) 89, Tf. II 2 u. 8, Tf. III 13 u. 14, Tf. X 4 u. 8, Tf. XV 1 u. 3, Tf. XXXVI 4 u. 11, 122, Abb. 96 u. 97.  
384) 89, Tf. II 2, Tf. X 4, 6 u. 8, Tf. XIII 5 u. 6, Tf. XIX 15, Tf. LXXXII 12 u. 13.  
385) 89, Tf. II 7, Tf. III 15, Tf. X 4 u. 6, Tf. VIII 2, Tf. XXXVI 11, Tf. LXXXIX 9 u. 10.  
386) 99, Abb. 16.  
387) 99, Abb. 278.  
388) 99, α, Abb. 27.  
389) 99, α, Abb. 173.  
390) 148, Abb. 27 u. 62.  
391) 89, Tf. LI 7.  
392) 89, Tf. LXV 1.  
393) 89, Tf. LVII 2 u. Tf. LXXXIX 11 u. 13.  
394) 89, Tf. V 7 u. Tf. VII 2 u. 3.  
395) 89, Tf. XVII 3 u. Tf. LXXXIX 16.  
396) 99, Abb. 23 u. 24.  
397) 68, Abb. 191.  
398) 44, Tf. IV (A 50).  
399) 39, Abb. 31.  
400) 122, Tf. CIV 3 u. S. 13.

401) 89, Tf. XLIII 6.  
 402) 105, Tf. 105.  
 403) 44, Tf. IV.  
 404) 89, Tf. XVII 4.  
 405) 89, Tf. XI 7.  
 406) 89, Tf. II 16.  
 407) 89, Tf. IV bis 2 u. 4.  
 408) 89, Tf. VII 11.  
 409) 113, Tf. V.  
 410) 15, S. 209.  
 411) 70, Abb. 16.  
 411 a) 126,  $\gamma$ , Tf. XI 4.  
 411 b) 22, Abb. 9.  
 412) 50, S. 16.  
 413) 148, Abb. 30.  
 414) 70, Abb. 17.  
 415) 50, Tf. XII.  
 416) 27,  $\zeta$ , Abb. 169.  
 417) 43, Abb. 176.  
 418) 108, S. 5, Anm. I.  
 419) 148, Abb. 35.  
 420) 122, S. 183.  
 421) 27,  $\mu$ , Abb. 27.  
 422) 70, Abb. 31.  
 423) 64, S. 93.

423 a) Marburg 6 u. 125, Tf. 25.  
 424) fehlt im Text.  
 425) 89, Tf. XXX, 7.  
 426) 146,  $\alpha$ , S. 113.  
 427) 66,  $\beta$ , Abb. 19.  
 428) 70, Abb. 5.  
 429) 27,  $\kappa$ , Abb. 72.  
 430) 27,  $\delta$ , Abb. 6.  
 431) 27,  $\delta$ , Abb. 65.  
 432) 27,  $\kappa$ , S. 246.  
 433) 27,  $\delta$ , S. 22.  
 434) 27,  $\delta$ , S. 22.  
 435) 71.  
 436) 33,  $\gamma$ , Abb. 286.  
 437) 33,  $\gamma$ , Abb. 286 u. 27,  $\gamma$ , Abb. 240.  
 438) 131.  
 439) 27,  $\gamma$ .  
 440) 99,  $\alpha$ .  
 441) 38,  $\gamma$ , S. 329.  
 442) 89, Tf. XXVIII 15.  
 443) 52, III, Abb. 401.  
 444) 89, Tf. XXVI 1.  
 445) 89, Tf. VII, 2, 6, 7.  
 446) 89, Tf. XVI 5.

447) 121, Tf. 35 u. 102, II, Tf. LI.  
 448) 52, Abb. 373 u. 376.  
 449) 123, Abb. 89.  
 450) 27,  $\gamma$ , Abb. 240 a.  
 451) 122, I, Abb. 283.  
 452) 27,  $\gamma$ , Abb. 241.  
 453) 27,  $\gamma$ , Abb. 241.  
 454) 55,  $\beta$ , Abb. 154.  
 455) 29,  $\gamma$ , Abb. 241.  
 456) 27,  $\zeta$ , Abb. 32.  
 457) 23, S. 172.  
 458) 43, Abb. 417.  
 459) 126,  $\beta$ , Abb. 18.  
 460) 126,  $\beta$ , Abb. 28.  
 461) foto. Niederl. Denkmalpflege.  
 462) 126,  $\alpha$ , S. 91.  
 463) 126,  $\alpha$ , Abb. 2.  
 464) 122, I, Abb. 56, S. 95.  
 465) 132, — S. 60.  
 466) 62,  $\alpha$ , S. 5.  
 467) 62,  $\alpha$ , S. 79.  
 468) 62,  $\alpha$ , S. 79 u. 66,  $\beta$ , S. 7.

469) 146,  $\alpha$ .  
 470) 146.  
 471) 146, S. 103 u. ff.  
 472) 146, S. 128 u. 129.  
 473) 146,  $\alpha$ , S. 11.  
 474) 146, S. 9 (Referat).  
 475) 22, S. 156.  
 476) 146, S. 121.  
 477) 121, Tf. 22.  
 478) 126,  $\beta$ , Abb. 30 u. Anm. 51.  
 479) 126,  $\gamma$ , Tf. VI 3.  
 480) 98, II. Abt. Abb. 4, 16, 18.  
 481) 15, Tf. 163, 6.  
 482) 146, S. 133.  
 483) 146, Abb. S. 174.  
 484) 146, S. 181 u. 27,  $\alpha$ , —  
 485) 146, S. 137.  
 486) 146, S. 179 u. 46, Tf. XIII.  
 487) 146, S. 158.  
 488) 146, S. 154.  
 489) 146, S. 159.  
 490) 146, S. 160.  
 491) 146, S. 158—163.  
 492) 146, S. 40.

## Spezieller Teil.

1) 27,  $\gamma$ , Abb. 25.  
 2) 99, Abb. 280.  
 3) 105, I, Abb. 96.  
 4) 55, S. 69, Anm. 3 u. S. 71.  
 5) 62,  $\gamma$ , S. 71.  
 6) 157, S. 410.  
 7) 126,  $\beta$ , Abb. 17.  
 8) 116, S. 272.  
 9) 116,  $\beta$ , S. 365 u. 367.  
 10) 31.  
 11) 126,  $\beta$ , Abb. 29.  
 12) 89.  
 13) 126,  $\gamma$ .  
 14) 147, Abb. 19.  
 15) 54, Abb. 3.  
 16) 126,  $\beta$ .  
 17) 39,  $\alpha$ , Abb. 31.  
 18) 105, Tf. 62 u. 34, III, Tf. 349, 4.  
 19) 70, Abb. 31.  
 20) 125, Tf. 50 A.  
 21) 33,  $\gamma$ , Abb. 257.  
 22) 76,  $\beta$ , S. 89.  
 23) 122, Tf. CIV und S. 13.  
 24) 38,  $\delta$ , S. 325.  
 25) 81, Tf. 162.  
 26) fehlt im Text.  
 27) 76, Abb. 15.  
 28) 119, Tf. VI.  
 29) 105, Tf. 105.  
 30) Marburg 2131.  
 31) 81, Tf. 163.  
 32) 105, Tf. 90.  
 33) 110,  $\delta$ , Abb. 18.  
 34) 110,  $\delta$ .  
 35) 70, Abb. 31.  
 36) 81, Tf. 162.

37) 62,  $\epsilon$ , Tf. III b.  
 38) 105, I, Tf. 59.  
 39) 105, Tf. 23, 50 u. 81, Tf. 165.  
 40) 14, S. 245.  
 41) 27,  $\zeta$ .  
 42) 27,  $\zeta$ .  
 43) 38, Abb. 23.  
 44) 38, S. 87.  
 45) 126, Abb. 17 und 126,  $\gamma$ , Tf. XI 4.  
 46) 65, S. 10.  
 47) 39,  $\alpha$ , S. 18.  
 48) 66, S. 80.  
 49) 66, S. 80.  
 50) 52, II, Abb. 373 und 376.  
 51) 89, Tf. VII 11.  
 52) 27,  $\iota$ , Abb. 17.  
 53) 39,  $\alpha$ , Abb. 31.  
 54) 136.  
 55) 27,  $\gamma$ , Abb. 51.  
 56) 33, S. 162.  
 57) 49, S. 68 u. 70.  
 58) 99, Abb. 12, 13 u. 16.  
 59) 99,  $\gamma$ , S. 8.  
 60) 75, S. 127.  
 61) 75, S. 128 u. ff.  
 62) 43, Abb. 65.  
 63) 88, Abb. 618.  
 64) 88, Abb. 172.  
 65) 88, Abb. 629.  
 66) 88, Abb. 77.  
 67) 146, S. 113.  
 68) 148, S. 53.  
 69) 27,  $\zeta$ , Abb. 256.  
 70) id.  
 71) 27,  $\zeta$ , Abb. 18, (vgl. 38, Abb. 23).

72) 148, Abb. 21.  
 73) 83, 13 c, 125, Tf. 29 u. 34, III, Tf. 348.  
 74) 34, III, Tf. 332, 1.  
 75) 62, Abb. 7, 1 u. 2.  
 76) 99, Abb. 173.  
 77) 99,  $\alpha$ , S. 239.  
 78) 99,  $\alpha$ , Abb. 172.  
 79) 83, Abb. 5 b.  
 80) 99, Abb. 278.  
 81) 99, S. 373.  
 82) 16, S. 78.  
 83) 99,  $\alpha$ , Abb. 25.  
 84) 99,  $\alpha$ , Abb. 28.  
 85) 62, Abb. 7.  
 86) 99, Abb. 557.  
 87) 125, Tf. 22 B.  
 88) 55, S. 69.  
 89) 122, T. I, Abb. 270.  
 90) 52, II, Abb. 394.  
 91) 89,  $\eta$ , S. 346 u. 348.  
 92) 92, Abb. S. 31.  
 93) 76,  $\alpha$ , S. 80.  
 94) 146, S. 121.  
 95) 146, S. 120.  
 96) 62,  $\beta$ , Tf. IX, 23.  
 97) 62,  $\beta$ , Tf. XLIII, 152 a u. 62  $\gamma$ , Tf. XXXIX 122 e.  
 98) 30, S. 215.  
 99) 36,  $\alpha$ , S. 474.  
 100) 36,  $\alpha$ , Abb. S. 484.  
 101) 55,  $\beta$ , S. 266.  
 102) 100, S. 156 u. 157.  
 103) 100, S. 153, Anm. I.  
 104) 100, Abb. 121.  
 105) 92, S. 23—81.  
 106) 92, S. 86.

107) 152, S. 14.  
 108) 62,  $\gamma$ , Tf. XI u. XII, 47, a—d u. Abb. 13—15.  
 109) 151, Tf. XXXV, 26.  
 110) 92, S. 34.  
 111) 58, Liber VIII, S. 272, 273 u. S. 390.  
 112) 53, S. 8 u. 14.  
 113) 57, S. 794.  
 114) 24, Tf. XII, S. 36.  
 115) 164, Tf. I. S. 863.  
 116) 163, S. 1090.  
 117) 85, S. 374.  
 118) 57, — s. Anm. Text S. 101.  
 119) 59, —  
 120) 126,  $\gamma$ , S. 24.  
 121) 62,  $\delta$ , S. 64.  
 122) 62,  $\gamma$ , Tf. XV u. XVI, a—c u. S. 20.  
 123) 62,  $\delta$ , S. 64.  
 124) 62,  $\delta$ , S. 63.  
 125) 62,  $\delta$ , Abb. 41.  
 126) 16, 135.  
 127) 16, S. 170.  
 128) 16, S. 170.  
 129) 129,  $\alpha$ , Umschlag.  
 130) 32, S. 79.  
 131) 99,  $\alpha$ , Abb. 25.  
 132) 134, S. 191.  
 133) 141, S. 244.  
 134) 33,  $\gamma$ , Abb. 257.  
 135) 33,  $\alpha$ , S. 208.  
 136) 70, Abb. 31.  
 137) 135, S. 78.  
 138) 70, S. 122.  
 139) 125, Tf. 50 a u. 110,  $\delta$ , Tf. 7 a.

- 139) 110,  $\alpha$ , Tf. 13, h u. k.  
140) 34, III, (Wunstorf), 17, Tf. 349, 7.  
141) 5, S. 35.  
142) 74, S. 15, Anm. 65.  
143) 92, S. 104.  
144) 62,  $\alpha$ .  
145) Anno 1923, S. 230–232.  
146) 16, 102 b.  
147) 37, S. 381.  
148) 37, S. 383.  
149) 37, S. 386.  
150) 109,  $\alpha$ , Abb. T. I.  
151) 95.  
152) 116, S. 273.  
153) 116,  $\alpha$ , S. 244.  
154) 109,  $\alpha$ , Abb. 17 u. 95, Abb. 1.  
155) 158, Abb. 6.  
156) 110, I. Abt. Tf. 5.  
157) 27, Abb. 360 u. 27  $\alpha$ , Tf. 51.  
158) 100, Abb. 217 u. 95, Abb. 31.  
159) 92, S. 105.  
160) 141, S. 239.  
161) 27,  $\gamma$ , S. 58.  
162) 16, Abb. 130.  
163) 16, S. 86.  
164) 70, Abb. 17.  
165) 27,  $\gamma$ , Abb. 51.  
166) 74, S. 15, Anm. 65.  
167) 84, Abb. 290.  
168) 89,  $\delta$ , S. 14 u. 15.  
169) 89,  $\delta$ , S. 216.  
170) 44, Tf. XIV.  
171) 81, Tf. 207.  
172) 81, Tf. 194, 2 u. 195.  
173) 120, Abb. 14.  
174) 38,  $\gamma$  S. 41.  
175) 120, Abb. 12.  
176) 74, Abb. 5, 2.  
177) 77, Tf. 20, a.  
178) 99,  $\beta$ , Tf. III u. IV.  
179) 67, Abb. 10, 16, a, 25, 52, 82, b, 97 u. 110.  
180) 126,  $\gamma$ , Tf. XVIII, Tf. XIX, Tf. XX.  
181) 96, Tf. 21, Abb. 2.  
182) 96, Tf. 22, Abb. 1.  
183) 96, Tf. 5, Abb. 2.  
184) 55,  $\beta$ , S. 240.  
185) 88,  $\alpha$ , S. 41.  
186) 62,  $\gamma$ , S. 21.  
187) 81, Tf. 40, 65, 85, 106, 113.  
188) 123, Abb. 39, 102, 108, 135, 155.  
189) 76,  $\alpha$ , S. 93.  
191) 102, S. 2 u. Tf. VI.  
193) 102, Tf. XXVI.  
194) 105.  
195) 138, S. 42 u. 121, Tf. 8.  
196) 81, S. 182.  
197) 16, S. 260.  
198) vgl. 172.  
199) 125, — u. 47, Tf. XXVII.  
200) 33,  $\beta$ , S. 305.  
201) 80, Abb. 10.  
202) 82, Abb. 142 u. 80, Abb. 10.  
203) 80, Abb. 9 u. 90, Abb. 11.  
204) 82, S. 355 u. S. 436.  
205) 157, S. 116.  
206) 82, Abb. 166, a u. b.  
206) 89, K. S. 193 u. 194.  
207) 16, S. 210.  
208) 88, Abb. 668 u. 159, II, Abb. 578 u. 102, II, Tf. XXXIX.  
209) 157,  $\alpha$ , S. 21 u. 22 u. Tf. XIX.  
210) 157,  $\alpha$ , S. 37 u. Tf. XXXIII.  
139) 106, S. 26.  
211) 109, I, S. 266.  
212) 149, II, Abb. 20.  
213) 144, II, Tf. LVII.  
214) 102,  $\alpha$ , I, Tf. 77.  
215) 140, Abb. 162–165.  
216) 16, S. 129.  
217) 16, Tf. XXXVIII.  
218) 109,  $\alpha$ , Abb. 949 u. 121, Tf. 33.  
219) 16, 102 a u. b.  
220) 62,  $\beta$ , S. 15 u. Tf. VII, 25 u. 26.  
221) 62,  $\gamma$ , S. 14 u. Tf. VII, 23.  
222) 62,  $\gamma$ , S. 14 u. Tf. VII, 18.  
223) 62,  $\gamma$ , S. 6 u. 15.  
224) 50, Tf. 17.  
225) 62,  $\delta$ , Abb. 57 u. 58.  
226) 62,  $\delta$ , S. 71.  
227) 70, Abb. 31.  
228) 107, S. 654 u. 135, S. 77 u. ff.  
229) 70, S. 132.  
230) 110,  $\beta$ , 14 b, d.  
231) 38,  $\alpha$ , S. 40.  
232) 110,  $\delta$ , Tf. 18, h.  
233) 110,  $\delta$ , Tf. 18, g.  
234) Marburg 6.  
235) 60,  $\alpha$ , S. 106 u. 110, Tf. 20 u. 21, f.  
236) 110, Tf. 17, f.  
237) 38,  $\alpha$ , Abb. 11.  
238) 52, Abb. 400.  
239) 123, Abb. 70 u. 106.  
240) 76,  $\beta$ , Abb. 3.  
241) 81, Tf. 158 u. 159.  
241) 88, Abb. 156.  
243) 83, Serie I, Tf. 18 a.  
244) 89,  $\epsilon$ , S. 268.  
244) 89, Tf. IV 6, (Montlevon).  
245) 62,  $\epsilon$ , Tf. 110, a u. Tf. 111 b.  
246) 110,  $\delta$ , Tf. 18 e.  
247) 66,  $\alpha$ , Abb. 19.  
248) 60,  $\alpha$ , S. 93, u. 125, Tf. 97.  
249) 146, S. 109, (links).  
250) 105, Tf. 150.  
251) 118, Vol. I, Abb. 31.  
252) 81, Tf. 116.  
253) 104, Tf. XXIII, Abb. 1.  
254) 76,  $\beta$ , Abb. 10.  
255) 123, Abb. 114.  
256) 123, Abb. 113 u. 134.  
257) 76,  $\beta$ , Abb. 16.  
409) 109, I, S. 232.  
258) 160, S. 192.  
259) 157, S. 225, u. f.  
260) 154.  
261) 123, S. 307 u. ff.  
262) 123, Abb. 62.  
263) 76,  $\beta$ , 96, Anm. 2.  
264) 103,  $\alpha$ .  
265) 67, S. 12.  
266) 47, Tf. XXIII, 2.  
267) 76,  $\beta$ , S. 6 u. 7.  
268) 123, Abb. 61, 70, 85, 92, 99.  
269) 62, Abb. 1.  
270) 62, Abb. 2–4.  
271) 66,  $\alpha$ , Abb. 9 u. —  
272) 60, S. 11.  
273) 106, S. 15.  
274) 146, S. 115.  
275) 62, Abb. 2.  
276) 76,  $\beta$ , Abb. 5.  
277) 123, Abb. 70.  
278) 62, Abb. 1.  
279) 126,  $\beta$ , Abb. 26.  
280) 126,  $\beta$ , S. 36.  
281) 83, 10  $\alpha$ .  
282) 83, 5 b.  
283) 52, T. III, Abb. 395.  
284) 123, Abb. 99.  
285) 126,  $\gamma$ , S. 6.  
286) 89, Tf. VII 1.  
287) 83, 13 c.  
288) 66,  $\alpha$ , Abb. 8.  
289) 125, Tf. 22 B.  
290) 105, Tf. 96.  
291) 47, Tf. XXXVI.  
292) 47, Tf. XXXV 2.  
293) 47, Tf. XXXV 1.  
294) 104, Tf. XXIII, Abb. 1.  
295) 160, S. 244.  
296) 27,  $\gamma$ , S. 344.  
297) 27,  $\gamma$ , S. 640.  
298) 27,  $\gamma$ , S. 357.  
299) 27,  $\gamma$ , S. 642.  
300) 27,  $\gamma$ , S. 648.  
301) 27,  $\gamma$ , S. 640.  
302) 132.  
303) 27,  $\gamma$ , Abb. 237 u. 239.  
304) 77, Abb. 61 a u. b u. Marburg, 54.  
305) 110,  $\gamma$ , Tf. 26.  
306) 110,  $\gamma$ , Tf. 26.  
294) 105, Tf. 62.  
307) 105, Tf. 23.  
308) 125, Tf. 29.  
309) 146, S. 200, (links).  
310) 105, I, Tf. 59.  
311) 33,  $\alpha$ , S. 103.  
312) 110,  $\gamma$ , Tf. 26.  
313) 148, Abb. 29 u. 125, Tf. 22 B.  
314) 110,  $\gamma$ , Tf. 37 u. 83, Tf. 13, a, m u. r.  
315) 148, S. 93.  
316) 121, Tf. 22.  
317) 146, S. 32.  
318) 36,  $\alpha$ , S. 494.  
319) 36,  $\alpha$ , S. 6, 7 u. 8 u. 144 S. 43.  
320) 71.  
321) 27,  $\gamma$ , Abb. 52.  
322) 27,  $\alpha$ , Abb. 72.  
323) 27,  $\delta$ , Abb. 6.  
324) 66,  $\beta$ , 19.  
325) 89,  $\eta$ , S. 347.  
326) 15, Tf. 163, 6.  
327) 38,  $\gamma$ , S. 125.  
328) 88, Abb. 720.  
329) 88, Abb. 692.  
330) 100, Abb. 201.  
331) 88, Abb. 182.  
332) 100, Abb. 200.  
333) 146, S. 113.  
334) 125, Tf. 9.  
335) 66,  $\alpha$ , Tf. 19.  
336) 52, III, Abb. 497.  
337) 27,  $\gamma$ , Abb. 26.  
338) 21, Abb. 87.  
339) 34, Bd. III, Tf. 354, 1.  
340) 47, S. 40.  
341) 47, S. 40.  
342) 100, S. 338.  
343) 100, Abb. 196.  
344) 102,  $\alpha$ , Tf. 47.  
245) 80, Abb. 5 u. 90, Abb. 15.  
346) 76,  $\alpha$ , Abb. 19.  
347) 80, Abb. 7 u. 90, Abb. 16.  
348) 148, Abb. 36.  
348 a) 89, Tf. CIV 3.  
349) 146, Abb. 13 u. S. 40.  
350) 88, Abb. 143.  
351) 88, Abb. 142.  
352) 43, S. 170, Anm. 2.  
353) 52, II, Abb. 343.  
354) 43,  $\beta$ , S. 143 u. 144.  
355) 113, Tf. XV.  
356) 14, S. 245.  
357) 62,  $\delta$ , Abb. 46.  
358) 146, S. 161.  
359) 146, S. 160.  
360) 132, Tf. IV.  
361) 119, Tf. I.  
362) 119, Tf. II.  
363) 136, Tf. XIII.  
364) 132,  $\alpha$ , S. 42.  
365) 19.  
366) 19, S. 172.  
367) 19, S. 169.  
368) 41.  
369) 78, S. 292 (Abb.)  
370) 19, S. 170.  
371) 19, S. 170.  
372) 19, S. 168.  
373) 62,  $\delta$ , Abb. 59.  
374) 120, Abb. 55.  
375) 113, Tf. II.  
376) 113, Tf. XII, Abb. 2 B.  
377) 119, Tf. VI.  
378) 76,  $\alpha$ , S. 84.  
379) 4.  
111) 91, S. 54 u. 29, S. 21.  
380) 107, S. 328.  
381) 126,  $\beta$ , S. 143 u. 145.

- |                                       |                                       |                                  |  |
|---------------------------------------|---------------------------------------|----------------------------------|--|
| 382) 123, Abb. 7 u. 37.               | 403) 119, S. 179.                     | 423) 27, ζ, Abb. 255.            | 443) 47, Tf. XXII 1.                       |
| 383) 2, S. 72.                        | 404) 43, S. 51, Anm. 1.               | 424) 33, γ, S. 255 u. 256.       | 444) 126, S. 99.                           |
| 384) 2, S. 34.                        | 405) 89, α, S. 35.                    | 425) 43, S. 415, Anm. 2.         | 445) 7, S. 468.                            |
| 385) 3, Tf. V.                        | 406) 63, S. 38.                       | 426) 38, Abb. 47.                | 446) 140, S. 290.                          |
| 386) 141, α.                          | 407) 90, Abb. 15 und 82,<br>Abb. 135. | 426 a) 38, Tf. III.              | 447) 99, S. 46 u. 145.                     |
| 387) 157, S. 176.                     | 408) 89, x, S. 136.                   | 427) 43, α, Abb. 442.            | 448) 88, S. 409 u. 427—428.                |
| 388) 104, Tf. XVI, Abb. 2.            | 409) 82, S. 429.                      | 428) 104, Abb. 56.               | 449) 43, S. 226.                           |
| 389) 112, Abb. 14.                    | 410) 82, S. 429,                      | 429) 123, Abb. 146.              | 450) 88, S. 428 u. 43, S. 292.             |
| 390) 39, Abb. 2.                      | 411) 82, S. 408.                      | 430) 123, Abb. 70.               | 451) 143, S. 54 u. 88, Abb. 229<br>u. 446. |
| 391) 76, γ, Abb. 4 b u. 87,<br>S. 40. | 412) 117, S. 132.                     | 431) 104, Abb. 56.               | 451 a) 145.                                |
| 392) 150, S. 135.                     | 413) 76, α, S. 86.                    | 432) 116, S. 278.                | 451 b) 7, S. 488, 1 u. 702.                |
| 393) 141, S. 289, Anm. 2.             | 414) 27, ι, S. 71.                    | 433) 62, γ, Tf. XXVI, 75 a.      | 452) 88, S. 428.                           |
| 394) 106, S. 15.                      | 415) 111.                             | 434) 62, γ, Tf. XXVI 78 (u. 77). | 453) 38, ε, S. 240.                        |
| 395) 62, ε, S. 29.                    | 416) 76, α, S. 86.                    | 435) 104, S. 18, Abb. 6.         | 454) 33, β, S. 172.                        |
| 396) 6, S. 852.                       | 417) 126, β, S. 31.                   | 436) 62, δ, Abb. 53.             | 455) 156, S. 10.                           |
| 397) 43, Abb. 204.                    | 418) 158, S. 194.                     | 437) 109, S. 233.                | 456) 140, S. 111.                          |
| 398) 141, α, Abb. 92.                 | 419) 111, Abb. 30.                    | 438) 47, Tf. XXI.                | 457) 140, S. 111 und 140 a,<br>Tf. 1.      |
| 400) 34, Tf. 317, Abb. 16.            | 420) 27, ι, Abb. 36.                  | 439) 33, S. 162.                 | 458) 27, ζ, Abb. 73.                       |
| 401) 141, S. 328.                     | 421) 111, S. 200.                     | 440) 10, S. 401—404.             | 459) 62, δ, S. 64.                         |
| 402) 156, S. 99.                      | 422) 111, S. 199.                     | 441) 9.                          |  |
|                                       |                                       | 442) 123, S. 305.                |  |

## Berichtigungen.

- Seite 4: unmittelbar vor <sup>9)</sup>, statt Hugo Rathgens zu lesen: Georg Weise.
- Seite 7: nach <sup>24)</sup>, statt Jahrgang 1885 zu lesen: Jahrgang 1895.
- Seite 9: unmittelbar vor <sup>46)</sup>, statt Bull. Monumental zu lesen: Congrès archéol. de Metz.
- Seite 12: vor <sup>68)</sup>, statt Norwegen zu lesen: Schweden.
- Seite 20: linke Spalte, Zeile 19 von oben, Typus Moissac<sup>134)</sup> zu ergänzen durch: — Ich hebe hier Klaue, Sporn und Schenkelform hervor! —
- Seite 35: unmittelbar nach <sup>230)</sup>, statt ins dritte Viertel zu lesen: ins letzte Drittel.
- Seite 45: unmittelbar nach <sup>291)</sup>, statt (IX. Jahrh.) zu lesen: (VIII. Jahrh.)
- Seite 51: rechte Spalte, Zeile 12 von unten, statt Tf. XXXII 9 zu lesen: Tf. LXXXII 10.
- Seite 51: rechte Spalte, Zeile 3 v. u., statt Stockholm zu lesen: Kopenhagen.
- Seite 73: linke Spalte, Zeile 8 v. u., statt 12. Jahrh. zu lesen: 11. Jahrh.
- Seite 74: unmittelbar vor <sup>21)</sup>, statt Nordhausen zu lesen: Hildehausen.
- Seite 88: Der Satz vor <sup>111)</sup> „Lesen und Schreiben . . .“ ist zu streichen. Aus der an jener Stelle zitierten Chronik ist als bemerkenswert festzustellen, daß um 1100 beim Unterricht zu Lüttich und in der Klosterschule zu *Porcetum* (Burtscheid bei Aachen) — Aachen und Burtscheid gehörten damals zum Bistum Lüttich — ausschließlich die wallonische Sprache geübt wurde.
- Seite 91: linke Spalte, Zeile 5 v. u., statt <sup>122)</sup> zu lesen: <sup>124)</sup>.
- Seite 93: unmittelbar nach <sup>136)</sup>, statt in den 70er Jahren zu lesen: 1180—1225.
- Seite 99: rechte Spalte, Zeile 17 v. o., statt 80er Jahren zu lesen: Ende des 12. Jahrh.
- Seite 106: linke Spalte, Zeile 5 v. o., statt O. Riehl zu lesen: O. Stiehl.
- Seite 106: rechte Spalte, Zeile 5 v. o., statt Tf. XXXII 5 zu lesen: Tf. XXXIV 5.
- Seite 109: rechte Spalte, Zeile 11 v. u., statt 1130 zu lesen: 1230.
- Seite 117: unmittelbar vor <sup>327)</sup>, statt St. Menoux zu lesen: Mozac.
- Seite 118: linke Spalte, Zeile 23 v. o., statt St. Lazaire zu lesen: St. Lazare.
- Seite 125: unmittelbar vor <sup>111)</sup>, statt R. Lemaire zu lesen: J. Coenen.
- Seite 130: linke Spalte, Zeile 15 v. u., der hier beginnende Satz ist zu streichen und dafür zu lesen: Nebenbei sei noch bemerkt, daß die Lagerung der fünfeckigen Strahlkapellen am Chor der Roeskilder Kathedrale und des Martini-Münsters in Utrecht übereinstimmend am Chor der Doornycker Kathedrale wiederkehrt, nur daß hier die Strahlkapellen die Sechseckform aufweisen.
- Seite 134: linke Spalte, Zeile 21 v. u. ist Nachstehendes ausgefallen und daher einzuschalten: Die Vögel über dem Cherubim im oberen Rahmen des Tympanons (L. Fig. 70) sind bemerkenswert; denn ihre Stellung als „Baum-anbeter“ kehrt *genau so* auf dem Fußbodenbelag des Baptisteriums in Florenz\*) (12. Jahrh.) wieder, während die traubenpickenden Vögel der unmittelbar anstoßenden Rankenkreise — im Bilde links — lebhaft an die „Tauben“ des Winchester Taufsteines (19, S. 169) und ähnliche Motive in Paris (Tf. LVII 2), St. Truyden (Tf. LVII 3) und anderswo erinnern.

\*) A. D. Sertillanges. Les Vertus théologiques (l'Espérance), S. 215. Paris 1913.



# I. Die Klosterrather Abteikirche.

## 1. Krypta.

### A) Geschichtliches.

Es war anno 1104. Graf Adalbert von Saffenburg, Vogt der Erzdiözese Köln, weilte in seinem „Castellum“ zu Roda, dem jetzigen Herzogenrath, unweit Aachen gelegen<sup>1)</sup>. Er war von seinem Stammsitz Schloß Saffenburg a. d. Ahr (Mainschoß bei Dernau) hierher gereist, um seinem Dienstmanne, der die kleine feste Burg im Wurmtal bewohnte und verwaltete, einen Kontrollbesuch abzustatten. Das Castellum diente nämlich auch als Lager für die Wächter, die an diesem Orte Zölle zu erheben hatten von den Reisenden, Handelsleuten oder Pilgern, die entweder von Norden her nach Aachen zogen oder den „Weltweg“ benutzten, der von Köln, Jülich, dicht an Roda vorbei über Heerlen, — dem Dominium der Grafen von Are — Maastricht, St. Truyden, Tongern, Landen, „haec villa mixta est Gallica et Teutonica“, Nivelles nach Maubeuge und von hier gerade aus nach Reims und Troyes sowie in einem Seitenweg über Bayay nach Wissant (Portus Ilius\*) in der Nähe von Boulogne und über die See nach England führte. In Reims und Troyes fand alljährlich die große Champagne-Messe statt, die beide Städte von der Mitte des 12. bis in den Anfang des 14. Jahrhunderts zum Mittelpunkt des internationalen Geldverkehrs und zum Hauptstapelplatz für Waren aus dem Orient, Italien, Spanien, Frankreich, Flandern, Brabant, Friesland, Rheinland und Westdeutschland machte. Denn der oben erwähnte Weltweg endete nicht in der Champagne, er ging, „stets Gebirge meidend“, weiter nach Burgund, dann über Lyon, wo über St. Gilles Verbindung mit St. Jakob zu Compostella bestand, nach Montmeillan, Thermignon, über den Mont Cenis nach Susa, Turin, Vercelli, Parma, Modena, Bologna, Montefiascone bis nach Rom. Dieser Handels- und Pilgerweg war wirklich von internationaler Bedeutung; er wurde selbst vom hochnordischen Island aus über Stade benutzt, wie wir in den *Annales Stadenses*<sup>2)</sup> lesen können. Aus welchem Grund er hier Erwähnung fand, wird später gesagt

\*) Der umstrittene „Iliánsweg“ führte wohl von Italien über Susa, Mont-Cenis durch Burgund nach Portus Ilius und übers Meer nach Island.)

werden. Die einschlägige Stelle in den *Annales* wird der besonderen Beachtung des Lesers empfohlen, da Aloys Schulte diesen Punkt in seinem sonst vorzüglichen Werke<sup>3)</sup> nicht speziell berücksichtigt, obwohl auch ihm jener Weltweg bekannt war.

Die *Annales Stadenses* erwähnen auch verschiedene Heimwege aus Italien nach Deutschland, die alle über die Schweiz gingen, sowie einen Wasserweg von Köln rheinabwärts über Utrecht, Muiden, Stavoren bis Stade. Sogar von einer Jerusalemer Reise mit ihren verschiedenen Etappen ist die Rede.

Die Zollerhebung zu Roda wird bestätigt durch den Zollerlaß, den Herzog Heinrich II. von Limburg, der mit Mathildis von Saffenburg, der einzigen Tochter und Erbin des Adolph von Saffenburg, des Sohnes des Adalbert, vermählt war, den Mönchen der Abtei St. Trudo zu St. Truyden im Jahre 1161 gewährte.

Unerwartet erschien 1104 der Doornycker Exscholasticus Ailbert mit seinen Brüdern Thiemo und Walger auf Roda zu Besuch. Er war ein Sohn des Edlen Amoricus aus Antoing unweit Doornyck, der ihn als Knabe schon der Kathedralschule zu Doornyck zur Erziehung übergeben hatte, wo er später „quasi primus omnium doctor artium liberalium“ war, — wie die *Annales Rodenses* beurkunden — und vom Bischof des Doppelbistums Noyon und Doornyck Balduinus (1098—1113), der ihn als Lehrer an diese Anstalt fesseln wollte, zum Kanonikus erhoben wurde noch bevor er zum Priester geweiht war. Sobald er aber die Priesterweihe empfangen hatte, verteilte er einen großen Teil seiner Reichtümer unter die Armen und begann auf den von seinen Eltern ererbten, bei Doornyck gelegenen Gütern ein Mönchskloster zu bauen, das später das Kloster von St. Médard hieß. Während er mit dem Klosterbau beschäftigt war, hatte er, wie nach ihm St. Norbertus, mehrere Nächte hindurch ein Traumgesicht, in dem ihm ein anderer fremder Ort zu neuer Klostergründung geoffenbart wurde. Ailbert machte sich auf, den vorbestimmten Ort hinter Maastricht zwischen Maas und Rhein zu erkunden. Ohne Erfolg durchschweifte er die Gegend, bis er zum Grafen

Adalbert von Saffenburg in Roda kam. Dieser schenkte Ailbert, der plötzlich den im Traume ersuchten Ort in der Nähe des Castellums erkannt hatte, auf sein Ansuchen bereitwillig Grund und Boden. „Erat autem locus exterius arboribus ubique compositus et in media herba floridus, et in utroque sui latere fontium ubertate irriguus“. Die von Bäumen ringsum umsäumte blühende Wiese auf dem Hügelplateau, von dem man das Wurmthal samt Castellum zu seinen Füßen überschaute, das an seinen Abhängen reichlich quellende Wasser, der bald eine Mühle treibende Wurmbach im Tal, der benachbarte Wald mit seinem Holzreichtum, die am jenseitigen Ufer der Wurm gelegenen Sandsteinbrüche von Nivelstein, die einst zum Bau des Aachener Domes die Bausteine für die Gesimse, Fensterleibungen und Streben geliefert,<sup>4)</sup> ja schon in der Römerzeit Skulpturen hervorgebracht hatten (jetzt im Provinzial-Museum zu Maastricht zu sehen) — all diese günstigen Verhältnisse waren geeignet, Ailbert zum Bleiben zu bestimmen und nicht der Bedenken des Grafen Adalbert zu achten, der bedauerte, zum Klosterbau nur ein unzulängliches Grundstück zur Verfügung stellen zu können und auf den unvermeidlichen Lärm des Castellums hinwies, der den beschaulichen Frieden der Mönche fortwährend stören müsse.

Ailberts erste Unternehmung war, einen Holzbau aufzuführen zur Feier der heiligen Geheimnisse. Aber schon im Jahre 1107 baute er ein Sanktuarium aus Stein, oben mit Steinen gedeckt: „erexit sanctuarium ex materia lapidum desuper lapidibus obductum“; auch war er gewillt, das Kloster fertig zu stellen, sobald sich ihm die Gelegenheit bot: „consummare monasterium“. Weitere Schenkungen des Grafen veranlaßten Ailbert zur Herstellung einer Hofanlage „curtim ecclesie“. Das war also der erste Anfang der Baulichkeiten: „que prima ceterarum fuit ex constructione“. Um diese Zeit gesellte sich zu Ailbert ein Dienstmann des Grafen Adalbert namens Embrico mit seiner Frau Adelaide und zwei Kindern: Herimannus, dem nachmaligen Bischof zu Schleswig und Kanonicus zu Lund, und Tochter Margaretha. Embrico, der in Mainschoß ansässig und in der Ahrgegend reich begütert war, brachte nun all seine Liegenschaften wie Äcker, Weinberge usw. dem Kloster zu. Nachdem Ailbert ihm und seiner Familie Aufnahme und Heimstätte gewährt hatte, war Embricos erste Tat, das von Ailbert erbaute kleine Sacrarium niederzulegen in der Absicht, alsbald ein größeres zu erstellen und wenn möglich auch ein Kloster zu errichten. „Embrico . . . . comminuit sacrarium a sacerdote constructum, volens post paululum majoris forme initiare et construere, si posset, monasterium.“ Und so wurde — so sagen anschließend die Annalen — das steinerne Gotteshaus abgetragen und an selbiger Stelle von Ailbert und Embrico eine Krypta errichtet, ferner das Fundament der Klostergebäude gelegt nach longobardinischer Art: „Deposito interea sacrario

construxerunt criptam in eodem loco sacerdos et frater Embrico jacentes fundamentum monasterii scemate longobardino“.

Die alte Curtis mit ihren „Gebäuden“ war natürlich nicht mehr geeignet; darum sollte ein richtiges Kloster entstehen. „Ignotum eis fuisse constat locum ordinare et determinare monasterium cohabitando multitudini in unum; unde adhuc incommodum est inhabitantibus et religiosis dissimile idem aedificum“. Wohl nicht ohne Absicht folgt dieser erklärende Satz dem „scemate longobardino“. Deutlich ist hier von der Klosteranlage die Rede; denn man wohnt und haust doch nicht in der Kirche, sondern im Kloster. Mit dem Kloster also war es so bestellt, wie der Annalist schreibt: „daß es den Bewohnern und den Religiosen — zur Zeit seines Eintrittes und bis jetzt — unbequem war“. Das Kloster als Ganzes — „Edificium“ braucht man nach dem Sprachgebrauch des Mittelalters nicht als ein Gebäude zu fassen — war also für die Bewohner, die Mönche, Conversen, Stiftsfrauen, die Dienerschaft usw. ungeeignet geblieben (dissimile). Der Neubau des Klosters nach longobardinischer Art war bald ins Stocken geraten; denn im Jahre 1130, als Abt Fridericus den Chor der Oberkirche über dem Kryptenumriß errichtete und mit einem Klostergewölbe aus Stein decken ließ, beabsichtigte er auch das Kloster zu bauen, sobald ihm nur die Möglichkeit hierzu vergönnt wäre: „voluntatem habens construendi monasterium, dum facultatis mereretur succesum, sine qua nullum opus sit perfectum“. Es bestanden anscheinend schwer zu überwindende Hindernisse für die Fortführung des Klosterbaues. Dieser war bis zu jenem Jahre nicht weiter gediehen, als daß die Mauer bis zur Manneshöhe — vom Boden aus gerechnet — emporgeführt war. „Nichil enim adhuc constructum erat de monasterio, sed tantum modo exaltatus a sole pro altitudine hominis stature fuit murus; unde in cripta ad psallendum confluit conventus, ubi etiam ad audiendum convenit laicalis populus. Nam recedente hinc fundatore hujus ecclesie respersus est locus tanta infelicitate, ut hactenus non sit exaltatus ulla templi constructione“. —

In allen Fällen, wo der Annalist das Wort „Ecclesia“ benützt, hat es immer die Bedeutung von „Kirche“ im Sinne eines Gotteshauses oder der religiösen Gemeinschaft. „Monasterium“ läßt sich stets mit „Kloster“ übersetzen, ohne daß der Sinn des Textes leidet. Es gibt eine angefochtene Ausnahme, nämlich die angeführte Stelle, in der das Wort „Monasterium“ von sämtlichen mir bekannten Autoren als „Kirche“ gedeutet wird, wie es auch im Latein des Mittelalters öfters üblich war. Man sagte sich nämlich, daß ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der Tatsache einer unvollendeten, nur „bis Manneshöhe aufgeführten Klostermauer“ und dem Psallieren der Mönche in der Krypta nur dann möglich und einleuchtend sei, wenn

das Wort *monasterium* als „Kirche“ zu verstehen wäre. „Und deshalb trafen die Chorherren in der Krypta zum Psallieren zusammen, wo auch die Laien zum Hören sich einfanden. Denn seit dem Weggange des Stifters dieser Kirche brachen unheilvolle Verhältnisse über den Ort herein und so war irgendwelche Tempelerhöhung bis heute (1130) ausgeschlossen.“ Der Annalist spricht wohl nicht ohne bestimmte Absicht in zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden Sätzen zuerst vom *Monasterium* und dann vom *Templum*. Seine auf jeder Seite der Chronik erwiesene Gewissenhaftigkeit und Gewandtheit im Ausdruck schließt auch hier eine bloße Wiederholung der Tatsache, nur mit anderen Worten, aus. Man wird nicht fehlgehen, wenn man den umstrittenen Bezeichnungen gesonderte Bedeutung beimißt, umsomehr als in den beiden Sätzen jedesmal eine andere Begründung gegeben wird. Meiner Ansicht nach soll man die Stelle so verstehen: Weder vom Kloster noch von der Oberkirche war in langen Jahren etwas Wesentliches zu sehen — nur die Mauern des Klosters waren über Manneshöhe aufgeführt — und so fehlte noch eine in die Klosteranlage (wie z. B. in Maria Laach) eingebaute Hauskapelle, wo die Laien gesondert „hören“ konnten, ohne die Chorherren in ihren Andachtsübungen zu belästigen. Die Kapelle wurde jedoch zwei Jahre nachher (1132) fertiggestellt und vom Lütticher Bischof Alexander zu Ehren des hl. Johannes des Täufers geweiht.

Wenn meine Deduktion nicht falsch ist, dann kommt in den *Annales Rodenses* dem Wort „*Monasterium*“ stets und auch in dem besonderen Falle die Bedeutung von „Kloster“ zu.

Das Kloster wurde also „*Scemate Longobardino*“ gebaut. Was hat den Annalisten zum Gebrauch des merkwürdigen, vielerlei gedeuteten Ausdruckes veranlaßt? Meines Erachtens nichts anderes als der Umstand, daß die Benennung ihm geläufig war. Und warum war sie ihm geläufig? Weil er aus einer Gegend stammte, wo jener Ausdruck für eine Klosterbauweise gebraucht wurde, wie sie nun auch in Klosterrath beabsichtigt war. Aus bestimmten, anderorts noch anzugebenden Gründen, die der Durchforschung der Klosterrather Annalen entspringen, komme ich zu der Aufstellung: Der Annalist ist aus Salzburg nach Klosterrath gekommen: in Salzburg mag man gewohnt gewesen sein, unsere Klosteranlage als „lombardinischen Stil“ zu bezeichnen, was bei den bekannten nahen Beziehungen zwischen Salzburg und der Lombardei durchaus einleuchtend ist. Dem widerspricht auch nicht, daß die Klosterrather Anlage jener von St. Gallen und jener des Utrechter Mariastifts-Klosters gleicht.

Im Jahre 1111 hatte Ailbert infolge eines Streites mit Embrico Klosterrath verlassen und zu Clarafons (Claire-Fontaine) bei Laon ein neues Kloster gestiftet. Guido de Guisia<sup>6)</sup> hatte ihm ein großes Grundstück

nebst Kapelle in Tirache (heute Tierache) geschenkt, wo er mit den ihm unterstellten Brüdern ein Einsiedlerleben führte. Ailbert bot dem Norbertus Clarafons zur Leitung an: aber dieser lehnte ab, bis er es nach Ailberts Tod (19. 9. 1122) auf Geheiß des Laoner Bischofs Bartholomäus de Vire übernehmen mußte<sup>6)</sup>. Dieses aufstrebende Praemonstratenser-Kloster erhielt 1131 einen Abt vorgesetzt.

Im Jahre 1123 wurde die ganze Klosteranlage zu Klosterrath durch einen von unwilligen Schülern gelegten Brand vernichtet. „*combustus est Rodensis locus et totus in cinerem redactus*“. Auch die mit Stroh gedeckte Krypta verlor ihr Dach<sup>7)</sup>. Die obdachlosen Mönche zogen nach Salzburg, wo Erzbischof Conrad sich ihrer erbarmte und sie gastfreundlich in seinem Cathedral-Kloster aufnahm. Dies befremdet uns nicht. Denn alsbald nach dem Weggang des Ailbert begaben sich Abgeordnete von Klosterrath nach dem Augustiner-Chorherrnstift zu Raitenbuch an der Ammer im Bayernland, um den Mönch Richerus zu ihrem Abte zu erküren und heimzuholen. Allein Richerus „*qui et litteratura clarus erat valde, et a prima etate informatus canonica religione*“ war, weigerte sich und es bedurfte erst der Autorität des Erzbischofs Conrad, zu dessen Sprengel das genannte Kloster gehörte, um Richerus zur Annahme der Würde zu bewegen. Als Erzbischof Conrad 1121 den *Canonicis* seiner Kathedrale die Regel des hl. Augustinus auferlegte und sie zum gemeinsamen Klosterleben zwang, wurde die Regel des hl. Augustinus auf seinen Wunsch mit Genehmigung des ersten uns bekannten Abtes — Richerus — von vier Klosterrather Chorherren überbracht. Abt Richerus aber starb im Jahre 1122, also ein Jahr vor jenem Klosterbrande.

Statt nach der Rückkehr aus Salzburg die neue Klosteranlage mit Energie zu fördern, vernachlässigten die Klosterrather Mönche diese vordringliche Aufgabe. Die Mehrzahl der *Moniales* versetzte Abt Borno (1126) nach Kirchrath in ein an der Nordseite des dortigen Kirchhofes neugebautes Kloster, das Verbindung hatte mit der oberen Empore des Kirchturmes, wo nun die Klosterfrauen ungestört ihr „*Ministerium*“ celebrieren konnten, während der untere Teil des Turmes den Parochianen zur Verfügung stand. Die Mönche aber bezogen eine von auswärts (!) gelieferte Wohnung aus Holz, die prunkvoll ausgestattet wurde.

Welcher Art waren 1130 die anscheinend schwer zu überwindenden Hindernisse für eine Fortführung des Klosterbaues durch Abt Fridericus, „*dum facultatis mereretur successum, sine qua nullum opus sit perfectum*“? Es waren große bautechnische Schwierigkeiten, bedingt durch die Lage der Kirche und des an sie anzugliedernden Klosters sowie der Nebengebäude. Die Krypta war gebaut an die Grenze des östlichen und nördlichen Abhanges des bastionartig

vorspringenden Platzes. Dessen Südseite nahm wohl die ersten hölzernen Klostergebäude auf. Dieser überhaupt sehr beschränkte Raum war durchaus ungeeignet für eine freiere Anordnung der beabsichtigten neuen Klosteranlage. Deshalb wurden am nördlichen steilen Abhang des Hügels die Fundamente des neuen Klosters gelegt. Der Kreuzgang liegt über ein Meter tiefer als der Boden der anschließenden Kirche; der Klosterhof ist unterkellert und der Keller so tief gelagert, daß im Sommer 1697 der 34. Abt Johannes Bock eine unterirdische Wasserleitung legen ließ, welche einem Brunnen, der den obersten Fischteich speiste, das Wasser entnahm, nach einer Zisterne im Küchenkeller des Klosters führte und der Brauerei zu dienen hatte. Dieser Teich lag an einem Einschnitt des Hügelplateaus nordwestlich in einer

Entfernung von etwa 50 m und mindestens 8 m tiefer als der jetzige Kircheneingang. Man verzeihe mir den langen Exkurs. Er war notwendig zur Beantwortung der Frage, wie man Scemate Longobardinum deuten soll, sowie um festzustellen, daß 1130 nur die eigentliche Klostermauer und nicht 1108 die Kirchenmauer, wie Kautzsch angibt<sup>8)</sup>, zur Manneshöhe aufgeführt war.

Die Annalen sagen aus, daß am 13. Dezember 1108 die Baustelle „locus“ der Rodenser Kirche und die Krypta vom Lütticher Bischof Otbert zu Ehren der Mutter Gottes Maria und des hl. Erzengels Gabriel geweiht wurde. Dazu wird uns noch kund getan, daß dieser Otbert körperlich mißgestaltet war und im Reisekorb getragen wurde, „aber auch kirchliche Würden, wie damals Sitte war, käuflich veräußerte!“ Die Annalen schweigen dann weiter über die Krypta.

## B) Beschreibende und vergleichende Betrachtung.

Die Klosterrather Krypta ist gewiß eine der schönsten Westeuropas (Tf. Ia). Ihr Grundriß (Tf. I) zeigt große Analogie mit der St. Sixtus Coemeterial-Kapelle bei Rom. Ostconche im Halbkreis, Seitenconchen im größeren Kreissegment geformt. Was hatte wohl Ailbertus hier beeinflußt? Eine Romreise während seiner Tätigkeit in Doornyck? Eine Anregung Embricos, dem Köln bekannt war? Seine Durchreise in St. Truyden auf der Fahrt nach Klosterrath, wenn Hugo Rathgens<sup>9)</sup> recht hat? Wir wissen es nicht. War doch das Dreiconchen-Muster zu jener Zeit in aller Herren Ländern eingeführt.

Die Krypta ist ein dreischiffiger Hallenbau, dem sich drei Absiden ost-, nord- und südwärts angliedern. Die gratigen Kreuzgewölbe ohne Gurtbogen werden von sechzehn monolithen Säulen und von 24 Wandpilastern getragen. Die Krypta erstreckt sich bis zu den westlichen Vierungspfeilern der Oberkirche und bildet zugleich den Unterbau des in Kleeblattform aufgeführten Chores derselben.

Wir lesen in Prof. R. Ligtenbergs<sup>10)</sup> sehr bedeutendem Werke: „Die Klosterrather Plastik in ihrer Gesamtheit ist keine einheitliche“; doch führt er weiter aus, dies gelte nicht für alle Stücke: „Die westlichsten Krypta-Kapitelle (Tf. IX) zeigen denselben Stil wie die Kapitelle im oberen Chorumgang der Liebfrauenkirche in Maastricht.“

E. Gall<sup>11)</sup> ist der Ansicht, „die Doornycker Ornamentik stimmt mit der der Krypta in Rolduc — d. i. Klosterrath — überein, die nach sicheren Nachrichten aus dem Anfang des 12ten Jahrhunderts stammt.“ Und weiter, „daß ältere Stücke in der Rolducer Krypta in ihren Formen durchaus im Geschmack der heimischen Tradition waren und den jüngeren Kapitellen in der älteren Gruppe des unteren Geschosses der Liebfrauenkirche zu Maastricht mit ihrer ganz unentwirrbaren Rankenverschlingung, und ihren

einzelnen Tieren und nackten Figuren an den Blockecken verwandt seien.“

Hugo Rathgens<sup>12)</sup> redet ohne weiteres von der Verwandtschaft einiger Kapitelle und Friese in Hochelten mit solchen unserer Krypta. Prof. R. Kautzsch<sup>13)</sup> lobt den oberitalienischen Charakter einiger Krypta-Kapitelle und Basen; noch bestimmter aber — sozusagen grundsätzlich — behauptet er diesen Charakter von den drei Bestien-Basen im Westteil der Oberkirche im südlichen Seitenschiff und verweist auf ihre charakteristische und zeitentsprechende Verwandtschaft mit einigen künstlerisch hoch zu wertenden Motiven im Mainzer Dom. Kautzsch will damit seine abweichende Ansicht über die bis zuletzt allgemein anerkannte Datierung des Mainzer Ostbaues in das Jahr 1180 erhärten und die Datierung — auch aus weiteren der Baukunst entnommenen Gründen — in das erste Drittel des 12. Jahrhunderts zurückschieben.

G. Weise<sup>14)</sup> meint, die kannelierten Säulen der Krypta zeigten, ihrer Ornamentierung wegen, lombardische Herkunft.

P. J. H. Cuypers<sup>15)</sup> hat eine mit wertvollen naturgetreuen Zeichnungen versehene geschichtliche und beschreibende Abhandlung über die uns beschäftigende Klosterkirche veröffentlicht; er war der erste, welcher die Verschiedenartigkeit des Charakters von Ost- und Westteil der Krypta gewürdigt und dabei eine jüngere Datierung des letztgenannten Teiles vermutet hat. Die Kapitelle der Oberkirche werden von ihm als „archaischer“ angesehen als die der Krypta. Er motivierte am ersten die Verwandtschaft, die zwischen Doornyck und Klosterrath bestehe und durch die Doornycker Herkunft des Stifters Ailbert veranlaßt sei, durch die beiderorts nach demselben Prinzip gemeißelten Kapitelle, die übereinstimmenden Säulen der Klosterrather Krypta und des Doornycker Portals, die hier und dort von Ungeheuern getragen werden, ferner

durch die Eigenart ihrer übereinstimmenden Säulen-kannelierung. Wenn in Doornyck die Gestalten der Ungeheuer im Vergleich zu Klosterrath weniger hervorgetreten und nicht viel mehr als der Kopf sichtbar ist, so führt Cuypers diese Verschiedenheit darauf zurück, daß sich das rudimentäre Verhältnis, wie es in Doornyck gleich ursprünglich bestand, später in Klosterrath viel stärker herausgebildet habe. Denn der Bau der Doornycker Kathedrale sei dem der Klosterrather Krypta um ein Dreiviertel-Jahrhundert vorausgegangen. Cuypers' letztgenannte Ansicht findet in Belgien heutzutage noch Vertreter.

P. Rolland<sup>16)</sup> hebt eine „absolute Zierungsverschiedenheit“ hervor und leugnet jede Verwandtschaft zwischen der Doornycker Kathedrale und Klosterrath.

Die Krypta-Kapitelle mit ihren Säulen und Basen lassen sich in vier Gruppen, ihren Basen entsprechend, ordnen: A, B, C und D. (Tf. I 1.). Leider ist bei dieser Anordnung der Abbildungen die beabsichtigte chronologische Ordnung teilweise gestört; z. B. wird die jüngste und letzte Stufe mit C statt mit D benannt. A, B und D stellen die älteren, C die jüngeren Formen dar. Die Gruppen A, B und D umfassen die drei Conchen, Gruppe C den späteren westlichen rechtsseitigen Ausbau der Krypta, der durch eine Baunaht<sup>17)</sup> nachgewiesen ist. Gruppe D, aus vier Gliedern bestehend, ist in der Länge alternierend ergänzt durch die zwei Glieder zählende Gruppe B.

Die Gruppe D, mit Bestienbasen und monolithen, oben sich verjüngenden und gezierten Freisäulen ausgestattet, hat deswegen vielerseits wohlverdiente Beachtung und Wohlgefallen gefunden. Betrachten wir nunmehr die Kapitelle der D-Gruppe, zu denen ein Kapitell in der nördlichen Seitenconche (Tf. II 3.) als verwandt hinzuzurechnen ist. Es sind keine Würfel-Kapitelle; sie zeigen vielmehr wie alle Krypta-Kapitelle (mit einer Ausnahme) die Korbform. Alle tragen Halsringe mit Halbkugeln oder in Taufornament geschmückte Halsringe und zeigen profilierte Kämpfer, die der Karolinger Profilform im Aachener Münster nahestehen. Choisy<sup>18)</sup> nennt die Form „lateinisch“; Deshouillères<sup>19)</sup> „doucine“. Sie ist in der Rheinischen Schule und in Nordfrankreich selten, kommt aber in der Doornycker Kathedrale und in Airaines (Picardie), sowie an den Pfeiler-Kämpfern des Langhauses der romanischen Kirche zu Heidingsfeld bei Würzburg vor; viel häufiger begegnet man ihr in Burgund und im Süden Frankreichs. Alle Kapitelle zeigen an den vier Seiten ein gleiches Motiv, jedoch bei den einzelnen Kapitellen unwesentlich differenziert, am meisten bei den beiden ganz östlich gelegenen, die figuriert sind. Das eine (an der Südseite) zeigt ein Pferd (Tf. III 1 u. 2), das andere (Nordseite) einen betenden, halbknien Mann (Tf. II 1 u. 2) in der sogenannten „Maasschule-Stellung“ nebst zwei ihm aufrecht zur Seite gestellten, seine Arme fast beißenden Bären in der Gestalt und

Haltung der „Tutilo“-Bären im bekannten Elfenbein von St. Gallen. Roß und Mann sind in Ranken und Blattwerk gefaßt. Das dritte Kapitell (Tf. III 5) weist in der oberen Ecke rechts und links übereck eine Maske auf, von deren Mund Ranken in einfacher Form nach zwei Seiten sich verästeln, während ihr Stamm aus dem Munde eines in der Mitte unten dem Halsring mit Backen und Kinn auflagernden Hauptes emporwächst. Das vierte und fünfte Kapitell zeigen lediglich Ranken- und Blattverzierung (Tf. III 3 u. 6).

Die Art der Rankenverschlingung erscheint uns typisch: Der Hauptstamm gespalten — die Ranke hat in allen Kapitellen mehr den Charakter eines Stammes mit Überquerung seiner Äste — die Äste nach rechts und links regelmäßig oder unregelmäßig, meist auswärts im Bogen gekrümmt, mit oder ohne weitere Verästelung, Beugung und Durchquerung — das ist das allgemeine Schema.

Auch die Blattform hat bei allen Kapitellen etwas Spezifisches. Das drei-, vier- oder mehrlappige Blatt nähert sich der Palmettenform und zeigt ein besonderes Gepräge im Blattansatz, nämlich das Anfangsgewinde eines Schneckenhauses, das sich dann ganz eindeutig gibt, wenn das Blatt sich nicht entfaltet sondern wie eingerollt erscheint. Man beachte: obere Ecken des Baumkapitells Tf. IV 1., Mitte des Maskenkapitells Tf. III 5., untere linke Seitensprosse des Roßkapitells Tf. III 1. Bei den figurierten Kapitellen ist das Rankenwerk naturgemäß stark beschränkt; der Stamm treibt unten und oben Sprossen, das obere Kapitelfeld dicht, den Boden und die Zwischenräume nur locker füllend. Die Abbildungen geben besser als weitere Beschreibungen ein genaues Gesamtbild. Ich hebe besonders hervor Abb. Tf. II 6. wegen der einfachen harmonischen Füllung des Mittelfeldes und ihrer besonderen, bei den anderen Kapitellen fehlenden Umrahmung, sowie Abb. Tf. IV 1. wegen des deutlichen Baummotivs. Georg Humann<sup>20)</sup> rechnet diese Kapitelle in ihrer Gesamtheit zu den Initialstil-Kapitellen. Man schuldet ihm großen Dank, vor allem wegen der Zusammentragung des Schrifttums über romanische Klein-Plastik-Motive. Bezüglich des Initialstils verweise ich auf eine Abb. aus einem Manuskript der Pariser Nationalbibliothek<sup>21)</sup>, deren Umrahmung mit der des Kapitells Tf. II 6. einigermaßen übereinstimmt; weiter auf Fig. 464 bei Michel<sup>22)</sup>, die gleichfalls der Pariser Nationalbibliothek entnommen ist und das Baummotiv im Prinzip andeutet und dazu sonderbarerweise unseren Rankenblättern ähnliche Formen zeigt, während das Gesamtbild mit Ranken und Ungeheuern ein deutlich orientales Gepräge trägt. Ich möchte an dieser Stelle betonen, daß es bei meiner Arbeit nicht an erster Stelle darauf ankommt, die vorgeführte Ornamentik analytisch bis in die graue Vorzeit hinein zu erforschen; vielmehr ist es meine Absicht jene Ornamentik nach ihrer Stellung und

ihrem Werdegang in den unmittelbar vorausgehenden und nachfolgenden Zeitabschnitten zu determinieren, um so eine praktische Einsicht zu vermitteln in das Woher und Wohin, m. a. W. die Frage zu beantworten: welche Schuleinflüsse zeigen sich in Klosterrath und wo finde ich gleiche an anderen Orten wieder. Es muß als ein Glück bezeichnet werden, daß damals das „Plagiat“ nicht strafbar war. Die Künstler des Mittelalters schöpften ohne Bedenken aus allen nur erreichbaren Quellen. Wäre dem nicht so gewesen, dann hätte die mittelalterliche Kunst nicht diese reiche Mannigfaltigkeit der Formen bei aller inneren Einheit ihrer Ideen und Motive hervorbringen können, sondern wäre der Erstarrung und Einförmigkeit anheimgefallen.

Die Mittelschiff-Säulen unserer D-Gruppe sind reich ornamentiert (Tf. Ia, 1 u. 2.). Kannelierungen mit Rillen und Stäben winden sich in Spiralen nach rechts oder links um den Schaft. Gebrochene Kannelierungen in Zickzacklinien geben, indem sie sich zu Rautenmustern formen, hübsche Motive. Die Säule mit dem Sünderkapitell Tf. Ia, 1. ist mit vier schmalen Leisten, welche das Rautenmuster vertikal überqueren, in der ganzen Höhe eingefast und erscheint dadurch wie gestützt. Die Basen der D-Gruppe (Tf. VI 3—6) weisen je zweimal einen Löwen, ein Drachenpaar und ein unbestimmbares Ungeheuer als Motive auf. Alle Bestien-Figuren sind teils verwittert teils geschändet und verstümmelt und ihrer Köpfe beraubt. Auf einer abgeschlagenen Vorderfläche wurde wohl nachträglich ein Kopf eingemeißelt (Tf. VI 5.). Die Seitenflächen zeigen sich an Flanken, Rücken und Beinen überarbeitet, so daß Verhältnisse entstanden sind, die leider Verunstaltungen brachten und den zeitgemäßen Charakter nahezu verlöschten. Die Hinterflächen zeichnen sich teilweise aus durch die eckigen und klotzigen Quadrate der ein Dreieck freilassenden Hinterbacken, die mehr denen eines Bären (Tf. VI 3.) als eines Löwen gleichen, weiter durch einen fest und frei ansetzenden Schwanz bei den Einzeltieren, durch ein wurmförmiges Gehänge bei den Doppeltieren, hier sich um die Flanken legend, dort wie bei allen stilgerechten Löwen zwischen den Leisten durch sich nach hinten schlagend und in ein Palmettenblatt endend (Tf. VI 6.). Die gemeißelten Tiere tragen die Säulen nicht wie sonst üblich in einer Vertiefung ihres Rückens, sondern auf einer etwas erhöhten, breiten, unregelmäßigen Platte, welche wie eine Decke dem Rücken aufgelagert erscheint. Nicht bedeutungslos ist die seltsame Erscheinung, daß die Basenprofilierung genau das umgekehrte Bild des Kapitellkämpfers zeigt und daß ihr unterster Rand fast den Boden berührt (Tf. VI 3—6.) und infolgedessen die zugehörige Plinthe mit einem Basenteil von dem nachträglich erhöhten Kryptaboden bedeckt wird.

Gruppe B (Tf. I 1.) hat zwei monolithische runde und glatte Säulenschäfte mit steilprofilierten, attisch

geformten Basen ohne Eckzier (Tf. VII 1.), und derbe Kapitelle, von denen eines in der Süd-Concha (Tf. III 4.) und eines in der Nord-Concha (Tf. II 5.) wegen der Übereinstimmung der Motive der A-Gruppe eingegliedert sind. Sämtliche Kapitelle weisen Korbform auf: drei sind an den Halsringen mit Halbkugelzierung, eines mit Tauornament ausgestattet und mit in der Mitte eingezogenen Deckplatten versehen. Drei Kapitelle zeigen allseitig unter der Deckplatten-Mitte ein rosettenartiges Gebilde (Tf. II 4 u. 5., Tf. III 4.), das in einem Falle (Tf. III 4.) einem gedrehten Tauknoten gleicht. Das vierte Kapitell ist an genannter Stelle mit einer Palmette geschmückt (Tf. III 3.). Die Kapitelle muten beim ersten Anblick korinthisierend archaisch an. Kapitell Tf. III 4. ruft so die Erinnerung wach an ein im Aachener Museum aufbewahrtes Kapitell,<sup>23)</sup> nur daß unserem Kapitell die Eckvoluten fehlen. Auffallend ist weiter bei allen Kapitellen der geschmückte Halsring, bei zweien das Fehlen der Voluten; wo sie vorhanden sind, erreichen die an die Ecken gestellten volutenartigen Gebilde kaum die Mittelhöhe des Korbes. Bei genauerer Betrachtung entdeckt man, daß hier die selbst bei verkümmerten Akanthusblättern übliche Alternierung fehlt. Dreimal kommt ein gewelltes, verschieden tief und breit kanneliertes Blatt (Tf. II 5 u. Tf. III 3 u. 4.) vor, das sich überdeck unterhalb der Deckplatteringsherum fortzieht und in tiefen Einschnitten das erwähnte rosettenartige Gebilde an der Deckplatte freiläßt. Auch Blättermotive der D-Gruppe fehlen nicht.

An die Gruppe D und B anschließend erhebt sich beiderseits in Nord- und Südconcha die Gruppe A, mit je zwei sechs- oder viereckigen steilen Basen (Tf. VII 2.) auf quadratischer Plinthe, mit übereinstimmend geformten monolithen runden Säulen und differenzierten Kapitellen, von denen drei, wie schon betont, der Gruppe B und eines der Gruppe D anzugliedern sind; sie wurden weiter oben bereits erwähnt. Das vierte Kapitell, dessen Halsring jeglichen Schmuckes entbehrt, hat die Gestalt einer umgekehrten Pyramide wie in der Byzantinischen Architektur, hier allerdings in Deutschland wenig beobachtet. Man hat gemeint, es wäre ein Überrest des niedergelegten kleinen steinernen Sacrariums (1107), das ursprünglich an der Stelle der Krypta stand. Das einfach gehaltene, flach gearbeitete, unfertig erscheinende und mit symmetrisch sich anreihendem alternierendem Blattmotiv geschmückte Kapitell hat etwas rätselhaft Originelles an sich. Sein Kämpferprofil stimmt auffallenderweise mit dem der D-Gruppe überein.

So verschieden die Kapitelle der drei Gruppen anmuten, kann doch von einer gegenseitigen Beziehung die Rede sein. So kehrt z. B. die Palmette an der oberen Mitte des Kapitells Tf. III 3. in halbbreiter Gestalt am Sünderkapitell, oben am linken und rechten Eck, seitwärts des Kopfes, wieder (Tf. II 2.). Das eingrollte Schneckenhausblatt des Roßkapitells Tf. III 2.

ist ebenso auf Abb. Tf. II 6. zu finden; ferner gleicht das erste Blatt unten links des Roßkapitells Tf. III 2. Blättern der Kapitelle Tf. II 5., das Baumkapitell Tf. IV 1. und das Roßkapitell Tf. III 1. zeigen den gleichen Endspalt. Mit Ausnahme des Kapitells Tf. III 4. und des Kapitells Tf. III 5. haben alle den mit Halbkugeln besetzten Halsring gemeinsam; auch führen sämtliche Kapitell-Kämpfer die gleiche Profilierung. Einige gemeinsame Merkmale der B-Gruppe wurden schon angeführt.

Wir möchten nun die bis jetzt nur im allgemeinen vorgeführten Kapitelle, Säulen und Basen im einzelnen näher betrachten, soweit es sich für die Erforschung einer mehr speziellen Verwandtschaft mit auswärtigen Gebilden als notwendig erweist. Da sollen an erster Stelle nicht die merkwürdigen figurierten Roß- und Sünderkapitelle beschrieben werden sondern Kapitell Tf. II 6., das mir aus einem persönlichen Grund vor allen anderen lieb und wertvoll ist. Es bildete nämlich nach langem Irren und Tasten den ersten festen Ausgangspunkt meiner vergleichenden Arbeit. Ein ganz kleiner Holzschnitt in der *Revue de l'art chrétien*<sup>24)</sup>, Jahrgang 1885, war der Beginn, ein Besuch im Arsenal des Herrn Prof. Rich. Hamann in Marburg a. Lahn der Abschluß meiner zögernden Ungewißheit. Ein Analogon der Rankenumrahmung dieses Kapitells ist bei einem der figurierten Kapitelle (Tf. IV 3.) am Eingang der Kathedrale von Doornyck anzutreffen, links am Ende der Halle, die man durch die Porte Mantile betritt, von dem anschließenden Kapitell in der Kirche selbst durch eine Türumrahmung geschieden. Man überzeuge sich durch die Vergleichung, daß nichts fehlt, selbst nicht die Einkerbungen in der Mitte oben und unten, die gleich fassenden Ringen oder Bastbinden die Ansätze der Seitenranken sichern. Abb. Tf. IV 3. zeigt links ein Analogon der Umrahmung sowie der Rankenanordnung beider; vgl. ebenso Tf. XXVI 1. u. 2. Verwandtes kommt vor an einem Kapitell des auf Anfang des 13. Jahrhunderts datierten Kreuzganges von St. Gereon<sup>25)</sup> (Tf. LIX 4.) zu Köln. Ein weiteres Analogon des Motivs der aus der Spirale sich lösenden und als Stütze der Kapitelecken dienenden Ranken findet man an einem Altaraufsatz, ehemals in Carrière-St.-Denis, jetzt im Cluny-Museum zu Paris (Tf. V 3. u. 4.), das von R. de Lasteyrie ins zweite Viertel des 12. Jahrhunderts, von C. Enlart nach 1150 datiert wurde. Dem gleichen Motive, nur ein wenig geändert, aber reicher und lockerer und beweglicher gearbeitet, begegnet man an den Gewänden des Leichenhofportals zu Mainz<sup>26)</sup> und des Westportals der Stiftskirche zu Aschaffenburg<sup>27)</sup>, das angeblich um 1220 ausgeführt wurde. Letzteres Portal weist auf Mainzische Beeinflussung und Verbindung hin. War doch Aschaffenburg Residenzstadt des Mainzer Erzbischofs und Sitz eines Mainzer Kollegiatstiftes. Der Mainzische Einfluß auf die Ornamentalplastik tritt weiter scharf hervor in der Aschaffener Stiftskirche und

zwar an der Westempore, die erst in der Frühzeit des 16. Jahrhundert angelegt, aber mit spätromanischem Material ausgeführt wurde. Man vergleiche Abb. 18 (oben) des zuletzt zitierten Werkes<sup>28)</sup> mit den Kapitellen aus der Zeit des ersten Umbaus der Seitenschiffe im Mainzer Dom (um 1190)<sup>29)</sup>! Und nicht allein dies — nachdem das Motiv in Frankreich schon längst aufgegeben war, hat es in Deutschland Anklang gefunden. Selbst in Norwegen, am Seitenportal der Kirche zu Sjordal wurde es in sehr schöner Ausführung, in Holz geschnitten, festgestellt (Tf. V 2.) und von Ruprich-Robert<sup>30)</sup> nicht vor Anfang des 13. Jahrhunderts datiert. Es hat wohl dorthin den Weg über England gefunden, vielleicht durch Zisterziensermönche vermittelt. Wünscht man noch weitere Beispiele der Affinität mit unserem Kapitell Tf. II 6., so verweise ich auf die allerdings flottere Ausarbeitung der Kapitelle im Chorumgang von Saint Martin des Champs<sup>31)</sup> in Paris und in der Prämonstratenser Abteikirche in Dommartin en Ponthieu (Chor geweiht 1167<sup>32)</sup> sowie auf die Kapitelle aus der Benediktiner-Abtei Corbie, welche im Museum zu Amiens aufbewahrt werden, endlich auf die Kapitelle in Nôtre-Dame-en-Vaux<sup>33)</sup>, in Châlons-sur-Marne (Tf. LVII 1.) und am Königsportal zu Chartres. Vielleicht ist es nicht unrichtig, als letzte Analogie ein Kapitell in Abbildung Tf. V 5. vorzuführen, das nach dem Weltkrieg als Fragment unter den Trümmern eines Hauses vom Reimser Cathedral-Baumeister H. Deneux zu Reims aufgefunden und dessen Lichtbild mir von Prof. C. Enlart zur Reproduktion gütigst überlassen wurde. Die Herkunft des Kapitells ist noch nicht erwiesen; nur soviel steht fest, daß es aus dem Stein der Reimser Umgebung gemeißelt ist und aus Reims selbst stammt. Es wurde nach der Säkularisation (Ende des 18. Jahrhunderts) wohl irgend einem Kloster oder Gotteshaus entnommen und, wie am Anfang des 19. Jahrhunderts in Reims vielfach üblich, beim Bau eines Hauses verwendet. Das Kapitell hat Verwandtschaft mit Kapitellen im nördlichen und südlichen Seitenschiff in Notre-Dame d'Etampes<sup>34)</sup> bei Paris, die vom leider zu früh verstorbenen E. Lefèvre-Pontalis in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert werden. Noch größere Ähnlichkeit weist es auf mit mehreren Kapitellen in der Doornycker Kathedrale (Tf. XXVI 2. und Tf. XXIX 1. u. 3.), wo das Ranken-Mittelstück eine mehrsträhnige Endranke führt, gespalten oder rund auslaufend, mit rechts und links anschließenden auswärts abbiegenden Strähnen mit terminalen Blattvoluten. Dieses Motiv entwickelt sich in Doornyck weiter und gewinnt allmählich fast Lilienblattcharakter (Tf. XXVII 2.), wie er auch in Klosterrath beim Roßkapitell oben links (Tf. III 1.), beim Kapitell Tf. II 3. vollständig und bei dem Kapitell — Cuypers Abb. 26 — zwischen dem halbknienden Mann und dem linken Bären etwas modifiziert wiederkehrt.

Wir wollen uns nun mit den zwei figurierten Kapitellen beschäftigen. Das erste zeigt einen betenden Mann, der von zwei Bären zwar bedrängt, aber nicht unmittelbar angegriffen wird, das zweite ist das sogenannte Roßkapitell. Ihre Rankenanordnung wurde schon in der Hauptsache festgestellt, dagegen die Tatsache, daß sich auf beiden Kapitellen vor den Figuren ein mehr oder weniger schrägstehender, oben und unten sprossender Baum erhebt, noch nicht hervorgehoben. Diese Anordnung, welche nur an wenigen, jedoch weit auseinandergelegenen Orten vorkommt, scheint mir wegen ihrer Seltenheit von besonderer Bedeutung. Man begegnet ihr in der Krypta der Kathedrale zu Modena (Tf. IV 4.), wo zwei unbestimmbare Vierfüßler übereck einen gemeinsamen Kopf führen und eine Ranke sich wie beim Roß Tf. III 1. einwärts um den Hals und dann seitwärts schlägt. Es bleibe dahingestellt, ob eine Wechselbeziehung vorhanden ist; es können ebenso Miniaturen als auch persönliche Aufnahmen oder Erinnerungen fahrender Künstler, auch heimischer, die Veranlassung gegeben haben. Wir fanden das gleiche Motiv in Doornyck an einem Kapitell der Porte Mantile (Tf. V 1.) und der Porte du Capitole (Südseite) verwendet. Das abgebildete Kapitell ist zwar gänzlich erneuert, doch stimmt es fast genau mit einem anderen im Langhaus der Kathedrale überein, wie auch ein benachbartes Kapitell derselben Pforte, nämlich jenes mit den halsumschlungenen Vögeln (Motiv Moissac) im selben Langhaus einen Doppeltgänger hat (Tf. XXIX 4.). Weiter ist das Motiv festzustellen bei zwei Kapitellen im Langhaus von Nôtre Dame-en-Vaux in Chalons sur Marne<sup>36)</sup>, von denen ich eines wiedergeben möchte (Tf. V 6.). Hier sind Baumdetails und Zweihorn feiner, beweglicher, aus der Fläche mehr hervortretend, ausgearbeitet, während im Klosterrather Roß, obwohl gröber und steifer gehalten, doch schon ein Ausdruck von Bewegung versucht ist, indem es den Fuß hebt. Die Kirche Nôtre Dame-en-Vaux wurde bald nach ihrem Einsturz (1157) wieder aufgebaut und im Jahre 1183 geweiht<sup>37)</sup>. Eine ähnliche Ausführung kommt vor an einem Kapitell des Chorumganges in St. Germain-des-Près<sup>38)</sup>. Diese Kirche hat nach Lefèvre-Pontalis in der Choranlage einige Einzelheiten mit der Noyoner Kathedrale gemeinsam und zeigt merkwürdigerweise an einer Base im Chorumgang<sup>38)</sup> genau das Zierungsmotiv, das teilweise an einer Base (Tf. XXX 7.) der Doornycker Kathedrale zu beobachten ist. Das Chor zu St. Germain-des-Près wurde am 21. April 1163 geweiht; die Apsis der Noyoner Kathedrale war nach Lefèvre-Pontalis um 1157<sup>39)</sup> fertig. E. Gall<sup>40)</sup> dagegen gibt für das Noyoner Chor als Bauzeit 1150—1170 an. Außer an den angegebenen Fundorten ist das Baummotiv, soweit ich es verfolgen konnte, an Kapitellen der

Ostapsis der St. Servatiuskirche zu Maastricht (Tf. XLIII 2., 3., 5.), sowie in der Lunder Kathedrale an einem Kragstein der Apsis zu finden (Tf. IV 5.). Ganz selten sieht man ein Roß auf einem Kapitell abgebildet; doch bin ich in der Lage einige nachzuweisen: ein schwebendes Pferd am Turm zu Azy-Bonneil im Soissonsgebiet (Tf. LI 4.), ein gesatteltes Pferd im Chorumgang der vielumstrittenen Kirche zu Morierval<sup>37)</sup> und in St. Thibault-de-Bazoches ein solches, das, bewacht von einem Manne, aus einem Korbe frißt<sup>38)</sup>. Roß und Mann im Gebüsch eine symbolische Bedeutung beizumessen, geht m. E. schwer an. Viel eher läßt sich denken, daß das Pferd, dem nebenbei bemerkt im physiologus die verschiedenartigsten, selbst anstößige Bedeutungen beigelegt werden, als Wahrzeichen eines Ritters, des Edlen Adalbert von Saphenberg (Saffenburg), der ja inmitten der Säulen der D-Gruppe sein „anständiges“ Grab gefunden, oder gar als sein ritterliches Wappen zu gelten hätte. Allein das Familienwappen ist nirgendwo authentisch festzustellen. Der Kampf mit den Bären, die den halbknienenden (Tf. II 1. u. 2.) oder wie es sich an einer dritten Schauseite des Kapitells darstellt, halbemporgerichteten Mann bedrohen, könnte wohl als Kampf wider die Leidenschaften gedeutet werden, die den Menschen im irdischen Leben quälen. Der Mann selbst, ins „Dornen“-Gestrüpp verstrickt, erschiene dann als der arme Sünder, der in seiner Sündennot um Hilfe ruft.

Auch das Vorkommen desselben Motivs an einem Kapitell an der Eingangshalle der St. Veitskirche zu München-Gladbach (Tf. IV 2.), wo der übereck gestellte Mann sich von den Bären geduldig beißen läßt, könnte jene symbolische Deutung rechtfertigen. Aber diese Deutung dünkt mir wie eine Herabwürdigung des Gedächtnisses des edlen Grafen, umsomehr als man dann in dem Kapitell (Tf. XLI 3.) der Maastrichter St. Servatiuskirche eine Parodie hiezu erkennen müßte. Nachdem offenbar kein klar faßbarer symbolischer Sinn vorliegt, suche man lieber nicht weiter, sondern freue sich der reichen Phantasie jener Kunsthandwerker, die ihr Lebensgefühl in tollen Geschichten mit uns oft rätselhaften Formen und Gestalten auswirkten, nur sich selbst zu Lust und Behagen, unbekümmert um das religiöse Empfinden ihrer Zeit oder, hingerissen von den entzückenden trauten Motiven der Elfenbein- und Metallarbeiten, der Seidenweberei und -Stickerei, diese in persönlicher Auffassung im widerstrebenden Stein ausprägten.

Das vierte und letzte Kapitell der D-Gruppe (Tf. III 5.), mit Masken und Ranken vorzüglich ausgestattet, hat in der Nord-Concha im Baumkapitell (Tf. II 3. u. Tf. IV 1.) ein einfacheres, weniger verwickeltes Gegenstück, in dessen Mitte ein Rankenpaar aufsteigt, unten verwachsen, dann sich teilend und symmetrische Ausläufer entsendend, das wie Kautzsch<sup>38)</sup> angibt „ähnlich“ in Mainz vorkommt. Das Mainzer Kapitell wird

von Kautzsch nicht näher bezeichnet, muß aber den Seitenschiffsvorlagen der Mittelschiffspfeiler angehören<sup>39</sup>), weil es von ihm einem bestimmten Krypta-Kapitell im Lunder Dom zur Seite gestellt wird. Das Mainzer Kapitell im nördlichen Seitenschiff der Mainzer Kathedrale soll aus der Zeit der ursprünglichen Anlage (1120—1130) stammen. In Klosterrath wird der Kapitellkorb von symmetrisch sich kreuzenden, aus dem Stamm entspringenden Seitenranken mit Halbpalmetten gefüllt. In Mainz (Tf. LXVI 1. ganz links) dagegen tritt uns ein wesentlich einfacheres Motiv entgegen; der geradlinige Stamm entsendet in strenger Symmetrie nach beiden Seiten unten eine kleinere und oben eine größere Seitenranke, letztere jedoch mit Nebenranken, eine Form, die überhaupt in den verschiedenen Kunstzweigen der romanischen Epoche vielfach gebräuchlich ist. Das Baummotiv in Klosterrath dagegen hat eine überraschende Ähnlichkeit mit einem beliebten Motiv der Doornycker Kathedralschule (Tf. XXVI—XXX). Man bemühe sich an Hand der von mir angegebenen Tafeln die Kapitelle des Erdgeschosses und der Emporenarkaden zum Vergleich heranzuziehen. Man beachte die systematische Kreuzung und Durchquerung der Ranken (Tf. XXVI 4., Tf. XXIX 1.), die Stellung der Endranken (Tf. XXVII 2. rechts) und die Übereinstimmung der Halbpalmetten mit dem Schneckenhaus-Ansatz, wie er zusammen mit einem flachgewellten Blatte unserer B-Gruppe (Tf. II 5.) an einem Kapitell zu Doornyck vorkommt, dessen rechtes Nachbarkapitell Tf. XXVI 1. wie auch jenes Tf. XXVI 2. vorbildlich sein möchten für ein anderes Klosterrather Kapitell (Tf. II 6.). Die Herkunft des Doornycker Baummotives ist schwer zu bestimmen. Schon Seite 5 wurde ein den Miniaturen entnommenes Vorbild angegeben. Ruprich-Robert<sup>39</sup>) hat einen Gewölbeschlußstein zu Evreux (Eure-Frankreich) abgebildet, der von Arcisse de Caumont vor dem 11. Jahrhundert angesetzt wird, ein Karolingisches Motiv, das mehr ausgearbeitet, in Palmetten-Form aus Saint-Germain-sur-Vienne von L. de Farey<sup>40</sup>) in Abbildung vorgeführt wird und im System eine vorzügliche Analogie zu der Zierung eines Kapitells in Speyer<sup>41</sup>) bildet, wie auch zu einem Säulchen-Kapitell am Westportal der Kirche Millstadt am See. (Ham. II Abb. 234 ganz links.) Im Prinzip aber sind diese wie auch ein Regensburger<sup>42</sup>) Kapitell sowieso mit Doornyck verwandt. Ruprich-Robert unterläßt leider den Standort beider zu bezeichnen. Es wäre noch manches in verschiedener Richtung und an verschiedenen Orten zu berücksichtigen; aber es würde uns jetzt zu weit führen. R. Kautzsch<sup>43</sup>) gibt an, daß in der Straßburger Krypta — im Ostteil — zwei Kapitelle vorkommen (Tf. VIII 1 u. 2.), die im Typus durchaus den Klosterrather Krypta-Kapitellen „nahestehend“ wären. „Es sind mit zwei zweisträhnigen runden Ranken überspannte Korbkapitelle, deren Rankenden in gefüllten Voluten enden; dazu gesellen

sich Masken (?) und auf den Hinterbeinen stehende Löwen; antikisierend profilierte Stäbe (Tau, Perlstab, Zahnschnitt) bilden oben und unten Zwischenglieder. Es ist Zug um Zug derselbe Formenkreis wie in Klosterrath. Auch Dehio versetzt die Kapitelle in den Anfang des 12. Jahrhunderts“. Soweit Kautzsch. Die vier Straßburger Kapitelle mit eingezogener Deckplatte — wie bei unserer D-Gruppe — von freistehenden Säulen mit attischen steilen Basen<sup>44</sup>) getragen, welche abwechselnd mit schweren Pfeilern das Tonnengewölbe schrägen, sind zu zweien identisch. J. Knauth<sup>45</sup>), auf den Kautzsch verweist, sagt uns: „Von dem vorbildlichen spätrömischen Kapital ist wenig mehr zu erkennen; allenfalls könnte die bogenförmig eingezogene und vermittelst Zahnschnitt verzierte Kelchplatte unter dem Abakus daran erinnern (Tf. VIII 2.). Das charakteristische romanische Blatt, der verstümmelte Akanthus zeigt sich hier in Verbindung mit germanischen Schnürungen, die rankenartig den Kelch umgeben. Hier sehen wir auch die ältesten Beispiele romanischer Verzierungskunst an unserem Münster... Der westliche Teil der Krypta gehört bereits einem späteren Umbau an“. Wenn man die beiden Kapitelle genau betrachtet, so kommt eigentlich zum Vergleiche für uns nur das eine Tf. VIII 1. in Betracht. Recht gute Abbildungen findet man im Bulletin Monumental<sup>46</sup>), wo E. Lefèvre-Pontalis, der den Bau der Krypta ins 11. Jahrhundert datiert, aber daneben zwei von einander „deutlich“ verschiedene nachträgliche Neuwölbungen bezeichnet, die dem 12. Jahrhundert zugeschrieben werden können, wobei der Ostteil als der jüngere Bau zu gelten hat. Diese Angabe wird aber von ihm nicht weiter dokumentiert. Eine scharfe Betrachtung des Klosterrather (Tf. IV 1.) und des Straßburger Kapitells (Tf. VIII 1.) weist eine zweifelsfreie Analogie aus. Der ans linke Eck gestellte Baum des Straßburger Kapitellsteils in zwei sich kreuzende, sehr regelmäßige Ranken, von denen die eine aufwärtsstrebend nach links und die andere abbiegend nach rechts je eine schwungvolle, fast geometrische Volute formen, deren Innenraum von einer verkleinerten Wiederholung des eben beschriebenen Motivs, zu der sich jedoch noch zierliche Endblätter gesellen, anmutig ausgefüllt wird. Vom rechten Eck aus erhebt sich ein zweiter Baum mit widergleicher Rankenbewegung, so daß sich die unteren Voluten in der Schildmitte fast berühren; ihre Verkoppelung wird durch eine ganz markante, eigenartig verschlungene, zu Endvoluten gedrehte und in Endblättern auslaufende Spange bewirkt, über der von der Deckplatte ein Rosettengebilde herniederschaut. Wenn man sich beim Klosterrather Baumkapitell (Tf. II 3.) die mittlere, senkrecht nach oben steigende Verästelung fortdenkt und die großen Halbpalmetten in den Voluten in zwei sich kreuzende Nebenranken mit kleinen Endpalmetten verwandelt, gelangt man zu einer bemerkenswerten

Übereinstimmung beider Kapitelle. Die Endverästelung des Straßburger Kapitells kehrt am rechten Schild des Klosterrather Maskenkapitells (Tf. III 5.) in einem krausen Rankengewirr wenigstens dreimal wieder, während das linke Schild eine noch deutlichere Analogie mit der Hauptverästelung des Straßburger Kapitells aufweist. Die Synthese der beiden Motive ist am Straßburger Kapitell mit vollendeter Verfeinerung schlicht und geschmackvoll durchgeführt. Mag auch in Klosterrath das Baumkapitell durch seine schöne ebenmäßige Anordnung erfreuen, so leidet dafür das Maskenkapitell unter der lässigen und unklaren Verbindung und Ausarbeitung seiner Motive. Kautzsch hat mit Recht die Analogie zwischen Klosterrath und Straßburg betont. Allein es wäre bei den spärlichen Architekturverzierungen in Klosterrath nicht angebracht, von einer Klosterrather Schule zu reden; dagegen muß man sich für Straßburg die Frage vorlegen, ob wir es dort mit einer lokalen oder auswärtigen Kunstäußerung zu tun haben. Durch Rivoira<sup>47)</sup> wird uns eine befriedigende Antwort nicht zuteil, wenn er diesen Kapitellenschmuck der Straßburger Krypta mit jenem der Kirchen St. Flaviano zu Montefiascone und zu Rivolta d'Adda zusammenbringt. Beide Kirchen haben nach A. Kingsley Porter<sup>48)</sup> lombardischen Charakter und sind nach der Ansicht Galls<sup>49)</sup> „ihrer Ornamentik nach, der Mitte des 12. Jahrhunderts zuzurechnen.“

Man betrachte nur die Abbildungen bei Rivoira genauer, dann wird einem klar, daß bei ihm ein Irrtum vorliegt. Eindeutiger wird die Frage durch die Kapitelle der Doornycker Kathedrale gelöst. Ich verweise auf die Baumkapitelle Tf. XXVIII 4., wo sich die Endverästelung des Straßburger Kapitells wiederholt, besonders scharf am mittleren und linken Kapitell oben links und rechts, ferner auf das schon öfters genannte Doornycker Kapitell Tf. XXVI 1. Mitte, wo die Schneckenhaus-Halbpalmette dem Straßburger Blatt, (Tf. VIII 1 u. 2.) obwohl etwas abgeändert, mehr gleicht als letzteres der Palmette in den oberen Ecken des Klosterrather Kapitells (Tf. IV 1.). Es erscheint überflüssig, an dieser Stelle das zweite, von Kautzsch erwähnte Straßburger Kapitell (Tf. VIII 2.) zum Vergleich mit Klosterrath und Doornyck weiter heranzuziehen.

Dagegen kann ich es mir nicht versagen, auf eine reifere und bewegtere Formung der Straßburger Krypta-Kapitelle hinzuweisen, wie sie uns in vier Kapitellen (Tf. VIII 3—6.) das Luitpold-Museum zu Würzburg zeigt. Es sind dies Fragmente, die vielleicht der längst verschwundenen Stifthauger Kirche entstammen; sie waren bei der Anlage der Würzburger Stadt-Befestigung (1657) in die Mauern eingelassen worden und kamen 1863 bei Grundarbeiten für den Hauptbahnhof wieder zum Vorschein. Die Übereinstimmung ist so schlagend, so zweifelsfrei, daß sich eine eingehende Vergleichung der Motive und deren Ausmeißelung wohl erübrigt. Die Kapitelle von

Würzburg und Straßburg entstammen sicher derselben Schule, wenn nicht gar derselben Hand. Bei der allgemeinen Datierungsfrage oder bei anderen Gelegenheiten werden wir nicht versäumen, das eine oder andere Detail in Betracht zu ziehen. Die Verwandtschaft der Würzburger Kapitelle mit Doornyck zeigt Kapitell Tf. VIII 3. in den unterhalb der Maske übereinander gestellten zwei Bäumchen; — ein Analogon findet sich in Mainz (Marburg 127) an den Mittelpfeilern des romanischen Fensters aus dem Clarenkloster — bei Betrachtung des mittleren Kapitells der Abbildung Tf. XXVI 1. So wird der Kreis Doornyck-Straßburg-Würzburg-Doornyck lückenlos geschlossen. Ein verwandter, vielleicht zugehöriger Fries im Luitpold-Museum, gleichfalls zusammen mit den Kapitellen ausgegraben (Tf. VIII 7.), erinnert unwillkürlich an die Zierung des Kapitells in St. Jakob zu Regensburg (Hamann I Abb. 127).

Als weitere Analogien des Baummotivs möchte ich noch nennen zwei Kapitelle am Portal des Kapitelsaales des Klosters zu Lehnin (Hamann II Abb. 37 u. 38), ein Kapitell der Quedlinburger Krypta in der Praemonstratenser Klosterkirche (W. Pinder. Deutsche Dome des Mittelalters. Abb. 8) und einen Schachstein (Tf. LXIV 4.), der im Sigmaringer Museum aufbewahrt ist. Letzterer „führt einen symmetrischen Mittelbaum vor mit übergestellten bartlosen Köpfen, welche durch ihre Ähnlichkeit mit solchen auf kölnischen Reliefs auf gleiche Herkunft weisen“, wie Goldschmidt<sup>48)</sup> ausführt. Der von ihm in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts datierte Schachstein vermittelt uns die Brücke zum Kapitell der Klosterrather Krypta (Tf. III 5.), das Masken und Ranken zeigt, deren Anordnung eine deutliche Ähnlichkeit mit einem Kapitell des unteren Chorumgangs der Maastrichter Liebfrauenkirche (Tf. XXXIII 1.) verrät, das eine liebliche Szene darstellt: nämlich wie der Chorbau-Stifter, weniger der Künstler<sup>49)</sup> „Heimo“ der Muttergottes, ehrfurchtsvoll das Knie beugend, ein Kapitell zum Geschenk darbietet. Dieses Nebenkapitell zeigt das Klosterrather Baumrankenmotiv in feinsten und klarsten Miniaturausführung und rhythmisch bewegten Wiederholungen. Seine enge Beziehung zur Klosterrather Ornamentik erscheint uns so zweifelsfrei gegeben und zugleich so bedeutungsvoll, daß sie uns — selbst wenn keine anderen Gründe vorlägen, geradezu zwingt, die Ornamentik der Liebfrauenkirche an geeigneter Stelle näher zu würdigen.

Legt man sich die Frage vor, wo im 12. Jahrhundert Maskenkapitelle mit oder ohne Ranken wohl am häufigsten auftreten, wo vermutlich eine besondere Pflegestätte zu suchen ist, so muß man sagen: wahrscheinlich in der Normandie und — von der Normandie beeinflußt — in der Champagne, im Soissonais, im Laõnggebiet, ja überhaupt in der weiteren Isle de France. Die maßgebenden Beweise hierfür finden wir hauptsächlich bei V. Rupricht-Robert<sup>50)</sup>,

Lefèbre-Pontalis<sup>51</sup>), Ed. Fleury<sup>52</sup>), C. Enlart<sup>53</sup>), ferner in den Verhandlungen des „Bulletin Monumental“ und der „Congrès archéologiques“ von Caen (1908) und Reims (1912). Fast keine, selbst nicht die kleinste Dorfkirche in der Normandie entbehrt der Masken mit Rankenzierung, wie mir von Fr. Vermeulen, dem Verfasser der noch nicht vollständig erschienenen gediegenen Arbeit über die Geschichte der niederländischen Baukunst<sup>54</sup>), persönlich berichtet wurde.

Wer die angegebene Literatur durchblättert, muß staunen nicht bloß über die zahllosen Masken sondern ebenso über die zahlreichen Ungeheuer, die sich an Gesimsen und Kapitellen vorfinden. Ausnahmsweise erscheinen sie paarig aufgestellt wie „Baum-Anbeter“ Tf. LI 19. in Marigny (Calvados) [Rup. Rob. 1150] oder seitwärts des „Haom“ gestellt mit einander zugekehrten Rücken, oder mit abgekehrten Köpfen in Berneuil-sur-Aisne<sup>55</sup>) (1. Hälfte 12. Jahrhundert). Der Baum scheint in Mißkredit geraten mit Ausnahme von Doornyck, wo er im Langhaus der Kathedrale über alle anderen Motive triumphiert. Isolierten Ungeheuern begegnet man am häufigsten in den Kirchen der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts; in den verschiedensten Gattungen, Formen und Stellungen, entweder sich gegenseitig bekämpfend in wildem Ringen, ineinander verbissen oder verschlungen, oder in Ruhe verharrend, wobei sie sich zuweilen als „Harfenisten“<sup>56</sup>) bekunden. Im Anfang der zweiten Hälfte des gleichen Jahrhunderts kommen — St. Bernard zum Trotz — phantastisch geartete, bald menschliche, bald halb-menschliche Wesen auf, die entweder mit den Ungeheuern schlagend, beißend oder zusammengewirbelt kämpfen oder sich isoliert in bizarren (vgl. Tf. LI 1.) und unmöglichen Posen z. B. als Akrobaten<sup>57</sup>) geben und mitunter sich erdreisten, in kombinierten Stellungen mit ebenbürtigen Fratzen die „partes posteriores“ zu zeigen, was selbst die kühnste und freieste Kleidermode unserer Zeit zu enthüllen noch nicht gewagt hat<sup>58</sup>). Masken ohne und mit Ranken, die dem Munde entsproßen, kommen in ungeahnter Menge vor. Man findet sie an Gesimsen als Konsölnchen verwendet oder in die Gesimsplatte eingemeißelt, ferner an Architraven und Kapitellen, kurz überall dort, wo nur ein Bauteil hervorragt und zur Verzierung einladet. Ja von Fassaden z. B. in der Kirche von Saint-Vaast la Ferté-Millon<sup>59</sup>) (Aisne) blicken sie als Späher in übereinander gelagerten Reihen herab und erinnern so an die fast romanisch anmutenden Masken an den Eckklisenen der Fassade des Hauptpalastes zu Hatra<sup>60</sup>). Die Ausarbeitung der Masken zeigt die größten Unterschiede: hier bartlos, dort mit Bärten geschmückt, hier mit eckigen oder schwach gebogenen Linien, wie in Holzkerbschnitt ausgeführt, dort von einem Dreieck eingerahmt, hier mit dummem glotzüggigem Gesichtsausdruck, dort heiter, lachend, traurig, weinend, aufgeregt, grimmig oder grinsend,

gesund, leidend, selbst pathologisch diagnostizierbar, mit halbseitiger Gesichtsnervenlähmung oder anderen Krankheitserscheinungen behaftet.

Auch an Kapitellen findet man die Masken, hier meist bartlos, mit flachem Gesicht und Glotzaugen, so u. a. in Chivy (Tf. XXI 7.), in der Klosterrather Krypta (Tf. III 5.), in der Oldenzaaler Plechelmus-Kirche (Tf. XX 4.) und am Südportal der St. Peterskirche in Gelnhausen (Tf. XLIX 2.), wo selbst das Doornycker Baummotiv nicht fehlt und auch normandische Motive (Marburg) sich zeigen. In ausgebildeter Fassung dagegen in St. Odilienberg bei Rosheim im Hohenburg (St. Odilienkloster) (Tf. LVIII 3.), in der noch stehenden romanischen Kreuzkapelle an einer Mittelsäule, deren Basis statt Eckknollen vier Paar Hände aufweist<sup>61</sup>), sowie in der Benediktinerinnen-Abteikirche Hoch-Elten (Tf. LXV 1.—5.). Eine Maske als Eckblatt verwendet, beobachtet man an einer Base des Langhauses in Notre Dame d' Etampes. (Seine et Oise)<sup>62</sup>). Sogar vierköpfigen Masken-Kapitellen begegnet man zuweilen, besonders an Turmarkaden, Kapitellen so z. B. in Saint Vaast de Longmont<sup>63</sup>), in Chavigny<sup>64</sup>), in Azy-Bonneil (Tf. LI 3.), sämtliche erste Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert. Azy-Bonneil ruft die Erinnerung wach an ein Kapitell der Zwerggalerie zwischen den Osttürmen von St. Gereon zu Köln (Tf. XLVIII 5.), das von H. Rathgens<sup>65</sup>) um 1156—1166 datiert und von ihm mit Recht als „originell“ bezeichnet wird. Es hat merkwürdigerweise im Luitpoldmuseum zu Würzburg Gegenstücke aufzuweisen, die teils der Benediktiner-Abtei St. Stephan (Tf. XLVIII 4.) zu Würzburg, deren Klostergebäude unter Abt Raphold (1144—1157) restauriert wurden, teils dem alten Domherrnhof zum Katzenwicker (Tf. XLVIII 3.), den 1172 Herzog Friedrich von Schwaben vom Würzburger Bischof als Eigentum erhielt, und teils dem Benediktinerkloster Neustadt a. M. bei Lohr (Tf. XLVIII 6. u. 8.) entstammen. Bei letztgenanntem Kapitele sind die Köpfe teilweise bärtig und zwischen den Köpfen ist eine Zierung angebracht, deren Motiv man an den westlichen Pfeilern derselben Klosterkirche wiederholt, heute noch beobachten kann. Dem Neustädter Motiv mit Maske und Ranken begegnet man gleicherweise an einem Kapitell der genannten Zwerggalerie in St. Gereon (Tf. XLVIII 7.). Die Neustädter Kirche<sup>66</sup>) ist flach gedeckt und hat Stützenwechsel mit Pfeilern und Säulen, wobei jede Doppelarkade von gemeinsamen Entlastungsbogen umfaßt wird (Typus Susteren). Wie merkwürdig: Der Turm zu Azy-Bonneil hat wie die nach Mitte des 12. Jahrhunderts datierten Türme in Urzel (1. und 2. Geschoß), die Türme zu Viffort, Brasles, St. Remi zu Reims, Champ-le-Duc (Vogesen) den Rheinischen Arkadencharakter — nämlich die Neustädter Arkadenform mit Entlastungsbogen — mit den Türmen von Maria Laach, Bonn (Münster), Halberstadt, Speyer gemeinsam, nach den Aussagen von Lefèbre-Pontalis.

Auch die seit Mitte des 12. Jahrhunderts zu Doornyck reichlich geübte Taufstein- und Grabplattenindustrie hat von Anfang an Köpfe oder Masken, aus deren Mund Ranken in Bogen entspringen, systematisch angewandt so z. B. am Grabstein von Tortefontaine (Teilaufnahme Tf. XXXIV 5.), jetzt im Museum von Boulogne, von Enlart<sup>67)</sup> um 1100 datiert, ferner in Zonhoven<sup>68)</sup> am unteren Rand des Taufsteins in der Mitte der Schauseite, wo der Maske Ranken nach Art der Maske mit Ranken des Kreuzes der Theophanu entspringen. Als weitere Belege führe ich an: einen Taufstein aus dem Rysseler Museum (Tf. XXXIV 4.), einen solchen aus dem kleinen Maasdorf Heel bei Roermond (Tf. XLIX 3.) und aus Gentinne (Tf. XLIX 4.), die aber eine jüngere Stufe bekunden. Die Doornycker Taufsteine wurden — in Konkurrenz mit Marquise bei Boulogne — nach Westbelgien und Westfrankreich, die Schelde und ihre Nebenflüsse entlang bis Amiens, Laon, Méaux, Antwerpen, Utrecht usw. und über das Meer hinüber nach England, ja selbst nach Norwegen geliefert<sup>68)</sup>. Dagegen wurden hauptsächlich Ost-Niederland, Ostbelgien, die Ardennen und der Niederrhein bis Bonn in Verbindung mit der Maas bis Ende des 12. Jahrhunderts von den uns noch nicht genau bekannten Maaswerkstätten mit Taufsteinen versorgt. — Die Maas-Taufsteine zeigen den bekannten Typ der Viermasken, welche symmetrisch, stark ausladend den runden Kufen entspringen und die vier Weltströme des Paradieses, unserer Urstätte, bedeuten sollten. In beiden Taufstein-Schulen sind öfters Ungeheuer zu den Masken und Ranken gestellt. In der Doornycker Taufstein-Schule begegnet man überhaupt sehr wertvoller figurierter Plastik, wie z. B. in Winchester<sup>69)</sup>, dem A. Kingsley Porter den Stil des Gulierno da Modena beilegt, sowie in Zedelghem<sup>69\*)</sup> (Flandern), das wie jenes Szenen aus dem Leben des hl. Nikolaus von Bari ausgemeißelt darstellt.

Die Masken und Köpfe in der Normandie und in den von ihr beeinflussten Gegenden an der Aisne, der Marne, der Oise usw. stimmen so schlagend miteinander überein und sind so auffällig vorherrschend an bestimmte Kirchenbauglieder wie Gesimse und Gesimskonsölehen gebunden, daß ich es wage, diese Motive den bekannten normandischen Motiven ohne weiteres anzureihen. Ja, selbst wenn sich auswärts — in entlegenen Gegenden — letztgenannte Motive an den in der Normandie gewohnten Stellen zeigen und besonders, wenn sich zugleich noch weitere normandische Motive vorfinden, möchte ich einen mehr oder weniger unmittelbaren normandischen Einfluß feststellen. Ist es denn nicht überaus markant, daß gerade am Chor der Praemonstratenser Klosterkirche zu Jerichow (Hamann II. Abb. 8) die achteckige Lisene am Kreuzbogenfries mit einem Trapezkapitell abschließt, das eine Maske trägt (Tf. LXXI 3.), die fast identisch ist mit der Maske in Azy-Bonneil? (Tf. LI 3.) Und

daß der Jerichow und Lehnin gemeinsam eigene Kreuzbogenfries am Dachgesims (Hamann II Abb. 4 u. 10) ein von F. Deshouillères<sup>70)</sup> erwähntes, normandisches Motiv verkörpert. Mit der Feststellung, daß das Maskenkapitell Tf. III 5. mit der von einer Ranke umspinnenen handförmigen Figur — links von der Eckmaske — ganz nahe Beziehung zu dem Doornycker Kapitell Tf. XXX 1. aufweist, möchten wir die Kapitelle der Gruppe D verlassen und uns zur eingehenden Betrachtung der Kapitelle der A- und B-Gruppe wenden.

Auch in der A- u. B-Gruppe finden wir gewisse Anzeichen künstlerischer Beziehungen mit Doornyck. In erster Linie sei hingewiesen auf das übereckgestellte gewellte Blatt der Kapitelle (Tf. II 5. u. Tf. III 3.) und die gleichartigen Blätter, welche den oberen Teil der Kapitelle bis an die Deckplatte ausfüllen (Tf. II 4. u. Tf. III 4.). Man begegnet ihnen auch an mancher Stelle des Doornycker Langhauses, entweder in fast übereinstimmender Fassung oder in einer Abart, deren Prototyp das Kapitell Tf. XXVI 3. uns spezifisch aufzeigt. Man vergleiche das Klosterrather Kapitell (Tf. III 4.) mit jenem von Doornyck (Tf. XXVIII 3.) und die Klosterrather mit anderen Doornycker Kapitellen (Tf. XXIX 1. und Tf. XXX 1.), sowie das zweite linke Doornycker Kapitell (Tf. LXXII 1.) mit den Kryptakapitellen (Tf. II 5. u. Tf. III 3.). Das gewellte Blatt ist jedoch nicht eine ausschließliche Eigentümlichkeit der Doornycker Kathedralschule: wir können es auch bei Doornycker Taufsteinarbeiten antreffen und begegnen ihm weiter am Jerichower Kryptakapitell (Hamann II Abb. 49), in St. Georges de Boscherville (Hamann II Abb. 50), ja selbst am Vierungskapitell des Bamberger Domes (Tf. VI 2.), welches letzteres eine überraschende Ähnlichkeit zeigt mit einem Kapitell des Chors der Kirche zu Vaux (Tf. VI 1.) (Anfang des 13. Jahrhunderts<sup>70)</sup>), einer Vorstadt von Laon. Das gewellte Blatt möchte zu eingehenden Untersuchungen veranlassen, wenn hier der Ort dazu wäre. Bei passender Gelegenheit werden wir jedoch weitere Analogien des gewellten Blattes, das uns annähernd das Negativ eines Faltenkapitelles zu verkörpern scheint, berücksichtigen.

Die Seite 5 angegebenen Schneckenhausblätter, die mit jenen der D-Gruppe übereinstimmen, finden sich auch in der Vorhalle zu Doornyck am Kapitell Tf. IV 3. zusammen mit den aufrechten Bäumchen und dem gewellten Blatt. Die löffelartig ausgehöhlten kleinen Blätter von Klosterrath (Tf. II 4. u. 5.; Tf. III 3. u. 4.) kehren in Doornyck (Tf. XXIX 2.) sowie im Kreuzgang der Liebfrauenkirche zu Tongern, hier unter eine Guirlande gestellt, (Tf. XLVI 7.) wieder. Die übereck dachziegelartig gelagerten, löffelartigen Blätter (Tf. III 4.) lassen sich vergleichen mit den links übereck gestellten Blättern des Klosterrather D-Kapitells im Langhaus (Tf. XIX 1.), dessen Analogien mit St. Gereon und Doornyck wir betrachten werden.

Der dreieckigen, fächerförmigen und fast geschlossenen Tüte des Kapitells Tf. II 4. mit aufwärts gestelltem, breitgewelltem Deckel begegnet man in Doornyk am Mittelkapitell der Abbildung Tf. XXIX 3. und in hängender, umgekehrter Stellung dortselbst auf dem linken Kapitell Tf. XXIX 5. links der Traube.

Die Zier der Halsringe bei den Gruppen A und B und D — Taumuster oder Halbkugeln — findet man genau so im Langhaus der Doornycker Kathedrale. (Tf. XXIX 5.).

Die Mittelschiff-Säulen der Gruppe D sind, wie schon erwähnt, reich ornamentiert (Tf. Ia 1. u. 2.). Kannelierungen mit Kehlen und Stäben, in verschiedenen Mustern auftretend, winden sich in Spiralen nach rechts oder links um den Schaft. Auch in Zickzacklinien gebrochene Kannelierungen geben, indem sie sich zu Rautenmustern formen, hübsche Motive (Tf. Ia 1.). In dieser Art Zierung stimmen die Säulen mit jenen an der Porte Mantile<sup>72)</sup> und am Südportal (porte du capitole)<sup>73)</sup> der Doornycker Kathedrale sowie mit jenen des Urceller Vorportals überein (Tf. LXI 2.). Das Rautenmuster findet sich u. a. an Säulchen des Frieses am Vermander Taufstein (Tf. VII 6.) und an einer der drei gebündelten, von zwei Löwen getragenen Säulen in der Krypta, oder besser gesagt, Vorhalle zu Dalby bei Lund (Tf. VII 3.). Der Vermander Taufstein ist eine Arbeit der Doornycker Taufsteinindustrie, von Enlart vor 1150 datiert, und entstammt der ehemaligen Praemonstratenser Abtei zu Vermand (Aisne — Nordfrankreich). Er zeigt an den Ecken der Schauseite ein ziemlich sauberes assyrisches Motiv: Vierfüßler mit langbärtigen Köpfen. Doppel-leibige Ungeheuer mit eigenartiger, wie geschnürt erscheinender runder Schnauze, tragen an den vier Seiten eine runde Säule, deren breit ausladendes Kapitell mit gewelltem Blatt geschmückt ist. An den Taufsteinen zu Noord-Peene<sup>74)</sup>, Lincoln<sup>75)</sup>, Winchester<sup>76)</sup>, Dendermonde<sup>77)</sup> u. a. findet man die gleiche Blätterform entweder an den Kapitellen oder an den Basen der Säulen oder an beiden verwendet.

Vertikale Leisten als Stützsystem, wie sie vierzählig an der Säule mit dem Sünder-Kapitell (Tf. Ia 1. u. Tf. II 2.) erscheinen, sind äußerst selten. Derartig gestützte Säulen sollen nach Angabe Enlarts in der Krypta von St. Denis (1145?), dann weiter im Norden Frankreichs in Kirchen der Übergangszeit, ja selbst in Algerien — aus der altchristlichen Zeit — vorkommen<sup>78)</sup>. L. Cloquet<sup>79)</sup> erwähnt eine solche am Portal der St. Gerard-Krypta der Abtei St. Bavo zu Gent (1195).

Die 1123 geweihte Krypta zu Lund im Lande Skonen — jetzt zu Süd-Schweden, damals zu Dänemark gehörend und Sitz eines Erzbischofs — birgt mehrere Merkwürdigkeiten von einschlägiger Bedeutung. Zu ihnen sind fünf prachtvoll ornamentierte Säulen (Tf. LXVIII 4.) zu zählen, deren eine gleichsam in einem weitmaschigen Korbe steckt, der von der Basis bis fast zum Ring

reicht. Neun abgerundete horizontale Doppelbänder umkreisen wellig den Säulenschaft und sind von vier vertikalen Stützleisten kunstgerecht durchquert. Auf der angegebenen Abbildung sind ferner kannelierte Säulen zu finden, deren eine Kannelierungen zeigt von denselben Ausmaßen der Bänder, Wülste und Kehlen, wie an einer Säule in der Vorhalle der Urceller Kirche<sup>80)</sup>. Dazu gesellt sich in der Krypta zu Lund eine Säule, bei der die Kannelierungen abwechselnd vertikal steigen und horizontal verlaufen und so rechtwinkelig abgebogen, in Rechtswendung allmählich das Kapitell erreichen. Dem gleichen Motiv — horizontal und vertikal gebrochenen Stäben — begegnet man zweimal am Königsportal zu Chartres<sup>81)</sup> (um 1155!) und einmal in der Vorhalle zu Urcel<sup>82)</sup> und am Archivolt des Seitenportals der Kirche La Charité — sur Loire<sup>83)</sup> (2. Hälfte des 12. Jahrhunderts). Wenn die Abb. 79 bei Dr. B.<sup>82)</sup> nicht täuscht, steht neben der letztgenannten Säule auch eine Leistensäule mit schrägen Kannelierungen (Chevron). In der Vorhalle von Urcel befinden sich reine Würfelkapitelle (Tf. LXI 2.), die teils flach geformt teils mit Korbgeflecht wie in Caen St. Etienne (Hamann II Abb. 56 rechts oben) geziert sind und in den Fällen, wo Ranken- und Blätterornamente auftreten (Tf. LXI 2. rechts), in der Anordnung erinnern an die Zierung des im Museum zu Laon aufbewahrten Kapitells mit unterstellter Leistensäule<sup>83)</sup>, die von L. Broche<sup>83)</sup> auf Anfang des 12. Jahrhunderts datiert wurden und der alten, am 25. April 1112 niedergebrannten Kathedrale von Laon entstammen sollen. Es will mir scheinen, daß die Motivenverwandtschaft eine jüngere gemeinsame Datierung begründet, nachdem das Portal der nach der Mitte des 12. Jahrhunderts neubauten Urceller Kirche erst im letzten Drittel dieses Jahrhunderts fertiggestellt wurde<sup>84)</sup> und die Laoner Kathedrale sich um 1160 noch im Aufbau befunden hat. Merkwürdigerweise findet sich im Brandenburger Dom<sup>85)</sup> (um 1170 oder 1225) eine Zwillingsssäule, deren linke ein Kapitell trägt, das im Charakter und Ausarbeitung des Motivs genau mit jenem des Laoner Museums übereinstimmt.

Man liest bei Enlart<sup>85)</sup>, daß in der 1163 (?) geweihten Krypta zu Dalby bei Lund ein Pfeiler aus drei gebündelten Säulen sich vorfindet, welcher auf liegenden Löwen ruht, wie dies auch der Fall ist in Klosterrath und in der Kapelle zu Mousson (Meurthe et Moselle). Die Dalbyer Löwen zeigen die Abbildungen Tf. VII 3. u. 4., die ich dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Prof. O. Rydbeck zu Lund verdanke. Die Dalbyer Löwen, zu zweit in widergleicher Stellung aneinander geschmiegt, haben mit den Klosterrather Krypta-Löwen folgendes gemeinsam: sie sind grob, massig geformt wie diese und zeigen dieselben eckigen Hinterbacken mit dickem, stark ausgeprägtem Schweif, der durch die Leiste hindurch nach oben umschlägt.

Die Tatzen freilich sind anders geformt, nicht gestreckt, sondern nach innen gekrümmt. Das Fell ist mit groben Locken geziert, deren Meißelung an jene der Doornycker Taufsteinlöwen zu Furnaux (Tf. VII 5.) erinnert. Die Köpfe schauen seitwärts und möchten bezüglich ihrer Form und Ausdrucksweise gleichfalls mit jenen zu Furnaux verglichen werden. Löwe und Greif, welche in der Kapelle zu Mousson eine Säule tragen, haben mit den Löwen von Klosterrath und Dalby in der Ausarbeitung nichts gemein.

Die Basen der B-Gruppe sind attisch geformt, rund, steil, ganz wenig ausladend und ohne Eckzier (Tf. VII 1.). Sie stimmen wie viele ihresgleichen mit den Basen des Ostteils der Straßburger Krypta<sup>86</sup>) sowie mit fünf älteren Kryptabasen der Liebfrauenkirche zu Maastricht überein, welche monolithen, oben sich verjüngende Säulen mit derben, etwas erhöhten Würfelkapitellen tragen, denen ein einfaches Schild aufgelagert ist und die durch schlichte Kämpfer mit Platte und hoher Schmiege abgedeckt sind.

Die sechs- bis achteckigen Basen (Tf. VII 2.) der A-Gruppe entsprechen ganz dem Charakter der Basen der B-Gruppe. Achteckige Basen fordern grundsätzlich achteckige Säulen (Bamberg, Domkrypta) und doch findet man letztere auch auf runde Basen gestellt z. B. in der Krypta zu Quedlinburg (Marburg) und im Langhaus zu Doornyck (im Erdgeschoß und auf den Emporen). Die Sockelprofilierung der A- und B-Gruppe ist merkwürdigerweise die gleiche wie die Profilierung sämtlicher Kapitellkämpfer der A-, B- und C-Gruppe. Das Kapitell Tf. III 6. der A-Gruppe, dessen Halsring jeglichen Schmuckes entbehrt, hat die Gestalt eines umgekehrten Pyramidenstumpfes wie in der Byzantinischen Architektur, hier allerdings im allgemeinen selten beobachtet. Man hat sich mir gegenüber geäußert, jenes Kapitell wäre ein Überrest des niedergelegten kleinen Sacrariums, das ursprünglich an der Stelle der Krypta stand. Das einfach gehaltene, flach gemeißelte Blattornament widerstrebt der klaren Deutung und hat gerade deswegen schon viel Interesse erregt. Bei der Betrachtung zweier zu verschiedenen Zeitpunkten aufgenommenen Photographien stellte sich heraus, daß in der Zwischenzeit an der oberen Blattschicht eine plastische Veränderung erfolgt war. Wahrscheinlich hat man in jüngster Zeit versucht, das Motiv auszuarbeiten, um das Kapitell, das auf dem älteren Lichtbild wie unfertig, nur in Umrissen gemeißelt erscheint, in der ursprünglich gedachten Form zu ergänzen. Was schließlich daraus werden sollte, bleibt noch zweifelhaft. Man betrachte die Abbildung<sup>86</sup>) zweier Baumotive aus dem Königportal zu Chartres! Das linke hat Ähnlichkeit mit der von uns als nicht unmöglich gedachten Vollendung unseres Kapitells, das im gegenwärtigen Zustande etwa einer Plattform des Sauerampfers (*Rumex acetosa*) nahe steht.

Das rechte ist wohl ein Seitenstück zu einem im Langhaus der Kathedrale zu Doornyck vorkommenden

Kapitell. Dieses findet sich an der Empore westwärts, beim Eintritt in die Kirche am weitesten links und fällt dort wie das Klosterrather Kapitell durch seine in dieser Umgebung merkwürdigen Motivvereinzelnung sofort auf (Tf. XXVIII 6.). Analogien dieses Kapitells begegnet man u. a. im Borgo S. Domino (Hamann I. Abb. 127) und in Chartres<sup>87</sup>).

Dem mit 3 Conchen ausgestatteten Vorderteil der Krypta ist wie den Dreiconchen-Chören anderer Kirchen ein westlicher Teil (Tf. I 1. u. Tf. Ia 2.) als Langhaus angegliedert, der durch eine Baunaht mit dem Ostteil verbunden ist, aber durchaus nicht wie dieser aus notwendigen liturgischen Rücksichten entstanden zu sein braucht. Drei Paare glatter, sich oben verjüngender monolithen Säulen, nebst sechs flachen Wandpilastern und zwei ganz westlich auftretenden Ecksäulchen stützen das für die ganze Krypta einheitliche, gurtlose gratige Kreuzgewölbe. Oben abgeschrägte, viereckige und weiter nicht profilierte Sockeln tragen nach attischer Art geformte, breite, unten ausladende Basen mit Eckzierung (Tf. X 1., 2., 3., 4.). Die Säulenkapitelle haben ohne Ausnahme Korbform und glatten, runden Halsring. Ihre Meißelung jedoch zeigt für jedes eine gesonderte Prägung sowohl im Muster wie in der Ausarbeitung und läßt in der Richtung Ost-West fortschreitend eine fast zeiträumlich gebundene, entwicklungsgeschichtliche Stufenfolge erkennen, die im Übergangstil beginnt und mit „frühgotischem“ Charakter endet (Tf. IX 6.). Im Gegensatz zu den schlicht profilierten Kämpfern der Ostgruppe tragen die westlichen Wandvorlagen friesartig verschieden gezierte Kapitelle (Tf. XI 2—7.) mit Kämpfern jener Profilanordnung, wie sie an den Kapitellen der D-Gruppe auftritt. Die Kämpfer der Säulen-Kapitelle (Tf. IX 1., 2. u. 3.) zeigen dasselbe Profil wie die der Gruppen A, B und D. Die Kämpfer der Kapitelle Tf. IX 4. u. 6. haben eine gemeinsame Profilierung, während Tf. IX 5. ein einzelnes Kämpfer-Motiv aufweist.

Die Trapezkämpfer der Ecksäulchen-Kapitelle (Tf. XII 4.) zeigen eine eigenartige Profilierung, die vielleicht der besonderen Aufgabe der schmalen Kapitelle, mit breitem Oberlager die Gewölbelast zu tragen, entsprechen mag. Die Eckvoluten dreier uneinheitlichen Kapitelle (Tf. IX 1—3.) bilden einen allmählichen Übergang zur geschlossenen Knospe, welche den drei übrigen ganz zukommt (Tf. IX 4—6.). Unmittelbare Analogien sind schwer, selbst mittelbare nicht leicht nachweisbar; sicherlich nicht im obersten Umgang des Chores der Maastrichter Liebfrauenkirche, wie Ligtenberg<sup>88</sup>) und Gall<sup>89</sup>) irriger Weise annehmen. Bei oberflächlicher Betrachtung könnte man denken an Motive des Mainzer Domes (Dehio und von Bezold, Tafel 307 Nr. 1), ferner an Kapitelle des Kreuzganges zu Knechtsteden<sup>90</sup>), jetzt zum Teil in Königswinter a. Rh. aufbewahrt, an solche der

Pfarrkirche zu Burg<sup>91)</sup> (Kreis Lennep), an je ein Kapitell am Durchgang zur Nikolaikapelle und an der Zierfassade der Armenseelenkapelle<sup>92)</sup> des Aachener Domes. Allein die erstgenannten Kapitelle tragen eine in Klosterrath ganz ausgeschlossene rheinische Prägung und die zuletzt genannten klingen ziemlich deutlich an den nordfranzösischen Charakter der frühgotischen Periode an, dem man auffallenderweise in Deutschland in reiferer, schönerer, lockerer sich entwickelnder Art als in Frankreich begegnen kann und zwar aus einer Zeit, in der Frankreich jenes Motiv schon längst wieder aufgegeben hatte (z. B. am Paradies von Maria Laach, an der goldenen Pforte zu Freiburg in Sachsen, in Andernach, Wechselburg usw.).

Die Deckleisten (Tf. IX 1—4.) sind entsprechend dem Umriß der gemeißelten Motive an den Kapitellen von den Ecken aus nach der Mitte eingezogen und erhalten dort eine entsprechende Rundung, wie sie auch bei den Kapitellen der Armenseelen-Kapelle zu Aachen und bei Kapitellen des Paradieses in Maria Laach anzutreffen ist; die westlichsten Kapitelle (Tf. IX 5—6.) dagegen zeigen zwischen den ausladenden Knospenvoluten eine Deckplatte in Kreissegment.

Kapitell Tf. IX 2. hat mit seinen breiten, fächerförmig dem Halsring übereck aufgesetzten Eckblättern, welche von breitausladenden, nach unten abbiegenden Volutenblättern überlagert und in ihrem hochgelappten Mittelblatt durch deren diamantierte Stengel durchbohrt und durchquert werden, Verwandtschaft mit einem Säulenkapitell (Tf. XII 7. links), das bei Grundarbeiten im heutigen Kreuzganghofe nebst anderen Fragmenten (Tf. XII 5. u. 6.) ausgegraben wurde. Diese Funde gehörten wohl dem spätromanischen Kreuzgang an und wurden bei der Anlage des heutigen Kreuzgangflügels (Tf. XIV 1.) neu eingestellt. (Tf. XII 7—8.). Letztgenanntes Kapitell ist wieder verwandt mit Kapitellen der Blendarkaden in der Chorapsis<sup>93)</sup> und in der nördlichen Vorhalle<sup>94)</sup> der Schloßkirche zu Wechselburg. Die Wechselburger fächerförmigen Blätter<sup>95)</sup> erinnern ihrerseits an die tütenförmigen Blätter des Krypta-Kapitells (Tf. II 4.). Man möchte meinen, der kannelierte Deckel wäre nach unten geklappt und mit dem gewellten Tütenblatt zu einem fleischigen Blatt verwachsen. Wenn man das bei Dehio und von Bezold (Tafel 305 Nr. 6) abgebildete Kapitell der Klosterkirche Wünstorf zum Vergleich mit dem ihm in mancher Hinsicht gleichkommenden Kapitell der Blendarkade zu Wechselburg heranzieht<sup>96)</sup>, so erscheint die von mir angenommene Fortentwicklung der Formen bei den unteren Eckblättern in Wünstorf erst im Anfangsstadium, in Wechselburg aber als abgeschlossen. Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß ein Kapitell der Doornycker Kathedrale (Tf. XXVII 3. am weitesten links) die gleiche Anordnung zeigt wie sie in der oberen Hälfte der auch hierin übereinstimmenden Kapitelle von Wechselburg und Wünstorf

zutage tritt und in Kapitellen der Kathedrale zu Lemans (um 1150?) (Dehio u. v. Bezold Tafel 305 Nr. 8) in mehr durchgearbeiteter Prägung wiederkehrt. Dieses Grundmotiv werden wir später an anderer Stelle nochmals berücksichtigen. Hat auch Dehio den Zusammenhang vermutet? Sehr oft wird man in seiner hervorragenden Arbeit überrascht von dem beneidenswerten Flair der Analogieverwertung. Seine Zusammenstellung der Abbildungen wirkt allein schon anregend und befruchtend auf die Genesisforschung Dritter ein. Krypta-Kapitell Tf. IX 2. erinnert an zwei Kapitelle im Chorumgang der Nordseite<sup>96)</sup> der Abteikirche St. Denis, der von L. Demaison<sup>97)</sup> um 1150 datiert ist. Krypta-kapitell Tf. IX 3. könnte man im Aufbau der Motive mit einem Kapitell Tf. X 6. der Empore im Narthex von St. Barthelémy in Lüttich vergleichen. Der Narthex ist Ende des 12. Jahrhunderts datiert<sup>98)</sup> und erinnert an den Westbau der St. Servatiuskirche zu Maastricht.

Das zweite Kapitell in der rechten unteren Zone des Wechselburger Lettners<sup>99)</sup> erinnert an das Klosterrather Kapitell Tf. IX 5., obgleich hier die konvergierenden Rippen der Eckblätter fehlen und die aufrechtgestellten Blätter sowie die Knospen, die in Klosterrath plump und starr erscheinen, höchst elegant und locker gemeißelt sind. Beide, das Klosterrather und das Wechselburger Kapitell, möchte man vergleichen mit einem Kapitell am Vierungspfeiler des Doms zu Bamberg (Tf. XI 1.), welche letzterer, wie Hamann bekundet, mehrfache Beziehungen zur Wechselburger Architekturplastik aufweist. Das Klosterrather Kapitell (Tf. IX 5.) trägt um die linke Eckknospe gewunden eine gestielte runde, traubenähnliche Frucht, die wir an einem Kapitell der Armenseelenkapelle (Marburg) sowie im Mainzer Dom an einem Eckkapitell der unteren Galerie des Vierungsturmes<sup>100)</sup> wieder antreffen. Einer Zwischenform der Ornamentierung der Kapitelle Tf. IX 5. u. 6. begegnet man an einem Kapitell des Stiftsarchivs im Dom zu Aachen, (Marburg), hier jedoch derb und unkünstlerisch gearbeitet.

Das rein „frühgotische“, schwerfällige und unschöne massige Kapitell Tf. IX 6. zeigt nur in seiner Knospenbildung Verwandtschaft mit Kapitell Tf. IX 5.; im Aufbau erinnert es an je ein Kapitell im Mittelschiff von Notre Dame zu Dijon (Hamann II Abb. 85), in der Kathedrale Notre Dame zu Laon<sup>101)</sup> im nördlichen Seitenschiff, an der Umgangsempore des Domes zu Magdeburg, die mehr oder weniger mit ihr übereinstimmen, nur mit der Abweichung, daß sie dort fein skulptierte, nach oben konvergierende Leistchen und bei den Kapitellen am Eingang der Querschiffs-Kapelle in Soissons<sup>102)</sup> und im Bamberger Dom (Tf. LXXIII 6.) zwar aufrecht gestellte zeigen, während beim Klosterrather Kapitell grobe Furchen in vertikaler Richtung ziehen.

Die Basen (Tf. X 1—4) unserer Westgruppe C sind sämtlich nach attischer Art geformt, unten im

Wulst breit ausladend, mit annähernd „ausfließendem“ Charakter. Ihre Eckzier zeigt verschiedenartige Muster, die jedoch zweifach identisch wiederkehren. Base Tf. X 3. gehört zu Kapitell Tf. IX 2. u. 3., Base X 2. zu Kapitell Tf. VIII 5. u. 6.

Tf. X 1. u. 4. gehören zu den Basen, welche mit ihren Säulen die Kapitelle Tf. IX 1. u. 4. tragen. Die Eckzierung der Base Tf. X 3. ist völlig übereinstimmend mit einer Base in der Krypta des Bamberger Domes (Tf. XXIV 5.), wo eine weitere Base (Tf. L 2.) eine genaue Analogie bildet zu einer Base aus dem Chor der zerstörten Kirche zu Dommartin<sup>103</sup>) in der Picardie, einer alten Abteikirche der Praemonstratenser (Chor 1167 geweiht). Einer mit dem Eckblatte der Bamberger Base (Tf. XXIV 5.) naheverwandten, wenn auch vereinfachten Form der Eckblattzierung begegnen wir sehr oft, z. B. an einer der (erneuerten) Basen im südlichen Seitenschiff des Mainzer Domes<sup>104</sup>), in der Chorempore der Laoner<sup>105</sup>) Kathedrale (um 1170/80), im Langhaus der Kathedrale zu Chalons sur Marne<sup>106</sup>), in der Soissoner Kathedrale<sup>107</sup>), an einer Stütze der hochsäuligen Kapelle im Kloster unserer Lieben Frau in Magdeburg<sup>108</sup>) sowie am frühgotischen Taufstein zu Blankenburg (Rheinland)<sup>109</sup>). Eine weitere Basenzierung im südlichen Seitenschiff des Mainzer Domes<sup>110</sup>) hat, wenn man sie nach vorne umgeklappt sich denkt, verblüffende Ähnlichkeit mit einer Basenzierung in der Laoner Kathedrale, die Galls oben erwähnte Abbildung<sup>105</sup>) mitzeigt. Es ist nicht ohne Interesse, eine weitere Übereinstimmung zwischen dem Laoner Bezirk und dem Mainzer Dom aufzudecken. Die Fensterrose in der Westwand des Querhaus-Südflügels von Mainz<sup>111</sup>) berührt sich in ihrer Achtblätter-Anordnung mit dem Rundfenster am Nordgiebel des Querhauses<sup>112</sup>) der Laoner Kathedrale, das den Mittelpunkt der acht gleichen, radial im Kreis gruppierten kleineren Nebenrosen bildet, sowie mit dem achtblättrigen Rundfenster in der südlichen Querhauswand der Laoner Martinskirche<sup>113</sup>) (vor 1170). Die Radfensterrose im Nordgiebel des Mainzer Westchors zeigt, wenn auch nicht „burgundische“<sup>114</sup>), was auch Kautzsch zu verneinen scheint, Verwandtschaft mit der Anordnung des rechten Radfensters am Chor der Abteikirche St. Etienne zu Caen<sup>115</sup>), das vom Meister Wilhelmus um 1200 (Gall) oder Anfang des 13. Jahrhunderts (Lefèvre-Pontalis), erbaut wurde. Beide Radfenster tragen ein Achtspeichenkreuz, nur mit dem Unterschiede, daß die Mainzer Speichen ein anderes Muster bringen: die Rundstabverschlingung in der Mitte der oben und unten gebündelten Speichensäule stimmt merkwürdigerweise mit der eigenartigen Zierung der bekannten Würzburger Knotensäule „Booz“ überein<sup>116</sup>), und kehrt am Hauptfenster der Chorapsis des Trienter Domes<sup>117</sup>) und am Portal (Ende des 12. Jahrhunderts) des Karners zu Mödling<sup>118</sup>) bei Wien wieder. Eine auffallend genaue Wiederholung des merkwürdigen

Kapitells der Säule „Jachin“<sup>116</sup>) bringt das im Luitpold-Museum Würzburg aufbewahrte Säulchen-Kapitell (Tf. LXX 6.), das irgendwo in der näheren oder weiteren Umgebung Würzburgs aufgefunden wurde. Trotz der Verstümmelung ist das Wesentliche des Motivs, die Einhaltung der Rundstabschlingen durch eine starke Tauschlinge noch deutlich zu erkennen. Im Westchor zu Worms (Hamann I Abb. 174 u. 175) begegnet man den beiden Mainzer Rosensystemen. Die Fensterrose in der Westwand des Querhaus in Mainz kehrt in Sechsbblätter-Anordnung in Chorin (Hamann II Abb. 182) und in Maulbronn (Hamann II Abb. 31) wieder.

Die Kryptabase Tf. X 3. wiederholt sich (Tf. XXV 3.), wie wir später nochmals betonen werden, im Langhaus der Klostersrather Kirche; auch die Kryptabase Tf. X 1. hat eine Analogie in der Hauptsäulen-Basis der Oberkirche Tf. XXIV 2. und Kryptabase Tf. X 4. stimmt fast überein mit einer Base, die als Fragment im Barbarossa-Palast zu Nymwegen vorkommt und deren Abbildung mir von Stadtbaumeister J. J. Weve gütigst zur Verfügung gestellt wurde (Tf. XLVII 2. links unten).

Wir wenden uns jetzt zu den Pilasterkapitellen des Westteils (Tf. XI 2—7.). Die friesartig gemeißelten Kapitell-Bänder sind alle im Muster verschieden. Eine ausgesprochene Verwandtschaft ihrer Ornamentik mit den Westkrypta-Kapitellen ist wohl ausgeschlossen. Immerhin ist es möglich, daß Kapitell Tf. XI 4., dessen Fries ein abgeändertes internationales Motiv führt, in seiner Bearbeitung angeregt wurde vom Kapitell der Maastrichter St. Servatiuskirche Tf. XLI 5. und von der Blattform des Kapitells Tf. IX Abb. 1. Gegenseitige Verwandtschaft dagegen besteht zweifellos zwischen den Kapitellen Tf. XI 2., 4. u. 5. Pilasterkapitell Tf. XI 7. ruft leise Erinnerung wach an ein Friesmotiv in der Armenseelenkapelle zu Aachen (Tf. LXXIII 6.). Die Zwickelfüllung des Kapitells Tf. XI 2. erinnert an die Zwickelfüllung des Taufsteins zu Dendermonde<sup>77</sup>) und des Jerichower Krypta-Kapitells sowie an ein Kapitell in den nördlichen Seitenschiffarkaden zu St. Georges de Boscherville (Hamann II Abb. 59 u. 58), das wir bereits erwähnt haben. Pilaster-Kapitell Tf. XI 3. zeigt sich verwandt mit einem Friesmotiv des St. Servatiuschreines zu Maastricht (Tf. LXII 6.).

Die Betrachtung der Krypta-Ornamentik muß noch vervollständigt werden durch die Beschreibung der vier Säulchen-Kapitelle, welche zur Umrahmung des Fensters in der Ostconche gehören, sowie der Eckkapitelle im Westteil. Weil jenes Fenster inmitten von zwölf kleineren gleichgroßen Fenstern erscheint und sie an Größe und Ausstattung auffallend überragt, hat man es symbolisch deuten wollen als Christus<sup>119</sup>), von seinen zwölf Jüngern umgeben. In Wirklichkeit liegt hier eine nachträgliche Änderung

vor, die wohl zur Zeit des westlichen Erweiterungsbaues — wir haben schon die Baunaht erwähnt — vorgenommen wurde. Die Fensterkapitelle sind restauriert d. h. die fehlenden oder schadhaften Teile wurden neu eingearbeitet. Nachdem bei den ersten Vorarbeiten der Krypta-Restaurierung (um 1853) die großartige Barock-Stukkatur der Ost-Conche entfernt worden war (30 Karren Schutt!), wurde das Hauptfenster mit Profilierungsresten und feinkannelierten Ecksäulchen freigelegt. Die zugehörigen Kapitelle waren teilweise noch fragmentarisch vorhanden. Auch ein nur wenig beschädigter spätromanischer Altar, der bequem wieder hergestellt werden könnte, kam zum Vorschein. Zwei kleinere (Tf. XII 3. u. 4.) und ein größeres Säulchenkapitell (Tf. XII 1.) am Hauptfenster zeigen verschiedenartige Motive, die weder mit der Kapitellgruppe C noch auch mit den Pilasterkapitellen irgendwelche Analogie der Verhältnisse verraten. Kapitell Tf. XII 1. hat in der Zierung einige Verwandtschaft mit dem Eckkapitell Tf. XII 4. an der Westseite der Krypta. Die Ranken und Blätter sind, obwohl etwas plump geraten, bewegter als wir bis jetzt andernorts beobachten konnten; eine S-förmige Verschlingung tritt hier zum erstenmal hervor. Interessant ist, daß das Säulchenkapitell Tf. XII 2. den eben beschriebenen Motiven ganz ferne steht und in der Rankenanordnung eine jüngere Entwicklungsstufe darstellt, wodurch es sich dem Krypta-Kapitell Tf. II 6. und dem Altaraufsatz in Carrière-St.-Denis (Tf. V 3. u. 4.) verwandt zeigt: Ein besonderes Spiralmotiv ist hier verkörpert; dazu kommt, daß dem eigentlichen Rankenwerk ein klammerförmiges Rankengebilde beigegeben ist, wie man es auch an anderen Orten feststellen kann. Freilich wirken die Klammern hier recht unschön, was wohl dem Schuldkonto des Restaurators aufzubürden ist. Die Spiralform wird uns bei der Besprechung eines Kapitells im obersten Chorumlauf der Maastrichter Liebfrauenkirche noch näher beschäftigen.

Auf dem X. internationalen Kongreß für Kunstgeschichte zu Rom im Jahre 1912 wurde von Prof. Kautzsch ein Vortrag gehalten über „Oberitalien und der Mittelrhein im 12. Jahrhundert<sup>120)</sup>“; in der Hauptsache war die Rede von den Beziehungen der Architekturplastik des Ostbaues des Mainzer Domes zu Oberitalien. Hierbei wurden u. a. einige Ostapsis-Kapitelle (Tf. LXVI 2. u. 3. und Tf. LXVII 1.) mit dreisträhnigen Bändern oder Ranken, mit Dreiblatt-(Lilien)-Endungen und flachen konvexen Füllungen erwähnt. „So wie in Mainz wurden sie von ihm (Kautzsch) in keiner der verschiedenen von ihm genannten oberitalienischen Kirchen vorgefunden, selbst nicht in Cremona, Bologna oder Verona. Dagegen kommen sie genau so an Kapitellen der bekannten Vorhalle in St. Benoist-sur-Loire vor<sup>121)</sup>, wie im angeführten Werke auf Tafel IV, rechts unten an der Deckplatte und im Text Seite II ersichtlich.

Tf. LXVI 4. gibt die einschlägige Einzelheit und Tf. LXVI 6. dasselbe Motiv, aber ohne „Tüten“ wieder. „Möglich, daß die kleine Eigentümlichkeit hier wie in Mainz doch aus Oberitalien stammt; möglich auch, daß es sich anders verhält. Jedenfalls: Beobachtungen wie diese können uns zeigen, daß ganz gewiß Beziehungen da sind von Land zu Land, daß sie aber auch Bauwerke miteinander zu verbinden scheinen, die in ihrer entscheidenden Struktur nichts miteinander zu tun haben und daß also noch allerhand Arbeit notwendig ist, bevor wir die Zusammenhänge der großen Bewegungen auch in allen Einzelheiten klar durchschauen“<sup>120)</sup>.

Acht Jahre später ist Prof. Kautzsch in der Lage, ganz deutliche Beziehungen zwischen Kapitellen der Ostapsis des Mainzer Domes (Tf. LXVII 3.) und Kragsteinen an der Apsis der Kathedrale zu Lund (Tf. IV 5. und Tf. LXVII 6.) nachzuweisen, die in ihrem Ornament „die kleine Eigentümlichkeit“ zeigen, nämlich dreisträhnige Ranken, deren Blätter mit convexen Füllungen versehen sind<sup>122)</sup>. Diese Blättermeißelung wird, weil nicht gekerbt, von Kautzsch als „selten“ bezeichnet. An den Palmettenblättern des Kryptapilaster-Kapitelles Tf. XI 5. tritt diese Art der Meißelung am meisten hervor, weniger beim Kryptakapitell Tf. IX 5., wo wir auch die Lilienblattform zu vermissen haben. Jene Meißelung kehrt genau so in der Bamberger Domkrypta (Hamann II Abb. 146) und im Ostchor daselbst (Hamann II Abb. 149 und Tf. XIII 2.) wieder. Sie findet sich bei den Kapitellen des Ostteils der Krypta im Straßburger Dom (Tf. VIII 2.) und bei jenen des Luitpoldmuseums zu Würzburg (Tf. VIII 4. 5. u. 6.). Auch R. Hamann ist diese eigentümliche Füllung aufgefallen; bei Gelegenheit der Beschreibung der Ornament-Motive des Ostchors des Bamberger Domes (Hamann II S. 79) führt er sie an als „breite Bänder mit Palmetten, in großem, oft lässigem Zug über die ganze Kapitellfläche geführt, die herübergreifenden Stengel gotisiert (Hamann II Abb. 149), die Blattlappen mit Tüten gefüllt — Elemente der Jerichower Kryptenornamentik.“ Die Jerichower Elemente werden von Hamann nicht präzisiert, sind aber wohl in den Abb. 46, 47 und 49 bei Hamann II. Bd. zu erkennen. Das von Hamann erwähnte Kapitell (Hamann II Abb. 149 und Tf. XIII 2.) trägt übereck ein breitgestelltes, in den Lappen mit „Tüten“ ausgestattetes Blatt, das sich in Klosterrath (Tf. IX 5., Tf. XI 5. u. Tf. XII 3.) mehr oder weniger ähnlich wiederfindet, während die „einigermaßen zu groß über die ganze Fläche herübergreifenden Stengel“ erstaunlicherweise an dem Kapitell Tf. XIII 1. des Ostconchen-Mittelfensters wiederkehren. Die Klosterrather Pilasterkapitelle (Tf. XI 3., 5. u. 6.) haben in der Blattform verwandte Züge mit dem Ornament am Jerichower Kapitelsaalportal (Hamann II Abb. 41. u. 42) und zwar Tf. XI 5. u. 6. mit Abb. 41 und Tf. XI 3. mit

Abb. 42. Hier und dort begegnen uns, wenn die Abbildungen nicht irreführen, die erwähnten „Tüten“.

Ein reich ornamentiertes Doppelfenster der Burg Schweinsberg bei Mosbach in Baden hat eine so auffallende Verwandtschaft mit den Mainzer Ranken und Tütenblättern, daß Jan Fastenau<sup>123)</sup> die Ansicht vertritt, es könnte von derselben Hand gemeißelt sein. Eine Datierung war nicht zu ermitteln. — Als letzte Beispiele der erwähnten Blätter möchte ich die Fragmente zweier Kapitelle in der „Salle lapidaire“ des Lütticher Diözesan-Museums vorführen (Tf. LXVI 6.). Ihre stark verwitterten Bruchstücke zeigen, sich gegenseitig ergänzend, das erwähnte Motiv in seiner ursprünglichen Gestaltung, die zweifelsohne dem spätromanischen Zeitabschnitt einzugliedern ist. — Die Vorhalle zu St. Benoist-sur-Loire bietet in ihren Skulpturarbeiten bekanntlich manches Rätselhafte.

1071 wurde der Bau der Kirche begonnen; 1095 wurde sie durch Brand teilweise zerstört; 1131 erfolgte ihre Weihe durch Papst Innozenz III. R. Kautzsch ist der Ansicht, daß seine auf anderem Wege festgelegte Datierung der schon erwähnten Skulpturen im Mainzer Ostbau in das erste Fünftel des 12. Jahrhunderts durch das Weihejahr der Kirche von St. Benoist-sur-Loire (1131) in Verbindung mit der gegenseitigen Formenverwandtschaft vollkommen bestätigt werde. Der französische Archäologe Paul Deschamps aber datiert die Vorhalle um 1080. Man mag hieraus ersehen, welche Schwierigkeiten sich im allgemeinen der endgültigen Lösung von Datierungsfragen entgegenstellen. Und doch können derartige Untersuchungen im Zusammenhang mit der künstlerischen Beurteilung der Baudenkmäler niemals umgangen werden.

### C) Datierung und Herkunft.

Wir sehen uns veranlaßt, nachdem wir den ersten Rundgang durch die Klosterrather Krypta beschreibend und vergleichend zurückgelegt haben, die Frage der Datierung der Ornamentik in den Vordergrund zu rücken. Es ist ohne weiteres klar, daß die im Ost- und Westteil auftretenden, an sich verschiedenen Zierungselemente einen zeitgemäßen Charakter tragen und deshalb auch zeitliche Differenzen verkörpern. Was den Ostteil anbelangt, ist ein direkter Aufschluß nicht zu geben. Aber es geht aus unseren Untersuchungen luce clarius hervor, daß die Kapitelle im Ostteil der Krypta von Steinmetzen der Doornycker Kathedralschule gemeißelt wurden. Die Übereinstimmung zwischen Klosterrath und Doornyck ist so eklatant, daß man meinen könnte, die Künstler seien zur gleichen Zeit auch im Doornycker Langhaus und in der Vorhalle der Porte Mantile tätig gewesen. Unsere Behauptung wird durch die Bearbeitungsweise der ornamentierten Säulen, der Halsringe und der Kämpfer im Ostteil der Krypta noch erhärtet. Freilich, das Gepräge der Arbeiten ist nicht reine Doornycker Art, es trägt gemischten Charakter. Die Meißelung des Roßkapitells, des Sünderkapitells und des Baumkapitells verrät, daß sich ein fremder Einfluß dazu gesellte, welcher die Doornycker Plastik in Klosterrath noch weiter spezialisierte, aber zugleich die innere Geschlossenheit der A-, B- und D-Gruppe, die auf den ersten Blick scheinbar so verschiedenartig wirken, nichtsdestoweniger ermöglichte. Eine mittelbare Lösung der Datierungsfrage bringt vielleicht, wenn unsere Deduktion richtig ist, die Datierung der Vorhalle der Porte Mantile und dieser selbst, wenn auch die Großplastik der letzteren, die in ihre Fassade nicht eingebaut, sondern ihr vorgelegt ist<sup>124)</sup>, eine etwas jüngere Stufe bekundet. A priori läßt sich festhalten, daß diese

Halle als Anbau des Langhauses der Doornycker Kathedrale (s. Grundriß in Hoeber<sup>125)</sup>) wohl fertiggestellt war um die Zeit, zu der auch die Verbindung des Langhauses mit dem Querschiff geschaffen wurde, die westlichen Seitentürme des Querschiffes aber noch im Bau begriffen waren. Es handelt sich also zunächst um die Frage, wann das Langhaus der Doornycker Kathedrale vollendet war. Eine direkte Antwort fällt auch hier schwer. Die Ansichten der belgischen und deutschen Archäologen sind bis zum heutigen Tage sehr geteilt. E. J. Soil de Moriamé<sup>126)</sup> gibt noch 1924 an, die communis opinio in Belgien „datiere das Langhaus ins 11. Jahrhundert, das Querschiff ins 12. und das Chor ins 13. Jahrhundert.“ Fritz Hoeber<sup>125)</sup> setzt den Neubau des Langhauses aus chronikalen Rücksichten zwischen 1141—1171. Und so mag vielleicht ein weiterer Umweg zum gewünschten Ziele führen. Das Langhaus der Doornycker Kathedrale zeigt an den reichskulpierten Rankenkapitellen, welche die Bogengurte der massiven Erdgeschoßarkaden tragen, und an jenen der Emporen eine fast systematisch ausgebildete fortschreitende Entwicklung und Verschönerung eines einzelnen Hauptmotivs; dieses Hauptmotiv (Tf. XXVI bis Tf. XXX) stellt ein uns schon bekanntes zweiteiliges, gegabeltes Bäumchen oder seine Derivat dar. In den Rankenkapitellen offenbart sich eine spezifische Eigenart des Doornycker Langhauses und seiner Bauschule, eine Eigenart, die sich auch außerhalb Doornycks selbst z. B. in York (England) an den Kämpfern der Marienkirche (Tf. XXX 4.) kundgibt. Man sollte annehmen, daß bei der überaus großen Zahl gemeißelter Kapitelle zeitlich differenzierte Entwicklungsstufen, entweder in horizontaler oder in vertikaler Baurichtung, je nachdem der Bau des Langhauses von staten ging, festzustellen seien. Ein Umstand müßte uns in dieser

Annahme bestärken: Die Bearbeitung des verwendeten Doornycker „blauen Steines“ fällt wegen seiner großen Härte — nicht, wie manche glauben möchten, wegen geringerer Eignung zu feiner Skulptur — außerordentlich schwer und beansprucht den vier- bis fünffachen Zeitaufwand gegenüber dem viel weicheren Sandstein. Aus beiden Tatsachen ergäbe sich als einfache Schlußfolgerung ein ganz langsamer Verlauf der Arbeit, selbst bei einer verhältnismäßig großen Zahl von Handwerkern. Wurden doch am Langhaus, innen und außen, über 1000 Kapitelle gemeißelt<sup>124</sup>). Und doch ist nirgendwo, weder an den Kapitellen der Erdgeschoßarkaden noch an jenen der Emporen, die vermutete vertikal oder horizontal geordnete Stufenentwicklung zu beobachten. Ein lebhaftes Durcheinander dringt auf den Beschauer ein. Am schönsten sind die Kapitelle der den Pfeilern eingebauten Hauptsäulen bearbeitet. Und die Erklärung für diese geringfügige und dazu wenig geordnete Steigerung der Ausdrucksfähigkeit? Man hat wohl die Kapitelle erst nach der Pose gemeißelt. Nur so läßt es sich verstehen, daß man bereits 1145 des Abends im Neubau, d. h. in dem im Rohbau fertiggestellten Langhaus herumwandeln konnte, wie das Manuskript des Liber Eccl. St. Martini Tornac. erwähnt, das im Laufe des 12. Jahrhunderts geschrieben wurde und in der Doornycker Staatsbibliothek unter Nr. 169 aufbewahrt ist. Ist nun die Ornamentik an den Emporen und an den Erdgeschoßarkaden im Langhaus eine einheitliche allmähliche Schöpfung, so hat die in kleinen Ausmaßen gehaltene Bogenfolge eines blinden Triforiums, das sich über den Emporen erhebt, an den vorgelagerten Halbsäulen ein ganz anders geartetes, wenn gleichfalls einheitliches einfaches ernstes Ornament von allerdings wenig schöner Fassung (Tf. LXXII 5.) aufzuweisen. Ihre Motive stimmen genau mit jenen überein, die man im Erdgeschoß (Tf. LXXII 4.) des Querschiffes an der Seite des Langhauses findet; weniger verwandt zeigen sich jene im oberen Stock (Tf. XXVII 1.). Das Langhaus der Doornycker Kathedrale wurde 1171 geweiht; man hatte vorher das 1145 erbaute Langhaus mit einem Triforium überhöht und flach gedächert, damit es dem inzwischen begonnenen Querhaus in Höhe und Anschluß entsprechen sollte.

Die Plastik des Doornycker Langhauses im Erd- und Emporengeschoß und in der Kirchenvorhalle an der Porte Mantile mag also vor 1170 d. h. in den sechziger Jahren fertiggestellt gewesen sein. Man wird also auch die Plastik der A-, B- und D-Gruppe der Klosterrather Krypta nach 1170 einzuordnen haben, besonders wenn man berücksichtigt, daß zur Zeit der Arbeitsausführung durch die Doornycker sich ein weiterer Einfluß geltend machte. Roßkapitell und Sünderkapitell weisen mit dem schräggestellten Baum nach Châlons sur Marne (Tf. V 6.). Sie verkörpern einen bewegteren Stil als man ihn in Doornyck antrifft;

sein Charakter tritt in Châlons noch ausgeprägt lockerer, feiner und anmutiger sowie plastisch tiefer bearbeitet hervor. Die betreffende Châloner Kirche Notre Dame war 1157 eingestürzt; der Neubau des Langhauses aber, wo sich die Kapitelle vorfinden, wurde sofort in Angriff genommen und nach Vollendung des Chores 1183 geweiht<sup>127</sup>). Das Kapitell an der Porte Mantile (Tf. XXVI 5.) bestärkt uns in der Vermutung, daß eine Verbindung zwischen Doornyck und Châlons sur Marne (Tf. V 6.) nicht ausgeschlossen ist. Ein Kapitell desselben<sup>128</sup>), das ein Bruderkapitell (Tf. XXIX 4.) im Langhaus der Kathedrale hat, legt wohl den zeitlichen Zusammenhang zum mindesten zwischen den Kapitellen und Säulen der Porte Mantile und dem Langhaus fest.

Schon die Seite 7 vorgeführten Analogien erweisen eine bildnerische und deshalb auch zeitliche Verwandtschaft mit der Schule von Reims (Tf. V 5.), der Isle de France und Châlons sur Marne einerseits und Doornyck andererseits als nicht mehr fraglich. (St. Germain-des-Champs, Notre-Dame-d'Etampes und Nôtre Dame-en-Vaux). Es läßt sich nicht bestreiten, daß ein Herumwandern der Kapitellmeister von einer Werkstatt zur andern gerade in diesem an Aufträgen überreichen Abschnitt des Jahrhunderts als ganz selbstverständlich erscheint. War doch auch die politische und besonders die wirtschaftliche Verbindung Doornycks mit Nordfrankreich, mit der Champagne eine sehr rege. Das Tuchgewerbe Doornycks fand auf den Champagne-Messen einen internationalen Absatz; nach Köln und Aachen z. B. wurde zu jener Zeit ein spezielles grünes und blaues Tuch geliefert<sup>3</sup>). Aber noch bedeutsamer in kunstgeschichtlicher Hinsicht waren die Doornycker Taufstein- und Grabplatten-Bildhauer, die ihre Erzeugnisse in weite Fernen und nicht zuletzt, wie schon betont, in die oben genannten Gegenden absetzten.

Man sehe sich die Expansions-Karte der Doornycker Steinkunsterzeugnisse bei Paul Rolland<sup>129</sup>) an! — Die Taufstein-Handwerker mögen sich vielleicht zum Teil zu Bildhauern umgestellt und bei der Absetzung ihrer Erzeugnisse an entfernten Orten entweder neue Motive eingeholt oder, sich auswärts ansiedelnd, neue Motive mitgebracht haben, wodurch dann eine Auswechslung der Motive und der Arbeitsweise eintrat.

Dazu waren die religiösen Beziehungen Doornycks zu Nordfrankreich kunsthistorisch bedeutungsvoll; denn sie veranlaßten wohl eine baukünstlerische Verwandtschaft mit Noyon und Laon. Das Bistum Doornyck war bereits 530 mit dem von Noyon vereinigt. 1146 wurden auf Fürsprache des hl. Bernhard von Clairvaux die beiden Bistümer durch Papst Eugen III. getrennt. Der erste Bischof des verkleinerten Bistums Doornyck war der Abt Anselm von St. Vincent in Lâon, während Gautier de Mortange, Sohn und Bruder des erblichen Castellanus von Doornyck, zum Bischof in Laon erkoren wurde, nachdem er jahrelang an

der Reimser Kathedralschule als Scholastikus tätig gewesen war und dann als Propst zu Laon gewirkt hatte. Während seiner bischöflichen Amtszeit (1155—1174) förderte er den Neubau seiner Kathedrale mit werktätiger und finanzieller Hilfe und bedachte nebenbei die Doornycker Martinskirche, welche im Turm Laoner Bauelemente aufweist, mit Zuschüssen und Legaten<sup>130</sup>). Adolf Goldschmitt<sup>131</sup>) vergleicht die Ziselierung jenes Kapitells des Doornycker Langhauses (Tf. XXIX 4.), das, wie schon erwähnt, das Gegenstück zu dem Kapitell der Porte Mantile bildet, mit der Ziselierung der Tiere am Taufbecken von Dendermonde und entdeckt in manchen Einzelheiten eine stilistische Beziehung, die sich gerade in der nach Grabstichelart bearbeiteten Plastik äußert<sup>132</sup>). Diese vertikale Stichelung kommt auch — nur etwas gröber — an einer Base zu St. Gilles<sup>133</sup>) vor. Die sehr feine Einmeißelung der Federn, der man am Halse der halsverschränkten Vögel Tf. XXIX 4. (Typus Moissac<sup>134</sup>) und auf jenem Taufsteine am Gefieder der Vögel begegnet, wo sie, in parallelen Linien geordnet, auf den vertikal übereinandergelagerten, nicht immer scharf gesonderten Daunereihen wie ein Überzug wirkt, ist auch an den Vögeln (in der Form auch mit Dendermonde verwandt) einer Seite des Winchester Taufsteins<sup>135</sup>) festzustellen, den Francis Bond in die letzten Jahre der Amtstätigkeit des Winchester Bischofs Henry de Blois (1128—1171), dessen Mutter eine Gräfin von Champagne war, datiert.

Gewändersäulen am Westportal der Liebfrauenkirche in Châlons sur Marne, das nach Lefèvre-Pontalis<sup>136</sup>) wahrscheinlich nach 1157 teilweise erneuert wurde — tragen Kapitelle „mit träumerischen Vögeln und Blätterränken<sup>137</sup>)“. Das übereckgestellte Akanthusblatt ruft die Erinnerung wach an Laubwerk im Triforium der Kirche von St. Germain-des-Prés (Paris), das ebenso übereck gestellt ein Kapitell mit ähnlichem Vogelmotiv zeigt. Der hochgestelzte Vogel,<sup>138</sup>) der sich tief gebogen ins Bein beißt, ist von einem schmalen und flachen Leisten-Rähmchen (Cluny<sup>139</sup>) eingefast und hat grosso modo zoologisch und künstlerisch ein Verwandtschaftsverhältnis zu den Châloner traubenpickenden Vögeln<sup>140</sup>) (Tf. LVII 1.). Ihre Akanthusblätter-Anordnung wiederholt sich an Kapitellen des Chorumlaufes und an den Chorkapitellen von Saint-Germain-des-Prés<sup>141</sup>). Das Chor dieser Kirche wurde 1163 geweiht und ist in der Anlage, wie bekannt, dem Chor der Noyoner Kathedrale (um 1157 vollendet) eng verwandt. Für die wechselseitige Datierungsbestimmung ist es wertvoll zu erwähnen, daß am „Rond Point“ der Kirche zu St. Germain-des-Prés die Base einer massigen Säule als Eckzier lange, flache, eingerollte, nebeneinander gestellte, in kleine Voluten endende Blätter zeigt<sup>142</sup>), die auch im Doornycker Langhaus wiederkehren (Tf. XXX 7.). Das Châloner Vogelpaar (Tf. LVII 1.) trägt an Hals und Oberkörper eine Befiederung, die mit jener der schon erwähnten

Vögel in der Doornycker Kathedrale und der Taufstein-Vögel völlig übereinstimmt, während Zieselierung der langen Schwung- und Stoßfedern und Körperhaltung genau jener der Vögel im Langhaus (Tf. LVII 5.) der Kathedrale St. Pierre in Genf (letztes Viertel des 12. Jahrhunderts) sowie in der Kirche zu Thil-Châtel<sup>143</sup>) (Côte d'Or) und der Vögel im Rond-Point zu St. Germain-des-Prés<sup>144</sup>) gleichen. Die Rankenstellung und die Form der gefiederten und mit schneckenhausähnlichem Ansatz geschmückten Blätter der Kapitelle<sup>145</sup>) des Chorumlaufes zu St. Germain-des-Prés zeigen große Verwandtschaft mit den Motiven zweier Kapitelle im Langhaus der Notre-Dame von Châlons sur Marne<sup>146</sup>), die wir wegen des Bausystems zum Vergleich mit dem Roß- und Sünderkapitell der Klosterrather Krypta herangezogen haben. Die Meißelung der Châloner Vögel ist nicht datiert; es fehlt uns darum ein fester Boden zur genauen Datierung der Klosterrather figurierten Kapitelle. Es läßt sich lediglich im Hinblick auf die angestellten Betrachtungen behaupten, daß aus der offenbar gegenseitigen Verwendung und Ausarbeitung verwandter Motive in Doornyck, St. Germain-des-Prés und Châlons-sur-Marne auch eine zeitliche Verwandtschaft folgt, die von den angegebenen Zeitpunkten zum mindesten „ungefähr“ beherrscht wird. Die lockere anmutigere Ausarbeitung des Châloner Kapitells (Tf. V 6.) an sich berechtigt nicht unmittelbar zu der Folgerung, die Klosterrather figurierten Kapitelle als eine ältere Stufe zu bezeichnen. Denn es kommt beim gleichen Motiv doch stark auf die Hand des Meisters an, wie die Arbeit zuletzt beschaffen ist. Es geht nicht an, daß wir ausnahmslos in der Beurteilung der romanischen Kunstdenkmäler dieselbe Taktik anwenden wie bei der Evolutions-Datierung der griechischen Plastik. Festdatierte Skulpturarbeiten sind wohl sehr selten. Deswegen scheint es mir wertvoll, ein 1172 datiertes Friesfragment in Abbildung vorzuführen, um so einen überzeugenden Eindruck von der künstlerischen Höhe zu vermitteln, auf der in jener Zeit im Maasgebiet die Verzierungskunst — sei es auch nur ausnahmsweise — stand. Das Friesfragment (Tf. LVII 3.) entstammt der Grabkapelle des hl. Trudo, die Abt Wiricus in der Trudoner Kirche errichtet hat; sie war das Schluß-Stück des von ihm neugebauten wundervollen Chors, das in der Gesta Abbat. Trudon. 1169—72 datiert wird. Das Friesfragment wurde nach der schmählichen Zerstörung der Abteikirche zu Anfang des 19. Jahrhundert<sup>147</sup>) einer Mauer im Innenhof eines Anwesens am Marktplatz zu St. Tryden eingefügt. Die Angaben des heutigen Besitzers H. Govaerts, eines Enkels des damaligen Hausherrn, bestätigen unzweifelhaft die Herkunft des wertvollen Bruchstückes. Lange Zeit bemühte ich mich vergebens, die berühmte Plastik der einstigen Trudoner-Kirche, wenn auch nur fragmentarisch, in natura oder in Abbildungen zu ermitteln, um sie bei

meiner Arbeit vergleichender Weise betrachten und würdigen zu können. Umso größer war die Freude, die mir der hochverehrte Honorar-Kanonikus der Lütticher Kathedrale Dr. Jos. Coenen dadurch bereitete, daß er mir ein Lichtbild des Fragmentes — bis zum heutigen Tage das Unikum der ganzen Trudoner Kirche — gütigst zukommen ließ. Seine Veröffentlichung mag zunächst meinem persönlichen Interesse dienen; aber auch der Allgemeinheit wird es in mehrfacher Hinsicht wertvoll erscheinen. Das Motiv des Fragmentes erinnert schon auf den ersten Blick an die traubenpickenden Vögel von Châlons-sur-Marne (Tf. LVII 1.); eine allgemeine Kongruenz der Gestalt, der Formen des Kopfes, des Halses und des Gefieders, im großen und kleinen, tritt hervor. Nur zeigt die Ausarbeitung größere Vertiefung, auch hat sich die Ruhestellung in eine bewegtere Aktivstellung verwandelt. Die Trudoner Vögel picken und naschen nicht bloß an den Trauben; sie greifen vielmehr mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit zu, was besonders die erhobenen Flügel andeuten. Die Chäloner Vögel stehen wie gesättigt, „träumerisch“ hinter den Ranken, die Trudoner hingegen treten, unbelästigt vom bewegten Rankenspiel, behaglich und frei hervor. Die Daunenfedern am Halse und am Oberkörper sind hier ausgesprochen dachziegelartig als Schuppenpanzer gelagert, die feine vertikale Strichelung ist jedoch deutlich vorhanden. Beides beobachtet man auch bei den phantastischen halsverschränkten Greifen einer Portalbase der Abteikirche St. Denis<sup>146)</sup> (1145?). Wenn Adolf Goldschmidt die Datierung der Skulpturen an der Doornycker Porte Mantile „mit ziemlicher Bestimmtheit“ um 1170 ansetzt<sup>147)</sup>, so kann seine Ansicht, wenn richtig, unsere Meinung, die Kapitelle der Ostgruppe der Klosterrather Kryptasäulen wären um 1170 gemeißelt, aus den angeführten Gründen nur bestätigen.

Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß sämtliche im Ostteil des Krypta gemeißelten Kapitelle nicht vom Jahre der Weihe 1108 herrühren. An zweiter Stelle ist einleuchtend, daß alle Kapitelle — mit Ausnahme des Kapitells Tf. III 6., — so dekorativ ungleich auch ihre Ausmeißelung erscheint, gleichwohl wegen der Verwandtschaft der Ausarbeitung ihrer gegensätzlichen Formmotive dem Anschein nach zwei, in Wahrheit aber nur einer Schule — der Doornycker Schule — zuzuschreiben sind. Aber es erhebt sich die Frage: Hat dieselbe Hand das ganze Werk geschaffen? Der Umstand, daß Kapitell Tf. II. 3., das technisch der mehr belebten Gruppe D angehört, drei Kapitellen der mehr derben Gruppen A und B in derselben Reihe unharmonisch zur Seite gestellt und, was die Lilienblätterform anbelangt, nicht unwesentlich von der D-Gruppe verschieden ist, läßt vermuten, daß mehrere Künstler am Werk gewesen sind. Die Meißelung erfolgte dabei nicht in einem Tempo, aber in kurz aufeinanderfolgenden Zeitabschnitten. Daß die künstlerische

Vielfältigkeit bei einer beschränkten Aufgabe, wie wir ihr auch im Ostteil der Straßburger Cathedral-Krypta begegneten, immer auch die Mitwirkung verschiedener Künstler beweisen soll, wäre ipso facto jedoch nicht folgerichtig. Denn die Arbeiten eines Meisters waren oft ebenso vielfältig wie kunstgerecht und dies umso mehr, als die hochromanische Periode sich in Formen und Techniken immer reicher entwickelte. —

Nun tritt die bedeutsame Frage an uns heran: Zu welcher Zeit wurden die Bestienbasen der Gruppe D gemeißelt? Und waren es Doornycker, die die Arbeit leisteten? Die Profilierung der Bestien-Basen-Sockel, die ganz identisch an den zugehörigen Kapitellen wiederkehrt, bekundet eine gemeinsame Entstehungszeit. Daß sie in der Doornycker Kathedrale als ganz geläufig erscheint, in unserer Gegend aber auffällig und seltsam anmutet, gibt uns einen Hinweis auf Doornyck. Ich konnte an Ort und Stelle beobachten, wie einer der in einer Halbpalmette endigenden Löwenschweife deutlich das früher beschriebene Schneckenhausblatt trägt. Vorläufig müssen wir uns auf die Hypothese beschränken, daß es Doornycker waren, die entweder allein oder unter Mitarbeit auswärtiger Meißler das Werk geschaffen haben; denn jenes Formelement kann auch auf eine nachträgliche Änderung zurückzuführen sein.

Georg Humann<sup>148)</sup> ist der Ansicht, es wäre fraglich, ob die sogenannte Dreikonchenanlage der jetzigen Unterkirche dem ursprünglichen Bau eigen war. „Es ist wahrscheinlicher“, so führt er weiter aus, „daß die Krypta der Form der sechs westlichen Säulen und der kleinen Wandsäulen in der Ostapsis entsprechend aus späterer Zeit stammt und daß nur die freistehenden Säulen des östlichen Teils von der im Jahre 1108 erbauten Krypta herrühren und hier beim späteren Um- bzw. Neubau wieder verwendet worden sind“. Wir werden bei dem geschichtlichen Überblick der Oberkirche auf Grund der Annales Rodenses den ursprünglichen Dreikonchenbau feststellen. Daß ein späterer Umbau, nach 1170 vorgenommen wurde, ist klar. Er bezieht sich jedoch nur auf den Innenbau. Was die Umänderung veranlaßt hat, ist schwer zu sagen. War die tückische Eigenart des Nivelsteines, hier spröde, dort sehr fest zu sein, vielleicht beim Kryptabau dem Ailbert und dem Embrico entgangen? Stellte sich deswegen in der Folgezeit die Notwendigkeit, umfangreiche Ausbesserungsarbeiten vorzunehmen, heraus? Und hat man mit deren Ausführung gleichzeitig die Verschönerung der Ostkrypta verbunden, wobei die Wandvorlagen in ihrer schlichten einfachen Art bis heute unberührt erhalten blieben?

Bei der Umänderung wurden wohl ältere Stücke mitverwendet, so die Basen der Gruppe A und B; vielleicht auch die noch widerstandsfähigen Säulen geschmälert und ornamentiert, wie einige ungewöhnlich stark über die Säulen hervortretende Kapitelle,

hauptsächlich in der A-Gruppe (Tf. II. 4. und 5., Tf. III. 2. und 4.) vermuten lassen.

Der Westteil der Krypta gehört allerdings einem jüngeren, nach dem Umbau des Ostbaues geschaffenen Anbau an. Dies wird durch eine deutlich sichtbare Baunaht bekundet, die Ost- und Westteil sondert. Die Ornamentik der Kapitelle, Basen und Wandvorlagen des Westteils weist aus, daß die Angliederung um die Wende des 13. Jahrhunderts stattgefunden hat. Die Ornamentik am Umbau des Hauptfensters in der Ostkonche steht damit nicht in Widerspruch. Diese Angliederung in einem Zeitabschnitt, in dem ein Kryptabau überhaupt nicht mehr vorgenommen wurde, war eben notwendig, um der stattlich wachsenden Zahl der Chorherrn ein größeres, bequemes Hochchor schaffen zu können; denn der seit 1138 als Chor benützte Raum unter der Vierung genügte nicht mehr gerechten liturgischen Ansprüchen. Der gleiche Grund, der die Mönche veranlaßte, aus der kleinen, unzulänglich gewordenen Krypta nach der Oberkirche überzusiedeln, war ebenso gebietend für die Errichtung des hohen Chors und diese forderte als Voraussetzung die entsprechende Verlängerung der Krypta. Daß die Absicht zum Kryptaausbau schon bei dem Anbau der Dreigewölbeanlage am Sacarium vorhanden war, werden wir an anderer Stelle beweisen.

Der Westteil der Krypta zeigt Manches, was befremdet; an erster Stelle die ungeweine Ausstattungsverschiedenheit der Einzelteile. Sämtliche Säulenkapitelle sind uneinheitlich. Die vorzüglich gemeißelten Pilasterkapitelle zeigen anderen Charakter als die Säulenkapitelle. Die Säulchen-Kapitelle, seien es die am Ostfenster der Krypta oder jene über den Ecksäulchen des Westteils sind unter sich ganz verschieden gehalten, und so zeigt der Westteil eine Mustersammlung von vielen innerhalb eines Jahrzehnts oder größeren Zeitabschnittes von da und dort aus den Werkstätten gelieferten Modellen. Die Ornamentik des Westteils und des Hauptfensters der Ostkonche beansprucht deswegen eine zeitliche und künstlerische Differenzierung, die nicht auf eine Hand und eine Schule und nicht auf einen Zeitabschnitt zurückgeführt werden kann; es bleibt bei dem verhältnismäßig geringen Umfang der Zierungsarbeit keine andere Erklärung übrig, als daß vereinzelt wandernde und ungerufene Künstler nacheinander im Laufe der Vollendungszeit beschäftigt wurden. Die Meißelung der Wandvorlage-Kapitelle war wohl einem mit der Skulptur von Friesen besonders vertrauten Fachmeister übertragen, wie es solche damals schon gegeben haben mag. Was die Datierung der Ornamentik anbelangt, so läßt sich behaupten, daß bei der Kirchweihe im Jahre 1209 die ganze Krypta fertig und geziert war. Das südwestliche Kryptakapitell (Tf. IX. 6.), das starr und derb gemeißelt ein verkümmertes Muster des schon vor der Wende des 13. Jahrhunderts in Nordfrankreich üblichen „früh-

gotischen“ Knospenkapitells darbietet, mag wohl den Schlußakt der Krypta-Ornamentierung gebildet haben und kurz vor der Weihe vollendet worden sein. Für die Ornamentik der Kapitelle des Westteils darf ein nordfranzösischer Einschlag angenommen werden, wie er auch bei der Base Tf. X 3. kennzeichnend hervortritt. Die Friesmotive der Pilasterkapitelle sind wohl den Borden- und Friesmotiven der Elfenbein- und Goldschmiedearbeiten entlehnt worden, obwohl direkte Gegenstückemir nicht bekannt sind und die dargebotenen Analogien zum vollen Erweis nicht ganz genügen mögen. Man vergleiche Tf. XI 5. mit dem Firstkamm-Ornament am St. Servatius-Schrein Tf. LXII 6.!

Die bisherigen Ergebnisse meiner Untersuchungen sind insofern von Bedeutung, als sie zur Vorsicht bei der Beurteilung und Datierung älterer Architektur und Ornamentik mahnen wollen. Die Bestimmung des Alters lediglich nach dem Befund der den Bauteilen und der Bauzierungen entnommenen Details ist ebenso trügerisch wie jene ausschließlich nach Urkunden und Überlieferungen. Es müssen daher Urkunden, Überlieferungen und Befunde in möglichst engem Zusammenhang recht sorgsam und sachlich, ohne Vorurteil, — also nicht zu einem im vorausgesetzten Zwecke — geprüft und bewertet werden. Noch ein weiterer Umstand erschwert und verwickelt die Lösung. Man hat sich die Frage vorgelegt: Sind die ornamentierten Architekturobjekte der romanischen Epoche z. B. gemeißelte Kapitelle vor oder nach der Pose (Aufstellung) angefertigt? Violet-le-Duc<sup>149)</sup> und Arthur Kingley Porter<sup>150)</sup> sagen: vor der Aufstellung, Robert de Lasteyrie<sup>150)</sup> aber: meist nach der Pose. Wenn die Ausarbeitung vor der Pose erfolgte, dann war es nicht unbedingt notwendig, daß die kleinere Plastik erst während des Baues angefertigt wurde; die Anfertigung konnte auch schon in einem früheren Zeitpunkte erfolgt sein: z. B. in dem Fall, daß die Plastik von einem früheren abgetragenen und später neu ersetzten Bau herrührte. So kann es sich um einen größeren Zeitzwischenraum handeln wie teilweise in Chivy. Ist aber die Ausarbeitung erst nach der Aufstellung erfolgt, so kann dies bei größeren Kirchen einen nicht unbedeutenden Unterschied in der Datierung bedingen, besonders wenn es sich um eine spätere nachträgliche Vollendung oder jüngere Neuherstellung handelt. Alle diese Möglichkeiten lassen sich nicht nur theoretisch denken, sondern sind auch tatsächlich eingetreten, wie es meine Betrachtungen zum Teil schon ersehen lassen und zum anderen Teil noch weiter ergeben werden. Selbstverständlich sind infolge der Einwirkung unbekannter Faktoren Ungewißheit und Irrtum niemals ausgeschlossen; vorsichtige Zurückhaltung darf darum bei einer sachgemäßen Untersuchung — ja auch bei der Kritik — nicht fehlen. Und so wird oft ein Problem entweder gar nicht befriedigend zu lösen sein oder selbst die anscheinend bestbegründete Lösung einer Aufgabe anfechtbar bleiben.

## 2. Oberkirche.

### A) Geschichtliches.

Wie bei der Krypta steht auch für die Baugeschichte der Oberkirche keine andere zeitgemäße Quelle zur Verfügung als die um das Jahr 1104 beginnenden und mit dem Jahre 1157 abschließenden Urkunden der *Annales Rodenses*.

Der berühmte 35. Klosterrather Abt Nikolaus Heyendahl (gest. 1733) hat in Fortführung der *Annales* auf Grund der vorgefundenen Urkunden des Klosterarchivs eine Chronologie der Ereignisse zusammengestellt, die mit dem Jahre 1158 anfängt und mit dem Jahre 1700 endet. Diese beiden wertvollen Schriftstücke bilden den VII. Band der vom ehemaligen Klosterrather Augustiner-Chorherrn S. P. Ernst verfaßten und von Ed. Lavalley 1852 in Lüttich herausgegebenen „*Histoire du Limbourg*“. Die Durchsicht dieses Bandes läßt erkennen, daß leider infolge wiederholter Brände und Kriegswirren um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts fast alles für die Dokumentierung der Baugeschichte unserer romanischen Kirche irgendwie Wertvolle verloren gegangen ist. Nur die Einweihung einer Krankenkapelle im Jahre 1194 und die Konsekration der Kirche im Jahre 1209 ist urkundlich festgehalten.

Wir entnehmen den *Annales* folgendes: „Im Jahre 1130 ließ Probst Fridericus über der Krypta den Chor der Oberkirche errichten und mit einem Klostergewölbe aus Stein decken. „*Anno domini incarnationis mill. cent XXX accepta opportunitate vicissitudinis sue Fridericus hujus ecclesie prepositus exaltavit sacrarium et obduxit vertigine lapidum, sicut a fundo constat informatum*“. Der Chor wurde also in Kleeblattform gebaut und hatte konform der Kryptaanordnung Kapellenform: ein Chorquadrat mit drei anschließenden Conchen ohne Zwischengliederung. „*Vertigo*“ wird in keinem der bekannten Wörterbücher des mittelalterlichen Lateins als Gewölbe-Art bezeichnet. Da der Annalist sonst immer das Wort „*fornices*“ gebraucht, muß *vertigo* wohl etwas anderes bedeuten; und so meine ich, jenes Wort könnte die Bedeutung von Kuppelgewölbe haben, weil eben in „*vertigo*“ das „Drehende“ ausgedrückt ist. Gerade diese Bedachungsform paßt sich am besten dem Kleeblattgrundriß an; in Gerona (Spanien) sind die Chöre zweier Kirchen dieser Grundrißform ebenfalls gewölbt<sup>159</sup>). Und wenn man bedenkt, daß Knechtsteden nicht viel später über der Vierung ein Kuppelgewölbe erhalten hat, so läßt sich die Wahrscheinlichkeit auch für Klosterrath nicht abstreiten.

Anno 1138 wurde unter dem aus Löwen gebürtigen fünften Abt Johannes — *ex utraque parte absidum* — also seitwärts der beiden Absiden, die Mauer erhöht und ein Komplex von drei abgeschlossenen Gewölben geschaffen — „*Johannes exaltavit murum ex utraque*

*parte absidum, obducens superius materia lapidum complexuras trium fornicium*“ — ein Beweis, daß 1138 Krypta und Sacrarium die Drei-Conchen-Anlage hatten. Man hat dies kürzlich von sachverständiger Seite mir gegenüber angezweifelt. Ich führe deshalb eine Skizze vor (Tf. I 2.), welche im Jahre 1903, als man den gotischen Chor niederlegte, von Prof. Everts zu Klosterrath angefertigt wurde. Bei X treten die Mauerreste der beim Chorbau im 17. Jahrhundert teilweise im südlichen Teile abgetragenen Conchen hervor. Dem Wort „*complexuras*“ muß wohl eine bestimmte und besondere Bedeutung beigelegt werden. Ich möchte es so verstehen, daß der den Conchen vorgelagerte Bau an der Vierung mit einem gratigen Kreuzgewölbe und seitwärts beiderseits mit einem Tonnengewölbe ausgestattet war, so wie es sich im weiteren Verlauf des Langhausbaues als sogenanntes Pseudo-Querschiff auswirkte. Denn das jetzt noch stehende Querhaus mit seinen drei gevierten, gleichgroßen gratigen Kreuzgewölben entspricht nicht der ursprünglichen Anlage, was schon aus der im Anschluß an das Seitenschiff auftretenden Baunaht des Querhauses hervorgeht. Der nachträgliche Ausbau wird wohl erfolgt sein nach der Erweiterung der Krypta bis zum westlichen Ende der Vierung. Vor dieser Erweiterung der Krypta diente das ältere Querhaus den Mönchen, deren Zahl inzwischen stark angewachsen war, als Chor. Der Annalist fügt wohl erklärend hinzu: „Denn bis jetzt psallierte der *Conventus* im *Sacrarium* von der Zeit an, da es von Fridericus gebaut wurde“ (1130). Es ist eigentümlich, daß das reine Vierungsquadrat des jetzigen Querhauses nicht den Maßverhältnissen der Joche des Langhauses entspricht, die eine Rechteckform (!) innehalten.

Es läßt sich behaupten, daß bei der Anlage der Vierung der Ausbau der Krypta schon geplant war und deshalb ihre Maße in Übereinstimmung mit einer entsprechend richtigen Stellung der künftigen Krypta festgelegt wurde. 1143 „wurde die Mauer der Kirche vom Chor aus“ — die Mönche hatten ihr „Chor“, wie schon betont; unter der jetzigen Vierung — „westwärts in der Länge dreier Joche erhöht, doch wurden nur zwei Joche mit ihren Seitenschiffen beiderseits in Stein gewölbt. „*Exaltatus est murus ecclesie a choro sub occidente trium fornicium longitudine et obducti sunt duo tantem fornicibus lapidibus cum suis utrinque collateralibus*“.

Es geschah dies unter der abtlichen Gewalt des Erpo, der aus Maastricht gebürtig und in Klosterrath zum regulären Mönche herangebildet, im Jahre 1143 noch als junger Mann und Neu-Priester zum Probst erkoren und vom Bischof zum Abt geweiht worden war.

Es wäre von ziemlichem Belange zu erfahren, weshalb statt dreier Joche nur zwei gewölbt wurden und in welches Jahr die endgültige Fertigstellung der Arbeit fiel. Einstweilen ist nach den Annalen anzunehmen, daß vor 1157 das dritte Joch noch nicht gewölbt war; denn bis zum Abschluß der Annalen (1157) findet sich keinerlei Erwähnung davon.

Jene zwei um 1143 gewölbten Joche, deren Seitenschiffteil in der Pseudo-Querschiff-Anordnung starke Analogien in der Liebfrauenkirche zu Maastricht hat, waren für den weiteren Ausbau der Kirche vorbildlich. Bei der Beschreibung der Maastrichter Kirche werden wir Anordnung und Verwandtschaft näher betrachten. „Bis 1153 waren Kirche (ecclesia) und einige Dienstgebäude noch mit Stroh abgedeckt, und so hat man angefangen, hier Ziegel (lateres) zu formen und zu backen zur Abdeckung (tegumentum) der Kirche und ihrer Dienstgebäude, damit das Anwesen nicht zum zweiten Male (1123) durch Feuersbrunst verloren ginge“. Absichtlich, gewissermaßen anerkennend, wird das hier (hic) vom Annalisten betont; Ziegelbrand und Ziegelbedachung mußten ihm als ein besonderes Ereignis gegolten haben. Wir fragen nun nicht, woher die Veranlassung zum Ziegelbrennen kam, sondern woher die Anleitung hierzu. Die Veranlassung zum Feuerschutz hat ja überall und allezeit bestanden, auch bei gewölbten Steinbauten wie hier und in Tongern. Man lese bei Georg Weise<sup>153)</sup> in der von ihm zitierten Urkunde, daß zum Schutze gegen Feuersgefahr der berühmte Trudoner Abt Wiricus (1155—1181) im Jahre 1157 das von ihm neuerbaute Querhaus mit „niedlichen, dünn geschnittenen Steinen“ abdecken ließ. Dazu wurden womöglich Schieferplatten benutzt, welche in der Nähe — im Lande von Lüttich und Namur — vorkamen. Georg Weise erwähnt diese Abdeckung „novo cooperandi genere et usque ad id temporis in nostris partibus inusitato, multumque contra ignem valente“, um die Wölbung des Querschiffes zu betonen; er übersieht aber, daß das Wölben sich nicht mit „de lapidibus . . . tenuiter sectis“ machen läßt. Und weiter: cooperire bedeutet „von allen Seiten bedecken“, aber niemals in der ganzen Latinität im Sinne von Wölben.

So nur wird verständlich, wenn beim weiteren Ausbau über dem Cancellum der Trudoner Kirche von einem Dache die Rede ist, „das teils mit Steinen, teils mit Blei bedeckt wurde.“ Cancellum muß hier wohl als pars pro toto gelten und die Bedeutung von Vierung haben. Das Wölben war doch in St. Tryden nichts Neues, noch sonst in diesen Gegenden etwas Unbekanntes; denn Georg Weise selbst gibt zitierend an, daß das Gewölbe des Cancellums vom Brande im Jahre 1156 schadhafte geworden war. Und zu jenen Gegenden gehört auch Klosterrath, das den Trudonern sicherlich bekannt war. Abt Wiricus besuchte nach den Annalen schon vor 1156 Köln, wo

die Abtei seit vielen Jahren ein Haus besaß; dabei passierte er notwendiger Weise dem „Weltwege“ entlang, an dem Tongern gelegen, auch Klosterrath, bevor er Köln erreichte. Woher aber diese Anleitung zum Ziegelbrand? Diese mag aus dem im Utrechter Sprengel gelegenen Ostfriesland stammen, wo die älteren Holzkirchen den Backsteinkirchen der Mitte des 12. Jahrhunderts vorausgegangen waren und woher die Jerichower Mönche dem Sachsenlande die Backsteinbauweise übermittelten. —

Im Jahre 1194 wurde eine Krankenkapelle für das Kloster errichtet und vom hl. Isfried, Bischof zu Ratzeburg geweiht; ebenso 1209 die Kirche von dem Bischof Philipp derselben Diözese. Ursmer Berlière<sup>154)</sup> belehrt uns in seiner Schrift „les Evêques auxiliaires de Liège“, daß der Ratzeburger Bischof Isfried und sein Nachfolger Philipp wegen mißlicher Verhältnisse in ihrem Sprengel diesen verlassen mußten und in Lüttich während des dortigen Interregnums und dann unter Bischof Hugo de Petra-Ponte (de Pierrepont), einem Grafensohn aus der Champagne, als Weihbischöfe wirkten und verschiedene Kirchenkonsekrationen vornahmen (Floreffe, St. Jacob zu Lüttich usw.). So wird ohne weiteres verständlich, weshalb in Klosterrath zwei „auswärtige“ Bischöfe unter Ausschaltung des Lütticher Bischofs die Weihe vornehmen konnten, obwohl doch damals wie heute das Kirchenrecht eine Weihe durch „unzuständige“ Bischöfe ausschloß.

Der 26. Klosterrather Abt, Leonardus Dammscheidt (1522—57) stellte fast das ganze Kloster von den Fundamenten aus neu her und errichtete auch das gotische Kirchen-Chor (chorum ecclesiae extruxit), dessen polygonale fünfteilige Apsis auf der Ostconchenmauer der Krypta ruhte, während die Seitenwände in der Richtung des Mittelschiffes auf neue Fundamente sich stützten, die die Seitenconchen der Krypta rechtwinklig durchbrachen — ungefähr 1 m außerhalb der Säulen A (Plan Tf. I. 1.), wodurch die Krypta zu einer dreischiffigen Hallenkrypta mit Ostapsis umgeformt und damit architektonisch verunstaltet und in mißliche Beleuchtung gebracht wurde. Ein ähnliches Schicksal erfuhr damals die Hauptkirche zu Huy, der Vaterstadt des Godefroid de Claire. Ein nachträglicher Anbau einer Sakristei an der Südecke des Chores hatte eine teilweise Abtragung der Südconche der Krypta zur Folge (Tf. II 2.).

Abt Balduinus ließ 1614 das Chor wölben und den großen Turm der Kirche ausbauen und mit Glocken versehen. 1672 wurde unter Abt Petrus Melchior van der Steghe an der Nordseite des Chores ein kleiner Turm erbaut, der teilweise einen Teil der nördlichen Kryptaconche als Unterbau benutzte (Tf. XIII 3.). 1690 wurde die Kirche, welche bis dahin ohne Verputz war, weiß getüncht.

Im Jahre 1692 — am 18. Sept. — trat „ein fürchterliches Erdbeben ein, welches vielerorts Häuser und Kastelle zerstörte, Brunnen austrocknete und Wiesen in Sümpfe verwandelte.“ Auch die Klosterrather Kirche wurde dabei so stark erschüttert, daß ihre Gewölbe „Hunderte von Rissen“ bekamen und eine Giebelkrönung an der Südseite (wohl des Querhauses) herunterfiel.

Über größere bauliche Veränderungen schweigen sich die Urkunden zwar aus — allein der Bau selbst läßt deutlich erkennen, daß vor der Wende des 18. Jahrhunderts der nördliche Kreuzgang durch das Querhaus der Kirche hindurch geführt (Tf. XIII 3.) und dementsprechend die nördliche Außenmauer des Querschiffes in zeitentsprechendem Renaissancestil umgebaut und die Nordseite der Kirche durch ein über dem Kreuzgang errichtetes Obergeschoß verdeckt wurde (Tf. LXXIII 3.). Es geschah mutmaßlich unter Abt Petrus Melchior von der Steeg, dessen Wappen mit Jahreszahl 1676 das Westportal des Kreuzganges ziert.

1693 erhöhte man den Kirchenboden um  $1\frac{1}{2}$  Fuß und bekleidete ihn mit einem Steinbelag. Bei diesem Anlaß wurden vier Altäre durch Abt Johannes Bock auf Geheiß des Apostolischen Nuntius neugeweiht und vier andere „in commissione episcopi“, weil überflüssig, zerstört. Zu dieser Zeit hatte nämlich der hl. Stuhl eine Einschränkung der Altäre in den Kirchen befohlen; ihre Zahl hatte sich fast überall durch fromme Zustiftungen dermaßen vermehrt, daß für die Meß-Praebende nicht mehr genügend Kleriker zur Verfügung standen. Seit 1700 schweigen die Klosterrather Jahrbücher. — Im Jahre 1793 ergriffen französische Truppen von den Klostergebäulichkeiten Besitz, erklärten sie als Staatseigentum und vertrieben die Chorherren. Die Kirche wurde zum Pferdestall eingerichtet. 1797 folgte eine öffentliche Versteigerung der Abtei; die 32 noch lebenden und überall zerstreuten Chorherren konnten sie hiebei durch Kauf wieder an sich bringen. Weil man ihnen aber auch fernerhin verwehrte in ihrem Eigentum zu wohnen, boten sie 1817 Abtei und Kirche dem Lütticher Generalvikar Barret geschenkweise zur Errichtung eines Diözesan-Seminars an. Aber die niederländische Regierung versagte ihre Zustimmung. So lag denn die Abtei bis 1830 verödet da. In diesem Jahre riß sich Belgien von den Niederlanden los. Die neue belgische Konstitution gewährleistete Unterrichtsfreiheit, und so beeilte sich der Lütticher Bischof van Bommel in Klosterrath ein kleines Diözesan-Seminar einzurichten. Im Jahre 1839 wurden die Grenzen Belgiens endgültig festgelegt. Der Teil des Limburger Landes, in dem Klosterrath lag, das Land „Übermaas“ ging in holländischen Besitz über; 1843 wurde die Abtei vom apostolischen Vikar für Limburg, Mgr. Paredis, dem nachmaligen Bischof von Roermond, käuflich erworben, der sie dem gleichen Zwecke zuführte. Später wurde

eine raschaufblühende „Erziehungsanstalt“ — eine Vorschule für das Universitätsstudium — angegliedert. 1855 begann man mit der Restauration der Kirche, indem man zunächst die dringendsten Ausbesserungen zur Stabilisierung der da und dort schadhaf gewordenen Kirche vornahm. Dann folgte bei der teilweisen Restauration der Krypta die Beseitigung ihrer Barock-Stukkatur. Erst 1891/97 wurde die Krypta gründlich restauriert, 1895 die vollständige Herstellung der Oberkirche eingeleitet und 1902 beendet. Schon 1893 hatte man das niedergelegte gotische Chor durch ein romanisches Chor in Kleeblattform ersetzt.

Der durch das nördliche Querhaus ziehende Klostergang wurde in seinem oberen Stockwerk abgetragen und dadurch die Nordfassade der Kirche freigelegt (Tf. LXXIII 3.). 1896 restaurierte man die Querhausfassade (Tf. XIV 1.) ganz nach dem Vorbilde der südlichen Fassade, die noch ihr ursprüngliches Aussehen aufzuweisen hatte. Im gleichen Jahre wurde ein romanischer Kreuzgangflügel in der Bauweise des Brauweiler Kreuzgangs dem nördlichen Kreuzgang vorgelegt und letzterer teilweise zur Sakristei umgebaut. Dafür wurde die alte Sakristei an der Südseite des Chores niedergelegt (1897) und mit der Restauration der ganzen Südfassade der Kirche begonnen. (1900 beendet).

Bei den Abbrucharbeiten fand man in der östlichen Mauer des südlichen Querhausflügels deutliche Reste einer Drehtreppe, denen aber keine zweifelsfreien Spuren an der entsprechenden Stelle der Nordseite entsprachen. Es wurde darum nur im südlichen Teile eine Wendeltreppe neu errichtet und in einem schmalen, mit einer zierlichen Laterne bekrönten Eckturm emporgeführt. Hier muß in der Deutung der Treppenspuren als Turmansatz ein Irrtum vorgelegen haben. Denn wenn man sich den Grundriß näher ansieht, so war ein Turm süd- und nordwärts praktisch überflüssig und architektonisch unschön. Die Reste der Treppe waren vielmehr wohl der Ausgang zur Cella, welche Reinwidis, einer adeligen Matrone aus Roermond, um das Jahr 1130 gleich oder bald nach dem Bau des Chores als „Inclusa“ eingeräumt ward, wie dies die Annalen besagen: „Reinwidis matrona nobilis de Ruregemunde . . . . ingressa locum suscipiens habitum inclusa est juxta sanctuarium in dextro sanctuarii latere versus meridianum.“ Und der Annalist, der nach 1140 der inclusa wohl nicht mehr begegnet ist, läßt halb ironisch folgen: „Sed quia femina non potest sola sine feminis habitare, necesse duxit sibi feminas ministrare; unde sunt exorte fratribus creberrime conturbationes et molestie, qua ex re defuncta Reinwide non permissa est ibi amplius includi aliqua vel habitare.“ Es darf hier betont werden, daß dies die älteste und erste Urkunde ist, welche Ruregemunde (Roermond) erwähnt. Kulturgeschichtlich bedeutsam

erscheint auch die Tatsache des allerdings ausnahmsweisen Vorkommens einer *Inclusa*, einer Eingeschlossenen, in dieser verhältnismäßig vorgeschrittenen

Epoche; man könnte es so erklären, daß die Matrone bei ihrem Eintritte das gastliche Kloster, „mit einem Grundstücke von anderhalb Mansus beschenkte.“

### B) Beschreibende und vergleichende Betrachtung.

Das Langhaus (Tf. XIV 3.) zählt vier oblonge Joche, die von grätigen Kreuzgewölben überspannt, auf vierteiligen Pfeilern mit einfach profilierten Kämpfern ruhen. Es zeigt damit dieselbe schlichte Anordnung wie das Mittelschiffsgewölbe der Steinfelder Praemonstratenser Abteikirche (Tf. XV 2.). Die letztgenannte Kloster-Kirche wurde 1142 geweiht. Ihre Mönche hatten — nach den *Annales Rodenses* — zu dieser Zeit mit den Klosterrather Chorherrn vertraute Verbindung. Ein gewaltiger dreiteiliger Turm (Tf. XIV 2.), einem Wehrturm gleich, schließt sich als Westfront den Mittel- und Seitenschiffen genau an. Eine Eintrittshalle war, wie A. Schmarsow meint, anfänglich nicht vorhanden. Der damals geschlossene westliche Vorraum von der halben Tiefe des Grundquadrats mit kleinem Quadrat der Nebenschiffe (Tf. XIII 4.) ruft die Erinnerung wach an ein Westchor-Rudiment und dies umsomehr, als bei der Kirchenweihe (1209) unter dem Turm „*sub turri*“ ein Altar zu Ehren des hl. Petrus konsekriert wurde. Das oblonge Mittelstück öffnet sich über dem Vorraum mit einer Empore nach dem Langhaus hin, während die Seitenschiffe über dem Vorraum mit den Seitenschiffen offene Verbindung haben, im ersten Stockwerk aber nach Osten zu verschlossen sind (Marburg 4314). Die viereckigen Seitentürme sind an der Fassade etwas eingezogen und niedriger als das Mittelstück. Der linke Seitenturm mallein enthält eine schlichte steinerne Treppenanlage, die ins Innere seiner nördlichen Außenmauer eingebaut ist und bis zum ersten Stock führt. So blieb der Vorraum ganz für den Ehrendienst frei. Der linke Seitenturm weist im ersten Stock seiner Ostseite einige Restspuren einer Treppenanlage auf. Die Verbindung des zweiten Stockwerks dieses Seitenturms mit jenem des Mittelturms vermittelt über der Empore eine steinerne Wendeltreppe, die in die Nordwestecke des Hauptturmes laut Inschrift und Wappen Ende des 17. Jahrhunderts eingebaut wurde. Eine steile hölzerne Freitreppe im ersten Stockwerk des linken Seitenturmes stellt heute die Verbindung mit dem 2. Stockwerk des Hauptturmes her. 1744 wurden an der Westfront den Seitentürmen Portale eingebaut. Vorher waren die Zugänge an der Nord- und Südseite der Seitenschiffe in den westlichen Pseudo-Querschiffen zu finden. Der nördliche Eingang hatte damals wie noch jetzt Verbindung mit dem Kreuzgang des Klosters; der südliche war wohl für die Nichtmönche (die Laien) freigeblieben. Die Westfront hat sich in ihrem oberen Teile unter den Wandlungen der Zeit allmählich so geändert, daß es schwer fällt, die ursprüngliche Anlage zu bestimmen. Es birgt wohl einiges Interesse, den dreiteiligen

Turm der Steinfelder Kirche zum Vergleiche vorzuführen (Tf. XV 1.), obwohl auch dieser in seiner heutigen Form etwas Rätselhaftes bietet.

„Die vier annähernd quadratischen Joche des Langhauses betonen den eigentlichen Wechsel von Ausweitung und Einengung des Raumes, verbunden mit Vereinfachung und Bereicherung der Formen, die in der Weise zustande kommt, daß im ersten Kreuzgewölbejoch die Trennung des Mittelschiffes von den Seitenschiffen weggelassen wird (Tf. XIV 3.)<sup>155</sup>), so daß diese letzteren ganz offen bleiben und mit einem Tonnengewölbe eingedeckt, sich durch dessen Gurtbögen an den Mittelraum anschließen, während im zweiten Kreuzgewölbe die trennenden Säulen mit ihrer Bogenverbindung zwischen die Pfeiler treten, so daß die Doppelarkade die sonst übliche Obermauer bis an das Gesimse der Quergurtträger aufnimmt und darüber im Schildbogen das entsprechende Paar von Rundbogenfenstern enthält. Das dritte Joch kehrt zu der ersten Raumerweiterung zurück, die doch nur in irreführender Zweideutigkeit als „Querschiff“ bezeichnet werden kann, und enthält wie das erste in den Außenmauern ein Paar größerer Rundbogenfenster auf halber Höhe, hier noch durch Blendarkaden auf einer Mittelkonsole eingefafßt, die mit dem ebenso hervortretenden Schildbogen oben eine große Vierpaßöffnung aufnehmen, deren Form sie wohl als spätere Zutat, an Stelle vielleicht kleinerer Oculusfenster erscheinen läßt. Unter dem vierten Joch wiederholt sich der Stützenwechsel mit Obermauer und paariger Öffnung des Lichtgadens oben wie der Abseiten unten, also die Einengung des Raumes mit der Bereicherung der Glieder im Aufbau, und diese gewohnte Form des Mittelschiffes schließt an die Vierung mit ihren Querhausflügeln an.“ Die Beschreibung A. Schmarsows<sup>156</sup>) ist so vollendet, daß ich sie im ganzen zu zitieren mich nicht enthalten konnte.

Die Oberkirche entbehrt in Querschiff, Chor und Vierungsquadrat des architektonischen Schmuckes, mit Ausnahme der stark erneuerten hochromanischen Motive an der Seitenwand des die ganze Vierung bis zu den westlichen Pfeilern beschlagnehmenden Kryptateils. Es darf nicht übersehen werden, daß das Hochchor erst in jüngster Zeit romanisch aufgebaut wurde, nachdem das gotische Chor niedergelegt worden war.

Die Pfeiler im Langhaus samt ihren Vorlagen, die wie in Steinfeld (Tf. XV 2.) ohne gesonderte Gliederung für die totlaufenden Gewölbegrate die Gurt und Schildbogen tragen, sind an den Kämpfern und an den Basen profiliert. Die vier die Arkadenbogen

tragenden Freisäulen A, B, C und D (Tf. XIII 4.) zeigen ornamentierte Kapitelle und Basen mit Eckzier. In den Seitenschiffen begegnet man — vom Langhaus aus fast unbeachtet — einer teilweise höchst mannigfaltigen Zierung der Kapitelle und Basen. Kapitelle und Basen beschränken sich auf den Raum, welcher dem ersten und dritten Mittelschiffsjoch entspricht, und bei dem ersten Ausbau des Langhauses mit ihren „Collateralibus“ im Jahre 1143 in Angriff genommen wurde. Sie gehören jederseits zehn Halbsäulen an, die in Wand- und Pfeilervorlagen eingebettet, gemeinsam mit den Freisäulen des Langhauses das grätige Kreuzgewölbe tragen. Die tonnengewölbten Pseudo-Querschiffe (Marburg 4312 und 4313) sind ohne jede Zierung gehalten. Bemerkenswert sind hier die überaus verschiedenen Profilierungen der Blendbogen-Ansätze (Tf. XVI 3., Tf. XVII 6., Tf. XVIII 3. u. Tf. XIX 2.), welche hinsichtlich ihrer Zeit- und Stilgemäßheit nicht ohne Bedeutung erscheinen, wenn sich die Frage erhebt: Was läßt sich an Basen und Kapitellen der Bauzeit vor, um und nach 1143 einreihen?

R. Ligtenberg<sup>157)</sup> gibt an, eines der beiden westlichen Freisäulen-Kapitelle — C oder D — sei erneuert. Dr. P. J. H. Cuypers<sup>158)</sup>, der Restaurator, erwähnt die Neuherstellung dreier Schäfte der vier Hauptsäulen. Wir lesen bei A. Schaepkens<sup>159)</sup>, daß er bei seinem Besuche der Kirche im Jahre 1853 — es war vor der Neuherstellung — eines der Freisäulenkapitelle auf einer Seite flach und ungemeißelt (!) vorfand. Das photographische Material der Niederländischen Denkmalpflege enthält alle vier Kapitelle der Freisäulen. Dehio und von Bezold<sup>160)</sup> haben eines der westlichen Kapitelle abgebildet. Cuypers<sup>158)</sup> gibt die vier Kapitelle in vorzüglichem Stich genau wieder. Läßt sich die Angabe Schaepkens mit der Angabe Ligtenbergs nicht in Einklang bringen, und will man eine Erneuerung des Kapitells nicht unbedingt ausschließen, so verbürgt uns doch Cuypers anerkannt gewissenhafte, fast skrupulöse Pietät bei seinen Wiederherstellungsarbeiten die unversehrte Erhaltung des Kernes. Was für Klostersath gilt, muß ebenso für andere Orte gelten — sonst wären fruchtbare vergleichende Studien unmöglich. Allerdings hat die in Klostersath 1690 vorgenommene gründliche „dealbatio“ keinen Schaden sondern nur Vorteil gebracht.

Prof. R. Kautzsch<sup>161)</sup> ist der Ansicht, daß man bis zum Jahre 1108 „nicht allein die Krypta baute, sondern zugleich die Umfassungsmauern der ganzen Kirche annähernd zwei Meter hoch aufführte und diesen ganzen Bezirk im Jahre 1108 weihte“. Denn es heiße in den Annalen: „Consecratus est locus Rodensis ecclesie“ — es ist nicht vom Monasterium die Rede — „et cripta in honorem usw.“ Und beim Jahre 1130 der Klostersather Chronik lese man: Nichil enim adhuc constructum de monasterio sed tantum modo

exaltatus a sole pro altitudine hominis statum fuit murus . . . et hactenus non sit (est) exaltatus (locus ecclesie) ulla templi constructione. „So wären“ folgert Kautzsch weiter — „mit der Umfassungswand auch die unteren Teile ihrer Gliederung, die doch mit ihr im Verband stehen, mit aufgeführt worden. (Das wären also alle Basen der Seitenschiffe.) Jedoch gehören nicht alle Basen von Wandvorlagen zur älteren Gruppe. Als man 1143 ans Langhaus kam, sah man sich offenbar genötigt, einzelne zu stark verwitterte Teile der schon stehenden Maueranfänge umzuwechseln. So erklärt sich, daß nicht ringsum, z. B. im nördlichen Seitenschiff, der ursprüngliche Zustand rein erhalten ist. Leider erschwert eine vollkommen deckende Neubemalung die Untersuchung“. Kautzsch ist „bei einem allerdings nur kurzen Besuch des Baues nicht zu einem in allen Punkten klaren Urteil gekommen. Eine neue Untersuchung der wichtigen Kirche wäre höchst erwünscht“. „Und so kommt es“ — heißt es weiter — „daß die Kapitelle im Langhaus wie überhaupt die Bauteile der oberen Zone der Kirche einen ganz anderen jüngeren Charakter haben als jene Basen der Wandvorlagen im südlichen Seitenschiff“ [es handelt sich um die drei Basen Tf. XXIII. 6 und XXV. 2. u. 4.], „diese sind rund 40 Jahre älter“ (1108). Prof. Kautzsch steht mit seiner Ansicht nicht allein. Auch in Klostersath selbst fand ich diese Ansicht vertreten. Sie rührt von einem von mir hochgeschätzten Ingenieur-Archäologen her, der sich — wie er mir sagte — in schwer gewonnenen Mußestunden mit der Baugeschichte unserer Kirche beschäftigte. Ich möchte dahin gestellt sein lassen, ob der Bezirk der Kirche, die 1108 vom Lütticher Bischof Otbertus geweiht wurde, dieselbe Umfassung zeigte wie unsere heutige Kirche. Mir selbst erscheint es sehr fraglich. Aus den auf Seite 2 und 3 niedergelegten Ausführungen geht meiner Ansicht nach hervor, daß der Klostersather Annalist den Wörtern Ecclesia und Monasterium verschiedene Bedeutung beilegt und daß man deswegen lesen sollte: Im Jahre 1130 war die Klostermauer nicht über Manneshöhe aufgeführt und der Bau der Kirche im selben Jahre nicht weiter gefördert, als er bei der Abreise des Ailbertus (1123) gediehen war. Wieweit letzteres der Fall war, blieb im Dunkeln. Wäre meine Meinung irrig und würde Monasterium an jener Stelle der Annalen, wo von einer Mauer in „Manneshöhe“, die Rede ist, ausnahmsweise Kirche bedeuten, so erscheint dennoch die Kautzsch'sche Ansicht durch den Befund im Jahre 1925 in Frage gestellt. In unmittelbarer Nähe der von Professor Kautzsch speziell berücksichtigten Base (Tf. XXV 2.) stieß man 1,70 m unterhalb des Oberrandes des Sockels, der jene Base trägt, auf die Fundamente des Baues. Die Außenmauern der Klostersather Kirche sind wie auch sonstige Teile dieses Gebäudes in Bruchstein aufgeführt und außen und innen mit Hausteinen in

unregelmäßigem Fugenverband gefaßt. Wie war damals die übliche Bauweise? Wurde die Hausteinkleidung erst nachträglich zugesellt, als Fundament und Bruchsteinmauer schon eine bestimmte Höhe, etwa bis zum Gewölbeansatz, erreicht hatten? Oder wurde sie schon beim Baubeginn, gleichzeitig und im Zusammenhang mit dem Bruchsteinmauerwerk aufgeführt? Letzteres erscheint mir am meisten fraglich. Aber wie dem auch sei — die Ansicht Kautzsch' macht es notwendig, selbst wenn andere Rücksichten es nicht forderten, die Kapitelle und Basen so, wie sie sich an Ort und Stelle befinden, auf einem Grundriß festzulegen und daneben noch jedes Stück für sich zu berücksichtigen. Grundriß Tf. XIII 3., der den Zustand der Kirche vor der Restaurierung zeigt, ist den Basen, Grundriß Tf. XIII 4., der nach der Neuherstellung entstand, den Kapitellen dienstbar gemacht, soweit diese in Doppel- oder Mehrzahl identisch vorkommen. Unter Beihilfe der Tafeln für die Kapitelle und der Tafeln für die Basen, deren Abbildungen nach den Standorten der Kapitelle und Basen in der Kirche geordnet sind, mag die erwünschte klare Übersicht ermöglicht sein. Die Basen gleicher Ausführung sind auf dem betreffenden Grundrisse mit \*, ■ und ▲, die identischen Kapitelle mit □ und o bezeichnet\*). Die Freisäulen, welche die Arkadenbogen im ersten und dritten Joche tragen, sind jedwede an ihrem Standort mit A, B, C und D vermerkt. Die von Kautzsch besprochenen Basen sind an den Wandvorlagen des südlichen Seitenschiffes, der Hauptsäule D gegenübergestellt, zu finden (Tf. XXIII 6. u. Tf. XXV 2., 4. u. 5. Tf. LXXV 1. u. 2.). Aus zweckdienlichen Rücksichten möchte ich an erster Stelle die Seitenschiff-Basen mit Ausnahme der figurierten Kautzschischen Basen betrachten, an zweiter Stelle die Basen der vier Freisäulen A, B, C und D, dann die Seitenschiffs-Kapitelle und jene der Hauptsäulen und zuletzt die von Kautzsch erwähnten figurierten Basen vornehmen.

Es sei zuerst die Base (Tf. XXII 3.) vorgeführt. Die Base ist attisch geformt, ziemlich steil gehalten, jedoch weniger steil als die Kryptabasen der A- und B-Gruppe (Tf. VII 1—2.). Die Eckzier zeigt den klotzigen Ecksporn. Analogien sind nicht selten. Man begegnet solchen im mittel- und etwas geändert selbst im spätrömischen Zeitalter z. B. im Westteil der Krypta des Straßburger Münsters<sup>161</sup>), in der Abteikirche zu Hochelten<sup>162</sup>), zu Maria Laach (Krypta, Mittelschiff und Empore<sup>163</sup>), in der Regensburger St. Jakobskirche (Tf. XXXIX 1.) aber auch außerhalb Deutschlands z. B. in der Normandischen Schule zu St. Georges de Boscherville<sup>163</sup>), in der Champagne in Morierval<sup>164</sup>) (Aisne), in der Poitiers-Schule: in der St. Laon-Kirche zu Thouars<sup>164</sup>). Wie unser Grundriß (Tf. XIII 3.) andeutet, ist diese Base sechsmal anzutreffen: viermal an den Wandsäulen des nördlichen Seitenschiffes in ununterbrochener Reihe Ost-West, einmal unter der

\*) ▲ auf Tf. XIII 4. muß fortfallen.

Wandvorlage des zweiten linken Pfeilers des ersten Joches und ein letztesmal am zweiten Wandpilaster des südlichen Seitenschiffes\*). Eine weitere Basis (Tf. XXIII 3.) hat Ecksporen, welche seitwärts ausladend die Basis teilweise wie mit einem Überzug umkleiden, soweit nicht der untere Wulst sich aus einem Kubus herausdrängt — eine der Formen, „die in der Hirsauer Schule“, wie R. Hamann (Bd. II, S. 22) angibt: „sich überall“ findet, in Jerichow, obwohl Prämonstratenser Kloster, an den der Wand vorgelegten Steinsäulen des Kryptaeinbaues genau so wie in Lehnin“ (Hamann II Abb. 48.); noch deutlicher aber an der Base des Kapitelsaalportales (Hamann II Abb. 40.). Wenn R. Hamann betont, daß die Beziehungen zwischen Lehnin (1180) und dem nahen Jerichow hier „noch immer“ hereinspielen und gegenseitigen Austausch der Formen verkünden, wie auch wir schon erwähnt haben (Seite 12), so darf uns dies nicht wundern. Es handelte sich um befreundete Mönchsorden, die in dieser erst am Anfang der Kulturentwicklung stehenden Gegend helfend und Rücksicht nehmend aufeinander angewiesen waren. Hatten doch im heutigen Belgien die Prämonstratenser und die Zisterzienser zu Beginn ihrer Klostergründungen gegenseitige Vereinbarungen getroffen über Einflusssphären und Abgrenzungszonen, denen künftige Klostersiedlungen unterworfen sein sollten<sup>165</sup>). — Analoges Basen begegnet man in der Quedlinburger Prämonstratenser Stiftskirche (Marburg 12) — jetzt Museum, — wo sich teilweise eine viel jüngere Auswechslung der Kapitelle zeigt, ferner in der Krypta der Trinité-Kirche zu Caen<sup>166</sup>), an den Portalsäulen zu Paulinzelle<sup>167</sup>), im Kreuzgang des Prämonstratenser Klosters „Unserer lieben Frau“ in Magdeburg<sup>168</sup>), dann in Schlettstadt<sup>169</sup>), besonders schön ausgestattet in der Rosheimer Kirche<sup>170</sup>) und im Langhaus des Augustiner-Chorherrnstiftes zu Hamersleben<sup>171</sup>) und damit identisch in der St. Michaelskirche zu Hildesheim<sup>172</sup>), wo sich das Motiv fast in zwei Hörner auflöst. Basis Tf. XXV 3. an einer Pfeilervorlage im südlichen Seitenschiff dagegen zeigt das Motiv in einer fast rudimentären Abart. Basis Tf. XXIII 2. hat ein originelles Gepräge, so ganz verschieden von irgendwelcher schulmäßigen romanischen Gestaltung. Statt der üblichen, über den unteren Wulst gestellten Kehle begegnet man einem kugelförmigen Segment als Mittelstück mit

\*) Es hat sich nach der Drucklegung der Tafeln herausgestellt, daß von den mit \* bezeichneten, als gleichgeformt erachteten Basen (Tf. XXII. 1. u. 3.) die Base, Tf. XXII 3., welche sich im nördlichen Seitenschiff an dem östlichen Wandpilaster der Säule A gegenüber erhebt, eine gesonderte Stellung beansprucht, da sie in der Profilierung der Kehle (weniger vertieft, aber breiter) und des Wulstes (weniger ausladend, aber höher) von allen andern übereinstimmend profilierten Basen (Tf. XXII 1.) abweicht. Der Unterschied mag an sich geringfügig sein, erscheint aber dem Verfasser nicht bedeutungslos und wolle deshalb bei der Benützung der Tafeln, die die Abbildungen nach dem Standort geordnet zeigen, berücksichtigt werden.

einer eigentümlichen Zierung, die der Meißelung eines Kapitells in St. Jakob zu Regensburg (Hamann II Abb. 124) verwandt erscheint. Das sonderbare, aufrecht stehende, als Eckzier verwendete Palmettenblatt, kehrt als Einzelmotiv am Dachgesims der Kirche zu Bruyère im Soissonais (Lefèbre-Pontalis) und an der Schauseite des im Übergangsstil gehaltenen Taufsteins in der Kirche von Coucy-le-Château<sup>173)</sup> (Aisne) wieder. Merkwürdigerweise erscheint es den aufliegenden, übereinstimmend geformten Eckblättern der Freisäulenbasen A und B, welche von Dehio und v. Bezold als „rheinisch“ erwähnt werden (Tf. 301 Nr. 18), in emporstrebender Tendenz wie angelötet (Tf. XXIII 1.). Einer erweiterten Ausbildung des Blattes begegnet man in der Bamberger Domkrypta (Tf. L 1.). Die Eckzierung der Base (Tf. XXIV 3.) im nördlichen Seitenschiff ist völlig übereinstimmend mit jener einer weiteren Base an der letztgenannten Krypta (Tf. XXIV 5.) sowie mit einer anderen in der Klosterrather Krypta (Tf. X 3.) — wie schon angegeben — nur daß letztere Base im unteren Wulst ein viel ausladenderes Gepräge zeigt als die Base in der Oberkirche. Zwei Basen der Pfeilerhalbsäulen Tf. XXII 6. und Tf. XXIII 5. haben als Eckblatt ein verwickeltes Palmettenmotiv. Ähnliche Formen sind wohl sehr selten. Verwandtes ist jedoch in der Bamberger Domkrypta (Tf. LXXVIII 5.) und an einer Stützenbasis der hochsäuligen Kapelle oder Sakristei des Klosters unserer lieben Frauen in Magdeburg<sup>174)</sup> zu beobachten. Diese Kapelle „ist das späteste Stück romanischer Kunst im Kloster und zugleich das schönste“. Sie wird dem ausgehenden 12. Jahrhundert zugerechnet, da der Klosterbrand von 1188 auch die Veranlassung zu diesem Umbau gegeben haben mag<sup>175)</sup>. Das Mittelstück der Eckblattzierung einer Base der Doornycker Kathedrale (Tf. XXX 7.) kann ebenfalls zum Vergleiche herangezogen werden. Die Base Tf. XXIV 4. einer dem Pfeiler eingebauten Halbsäule zeigt ein einfaches fingerförmig gelapptes Eckblatt, das in verwandter mehr ausgebildeter Gestalt, wie ersichtlich, an den Eckzierungen der vier Freisäulen-Basen paarweise wiederkehrt, hier (Tf. XXIV 2.) mit aufgelegtem, oben anschließendem Blatt, wie es auch im Langhaus der Doornycker Kathedrale<sup>176)</sup> und in der Klosterrather Krypta (Tf. X 1.) vorkommt, dort (Tf. XXIII 1.) mit dem schon bekannten aufgerichteten und einwärtsgeneigten Blatt geziert. Weitere Verwandtschaft zeigt eine Base der Kaiserpfalz in Nymegen (Tf. XLVII 2. links oben) sowie eine solche in der Liebfrauenkirche zu Maastricht (Tf. L 3.) in eleganterer Form, in St. Gereon je ein Säulchen der Krypta und der Zwerggalerie zwischen den Osttürmen in schlichter Form<sup>177)</sup>. Das Laienrefektorium des Klosters zu Maulbronn weist an einer Säulenbase Ähnliches auf<sup>178)</sup>.

Wenn bisher die Mannigfaltigkeit der Klosterrather Basen in Form, Bau und Schmuck unser Interesse

erregte, so überraschen nicht minder die Kapitelle der Oberkirche, die wir jetzt betrachten wollen.

Die Kapitelle der monolithen Hauptsäulen A, B, C u. D (Tf. XVI 2., XVII 1., XVIII 2., u. XIX 1.), welche die Schwibbogen des Mittelschiffes und die Gurtbogen des Seitenschiffes tragen, haben wohl aus technischen Gründen durchweg die Korbform der Kryptakapitelle Gruppe D erhalten, während die den Wand- und Pfeilervorlagen im Seitenschiff eingebauten Halbsäulen — jederseits zehn an der Zahl — teilweise reine Würfelkapitelle zeigen mit Ausnahme des Kapitells Tf. XVIII 4. Sie weisen die Eigenart auf, daß der obere Teil der Vorderseite als eine mehr oder minder breite, flache, unornamentierte Leiste erscheint, die  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{5}$  der Kapitellhöhe einnimmt (Tf. XVI—XIX). Sämtliche Seitenschiffkapitelle tragen glatte abgerundete Halsringe mit Ausnahme des Kapitells Tf. XVI 6., dessen Astragal unten, und der Kapitelle Tf. XVII 3. u. 5., deren Astragal oben ein profiliertes Plättchen trägt. Beim Kapitell Tf. XVII 2. ist es fraglich, ob die doppelringelige Profilierung über dem abgerundeten Halsring diesem oder der Kapitellzierung zuzumessen ist. Die Seitenschiffskapitelle zeigen vier verschiedene Kämpferprofilierungen. Typus I vertritt ein einziger Kämpfer, der des Kapitells Tf. XVI 1., dessen Eigenart von F. Deshoullières in seiner Arbeit über die romanischen Kämpfer<sup>179)</sup> mit „cavet“ bezeichnet wird und die ein Kapitell aus Notre Dame-La-Grande (Charente) — Fig. 16 des eben genannten Werkes — sowie ein solches in Saint Pierre zu Soissons sehr deutlich wiedergibt<sup>180)</sup>. Typus II kommt bei den Kapitellen Tf. XVI 3. u. 5., XVII 2. und Tf. XVIII 1. vor. Typus III, ein etwas reicheres Motiv als Typus II — ein Plättchen unter dem unteren Wulst tritt hinzu — zeigen die Kapitellkämpfer der vier Hauptsäulen sowie jene aus den Seitenschiffen Tf. XVI 6., Tf. XVII 3., 4., 5. u. 6., Tf. XVIII 3. u. 4. und Tf. XIX 2., 3. u. 4. Der Kämpfer des Kapitells Tf. XVI 4., das auch eine merkwürdige Palmettenverzierung über Eck aufweist, führt ein gesondertes Profilierungsmuster (Typus IV). Die Pfeilerkämpfer im Langhaus zeigen den III. Typus. — Typus II der Kämpferprofilierung begegnet man u. a. in der Kaiserpfalz zu Nymegen (Tf. XLVII 2.) und auswärts in Cernay bei Reims (Tf. LVI 7.). Typus III ist vertreten u. a. in St. Gereon zu Köln in der Zwerggalerie zwischen den Osttürmen (Tf. XLVII 3.), an der Außenseite der Ostapsis der Liebfrauenkirche in Maastricht (Tf. XXXIV 1.) und im Westwerk der St. Servatiuskirche ebenda (Tf. XLII 1.).

Die in ausgesprochener Würfelform auftretenden Seitenschiffkapitelle sind sämtlich mit einem Vorderschild ausgestattet, das sich mit einer Rille von der Oberleiste abhebt und mit Ausnahme des Kapitells (Tf. XVI 1.) — das übereck platt abgerundet erscheint — seitlich mit einer aus der Fläche hervortretenden Palmette geschmückt ist. Die unsauberen Würfelkapitelle

Tf. XVI 6., Tf. XVII 5. u. 6., Tf. XVIII 4. und Tf. XIX 2., 3. u. 4. nähern sich der Korbform und tragen übereck kein gesondertes Palmettenmuster. Sie sind mit Ausnahme einer Zweier- und Dreiergruppe, deren Glieder zu zweit ganz gleich gemeißelt wurden, unter sich höchst verschieden geziert. Die Teilung der Vorderfläche in glattes Schild und eine mehr oder weniger breite Deckleiste, wie Kapitell Tf. XVI 1. es zeigt, kommt bei Würfelkapitellen sehr häufig vor. Wir begegnen ihr z. B. in Knechtsteden<sup>181</sup>), in der Krypta des U. L. Frauenklosters in Magdeburg<sup>182</sup>), in den Krypten der Kathedralen und Kirchen zu Lund<sup>183</sup>) Straßburg<sup>184</sup>), Köln (St. Gereon, Ostteil),<sup>185</sup>) im Kreuzgang des Bonner Münsters (Tf. LXXVI 4. u. 6.) in der Kaiserpfalz zu Nymegen (Tf. XLVII 2.) usw. Bei den erwähnten Kapitellen trennt eine ausgesprochene Furche Vorderschild und Deckleiste. Ohne diese Trennungsfurche wird das gleiche Kapitell beobachtet in dem älteren — westlichen — Teil der St. Gereons-Krypta<sup>186</sup>) sowie im Kreuzgang<sup>187</sup>) der Mariastiftskirche in Utrecht. Letztere Art bedeutet eine jüngere Entwicklungs-Stufe der frühromanischen derben und unsauber gemeißelten Würfelkapitelle ohne oder mit nur wenig angedeutetem Vorderschild, wie man ihnen in den Krypten der Peterskirche<sup>188</sup>) in Utrecht (1050), der Quedlinburger Stiftskirche (Marburg 12) der Maria im Kapitol, der Liebfrauenkirche zu Maastricht und in Augsburg begegnet. Eine schnurartige Ausstattung, die sich diagonal von dem oberen Schildrande aus übereck dem Halsringe zu bewegt, scheint mir eine weitere Zier-Entwicklungsstufe des Würfelkapitells mit ausgeprägtem Schild und gesonderter Deckleiste zu verkörpern. Sie wird beobachtet im schon erwähnten Westteil der Krypta des Straßburger Münsters, in Maria Laach — hier sowohl in der Kirche<sup>189</sup>) als auch im Klosterbau<sup>190</sup>) — ferner in der Krypta der St. Gangolphkirche in Heinsberg<sup>191</sup>) (1144), im nördlichen Seitenschiff des Mainzer Domes (Tf. LXVI 1.) und in Lehnin (Hamann II Abb. 28 rechts). Sekundäre und weitere Rillen und Leisten, die das Vorderschild der Kapitelle umrahmen (Tf. XVI 1., 3., 5. und Tf. XVII 2., 3., 4., 5.), erfüllen noch besser als die einfachen Formen die Aufgabe, die angewandte Malerei durch Licht- und Schattenspiel hervorzuheben. Ich möchte hier auf eine Besonderheit hinweisen, die mehrere Klosterrather Seitenschiffs-Kapitelle (Tf. XVI 1., 3., 5. und Tf. XVIII 1., 2. u. 3.) kennzeichnet: Die Rille oder Leiste, die das Vorderschild umrahmt, wird von Nebenrillen oder Leisten, begleitet, die an sich keine vollständige Umrahmung darstellen, sondern abbrechend zwischen Vorderschild und Halsring eine schmale Lücke freilassen. Diese Anordnung erinnert an ein Würfelkapitell in der Turmarkade zu Viffort a. d. Aisne (Tf. XXI 9.), das ein gleiches Motiv, allerdings mit breiterem, offenem Raum, aufweist und Würfelkapitellen im Querhaus

und im nördlichen Seitenschiff der Maria Laacher Kirche ähnlich ist. Adalbert Schippers<sup>192</sup>) hebt hervor, daß „diese drei- oder fünfteilige ‚Eckblattverzierung‘ sich seines Wissens sonst an keinem romanischen Bauwerk in dieser Gestalt findet“. Die Kirche zu Viffort ist in dem damaligen Sprengel von Soissons gelegen und wird von Lefèvre-Pontalis, der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zugewiesen. Bemerkenswert ist die Meinung Lefèvre-Pontalis, daß in diesem Kapitell — dem einzigen der ganzen Kirche — wie auch in der Anordnung der Vifforter Turmarkaden der rheinische Einfluß hervortritt und daß das rheinische Urbild dieser mit „Baies accouplées sous un arc de décharge“ ausgestatteten Türme sich in Champ-le-Duc (Vogesen) sowie in den auf Seite 11 schon erwähnten Bauwerken — St. Remi zu Reims, Azy-Bonneil und Brasles (Aisne) — wiederholt. Auffallend klein ist die Zahl bekannter richtiger Würfelkapitelle im Soissonais, an der Aisne, überhaupt in Nordfrankreich; sie sind hier unendlich viel seltener als in der Normandie und in England. Diese Erscheinung in Verbindung mit den oben erwähnten Turmanlagen gibt der Aussage Lefèvre-Pontalis eine besondere praktische Bedeutung, insofern nämlich, als sie zu der Frage führt: Sind rheinische Steinmetzen bei den Turmbauten in Nordfrankreich tätig gewesen? Wenn ja, was hat sie dazu veranlaßt? Ist es ihre außerordentliche, selbst in Frankreich anerkannte fachmännische Ausbildung gewesen oder haben andere besondere Verhältnisse sie herbeigerufen? Wie dem auch sei, folgerichtig erscheint mir die Ansicht, sie könnten bei ihrem weiteren Schaffen in der Heimat oder auswärts normandische, vulgo nordfranzösische, Zierelemente angewandt oder wenigstens übermittelt haben. Ich verweise u. a. auf die Türme der Kathedrale zu Lund in Schweden, die ganz rheinisch gehalten sind<sup>193</sup>) und fast ausnahmslos an den Kapitellen normandischen Schmuck aufweisen<sup>194</sup>), ferner auf die Vierkopf-Kapitelle, von denen bei dem Krypta-Maskenkapitell (Seite 11) die Rede war.

Die Klosterrather Schildkapitelle zeigen, jedes für sich, eine besondere Art der Rillenverwendung; sie bekundet sich hauptsächlich in dem unterschiedlichen Ansatz der Rillen oben am Schild. Ihre weitere Erforschung durch Aufsuchen ähnlicher oder verwandter Gestaltungen des Motivs an anderen Orten könnte Gegenstand einer besonderen Arbeit sein.

Die Schildkapitelle tragen mit Ausnahme des schon erwähnten Kapitells Tf. XVI 1. in den Zwickeln zwischen Vorderschild und Seitenhalbschild ein in verschiedenen Arbeiten aus der Fläche heraustretendes Palmettenmuster. Charakteristisch ist auch die Gestaltung der Zwickel selbst; sie setzen viel höher als sonst zu beobachten, nämlich fast unmittelbar unter der Leiste an, indem sofort hier die Rillenabrundung beginnt und so den Raum freigibt für die Entfaltung

der Palmetten. Dieser Palmettenmeißelung in den Zwickeln, bei glatter oder gemeißelter Vorderfläche der Würfelkapitelle, begegnet man sehr selten. Sie findet sich im Ostteil der Krypta von St. Gereon (Tf. XVIII 6.) und an Kapitellen des Langhauses derselben Kirche<sup>196</sup>). Zwei weitere Beispiele zeigen Tf. XXI 2. und Tf. XLVI 1. am weitesten rechts; das zuletzt bezeichnete Kapitell gehört dem romanischen Kreuzgang von Tongern (Belgien) an; das zuerst genannte aber findet sich im Langhause der Prämonstratenser Abtei zu Knechtsteden. Ich möchte diese Palmettenanordnung als ein spezifisches Merkmal, als eine Eigenart des Niederrheins betrachten, obwohl uns aus Norwegen ein Holzwürfelkapitell mit gleicher Ausstattung, das angeblich aus dem 12. Jahrhundert stammt, durch Ruprich-Robert<sup>196</sup>) bekannt ist, und ähnliche übereck gemeißelte Kapitelle in der Vorhalle und im Narthex der Kirche von Mauresmünster<sup>197</sup>) (1180) wiederkehren. Die Seitenschiff-Würfelkapitelle mit gemeißeltem Vorderschild (Tf. XVIII 1.) oder Vorderschild nebst Seitenhalbschild (Tf. XVI 5. r. Tf. XVII 3.) tragen entweder aufgelagert auf dem flachen Vorderschild eine schlichte Palmettenblättergruppe oder eingemeißelt in den vertieften Schildern Blattranken oder Tiermotive. Kapitell Tf. XVIII 1. erinnert an die Zierungsart der mit geometrischen Figuren ausgestatteten Kapitellschilder in der Vorhalle von Dalby bei Lund, des Kreuzganges im Cassiusstift zu Bonn (Tf. XIX 5. u. 6.), wo sich eine Rosette und eine verflochtene Sternfigur zeigen. Der Rosette, in Doppelzahl in eine herzförmige Ranken- oder vielmehr Bandanordnung eingebettet, begegnet man an einem Kapitell des Langhauses von Knechtsteden (Tf. XXI 2.), das uns durch die Palmette, die sich im Zwickel dem Band anschließt, schon bekannt ist. Die rosenartige Zier mag wohl den diesem Zeitabschnitt entsprechenden Mustern der Goldschmiedekunst entnommen sein, da wir sie genau so am Heribertschrein (Tf. LXIII 2.) und in den Zwickeln der Arkadenbogen des Servatiuschreines<sup>198</sup>) (um 1165) und am Fries der Dachseite des Maurinuschreines (um 1180; Tf. LXIII 5.) wiederfinden.

Kapitell Tf. XVI 5. zeigt ein Laubgehänge, das ein Seitenstück darstellt zu den in St. Gereon am Seitenportal links und rechts vom Chor aufgestellten Kapitellen<sup>197</sup>). Das figurierte Kapitell Tf. XVII 3 und 3a zeigt ein weiteres Beispiel der an zweiter Stelle genannten Art der Meißelung, indem sich hier auf vertieftem Schild, im Halbkreis von Tauwerk, Rille und Leiste umrahmt, die verstümmelten Körper zweier hundeähnlicher Ungeheuer — die Schnittstellen der Vorderleiber von einem dreilappigen Palmettenblatt verdeckt — berühren. Das rechte Halbschild trägt einen Vogel mit emporgerichteten Flügeln, die Füße auf den Viertelkreisstab gestellt, das linke dagegen einen Hundekopf von

derselben Gattung wie im Vorderschild. Als Eckzier wird ein Palmettenmotiv verwendet, das, in der Mitte von einem Ring gefaßt, zwischen den oberen Blättern eine traubenartige Frucht treibt. Die Eckzier ist hier wie auch beim Kapitell Tf. XVI 4. feiner ausgearbeitet, als es bei den sonstigen Schildkapitellen der Fall ist. Es wäre von einigem Interesse gewesen, der zeit- und formgemäßen Verwandtschaft jener Eckzierform mit Motiven der Goldschmiede- und anderer Kleinkunst nachzugehen; allein es stand mir kein entsprechendes Material zur Verfügung. — Die Hundewesen an der Vorderfläche des Kapitells erinnern an ein Kapitell im Langhaus der Doornycker Kathedrale (Tf. XXVI 4.), wo sich zwei sauber überarbeitete Roß-Vorderkörper berühren und zwischen diesen ein dem Klosterrather ähnelndes dreiteiliges Palmettenblatt aufschmalem Fuß erhebt. Ein unmittelbar entsprechendes Gegenstück in Hochrelief zeigt ein Portalkapitell (1180) der Zisterzienser-Abteikirche zu Paulinzelle: zwei guillotinierte Hundeköpfe, in Gesichtsausdruck und Rasse den Klosterrather Ungeheuern unbedingt nahestehend, sind hier dem zwischengestellten dreilappigen Blatt dicht angesetzt (Tf. XX. 2.)

Der Hundekopf am linken Halbschild des Klosterrather Kapitells (Tf. XVII 3a) ist in Augen- und Ohrenstellung, in Kopfhaltung und Meißelung des Maules je einem Ungeheuer an der Schauseite des Taufsteines zu La-Neuville-sous-Corbie (Tf. XXI 8.), einer Doornycker Arbeit, sowie, wenn die Abbildung nicht trügt, an einem Kämpfer rechts des Einganges zur Mainzer Domkrypta<sup>200</sup>) sowie an dem Taufstein von St. Michael zu Southampton<sup>201</sup>) — wieder einer Doornycker Arbeit — nahe verwandt. Links des erwähnten Kryptaeinganges (Mainz) ist ein anderer Kämpferschmuck zu schauen (Tf. LXX 5.), der uns nachher noch beschäftigen wird, und der von R. Kautzsch in die zwei ersten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts datiert wurde. Den Vogel des rechten Halbschildes (Klosterrath) möchte man wegen der Stellung seiner hakenförmigen Zehen auf dem Viertelkreis und wegen der Gefiederanordnung mit dem Knechtstedener Vogel Tf. XXI 1. vergleichen, der auf dem Kapitell einer der den Langhauspfeilern eingebauten Halbsäulen, deren Kapitelle fast ausnahmslos flach gemeißelt wurden, erscheint. Auch die Tauben an den nicht datierten Goesener<sup>202</sup>) und Winchester Taufsteinen<sup>203</sup>) — gleichfalls Doornycker Arbeiten — könnten zum Vergleich herangezogen werden, und dies um so mehr wegen der Fußstellung, welche die Vögel in Winchester und bei anderen gleichkommenden Doornycker Taufsteinen an sonstigen Orten in der Kreisumrahmung innehalten.

Was lehren uns die vorgeführten Schildkapitelle? Sie bestätigen die Ansicht, welche die schon beschriebenen Basen entstehen ließen: Läßt die fortschreitende, fast stufenweise entwickelte Bereicherung

ihrer Ornamentik an sich eine Auswechslung der ursprünglichen Kapitelle im Ostteil des Langhauses (1143) oder vielleicht eine nachträgliche Meißelung der Kapitelle — also nach der Pose — vermuten? Diese Frage wird später noch eingehender zu erörtern sein.

Betrachten wir nun die Kapitelle der Hauptsäulen A, B, C und D. Die Kapitelle A und B (Tf. XVI 2. und Tf. XVII 1.), die, wie erwähnt, verschieden gemeißelte Kämpfer tragen und deren monolithische Säulen auf gleich geformten und gleich gezierten, weit ausladenden Basen ruhen, zeigen dasselbe Ornament. Diese übereinstimmende Meißelung der Kapitelle und der Basen erscheint wohl sehr auffallend. Erstere mag vielleicht Veranlassung gegeben haben für eine nachträgliche Verzierung des einen Kämpfers, obwohl beide Kämpfer wie auch jene der C- und D-Kapitelle die nämliche Profilierung aufweisen. Allerdings begegnen uns je zwei gleichgeformte Kapitelle auch in den Seitenschiffen unserer Kirche sowie im Langhaus der Maastrichter Liebfrauenkirche (Tf. XXXI 3.) und am Altar<sup>204</sup>) der Westseite der Maastrichter St. Servatiuskirche, wo von den sechs Säulchenkapitellen (Tf. XXXIX 5. und Tf. XLI 1. u. 2.), welche die Altartafel tragen, je zwei gleichgemeißelte symmetrisch gegenüber gestellt sind. Aber im allgemeinen trifft man selbst in den kleinsten und ärmlichsten Kirchlein wenigstens unter dem Triumphbogen, falls eine nicht flache Ausstattung der Kapitelle vorliegt, eine Verschiedenheit der Motive an.

Drei übereinander gelagerte, unmittelbar am Halsringansetzende Reihen alternierender Hohlstäbchen (Kannelierungsstäbchen) mit fiederblattähnlichen wechselständigen Einkerbungen in der Aushöhlung formen das sehr seltsame Zierungsmuster der Kapitelle A. u. B. Die Stäbchen erinnern an die Kannelierungsmotive der bekannten rheinischen Beinarbeiten<sup>205</sup>), bei welchen sie als Borde verwendet wurden. Hohlstäbchen-Kapitellen in der Klosterrather Anordnung, jedoch ohne Einkerbung, begegnet man nur in wenigen Kirchen des vormaligen Soissoner Sprengels und an der Aisne, u. a. in der in mancher Hinsicht noch ungeklärten Kirche zu Chivy (Tf. XXI 5.). Robert de Lasteyrie<sup>206</sup>) ist der Ansicht, die Hohlstäbchen-Ornamentik in Chivy bedeute eine ungeschickte Blätterform-Meißelung. Weitere Fundorte sind la Croix (Aisne), (Tf. XXI 6.) und Berneuil-sur-Aisne (Tf. XXI 3.), wo, wie in den Abbildungen ersichtlich, verschiedene Beimotive den Kannelierungsstäbchen zur Seite gestellt sind.

In seiner Abhandlung über normandische Einflüsse in Nordfrankreich im 11. und 12. Jahrhundert<sup>207</sup>) gibt Lefèvre-Pontalis an, daß die erwähnten Kapitelle „ornés de petits pédoncules creux superposés“ von Chivy, La Croix und Berneuil-sur-Aisne fast übereinstimmen mit noch unversehrt erhaltenen Vorbildern

in Secqueville-en-Bessin (Calvados) und in Gournay-en-Bray (Seine Inférieure). Beide letzteren Kirchen gehören zur Normandie. Die dem „Bulletin Monumental“ entnommene Abbildung von Gournay-en-Bray (Tf. LIX 6.) bestätigt durchaus Lefèvre-Pontalis' Äußerung. Merkwürdig ist es, daß ein mit verschlungenen Kreisen ausgestattetes Kapitell in Gournay-en-Bray in dieser Ausstattung genau mit einem Kapitell von Chivy übereinstimmt. Beide werden in der zuletzt angezogenen Schrift auf Seite 18 in Abbildungen vorgeführt. Das Kapitell von Gournay-en-Bray hat mit der Klosterrather Zierung unter allen angegebenen Beispielen die größte Ähnlichkeit; außerdem zeigt es bemerkenswerterweise in den Hohlblättern vertikal gemeißelte Riefen<sup>208</sup>). Obwohl Lefèvre-Pontalis es nicht ausdrücklich betont, ist er wohl der Ansicht, das Motiv entstamme der Normandie. Die Kirchen in La Croix und Berneuil-sur-Aisne sind von Lefèvre-Pontalis vor Ende des 11. Jahrhunderts datiert; die Kirche von Chivy aber sei im 12. Jahrhundert umgebaut worden, wobei ältere Zierstücke mit verwendet wurden. Die Kirche zu Secqueville ist nicht datiert; jene zu Gournay-en-Bray dagegen wird von C. Enlart teilweise ins 11. Jahrhundert datiert. Ein bei Lefèvre-Pontalis abgebildetes Kapitell am Turme der Kirche zu Berneuil-sur-Aisne (Tf. XXI 4.), das große Verwandtschaft hat mit einem Kapitell der normandischen Kirche zu Cérisy-la-Fôret (Manche) (Tf. LI 16.), ruft die Erinnerung wach an die Zier je eines Kapitells an der Empore zu Maria Laach<sup>209</sup>), im Kreuzgang des Bonner Münsters (Tf. LXXVI 3.), wo jedoch das Blatt in der Mitte gespalten ist, an ein Turmkapitell (Tf. LI 16.) in Béthizy St. Martin (Oise<sup>210</sup>), an Kapitelle in der Kathedrale von Doornyk, (Tf. XXVII 2., Tf. XXIX 1. und Tf. XXX 3.) und an die verwandte Zier an einem Portalkapitell des Kapitelsaales im Kloster zu Lehnin (Hamann II, Abb. 38). Nicht ohne Absicht erfolgt diese Erwähnung, denn die gleichen Motive wurden in der Krypta des Prämonstratenser Klosters zu Jerichow (Hamann II, Abb. 46, 47 u. 49) an Kapitellen verwendet, die, wie Hamann erklärt, „ohne rechtes Gegenstück in der deutschen romanischen Architektur“ und in ihrer Eigenart „spezifisch normannisch“ sind, wie die Kapitelle zu St. Georges de Boscherville (Hamann II, Abb. 50) ausweisen. Ein verwandtes Motiv zeigt jedoch ein Kapitell der Bamberger Domkrypta (Hamann II, Abb. 146), das daneben mit breiten Bändern und Palmetten geziert ist. — Die Klosterrather Hohlstäbchen und deren Fiederblatt-Einkerbung findet man wieder in dem romanischen Teil der sonst gotischen Kirche zu Oldenzaal (Niederlande, Provinz Overijssel), in der nächsten Nähe von Bentheim (Westfalen). Der romanische Teil dieser Kirche wird, obwohl nicht erforscht, um 1180 datiert. Ein Dienstkapitell (Tf. XX 4.) und zwei Säulenkapitelle (Tf. XX 3.), welche dem Kapitell mit den Fiederblatt-

Einkerbungen zur Seite gestellt sind, zeigen dazu ein Doornycker Motiv, das bei den Kathedralkapitellen Tf. XXVIII 2. (links) und Tf. XXX 2. (links) hervortritt. Man betrachte bei kopfstehender Abbildung Tf. XXX 2. das Mittelkapitell! Die Maske Tf. XX 4. kehrt gleichgeformt am Maskenkapitell Tf. III 5. der Klosterrather Krypta und mit Kannelierungsstäbchen ausgestattet am Kapitell Tf. LI 2. (3) des Langhauses zu Bonnes (vor 1150) wieder, während man einer, ähnlichen — nur mit Schnurrbart — in der Doornycker Kathedrale (Tf. XXVII 1.) begegnet. Auffallend ist das normandische Schachbrett-Muster, das mehrere Pfeilerkämpfer der Oldenzaaler Kirche schmückt. Nicht wie üblich mehr oder weniger sauber geviertete Kästchen in alternierender Reihenfolge, sondern länglich viereckige Stäbchen, in der Anordnung den heutigen Korkgeflechtmatten gleichkommend, bilden das überraschende Muster. Es erscheint mir daher angebracht, diese seltene Anordnung auch an anderen Orten nachzuweisen, z. B. an den Kämpfern des Portals<sup>211)</sup> der Paulinzeller Zisterzienserkirche, das rund 1180 datiert wurde, ferner in Segeberg<sup>212)</sup> bei Gischenhagen, in Nordelbingen bei Ratzeburg, hier am Ostrand des Chores und am nördlichen Zwischenpfeiler des zweiten Joches. Ich erwähne Segeberg, weil die dortige Ornamentik von Richard Haupt<sup>213)</sup> ins erste Viertel des 12. Jahrhunderts datiert wird und noch weitere, nachher zu verwertende Motive aufweist. — Ähnlichem begegnet man auch in Frankreich z. B. an einem Kapitellkämpfer der Kirche Sainte-Marie des Dames zu Saintes (Charente<sup>214)</sup>). Mit einem Hinweis auf den Kapitellschmuck der St. Plehelskirche zu Oldenzaal (Tf. XX 3. rechts), der 1145 geweihten Frauen-Abteikirche zu Berteaucourtles-Dames bei Amiens (Tf. XX 5.), (der ein in kunsthistorischer Hinsicht bedeutendes, aber im einzelnen noch nicht erforschtes Portal angegliedert ist), dann des Bonner-Münster-Kreuzganges (Tf. LXXVI 1. u. 2.), endlich auf ein Kapitell an der Ostapsis der St. Servatiuskirche zu Maastricht (Tf. XLIII 5.) möchte ich die Betrachtung der näheren und entfernteren Zierverwandtschaft der A- und B-Kapitelle abschließen.

Die westlichen monolithen Hauptsäulen C und D (Tf. XVIII 2. und Tf. XIX 1.) tragen Kapitelle mit gleich profilierten Kämpfern, deren Profilierung öfters in der Oberkirche wiederkehrt. Die Halsringe zeigen ein reicheres Muster, als uns bis jetzt in der Oberkirche begegnete. Kapitell A zeigte einen mit Taumotiv gezierten, Kapitell B einen flach gehaltenen Dreiviertelstab; hier ist der Ring entweder mit gleichlaufenden Rillen oder mit untergestellten geflochtenen Taumustern ausgestattet. Ersteres kann man im unteren Umlauf der Liebfrauenkirche (Tf. XXXIII 1., 2. u. 4. und Tf. XLII 6.) und im Westteil von St. Servatius in Maastricht beobachten (Tf. XLII 1., 2. u. 3.). Ornamentalisch löst sich der Halsring von der tragenden Säule und läßt den Kapitellschmuck schärfer und wirkungsvoller hervortreten.

Die Kapitellflächen von C und D sind beide in zwei horizontale Abschnitte geteilt. Der obere wird durch eine breite flache Leiste von der länglich rechteckigen Deckplatte und durch eine schmalere Leiste vom unteren übereck abgerundeten Abschnitt sehr scharf abgegrenzt. Die Trennungsleisten sind sehr auffallend. In dieser scharfgeprägten breiten Fassung kommen sie, soweit mir bekannt, nirgends mehr vor. Weniger markant findet man die Trennungsleisten der Kapitelle zu Maastricht in St. Servatius (Tf. XLII 3.) und in der Liebfrauenkirche (Tf. XXXIII 2., 3. u. 4.) (Ligtenberg Tf. XVII und Tf. XXIII) sowie in Hochelten (Tf. LXV) wieder. Bei sämtlichen genannten Kapitellen trägt jeder Abschnitt für sich ein gesondertes Motiv. Weitere Beispiele blieben mir unbekannt. Bei einem Kapitell der St. Michaelskirche zu Hildesheim (Tf. XLVIII 1. u. 2.) ist eine Täuschung nicht ausgeschlossen, da sich hier ein friesartiger Kämpferschmuck der schmalen Leiste eines wunderschönen Kapitells sauber anschließt. — Die oberen Teile der Kapitelle C und D zeigen ein fortlaufendes, friesartig gearbeitetes Muster, die unteren, zwei Drittel der Kapitellhöhe einnehmenden Flächen dagegen in der Mitte isolierte Palmettenmuster, diesseitwärts von Begleitmotiven ergänzt werden; letztere stellen entweder Palmetten (Tf. XVIII 2. u. 5.) oder drei übereckgestellte dachziegelartig gelagerte Schilder (Tf. XIX 1.) dar.

Kapitell C (Tf. XVIII 2.) zeigt sowohl im oberen wie im unteren Teil vorzüglich gemeißelte Palmettenmuster. Der obere Abschnitt hat folgendes Motiv: Zwei breitlappige, zugeklappte, ausladende Blätter schließen sich mit den kurzen Stielen zusammen. Sie werden beim Stielansatz von einem doppelgliederten Ring gehalten, der sich hinter den Blättern nach oben zu einer dreieckigen Spange umbeugt, welche mit ihrer Spitze die Deckleiste berührt und durch ihr Ausmaß die Palmettenblätter in Schrägstellung festhält, gleichsam als ob dadurch der Anschluß an die Spitzen der gleichgeformten Nachbarblätter leichter erreicht werden sollte. Die hintere Hälfte des zugeklappten Blattes ist ungegliedert und flach gehalten, die vordere obere aber fingerartig gegliedert. Vom Hackenring unten bedeckt, sondert sich jeder Blattstiel in zwei Strähnen — wohl verlängerten Blattnerven — und diese treten unter dem Ring hervor und bilden sofort beiderseitig eine Halbmuschel, die sich mit der benachbarten Halbmuschel zu einer geschlossenen Muschel ergänzt. Die so geformte Muschel schlingt sich entsprechend den Palmettenblättern in parallelen Wellenlinien in einer geschlossenen Reihe um das ganze Kapitell herum und bildet sich so zu einem harmonisch wirkenden, prächtigen Fries heraus. Der Raum zwischen der aufsteigenden Muschel und den seitwärts aufsteigenden Palmettenblättern tritt in sanft gebogenem, Blättern und Muscheln

folgendem Umriß, im Stein senkrecht vertieft, hervor. Er bildet ein raffiniertes, seltsames und eigenartiges Kunstmittel zur Hebung der künstlerischen Wirkung, zur Belebung der verwendeten Motive und zeigt sich nicht allein bei den Kapitellen C und D in jedem Abschnitt, sondern auch bei drei ihnen stilverwandten Kapitellen im Westteil der Nebenschiffe unserer Kirche: Tf. XVII 5. u. 6. und Tf. XIX 3. Man könnte den Eindruck des ganzen Musters auch so erfassen, als ob die ausladenden Palmettenblätter mit ihrem unteren Abschnitte einer Platte aufgelagert wären, die in gebogener Linie ihrem Umriß schmiegsam folgt und dazu für die Nachbargebilde einen vertieften Zwischenraum freiläßt. Wir begegnen dieser Art der Meißelung mehr oder weniger ausgesprochen bei Kapitellen im Langhaus der St. Michaelskirche zu Hildesheim (Tf. XLIX 1.), ferner an einer Pfeilerdeckplatte in Unserer Liebenfrauenkirche zu Magdeburg<sup>215</sup>) wie auch an einem Kapitell<sup>216</sup>) der Mittelsäulen in der Westhalle des Kreuzganges dortselbst, wo sich fingerartig gegliederte und gestielte Palmettenblätter vorfinden, die jenen des C-Kapitells verwandt scheinen. Ganz entsprechend geformte Blättermotive, wie sie im oberen Abschnitt des C-Kapitells verwendet sind, trifft man in der St. Petruskirche zu St. Odilienberg (bei Roermond, Niederlande) an einem Friesfragment (Tf. XLV 3.) des Brüstungsstückes eines Ambo, das neben anderen Fragmenten bei Wiederherstellungsarbeiten Mitte des vorigen Jahrhunderts vor dem Chor ausgegraben wurde und erstmals bei L. von Fisenne<sup>217</sup>) beschrieben und abgebildet ist. Verwandte gestielte Palmettenblätter in Hakenring, ohne (Tf. XXXI 5.) oder mit zugesellten Ungeheuern in Ranken (Tf. XXX 2.), findet man an Kapitellen im Museum der Maastrichter Liebfrauenkirche. Auch der Kämpferschmuck eines Pilasterkapitells (Tf. LXXV 1.) der Kirche Notre Dame in Chalons-sur-Marne ist ihnen gleich. Kapitell Tf. XXXI 5. ist in seiner wohl erhaltenen zierlichen Arbeit ein echtes Gegenstück zu Klosterrath und Odilienberg sowie zum oberen Abschnitt eines schon erwähnten Kapitells im Westwerk der Maastrichter St. Servatiuskirche (Tf. XLII 3. und Tf. XLIII 1.). Diese Stücke werden uns in vorliegender Arbeit noch anderwärts beschäftigen.

Der untere Teil des C-Kapitells Tf. XVIII. 2. u. 5. zeigt in der Mitte der Vorderfläche zwei kurzgestielte, fingerartig gegliederte, seitwärts stark ausladende umgeklappte Palmettenblätter, die von einer den profilierten Halsring berührenden Muschel gefaßt werden. Zwischen diesen Blättern erheben sich, gleichfalls von der erwähnten Muschel gefaßt, zwei unten verwachsene Palmettenblätter schräg bis zur Leiste, um dann, einwärts umschlagend, nach unten aufs neue zu verwachsen. Übereck steht eine zusammengefaltete (Tf. XVIII 5.) oder zusammengesetzte (Tf. XVIII 2.) Palmette, die unten von einer Muschel und über dieser von einem Halbring gehalten wird. Den Muscheln entspringen

jederseits doppelgegliederte Viertelringe, die paarig auftreten und mit den Muscheln abwechselnd eine Kette rings um das Kapitell bilden. Der Raum zwischen der Hauptpalmette in der Mitte und der Eckpalmette wird von zwei im Stiel tordierten Palmettenblättern ausgefüllt, welche in der Form mit jenen im oberen Abschnitt übereinstimmen. Tf. XVIII 2. und Tf. XVIII 5., die verschiedene Schauseiten des C-Kapitells vorführen, zeigen eine verschiedene Stärke der Torsion, sodaß die beiden Palmettenblätter hier nach auswärts gewendet und dort einander zugekehrt erscheinen. Die mittlere, dem Halsring aufsitzende Muschel wie auch die kleineren gleichgeformten Muscheln im oberen Abschnitt kehren genau so am Kapitell Tf. XVII 5. — verkettet — und am Kapitell Tf. XIX 2. — vereinzelt — wieder. Diesem Muschelmotiv — entweder in einfacher oder in entwickelter Form — werden wir im Rhein- und Maasgebiet noch öfter begegnen. Ein Kapitell im Kreuzgang des Bonner Münsters<sup>218</sup>) (Tf. LXXVII 4.) ist mit zwei übereinandergestellten, das Kapitell umziehenden, alternierenden, nahe verwandten Muschelreihen ausgestattet. Die untere Reihe stimmt mit jener des Kapitells Tf. XIX 3. im Muster überein, das wir im oberen Abschnitt des D-Kapitells Tf. XIX 1. vorfinden, hier jedoch merkwürdigerweise mit Ringen, Haken und Stützen verflochten. Die Muscheln kommen — gesondert — Fragmenten der Nymegener Kaiserpfalz (Tf. XLVII 2.) gleich und erinnern auch an Kapitelle im Langhaus der Kirche von Chivy (Tf. XX. 6.), welche ganz deutlich die Genesis der Umwandlung stilisierter Blätter der unteren Reihe zur Muschelschale der oberen Reihe zeigen. Die Chivyer Anordnung erinnert an ein Säulchen-Kapitell eines der beiden großen Turmfenster der Lunder Kathedrale<sup>219</sup>) und an einen Kämpfer (Tf. LXIX 5.) in der Vorhalle der Klosterkirche zu Ilbenstadt. Das Lunder Kapitell zeigt merkwürdigerweise außer dem Motiv in Chivyer Art an der anstoßenden Seite ein Motiv, das an ein Turmkapitell zu Oulchy-le-Château erinnert (Tf. LI 9.), dessen Zier, zweifach nebeneinandergestellt, im Narthex zu Mauresmünster (1180) an einem geteilten Würfelkapitell<sup>220</sup>) wiederkehrt. Bei genauerem Betrachten lassen sich die die Muscheln umrahmenden Ringe des D-Kapitells auch im oberen Abschnitt des C-Kapitells feststellen; auch rufen sie die Erinnerung wach an die Ausstattung einer Base in der Madeleine-Kirche zu Vézelay<sup>221</sup>), wo das fünfblappige Blatt in der Mitte eine vertikale Stütze besitzt, die zweckdienlich jener im Interstitium der Muscheln des D-Kapitells gleichkommt.

Der untere Teil des D-Kapitells zeigt in der Mitte ein gegenüber dem C-Kapitell teilweise verschiedenes Palmettenmotiv. Es hat statt einem zwei Paar von einer Halb-Ringscheibe gefaßte, seitwärts abbiegende und übereinander gestellte Palmettenblätter, deren untere jenen des C-Kapitells vollkommen gleichen, während die höher gelagerten Blätter, die bei dem

C-Kapitell überhaupt fehlen, sich oben in der Ecke einwärts biegen und eigentlich ein drittes Blatt darstellen, das oberhalb des zweiten Palmettenblattes aus diesem volutenartig hervorbricht. Dieser volutenartigen Einwärtsbiegung des Palmettenblattes begegnen wir auch im südlichen Seitenschiff bei den gleichgeformten Kapitellen Tf. XVII 5. und XIX 3., sowie bei dem sehr nahe verwandten Kapitell Tf. XVII 6., ferner an einem Palmettenfries des Lütticher Diözesan-Museums, der aus der St. Jakobskirche dort entstammt (Tf. XL 5.) und entweder einem Ambo<sup>223</sup>) angehörte oder zur Einfassung einer Platte im Chorabschluß verwendet wurde; auch an den schräg aufwärtssteigenden Palmettenblättern der Borte am Dach des Heribertschreines (Tf. LXIII 2.) kehrt diese Eigenart wieder.

Der Muschelmitte des D-Kapitells entspringt ein länglich herzförmiges Gebilde, das sich bis zur Deckleiste erhebt und in der Form jenem des C-Kapitells ähnlich ist. An den Kapitelecken zeigen sich drei dachziegelartig übereinandergestellte, verschieden große Schilder mit ganz oben etwas eingezogenem Rand. Wir möchten sie jenen des Kryptakapitells Tf. II 4. und Tf. III 3. und 4. zur Seite stellen — man betrachte die Stellung übereck links und rechts! Die höchste Stelle des oberen Schildes trägt eine Kugel, während oben am mittleren Schild zwei verschiedene Bändchen entspringen, die gemeinsam eine abwärtshängende Doppelknospe tragen, wie sie sich genau so an den Eckschildern des Halbsäulenkapitells Tf. XVIII 4. im nördlichen Seitenschiff wiederfindet, wo dem Schindelmotiv zwei übereinandergestellte Schilder mit kopfwärts hervorbrechenden Doppelknospen eingeschoben sind. — Zweinebeneinandergestellten Schildern, die entweder die obere Hälfte oder den größeren Teil der Kapittelvorderfläche einnehmen, begegnet man an den jüngeren Kryptakapitellen (um 1180) der Liebfrauenkirche zu Maastricht und in St. Veit zu München-Gladbach<sup>223</sup>) (Marburg). Auch zwei Schilder, die sich — oft mit einem dritten breiteren, unteren — dachziegelartig überlagern und entweder flach gehalten oder geometrisch gemeißelt sind, sind keine Seltenheit. Man trifft sie z. B. an Kapitellen im Bonner Kreuzgang (Marburg 9404), in der Krypta von St. Gereon (Tf. XVIII 6.), in der Krypta der Stiftskirche zu Quedlinburg (Marburg), welche letztere der Klosterrather Krypta in Bauart und Eleganz der Gewölbe gleichkommt, ferner an Kapitellen im obersten Stock des nördlichen Apsisturmes der St. Servatiuskirche zu Maastricht. Aber ein Unikum in der Verwendung der vorerwähnten Motive bildet unser Schindelkapitell. Einer schindelbrettartigen Kapittelbedeckung begegnet man in unruhiger, unharmonischer Form an Kapitellen und Kämpfern in Saint Pierre d' Aulnay<sup>224</sup>) (Charente); die Halbscheiben, die die oberste Deckschicht bilden, sind in der deutschen Ziegelindustrie als „Biberschwänze“ und in der französischen Archäologie als

„Wolfszähne“<sup>225</sup>) bekannt. In friesartiger Anordnung, mit ausgesprochenen, in zwei alternierenden Reihen übereinandergelagerten Schindeln ausgestattet, kehrt das Motiv an verschiedenen Kapittelkämpfern im Kreuzgang zu Moissac<sup>226</sup>) wieder.

Rundovale, den Schindeln aufgelagerte Platten, wie sie das Schindelkapitell zeigt, finden sich sehr selten vor. Ähnliches erscheint an den Kapitellen im Langhaus der Zisterzienserkirche zu Paulinzella<sup>227</sup>), ganz flach gehalten oder mehr oder weniger ornamentiert an Portalkapitellen der nämlichen Kirche, welche um 1180 datiert wurden (Marburg). Das längliche ovale Seitenschild mit herabhängender Doppelkugel — einem völlig eingerollten Blattrudiment — kehrt an einem Kapitell der Empore der Doornycker Kathedrale (Tf. XXIX 2.), an Kapitellen des Noyoner Kathedralchors<sup>228</sup>) und an Säulenkapitellen des Langhauses der Laoner Kathedrale (im nördlichen Seitenschiff<sup>229</sup>) wieder. Letztere Kapitelle werden von L. Broche<sup>230</sup>) ins dritte Viertel des 12. Jahrhunderts datiert, da die nämlichen gemeißelten Kapitelle in der bischöflichen Kapelle vorkommen, die während der Amtszeit des Bischofs Walter de Mortagne (1155—1174) gebaut wurde. Vergebens habe ich mich bemüht, auch an anderen Orten das vorgeführte Motiv ungeändert anzutreffen. —

Wechselbeziehungen zwischen Doornyck, Laon und Noyon wurden schon Seite 19 hervorgehoben; sie könnten auch das gleichzeitige Vorkommen jenes eigentümlichen Ziermotivs veranlaßt haben. Wertvoll für die Formentwicklung der hängenden Doppelknospen erscheint mir das Doornycker Kapitell Tf. XXVII 3. Vergleicht man das verkümmerte Gebilde übereck, das sich aus den eigenartig gemeißelten herabhängenden Blättern des in zwei Volutenstäbe sich teilenden Stammes durch „Verwachsung“ herausgebildet hat, mit der Gestaltung zweier Kapitelle der Galerie an der Langhausseite des Querschiffes der Doornycker Kathedrale (Tf. XXVII 1.), so wird einem die Entwicklung des Schmuckes an den gekuppelten Säulenkapitellen der Zwerggalerie der Ostapsis in St. Gereon (Tf. XLVII 1.), der mit der Klosterrather Ekanordnung des D-Kapitells und mit den Doornycker Volutenstäben (Tf. XXVII 3.) große Verwandtschaft zeigt, ziemlich verständlich. Die Eckschilder an den Kapitellen letztgenannter Galerie haben ihrerseits große Verwandtschaft mit einem Kapitell am Portal des Lehniner Kapitelsaales (Hamann II Abb. 37.) sowie mit der Eckzier einiger fortgeschrittener Kapitelle des südlichen Rundturmes an der Westfront der Kirche in Maria Laach<sup>231</sup>), die nach P. Adalbert Schippers O. S. B. der dritten Bauzeit dieser Kirche (1177—1194) angehören und von ihm folgendermaßen beschrieben werden: „Das oft seltsame Laub- und Rankenwerk der Kapitelle ist viel mehr an den Ecken aufgehäuft und rollt seine Spitzen zu Knollen zusammen,

während vorne der frühgotische nackte Kelch heraus-schaut. Ferner ist das Plättchen zwischen dem Kapitell und dem Abakus in drei Teile aufgelöst.“ Diese dreifache Aufteilung des Plättchens in Verbindung mit dem frühgotischen nackten oberen Kelch ist in Deutschland wohl sehr selten. Man findet sie aber häufig in Frankreich, nämlich in Burgund, Isle de France und der Champagne, wie die von uns vorgeführten Vögel und sonstige Kapitelle (Seite 20 und Tf. LVII und Tf. LVIII 3.), die sämtlich einem bestimmten und beschränkten Zeitabschnitt angehören, ausgiebig beweisen. Ihre Verwendung an den Halbsäulenkapitellen des südlichen Rundturmes in Maria Laach kostete nach A. Schippers „viel Steinmetzarbeit; und da man aus unbekanntem Gründen nirgendwo mehr Eile im Bauen hatte als bei der Vollendung der drei Westtürme, so kehrte man schon im Obergeschoß zu den einfachen Formen des Würfelkapitells zurück“. Für die ausschließliche Verwendung der dreifachen Auflösung und der zugehörigen Motive am südlichen Rundturm mag wohl ein anderer tieferer Grund bestimmend gewesen sein als lediglich die Eilfertigkeit der betreffenden Meißler, die von auswärts gekommen, nach Erledigung eines beschränkten geringfügigen Arbeitsauftrages „aus unbekanntem Gründen“ von dannen zogen.

Zwei einander entsprechende Halbsäulen-Kapitelle im nördlichen (Tf. XVI 6. und Tf. XIX 4.) und im südlichen Seitenschiff der Klosterrather Oberkirche zeigen uns ein bis jetzt noch nicht vorgeführtes Muster. Auf dem Halsring ist eine zusammenhängende Reihe unten abgeschnittener Muschelschälchen angesetzt, in deren Grübchen sich eine Halbkugel mit (Tf. XVI 6.) oder ohne (Tf. XIX 4.) ovale Umrahmung befindet. Unter sich und mit den Schälchen alternierende Reihen dreieckig geformter, metallisch wirkender Gebilde lagern übereinander. Man könnte die ganze Zier als Pinienzapfen mit vorgelagerten Samenkörnern deuten; doch ruft das Kapitellbild Tf. XIX 4. auch die Erinnerung wach an eine Einzelheit des Heribertusschreines in Deutz, wo auf einem ähnlichen hügeligen Gebilde die Gestalt eines Erzvaters (Tf. LXIII 1.) sich erhebt. Ein Kapitellkämpfer der Sankt Mauritiuskirche zu Vienne<sup>232</sup>) (Dauphiné) zeigt mit Kapitell Tf. XVI 6. Schmuckverwandtschaft. Diese bekundet sich noch ausgiebiger und bedeutsamer an Kapitellen der Maastrichter Liebfrauenkirche (Tf. XXXI 1.) und der Sankt Servatiuskirche (Tf. XLI 5.), deren Meißelung an das Gepräge der Goldschmiedearbeiten gemahnt.

Bei genauerer Betrachtung des Kapitells XIX 4. zeigt sich rechts oben übereck ein Kopf mit geriffelter Zipfelmütze, nach dem Prinzip der Scherzbilder „Wo ist die Frau?“ versteckt aufgestellt. So und nicht anders wollte der Ulk den Unbekannten an ausgesuchter und doch leicht übersehbarer Stelle verewigen. Stammte er aus Oberitalien? Leicht möglich oder vielmehr wahrscheinlich; denn an der Porta dei Principi in

Modena (Hamann I, Abb. 86) sowie in der Krypta St. Michele zu Pavia<sup>233</sup>) ist das gleiche Bildnis naturgetreu wiedergegeben. Am besten aber hat die Doornycker Kathedrale (Tf. XXIX 6.) sein Konterfei mit der in kultureller Hinsicht bedeutsamen Mütze festgehalten und zwar in zwei Phasen, die wohl verschiedenen Epochen seines Lebens entsprechen: einmal mit glatt-rasierterm Antlitz, die fromme Beterschar ernst belauschend, dann mit Schnurrbart ausgestattet, dem Publikum eindringlich zuredend. Doch jetzt verwickelt sich die „Geschichte“. Der Vermander Taufstein (Tf. VII 6.) zeigt den Mann in ganzer Gestalt: eine hagere Erscheinung mit Vollbart, vermutlich herausgefordert von einem mit Prügel bewaffneten Landsmann, der mir einen lymphatischen Charakter zu haben scheint. Ernst wird der Streit ja nicht werden, denn eine Wand trennt die Hadernden und bevor sie sich um die Ecke herum tütlich bekämpfen, werden die Schutzengel links und rechts den Frieden wieder herstellen.

Wenn man C. Enlart folgt, so wäre der Unbekannte, mit der traditionellen Mütze geziert, nach Vézelay<sup>234</sup>) zu Besuch gekommen und sein Bildnis am Portal der Kathedrale von Senlis<sup>235</sup>) zuerst festgehalten worden. Nachdem er auch an der Urceller Kirche (Tf. LXI 3. u. 5.) tätig war, wandte er sich wahrscheinlich nach Maastricht, wo im unteren Chorumlauf der Liebfrauenkirche sein Gedächtnis bewahrt ist. Er scheint sich bei einem der damals in Maastricht üblichen historischen Umzüge als Repräsentant der Fischerzunft besonders ausgezeichnet zu haben, weshalb ihn die dankbare Fraternitas Piscatorum bei der Ausschmückung des damals neu erbauten Chores auf ihre Kosten als Vertreter des Wasserelementes verewigt hat (Tf. LXX 3.). Ob er ein ungewöhnlich hohes Alter erreicht haben mag, war nicht zu ermitteln; nach Enlart<sup>236</sup>) aber war seine mit umgeschlagenem Rand versehene und aus dreieckigen Lederlappen gefertigte Zipfelmütze zu Anfang des letzten Drittels des 12. Jahrhunderts in Frankreich noch nicht altmodisch geworden.

Wie unbekümmert um vorgefundene Plastik der Kapitellbildhauer mitunter zu schaffen pflegt, zeigt Tf. XIX 2., wo das Traubenkapitell die von einer Greifenbase (Tf. XXV 2. u. 5.) getragene Halbsäule eigenwillig bekrönt, obwohl eine gewisse Stilverwandtschaft mit dem Kapitell Tf. XVII 6. und Tf. XVIII 2. (untere Mitte) nicht zu leugnen ist. Die Früchte werden von einer zweisträhnigen Ranke getragen, welche hier ein Palmettenblatt, dort einen Palmettenstiel durchbohrt und, wo es not tut, mit Sicherungsring versehen ist. Dieser Freude am mannigfaltigen Spiel der Blätter und Ranken begegnen wir nicht nur in Klosterrath, sondern auch in der Kirche zu Odilienberg, in dem romanischen Teil des Kreuzganges der Marienkirche zu Tongern (Belgien) und noch ausgesprochener — in der Verbindung mit plastischen Vorstellungen — zu Maastricht in der St. Servatiuskirche und

Liebfrauenkirche, (Tf. LXXXI 6.) die Wertvolles zum Vergleich mit Kapitell Tf. XIX 2. bieten. Es obliegt uns deshalb, die angebliche Formenverwandtschaft der erwähnten Kirchen in besonderen Kapiteln, sei es auch nur in kurzem Überblick, näher zu würdigen.

Den drei westlichsten Wandvorlagen im südlichen Seitenschiff sind steile, nach attischer Art geformte Basen mit seltsamer Ornamentierung angesetzt. Die Basen sind verwittert, die figürliche Zier aber anscheinend mit Hammer und Meißel teilweise aufgefrischt. Base Tf. XXIII 6. und Tf. LXXI 1. zeigt zwei flach gehaltene, derb und eckig geformte, in widergleicher Lage mit den Vorderleibern zusammengedrückte Löwen, die gegenseitig behaglich auf dem Hinterleib des Genossen ruhen. Sie zeigen unverhältnismäßig lange und schwächliche Hälse und übergroße, dicke runde Köpfe. Die viel zu kurzen rudimentären Vordertatzen sind dem Oberkörper unvermittelt angesetzt; das Schultergelenk vor allem ist ganz undeutlich und an falscher Stelle eingefügt. Medizinisch könnte man sagen, die Löwen hätten in der Jugend an „progressiver Kinderparalyse“ gelitten mit hauptsächlichster Beteiligung der oberen Gliedmaßen; selbst eine gewisse Imbezillität kann man den Ungeheuern nicht absprechen und die aus dem Maul hervorgestreckte Zunge vervollständigt den Eindruck des „Blödsinnes“. Fürwahr: eine mißglückte Arbeit! Die ungeschickte Meißelung der Mähne und der in eine Lilie endende, viel zu dünne Schweif vermögen gleichfalls nicht das Gesamtbild zu verschönern. Doch bin ich der Meinung, daß die ursprüngliche Arbeit vorteilhafter gewirkt haben mag, wenngleich sie nur das Werk einer wenig geschulten Hand war. — Gekreuzte Löwen findet man in Moissac, Ochse und Löwe gekreuzt, freistehend auf einer Säule, im Fürstenportal des Bamberger Domes (Hamann I Abb. 210). Löwen in Gegenstellung nach der Klosterrather Anordnung sind wohl selten zu beobachten. Ähnlichem begegnete ich nur an einem Kapitell der Apsis-Galerie der St. Fedele-Kirche zu Como<sup>237</sup>), wo die Ungeheuer statt der liegenden die „Männchen“-Stellung von Hunden einnehmen. Zwei Ungeheuer — nicht Löwen sondern Greifen — in widergleicher Stellung zeigt eine Seite des Doornycker Taufsteins zu Lichtervelde<sup>238</sup>). Dieselben runden Köpfe mit Glotzaugen, bis dicht an die Nasenwurzel herabziehender Haargrenze und breiter, nach oben verschmälerter Nase, dieselbe Gesichtsfurche, über dem konvexen Mund parallel nach oben gewölbt, findet man an der Basis des Zedelghemmer<sup>239</sup>) Taufsteins an jeder Seite dreifach, am Taufstein zu Saint-Venant<sup>240</sup>) (Pas de Calais) zweimal dargestellt. Den gleichen Gesichtsausdruck — mit herausgestreckter Zunge — trifft man an der Schauseite des Cousolreschen<sup>240</sup>) Taufsteines, am Dachgesims der Kirche zu Bonnes (Tf. LI 1.), an den vier Seiten des Taufsteins der Peterskirche zu Ipswich (England) (Tf. LXXI 4.), an einer

Schauseite des Vermander Taufsteins (Tf. LXXXI 5.) — die erwähnten Taufsteine sind alle Doornycker Herkunft — und endlich am Südportal<sup>73</sup>) der Doornycker Kathedrale, hier an der Base des ersten Säulchens links, wo die Zunge der Maske als Eckblatt verwendet wurde, gleich wie an einer Base der Westempore in der Regensburger St. Jakobkirche (Hamann I Abb. 235), nur dort viel schöner und feiner (neu!) gearbeitet, wie ich an Ort und Stelle selbst beobachtete, ohne des hindernden Gitters wegen ein Lichtbild abnehmen zu können.

Die zweite Base im Seitenschiff (Tf. XXV 4.) zeigt ein Meerweibchen, das die geteilte Schwanzflosse mit je einer Hand festhält; rechts und links wird es bedrängt von zwei Greifen mit „anmutig“ aufgesperrten Mäulern. Alles ist wieder flach und grob gemeißelt, erscheint aber wie verwittert und überarbeitet. Die Figur, derb, schwer und massig, ähnelt am meisten einer Sirene an einem Kapitell des Klosterkreuzganges zu Ripoll (Tf. XXV 6.). Man findet Analogien in Italien sowohl wie in Spanien und Frankreich, z. B. in Pavia am rechten Portal der Westfassade von St. Michele (Hamann I Abb. 67), am Portal (um 1130) der Kirche Sagra St. Michele am Mont Cenis, eines Werkes des Nicolo, Veters des Guglielmo da Modena, das, A. Kingsley-Porter zufolge, ein Gegenstück im Klostergang zu Moissac aufweist. Einer sonderbaren Umstellung des üblichen Meerweibchen-Musters begegnet man an einem Kapitell der „Kolonnengalerie“ der Lunder Krypta<sup>242</sup>), wo zwei nebeneinander hockende zwei-beinige Geschöpfe den in einer Palmette endigenden Schwanz gegenseitig halten. — E. Mâle<sup>243</sup>) gibt an, daß erst vom 12. Jahrhundert an Sirenen dieser Gestaltung — vorher Vogelgestalt mit weiblichem Antlitz — in der Kunst vorkommen sollen. Die zur Seite gestellten Greifen haben ähnliche Mäuler wie die Greifen des Doornycker Taufsteins zu Nordpeene<sup>244</sup>) in Nordfrankreich, ebenso wie ein Ungeheuer im Kreuzgang des Bonner Münsters (Tf. XX 1.), das Zug um Zug — ich betone es — ganz intime Verwandtschaft mit jenem verrät, das auf einem Kämpfer der Vorhalle von St. Ambrogio zu Mailand<sup>245</sup>) erscheint.

Die dritte Base (Tf. XXV 2. und Tf. LXXIX 5.) — ich möchte sie die „Kautzschische Base“ nennen — denn Prof. Kautzsch<sup>246</sup>) verdankt sie Beachtung und Weltruf — zeigt zwei Greife symmetrisch angeordnet und einander zugekehrt. Sie haben je einen Drachen unter den Klauen und halten seinen emporschlagenden Schwanz im Schnabel fest. Das Klosterrather Motiv kehrt, nur etwas geändert, an einem Kämpfer (Tf. XXIV 6. und Tf. LXVII 2.) in der südlichen Eingangshalle des Ostbaues zu Mainz wieder und zeigt in dieser Formung innere Verwandtschaft mit einem Motiv an der weltberühmten Kanzel der Kirche S. Giulio auf der gleichnamigen Insel im Ortasee bei Como; hier jedoch ist das Musterbild nur hälftig zu schauen (Tf. XLVII 1. und Tf. LXVIII 1.).

Die drei zuletzt genannten Klosterrather Basen entstammen scheinbar derselben Hand; die allgemeinen Merkmale der Ausarbeitung stimmen überein: flache, plumpe Gestaltung, wobei die Kautzschische Base noch am vorteilhaftesten, die Löwenbase hingegen am unvollkommensten wirkt. Letztere hat zu den beiden anderen nur eine entfernte Verwandtschaft der Vorderfüße und Tatzen der Ungeheuer aufzuweisen. Die Flügel der das Meerweibchen bedrohenden Drachen gleichen in Form und Kammsatz jenen der Greifen. Außerdem handelt es sich bei den Drachen der beiden Basen — trotz deren verschiedenen Haltung und verschiedenen Gebarens — zweifellos um den gleichen Typus, namentlich in Hinsicht des Rachens, der Augen und der eigenartigen Verbindung von Flügel und Tatzen.

Es war Prof. R. Kautzsch vorbehalten, in einer Sitzung des XII. internationalen archäologischen Kongresses (Rom 1912) in seinem Vortrage „Oberitalien und der Mittelrhein im 12. Jahrhundert“ unter Hinweis auf die Kanzel von St. Giulio endgültig zu beweisen, daß am Ostbau des Mainzer Domes lombardische Steinmetzen mitgearbeitet haben und daß der reiche Schmuck des Südportals, der südöstlichen Eingangshalle und der Apsisgalerie oberitalienischen Gepräges ist. Allein die erwähnte Kanzel war nicht datiert; Kautzsch sah sich deshalb veranlaßt, auf deduktivem Wege die Entstehungszeit der Kanzel um rund 1100 festzulegen. A. Kingsley Porter<sup>247)</sup> hat unabhängig von Kautzsch in seiner Arbeit „Lombard Architecture“ (1918) die Datierung des St. Giulioschen Denkmals um 1120 angesetzt und freut sich offensichtlich<sup>248)</sup> der annähernden Gleichheit beider Forschungsergebnisse. Kautzsch war damals in Rom der Ansicht: „die Dekoration des Ostbaues zu Mainz könnte nicht jünger sein als etwa 1130/1140, weil um diese Zeit selbst in der Lombardei niemand mehr solche Kapitelle (Tf. LXXX 6.) meißelte; wahrscheinlich ist sie sogar ein bis zwei Jahrzehnte älter.“ Die in Rom vertretene Meinung über den unmittelbaren lombardischen Einfluß am Mainzer Ostbau wird von Kautzsch im Jahre 1919 noch bestimmter gefaßt, indem er dokumentarisch und vergleichend feststellt, daß die dekorative Ausstattung des Mainzer Ostbaues der von ihm auf anderem Wege gefundenen und durch sorgfältig gesammeltes Material fundierten Datierung dieses Bauteiles selbst um 1110 bis 1115 kunsthistorisch nicht widerspricht. Ein zweites bedeutsames Ergebnis dieser Forschung ist die unbestrittene Tatsache, daß die lombardischen Steinmetzen, welche in Mainz tätig waren, auch in der Kathedrale von Lund eng verwandtes Ornament geschaffen haben.

Kautzsch hat sich bei seiner Behauptung, die Ornamentation des Mainzer Ostbaues sei schon vor 1110 möglich gewesen, u. a. gestützt auf die Verwertung der Annales Rodenses, welche die Weihe der Klosterrather Krypta und des „locus ecclesie“ auf

1108 festlegt. Kautzsch identifiziert, wie früher erwähnt, den „locus ecclesie“ mit der Umfassungsmauer des „Monasteriums“, welche 1130 nicht über Manneshöhe aufgeführt war und ist der Ansicht<sup>249)</sup> die drei von uns zuletzt erwähnten Basen müßten deshalb von dem 1108 geweihten „locus“ herrühren, also mit der von ihm erwähnten Dekoration des Ostteiles der Klosterrather Krypta gleichen Alters sein und die ganze Ornamentik aus Oberitalien stammen; „die Behandlung der Formen sei in Klosterrath anders als in Mainz. Es wäre nicht daran zu denken, daß ein engerer Zusammenhang zwischen den beiden Kirchen bestände. Aber die Dekoration hier und dort sei hart verwandt und stehe auf derselben Entwicklungsstufe“. Die Klosterrather Basen wären genaue Gegenstücke zu den im Mainzer Ostbau befindlichen Schmuckteilen, die ausweisen, „daß die vor 1108 am Niederrhein vertretene Art der Dekoration um 1100 in Mainz möglich gewesen wäre“<sup>249)</sup>. Wir haben uns Seite 27 schon geäußert über den „locus ecclesie“ und Seite 4 u. ff mit der Ornamentik des Ostteils der Krypta ausführlich beschäftigt.

„Die entscheidenden Stücke von Klosterrath finden wir (d. h. Kautzsch) aber nicht in der Krypta; das sind vielmehr einige (3) Basen von Halbsäulenvorlagen an der Südwand der Oberkirche“<sup>249)</sup>. Von diesen Basen hebt Kautzsch die Greifen-Drachen-Base Tf. XXV 2. und Tf. LXXIX 5. hervor, da sowohl Motiv wie Formbehandlung in Einzelheiten mit Mainz und dieses mit St. Giulio am Ortasee (Tf. LXVIII 1.) übereinstimmt. Die Basis mit dem Meerweibchen (Tf. XXV 4. und Tf. LXXIX 6.) und jene mit den zwei Löwen (Tf. XXIII 6. und Tf. LXXI 1.) werden von Kautzsch, der sie wie wir als mit der erstgenannten Base zusammengehörig erachtet, nicht weiter berücksichtigt. Wir möchten seinem Beispiele folgen und uns nur mit der Greifen-Drachen-Base eingehender befassen. Der Greif in St. Giulio (Tf. LXVII 1. und Tf. LXVIII 1.) steht aufrecht, hält den Schwanz des Drachen mit dem Schnabel fest und drückt dessen Kopf mit der linken Klaue gegen die untere Leiste. Der Drache aber widerstrebt noch mit gekrümmtem Nacken und eingestemmen Krallen. Die Mainzer Greifen (Tf. LXVII 2.) haben den Kampf mit dem Drachen siegreich beendet; die Gegner liegen widerstandslos zu ihren Füßen am Boden. In Klosterrath lagern die Greifen breit und massig über den Drachen, die der Wucht der Sieger und der Kraft ihrer Tatzen in letztem Widerstand erliegen. Die Siegespalme ist bereits zwischen den Siegern aufgehängt. Es ist auffallend, daß auf der Kautzschischen Base der Kampfsakt nicht völlig frontal wie bei anderen uns bekannten Drachenszenen Tf. XXV 2. u. 5. und Tf. LXVIII 3. dargestellt ist, sondern um die Ecke greifend seinen Schwerpunkt erst an den Seiten zeigt, ein Umstand, der leicht dem flüchtigen

Beschauer entgeht, aber auf Tf. LXXIX 5. deutlich zu erkennen ist. Bei einer oberflächlichen Betrachtung tritt eine gewisse Familienähnlichkeit zwischen den drei verschiedenen Greifen, sowie zwischen dem Mainzer und St. Giuliodrachen hervor. Bevor wir uns mit den Tieren besonders befassen, sei erwähnt, daß am Ostportal der Kirche St. Fedele zu Como ein Verwandter (Tf. LXVIII 3. und Hamann I Abb. 76) des St. Giulio greifen auftritt; auch er hat den Kampf mit einem Drachen beendet, das Ungeheuer jedoch in anderer Weise als in Klosterrath bezwungen und gebändigt. Was aber hier noch mehr auffällt, ist die Anordnung und Form der der Maske entspringenden Ranken und Blätter. Maske und mehr noch Ranken und Blätter kehren fast Zug um Zug an der St. Giulio-Kanzel wieder.

A. Kingsley-Porter<sup>250</sup>) hat, vermutlich aus geschichtlichen Gründen, den Bau dieser Kirche nur zögernd vor 1118 (1115) zu datieren versucht (Ernst Gall datiert die Kirche um 1170<sup>251</sup>). Vielleicht bringt uns der Hinweis, die Ornamentation des Portals zu Como und jene der Kanzel in St. Giulio gehörten derselben Schule, jener aus Pavia an, der Lösung der Datierungsfrage etwas näher. Was die Formbehandlung der verwandten Greifenbasen von Mainz und Klosterrath anbelangt, so ist Kautzsch der Ansicht, daß diese im einzelnen übereinstimmt. Er führt aus: „Man vergleiche die weichliche gedunsene Oberfläche, Lage und Form der Schwänze, deren Endigung in einer Palmette, die Spange, die den Flügelansatz faßt. Die Übereinstimmung würde zweifellos noch auffallender sein, wenn nicht die Halbsäulenbasis in Klosterrath merkwürdig unscharf und formlos wäre“<sup>249</sup>).

Gewiß erscheinen die nicht detaillierten Oberflächenteile der Klosterrather Arbeit gedunsen; aber in Mainz ist die gleiche Flächenbehandlung wegen der größeren Fülle der gemeißelten Einzelheiten nicht auffallend. Die ganze Ausarbeitung von Klosterrath ist derb, gedrunken, fast plump und mit Ausnahme der Häse sehr glatt und flach gemeißelt; jene in

Mainz dagegen sorgsamer, lebendiger, vertiefter, weniger flach gehalten und auch in Details gut versorgt. Lage und Form der Drachenschwänze stimmen in Klosterrath und Mainz zwar im großen und ganzen überein; aber es sind doch Unterschiede in den Einzelheiten festzustellen. Der Mainzer Drachenschweif gleicht jenen in Giulio und St. Fedele. Er ist in drei Strahlen geordnet, deren mittlere ein Taumuster aufweist; der Klosterrather ist glatt und endet in einer Rosette, bei den anderen in einer Palmette. Die Schnäbel der Mainzer Greifen sind gebogen wie in Klosterrath, jedoch dem Kopf mehr hakenförmig angesetzt. Die Meißelung und Stellung der Augen bei den Greifen ist jedenorts verschieden. Der Klosterrather Greif ist in der Bildung des Kopfes sowie der Formung und Stellung der Augen dem St. Giulioner mehr verwandt als dem Mainzer; auch entbehrt er der spitzen, aufrechten Ohren des letzteren. Auch die den Flügelansatz fassenden Spangen sind verschieden. Die Mainzer Spangen sind durchlöchert, die Klosterrather glatt. Man vergleiche ferner die Greifenklauen von Mainz mit jenen von Klosterrath und die Art, wie sie sich aus dem Körper lösen! Nicht ohne Absicht habe ich eine dritte Abbildung der Klosterrather Base vorgeführt, da diese bei der veränderten Lage (Tf. XXV 5.) ein Palmettenblatt zeigt, das den Palmettenblättern der Kapitelle an der Außenwand der Mainzer Ost-Apsis (Tf. LXVI 2.) sowie jenen am Lunder-Apsis-Kragstein (Tf. LXVII 6.) und an der Schwanzendigung der Sirenen<sup>252</sup>) dort in der Meißelung fast gleichkommt. Etwas verwandt zeigt sich die Palmette am Doornycker Masken-Kapitell (Tf. XXVII 1.) Bei völliger Verschiedenheit der Formbehandlung in den Gegenstücken von Mainz und Klosterrath, die trotz der Motivverwandtschaft eine Verwandtschaft der Ausarbeitung grundsätzlich ausschließt, läßt sich eine gemeinsame Datierung vorläufig nicht bejahen. Wir werden aber im weiteren Verlaufe unserer Arbeit versuchen, diese und andere strittigen Fragen, vor allem die Datierung der Klosterrather Ornamentik, einer Lösung näher zu bringen.

## II. Verwandte Schmuckformen anderer Bauwerke.

### 1. Die Liebfrauenkirche zu Maastricht.

Eine grundlegende und abschließende baugeschichtliche Arbeit niederländischer Archäologen über die Maastrichter Basiliken St. Servatius und Liebfrauenkirche und die Maria-Münsterkirche in Roermond, die 3 bedeutendsten romanischen Monumentalbauten des heutigen niederländischen Maasgebietes und überhaupt des ganzen Königreiches, fehlt noch. Es blieb an erster Stelle Georg Weise<sup>250)</sup> und Ernst Gall vorbehalten, die Liebfrauenkirche in baustilistischen Einzelheiten mit der ehemaligen Abteikirche zu St. Truyden, der verschwundenen Utrechter Mariastiftskirche, der umgeänderten Kirche Klosterneuburg, der Klosterrather Abteikirche und nicht am wenigsten mit der normandischen Schule zu vergleichen. Sie äußerten wichtige Ansichten und Schlußfolgerungen, die für die Aufhellung der Fragen der Stil- und Bauverwandtschaft, der Datierung und der Bauornamentik manchen wertvollen und zum Teil überraschenden Beitrag lieferten. Prof. R. Ligtenberg hat im II. und III. Kapitel seines Werkes<sup>10)</sup> die Reliefplastik zweier Bildhauerwerkstätten in Maastricht vorgeführt, deren letztere — angeblich die des Heimo — die Kapitelle im unteren Chorumlauf der Liebfrauenkirche und im Westbau der St. Servatiuskirche gemeißelt hat. Text und Abbildungen des Werkes sind vortrefflich. Aus praktischen Rücksichten werde ich in meiner Arbeit öfter auf die vorzüglichen Tafeln hinweisen, während ich die Lesung des Buches selbst angelegentlichst empfehlen möchte.

An erster Stelle werde ich die Bauornamentik des Langhauses der Liebfrauenkirche (Gruppe A), an zweiter Stelle etliche im Maastrichter Provinzialmuseum und in der Liebfrauenkirche selbst aufbewahrte Fragmente (Gruppe B) erwähnen. Wir werden die von Ligtenberg eingehend beschriebenen figurierten und historisierenden Kapitelle des unteren Chorumlaufes erst bei der Beschreibung der romanischen Ornamentik in St. Servatius würdigen, die Kapitelle des oberen Chorumlaufes (Gruppe C) aber schon jetzt berücksichtigen und den Abschnitt mit einigen baulichen Betrachtungen abschließen. Eine eingehende Würdigung aller Einzelstücke der Bauornamentik ist nicht

Aufgabe meiner Arbeit. Nur das soll berücksichtigt werden, was meiner Ansicht nach mit Klosterrath unmittelbar oder mittelbar zusammenhängen könnte oder was mir nebenbei — *currente calamo* — erwähnenswert erscheint, zumal eine strenge einseitige Beschränkung auf Klosterrath nicht meiner tiefsten Absicht entspräche.

Gruppe A: Die historischen Quellen besagen, daß im Jahre 1017 das Ostchor ganz oder teilweise einstürzte und dabei die darunter gelegene Krypta demolierte; beide wurden jedoch alsbald wieder hergestellt. Kirche und Archivalien wurden 1070 durch den Brand zerstört, die östliche Krypta und das Westwerk (Turm) blieben verschont. Ernst Gall ist der Ansicht, das Langhaus sei um 1170 entstanden: „Neben anderen Gründen<sup>251)</sup> weist das für diese Zeit sehr charakteristische Profil der Deckplatten und die Ornamentik der Kapitelle darauf hin“.

Zwischen den am Pfeiler schräg, lisenenartig ausgebauten Doppelmauerstreifen, welche das im Anfang des 18. Jahrhunderts eingedeckte gotische Gewölbe des Mittelschiffs tragen<sup>252)</sup>, treten an den eingebauten Halbsäulen sechs Kapitelle hervor. Von diesen sind zwei Paare fast übereinstimmend gestaltet, so daß nur vier Kapitelle zu berücksichtigen sind. An den Ecken abgeschrägt (Tf. XXXI 1—4), stellen sie eine Übergangsform zum Würfelkapitell dar. Zwei zeigen in der Anordnung ein für jedes Kapitell bezeichnendes Einzelmotiv: hier eine fünffach übereinandergestellte Reihe kleiner Gruben mit Stacheln (Tf. XXXI 1.), dort (Tf. XXXI 2.) ein fächerförmiges Palmettenblatt, das siebenfach gefiedert ist und in der Mitte und an den beiden Ecken des Kapitells den Halsring berührt; daneben im oberen Zwischenraum der Vorderseite zwei kleine fünffach gegliederte Blätter, die unten in einen Doppelring gefaßt, die zweite fingerförmige Aushöhlung des unteren Palmettenblattes berühren und sich bis zum Deckplattenansatz erheben. Das dritte Kapitell Tf. XXXI 3. zeigt auf der Vorderfläche ein zusammengesetztes Motiv: Vier sich paarweise und gegenseitig durchquerende und durchbohrende Palmettenblätter, die abwechselnd paarig auf kurzem Stiel vom Halsring ansich frei erheben oder von einer Muschel gefaßt werden.

Beim vierten Kapitell (Tf. XXXI 4.) ist um den Halsring herum eine Grübchenreihe — hier ohne Stacheln — aufgestellt. Inmitten des Feldes erhebt sich ein fünfgeteiltes Palmettenblatt, dem sich beiderseits in konvexen Bogen ein federförmig dreifach-gelapptes Blatt mit scharf metallisch gemeißelter Volute anschließt, während übereck auf der Grübchenreihe ein dreifach (bei dem sonst gleichkommenden Pendant-Kapitell ein fünffach) gegliedertes Palmettenblatt aufgestellt ist. Die Halsringe der Kapitelle Tf. XXXI 1., 2. u. 4. sind mit einfachem Halbrundstab, Kapitell Tf. XXXI. 3. dagegen mit Doppelring ausgestattet.

Kapitell Tf. XXXI 1. erinnert an Klosterrather Kapitelle im südlichen Seitenschiff (Tf. XVI 6. und Tf. XIX 4.) und zeigt Verwandtschaft mit einem Kapitell des Westchors oder Westbaues der St. Servatiuskirche (Tf. XLI 5.), wo das gestachelte Grübchen sich in verfeinerter Art zu einem Blatt mit Mittelnerv umbildete und die fünffach gegliederten Palmettenblätter der zweiten Reihe innige Verwandtschaft mit den Blättern der Kapitelle der Liebfrauenkirche (Tf. XXXI 2.) aufweisen. Ein Motiv des Kapitellkämpfers in Saint-Maurice de Vienne<sup>253</sup>) könnte als Zwischenstufe beider letztgenannten Motive gelten. Ein Kapitell der Zwerggalerie zwischen den Osttürmen in St. Gereon Tf. XLVII 3., das unter der Deckplatte ein Rautenmuster in normandischem Gepräge trägt, zeigt daneben ein jenem Motiv gleichkommendes Gebilde. Kapitell Tf. XXXI 2. erinnert in der Motivgestaltung an eine sog. St. Jakobsmuschel, mit der sich die mittelalterlichen Pilger, welche nach Jerusalem oder St. Jakob zu Compostella zogen, vor anderen kennzeichneten. Ein Mittelschiffs-Kapitell der Kirche zu Saint Thibault-de-Bazoches<sup>254</sup>) (Aisne) hat ähnliches Ornament. In flacherer Meißelung begegnet man ihm an einem Kapitell der 1257 geweihten Zisterzienser-Abteikirche zu Vauclère<sup>255</sup>) (Marne). Hier ist es dem Halsring abwechselnd mit einem spitzovalen, vertikal gestellten Blatt mit Mittelnerv aufgesetzt. Letzteres Kapitell wird bloß als Kuriosum erwähnt; ein Altar-Säulchen-Kapitell der St. Servatiuskirche (Tf. XLI 2.) weist dasselbe Motiv, jedoch in übereinandergestellten Reihen, auf. Ein Kirchenportalkapitell (Tf. XXX 6.) zu Condé-sur-Aisne (nach 1125) zeigt ein echtes Gegenstück zur größeren Muschel (Tf. XXX 2.), während an der äußeren Fensterumrahmung des Querschiffes der Kirche zu Boisney<sup>256</sup>) (Eure), von C. Enlart<sup>257</sup>) teilweise Mitte des 12. Jahrh. datiert, die kleine mit Band gezierte Muschel wiederkehrt. Der Sockel einer reich, fast barockverzierten Bogensäulen-Base auf der Brüstungsmauer des Querschiffes der Augustiner-Chorherrn-Abteikirche zu Hamersleben trägt eine fast gleichkommende Zier. (Dehio und v. Bezold Tf. 302. 9.)

Kapitell Tf. XXXI 3. war R. Ligtenberg (Seite 85) wohl nicht bekannt, als er bei der Beschreibung eines Piscina-Fragmentes in Odilienberg (Tf. XLV 6. —

bei Ligtenberg X 5.), dessen „stiellose, um ihren Hauptnerv gebogene, breitlappige Blätter, deren hintere Hälfte nicht, die vordere aber fingerartig gegliedert ist, einander nicht bloß kreuzen, sondern durchdringen und umschließen“, sich äußert: „Dieses letztere Detail kommt kein zweites Mal vor“. Das Piscina-Motiv ist feiner, beweglicher, anmutiger und vertiefter gemeißelt als Kapitell Tf. XXXI 3., das gedrängtere und verwickeltere Formen zeigt; es wurde schon bei der Beschreibung des Klosterrather C-Kapitells erwähnt, dessen eigenartige, besonders betonte Tiefenmeißelung auch hier, wenn auch nicht so ausgesprochen, wiederkehrt. Weitere Analogien bieten zwei fast gleich gemeißelte Altarsäulchen-Kapitelle (Tf. XXXIX 5.) im Westteil der St. Servatiuskirche. Ungestielte Palmettenblätter, nach Maastrichter und Odilienberger Art gelappt und geformt, aber anders geordnet, findet man an einem Mittelschiffskapitell der Kirche Condé-sur-Aisne (Tf. XXX 5.), kurzgestielte, übereck aufrecht gestellte in der Ostapsis-Zwerggalerie von St. Gereon (XLVII 1.) und an der Außenseite des Chores der Regensburger St. Jakobskirche (Hamann II Abb. 123 ganz links), wo das zweite Kapitell links überaus große Verwandtschaft zeigt mit dem Doornycker Kapitell (Tf. XXVIII 2. am weitesten links) und das dritte Kapitell genau dasselbe Schmuckmuster aufweist wie ein Kapitell im Kreuzgang des Neumünsters zu Würzburg<sup>258</sup>), das jedoch in der Fünf-Blätter-Anordnung einem Kapitell am Portal der ehemaligen Oberzeller Praemonstratenser-Abtei bei Würzburg völlig gleichkommt, wie ich persönlich beobachtete. Kapitell XXXI 4. zeigt eine markante Einzelheit: wie das gelappte Halbfederpalmettenblatt sich einer Leiste anschließt, die sich in eine fast metallisch geformte Volute auflöst. Die markante Eigentümlichkeit des gegliederten Volutenblattes scheint mir auch das Doornycker Kapitell Tf. XXVI 3., allerdings in einiger Umänderung, aufzuweisen. Dieses Kapitell hat sonderbarer Weise nach dem Prinzip „ex pluribus unum“ seines Schmuckes Grundmotiv, dessen Einzelzüge bei den Kapitellen Tf. XXVI 4., XXVIII 5. und XXIX 3. derselben Kathedrale isoliert auftreten, zusammengetragen. Wenn meine Ansicht nicht irrig ist, so ist unter den letzterwähnten Kapitellen das Kapitell Tf. XXVII 4. hervorzuheben, dessen spärliches Ornament fast genau übereinstimmt mit einem Blattmotiv, das an der Umrahmung des Heiligen Grabes zu Gernrode vielfach verwendet wurde: entweder mit Rankenketten, die dem Munde einer Maske entsproßen oder als Endzier von Hakenringen, welche aneinandergereihte kreisrunde Medaillons — wie bei manchen Doornycker Taufsteinen — mit verschiedenen Reliefs beiderseitig fixieren. H. Beenke<sup>259</sup>) hat diese Skulptur 1100—1200 datiert, Eugen Lütthgen<sup>260</sup>) dagegen in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Ein Säulchenkapitell an der linken Seitenempore des Westteils der Liebfrauenkirche (Tf. LXXII 6.) zeigt einfacher

ausgebildet einen blätterlosen Volutenstab, den man mit einem Kapitell (Tf. LXXII 5.) an der Blendarkade des Doornycker Langhauses vergleichen möchte, während sein rechtes Zwickelmotiv in grober Form an das niedliche und reiche Motiv des Klosterrather Kreuzgangskapitells Tf. XII 8. links erinnert, das wie die blätterfassende Muschel des Kapitells Tf. XXXI 3. in der Grundform an den Klosterrather Langhauskapitellen Tf. XVII 5. und Tf. XVIII 2., im Bonner Münster, im Kreuzgang zu Tongern (Tf. XLVI 6.), an der Ostturm-Galerie von St. Gereon (Tf. XLVII 3.), an einem Altarsäulchenkapitell der St. Servatiuskirche (Tf. XLI 3.), in Odilienberg (Ligtenberg Tf. X Abb. 4), an zwei Kapitellen der Barbarossapfalz zu Nymwegen (Tf. XLVII 2.) und an anderen Orten, von denen später die Rede sein wird, wiederkehrt. Das Säulchenkapitell Tf. LXXII 6. gleicht, wenn man die linke Zwickelfüllung ins Auge faßt und das zerstörte Bild ergänzt, einigen Kapitellen der Ostapsiszwerggalerie von St. Gereon (Tf. XLVII 1.) und Kapitellen im südlichen Querhause der Sainte Trinité-Kirche zu Caen<sup>262</sup>).

Gruppe B. Die B-Gruppe (Tf. XXXI 5—6. und Tf. XXXII 1—5.) bringt Fragmente zur Abbildung, die zum Teil schon erwähnt wurden (Tf. XXXI 5.), zum Teil uns noch weiter beschäftigen werden und dazu ein Säulchenkapitell (Tf. XXXI 6.), das mir hinsichtlich seiner Stilverwandtschaft ganz fraglich blieb und deswegen einer Sonderbetrachtung durch Dritte gewürdigt werden sollte.

Gruppe C. Diese Gruppe umfaßt die Ornamentik des oberen Chorumlaufs, der in seiner architektonischen Struktur, wie Ernst Gall mit Recht hervorhebt<sup>263</sup>), von jener des unteren Umlaufs verschieden ist und von ihm auf 1190 datiert wird. Auch bezüglich seiner Ornamentik besteht das gleiche Verhältnis: ein neuer Einfluß tritt hervor, ein fremd- und neuartiges Gepräge macht sich kund. Man fragt sich: Was war die Veranlassung dieser in architektonischer und bauornamentaler Hinsicht als jünger zu erachtenden Leistung? Wurde Heimos Arbeit wegen Unterbrechung des Baues, der unter anderer Leitung in anderer Weise als begonnen fortschritt, gänzlich eingestellt? War es ein frühzeitiger Tod des Meisters? Vergeblich sucht man andernorts nach Vollerzeugnissen seiner Schule, die sich im Westwerk der St. Servatiuskirche und zuletzt im unteren Chorumgang der Liebfrauenkirche so charakteristisch, ausdrucks- und eindrucksvoll äußerte. Nur verwandte Einzelheiten seiner Schule haben sich im Maas- und Rheingebiet erhalten. Oder war es die Belagerung der Stadt i. J. 1204 anlässlich der Fehde des Lütticher Bischofs Hugo de Pierrepont und des Grafen Ludwig von Loon mit dem Herzog Heinrich I. von Brabant, bei welcher die ersten die Befestigungsmauern der Stadt und die hölzerne Maasbrücke zerstörten, nachdem im selben Jahre Philipp von Schwaben die Stadt Maastricht mit allen

„Angehörigkeiten“ dem Herzog von Brabant als Lehen übergeben hatte, wodurch die Reichsunmittelbarkeit des Servatiusstiftes, das bisher den deutschen Kaisern so ungemein ergeben war und ihnen wertvolle Dienste geleistet hatte, ein jähes Ende fand. Obwohl diese Deutungsversuche etwas Bestechendes an sich haben, erscheinen sie aus Datierungs Rücksichten im Lichte der Vergleichung mit stilverwandten Arbeiten anderer Orte nicht annehmbar.

Wir möchten mit der Beschreibung und Verwertung der Kapitelle Tf. XXXV 1 u. 2. beginnen, weil diese — nach Prof. R. Ligtenbergs persönlicher Angabe — mit jenen der Klosterrather Krypta (Gruppe C) verwandt sind und Ligtenberg in der Einleitung seines schon erwähnten Werkes<sup>10</sup>) ganz allgemein, ohne weitere genauere Angaben von einer Verwandtschaft der Klosterrather Krypta- und Mittelschiffskapitelle (C und D) mit Kapitellen im Chorumlauf der Liebfrauenkirche und im Westbau der Servatiuskirche spricht. Prof. Ligtenberg hat mir in liebenswürdiger Weise die einschlägigen Photos zur Verfügung gestellt. Sie sind mir recht wertvoll, da sie den Zustand der Kapitelle vor der Restaurierung genau wiedergeben und ein glänzendes Zeugnis für die Gewissenhaftigkeit des Restaurators P. J. H. Cuypers darstellen, jenes Restaurators, der auch die Wiederherstellung der Klosterrather Kirche besorgte.

Kapitell Tf. XXXV 1. zeigt in der Mitte ein außerordentlich breites, gerilltes und geripptes Blatt, das sich beiderseitig nach innen zusammenfaltet, dabei aber die Blattmitte noch freiläßt. Rechts und links schließt sich je ein Blatt von gleicher Art, aber in schmalerer Ausdehnung an. Unterhalb der Deckplatte biegt es sich stark überhängend um und bildet im Verein mit der einwärts gefalteten Blatthälfte und einem engbenachbarten dritten Blatte eine schön geschwungene, fast knospenartige Volute. Allen Blättern gemeinsam sind die feinen vertikal gleichlaufenden Nerven, die sich auch bei anderen Kapitellen der Gruppe C finden. Das mittlere gefaltete Blatt erinnert an Blätter, welche in älterer und jüngerer Zeit die Doornycker Taufsteine zieren. Die Filiation der Doornycker Taufsteine näher zu prüfen, wäre gewiß lohnenswert; manche bedeutungsvollen kunsthistorischen Beziehungen zur Formentwicklung des romanischen Ornaments würden bestimmt dabei zutage gefördert. Schon Seite 12, als vom Maskenkapitell in der Klosterrather Krypta die Rede war, wurden die Grabplatte zu Tortefontaine (Tf. XXXIV 5.), der Taufstein im Rysseler Museum (Tf. XXXIV 4.) und — ein fast unbekanntes Kleinod — der Taufstein in der Taufkapelle zu Heel (Tf. XLIX 3.) erwähnt. Ihnen verwandt sind die Doornycker Taufsteine in der Kirche zu Gentinnes (Tf. XLIX 4.) und zu Nouvion-le Vineux<sup>264</sup>) sowie jene in der Kathedrale zu Laon<sup>265</sup>) und in der Pfarrkirche zu Meerbeek in Belgien (Sammlung Bonn), die, obwohl Doornycker

Arbeiten, in den vier übereck gestellten Masken nach Ansicht der Belgischen Archäologen eine Eigenart der Maastaufsteinschule verkörpern und so eine Zwischenstufe zwischen Doornycker- und Maasschul-Erzeugnissen bilden. Der Doornycker Taufstein in St. Mary-Bourne<sup>266</sup>) (England) darf hier nicht fehlen, insofern nämlich dieser und alle erwähnten Taufsteine mehr oder weniger ausgesprochene Pfeifenkopfbätter mit parallelen vertikalen Nerven besitzt, welche bei geschlossener oder geöffneter Form eine gemeinsame fortschreitende Entwicklungsreihe festlegen und dazu nahe Verwandtschaft mit dem Mittelblatt des Kapitells Tf. XXXV 1. bekunden. Die Grabplatte zu Tortefontaine, die von C. Enlart<sup>267</sup>) um 1100 datiert ist, darf in Anbetracht ihrer Ranken- und Klammernotive, welche einige der erwähnten Taufsteine genau so aufzeigen, wohl etliche Jahrzehnte später angesetzt werden. Die Maske des Rysseler Taufsteines erinnert an die Maske der in Verbindung mit der Ornamentik der Doornycker Kathedrale schon erwähnten Umrahmung des Heiligen Grabes zu Gernode (Tf. LXVIII 2.); die „kopfstehende“ Maske mit Rankenordnung in Gentinnes, die in Nouvion-le-Vieux und am Taufstein zu Zonhoven<sup>267</sup>) (Belgien) wiederkehrt, erinnert an die Ornamentik des Kreuzes der Theofanu im Essener Domschatz. Die erwähnte besondere Blätterform der Doornycker Taufsteine beobachtet man übereinstimmend an einer in Gips gemeißelten Rosette<sup>268</sup>), einer Bogenseite angehörend, welche vermutlich von dem ehemaligen Südportal der Kirche zu Segeberg herrührt, ferner verwandt an dem Kapitell der schon (Seite 13) genannten Leisten säule im Laoner Museum<sup>89</sup>). Nun ist es merkwürdig, daß ein m. E. mit jenem verwandtes Kapitell in der Brandenburger Krypta<sup>89b</sup>) durch zwei Kunsthistoriker eine abweichende Datierung erfährt. P. Eichholz<sup>269</sup>) datiert es in die Hälfte des 13. Jahrhunderts, O. Stiehl<sup>270</sup>) dagegen um 1170. Im Hinblick auf das ebenfalls schon erwähnte Urceller Kapitell möchte ich O. Stiehls Aufstellung als die wahrscheinlichste akzeptieren und sie zugleich auf das Laoner Kapitell erstrecken.

Die Kapitelle des Ostchores im Bamberger Dom (Hamann II Abb. 142 a und b) und ein Kapitell in der Vorhalle der Schloßkirche zu Wechselburg (Hamann II Abb. 196, 2. Kapitell rechts) zeigen in den Einzelheiten unzweideutige Verwandtschaft sowohl mit Kapitell Tf. XXXV 1. wie auch — obwohl weniger ausgesprochen — mit einem anderen Kapitell der C-Gruppe (Tf. XXXV 2.), dessen gleichgeformte Blätter sich in der Weise kreuzen, daß zwei schmale Blätter der Mitte hinter breiteren Nachbarblättern sanft schräg gebogen nach oben steigen. Die Eckblätter aber formen sich zu einer fast geschlossenen Knospe. Hier läßt sich wohl eine weitere Entwicklung des Motivs der Doornycker Kathedrale (Tf. XXVI 1.) und der Kirche von St. Georges de Boscherville (Hamann II Abb. 50)

erkennen. Wenn der Eindruck der beiden letztgenannten Kapitelle nicht täuscht, dann wäre hier eine gegenseitige Verwandtschaft zwischen der Doornycker Kathedralschule, dem Kryptakapitell der Jerichower Klosterkirche (Hamann II Abb. 49) und St. Georges de Boscherville einerseits und der Doornycker Taufsteinschule andererseits festzustellen und dies umso wahrscheinlicher, als das fächerförmig auswärts nach innen gerollte Blatt am Kapitell Tf. XXVI 1. fast genau so in den Zwickeln zwischen den kreisförmig umrahmten figurierten Motiven der Doornycker Taufsteine in Winchester<sup>76</sup>), Dendermonde<sup>77</sup>), St. Michaels Southampton<sup>271</sup>) u. a. O. wiederkehrt.

Die Freisäulen-Kapitelle Tf. XXXV 3. u. 5. zeigen eine überraschende Motiven-Änderung: übereck hocken dickköpfige Putten, die die Arme durch die seitwärtigen Ranken strecken und sich mit den Händchen nach Schauklerart festhalten. Analoge Darstellungen sitzender, stehender oder liegender Ranken-Männchen sind sonst gar nicht selten. Als stille Beobachter der Kirchenbesucher zeigen sie sich unverhüllt; in Klosterrath sieht man nur ihre Maske; im Mittelschiff der Urceller Kirche (Tf. LXI 3. u. 5.) und in der Doornycker Kathedrale (Tf. XXVIII 1.) fällt ihre kecke, herausfordernde Haltung auf; im Westwerk von St. Servatius (Tf. XLI 4.) scheint sich das Männlein zum Schlafe zu rüsten, indem es die Flügel seiner gezähmten und gebändigten Falken umfaßt, während ein Genosse an der Außenwand der Chorapsis (Tf. LXIX 4.) unverdrossen Wache hält.

An der Treppe zum nördlichen Seitenschiff der Lunder Krypta ist eine Säule aufgestellt, deren Kapitell Tf. XXXV 6. ein echtes Gegenstück zum Maastrichter Motiv bietet. An der Säule selbst ist im Hochrelief der Riese „Finn“ in mächtiger Gestalt ausgehauen<sup>271</sup>). Eine zweite Säule dieser Krypta, am Ausgang zum südlichen Seitenschiff, zeigt in Hochrelief ein Riesenweib mit ihrem Kind. „Die moderne Forschung hat indessen festgestellt, daß die südliche Gruppe Simson mit Delila im Schoße und die nördliche Gestalt Simson, den Tempel zu Gaza über sich und die Philister umstürzend, darstellt“, wie uns Otto Rydbeck belehrt<sup>272</sup>). Unter den bemerkenswerten Einzelheiten der Lunder Krypta wurde die „bizarre“ Säulenornamentik, die meiner Ansicht nach nordfranzösischen Einfluß verrät, schon hervorgehoben. Die Simson-Darstellung hat merkwürdigerweise eine Parallele in einem Zierstück der kleinen Vorhalle der (1176) niedergebrannten, aber alsbald wieder aufgebauten Zisterzienser-Abteikirche St. Gertrud zu Nivelles<sup>273</sup>). Die Gewölbegrate der Vorhalle ruhen auf zwei Eckpfeilern seitwärts der Türe. „Diese Eckpfeiler werden“ — wie Adolf Goldschmidt<sup>274</sup>) angibt „auf halber Höhe von Halbsäulen abgelöst, auf deren Oberfläche hochauferichtete Simsonfiguren in Relief ausgehauen sind, links als Träger der Türen von Gaza<sup>275</sup>), rechts im Begriff die Säulen des Tempels einzureißen“. „Diese Verbindung von Säule und

Menschenfigur“ — so äußert sich Goldschmidt weiter — „läßt bereits einen Windhauch spüren, der von den neuen französischen Statuenportalen herüberdrang“. Die Übereinstimmung wird noch spannender, wenn man erfährt, daß die genannte Vorhalle in der Rückwand des nördlichen Portales der St. Gertrudkirche gelegen ist, dessen Türsturz als Mittelfigur Simson als Löwenbezwinger<sup>276)</sup> und ergänzend in etwas kleinerem Ausmaße den Verrat der Delila und die Blendung Simsons zeigt. Das Lunder nördliche Seitenschiffportal<sup>277)</sup> stellt im Tympanon ebenfalls den löwenbezwingenden Simson dar; dessen Meißelung trägt ausgesprochen nordisches Gepräge; die Darstellung selbst aber erinnert unter allen verwandten Darstellungen am meisten an jene des Portaltympanons der Peterskirche (1183) in Castel Nuovo Scivria<sup>278)</sup>. Die Simsonfiguren am Tympanon und in der Krypta zu Lund zeigen jede für sich eine besondere Art der Meißelung; jene der Krypta bedeutet gegenüber der ganzen Kathedralornamentik geradezu eine fremde Stufe.

Zwischen den übereck gestellten Putten (Tf. XXXV 3.) erscheint vereinzelt ein Rankenmotiv, dessen Spirale Kolben nach außen entsendet, während Tf. XXXV 4. das gleiche Motiv nur mit Blättern statt Kolben in fortlaufendem Muster zeigt. So gering auch dieser Unterschied an sich ist, so läßt er sich doch bei der Analogiebetrachtung verwerten. Mit Tf. XXXV 3. im Rankengebilde verwandt erscheinen Kapitelle der Laoner Kathedrale (Tf. LX 1.) (1170—1180), ferner erstaunlicherweise ein Motiv des Giebelkammes des 1180 datierten Albinusschreines (Tf. LXII 5.) der Kölner Maria Pfarrkirche in der Schnurgasse, aus St. Pantaleon stammend, während das Motiv des Kapitells Tf. XXXV 4. Analogie aufweist mit dem 1828 ausgegrabenen Fragmente (Tf. LX 6.)<sup>279)</sup> der Prämonstratenser Abteikirche St. Yved-de-Braine, der zweiten Tochtergründung Prémontrés, sowie mit den Portalkapitellen (Tf. LVI 7.) in Cernay bei Reims, die m. E. mit dem Chorries (Tf. LVI 5.) des Bonner Münsters in der Zierung nahe verwandt sind. Das Klosterrather Kryptasäulchenkapitell Tf. XII 2. zeigt eine ziemlich deutliche Verwandtschaft, wenn auch in verwickelter Form, wovon Seite 7 schon die Rede war.

Abbildung Tf. XXXV 5. zeigt rechts die Kante eines von vier Säulchen abgefaßten kleinen Pfeilers; die vereinigten Kapitelle haben einen einheitlichen friesartigen Schmuck. Ein ganz identisches zweites Pfeilerchen hilft den Arkadenbogen in der Achse der Apsis-Chorrundung tragen<sup>280)</sup>; dort an beiden Stellen tritt eine deutliche Verwandtschaft mit dem Blätterschmuck des Kapitell Tf. XXXV 2. und jenem eines Fragmentes in der Kaiserpfalz zu Nymegen (Tf. XLVII rechts unten) sowie in der Vorhalle der Kölner St. Johann Baptist-Kirche<sup>281)</sup> hervor.

Zum Schluß des Kapitels möchte ich mich kurz mit dem „neuen System“ befassen, das in der Mariastifts-

Kirche in Utrecht<sup>282)</sup>, in der Klosterrather Abteikirche und im Langhaus der Liebfrauenkirche angewandt wurde. In der Mariastiftskirche sind über den mit schlichten Gratgewölben eingedeckten Seitenschiffen Emporen angeordnet. Im dritten Hauptjoch fehlen jedoch die Zwischenstützen: weite Rundbogen öffnen sich nach dem Mittelschiff; die beiden Nebenjoch der Emporen sind unter einem großen quergestellten Tonnengewölbe zusammengefaßt. Die Anordnung in Klosterrath (Tf. XIV 3.) tritt in der Abbildung von Ernst Gall<sup>283)</sup> klar hervor; sie stimmt in der Anlage mit dem tonnengewölbten Pseudoquerschiff der Maastrichter Liebfrauenkirche überein<sup>284)</sup>. Hier mag von Interesse die schon einmal erwähnte Tatsache sein, daß der aus Maastricht gebürtige Klosterrather Abt Eppo im Jahre 1143 den östlichen Teil des Langhauses erbauen und wölben ließ; ebenso steht urkundlich fest, daß er noch im Jahre 1178 als Abt zu Klosterrath amtierte. Bei der Maastrichter Liebfrauenkirche wechseln die zwei Pseudoquerschiffe mit zwei Seitenschiffteilen in gebundenem System, indem sie nicht wie in Klosterrath mit zwei gratigen Kreuzgewölben gewölbt, sondern zur Hälfte je mit einem halben Kuppelgewölbe und an der Seite des Langhauses mit einer aufsteigenden quergestellten Tonne gedeckt sind. Letztere ruht auf einem Gurtbogen, der sich der Halbkugel anschließt. Dieses Tonnengewölbe steigt im Winkel von 11° empor, sodaß sich die Arkadenbogen am Mittelschiff, die sich hier auf Pfeilern — statt auf Säulen wie in Klosterrath — erheben, bedeutend höher spannen als die Gurtbogen an der Außenwand und aus diesem Grunde ein reicheres und stärkeres Spiel des Lichtes begünstigen. Letztere Anordnung bedeutet architektonisch und kunsthistorisch einen Fortschritt gegenüber Klosterrath. Die in Klosterraths nächster Umgebung gelegene kleine Heerleener Pfarrkirche hat bei gebundenem System die gleiche Seitenschiffanordnung. Sie ist nicht datiert, doch mutmaßlich im gleichen Zeitabschnitt wie die Maastrichter Liebfrauenkirche und wohl auch nach deren Vorbild gebaut, wobei wahrscheinlich der Einfluß des Geschlechtes derer von Are mitwirkte, welche in Heerlen ihr Dominium hatten und damals — wenn die gedachte Bauzeit zutrifft — ein Mitglied des Geschlechtes als Kanonikus, ja als Propst des St. Servatiusstiftes in Maastricht aufwies.

Fraglich bleibt, ob die erwähnte Seitenschiffanordnung der Liebfrauenkirche schon ursprünglich beabsichtigt war, da sich an der Nordwand des linken Seitenschiffs noch heute ein Gratansatz (Tf. XXXII 6.) vorfindet, der ebenso gut ein Baurest der vorherigen Seitenschiffanlage sein kann. Ist letzteres der Fall, so wären Langhaus und Seitenschiffe auf der alten Grundlage neu aufgebaut. Georg Weise<sup>285)</sup> sieht mit Recht in der Liebfrauenkirche „ganz auffallende Beziehungen zu der Abteikirche von St. Trond, soweit er deren Grundriß glaubte feststellen zu können; vor

allein in der Unterbrechung der Seitenschiffe durch ein höheres, querhausartiges Joch in der Mitte an der Stelle des Grundrisses, wo in der erweiterten Kirche von St. Trond das Querhaus der älteren Kirche eingebaut war.“ Der G. Weise'sche Rekonstruktionsversuch stützt sich ausschließlich auf literarische Quellen, welche aus der *Gesta Abbatum Trudonensium* fließen, einem auch für die allgemeine Kulturgeschichte des 12. Jahrhunderts so ungemein wertvollen Werke.

Es will mir seine Vermutung, „als habe man in Maastricht die ganz ungewöhnliche Anlage, wie sie in St. Trond zufällig entstanden war, mit Bewußtsein aufgegriffen und weitergebildet“, zwar als geistvoller Gedankengang erscheinen, doch kann ihm nur mit Vorbehalt und Vorsicht beigegeben werden, da er nicht gründlich genug fundiert ist.

Das Maastrichter Halbkuppelgewölbe mit Gurtbogen und anschließendem aufsteigenden Tonnen- gewölbe lassen den Gedanken aufkommen, es könnte eine Nachahmung der vorbildlichen steigenden Tonnen- gewölbe im Oktogon des Aachener Münsters darstellen. Wenn diese Möglichkeit zutrifft, mag auch das „neue System“ dem Aachener Dom entstammen und überdies dessen Atriumhallen mit ihren erhöhten Durch- gängen, wie sie der anerkannte Rekonstruktions- versuch des Atriums von J. Buchkremer<sup>286)</sup> wiedergibt, anregend gewirkt haben. Man suche doch nicht länger in Spanien oder in Burgund, wenn in der Nähe die Vorbildergreifbaren sind. Der Aachener Dom ist bekanntlich in mancher Hinsicht für Bauaufgaben vorbildlich ge- wesen. Der Utrechter Bischof Burkardus war an Weihnachten 1107 in der Curie zu Aachen, wie die Urkunden ausweisen. Die Klosterrather können ihr Vorbild der Utrechter Marienkirche, die 1132 vom Kölner Erzbischof Bruno III. in Gegenwart von sechs Bischöfen geweiht wurde, entnommen haben; denn 1137 kaufte der Klosterrather Abt Johannes vom nach- maligen Utrechter Bischof Harbertus (1138) ein ganz in der Nähe Utrechts in Schalkwyk gelegenes Grundstück, zu einer Zeit, in der Harbertus' Sohn Goswinus in Klosterrath zum Chorherrn erzogen wurde. (1138 wurde in Klosterrath der erste Anbau am Sacarium aufgeführt). Obwohl die Marienkirche (das Monas- terium) zu Utrecht urkundlich<sup>287)</sup> 1131 „abbrannte“, fand schon 1132 die feierliche Kirchenweihe statt. Hat man nicht auch hier das Wort Monasterium mit Kloster zu übersetzen? Ernst Gall ist auf Grund der vielen Zeichnungen und Gemälde, die Pieter Saenredam in den dreißiger Jahren des 17. Jahrh. von der Utrechter Marienkirche anfertigte und die bei seiner bekannten Gewissenhaftigkeit den damaligen Bau- zustand in allem getreulich wiedergaben, der Ansicht, jene Kirche wäre in den Jahren 1150—1170 neu aufgebaut worden, nachdem der ältere Bau in großen Stadtbränden, welche die Quellen für die Jahre 1131 und 1150 melden, zerstört worden wäre. Diese

Vermutungen und Folgerungen wollen uns fraglich erscheinen. Die Annalen der Marienkirche erwähnen wohl den Brand, der das „Monasterium“ 1131 vernichtete, sowie die 1132 stattgefundene feier- liche Weihe der Kirche; aber ihre folgenden, bis weit ins 13. Jahrhundert hineinreichenden Utrechter Brandverzeichnisse nennen als Opfer der Flamme niemals die Marienkirche sondern namentlich sonstige Kirchen und Gebäude.

Als weitere Veranlassung für die Datierung der Marienkirche auf 1150—1170 betont E. Gall die gegenseitige Verwandtschaft dieser Kirche und der Liebfrauenkirche in Maastricht, die sich nicht allein dort in der tonnengewölbten Empore und hier in dem tonnengewölbten Pseudoquerschiff sondern auch bei beiden in der gleichen Gestaltung der Gewölbedienste äußern<sup>288)</sup>, indem die dem Gurtbogen entsprechende Halbsäule von breiten Pilastern oder Lisenen für die rechteckigen Rippen begleitet ist. Das Langhaus der Maastrichter Liebfrauenkirche ist nach E. Gall um 1170 entstanden, „worauf“ — wie schon zitiert — „das für diese Zeit sehr charakteristische Profil der Deckplatten und die Ornamentik der Kapitelle neben anderen Gründen hinweisen.“

Eine enge Anlehnung an oberitalienische Bauge- danken ist, wie auch E. Gall betont, bei der Utrechter Marienkirche nicht als unwahrscheinlich zu bezeichnen. Ohne in dieser Hinsicht mit Gall die Klosterneuburger Stiftskirche zu berücksichtigen, läßt sich die Frage stellen: Hat es im Anfange des 12. Jahrhunderts in Obertalien Kirchen gegeben, die wie in Utrecht und Maastricht mit breiten Vorlagen im rechteckigen Profil gewölbt waren? Nach A. Kingsley Porter<sup>289)</sup> gab es ähnliche Vorlagen schon 1050 in Lodi Vecchio in den Seitenschiffen der dortigen Kirche und sie finden sich noch heute vor. Gleiche Rippen wurden 1075—1093 in St. Nazaro zu Mailand verwendet, 1093—1099 in den Seitenschiffen der Durham Kathedrale, 1107 in San Sabino zu Piacenza und nach C. Enlart<sup>290)</sup> kämen sie noch im 1. Viertel des 12. Jahrhunderts in Frankreich vor.

Die von P. Saenredam gewissenhaft gezeichneten Details der nur dürftig an Säulen- und Pilasterkapi- tellen auftretenden Ornamentik der Utrechter Kirche erinnern an Lombardische Meißelungen aus der San Salvator Kirche zu Brescia<sup>291)</sup> (IX. Jahrh.) und aus dem dortigen Museum. Die Profile der Kämpfer — in der einfachen „Cavet“-Form<sup>292)</sup> — und jene der Säulen- und Pilasterbasen, welche attisch geformt und steiler gehalten sind<sup>293)</sup> als die Basen im Langhaus der Knecht- stedener Abteikirche, deren Deckplatten dazu ein viel komplizierteres Profil besitzen<sup>294)</sup>, widersprechen meiner Ansicht nicht, die gegenüber E. Gall die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit nicht ausschließen will, daß die Utrechter Marienkirche um 1132 fertig gebaut war und ihre Rippenanlage an die Maastrichter Lieb- frauenkirche übermittelt hat; deren Kreuzgewölbe auf

breiten, unprofilierten Gurtrippen mag Vorbild für Worms gewesen sein, was umso wahrscheinlicher ist als der Propst des St. Servatiusstiftes Henricus 1192 vom Kaiser Heinrich VI. als Bischof von Worms eingesetzt worden war; der Mann, von dem Papst

Coelestin III. mißachtend schrieb „qui se gerit“, als ob er Bischof wäre. Auch möchte ich weiter die Wahrscheinlichkeit betonen, daß das „neue System“ entweder über Klosterrath oder direkt von Utrecht aus an die Liebfrauenkirche übermittelt wurde.

## 2. Die St. Servatiuskirche zu Maastricht.

P. Adalbert Schippers O. S. B. hat in dem Aufsatz „Die Ostchöre des Bonner Münsters und der Abteikirche zu Maria Laach<sup>294)</sup>“ eine wertvolle Parallele zwischen beiden Ostchören gezogen und den innigen Zusammenhang ihres Baucharakters hervorgehoben. Frans Vermeulen<sup>295)</sup> findet in seiner Arbeit über die Niederländische Baukunst das Bausystem der Ostapsiden des Cassiusstiftes und der St. Servatiuskirche in mancher Hinsicht übereinstimmend. Läßt sich also grundsätzlich eine charakteristische Verwandtschaft zwischen diesen drei Apsiden denken, so zeigt der Maastrichter Ostbau (Tf. XXXVI 2.) in der Zwerggalerie und teilweise in den beiden die Apsis flankierenden Türmen ein echtes Gegenstück zum Bonner Ostbau<sup>296)</sup>, während das Erdgeschoß ihrer Apsis jenem von Maria Laach völlig gleichkommt. „Fassen wir die Apsis ins Auge: Ueber dem Erdgeschoß zeigt die (Maastrichter) Apsis eine Siebenteilung durch Rundblindbogen. Diese sind ihrerseits so von je zwei Halbsäulen und der Stockgurte umrahmt, daß eine zweite geradlinige Teilung der Gewände über die rundbogige fortschreitet. Es entsteht dadurch eine äußerst wirksame Doppelgliederung des Geschosses. Entsprechend dem unteren Geschosse ist das obere durch Vollsäulen siebenfach geteilt. Es hat drei Fenster zwischen vier Blenden. Der Abakus der Kapitelle trägt einen zweifach abgestuften Doppelbogen, von dem der untere auf spitzen Kragsteinen aufsitzt.“ Die zitierten Sätze sind dem obenerwähnten Aufsatz P. Adalbert Schippers entnommen. Sie passen vollkommen auf die gemeinsamen Merkmale von Maria Laach, Bonn und St. Servatius. Der Bonner Unterbau ist von drei rundbogigen Fenstern für die Krypta durchbrochen. In Maastricht wurde der Bau unabhängig von der schon vorhandenen Ostkrypta aufgeführt und erscheint wie in Maria Laach geschlossen.

Die Bonner Apsis hat mit den beiden unteren Stockwerken der Seitentürme eine fortlaufende gemeinsame Gliederung, während sich diese in Maastricht auf das Erdgeschoß beschränkt, indem hier die Stockgurte der Seitentürme sich jener der Apsis anschließen. Die Stockgurte der Bonner Apsis (Tf. XLIII 7.) hat das gleiche Profil wie jene der St. Servatius-Apsis (Tf. XXXVII 2. und Tf. XLIII 4. und 5.); es findet sich auch im Langhaus der Liebfrauenkirche (Tf. XXXI 1—4.) vor, die, wie schon erwähnt, von Ernst Gall um 1170 datiert wurde. — Die Halbsäulenkapitelle in Bonn

zeigen vielgestaltige Ornamentik, zumeist durcheinandergesteckte, von Adalbert Schippers als „Kreuzbogenfries“ bezeichnete Bänder (Tf. XLIII 7.), die in Maria Laach an derselben Stelle „dreimal neben zwei verzierten Würfeln und drei hochromanischen Blätterkapitellen wiederkehren.“ Die Maastrichter Halbsäulenkapitelle (Tf. XXXVII 2., Tf. XLIII 4. u. 5.) zeigen sowohl in der Motivenauswahl wie in der Art der Meißelung ganz bedeutende Unterschiede. Ich möchte besonders den Schmuck des Kapitells Tf. VLIII 5. hervorheben. Es ist mit einem dreifachen Blätterkranz geziert, dessen Blätter in der Mitte einen Nerv erkennen lassen. Einen doppelten Blätterkranz, in Blättern und Nerv identisch mit dem Maastrichter Blätterkranz, führen die gleichförmig gezierten Freisäulen-Kapitelle im dritten Geschoß sowohl der Apsis, als auch des flankierenden Seitenturms zu Bonn (Marburg). Die Kapitelle der Freisäulen an der Maastrichter Apsis (Tf. XLIII 2. u. 3.) sind durch orientalische Motive, darunter zwei einander gegenüberstehende, aus einer Vase trinkende Vögel, sowie durch die seltsame, über dem Kapitellring erscheinende und dazu noch ornamentierte „Manschette“ eigenartig ausgezeichnet. Eine reiche Zwerggalerie mit 22 Bogenstellungen bildet den oberen Abschluß sowohl der Bonner als auch der Maastrichter Apsis. Letztere betont im Aufbau den Vertikalismus mehr als jene des Cassiusstiftes; es bleibt aber strittig, welches System als das fortgeschrittenere zu gelten habe.

Ich übergehe weiteres und möchte nur noch eine wichtige Einzelheit der Maastrichter Ostapsis erwähnen: zwei ruhende Löwen, die als Säulenbasen die Fensterleibung des Mittelfensters zieren (Tf. XXXVII 2. u. Tf. XXXIX 2.). Sie erinnern an die Löwensockel des Domes zu Piacenza<sup>296)</sup> (1122—1158), des 1208 geweihten Ostchores der St. Castorkirche zu Koblenz und des Bamberger Domes, die sich an gleicher Stelle vorfinden.

Wir durchschreiten jetzt den nordwestlichen Teil des gotischen Kreuzganges, der im 15. Jahrhundert dem Kirchenbau angegliedert wurde und machen halt am Eingangsportal (Tf. XXXVI 1.) der prächtigen Kirche. Details sind bei der mangelhaften Beleuchtung nicht zu erkennen. Glatte Gewände an der Türe, doch oberhalb eines seitwärts stehenden Postaments spüren die tastenden Hände Unebenheiten im Stein. Beigelichtes künstliches Licht schafft Aufklärung. Das Portal ist rundbogig zweimal gestuft. Die innere Stufung

ist mit einem Wulst versehen, den ringsum Rankenwerk bedeckt, das nur teilweise, besonders links und oben in stark verwittertem Zustand erhalten blieb, jedoch ein Palmettenmuster (Tf. XXXVIII 4.) gerade noch erkennen läßt. Die äußere Stufung ist mit schwarzpolierten Säulchen besetzt, die einen Wulstbogen tragen. Links ist eine Basis über einen Sockel gestellt. Statt Kapitelle findet man kleinere ruhende, seitwärts und nach innen schauende Halblöwen. Das neu hergestellte Tympanon zeigt das Bild eines inmitten eines Kreuzes gefaßten Agnus Dei. Der linke Sockel ist ausgestattet mit einer in Dreiviertelwendung halbknienden Figur, einer Karyatide mit hängenden Ober- und erhobenen Unterarmen. Am rechten Sockel ist von einer Skulpturarbeit nichts mehr zu erkennen. Das links aufkniende Männlein hat eine entschiedene Aehnlichkeit mit der Karyatidenfigur am Westportal des Cremonenser Domes (Tf. XXXVII 1.) und erinnert an die Karyatidenfigurchen des Westportals des Veroneser Doms (Hamann I, Abb. 107), des Westportals von St. Antonius zu Piacenza (Hamann I, Abb. 118) und von St. Sylvester in Nonantola (Hamann I, Abb. 37).

Die zwei kleinen Halblöwen (Tf. XXXVI 1. u. Tf. XXXVIII 3.) unter dem Portalarchivolt und der Türstütz- und Tympanon umrahmende Palmettenfries kehren am nordöstlichen Portal der Kirche (Tf. XXXVIII 1. u. 2.) wieder. Hier zeigt das noch im Original erhaltene Tympanon in kunstvoller Ausstattung die bekannte erhabene „Majestas Domini“<sup>298</sup>) (Tf. XXXVIII 1.) mit den entsprechenden evangelischen Symbolen. Die Ornamentik ist bei den im Aufbau sich gleichenden Portalen sowohl bezüglich der beiderseits verwendeten Palmetten- und Löwenmotive verschieden gehalten.

Die Türpfosten mit übergestelltem Tympanon erinnern in der Anordnung an das Nordportal der Schloßkapelle in Landsberg (Hamann II, Abb. 212 und 213) umso mehr, als die innere Seite der umrahmenden Pfostenarkade zum Portal abgeschrägt und mit Palmetten geschmückt ist. Auch ein Portal der Knechtstedenener Abteikirche, das mit umrahmendem Palmettenschmuck (Tf. LX 4.) versehen ist, wie auch das Mainzer Leichenhofportal<sup>296</sup>) und jenes der Aschaffener Hauptkirche<sup>297</sup>) ließen sich, letzteres sogar im Aufbau, als Analogie anführen.

Die unter den Portalarchivoltensäulen aufgestellten Löwen weisen nach Oberitalien, obwohl sich der Löwe am nordöstlichen Portal (Tf. XXXVIII 2.) in Lagerung, Form, Gesicht und Stirnmuster dem Löwen in der Annenkapelle des Wormser Doms (Hamann I Abb. 77), von Hamann als Portalteil gedeutet und von H. Beenken<sup>299</sup>) zwischen 1171 und 1181 datiert, recht ähnlich und nahe verwandt zeigt.

Analogien mit dem nordwestlichen Portallöwen (Tf. XXXVII 3.) lassen sich bei der starken Verstümmelung und Verwitterung des Kopfes nicht festlegen. Ich möchte mich deshalb auf die Betrachtung der Locken- und Haarbildung beschränken, insofern sie

mir in Zusammenhang mit dem schon vorgeführten Material wertvoll erscheint.

Hals und Vorderleib des Löwen (Tf. XXXVIII 3.) werden in alternierenden Reihen von eigenartigen Haarlocken bedeckt, die wir kurz als Schnörkellamellen bezeichnen wollen. Sie begegnen uns an mehreren Orten in rechts oder links gedrehter Form und verschiedener Ausarbeitung z. B. grob gemeißelt bei den sockeltragenden Löwen am Fenster der Westwand des südlichen Querhausflügels in Maria Laach<sup>300</sup>) (Tf. LXXI 5.), deren besondere Meißelung der Extremitäten genau so am Unterschenkel und am Halse des linken Mainzer Greifen (Tf. LXVII 2.) auftritt. Feiner ausgeführt zeigen sich die erwähnten Schnörkellamellen am Halse des linken roßähnlichen Ungeheuers am Kapitelle der Mainzer Ostapsis (Tf. LXVII 3.), während sein Partner am Halse Locken wie jene der zwei Löwen der Dalbyer Kryptabase (Tf. VII 4.) und des Taufsteins zu Furnaux (Tf. VII 5.) trägt. Die Lamellen mit terminalen Schnecken (die Schnörkellamellen) finden sich weiter am Halse der Lunder Mähre (Tf. LXVII 6.) und bei sonstigen in Otto Rydbeck's „Lund Domkyrkas Byggnadshistoria“ abgebildeten roßartigen und Löwenfiguren<sup>302</sup>). Gleiches trifft man am Kopfhaar des Ranken-Maskenkapitells in der Mainzer Ostapsisgalerie (Tf. LXVI 3.) und am Schwanzansatz des linken Drachen zu Mainz (Tf. LXVII 2.). Ganz fein ausgebildet kehrt die Lamelle wieder am Gefieder des auf den Löwen gestellten Cherubs (Tf. LXVIII 5.) am nordwestlichen Baldachin und am Gefieder sonstiger Cherubs der Lunder Kathedrale<sup>303</sup>) und merkwürdigerweise am Flügel des Kanzelgreifen in der St. Giulio-Kirche im Orta-See (Tf. LXVIII 1.).

Der cherubtragende Löwe (Tf. LXVIII 5.) und sonstige Lunder Löwen<sup>304</sup>) zeichnen sich durch eine eigentümliche Gestaltung der Haare aus. Je vier haarfeine Strähnen vereinigen sich zu einer Locke in der Weise, daß die zwei äußeren Strähnen nach senkrechter Führung zuletzt einen stark gekrümmten Schnörkel bilden, während die beiden inneren Strähnen senkrecht verlaufend unmittelbar in den tiefsten innersten Punkt des Schnörkels einmünden. Genau so kehren die Haarlocken bei den Mainzer Drachen (Tf. LXVII 2.) und beim Löwen vom Fenster des Domes zu Worms (Eugen Lüttgen, Romanische Plastik in Deutschland, Bonn 1923, Tf. LII unten) wieder. Prof. Otto Rydbeck hat in seiner oben angegebenen ebenso bedeutungsvollen wie vorbildlichen Monographie drei verschiedene Stilarten der im Lunder Dom vorkommenden plastischen Tierbilder beschrieben<sup>305</sup>), wobei besonders und hauptsächlich die Art der Augenmeißelung berücksichtigt wurde. Die zwei Lunder Ungeheuer, welche in der erwähnten Schrift als Figur 103a (Tf. LXXX 2.) und b vorgeführt werden, haben in der Augenbildung (Typus II) (Tf. LXXX 3.) Verwandtschaft mit den Mainzer

Greifen (Tf. LXVII 2.), die, wenn „kopfstehend“ betrachtet, die gleiche Form und Angliederung der Tatzen zeigen wie die aufrecht stehenden Lunder Drachen (Tf. LXXX 1. u. 2.). Der Mainzer Drachenkopf ist den Löwenköpfen Fig. 104 und 105 nahe verwandt, wobei der sonderbare U-förmige Rachen mit oben und unten fast zu Ösen aufgeworfenen Rändern (Lefzen) und einer tauartigen Umrahmung (Figur 104) als besonders markant hervorzuheben ist. Diese Rachenform, die unwillkürlich an angelegte Michel'sche chirurgische Klammern erinnert, hat etwas ausgesprochen Spezifisches an sich, wie man ihm ausschließlich in Mainz (Tf. LXVII 2.) und in Lund (Tf. LXVII 6. und Tf. LXXX 3.), vielfach verwendet (Fig. 102, 104, 105, 106, 132), begegnet. Die dreieckigen, ineinandergreifenden, dichtgestellten Zähne der Mainzer Drachen kehren in Lund genau so wieder (Fig. 102 II b, III b, 104, 105 und 132) (Tf. LXXX 3.). Ferner sei die gleichförmige Augenmeißelung (Typus III) (Tf. LXXX 3.) in Mainz (Tf. LXVI 3. und Tf. LXVII 3. links) und in Lund (Tf. LXVII 6. und Tf. LXXX 1. und 105 u. 106) erwähnt.

Anschließend möchte ich kurz die Gründe darlegen, die mich alsbald nach Beginn meiner Arbeit — längst bevor mir das mein Gesichtsfeld erweiternde Werk von R. Kautsch bekannt war, ernstlich veranlaßten, mit Lund Verbindung zu suchen. Fest überzeugt, daß die 1108 geweihte Klosterrather Krypta mindestens im Ostteil eine zeitentsprechende Ornamentik aufzuweisen habe, suchte ich — allerdings vergeblich — in nächster Nähe, nämlich in Aachen nach künstlerischen Beziehungen aus jener Zeit. Dann wandte ich mich, da der Klosterstifter Ailbert in Doornyck erzogen worden war und das Lehramt an der dortigen Kathedralschule inne gehabt hatte, der Doornycker Taufsteinschule zu, welche angeblich schon vor Ende des 11. Jahrhunderts in hoher Blüte stand. Die Hoefersche Schrift<sup>125)</sup> hatte mich schon belehrt, daß die Belgische Ansicht, das Doornycker Langhaus entstamme dem 11. Jahrhundert, irreführend ist. Aber die Doornycker Taufsteine konnten keine Verwandtschaft mit Klosterrath erweisen. Die von C. Enlart Seite 13 erwähnten Dalbyer Löwen veranlaßten mich in Lund Umschau zu halten; dazu kamen noch geschichtliche Anhaltspunkte. Im Jahre 1104 war der Dänenkönig Erik Ejegods in Rom beim Papst Paschalis II. und erwirkte, daß dem Bischof Asker der bisher von den Bremener Erzbischöfen ausgeübte Primat über die Skandinavischen Länder als Erzbischof übertragen wurde. Die Bremener setzten sich zur Wehr und verstanden mit List und Gewalt den Primat über die Nordländer wieder an sich zu ziehen, bis dann der Klosterrather Chorherr Herimannus, der Sohn des Mitstifters Embrico, nachdem er aus Gram und Überdruß 1128 die Abtei verlassen, im Auftrag des Lunder Erzbischofs Asker nach Rom zum Papst reiste und von dort das umstrittene Pallium wieder heimbrachte<sup>306)</sup>. Nach seiner Rückkehr ins

Land Skonen wurde Herimannus von dem später heiliggesprochenen Herzog Knut, wohl zum Dank für seine Dienste, mit dem Bistum Schleswig belehnt. Allein die Schleswiger hatten sich einen anderen zum Bischof gewünscht und erkoren und so fand Herimannus bei seiner Einreise die Tore der Stadt Schleswig verschlossen und die Übernahme seines Sprengels verwehrt. Amtlos kehrte er nach Lund zurück, wo er unter die Kanoniker der Kathedrale aufgenommen wurde und bis zu seinem Tode i. J. 1148 wirkte. Das Necrologium Lundense weist aus, daß er 1145 zusammen mit den Bischöfen Gislo von Ostgothland und Ochynin von Westgothland bei der Weihe der Lunder Kathedrale dem Erzbischof Eskillus von Dänemark assistierte. Die Kenntnis dieser Tatsachen hat die Lunder Archäologen veranlaßt, die unbestrittene architektonische Verwandtschaft der Lunder Kathedrale mit rheinischen Kirchenbauten, speziell die nach Echternacher oder Susterener System getroffene schon erwähnte Anordnung des je zwei kleinere Bogen umspannenden Entlastungsbogen der Mittelschiffswände auf die Vermittlung Herimannus zurückzuführen. Nicht ohne Absicht erfolgte dieser geschichtliche Exkurs. Adalbert von Saarbrücken, Propst des Servatiusstiftes, war ohne Zweifel mit den Stiftern von Klosterrath bekannt, als er im Jahre 1111 von Kaiser Heinrich V. zum Erzbischof von Mainz ernannt wurde. Wenn R. Kautsch vermutet, daß in der Mainzer Domapsis und im Lunder Dom während und nach den zwei ersten Dezennien des 12. Jahrhunderts eine gemeinsame oberitalienische Ornamentik von lombardischen Künstlern gemeißelt wurde, so hatte ihm dazu die Romreise des Klosterrather Herimannus eine feste Unterlage für seine Behauptung bieten und die von ihm erwähnte Verwandtschaft zwischen Mainz und Klosterrath nur bestätigen können.

Palmetteneinzelheiten der fast ganz verwitterten Archivolten der zwei Portale von St. Servatius sind noch soweit erhalten, daß sie sich zur übersichtlichen Betrachtung eignen. Das Palmettenmuster des nordwestlichen Portals (Tf. XXXVIII 4.) bildet mit den Nachbarpalmetten eine geschlossene Reihe. Es zeigt das Palmettenmotiv in enger Verbindung mit zwei Doppelringen. Die drei Palmettenblätter werden nahe am Grunde von einem kleineren Ring zusammengehalten und streben dann dem äußeren, größeren Ringe zu. Das mittlere senkrecht ansteigende Blatt — mit Nagelbeschlag — umgreift den Ring wie glattgehämmert von hinten und oben her; das rechte schräggerichtete umfaßt ihn wie mit den Fingern einer Hand, während das linke, ebenfalls schräge Blatt sich vor den Ring stellt, wobei die rechte Blatthälfte in Ringhöhe nach unten, die linke nach innen umschlägt. Das Ganze trägt einen derbstrengen Charakter zur Schau, ohne jedoch seine Anlehnung an Goldschmiedearbeit verleugnen zu können. Man vergleiche dazu den

gehämmerten Kamm des Viktorschreines zu Xanten (Tf. LXII 1.). Ein Friesfragment Tf. XXXII 1. der Liebfrauenkirche weist ein sehr lockeres Gepräge auf. Die Palmettenblätter zeigen die gleiche Anordnung wie jene des Nordwestportals, erscheinen aber bewegter; auch der Anschluß an den oberen Ring ist loser, während der untere Ring anscheinend fehlt. Im Palmettenmotiv Tf. XXXVIII 2 des Nordost-Portals schwingen sich die Blätter um und über den umfassenden Ring in weit ausgreifender Bewegung. Diese dreifach übereinstimmende Weise der Palmettenblätter, sich um und vor dem oberen Ring zu bewegen, bildet eine charakteristische Erscheinung. Die zwei zuletzt vorgeführten Palmetten entstammen wohl derselben Werkstatt; dies ist umso bestimmter anzunehmen, als — in mancher Hinsicht überraschend — am oberen Fries des bleiernen Taufsteins zu Frampton-on-Severn<sup>307</sup>) in der englischen Grafschaft Gloucester die Motive beider Fragmente genau so wiederkehren, wobei das Nordostportal-Motiv als Hauptmotiv von dem Motiv der Liebfrauenkirche in ununterbrochener Reihe flankiert wird. Dieser Taufstein wird von Francis Bond<sup>308</sup>) um die Wende des 12. Jahrhunderts datiert; er hat in Tidenham und in vier weiteren Ortschaften von Gloucestershire Gegenstücke von gleichem Metall und fast demselben Guß aufzuweisen. Obzwar die Doornycker Palmette Tf. LXXII 3 ähnliches bietet, blieben mir weitere Analogien der zuletzt erwähnten Blätteranordnung leider unbekannt; damit entfiel auch die anfänglich gehegte Hoffnung, im Zusammenhang mit den erwähnten Schmuckstreifen die Datierung der Majestas Domini genau festlegen zu können, in der Art nämlich, wie es Johannes Klein gelang, die Plechtrudis-Grabplatte einwandfrei zu datieren.

Wir durchschreiten das Nordwestportal, wenden uns rechts und schauen den bei R. Ligtenberg (S. 30) abgebildeten romanischen Altar mit zwei übereinander sich erhebenden Reliefs (Ligtenberg Tf. IV). Das obere Relief zeigt Christus, die Heiligen Petrus und Servatius krönend, und wird von H. Beenken<sup>309</sup>) um 1160—1170 datiert. Fries und Säulenkapitelle des Altars sind etwas überarbeitet, aber nicht erneuert. Die Kapitelle, sechs an der Zahl, haben paarweise fast völlig die gleiche Zier. Zwei Kapitelle Tf. XXXIX 5 u. XL 1 tragen am Kapitellring einen Kranz von wellenlinig verlaufenden muschelartigen Motiven, die Palmettengebilde verschiedener Gattung fixieren.

Das erste Kapitell Tf. XXXIX 5 hat ausgesprochene Verwandtschaft mit dem Kapitell Tf. XXXI 3 im Langhaus der Liebfrauenkirche, mit den Klosterrather Kapitellen Tf. XVII 5 u. Tf. XVIII 2 und der Odilienberger Piscina (Tf. XLV 6), zeigt Analogie mit dem Kapitell Tf. XLVI 6 des Kreuzganges zu Tongern und stimmt in der Durchdringung und Durchquerung seiner Palmettenblätter sowie im ganzen Motivaufbau mit einem Fragment des Kreuzganges aus Maria Laach

(Tf. XXXIV 4 unten) überein. Das mittlere Maria Laacher Fragment in der vorgeführten Abbildung hat starke Analogie mit einem Säulchenkapitell der Chorschranken in der St. Jakobskirche zu Regensburg, (Tf. XXXIX 1 am weitesten links); dessen Nachbar-kapitell mit den verschlungenen Bändern bringt uns Doornyck (Tf. XXVIII 1) in Erinnerung, während das Kapitell am weitesten links mehreren Kapitellen in nordfranzösischen Kirchen gleicht, z. B. einem von Crézancy<sup>310</sup>), das von Lefèvre-Pontalis in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert ist. Das oberste Maria Laacher Fragment Tf. XXXIX 4 zeigt Verwandtschaft mit dem Grundmotiv eines Kapitells aus der Normandischen Abteikirche zur Bernay<sup>311</sup>) (Eure), das mit einem flacheingeschnittenen Muster geziert ist und nach Ernst Gall um 1040 gemeißelt wurde. C. Enlart erwähnt eine Erneuerung der letztgenannten Kirche im 12. Jahrhundert. Das zweite Altarsäulen-Kapitell Tf. XLI 1 zeigt verdoppelt ein teilweise fingerartig gefiedertes Palmettenblatt, das in eine unverhältnismäßig große Volute endigt. Der gefiederte Teil ist verwandt mit dem Kapitell aus Gruppe A der Liebfrauenkirche (Tf. XXXI 3); das Brudersäulchenkapitell am Altar hingegen weist die nämliche geometrisch scharfe Volute wie Kapitell Tf. XXXI 4 auf (Ligtenberg S. 31).

Am Kapitell Tf. XLI 1 steht übereck ein fächerförmiges Blatt, dessen Grundmotiv in der Liebfrauenkirche (Tf. XXX 1 und 2), im Bonner Münster-Kreuzgang (Tf. LXXVI 1 und 2) und in den oberen zwei Reihen des dritten Kapitells von Tf. XLI 2 wiederkehrt, während die untere Reihe dieses Kapitells mit ihren breiten, starr geschnittenen Blättern das St. Gereon-Motiv Tf. XLVII 3b verwendet, das wir in verkleinertem Format vereinzelt oder gereiht am Lütticher Fragment Tf. XV 5 oben, auf dem Kapitellring des ersten Altarsäulen-Kapitells Tf. XXXIX 5 und auch an anderen Orten, z. B. in Klosterrath (Tf. XVIII 2 u. Tf. XIX 3) und in der Liebfrauenkirche zu Maastricht (Tf. XXXI 3) vorfinden. Die erwähnten fächerförmigen Blätter sind beim zweiten und dritten Kapitell starr gemeißelt; auch tritt hier die Oberkante scharf hervor. Am zweiten Kapitell fällt eine markante Anordnung auf: das Fächerblatt erscheint einem gleichen, aber breiteren Blatte aufgelagert, dessen vertieft gemeißelte Zacken jene des oberen Blattes parallel begleiten. Diese eigenartige Blätterverdoppelung läßt sich auch an einem vorzüglich erhaltenen Kapitell<sup>312</sup>) der verschwundenen, nicht genau datierten Klosterkirche zu Hardehausen beobachten und kehrt bei fast identisch gemeißelten Kapitellen der St. Michaeliskirche zu Hildesheim (Tf. XLVIII 1—2) wieder. Es erscheint mir erwähnenswert, daß in den 3 letztgenannten Kapitellen das Motiv des Altarsäulchen-Kapitells Tf. XLI 2 in verfeinerter, anmutiger Weise, jedoch durch Nebenmotive bereichert, eine Wiederholung erfährt. Bei der Erörterung der Datierungsfrage werde

ich näher darauf eingehen. Der Altarfries Tf. XXXIX 3 zeigt große wechselseitige Motivverwandtschaft mit zwei Friesen, welche im Lütticher Diözesan-Museum aufbewahrt werden und der dortigen Kirche „Saint Jacques“ entstammen (Tf. XL 2 und 5 unten). Auch die im Motiv anders gehaltene Kante des Fragmentes Tf. XL 5 oben, das einem Ambo oder dem Brüstungsstück eines Chorabschlusses angehört haben mag, hat in der Blättermeißelung verwandte Züge aufzuweisen. Die uns längst bekannten Blätter sind hier teils einwärts, teils auswärts gekehrt und erinnern in dieser Art etwas an die ab und zu einwärts geschlagenen Blätter im Friesmotiv des Kapitellkämpfers der Hauptsäule B in Klosterrath (Tf. XVII 1).

Wenden wir uns jetzt der Heimo-Schule zu, die wie erwähnt in der Liebfrauenkirche im unteren Laufgang des Ostchores und im Westwerk der St. Servatiuskirche tätig war. R. Ligtenberg hat den vorher schon von Ernst Gall bezeichneten Zusammenhang dieser Arbeiten mit Vorbildern eingehend bestätigt. Ist es derselbe Meister, der mit seinen Gesellen Groß- und Kleinplastik in dem Ausmaß geschaffen hat, wie es R. Ligtenberg der zweiten Maastrichter Bildhauerwerkstatt zuweist? Kann letzterer mit Recht die Bezeichnung als „Heimo-Schule“ beigelegt werden, wie wir es aus Rücksichten der bequemen Ueberschau schon gewagt haben? Die erste Frage ist bis heute weniger umstritten als die zweite. Wie dem auch sei — es hat etwas Verlockendes an sich, der Schule des rätselhaften Heimo nachzuforschen. Ich will mich nicht unterfangen, das Arcanum zu durchdringen oder es gar mit Röntgenstrahlen auf eine kunsthistorische Platte zu bannen. Nur mit einigen Gesichtspunkten möchte ich die Lösung des Rätsels fördern. Welche Motivenverwandtschaft man auch anerkennen oder annehmen mag, immer tritt eine eigenartige Ausarbeitung der Ideen hervor. Dem Meister und seiner Schule darf man eine außergewöhnliche Mannigfaltigkeit der Empfindungen und eine noch größere Gewandtheit, sie künstlerisch zu verwerten, zusprechen. Fabelhaft sind dabei seine Kunst- und Stilwandlungen; aber gleichwohl bleibt ein Eindruck vorherrschend: man spürt in allen Werken dieselbe schaffende Hand oder wenigstens die leitende Hand desselben Meisters; sei es in der Galerie des St. Servatius-Westwerkes bei dem bewußten Spielen mit Grotteskem, wie es sich in Fabeltieren (Tf. XLI 6, Tf. XXXIII 6 und Ligtenberg XVIII 2 u. f.), in Mißgestalten (Ligtenberg Tf. XXIV 1) mit auf den Leib gezeichneten Gesichtern (Tf. XLI 3) äußert\*); sei es im unteren Laufgang der Liebfrauenkirche, wo Bibelszenen (R. Ligtenberg XV, XVII 2; XX u. XXI) treuherzig teils ohne (Ligtenberg XX u. XXI) teils mit wenig Rankenwerk dargestellt sind, welch letzteres manchmal statt Trauben die Kolben des Schachtelhalmes „Equisetum arvense“ (Ligtenberg XXI 3) trägt. Hier ein üppiges Spiel

von Ranken und Blättern, die in wunderlichem Verstricken und Verschlingen, Durchbohren und Durchkreuzen, ohne Mensch und Tier jemals zu bedrängen, den ernstesten Glotzaugenmasken mit geschlossenem Maule oder mit gespaltener Oberlippe, ja mit vollständiger Hasenscharte entspringen (Tf. XXXIII 8 u. Tf. XLII 1, 2, 3 u. 6 und Ligtenberg XXI 2, XXIII 2, XXIII 3); dort spitzovale, festgeschmiedete Ringe (Ligtenberg XXII 1, 2, 3) oder Ranken (Ligtenberg XXII, XIX), die Tiere und Menschen umschließen (Tf. XXXIII 7—9) oder sie aneinandergekettet oder wie siamesische Zwillinge zusammengewachsen erscheinen lassen (Tf. XXXIX 2 u. 3, Tf. XXXIII 3, 4 u. 5, Tf. XLIII 2 u. 6, Ligtenberg XXII 1, 2, 3).

Das Rankengebilde des Maskenkapitells Tf. III 5 der Klosterrather Krypta hat uns zu dem Heimokapitell Tf. XXXIII 1 der Liebfrauenkirche geführt.

Der obere Abschnitt des C-Kapitells Tf. XVIII 5 im Klosterrather Langhaus ist vom Kapitell Tf. XLII 3 der St. Servatiuskirche an gleicher Stelle und in gleicher Form übernommen, nur daß hier die Trennungsleiste halbbreit ist. Die mehrfach geringelte Profilierung am Halsring des C-Kapitells kehrt in der Liebfrauenkirche (Tf. XXXIII 1, 2 u. 4) und in St. Servatius (Tf. XLII 1, 2, 3) in derselben Art wieder. Kapitell XIX 2 gab Veranlassung zum Vergleich mit weiteren Klosterrather Kapitellen Tf. XVIII 2 u. Tf. XIX 3 und noch mehr mit der Maastrichter Schule überhaupt. Zum Beweise möchten wir Ligtenberg XV 2 und XVIII 1 nebst Tf. LXXX 5 heranziehen; in beiden Fällen wird ein Blatt von einer Ranke mit terminal geführter Traube übereinstimmend durchbohrt. Einer unmittelbar auf dem Schutzblatt ruhenden Traube begegnet man an der Palmette eines Kapitellkämpfers in Notre Dame zu Chalons sur Marne (Tf. LXXV 1); die Palmette selbst weist, wieschon erwähnt, eine ausgesprochene Verwandtschaft mit Klosterrath (Tf. XVIII 2) und Maastricht (Tf. XLII 3) auf. Auch die Klosterrather Seitenschiffkapitelle Tf. XXI 6 u. Tf. XIX 4 wurden als dem St. Servatiuskapitell Tf. XLI 5 verwandt bezeichnet, obwohl letzteres in der Motivverwendung dem Kapitell der Liebfrauenkirche Tf. XXXI 1, dem schon erwähnten Säulchenkapitell Tf. XLI 2 und den Kapitellen Tf. LXXVI 1, 2 u. 5 im Kreuzgang des Bonner Münsters viel näher steht. Wir möchten noch aufmerksam machen auf die rechte Seite des Maastrichter Kapitells XLII 2, das uns in der Rankenformverwendung dem Klosterrather Krypta-kapitell Tf. II 3 unbedingt verwandt erscheint. Obwohl

\*) Man könnte meinen, der niederdeutsche Dichter Maerlant, ein Flame, habe einen Gang in die St. Servatiuskirche gemacht, bevor er in seinem Gesang „der Natueren Bloeme“ einige Unholde folgenderweise beschreibt<sup>19)</sup>:

„Ander lie dies ghelovet  
Vint men d'al sonder hovet  
Hare oghen in hare scoudre staende  
In hoere borst twee gate ute gaende  
Over nose en over mont  
Eyselyc syn si als een hont“.

die weiter zu erwähnenden Analogien zur Heimoschule sich nicht unmittelbar auf Klostrerrath beziehen, werden sie doch von allgemeinem Interesse sein.

Ein romanisches Kapitell in der Genter Abtei St. Bavo<sup>314</sup>) zeigt annähernd Heimos Maske (Tf. XXXIII 9 und Tf. XLII 1 u. 2 — Ligtenberg XXIII 3) und „ist — nach Adolph Goldschmidt — in gleichartiger Verbindung von Menschen, Tieren und Ranken komponiert wie in der Maastrichter Liebfrauenkirche.“<sup>315</sup>) Die Temperantia in Doornyck<sup>316</sup>) ist der hl. Maria (Tf. XXXVII 1) in Haltung und Gesichtsausdruck nahe verwandt. Die Hälse der Ochsen (Ligtenberg XII 3), der Hals des Esels von Balaam (Ligtenberg XII 3) und der Hals des Tieres (Ligtenberg XVI 2) haben dieselbe Drehung und Faltung wie die Hälse der Ochsen am Brüsseler Reliquiar Tf. XLIV 1 u. 3, das Adolph Goldschmidt Ende des 12. Jahrhunderts datiert und der Kölnischen Schule zuweist.<sup>317</sup>) Das Reliquiar zeigt an der Vorderseite zwei Hasen. Obwohl deren Deutung mir unbekannt blieb, möchte ich auf den Hasen am Kämpfer des Zugangs zur Mainzer Krypta hinweisen (Tf. LXX 5), der von R. Kautzsch als Vorläufer des von Ranken umspinnenen Hasen (?) am Tympanon der ehemaligen Lunder Helgeands-Kirche (Tf. LXVII 5) erwähnt wird; ein Ranken- oder vielmehr Bänder-Knäuel dieses Tympanons mit rechts oberstehendem Vogel weckt die Erinnerung an das Maastrichter Vogelkapitell Tf. LXVII 4, während die linke Mainzer flügelbeißende Taube samt Umrahmung — trotz abweichenden Gefieders — verwandt erscheint mit den Vögeln an der Schauseite des Taufsteines zu Dendermonde<sup>318</sup>), welche, inmitten eines Kreisbandes gestellt, dessen Ring mit den Zehen umfassen. Zum Vergleich möchten weitere Doornycker Taufsteinvögel, wie jene der Kathedrale zu Winchester<sup>319</sup>) und in Nord-Peene<sup>319</sup>) herangezogen und die Vögel an der Außenwand des Ostchores der Maastrichter Liebfrauenkirche (Tf. XXXIV 2) erwähnt werden. Die Drachen am Giebelkamm des Maurinusschreines (um 1180; Tf. LXIII 5), die in ihrer verschlungenen Stellung an die Bestien der Zwickelfüllung im Mittelschiff der Kathedrale zu Bayeux<sup>320</sup>) erinnern, sind in der Kopfbildung verwandt mit den Maastrichter Vögeln (Tf. XXXIII 3), ja selbst mit Vögeln aus Saint Germain-des-Prés (Tf. LXII 2), unter denen sich verschiedene, mit Masken von Widder, Ziege oder Zicklein ausgestattet, paarweise — fast wie bei der Polonaise im Maskenball — anmutig begrüßen. Die Schwanz- und Flügelgestaltung der Maastrichter Vögel (Tf. XXXIII 1 u. 2, Ligtenberg XVII 1) kommt jener der Maurinus-Drachen (Tf. LXIII 5) in manchem gleich; die Art und Stellung ihrer Schwanzenden ähnelt dagegen jener der Borden-Arabesken am Augsburger Tragaltar<sup>321</sup>), den v. Falke der Schule des Godefroid de Claire zuweist.

Merkwürdig erscheint mir in Tf. XXXIII 2 die aus kleinen Vierecken bestehende Ausstattung des die

Vogelhälse umschlingenden Bandes, zumal ein gleiches, das Kapitellschild vertikal halbierendes Band (Tf. LXVI 1) sich zweimal im nördlichen Seitenschiff des Mainzer Domes beobachten läßt. Der Schmuck eines Kapitells Tf. LXVI, am meisten links, im nördlichen Seitenschiff zu Mainz, dessen Kämpfer die gleiche Profilierung hat wie jene im Langhaus der Maastrichter Liebfrauenkirche, wird von Prof. Kautzsch erwähnt als verwandt dem Klostrerrather Kryptakapitell Tf. II 3 und Tf. IV 1, „in dessen Mitte ein Rankenpaar aufsteigt, unten verwachsen, dann sich hebend und symmetrisch Ausläufer entsendend, wie es auch an einem Kryptakapitell der Lunder Kathedrale vorkommt“. Die gelappten lilienartigen Blätter des linken Mainzer Kapitells kehren am zweiten und dritten wieder, hier jedoch durch das □ □ □ gemusterte Band verbunden, so daß man für diese 3 Kapitelle wohl eine gemeinsame Meißelung annehmen darf. Die auf den Halbkreis gestellten gelappten Blätter erinnern an die gelappten Blätter des Kapitells der Liebfrauenkirche (Tf. XXXI 3 oben rechts und links), die mit einem kleinen Schnörkel im unteren Blattlappen ausgestattet sind, während die Halbkreise aus einer Reihe wirbelartiger und ebenso gelagerter Glieder gebildet sind, die sich in vergrößertem Maßstab bei Kapitellen im Langhaus der Urceller Kirche (Tf. LXI 4 u. 5, — letztes Viertel des 12. Jahrhunderts — an Drachenleibern vorfinden. Das Mainzer Faltenkapitell Tf. LXV 1 trägt deutlich normandisches Gepräge. Die offenen Seiten der Falten oben sind mit einem Band geschmückt, welches sich genau so an Kapitellen mehrerer Kirchen der normandischen Schule zeigt, z. B. zu Caen<sup>322</sup>) (in St. Trinité), Lessay (Manche)<sup>323</sup>) Anisy<sup>324</sup>) (Calvados) Vienne (Calvados)<sup>325</sup>) — hier am Turm — und zu Saint-Sauveur-le-Vicomte (Manche)<sup>326</sup>). Die drei erst erwähnten entstammen der 1. Hälfte des 12. Jahrh.; den Turm zu Vienne fand ich nicht datiert. Die Kirche zu Saint-Sauveur-le-Vicomte wurde 1149 geweiht, war aber 1188 noch nicht fertig gestellt. Auch im Chorumgang zu Morienvall<sup>327</sup>) ist Ähnliches zu beobachten. Aber die scherenförmige Gestaltung der Tüten, wie sie das Mainzer Kapitell so wirkungsvoll bringt, tritt an keinem der weiter oben genannten Orte auf. Sie erinnert aber in ihren ösenförmigen Aussparungen an die frühgotischen „Wasserblätter“ in Laffaux (Tf. XXXII 9), im Querschiff zu Vaumoise<sup>328</sup>), in Arcy-Sainte-Restitute<sup>329</sup>) (2. Hälfte des 12. Jahrh.) und am Nordturm der St. Burkarduskirche zu Würzburg<sup>330</sup>). Es will mir scheinen, als ob in Mainz eine fortgeschrittene Ausprägung des Motivs vorläge. — Das Kapitell mit der Nacktfigur im Westchor von St. Servatius (Tf. XLII 2) bringt dasselbe Greifmotiv wie ein Elfenbein von skandinavischer Herkunft (Tf. XLIV 3) im Nationalmuseum zu Stockholm, das — Ad. Goldschmidt zufolge — bereits den norwegischen frühgotischen Stil des 13. Jahrh. aufweist<sup>331</sup>).

Die einander zugekehrten kläffenden Hundewesen in Ranken (Tf. XXXIII 9, Ligtenberg XVIII 2) erinnern an Tiere, welche auf der Rückseite des Scheibenreliquars (Tf. LXII 2) in der Peterskirche zu Fritzlar wiederkehren. Mit Recht wird dieses Werk von v. Falke als „eines der glänzendsten Beispiele selbständiger Verwendung der Braunfirnis-Verzierung in bester Form“ gerühmt<sup>332</sup>). Das Frontale wird von ihm in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert und die ganze Arbeit, obwohl in Köln aufgestellt, als mögliches Erzeugnis der Maasgegend gedeutet. Die Rankenverästelung im Baummotiv gleicht den Skulpturen des Klosterrather Kryptakapitells Tf. III 5 und jener der Straßburger Krypta (Tf. VIII 1) insofern, als dem in Schraubenlinien gewundenen Hauptaste Ranken und Nebenranken entsprossen, welche sich in prächtiger Bereicherung des schlichten Grund- und Bewegungsmotivs in anmutiger allmählicher Verkleinerung mehrmals wiederholen. Dieses System war wohl sehr beliebt; es findet sich z. B. an einem im Reimser Museum aufbewahrten romanischen Tympanon Tf. LIX 5 (Mitte des 12. Jahrhunderts<sup>333</sup>) und in feinentwickelter Form an der Rückseite eines Phylacteriums des Cinquantenaire-Museums in Brüssel<sup>334</sup>), wo es eine Majestas Domini umrahmt. Der Verfasser hat leider in seiner Schrift Beschreibung und Datierung jenes Werkes unterlassen und nur angegeben, daß es aus Nivelles stammen soll. Seine kunsthistorische Würdigung wäre eine lohnende Aufgabe.

Zwei Hundewesen in Gegenstellung begegnet man weiter am Fuße eines Kreuzes, das von Hugo d' Oignies in Filigran-Arbeit ausgeführt wurde und gleichfalls im Brüsseler Museum aufbewahrt ist<sup>335</sup>). Obwohl die Hundegattung sich in Maastricht, Fritzlar und Brüssel verschieden zeigt, verdient doch die Fritzlarer Gattung besondere Beachtung, weil sie in der gleichen gestreckten Gestalt reihenweise als Fassadenschmuck der Kirche St. Pierre in Angoulême<sup>336</sup>) wiederkehrt und identisch am Archivolte und Türsturz des Portales zu Saint-Amant-de-Boixe<sup>337</sup>) in Gruppen — wie die Meute einer Tierbude — erscheint. Das Portal ist 1170 datiert, der Fassadenschmuck offenbar nicht.

Das Doppel-Kapitell der Liebfrauenkirche Tf. LXXXII 1. zeigt eine Jagdszene: wie ein Eber von einem Hund rücklings in den Nacken gebissen wird. Fast identisch wiederholt sich die Szene in Tryde<sup>338</sup>) Schweden). Das Kapitell Tf. XLI 6 des Westwerkes in St. Servatius zeigt in hockender Stellung eine Figur, wie sie das Antlitz nach rechts gewendet, mit jeder Hand ungestüme Ungeheuer bändigt; die Ellbogen stützen sich auf die seitwärts ausladenden Kniee. Gleiches, jedoch ohne Ungeheuer, ist auf einem Kapitell im Mittelschiff zu St. Zeno in Verona (Tf. LXX 4) zu schauen. Verschiedene friesartig gemeißelte obere Kapitellabschnitte (Tf. XXXIII 2, 4 u. 5, Ligtenberg XVII 1—4, XIX 1—4) erinnern an solche im Dom zu

Parma und in St. Ambrogio zu Mailand wie sie bei Max Hasak (Abb. 84—87)<sup>339</sup>) abgebildet sind. Außerdem möchte ich die reinen Rankenfries mit Würzburg (Tf. VIII 4) zusammenbringen und besonders die Verwandtschaft hervorheben, die zwischen dem Fries des bekannten Parmaner Kämpfers in der Arkade der nördlichen Empore, der den Esel als Gesangslehrer zeigt<sup>340</sup>), und jenem des Maastrichter Kapitells Tf. XXXIII 5 sowie zwischen dem Parmaner Kapitell (Hasak Abb. 81) und dem Maastrichter Kapitell Tf. XXXIII 2 besteht. Wenn man Heimos Nacktfiguren (Ligtenberg XXIV 3 u. 4 und Tf. XLI 4 u. 6) betrachtet, so stellt sich eine Eigenart der Meißelung heraus, die mir als Heimos Arbeit nur im Westwerk von St. Servatius entgegentrat und hier möglicherweise als Nachahmung der Treibarbeit in der Goldschmiedearbeit entstand.

Der Restaurator P. J. H. Cuypers scheint zum gleichen Schlusse gekommen zu sein; denn alle Kapitelle im Westwerk von St. Servatius sind ohne Ausnahme vergoldet worden. — Man beachte auch, wie hier die Masse des Musculus biceps am Oberarm und des M. gastrocnemius (Wadenmuskel) durch einen senkrechten Einschnitt aus der glatten Umgebung herausgehoben und umrahmt wird — eine Eigenart, die ich nirgendwo anders wieder traf mit Ausnahme am Biceps des dreileibigen attischen Dämons (Typhon) am Porostempel auf der Akropolis<sup>341</sup>) zu Athen.

Das Kapitell der Liebfrauenkirche Tf. XLII 6 — Ligtenberg XVI 4) erinnert an ein Masken- und Rankenkapitell Tf. XLII 5 in der Pfalz zu Gelnhausen (Hamann I S. 54 und Abb. 150). R. Hamann vergleicht dieses mit einem Kämpferschmuck in der Vorhalle von St. Emmeran in Regensburg (Hamann I Abb. 151), wo aus dem Maule eines Katzenkopfes die Rankenfülle entquillt. Ich meine, bei Abstrahierung der „siamesischen Zwillinge“ wäre die Übereinstimmung Maastrichts mit Gelnhausen noch schlagender. Die Masken haben hier und dort die gleiche Hasenscharte, den gleichgeformten Kopf und dasselbe Schema der Rankenentwicklung, nur mit dem Unterschied, daß die Gelnhauser Ranken alle der Maske entsprossen, jene von Maastricht aber von Ranke zu Ranke abzweigen. Doch zeigen die übereckgestellten Masken der Maastrichter Kapitelle Tf. XXXIII 8 u. 9 die Gelnhauser Rankensprossung. Die eigentümliche Abzweigung der Seitenranken (Tf. LXII 6), wobei die abzweigenden Ranken sich um die Hauptranke klammern, kehrt genau so an einem Kapitell Tf. LXIX 5 der Vorhalle der Kirche von Ilbenstadt bei Friedberg in Hessen wieder. Die Profilierung des Kapitellkämpfers entspricht jener des Klosterrather Typus III. Die Kirche von Ilbenstadt, einst Prämonstratenser Abtei, wurde 1159 geweiht. Der Mann in Ranken hat in der Mainzer Ostapsis-Galerie (Tf. LXIX 1), in Notre Dame zu Chalon-sur-Marne (Tf. LXVIII 6) und andernorts (Tf. LXIX) Gegenstücke, die uns — wie auch weiterer Schmuck

der Vorhalle — in Verbindung mit Lund und Mainz später nochmals beschäftigen werden. Aber schon jetzt möchten wir eine zweite besondere Art der Rankenteilung hervorheben, wie sie Kapitelle der Ostapsis (Tf. LXVI 2) und der Apsisgalerie (Tf. LXVI 3 und Tf. LXIX 1) in Mainz zeigen und die in dieser Hinsicht von R. Kautzsch angeführt werden<sup>342</sup>), um die von ihm aufgedeckte innige Verwandtschaft zwischen Mainz und Lund zu erhärten. „Teilt sich der Rankenstamm“ — so heißt es bei ihm — „so werden beide Stränge entweder mittels einer — oft gebrochenen — Spange zusammengehalten oder es greift von dem abgehenden Strang ein Ausläufer zurück und um den Hauptstamm herum“. Diese Lunder Anordnung (Tf. LXVII 6) „entspricht genau dem Mainzer Typus“. Es erscheint mir nicht als unerheblich zu erwähnen, daß die gemeinsame Mainzer und Lunder Anordnung in der im Sperrdruck hervorgehobenen Art auch in Heimos Werkstatt üblich war. Man vergleiche: Ligtenberg XV 2, 3; XVI 3, 4; XVIII 4; XIX 2, 4; und Tf. LXXXI 6 u. 8. Auch beim Tauben-Ranken-Kapitell Tf. LVII 1 am Portal in Notre-Dame zu Chalons-sur-Marne kehrt sie genau so wieder. Eine dritte Art der Rankenteilung, wobei der Ausläufer auf die Hauptranke ohne deren Umklammerung in der angegebenen Lunder oder Mainzer Art zurückgreift, findet sich als Zwischenstufe am Lunder Kryptakapitell Tf. XXXV 6, in der Liebfrauenkirche zu Maastricht (Ligtenberg XVIII 4 und XIX 1 u. 2) und im Mittelschiff der Kirche St. Benoit-sur-Loire (erbaut nach der Mitte des 12. Jahrh.<sup>343</sup>) — Tf. LXIX 2). Der Ringpalmettenfries der Gelnhauser Kaiserpfalz (Tf. XLIII 5 und Tf. XLV 1) scheint mir der Palmette im unteren Abschnitt des Maastrichter Kapitells Tf. XLII 4. ziemlich nahe, in mancher Hinsicht aber den Palmetten am Kämpfer des Kapitells Tf. XLVIII 2. in der St. Michaelis-Kirche in Hildesheim ganz nahe zu stehen.

An der Außenwand des Westwerks von St. Servatius begegnet man einem Kapitell Tf. XLIII 6, das in der Stellung und sonderbaren Verwachsung der gemeißelten Ungeheuer ein Gegenstück bildet zum Kapitell Tf. LXVII 3 an der Ostapsis des Mainzer Domes, das seinerseits in gleicher Beziehung große Übereinstimmung aufweist mit mehreren Kapitellen im Lunder Dom<sup>344</sup>), am klarsten aber mit einem Kapitell im unteren Abschnitt der dortigen Apsis (Tf. LXXX 1). Ich erwähne auch ein mit letzterem Kapitell verwandtes Kapitell Tf. LXXX 2 im südlichen Seitenschiff der genannten Kathedrale, dessen Kämpferschmuck fast genau das antikisierende Eierstabornament der Bogenverzierung in der Speyerer Domkrypta aufweist<sup>345</sup>). Die aufrecht stehenden Löwenfiguren halten sich mit angestemmtten Tatzen im Gleichgewicht und erinnern

in dieser Stellung an die Mainzer Drachen (Tf. LXVII), die, kopfstehend gehalten, gleichen Schluß und gleiche Form der dreizehigen Tatzen erkennen lassen. Auch das Haar ist wie in der Seite 47 beschriebenen Ausarbeitung geformt und die Ohren- und Augenmeißelung der Lunder Löwen kehren bei den Mainzer Greifen identisch wieder. Die Lunder Tiere Tf. LXXXI 1 u. 2 erinnern lebhaft an den Kämpferschmuck eines Kapitells in der Vorhalle in S. Ambrogio in Mailand<sup>346</sup>) und finden sich zwischen einem nach Doornycker Art gemeißelten Rankengebilde (Tf. XXIX 7 rechts) am Portal der Brauweiler Abtei-Kirche (Tf. LXXXIV 1) in reicherer Form wieder. Die Opferszene Abel und Kain (Tf. LXXXI 8 — Ligtenberg XV 2) hat in der Anordnung Verwandtschaft mit der gleichen Szene am Portal der Domkirche zu Modena (Hamann I Abb. 84). Der Türsturz am Portal der Kirche zu Breusd bei Maastricht hat bezüglich der Zwickelfüllung (Ligtenberg XXV) ein identisches goldschmiedeähnliches Motiv in einem Kapitell von Goslar<sup>347</sup>). Das rechte Medaillon in Breusd (Ligtenberg XXV) zeigt eine auf einem Drachen reitende Figur, deren Schenkel vom Flügel des Ungeheuers bedeckt ist, während Wade und Fuß hervortreten. Das gleiche Motiv findet man im Museo Civico zu Modena<sup>348</sup>). Der Eid auf die Heiligen (Ligtenberg III) hat hinsichtlich der Gruppierung der Schwörenden vor der Reliquientafel eine schwache Ähnlichkeit mit jener im Relief, das sich im erwähnten Museo Civico vorfindet<sup>349</sup>).

Die Medaillonumrahmung des romanischen Türfeldes in Lüttich<sup>350</sup>) („Pierre Bourdon“) gleicht dem linken, am besten erhaltenen Medaillon des Breusder Tympanons (Ligtenberg XXV), wo der Mann auf gleiche Art mit dem Kopf in den Rand hineinragt. Der kurze Mantel des Mannes im Mittel-Medaillon gleicht in Anordnung und Fixierung mit Spange dem kleinen Mantel (Ligtenberg XVIII 2 links). Die gabenbringenden Männer in den Lütticher Seitenmedaillons tragen dieselben „dinner jackets“ wie Kain (Ligtenberg XV 3 u. 4) (Tf. LXXXI 7 u. 8) und Jakob und seine Brüder (Ligtenberg XXI 1, 2, 3 u. 4).

Zum Schlusse möchte ich ein Kapitellfragment der B-Gruppe der Liebfrauenkirche erwähnen (Tf. XXXII 6), dessen Umrahmung einer solchen in Modena gleichkommt und zwar dem Baummotiv mit baldachinartiger Überdachung der Kapitelle „del Pontile“<sup>351</sup>), beide in der Umrahmung übereinstimmend mit dem Fragment des verschwundenen Westportals<sup>352</sup>) der Doornycker Kathedrale, dessen Ornamentierung — Kreissegment mit viereckiger Umrahmung wieder einem anderen Modenaer Kapitell<sup>353</sup>) gleichkommt.

### 3. Bonn, Münster-Kreuzgang.

Unbestritten ist die Feststellung, daß der „gewaltige“ Probst Gerhard von Are (1126—1169) um die Mitte des 12. Jahrhunderts die Ostapsis des Bonner Münsters samt den flankierenden Osttürmen sowie den Kreuzgang mit Kapitelhaus des Cassiusstiftes neu errichtet hat. Mutmaßlich waren die erwähnten Baustücke bereits fertiggestellt, als am 2. Mai 1166 Reinald von Dassel, der mächtige, von päpstlichen Gegnern schmählich als „Ruina Mundi“ bezeichnete Kölner Erzbischof, die Leiber der Heiligen Cassius und Florentius im Bonner Münster feierlich erhob.

Obwohl der Kreuzgang an den drei offenen Seiten eine verschiedene Gliederung aufweist, läßt sich in den einzelnen Kreuzgangflügeln kein gesonderter Architekturschmuck feststellen. Sämtliche Kapitelle sind wie die Klosterrather Seitenschiffskapitelle mit einer breiten Leiste unter der Deckplatte ausgestattet; auch zeigen ihre Kämpferprofile den Klosterrather Typus II, jedoch überhöht mit Wulst und Plättchen.

Das Klosterrather Kapitell Tf. XIX 3 veranlaßte des Muschelblattes wegen, Seite 34 eine vergleichende Heranziehung des Kreuzgangkapitells Tf. LXXVII 4. Dieses Muschelblatt kehrt in der Nymegener Kaiserpfalz (Tf. XLVII 2), dann bei den Altarsäulchenkapitellen der Maastrichter Servatiuskirche (Tf. XXXIX 5 und Tf. XLI 2) und an anderen schon erwähnten und noch zu erwähnenden Orten als eine Art Lieblingssymbol jener Zeit wieder. Bei dem Bonner Kapitell Tf. LXXVII 4 erscheint es in zwei stufenweise übereinander gestellten, scharf abgegrenzten Reihen auf dem Halsring, während bei anderen Kapitellen desselben Kreuzganges das Muschelblattmotiv mit anderer Zier zu einem harmonischen Ganzen zusammengefügt ist (Tf. LXXIV 5, Tf. LXXVI 5 und Tf. LXXVIII 1). Diese Verbindungen erwecken unser besonderes Interesse, da sie auf die Wirksamkeit einander fremder Elemente, heterogener Einflüsse schließen lassen. (Tf. XX 1 und Tf. LXXVIII 1). Der Drache auf Tf. XXI zeigt große Ähnlichkeit mit jenem auf einem Kämpfer der Vorhalle und des Atriums von St. Ambrogio in Mailand<sup>354</sup>) — man beachte u. a. nur die Eigenart des aufgesperrten Maules; er ist in dieser Hinsicht verwandt mit den gröber gemeißelten Drachen an der Klosterrather Kautzschischen Base LXXIX 5 und ähnelt dem Breusder Basilikus (Ligtenberg XXV). Kapitell Tf. LXXVI 5 hat unter der Deckleiste ein Blättergebilde, wie es fast genau so auf einem Fragment in Maria Laach (Tf. XLI) — angeblich zum Kreuzgang gehörig — und mit jenem identisch an einem Kapitell der Ostapsis dortselbst anzutreffen ist<sup>355</sup>), nur mit dem Unterschied, daß letzteres Würfelkapitell übereck die nämliche Rillenanordnung aufweist, wie das Kapitell im Kapitelsaal des Bonner Münsters (Tf. LXXXIV 6) und wie jenes mit flachem Vorderschild (S. 30 Abb. 17

der erwähnten Schrift) im nördlichen Seitenschiff vor der Vierung, d. h. jenes Kapitell, das wir in Verbindung mit Klosterrath und Viffort Seite 30 erwähnten. Noch eine weitere Abweichung ist festzustellen: der Kämpfer des Kapitells<sup>356</sup>) trägt eine Reihe untereinander verbundener Palmetten, welche in nahe verwandter Form auf dem Kapitell Tf. LVIII 3 in der Kreuzkapelle des Klosters St. Odilienberg bei Rosheim wiederkehrt. Die zugehörige Klosterkirche (Hohenburg) wurde im Jahre 1181 vom ehemaligen Probst der Maastrichter Servatiuskirche, dem damaligen päpstlichen Legaten Garsindonius geweiht. Ein Kapitell der westlichen Vorhalle in Mauresmünster<sup>357</sup>) (Weihe 1182) zeigt auf dem Doppelschild in wiederholender Gestaltung einen mit Bonn (Tf. LXXVI 5) übereinstimmenden Schmuck. Weitere Analogien finden sich in mehr oder minder großer Abänderung in der Nymegener Kaiserpfalz (Tf. XLVII 2), bei dem im Würzburger Luitpold-Museum aufbewahrten Fragment (Tf. XL 4) aus dem benachbarten Helmstadt, in Gernrode (Tf. XL 3), am Portal der Schloßkirche in Wechselburg<sup>358</sup>) wie auch an einem Säulchenkapitell des Würzburger Neumünster-Kreuzganges, jetzt im dortigen Luitpoldmuseum (Tf. LXXXVIII 5) und am Eckblatt einer Basis der Bamberger Domkrypta (Tf. LXXVIII 5). Ein verwandtes Kapitell unseres Kreuzganges (Tf. LXXVI 6) findet Analoges in der Michaelskirche zu Hildesheim (Tf. XLIX 1) und in der Doornycker Kathedrale (Tf. XXVIII 2 links). Die Maria-Laacher Kirche enthält, wie bereits von P. Adalbert Schippers betont wurde, noch mehrere Zierungseinzelheiten, die mit jenen des Kreuzganges übereinstimmen. So kehrt z. B. das Emporekapitell<sup>359</sup>) mit gleichem Schmuck im Bonner Kreuzgang (Tf. LXXVI 3 und 4) wieder; das Schmuckmotiv wurde Seite 32 erwähnt in Verbindung mit Berneuil-sur-Aisne (Tf. LI 13; Ende des 11. Jahrh.), St. Georges de Boscherville und sonstigen Kirchen Nordfrankreichs, ferner in Verbindung mit Jerichow, Lehnin, Bamberg und Doornyck. Auch in Anzy-le-Duc (Tf. LXXVI 7) sowie in der Normandie, in der Kirche zu Rots<sup>360</sup>) (Calvados) findet es sich in eigenartiger Umrahmung vor. (1. u. 2. Hälfte des 12. Jahrh.). Das Bonner Kapitell Tf. LXXVI 1 hat ein Gegenstück auf der Maria-Laacher Empore<sup>361</sup>) aufzuweisen. Beide erinnern an das Tannenzapfengebilde des Klosterrather Seitenschiffkapitells Tf. XIX 4, nur daß hier eine reichere Ausarbeitung vorliegt. Deutlicher noch ist die Verwandtschaft des Klosterrather Kapitells Tf. XVI 6 mit Kapitell Tf. LXXIV 2.

Der untere Abschnitt des sonderbar kombinierten Wandsäulchenkapitells Tf. LXXIV 4 zeigt spitz lanzettförmige, mit Mittelrippen ausgestattete Blätter, die in Maria-Laach übereck gestellt an einem im Aufbau verwandten Emporekapitell gleichfalls im unteren Abschnitt, jedoch vereinzelt wiederkehren<sup>362</sup>). An

das Laacher Eckblatt schließt sich ein in Bonn (Tf. LXXVII 2 u. 6) öfter vorkommendes Motiv an, das aber hier eine höher entwickelte Form zeigt und nebenbei die Erinnerung an Condé-sur-Aisne (Tf. LI 5) wachruft. Schon bei flüchtiger Betrachtung der Kapitelle Tf. LXXVI 3 u. 6 und Tf. LXXVI 5 läßt sich eine Schmuckverwandtschaft mit Kapitell XL 6 links erkennen; unschwer stellt man auch bei mehreren Kapitellen des Kreuzganges eine reichere Verwertung und fortgeschrittenere Entwicklung der besprochenen Schmuckformen fest. Beigenaue Analyse der Motive, welche die Tf. LXXVII 2 links und Tf. LXXVII 6 zeigen, ist eine gegenseitige Verwandtschaft nicht abzustreiten; ja es läßt sich hier eine Wechselbeziehung der Palmettenblätter zur Liebfrauenkirche in Maastricht (Tf. XXXI 3) und zum St. Servatius-Altarkapitell Tf. XXXIV 5 annehmen und dadurch, daß letzteres in direkter — schon erwähnter — Verwandtschaft zu Maria Laach steht (Tf. XXXIV 4), der Kreis Maria-Laach — Bonner Kreuzgang — Maastricht sich schließen.

Die Beziehungen zwischen Bonn und Maastricht lassen sich aber noch enger einkreisen. Die obere Schmuckreihe des linken Kreuzgang-Kapitells Tf. LXXIV 5 zeigt in dem Muschelblatt und den umgewendeten, einander zugekehrten Blättern intime Verwandtschaft mit der hinteren Lage des doppelreihigen Firstkammschmuckes des St. Servatiuschreines, Tf. LXII 6, der angeblich 1165 von Godfroid de Claire zu Maastricht angefertigt wurde. Die eben erwähnten Motive lassen sich auch mit dem Pilasterkapitell der Klosterkirche Krypta Tf. IX 5 in Verbindung bringen. Kapitell Tf. LXXVII 2 rechts und Kapitell Tf. XL 6 am meisten rechts tragen ein fächerförmig gelapptes Palmettenblatt, das am Altarsäulchen-Kapitell Tf. XLI 1 — übereck gestellt — wiederkehrt und dem wir alternierend mit der Bonner Muschelblattreihe (Tf. LXXVII 4) beim Kapitell Tf. XLI 2 begegnen. Das fächerförmige Blatt tritt in übereinstimmender Form an einem Kapitell (11. Jahrh.) der Kirche Saint-Aignan<sup>363</sup>) in Orléans auf. Man begegnet ihm ebenso an einem im Museum zu Soissons aufbewahrten Kapitell aus Saint Thibault de Bazoches<sup>364</sup>) (Tf. LXXXIX 16) (Ende des 11. Jahrh.), sowie in Saint Jouin-de-Marnes (Deux-Sèvres) (11. Jahrh.) an einem Fenster-Säulchen-Kapitell, das der Südfassade eingebaut ist (Tf. LXXV 3). Zwei Kapitelle im Langhaus der Kirche zu Courville bei Reims (12. Jahrh. — Tf. LXXV 5 und 6), deren erstes das Maastrichter Doppelringmotiv Tf. XXXII aufweist, sollen als Beispiel der häufigen Verwendung des Blattmotivs in Nord-Frankreich angeführt werden. Das Kapitell in Saint Jouin-de-Marnes zeigt nebenbei ein strenges, auf den Halsring gestelltes Blattgebilde, das sich in der Kirche zu Montlevon (Aisne) mit zwischengestellten kleinen Masken<sup>365</sup>) und in St. Thibault de Bazoches<sup>366</sup>) Tf. LXXXIX 15 im Langhaus der Kirche wiederholt, im Bonner

Kreuzgang am Kapitell Tf. LXXVI 6 einen strengen, bei den Kapitellen Tf. LXXVII 1 und 3 aber einen reicheren Charakter aufweist, wie er den Kapitellen der Kirche zu Anzy-le-Duc — 1. Hälfte des 12. Jahrh. — (Tf. LXXV 5 und Dehio u. v. Bezold Tf. 340 6 und 7) genau entspricht. Sehr auffallend erscheint mir die merkwürdige Übereinstimmung des auf einer Platte auflagernden Eckblattes am Bonner Kapitell Tf. LXXVII 1 mit dem auf den Halsring gestellten und frei hervortretenden Eckblatte jenes Kapitells in der Vorhalle zu Dalby (Tf. LXXI 3), das von der Seite 13 beschriebenen Löwenbase Tf. VIII 3 und 4 mit kannelierter Säule getragen wird. Kapitell Tf. LXXVI 2 trägt eine mit Kapitellen der Ostapsis des Bonner Münsters übereinstimmende Zier, deren Analogie mit einem Kapitell der Ostapsis der Maastrichter St. Servatiuskirche (Tf. XLIII 5) und einem solchen in Berteaucourt-les Dames (Tf. XX 5) wir Seite 33 und 46 feststellen konnten.

Merkwürdigerweise zeigen hier die die Hohlblätter umrahmenden Bogen und Rippen des Kapitells regelmäßig verteilte punktförmige Löcher, wie sie im Chorumgang der Abteikirche in Morienva<sup>367</sup>), in Berteaucourt (Tf. XX 5), im Bonner Kreuzgang (Tf. LXXIV 1 und Tf. LXXVII 6) sowie in der Zwerggalerie zwischen den Osttürmen der Kölner St. Gereonskirche (Tf. XLVII 2d und e) an zwei Kapitellen wiederkehren. Beachtungswert ist die Übereinstimmung in Blatt und punktiertem Blattstiel des Kapitellschmuckes von St. Georges de Boscherville (Hamann II. Abb. 50) und im Bonner Kreuzgang (Tf. LXXVI 4). Ein Gegenstück zum bizarren Maskenkapitell Tf. XLVIII 5 der letzterwähnten Galerie stellt ein Kapitell Tf. LXXIV 1 der durchlaufenden Galerie über dem Südflügel des Bonner Kreuzganges dar, dessen Nachbarkapitell die vorhin genannten kleinen Löcher an den entsprechenden umrahmenden Bogen aufweist.

Das Drachenskapitell Tf. XX 1 und das Löwenkapitell Tf. LXXVIII 1 sind nicht die einzigen Besonderheiten, welche nach Oberitalien weisen. Ein drittes Ungeheuer (Tf. LXXVIII 3), ferner stark verwitterte Vögel des Kapitells Tf. LXXVII 3 und Adler-Kapitelle Tf. LXXVIII 4 und Tf. LXXIV 1, deren erstes an die Vögel des Tongernschen Kreuzganges (Tf. XLVI 5) erinnert, sowie sonderbare geometrische Figuren auf den Schildern der Würfelkapitelle (Marburg 635 und Tf. LXXIV 3) verdienen in gleicher Hinsicht Berücksichtigung. Das bei P. Clemen<sup>368</sup>) vorgeführte Kreuzgang-Kapitell zeigt eine Art „Brezel“, die in kombinierter Form am Kapitell Tf. LXXIV 5 links auftritt. Beide Formen finden sich vereint am Kapitell des Mittelschiffpfeilers zu Maria-Laach<sup>369</sup>), während das einfache Muster im Bonner Kreuzgang (Marburg 6727) und andernorts mehrfach wiederkehrt, z. B. in der Praemonstratenser Kirche zu Vae bei Lund<sup>370</sup>), deren spärlich erhaltene Architekturplastik mit jener der Lunder

Kathedrale eng verwandt erscheint, ferner in kurzgestielter Kleeblattform am Zwickel des Seite 41 erwähnten Würfelkapitells des Würzburger Neumünster-Kreuzganges (Tf. LXXXVIII 4), dann in Verona, hier am Portal der Westfassade der Kathedrale als Zier einer

„Cartouche“ über dem Haupte eines auf Tf. XLIV 3 abgebildeten Propheten (Marburg), ferner in S. Ambrogio in Mailand (hier mehrfach wiederholt) und endlich als Detail einer Tafel an dem karolingischen „Cancel“ aus der Johanniskirche in Münster in Graubünden<sup>371</sup>) (um 800).

#### 4. Köln, St. Gereon.

Im Verlaufe der vorliegenden Arbeit kamen wir wiederholt auf die Architekturplastik der St. Gereonkirche von Köln wegen ihrer direkten oder indirekten Berührungspunkte mit Klosterrath zu sprechen. Es ist daher eine nähere Betrachtung dieser Kirche geboten. Leider steht mir kein eigenes Bildmaterial zur Verfügung, weshalb ich mich auf Abbildungen anderer Werke stützen muß.

Die in Betracht kommenden Schmuckgebilde entstammen dem jüngeren östlichen Teil der Krypta (Tf. XVIII 6), dem Hochchor (Tf. LXXXII 9) dessen Seitenportalen (Tf. LXXXII 6 u. 7), der Zwerggalerie zwischen den Osttürmen (Tf. XLVII 3, Tf. XLVIII 5), jener der Ostapsis (Tf. XLVII 1) und dem nördlichen Seitenturm der Ostapsis (Tf. XLVIII 7).

Die Daten der genannten Bauteile sind noch nicht endgültig festgelegt. Nach H. Rathgens müßten die jüngeren Teile des Chorbaues: die Apsis, die sie flankierenden Türme, die Wölbung des Chores sowie der östliche höhere Teil der Krypta der Mitte des 12. Jahrhunderts zugeschrieben werden<sup>372</sup>), in welcher Zeit nach Gelenius der Erzbischof Arnold II. (1151—56) eine Weihe der St. Gereonskirche vorgenommen hat. Allein die Architektur dieser Teile weist nach H. Rathgens' Ansicht auf eine etwas spätere Zeit. Die Schauseite des Chores von St. Gereon gibt eine jüngere Entwicklungsstufe zu erkennen als die 1151 von Arnold II. geweihte Schwarzrheindorfer Kirche, die ihrerseits große Ähnlichkeit zeigt mit dem 1166 vollendeten Ostbau des Bonner Münsters; auch die Zwerggalerie, welche die erst Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts in Köln und am Niederrhein typisch gewordene Ausbildung zeigt, läßt nach H. Rathgens das Weihedatum als Baudatum „in suspenso“ bleiben. Und so nötige — wieder nach diesem Gewährsmann — der stilistische Charakter der erwähnten Bauteile zu der Annahme, daß sie nicht lange vor 1191, dem Jahre der Weihe des St. Gereonaltars, aufgeführt wurden.

Bei der Beschreibung jener Klosterrather Seitenschiff-Kapitelle, die eine saubere Würfelform aufweisen, haben wir Seite 3 Kapitelle der Ostkrypta (Tf. XVIII 6) und des Hochchors (Tf. LXXXII 9) von St. Gereon zum Vergleich herangezogen und zwar wegen der übereinstimmenden Meißelung eines aus der Fläche hervortretenden Blattornamentes in den Zwickeln der Kapitelle. Diese Zierungsart ist sehr markant. Die

Anregung hierzu wurde vielleicht der Malerei entnommen. Wir finden z. B. bei den gemalten Kapitellen der Krypten in St. Georges de Boscherville<sup>373</sup>) (Anfang des 13. Jahrh.)<sup>374</sup>), in St. Léger in Soissons<sup>375</sup>) und im Chor der Abtei-Kirche zu Jumièges (11. Jahrhundert)<sup>376</sup>) in den Zwickeln ein gemaltes Blattmotiv, das in Verbindung mit der Schildbemalung des Kapitells besonders gut wirkt. Man könnte aber auch der Meinung sein, daß die Veranlassung zu dieser Zier in Köln selbst zu suchen sei; so hat der Bildhauer an der typischen Stelle eines Kapitells das Eckblatt der zugehörigen Base einfach wiederholt<sup>377</sup>). Auch an einem Wanddienste-Kapitell im Hochchor (Tf. LXXXII 6), findet man ein mit der Eckzier einer Kryptabase übereinstimmendes Blatt im Zwickel verwendet<sup>378</sup>). Eine ausgesprochene Verwandtschaft nicht allein in der Art dieser speziellen Zierung sondern auch in der Ausarbeitung des Motivs besteht zwischen dem mit einer Palmette ausgestatteten Klosterrather Seitenschiffskapitell Tf. XLIII 1 und jenem der Ostkrypta in St. Gereon (Tf. XVIII 6). Im Narthex zu Mauresmünster befindet sich ein geteiltes Würfelkapitell<sup>379</sup>), dessen Hauptschmuck wir Seite 34 mit einer Schmuckform im Turm der Kirche zu Oulchy-le-Chateau verglichen. Der Zwickel des Mauresmünsterer Würfelkapitells weist ein reliefartig gemeißeltes Palmettenblatt auf — eine Art der Zwickelverzierung, wie sie gerade auch an Würfelkapitellen in der Benediktinerinnen-Abteikirche zu Hochelten (Tf. LXVI 1 u. 2), am Eberkapitell im Bonner Münstergang Tf. LXXVII 2 und an einem Würfelkapitell Tf. LXXV 6 der Kirche zu Courville unweit Reims wahrzunehmen ist. Außerhalb Deutschlands und Frankreichs fanden wir eine ähnliche Zwickelzier an einem nicht datierten Holzkapitell im Langhaus der Kirche zu Urne in Sogn (Norwegen<sup>380</sup>). Das Klosterrather Seitenschiffkapitell Tf. XVI 5 haben wir als verwandt bezeichnet mit Kapitellen an den Seitenportalen im Hochchor der St. Gereonskirche (Tf. LXXXII 6 u. 7). Sie erscheinen wie eine reifere Entwicklungsstufe der Motive, welche die Kapitelle der Zwerggalerie zwischen den Osttürmen (Tf. XLVII 3 a, b u. h) aufweisen. Bei Zerlegung des Schmuckgebildes des Kapitells<sup>381</sup>) am südlichen Hauptportal der Klosterkirche Unserer lieben Frauen in Magdeburg, das dem ausgehenden 12. Jahrhundert zugeschrieben wird, erkennen wir merkwürdigerweise einerseits Formen des Bonner Kapitells Tf. LXXIX 1, andererseits Formen des rechten

Seitenportalkapitells Tf. LXXXII 7, dessen Blättergebilde besondere Analogien bietet mit dem Blatt überdeck des Chäloner Kapitells Tf. LXXV 2 und des Fragmentes der Liebfrauenkirche zu Maastricht Tf. XXXI 5. Im Kreuzgang zu Brauweiler (Tf. LXXXVII 8) und im ehemaligen Kreuzgang von St. Pantaleon zu Köln<sup>382</sup>) finden sich Adler-Kapitelle mit bekannter Motivform vor: überdeck aufgestellte Vögel, die mit gesenktem Kopf und nach vorn herabgebogenem Schnabel in den von ihren Fängen umkrallten Halsring beißen. Das ausfüllende Laubwerk des Kapitells und des zugehörigen Kämpfers hat beiderorts Zug um Zug auffallende Verwandtschaft mit dem Schmuck am rechten Chorportal von St. Gereon (Tf. LXXXII 7), während das linke Seitenportalkapitell Tf. LXXXII 6 in der Zier an ein Kapitell der Kirche (1. Hälfte des XII. Jahrh.) zu Laffaux (Tf. LXXXII 11) erinnert.

Tf. XLVII 3, die die Mehrzahl der Kapitelle der Zwerggalerie zwischen den Osttürmen wiedergibt, ist in ihren Einzelbildern nicht numeriert. Wir wollen deshalb die Kapitelle durch Buchstaben unterscheiden, indem wir von oben links nach rechts in jeder Reihe fortschreiten, sodaß z. B. das Kapitell mit der Grübchenanordnung in der obersten Reihe mit c, das Kapitell in der 2. Reihe am weitesten rechts mit h bezeichnet wird.

Sämtliche Kapitelle dieser Zwerggalerie zeigen eine vom Würfelkapitell abweichende Form. Alle sind mit einer breiten glatten Oberleiste wie in Klosterrath (Tf. XIX 2) geziert mit Ausnahme des Kapitells c Tf. XLVII 3 c, dessen Leiste normandisch geartetes Ornament aufweist. Alle Kapitellringe sind gleichmäßig mit kräftigem Wulst und unteren Plättchen ausgestattet. Die Kapitellkämpfer sind im Typus III des Klosterrather Langhauses profiliert. Obwohl der Schmuck der einzelnen Kapitelle unter sich verschieden ist, zeigt sich doch teilweise eine gewisse Verwandtschaft der Teile. Man vergleiche nur Kapitell a mit h, Kapitell d mit e und Kapitell c mit d und e!

Kapitell a zeigt ein höchst charakteristisches Gepräge. Das inmitten der Schauseite des Kapitells auf den Halsring gestellte Palmettenblatt, das mit überhängenden Palmettenblättern abwechselt, wie Kapitell h es gleichfalls zeigt, trägt über sich im Gleichgewicht zwei glatte Stäbchenvoluten, deren einwärtsgebogene Voluten rechts von einem Hohlstäbchen und links von einer Palmette getragen werden. Das inmitten aufrechtstehende kleine Palmettenblatt erinnert an die Palmette inmitten der oberen Hälfte des Kapitells der Liebfrauenkirche (Tf. XXXI 4) und jenes im Westraum von St. Servatius (Tf. XLI 5, 2. und 4. Reihe). Analogen überhängenden Blättern begegnet man im Mittelschiff der Kirche in Condé-sur-Aisne (Tf. XXX 5).

Die erwähnten Volutenstäbe, die an sich die Funktion des Lastentrags bedeuten sollen, nehmen in der Normandie<sup>383</sup>), in Doornyck (Tf. XXVII 2 u. 4 und Tf. III 3), in Nordfrankreich und im Soissonais-

gebiet (Tf. LI 2 und Tf. LXXXIX 11 u. 12) allmählich rudimentäre Formen an<sup>384</sup>) und bilden sich in Draht- und Fäden-Ornamente um (Tf. LXXXIX 9, 10 u. 13), die ihren Ursprung manchmal ganz verleugnen (Chivy Tf. XXI 5), meist aber, selbst in falscher Standentwicklung und in zweckwidriger Stellung noch erkennen lassen (Tf. LXXXIX 10, 17 u. 18).<sup>385</sup>)

Es mag überraschen, daß sich auch im Würzburger Gebiet, z. B. am Dom<sup>386</sup>), im Neumünster-Kreuzgang (Tf. XXXVIII 6 u. 7) und in der Schottenkirche zu Würzburg<sup>387</sup>), in der Pfarrkirche zu Heidingsfeld<sup>388</sup>), in der Prämonstratenser Abteikirche zu Oberzell<sup>389</sup>) in U. L. Fr. Kirche in Magdeburg<sup>390</sup>) und andernorts eine in geschlossener Art verwandte Drahtzier als Leitmotiv von Kapitell- und Basenornamenten vorfindet; und nicht nur das, auch sonstige Bauornamentdetails, die im Soissonais z. B. in Azy-Bonneil<sup>391</sup>), Daméry<sup>392</sup>), Coulonges<sup>393</sup>), Morienvall<sup>394</sup>), St. Thibault-de-Bazoches<sup>395</sup>) heimisch sind, tauchen am südlichen Ostturm des Würzburger Domes auf<sup>396</sup>).

Besonders schön geprägt und ausgestattet, fast schwebend kehrt das Volutenstäbchen-Motiv von St. Gereon in der St. Michaelskirche<sup>397</sup>) zu Hildesheim wieder, während ein dem Kapitell a im großen ganzen ähnlicher Schmuck in der unteren Kapelle der St. Lorenzkirche zu Grenoble<sup>398</sup>), die auf ein um 5 Jahrhunderte höheres Alter zurückblickt, nachweisbar ist. Kapitell b wurde in Verbindung mit Klosterrath (Tf. XVII 5), Maastricht (Tf. XLI 2) und Bonner Münster Kreuzgang (Tf. LXXVII 4) mehrfach erwähnt. Es wiederholt sich ebenso, doch anmutiger geformt, in der St. Jakobskirche<sup>399</sup>) zu Regensburg. Verwandte Zier trifft man am Portal in Laffaux (Tf. LXXXII 10), am Gesims (Tf. LXXXII 12) der Kirche zu Lhuys (2. Hälfte des XII. Jahrh.) und auf einem Kapitell in den Erdgeschoßarkaden des Ostchores des Bamberger Domes an und zwar bei einer Doppelreihe von breiten, starr geschnittenen Blättern, hinter denen oben eine ebenfalls starr geschnittene Rüsche emporsteigt (Hamann I Abb. 190), die jener über den Köpfen des Ripoller Meerweibchens und seines Gefährten entspricht (Tf. XXV 6), sowie überraschender Weise an einem Ornamentteil des Klosterrather Kreuzgangkapitells Tf. XII 5. R. Hamann bringt das erwähnte Motiv des Bamberger Kapitells in Verbindung mit einem Fries am Gebälk über der Nische des posaunenblasenden Engels (Hamann I Abb. 189) an der Galluspforte des Baseler Münster. Die Ripoller Rüsche kommt eher der Baseler als der Bamberger Rüsche gleich; das Bamberger Kämpfermotiv (Hamann I Abb. 190) erinnert an das Kapitell Tf. XXXV 1 des oberen Umlaufs in der Maastrichter Liebfrauenkirche und noch entschiedener an die von R. Hamann erwähnten Wechselburger Analogien, wobei an erster Stelle Hamann II Abb. 196 u. 201 zu verwerthen sind. V. Ruprich Robert bringt eine Abbildung des Portalkapitellbandes aus der normandischen Kirche zu Chambois<sup>400</sup>) (Oise) und betont dabei den Einfluß nordfranzösischer Kunst. Dieses Kapitellband zeigt

eine bemerkenswerte Verbindung der Motive des a- und b-Kapitells Tf. LXXX 7. Zierliche, in Form und Lage mit dem a-Kapitell übereinstimmende Volutenstäbchen lagern sich reihenweise über Blattgebilden, die jenen des b-Kapitells gleichen, aber durch einen anmutigen Wechsel von höheren und niedrigeren Blattgestaltungen ähnlich jenem des a-Kapitells Raum für den Aufsatz der Volutenstäbchen geben. Auch das Vaumoiser<sup>401</sup>) Kapitell hat in dieser Hinsicht Wertvolles zu bieten. Kapitell c gleicht im Auftakt dem Kapitell Tf. XXXI 1 der Liebfrauenkirche zu Maastricht und ist modifiziert in der St. Servatiuskirche (Tf. XVI 6), in Klosterrath (Tf. XLI 5) sowie im Bonner Münster-Kreuzgang (Tf. XL 6 u. Tf. LXXIV 2) zu schauen. Die auf dem Halsring angereicherten Grübchen am Kapitell c — mutmaßlich unter dem Einfluß der Goldschmiedekunst verwandelte Hohlblättchen — von den französischen Archäologen als *feuilles d'eau*, „Wasserblätter“<sup>402</sup>), bezeichnet — finden sich an gleicher Stelle u. a. bei Kapitellen in Maastricht Tf. XXXI 4 u. Tf. LXXII 6, im Kapitelsaal des Bonner Münsters (Tf. LXXIV 6). Die „Wasserblätter“ des d-Kapitells könnten mit jenen von Klosterrath (Tf. III 4), Doornyck (Tf. XXVI 4 und XXIX 2), Bonn (Tf. LXXIV 2 links und Tf. LXXVI 2) und Tongern (Tf. XLVI 7) unmittelbar und mit den Hohlstäbchen in Chivy (Tf. XXI 5), Klosterrath (XVII 1), Oldenzaal (XX 3), sowie mit den Hohlblättern in Berteaucourt (Tf. XX 5) und Maastricht (Tf. XLIII 5) artverwandt sein. Sie lassen sich vielerorts bei nordfranzösischen Kapitellen gleich oder ähnlich geformt in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts und später nachweisen.

Der breit in der Mitte des Kapitells d hinter der Hohlstäbchenreihe sich erhebenden, reliefmäßig ausgearbeiteten und abgefaßten Palmette ist rechts ein gleichgeformtes Gebilde zur Seite gestellt; dies kommt auch übereck am Kapitell e vor. Letzteres Kapitell wird von einem Doppelband mit kleinen eingestochenen Perlen umrahmt, während am Kapitell d ein vereinzelt Perlenband übereck aufgestellt ist, das genau so im Bonner Münster-Kreuzgang wiederkehrt (Tf. LXXIV 1). Diese Blätterform mit und ohne Umrahmung ist keine seltene Erscheinung. In Germigny-les-Prés<sup>403</sup>) kann man eine Verbindung mit den bekannten Volutenstäbchen an einem Kapitell des 9. Jahrh. beobachten. Im Soissonaisgebiet ist es vielerorts an Kapitellen aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts festzustellen, z. B. in Saint Thibault de Bazoches<sup>404</sup>), Tf. LXXXIX 14 u. 15 in Oulchy-le-Chateau<sup>405</sup>), in Berny-Rivière<sup>406</sup>) (Aisne), in Saint Jouin de Marne (deux Sèvres) Tf. LXXXV 3; in der Krypta von Montnotre-Dame<sup>407</sup>) (Aisne), aus der Mitte des 12. Jahrhunderts; in Bonn (Tf. LI 2), wo das mittlere Palmettenblatt jenem des St. Gereonkapitells a sowie jenem des Kapitells Tf. XXXI 4 der Liebfrauenkirche zu Maastricht sehr ähn-

lich erscheint. Man begegnet ihm weiter in Courville (Tf. LXXV 5 u. 6), im Doornycker Langhaus (Tf. XXIX 3 u. Tf. XXX 1) sowie in verfeinerter Ausarbeitung im Tongerner Kreuzgang (Tf. XLVI 5), wo es zwischen zwei Adler gestellt ist, ferner am Chorschranken-Kapitell in St. Jakob zu Regensburg (Hamann I Abb. 145). Im Zwickel zwischen den umrahmten Palmetten an der Stirnseite des Kapitells begegnet man einem Palmettenblättergebilde, das in Condé-sur-Aisne (Tf. XXX 5), in Bonn (Tf. LXXVII 2 u. 6), in Klosterrath (Tf. XIX 3) und a. O. wiederkehrt.

Kapitell f zeigt eigenartig halbkreisförmig gedrehte und durch parallele Furchen getrennte Strähnen, ein seltenes Motiv, das in fast gleicher Gestaltung am Dachgesims des Langhauses der Kirche zu Dhuizel (Aisne) wiederkehrt (Tf. LXXXV 5 rechts oben). In der gleichen Weise gedrehte, aber nur Viertelkreise beschreibende Rankenblätter treten im Chorumgang zu Morienvall<sup>408</sup>) und an der Außenseite des Langhauses (2. Geschoß) der Doornycker Kathedrale<sup>409</sup>) auf.

Das nächste Kapitell g zeigt unten eine Reihe von Hohlblättern mit Mittelrippen, die uns an Bonn (Tf. LXXVI 2), Gournay-en-Bray<sup>410</sup>) (Tf. LIX 6) und Doornyck (Tf. XXVI 4 rechts) erinnern, aber ebenso in Tongern (Tf. XLVI 7) und bei den mir bekannten, jedoch nicht veröffentlichten Fragmenten der Liebfrauenkirche zu Maastricht, hier in Doppelreihe als selbständiger Schmuck, anzutreffen sind. Die obere Reihe mit Rosetten und Rädchenfiguren hat Verwandtschaft mit Goldschmiedearbeiten, wie sie nach der Mitte des 12. Jahrhunderts an Skulpturen mannigfach verwendet wurden. Ich nenne z. B. Knechtsteden (Tf. XXI 2) und Segeberg<sup>411</sup>), wo die Rädchenfigur in Gips ausgearbeitet wurde. Das bizarre „originelle“ Vierkopfkapitell Tf. XLVIII 5 und dessen Analogien haben wir schon Seite 11 ausführlich berücksichtigt.\*) Was die Kapitelle der Zwerggalerie der Ostapsis anlangt, so möchten wir auf die Analogien in Maria-Laach<sup>411 a</sup>) (Zwerggalerie) und im Schloß Weissensee<sup>411 b</sup>) (Verließ des Bergfrieds) verweisen, sowie auf jene, die Seite 42 in Verbindung mit den Doornycker Kapitellen LXXII 4 u. 5 und jenen der Maastrichter Liebfrauenkirche (Tf. LXXII 6) sowie Seite 41 in Verbindung mit der Ostapsis der St. Jakobskirche zu Regensburg (Hamann II Abb. 123) erwähnt wurden. Hierzu kommen noch die aufrechtstehenden Palmettenblätter im oberen Teil des Bonner Kreuzgang-Kapitells Tf. LXXIV 5 links.

\*) Wir möchten berichtend und ergänzend darauf hinweisen, daß das Doppelkapitell Tf. XLVIII 7 nicht, wie dort erwähnt, in der Zwerggalerie zwischen den Osttürmen vorkommt, sondern einem Doppelsäulchen im nördlichen Turm der Ostapsis in Höhe der Chorgalerie aufgesetzt ist; ferner, daß das Übergreifen der Eckvolute auf einem gleichartigen Kopf in St. Jakob zu Regensburg (Hamann II Abb. 123) übereinstimmend wiederkehrt.

## 5. Odilienberg, St. Peter.

„Bei den Restaurationsarbeiten der 1880—1883 gründlich erneuerten St. Petruskirche“ — einer Ende des 10. Jahrhunderts ursprünglich erbauten rheinischen Basilika — „fand man teils unter dem Fußboden teils im Mauerwerk, das in den letzten Jahrhunderten beigefügt wurde, einzelne Bruchstücke von äußerst sorgfältig gearbeiteten Ornamenten. Vor der Vierung zeigten sich im Boden die Fundamente zweier Ambonen. . . Später fand man noch mehrere reich gearbeitete Teile, die zu den Ambonen gehörten, und zwar so vor, daß es möglich wurde, sich eine ziemlich genaue Vorstellung von der ursprünglichen Gestalt der Ambonen zu machen. Die Ambonen sind zweifellos erst nach der Vollendung der Kirche projektiert worden, da die Basis der Pfeiler durch dieselben teilweise verdeckt wird. Eine äußerst zierlich gearbeitete freistehende Piscina (Tf. XLV 6) gehörte wahrscheinlich zu dem Grabaltar, dessen Fundamente aufgedeckt waren; der Schaft und die Basen sind abhanden gekommen. Das schöne Kapitell Tf. XXV 7 aus rotem Sandstein gehört einer freistehenden Säule an. Die kleinen Rosetten sind auf allen vier Seiten verschieden; das Ornament jedoch wiederholt sich.“ Soweit L. v. Fisenne<sup>412</sup>). Das Ambobrüstungsstück (Tf. XLV 3 unten; Ligtenberg X 3) ist schon in Verbindung mit Klosterrath (Tf. XVIII 5) und Maastricht (Tf. XLII 3) Seite 34 erwähnt worden; ebenso Seite 41 die Piscina (Tf. XLV 6, Ligtenberg X 5) in Beziehung mit der Ornamentik dieser Kirchen (Tf. XVIII, XXXI 3 und XXXIX 5). Ein weiteres Ambofragment (Tf. XLV 3 oben) hat fingerförmig gegliederte Halbpalmetten, am kurzen Stiel von einer Muschelspange gefaßt. Sie richten sich rechts und links seitwärts nach oben und werden von einem doppelgegliederten Ring durchbohrt, der unten rechts und links durch doppelgegliederte Ringklammern auf der Unterlage fixiert wird. Hier zeigt sich unverhüllt eine innige Verwandtschaft mit der Piscina einerseits und andererseits mit den zwei erwähnten Analogien, während ein Bruchstück aus der Liebfrauenkirche Tf. XXXII 4 ein fast gleiches Gepräge aufweist. Die breitlappigen Blätter, deren hintere Hälfte nicht, deren vordere aber fingerartig gegliedert ist, kehren genau so am Giebelkamm des Maurinusschreines (Tf. LXIII 4), am Firstkamm des Heribertschreines (Tf. LXIII), an dem in dieser Hinsicht noch nicht besprochenen Fries des Maastrichter Altars (Tf. XXXIX 3), am Lütticher Fragment Tf. XL 2 u. 5 sowie in Maria-Laach (Tf. XXXIX 4 unten), in Unserer Liebfrauenkirche zu Magdeburg<sup>413</sup>) und in Chalons-sur-Marne (Tf. LXXXV 1) wieder. Ein drittes Ambofragment, das ich in Ermangelung einer richtigen Lichtbildaufnahme in der Zeichnung L. v. Fisennes wiedergebe (Tf. XLV 1), zeigt mehr in der Maske, weniger in den der Maske entspringenden Ranken eine gewisse Analogie mit der Kämpferzier

eines Kapitells Tf. XLV 5 der Kaiserpfalz zu Gelnhausen.

Der Odilienberger Maske mit Oberlippeneinkniff ist wie der mit vollständiger Hasenscharte versehenen Maastrichter Maske (Tf. XLII 2) eine Art Beffchen beigegeben — im Format kleiner als in Maastricht — worauf wir später noch zurückkommen werden.

Der eigenartige Kämpferschmuck (Tf. XLV 4) eines Kapitells der Gelnhauser Kaiserpfalz steht mit dem Schmuck der Odilienberger Piscina Tf. XLV 6 in interessanter, wenn auch nur mittelbarer Beziehung. Dort sehen wir das dankbare Bewegungs- und Durchkreuzungsmotiv, wie es an der Piscina, in Maastricht (Tf. XXXI 3 u. Tf. XXXIX 5) und in Maria-Laach (Tf. XXXIX 4) erscheint, in höchst merkwürdiger Weise gestaltet. Kreuzbogenbänder lagern stückartig der Kämpferfläche auf; ihre spitzen Enden werden von kleinen Muscheln gefaßt, während größere Muscheln die Lücke zwischen den Bogenstücken füllen. Je zwei neben den Bogenenden entgegengesetzt entspringende, einander sich nähernde Blätter von Palmettenumrißform sind den Kreuzbogenbändern gleichsam aufgeklebt; das rechte Blatt liegt in seiner ganzen Gestalt dem Auge des Besuchers frei, das linke hingegen streckt sich zwischen zwei Bogenbändern hindurch und läßt nur den Blattstiel unten und das breite Blattende oben erkennen.

In der Dekoration des östlichen Arkadenbogens der schon erwähnten Kirche zu Segeberg<sup>414</sup>) sind nicht wie bei der Piscina die Palmettenblätter sondern die Halbkreisbogen Träger des Durchkreuzungsmotives. Die Palmettenblätter selbst erinnern in ihrer fingerförmigen Gliederung und eigenartigen Auflagerung sowie deren vertiefter Umgebung lebhaft an jene des Klosterrather Kapitells Tf. XVIII 2

Das nach Ligtenberg (Tf. X 4 oben) auf Tf. LXXXII 2 unten abgebildete Brüstungsstück ist höchst wahrscheinlich nicht naturgetreu wiedergegeben; die unter Verwendung der Bruchstücke neu hergestellten Ambonen der Peterskirche lassen die Spitzen des Flechtwerkes vermissen, die ebenso bei den Zeichnungen des L. von Fisenne<sup>415</sup>) fehlen. Das dreisträhnige Flechtbandornament führt genau dasselbe Muster wie die neben einem Kamin der Gelnhauser Pfalz eingemauerte Tafel (Hamann I, Abb. 172); auch die Blattendigung des neuerstandenen Ambos ist identisch mit jener der Gelnhauser Tafel. Dieses auch „in Regensburg so beliebte Ornament“ (Hamann I S. 89) kehrt stark verwandt an der Holztüre in Maria im Kapitol<sup>416</sup>) sowie in den Zwickeln der Arkadenbogen im Mittelschiff der Kathedrale zu Bayeux<sup>417</sup>) wieder.

Das Friesornament (Tf. LXXXII 2 oben) zeigt im Grundmotiv sehr große Analogie mit dem Seite 54 schon erwähnten Schmuck der in gegenseitiger Verwandtschaft stehenden Kapitelle von Klosterrath (Tf. XIX 3), Maastricht (Tf. XLI 2), St. Gereon (Tf. XLVII 3 c),

Bonn (Tf. LXXVII 4), Hildesheim (Tf. XLVIII 1 u. 2) u. a. Dazu sei noch bemerkt, daß ein verziertes Konsölchen der ersten Galerie im Gehwerk der St. Gereonskirche ein ganz ähnliches Ornament aufweist.

Das „schöne“ Kapitell Tf. XLI 7 (Ligtenberg X 6) hat mit der Piscina manche gemeinsamen Merkmale aufzuweisen. Es stimmen Gliederung, Durchdringung und Umfang der Palmettenblätter und die Muschelgebilde, welche die Blättergruppe am Halsringe feststellen, überein.

Ein bandartig breiter, gleichmäßig geriefelter Stiel, der von einer viereckigen, mit „Sternen“ gezierten und an der Deckplatte abwärts hängenden Steinplatte fixiert wird, zweigt nach unten zwei auseinanderstrebende Blattlappen mit eingerollten Enden ab. An der linken Schauseite des bei Ligtenberg abgebildeten Kapitells erscheinen die Blattstiele zwischen Platte und Sternnagel fest eingeklemmt. — Die Lappen des zweiten Blätterpaares steigen steil staffelförmig an bis in die eingerollten Voluten hinein — bei Ligtenberg noch markanter hervortretend. Sie erinnern in dieser staffelartigen Formung und Bewegung etwas an Einzelheiten von Kapitellen der Kathedrale zu Doornyk (Tf. XXIX 1 rechts), der

Michaeliskirche zu Hildesheim (Tf. XLVIII 1 u. 2), der Kaiserpfalz zu Gelnhausen (Hamann II, Abb. 106 u. 107, Kapitele links, ganz oben unter der Deckleiste), ja selbst an St. Jakob in Regensburg (Hamann I Abb. 146), wo die Basis einer Säule, die das hier einschlägige Kapitell trägt, mit einer Eckzier ganz ähnlich jener der Klosterrather Kreuzgang-Base (Tf. XII 5) ausgestattet ist. Nach R. Hamann findet sich die Regensburger Blätteranordnung in verwandter Art an einem Kapitell der Gelnhauser Pfalz (Hamann I Abb. 147). Hier (Tf. XLV 7) ist von einer Umbeugung der Blattfläche um die Hauptnerven, wie sie bei der Piscina auffällt, nichts zu sehen. Dagegen sind die Blätter Tf. XLV 7 (noch deutlicher bei Ligtenberg X 6) bis in die Volute hinein von einer scharfkantigen Bandleiste umrahmt. Etwas Ähnliches zeigt Kapitell Tf. XXXI 2 der Liebfrauenkirche. Hier löst sich die Bandleiste vom fingerartig gegliederten Blatte los, um weiterschreitend selbstständig die metallische Spirale zu formen.

Eine überaus reiche Verwandtschaft des zuletzt genannten Odilienberger Kapitells soll im nächsten Kapitel, das von dem Kreuzgang zu Tongern handelt, sowie an weiteren Stellen berücksichtigt werden.

## 6. Tongern, Kreuzgang.

Wir lesen in der Gesta Abb. Trud. Continuatio Secunda Seite 360, daß Graf Gerard van Loon oder Looz am 2. August 1180, nachdem er tags zuvor das Heer des Lütticher Bischofs Rudolphus von Zaehringen angegriffen, von diesem nunmehr geschlagen und zur Flucht gezwungen wurde, dann aber mit wenigen Kriegern durch den Wald schleichend, die Stadt Tongern überraschte, in Brand steckte und dabei „das Monasterium beatae Mariae“ durch schweren Brand niederlegte, „gravi incendio absumit“. Der Cartulaire de Saint Lambert<sup>418</sup>) gibt an: Die Bischofswohnung, in nächster Nähe der Kirche gelegen, wurde am 31. Juli 1180 durch Gerard von Looz verbrannt.

In dieser Fehde, welche die ganze Provinz — „Provincia“ — heimsuchte, wurden in kurzer Zeit an 16 Orte mit den zugehörigen Kirchen verwüstet und eingeäschert. Gewiß ein trübes Bild dieser Zeit!

Die heutige Liebfrauenkirche zu Tongern und der anschließende Kreuzgang bilden ein bedeutendes Kunstdenkmal der gotischen Kunst. Dem gotischen Kreuzgang reiht sich an der Südseite ein im romanischen Stil erhaltenes Joch mit sehr schön gemeißelten Kapitellen an (Tf. XLVI 1).

Die oben erwähnten geschichtlichen Mitteilungen sind für uns von direktem Werte, da urkundliche Datierungen des Baues des Westteiles der Klosterrather Kirche, dann der Kirche von St. Odilienberg, der Liebfrauenkirche und St. Servatiuskirche in Maastricht

gänzlich fehlen. Wenn wir aus gutem Grunde glauben feststellen zu können, der Kreuzgang von Tongern sei innerhalb weniger Jahre, also im Anfange der achtziger Jahre neuhergestellt worden, so ermöglicht es uns der heute noch vorhandene Überrest des romanischen Kreuzganges der allgemeinen Datierungsfrage der uns beschäftigenden Ornamentik näherzutreten.

Zwei Kapitele Tf. XLVI 4 u. 7 sind wie ersichtlich mit dem Odilienberger Kapitell Tf. XLV 7 nahe verwandt. Die teils langgestielt herabhängenden, teils Voluten bildenden Palmettenblätter des Kapitells XLVI 4 werden nicht wie letztere in Odilienberg von einer scharfen metallischen Leiste begleitet, sind aber wie auf eine Platte gelagert, deren Umriß dem äußeren Umriß der Blätter folgt, eine Anordnung, die an das Klosterrather Kapitell Tf. XVIII 2 sowie an den oberen Abschnitt des Kapitells Tf. XLIX 1 an der St. Michaelskirche zu Hildesheim erinnert. Noch deutlicher tritt die gleiche Anordnung beim Kapitell Tf. XLVI 2 u. 3 hervor. Vier mit kleinen Perlen gezierte Dreiviertelbogen erheben sich über dem mit Wulst und unterem Plättchen profilierten Halsring, umsäumen in fließendem Rhythmus den Kapitellkorb und geben die Unterlage für frei herabhängende Palmettenblätter ab, deren unterste längste Lappen sich reizvoll entlang den Bogensäumen aufwärts kräuseln, fürwahr ein vornehmeres Bild als jenes des „schönen“ Odilienberger Kapitells. Es ist mir nicht gelungen, eine deutliche, mehr oder minder

geschlossene Entwicklungsreihe dieses Musters aufzufinden, obwohl anderswo einige Analogien entgegen treten, über die später noch zu berichten ist.

Man könnte wohl als stilverwandt ein Kapitell in Notre-Dame zu Chalons-sur-Marne (Tf. LXXV 2) erachten, das ähnlich breite, geriefelte Blätterstiele aufweist, aber in den endständigen Blättern ganz anders gestaltet ist und in dem übereck gestellten Blatt an das Fragment Tf. XXXI 5 der Liebfrauenkirche zu Maastricht, in der Stellung der drei Masken an das Klosterrather Kryptakapitell Tf. III 5 erinnert. Bei genauerer Zerlegung der Tongernschen Rankenanordnung wäre eine entfernte Verwandtschaft mit dem Klosterrather Kreuzgang-Kapitell Tf. XII 6 nicht von der Hand zu weisen, besonders, wenn man das mit Volutenstäbchen gezierte Kapitell Tf. XLVI 7 zum Vergleich heranzieht.

Ein merkwürdiges Kapitell der St. Peterskirche in Northampton (Tf. LI 8) stellt eine Mischform dar aus der Odilienberger und Tongernschen Anordnung einerseits und jener eines Kapitells in der hochsäuligen Kapelle des Klosters Unserer Lieben Frau zu Magdeburg<sup>419)</sup> andererseits. Die Ornamentation erstgenannter Kirche wurde v. Ruprich-Robert<sup>420)</sup> zufolge um die Wende des XI. Jahrhunderts umgestaltet und bereichert, „indem nunmehr Flechtbandmuster nebst Tier- und Menschenfiguren inmitten von Blattaufrollungen — für England etwas Seltenes — auftreten“. Ein Kapitell einer Wandarkadensäule im Regensburger Dom (Hamann I, Abb. 228) zeigt in entwickelterer Form eine überraschende Analogie. Am Kryptaeingang der im Anfang des 13. Jahrhunderts baulich erneuerten Kölner St. Andreas-kirche<sup>421)</sup> ist wohl ein jüngerer Vertreter anzutreffen; dagegen lieferte die 1195 geweihte Genter St. Bavo-Abteikirche bemerkenswerter Weise ein fast identisches Gegenstück (Tf. XLVI 3), das z. Zt. im dortigen „Musée lapidaire“ aufbewahrt wird.

Bei Kapitell Tf. XLVI 7 sind zwei mit Zickzackmuster gezierte Volutenstäbchen abwechselnd mit in Rippchen geteilten Hohlstäbchen auf den Halsring gestellt, während ein zweigeteiltes, paarig gelapptes Blatt, von der Rosette an der eingezogenen Deckleiste gefaßt, wie eine Girlande herabhängt und die Volutenstäbe überkreuzt. Wie ein Siegeszeichen erscheint das paarige, von einem schmucken Perlenband am Stiel fixierte, aus- und aufwärts strebende Blattgebilde des Kapitells Tf. XLVI 2. Es ist einer Platte aufgelagert, die als Doppelschild hervortritt und dabei den unteren Teil des Kapitellkorbes freiläßt. Ein teilweise versteckter Volutenstab, dessen Volute sich übereck nach außen einwärts biegt, fixiert Girlandenbogen und Perlenband. Das Perlenband erinnert an jenes des Segeberger Kapitells<sup>422)</sup> und der Hildesheimer Kapitelle Tf. XLVIII 1 u. 2, nur daß es sich hier nicht wie dort abwechselnd verdeckt und offen um den oberen Teil des Kapitellkorbes windet, sondern am Kapitellfuß die mehrfach gerillten, girlandenartig verbundenen und auf den Halsring

gestellten Muschel-Palmettenformen in anmutiger Weise durchflieht.

Wir möchten hierzu noch einige einschlägige Kapitelle vorführen. Zunächst Kapitell auf Tf. XLVI 1 am weitesten rechts: hier tritt vor der Mitte der eingezogenen Deckleiste, diese unten überschneidend, eine viereckige, durch eine Furche horizontal geteilte Kappe plastisch hervor. Ihr entquillen zwei Bänder mit gereihten Perlen; sie berühren übereck den Säulenring und steigen im Halbkreis zu der ebenso wie die Vorderschild-Kappe geformten Kappe der Seitenschilder empor. Die Bänder umrahmen eine Maske, die einen Löwenkopf darstellen mag; die Einzelheiten sind wegen der erheblich vorgeschrittenen Verwitterung schwer zu deuten. Doch sind noch Ohren, Nase, Glotzaugen und der tiefeingeschnittene, eigenartig geöffnete Mund zu erkennen. Das Interstitium der Perlenbänder wird von einem auf den Halsring gestellten Palmettenblatt, bestehend aus zwei Seitenblättern und einem Endblatt, gefüllt, wie an einem Gipsabguß im Musée du Cinquantenaire in Brüssel (Katalog Nr. 938) ersichtlich. Ein Säulchen-Kapitell am südlichen Querschiff der ehemaligen Templerkapelle zu Merlévéné (Morbihan) zeigt — in vereinfachter Bildung — eine übereinstimmende Anordnung. Statt Löwenköpfe sind menschliche Masken verwendet; die umrahmenden glatten Bänder schließen sich, paarweise unter der Deckplatte zusammenstoßend, der ganz schmalen Deckleiste an<sup>423)</sup>.

Abbildung Tf. XLVI 6 bringt ein Doppelkapitell, offenbar erst in jüngerer Zeit zusammengebracht. Auf dem rechten Kapitell erhebt sich vom Halsring aus ein langgestieltes Palmettenblatt vertikal nach oben und schlägt seine Blattfläche nach außen um einen perlengeschmückten Ring herum, dessen Umfang die ganze Korbhöhe des Kapitells beansprucht. Ähnlichem begegnet man an Galerie-Kapitellen des Kreuzgangs in Gernrode<sup>424 a)</sup>. Ein Fragment der Praemonstratenser-Abtei Oberzell bei Würzburg Tf. LXXXII 8. weist genau die gleiche Blattform auf, wie die um den Ring sich windenden Doppelblätter des vorhin erwähnten rechten Kapitells Tf. XLVI 6 nur mit dem Unterschied, daß sich die an beiden Enden mit Blattflächen ausgestatteten Stiele x-förmig kreuzen, ohne durch einen Ring oder ein anderes Zwischenglied zusammengehalten zu sein. Der Tongerner Ring am Kapitell Tf. XLVI 6 erscheint in ungerillter Form in Segeberg an einem Kämpfer des südlichen Vierungsbogens<sup>425)</sup>. Die Ringfüllung erregt unser besonderes Interesse. Wenn auch die verwendeten Blätter hier wie dort derselben Art angehören, ist doch ihre Führung ganz verschieden. In Tongern halten die Blattpaare breiten Abstand von einander, in Segeberg berühren sie sich in X-Form und werden überdies durch ein Querblatt miteinander verbunden, ein Motiv, wie wir es ebenso, nur ohne Ring in Laffaux<sup>426)</sup> auf einem Spitzbogengewölbe in vertikaler Wiederholung feststellen konnten.

Das linke Kapitell Tf. XLVI 6 haben wir bei der Beschreibung der Kapitelle im Bonner Kreuzgang (Tf. LXXVII 2 u. 6) unter Hinweis auf Condésur-Aisne (Tf. XXX 5) schon betrachtet. Es sei hier nur noch bemerkt, daß seine Besonderheit — hinter dem halbhohen Palmettenblatt in der Mitte ein schlankeres Palmettengebilde bis zur Stirnhöhe aufsteigen zu lassen — auch im Odilienberger Ambofragment wiederkehrt (Tf. LXXXII 2 oben).

Ich übergehe die Beschreibung sonstiger Tongerscher Kapitelle, schon wegen des ungenügenden mir zur Verfügung stehenden Bildmaterials, dann aber auch wegen der Kompliziertheit der verwendeten Motive, die uns zwar bekannt sind, aber an sich für unsere Arbeit ziemlich belanglos sind. Nur das Adler-Kapitell Tf. XLVI 5 sei erwähnt, da es an das Adlerkapitell des Münsterkreuzganges zu Bonn (Tf. LXXVIII 4) erinnert; das zwischen den Adlern aufgestellte Zierstück wurde bereits bei den Betrachtungen über St. Gereon Seite 58 angeführt.

Die kopflosen Vögel Tf. XLVI 1 — wohl Adler, öfters auch Taubengenannt, die in dieser Verstümmelung mehrmals vorkommen — setzen die Ständer auf den

Halsring und beißen, sonst tief vornübergebeugt, in den Halsring oder Palmettenstiel. Wir haben hier ein Motiv vor uns, wie es vor und nach der Wende des 12. Jahrhunderts sehr beliebt war und sowohl in der Goldschmiedekunst (s. die Säulchen-Kapitelle des Annoschreines Tf. LXXXIX 19) wie bei der Kapitellmeißelung vielfach verwendet wurde. Ich nenne das wunderschöne Kapitell im städtischen Museum zu Utrecht, das aus der dortigen Abteikirche St. Paul stammt (Tf. LXX 2), ferner Kapitelle aus Oberpleis (Tf. LXXXI 2 u. 3), solche im Querschiff der Kölner St. Andreaskirche<sup>426</sup>, am Kirchenportal zu Andernach,<sup>427</sup> am Portal (Tf. LXXXIV 1) und im Kreuzgang (Tf. LXXXVII 9) der Brauweiler Abtei-Kirche und im ehemaligen Kreuzgang der St. Pantaleon-Kirche<sup>382</sup> zu Köln, welche zwei letztere wir Seite 57 in Verbindung mit St. Gereon berücksichtigt haben. Im Maastrichter Museum und im Lütticher Diözesanmuseum (Sammlung Bonn) sind mir weitere Kapitelle begegnet, die mit diesem Schmuck in verschiedenster Weise belebt sind. Die Kapitelle von Utrecht und Oberpleis werden wir in Verbindung mit Lund und Mainz bei der Datierungsfrage näher berücksichtigen.

## 7. Lüttich, Diözesan-Museum.

Bei einem Besuche Lüttichs sollte man nicht versäumen, nachdem man das wohlbekanntes „Maison Curtius“ und das „Hôtel d'Ansembourg“ gekostet hat, auch das bischöfliche Diözesan-Museum zu besichtigen. Ich stieß dort in der „Salle lapidaire“ auf ein kleines Friesfragment Tf. XL 2, das auf ein anderes römisches Bruchstück Tf. LIV 1 gestellt war. Mich überraschte die sehr große Verwandtschaft der Palmettenblätter und des ganzen Palmettenmusters mit dem Maastrichter Altarfries (Tf. XXXIX 3) und zwar um so mehr, als sich ein zweites Fragment (Tf. XL 5) vorfand, das nach Aussage des Lütticher Universitätsprofessors Jos. Brassine gleichfalls wie das erste aus der Lütticher Kirche Saint Jacques entstammt und mit diesem als Reste einer Ambobrüstung zu deuten wäre. Die Palmettenblätter beider Fragmente (Tf. XL 2 u. 5) und ihre Stellung zu einander zeigen eine bemerkenswerte Übereinstimmung mit Einzelheiten des Reisestabes des hl. Servatius Tf. LXII 3 im Maastrichter Servatiuschatz und mit solchen des Chaloner Kapitell-Kämpfers Tf. LXXV 1 und des Gesimsfrieses am zweithöchsten Stockwerk der westlichen Seitentürme der Maastrichter Liebfrauenkirche. Der obere Teil des Fragments Tf. XL 5 läßt in vereinfachter Form — bei Außerachtlassung der Doppelringe — eine wesentliche Übereinstimmung mit der Zier der oberen Borde des im Provinzial-Museum zu Münster i. W. aufbewahrten Buchdeckels erkennen, welcher letzterer eine kunstvoll geschnittene „Majestas Domini“ zur Schau trägt und den von

Freckenhorst herrührenden sogen. „Liber Aureus“ birgt. Ad. Goldschmidt ist der Ansicht, jene Elfenbeinarbeit<sup>428</sup> sei um 1100 gefertigt und stamme unmittelbar oder mittelbar vom Niederrhein.

Das Hauptmotiv der erwähnten Lütticher und Maastrichter Friese kehrt lebhafter, verfeinert, anmutiger und vertiefter gemeißelt an den gegenseitig genau übereinstimmenden Friesen der aus Trachyt gearbeiteten Taufsteine der Kirchen zu Sieglar (Tf. LVI 3), Leuscheid<sup>429</sup>, Gummersbach<sup>430</sup> und Lindlar<sup>431</sup>) wieder. Der Fries am Andernacher Taufstein Tf. LVI 2 kommt den zuletzt erwähnten Friesen gleich; sämtliche Friese erscheinen zudem dem Friesfragment im Lütticher Museum (Tf. LIV 3) nahe verwandt. Es handelt sich hier um lauter mittelrheinische Taufsteine, die in den Anfang des 13. Jahrhunderts datiert wurden. Meines Erachtens ist von kunstgeschichtlicher Bedeutung der Umstand, daß im erwähnten Zeitabschnitt die Kirche in Sieglar vollständig von der Benediktiner-Abtei Siegburg abhängig war<sup>432</sup>, während sich in den Besitz der Kirche zu Leuscheid letztgenannte Abtei mit dem Bonner Cassiusstift teilte, und ferner, daß Gummersbach<sup>433</sup> und Lindlar<sup>434</sup>) Filialen der St. Severinkirche zu Köln waren.

Die Fragmente der Tf. LIV entstammen angeblich einem Chorabschluß oder „Cancel“, wie er dort benannt wird, der z. Zt. in „St. Jacques“ zu Lüttich aufgestellt war.

Fräulein Hélène van Heule, Licenciée der Kunstgeschichte und der Archaeologie, hat vor kurzem in

einer bemerkenswerten Schrift<sup>495</sup>) verschiedene der im Diözesan-Museum aufbewahrten Fragmente Tf. LIX u. Tf. LX als eine einheitliche Arbeit vorgeführt, die den Annalen des Lambertus Parvus zufolge der „Wand“ einverleibt war, die Abt Drogo († 1173) „aus polierten und skulptierten Steinen“ neben anderen Verschönerungsarbeiten in seiner Kirche errichten ließ. Drogo wetteiferte wohl mit dem zeitgenössischen Abt Wiricus von St. Truiden in bezug auf kunstvolle Ausstattung ihrer Kirchen und Klöster, wobei ihn aber Wiricus nach dem Be-

richt der genannten Trudoner Annalen glänzend übertraf.

Obwohl die von mir in Bild und Wort vorgeführten Fragmente Tf. LIV u. Tf. LV nicht unmittelbar auf Klosterrath Bezug haben, erschienen sie mir wegen ihrer mannigfaltigen und prunkvollen Ausgestaltung doch wertvoll genug, um sie bei dem gegenwärtigen Anlasse weiteren Kreisen vorzuführen, als es die van Heulesche Schrift ermöglichte. Im nächsten Kapitel über Lüttich ist mir nochmals Gelegenheit gegeben, die bedeutungsvollen Kunsterzeugnisse zu würdigen.

## 8. Schwarzrheindorf, Doppelkapelle.

Einige in Dehios Geschichte der deutschen Kunst<sup>496</sup>) abgebildeten Kapitelle der Zwerggalerie von Schwarzrheindorf haben mich durch ihre bemerkenswerte Struktur veranlaßt, Schwarzrheindorf selbst aufzusuchen, in der Erwartung, dort wertvolles Vergleichsmaterial für die in der Maasgegend auftretenden Motive zu finden und dadurch die Frage ihrer Herkunft und Datierung zu fördern. Denn im Gegensatz zu allen bisher besprochenen Baudenkmalern kann sich Schwarzrheindorf einer festen Datierung rühmen. Ich übergehe die Beschreibung der Doppelkirche, die in der Anlage der Unterkirche — im Ostteil drei Conchen, deren zwei in die gerade Seitenmauer eingeführt sind — ganz übereinstimmt mit der Choranlage der gleichfalls 1151 geweihten, jetzt verschwundenen Probstei-Kirche St. Nicolas en Glain bei Lüttich, die zudem eine Zwerggalerie über der Apsiswand aufwies. Der Lütticher Bischof Henricus von Leyen, der mit Abt Wibbo von Stablo und Corvey Ratgeber König Konrads war und mit beiden der Weihe in Schwarzrheindorf beiwohnte, nahm die Weihe der St. Nicolaskirche vor.

In der Ostapsis der Schwarzrheindorfer Oberkirche begegnen wir rechts und links je zwei Eckkapitellen, deren Kämpfer die gleiche Profilierung aufweisen, wie sie im Mittelschiff der Liebfrauenkirche zu Maastricht (Tf. XXXI) zu finden ist, nur mit dem Unterschied, daß hier in Maastricht der vertikale Teil etwas niedriger geformt ist.

Kapitell Tf. LII 6 (rechts vorne) zeigt übereck den gemeinsamen, nach unten gerichteten Kopf zweier seitwärts gestellten Vogelkörper, die man mit dem Maastrichter St. Servatius-Kapitell Tf. XLIII 2 vergleichen könnte, auch hinsichtlich der zwischen dem Gefieder sich biegenden, seitwärts emporsteigenden Ranke, wie sie sich auch bei Kapitell LII 7 vorfindet.

Das zweite rechte Eckkapitell Tf. LIII 1 zeigt eine ausgesprochene Verwandtschaft mit Kapitell Tf. XXX 1 der Maastrichter Liebfrauenkirche sowie jener in der Zwerggalerie zwischen den Osttürmen von St. Gereon (Tf. XLVII 3c). Kapitell Tf. LIII 2, das in der Schwarzrheindorfer Zwerggalerie — Nordseite<sup>497</sup>) — fast genau

so wiederkehrt, nur daß hier der Löwenschweif sich anders schwingt und sein Ende die spulförmige Gestalt wie beim Maastrichter Ungeheuer (Ligtenberg XVIII 2), beim Evangelisten-Symbol (Ligtenberg XII 3) und beim Löwen am Simson-Tympanon des Breusder Portals (Ligtenberg XXV) aufweist, erinnert an den schräg stehenden, oben und unten Sprossen treibenden Baum des Klosterrather Kryptakapitells Tf. III 1 und 2. Der Baum ist dort fast wie eine Standarte aufrecht gestellt und weist deswegen auf das Kapitell der Doornycker Porte Mantile (Tf. V 1) hin, nicht minder auf das am nördlichen Westturm der Benediktiner-Abteikirche Brauweiler eingemeißelte Evangeliensymbol Tf. LIX 2. Sämtliche „Standarten“ zeigen überdies eine Form gelappter Blätter, die jener der Odilienberger Piscina Tf. XLV 6 ähnlich erscheint.

Kapitell LII 7 — das hintere linke in der Apsis — zeigt einen im Verhältnis zur Weintraube ganz kleinen pickenden Vogel mit grobgemeißelten schuppenartigen, kranzförmig steil übereinander gestellten Federn, die bis an den nackten Kopf reichen. Hoch übereck ist ein Doppelpalmettenblatt zu sehen, dessen Ranken paarig die auf dem Halsring angereihten, uns schon bekannten Muschelblätteregebilde abwechselnd nach vorn und hinten durchbohren. Verwandtes in der Blätterform bietet das Fragment der Liebfrauenkirche Tf. XXXIII 2, dessen blattragende Ranken und ebenso die übereck stehenden Ranken am C-Kapitell von Klosterrath (Tf. XVIII 2) nach Durchquerung der fassenden Ringe oder Hakenringe sich weiter seitwärts wenden und auch darin dem Schwarzrheindorfer vergleichbar sind.

Andreas Simons Sammlung der „Werke des Mittelalters in Rheinland und Westphalen“ handelt im 1. Heft von der Doppelkirche zu Schwarzrheindorf und enthält neben erläuterndem Text verschiedene vom Verfasser selbst aufgenommene und vorzüglich auf Stein gezeichnete Blätter, wobei er nach seiner Angabe „bestrebt war, die Kapitelle möglichst genau, auch die Mängel ihrer Ausführung darzustellen, „indem nur dieses ein Urteil über die Kunststufe der Zeit

geben kann<sup>438</sup>). Die Einzelheiten entsprechen durchaus der Wirklichkeit, sodaß es mir bei Ermangelung sonstigen guten Materials ebenso vorteilhaft wie notwendig erscheint, Simons Aufnahmen und Zeichnungen meinen Betrachtungen zugrunde zu legen.

Tafel 2, 3, 7 und 10 seines 1846 veröffentlichten Werkes, bei uns Tf. LII 2 und Tf. LXXXIII bringen verschiedene Basen und Kapitelle der Zwerggalerie, die mit weiteren dem gleichen Werke entnommenen Details in Verbindung mit den von uns vorgeführten Klischees es ermöglichen, die Bauplastik Schwarzhendorfs vergleichender Weise zu betrachten. Wir haben die Simons Werk entlehnte Abbildung Tf. LII 2 durchnumeriert und zwar in der Weise, daß wir in der oberen Reihe links mit Buchstabe a begannen und nach rechts weiterführen und es so auch in der 2. Reihe hielten. Tf. LII 2a z. B. bedeutet also das Kettenringkapitell, Tf. LII 2g das Löwenkapitell. Auch die Figur 240 aus dem Werke „Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Bonn“<sup>439</sup>) werden wir in gleicher Weise verwenden.

Wir beginnen mit der Zwerggalerie. Die Kapitelle Tf. LII 2a und b sind, wie leicht ersichtlich, einander sehr verwandt und entstammen wohl einer Hand. Man vergleiche beide mit dem Kapitellkämpfer in Chalons-sur-Marne (Tf. LXXV 1), dem oberen Abschnitt des Klosterrather C-Kapitells Tf. XVIII 2, mit dem St. Servatiuskapitell Tf. XLII 3, dem Fragment der Liebfrauenkirche zu Maastricht Tf. XXXI 5, mit Odilienberg (Tf. XLV 3), Lüttich (Tf. XL 2), Tongern (Tf. XLVI 7) und mit dem Kreuzgangfragment des Prämonstratenserklosters zu Oberzell bei Würzburg Tf. LXXXII 8. Letztere Verwandtschaft ist umso auffälliger, als ein zweites Fragment des Oberzeller Kreuzganges<sup>440</sup>) sich verwandt zeigt mit den Schwarzhendorfer Kapitellen Tf. LXXXIII 2 und 9c und Tf. LII 2b. Ersteres Kapitell hat sein Analogon im rechten Altarsäulchen-Kapitell der Kirche zu St. Marguérite-sur-Mer<sup>441</sup>) bei Dieppe (Seine inférieure, während das äußerste linke Säulchenkapitell des Altars erstaunlicherweise ein Gegenstück bildet — wenn der Holzschnitt nicht irreführt — zu einem Kapitell der Vorhalle der Wechselburger Schloßkirche (Hamann II. Abb. 199) und zwar in höherem Grade als das von R. Hamann angeführte Kapitell in der St. Trinité-Kirche zu Caen (Hamann II. Abb. 197), das eine normandische Verwandtschaft aufweisen soll.

Das mit Doppelringketten geschmückte Kapitell Tf. LII 2c ist identisch mit dem Fragment der Liebfrauenkirche Tf. XXXII 3; auch kehrt dieses Motiv am Nordportal der St. Jakobskirche zu Regensburg (Hamann I. Abb. 39) und in Courville (Tf. LXXV 5) übereinstimmend wieder. Ungegliedert und flach kehrt dieses Kettenmotiv im Soissonaisgebiet als Kämpferschmuck der Kirchen in Fontenoy<sup>442</sup>), in Trucy<sup>443</sup>) und in Chelles<sup>444</sup>) — hier teilweise als Perlenband ver-

wendet — wieder. In vielfacher Verschlingung läßt es sich an Kapitellen in Morierval<sup>445</sup>) und, wie Seite 32 erwähnt in der normandischen Kirche zu Gournay-en-Bray und im Chivy Langhaus<sup>446</sup>) (Aisne), an beiden letztgenannten Orten in übereinstimmender Form beobachten.

Kapitell Tf. LII 2d gleicht hinsichtlich seiner Halbringe und seiner den Vorder- und Hintergrund füllenden Blätter in auffälliger Weise dem Maastrichter Fragment Tf. XXXII 4 und dem Odilienberger Kapitell Tf. XLV 3 oben, nur daß bei den beiden letztgenannten Kapitellen die Nebenbogen durch Palmettenblätter, die der Hauptbogen durchbohrt, dargestellt werden. Das vollständige Schwarzhendorfer Kreuz-Bogenmotiv kommt jedoch ohne Blätterwerk genau so im Bonner Münster vor (Tf. XLII 7). Auch erinnert es lebhaft an einen Zwickelabschluß der Arkadenbogen im Mittelschiff der Kathedrale zu Bayeux<sup>447</sup>), wo ein vierfach gerilltes Kreuzbogenmotiv in drei Doppelreihen auftritt und in seiner Eigenart wie ein Abkömmling der soeben erwähnten Ringketten anmutet. Merkwürdigerweise zeigt der Schmuck zweier Kapitelle des Mittelschiffes der Kirche von Chivy<sup>448</sup>) eine Vereinigung des Ringketten- und des Kreuzbogenmotivs, indem letzteres, dem Halsring aufgestellt, über sich die Ringketten trägt.

Kapitell Tf. LII 2d zeigt übereck Masken, die — bei fehlendem Unterkiefer — mit breiter Oberlippe, Hasenscharte und Glotzaugen sowie mit vorgelagerter Palmettenzunge ausgestattet sind. Beide Eigentümlichkeiten kehren am Kapitell Tf. XLII 2 im Westwerk von St. Servatius und in der Maastrichter Liebfrauenkirche (Tf. XXXIII 8 und 9 und Ligtenberg XVIII 4) wieder; dagegen findet sich die besondere Blätterform am Ende des dem Maskenmunde entspringenden Doppelringstückes, wie am Maastrichter Kapitell, am Doornycker Taufstein zu Ryssel Tf. XXXIV 4, sowie annähernd am Kapitell Tf. XXIX 5 links der Doornycker Kathedrale und am Klosterrather Kryptakapitell Tf. II 4 vor.

Das Adlerkapitell (Tf. LII 2f. und Tf. LXXXIII 7), dem wir im Kreuzgang zu Tongern (Tf. XLVI 1) schon begegneten, wobei an der Hand weiterer Beispiele darauf hingewiesen wurde, daß dieses Motiv in einer bestimmten Zeitepoche mit Vorliebe Anwendung fand, zeigt zwei kopfstehende Vögel mit starken Zehen und derbem Schnabel, die die in einem Muschelblatt endigenden Doppelranken kräftig fassen. In der Form ähnlich und gleichwertig ist das Muschelblatt dem übereck gestellten Blatt des Kapitells in Notre Dame zu Chalons-sur-Marne (Tf. LXXV 2), des Maastrichter Fragments Tf. XXI 5 und sonstiger Erzeugnisse der Maas- und Rheingegend. Bei sorgfältiger Betrachtung verrät das Gefieder des Schwarzhendorfer Vogel-paars eine besondere Eigenart: Der Federschmuck, der bis an den raubvogelartigen Kopf heranreicht, bildet parallele Reihen von Sechsecken, die sich wie Bienenwaben lagern und gegenseitig ergänzen.

Diese typische derbe Kerbschnitt-Meißelung und diese Anordnung des Gefieders ist fast identisch mit jener je eines Kapitells in St. Servatius (Tf. XLI 4 rechts) sowie der Liebfrauen-Kirche (Tf. XXXIV 2 rechts und Tf. LXXXIV 3) zu Maastricht. Sie ist auch an einem Fragment, das am nördlichen Portal des Lunder Domes vor der Restaurierung eingemauert war<sup>449</sup>) und Johannes den Täufer mit Lamm und Kreuz vorführt, anzutreffen. Der gleiche Geierkopf (Tf. LII 2f) dagegen — man beachte das Schwarzhindorfer Kapitell Tf. LII 2f. links — findet sich in der Maastrichter Liebfrauenkirche (Tf. XXXIII 4), während die gleichen Tatzen am Maastrichter Kapitell Tf. XXXIII 3 zeigen. Die in Maastricht am Kapitell Tf. XXXIII 4 zu beobachtenden rosenkranzförmigen Fänge mit spitzen eingestochenen Nadelkrallen kehren an einer Säulenbase der Zwerggalerie (Tf. LII 2i) wieder.

Das Widderkopfkapitell Tf. LII 4 zeigt in der Anordnung Analogie mit dem Kapitell Tf. XLVI 1 (rechts) im Kreuzgang zu Tongern, während der Kopf rechts am Affen-Kapitell Tf. LXXXII 3 der Maske des eben genannten Kapitells von Tongern ähnlich erscheint. Die linke Seite des Affenkapitells Tf. LXXXIII 3 und Fig. 240 a<sup>450</sup>) zeigt in der Ausarbeitung des Schlangengebändiger-Motivs, besonders in der Art, wie die Ungeheuer den Kopf des Bändigers bedrohen, eine auffallende Verwandtschaft mit dem Kapitell Tf. LXXXIV 4 der Außenapsis der Maastrichter Liebfrauenkirche und mit jenem in der Kirche Martin-Vast<sup>451</sup>) (Manche), hier allerdings mit einfacher Gestaltung des Motivs. Die Drachenschlange war bei dem Schwarzhindorfer Meister wohl sehr beliebt; denn sie kehrt an den Galeriekapitellen zweimal wieder — bei Tf. LXXIX 2 und P. Clemen Fig. 240 c — dort in lebhaften Windungen, hier gelassen, offensichtlich zur Freude der Bänder widerstandlos sich gebend. Kapitell Tf. LXXXIII 10c zeigt eine auffallend ausgeprägte Verwandtschaft mit Tongern (Tf. XLVI 7) und Odilienberg (Tf. XLV 7), die weniger betont bei den Kapitellen Tf. LII 5 und Ligtenberg XXIV 1 wiederkehrt. Die Kappe des eben erwähnten Schwarzhindorfer Kapitells ist an gleicher Stelle, nämlich unterhalb der Deckleiste — im Gegensatz zu den Kapitellen in Tongern Tf. XLVI 1 u. 4, wo sie auf der Deckleiste ansetzt — an einem Kapitell des Neumünster-Kreuzganges zu Würzburg (Tf. LXXXVIII 5) zu finden, wo sie eine Doppelpalmette zusammenhält, der wir schon auf Tf. XL und Tf. LXXXVI begegnet sind, nur daß sie dort in Umkehrung erscheint und in ihrem Zwickel ein Blattgebilde ähnlich jenem im Zwickel des Helmstadter Kapitells im Würzburger Luitpoldmuseum Tf. XL 4 aufweist. Die Kapitelle Tf. LXXXIII 1 weisen in der anmutigen Weiterentwicklung des Tongernschen Motivs (Tf. XLVI 4) auf den Kapitellschmuck einer Wandarkade im südlichen Nebenchor des Doms zu Regensburg (Hamann I. Abb. 228) und zu Bamberg

(Marburg 80) hin; was bei der Besprechung von Tongern (Seite 61) nur geahnt werden konnte, tritt jetzt mit größerer Bestimmtheit hervor. — Kapitell Tf. LXXII 8 möchte ich als eine weitere Entwicklungsstufe des Motivs der Odilienberger Piscina (Tf. XLV 6) deuten, Kapitell LXXII 7 hingegen als eine Analogie des Kapitells in der Seitenempore des Westwerks im Langhaus der Liebfrauenkirche (Tf. LXXII 6). Man beachte besonders die linke Seite und zwar insoweit, als die auf den Halsring gestellte Grübchenreihe sich in die Muschelreihe des Odilienberger Kapitells Tf. XLVI 6 und des Bonner Münsterkreuzgang-Kapitells Tf. XX 1 verwandelt hat. Fünf im Germanischen Museum zu Nürnberg aufgestellte Säulchen, die angeblich der dortigen Burg entstammen, tragen vollkommen übereinstimmend gemeißelte Kapitelle, welche in allen Einzelheiten ihrer Ornamentierung dem Schmucke des Kapitells Tf. LXXXII 7 nahe verwandt sind, in der Ausarbeitung jedoch eine reifere Stufe darstellen. Das Säulchenkapitell LII 8 erinnert in dem Bewegungs- und Durchschlingungssystem der Ranken und in der Austrittsform der Blätter an die Maastrichter Figuren-Kapitelle Tf. LXXXI 6, 7 und 8 und Ligtenberg Tf. XV 1, nur daß hier Ranken- und Blätterwerk reicher und mannigfaltiger gestaltet sind.

Die Verbindung zwischen dem älteren Teil und dem neuen Anbau in der Schwarzhindorfer Unterkirche wurde durch eine dreifache Bogenstellung hergestellt, deren mittlere überhöht ist wie in St. Michael zu Fulda. — Das Ganze wird, wie P. Clemen sich äußert, „von vier Säulen getragen, die bis auf die vierte der Nordseite, an norditalienische „ravennatische“ Formen erinnernde, merkwürdig reiche, flache Blattkapitelle tragen“<sup>452</sup>) (Tf. LIII 6, 7). Die Kapitelle sind unter der Deckplatte eingezogen und haben je zu zweit mit Taumuster gezierte Astragalen<sup>453</sup>). Das in zweifacher Anordnung nebeneinander wiederholte Blattmotiv (Tf. LIII 6) erinnert an die Zier der Urceller Mittelschiffskapitelle Tf. LXI 1, nur daß hier die Blätter sich weniger kräuseln, ferner an das mit Urcel verwandte Kapitell<sup>454</sup>) auf dem Emporengeschoß des Chors der Laoner Kathedrale. Verwandtschaft mit einem Andernacher Südportalkapitell (Tf. LV 5 am meisten links) scheint mir nicht ausgeschlossen, dagegen eine solche mit Säulchenkapitellen des Lütticher „Cancels“ (Tf. LIV 2 und Tf. LV 3) sehr fraglich.

Das 4. Kapitell — an der Nordseite<sup>455</sup>) — erinnert an Kapitelle der Zwerggalerie in der Ostapsis von St. Gereon (Tf. XLVII 1) und in vereinfachter Form an ein Kapitell im Erdgeschoß der Doornycker Kathedrale (Tf. LXXII 4). Die jenem Kapitell entsprechende Base, sowie die erste Base an der Nordseite (Tf. LIII 5 c und f und Tf. LII 1) tragen als Eckzier ein Muster, das an den Bonner Münster-Kreuzgang (Tf. LXXVIII 6), an Klosterrath (Tf. XXIV 4) und St. Gereon<sup>456</sup>) erinnert. Das Eckblatt der zweiten nördlichen

Säulenbase (Tf. LII 3) erscheint mit dem Eckblatt je einer Base<sup>457</sup>) im nördlichen Querhausarm der Laoner Kathedrale (nach E. Gall 1170—1180 datiert), im Chor der Prämonstratenser-Abtei-Kirche zu Dommartin (1163)<sup>458</sup>) sowie am Fuß des Weihwasserstocks in Notre Dame-en-Vaux zu Châlons sur Marne (Mitte XII. Jahrh.<sup>459</sup>) identisch.

Nach normandischer Übung sind unter den Bogenfries im zweiten Geschoß des gewaltigen Vierungsturmes Konsölchen gestellt, die mit Ausnahme von vier skulptierten Kragsteinen an der Südseite (Tf. LIII 4 a, b, d und e) und von zweien an der Nordseite (Tf. LXXIII 5 und 6) profiliert und flach gehalten erscheinen. Eines (Tf. LIII 5e) trägt den Widderkopf des Zwerggalerie-Kapitells Tf. LII 4; ein zweites (Tf. LII 5b) hat große Verwandtschaft mit einem Maskenfigürchen (Tf. XXXIX 4), das im Kloster Maria Laach als angebliches Fragment des ehemaligen dortigen Kreuzgangs aufbewahrt wird. Die gleiche Maske kehrt an einem Kapitell in der Westwand des südlichen Querhausflügels der Abteikirche wieder<sup>459</sup>). Inmitten der dreisträhnigen Rankengruppe, die der Maria Laacher Maske entspringt, findet sich ein Blattmotiv, das identisch am Kapitell-Kämpfer der dortigen Ostapsis vorkommt<sup>460</sup>), während dieses Kapitell selbst ein Blattgebilde trägt, das in gleicher Form das Fragment des Laacher Kreuzgangs schmückt (Tf. XL 1) und dessen Analogien im Münsterkreuzgang zu Bonn (Tf. LXXVI), in Mauresmünster<sup>357</sup>), in St. Michael zu Hildesheim (Tf. XLIX 1) und andernorts überraschenderweise auftreten, wie wir schon früher erwähnt haben. Das Dachgesims an der Nordseite der Oberkirche, das nach nordfranzösischer und normandischer Art von flachgehaltenen Konsölchen getragen wird, hat noch zwei ursprüngliche Ziermuster aufzuweisen (Tf. LIII 3 rechts). Die als Gesimsornament wohl äußerst selten auftretende Schmuckform an gleicher Stelle auch andernorts ausfindig zu machen, ist mir nicht gelungen. Sie schließt sich aber in der Form dem Ornament der oben erwähnten Konsölchen Tf. LXXXIII 4 und 6 an, die ihrerseits dem Schmuck der Doornycker Kapitelle Tf. LXXII 4 und 5 und der Kapitelle in der Ostapsisgalerie von St. Gereon (Tf. XLVII 1) gleichen. Die herzförmige Klammer, welche die glatten Volutenstäbchen faßt, läßt sich deuten als ein in der Form vereinfachtes Muster der Blätterklammern, denen wir in Klosterrath (Tf. XVIII 2), in Maastricht (Tf. XXXIX 3) und in Schwarzrheindorf selbst (Tf. LII 2) begegneten.

Der Fries am Dachgesims (Tf. LIII 3 links) der Zwerggalerie zeigt ein Klötzchenmotiv, wie es in der-

selben Form am Dachgesims des Langhauses und der Westtürme der Maastrichter Liebfrauenkirche<sup>461</sup>), des Westturmes der Jakobikirche zu Lüttich (um 1180) und der Ostapsis der Maria Laacher Kirche sowie am Portal- und Bogenfries des Paradieses dort wiederkehrt<sup>462</sup>).

Im nördlichen Seitenschiff der Schwarzrheindorfer Kirche öffnet sich ein Portal, das eine seltsame Umrahmung zeigt: einen großen einzigen Sturz, der unten von drei Bogen ausgeschnitten und in dem im leicht vertieften Schachbrettfries der Rundbogen betont ist<sup>463</sup>). In der merkwürdigen Eigenart der Schachbrettmeißelung erinnert der Fries an ein Portaltympanon der Kathedrale zu Norwich<sup>464</sup>) (England), dessen Umrahmung dem Ziermotiv der Deckleiste des St. Gereoner Kapitells Tf. LVII 3c verwandt erscheint.

Ein in der Schwarzrheindorfer Kirche aufbewahrter Stein Tf. LII 4 erinnert in der Anordnung des Rankenmotivs an das Seitenbild eines Kapitells Tf. XLII 2 der St. Servatiuskirche zu Maastricht, nur daß die Hauptranken sich nicht kreuzen wie dort und in Klosterrath (Tf. XLII 3), Straßburg (Tf. VIII 1), in Doornyck (Langhaus der Kathedrale) und an der Nikasiuselfenbeinplatte Tf. LXXXVIII 2 des Doornycker Evangeliars. Das eben erwähnte Diptychon wird von Adolph Goldschmidt der berühmten Doornycker Schule zugewiesen und soll um 900 entstanden sein; nach E. Soil de Moriamé<sup>465</sup>) soll es dem 11. Jahrhundert angehören. „Bei den Stücken der Doornycker Schule“ — führt dieser weiter aus — „spielt das Blatt- und Rankenwerk eine große Rolle<sup>466</sup>).“ Die Linienführung und die Beugung der Ranken, die ihre Palmetten abwechselnd nach oben und unten entsenden, kommt bei den älteren karolingischen Stücken überhaupt nicht vor, soll aber, wie Ad. Goldschmidt<sup>467</sup>) behauptet, bei der spätromischen Ornamentik und zwar gerade bei einigen Diptychen gebräuchlich gewesen sein. Wenn der letztgenannte Autor sich aus diesem Grunde veranlaßt sieht, eine direkte Beeinflussung durch spätromische Vorbilder anzunehmen, obwohl ihm auch eine gewisse Verwandtschaft mit den Werken der jüngeren Metzger Schule um die Wende des 9. Jahrhunderts nicht ausgeschlossen erscheint<sup>468</sup>), so möchte ich demgegenüber die Aufmerksamkeit auf die noch offen gelassene Frage der Herkunft des Doornycker Baumotives lenken und zur Erwägung stellen, ob nicht etwa im Nikasius-Buchdeckel oder in diesem nahestehenden Elfenbeinarbeiten das Prototyp des Doornycker Motivs und jenes von Klosterrath (Tf. II 5) sowie anderen verwandten Motiven in Nordfrankreich usw. zu suchen wäre.

## 9. Die Wartburg.

Die vorausgehenden Abschnitte waren geschrieben, als ein glücklicher Zufall mir Georg Voß' „Die Wartburg“ (Deutsche Bauten, II. Band)<sup>469</sup> bescherte. Das handliche, mit vielen vorzüglichen Abbildungen ausgestattete Büchlein bietet in seinem bündigen Text manches Wertvolle zum Verständnis des äußeren und inneren Aufbaues des Landgrafenhauses. Meine höchste Aufmerksamkeit erregten die ganz kurzen Abschnitte über „die älteste Baugeschichte der Wartburg“ und „das Landgrafenhaus und der Meister von Schwarzrheindorf“ und zwar insofern, als der Verfasser das Wirken des großen Meisters und seiner Werkstatt, dem das Landgrafenhaus der Wartburg und die Nikolaikirche in Eisenach zu danken ist, auch in Schwarzrheindorf erkennt. Letzteres wäre ein Werk seiner Jugend, erstere Bauten Schöpfungen seines Alters, wobei auch das reifere Können einer vorgeschrittenen Zeit der romanischen Baukunst zur Geltung komme. Ausführlicher ist diese Ansicht bereits vertreten und begründet in einem 9 Jahre älteren Werke des Verfassers<sup>470</sup>, das, reich dokumentiert und vornehm illustriert, als Muster einer Monographie anerkannt werden sollte.

Die Übereinstimmung zwischen Schwarzrheindorf und der Wartburg wird teils in den architektonischen Merkmalen, teils in den ornamentalen Eigenschaften gefunden. Der Zusammenhang der Wartburg mit der Eisenacher Nikolaikirche (urkundlich 1182 im Bau) ergibt sich<sup>471</sup> u. a. aus der Übereinstimmung eines Säulchenkapitells der Nikolaikirche (Tf. LXXXVI 4) mit einem Greifenkapitell an der Laube vor dem Speisezimmer des Landgrafenhauses (Tf. LXXXVI 5) sowie aus einer Eigenart der Deckplatte dreier Kapitelle der Nikolaikirche — einer im flachen Bogen geschwungenen Wölbung an der Unterkante — die sich bei fast allen Kapitellen des Landgrafenhauses und merkwürdigerweise auch bei zehn Kapitellen der Schwarzrheindorfer Zwerggalerie vorfindet und außerdem in anderen Kirchen der Rheinprovinz beobachten läßt<sup>472</sup>. Die erwähnte Wölbungsform läßt sich deutlich auch auf Abbildungen unseres Tafelwerkes ansehen z. B. Tf. LXXXVI 4 (Nikolaikirche), Tf. LXXXV 3 und Tf. LXXXVII 4 (Wartburg) und Tf. LII 2 j u. k und LXXXIII 9 c (Schwarzrheindorf). „Die Erbauung eines prunkvollen Palastbaues auf der Wartburg (und wahrscheinlich auch jene der Nikolai-Kirche) läßt sich erst — nach G. Voß — mit den Nachrichten aus der Zeit der Regierung des Landgrafen Ludwig III. von Thüringen (1172—1190) in Einklang bringen“<sup>473</sup>. Die Feststellung P. Webers<sup>474</sup> und A. Brinkmanns<sup>475</sup>, daß der Bau der Wartburg erst im Jahre 1224 vollendet war, da der Pallas 1224 zum ersten Male als Wohnsitz der Familie des Landgrafen erwähnt wird, hält G. Voß nicht für ausschlaggebend. Wenn er hervorhebt, das Landgrafenhaus sei ein Werk der niederrheinischen Architektur aus der Gegend von

Bonn und Köln, so können wir ihm bezüglich der Bauornamentik nur unter Vorbehalt beistimmen. Es ist notwendig, in dieser Hinsicht die Wartburg und die Nikolaikirche zu prüfen.

Vier Kragsteine, welche in der Küche des Landgrafenhauses die Gurte der Gewölbe tragen (Tf. LXXXV 1 a-d) sowie das ehemalige Doppelkapitell Tf. LXXXV 2, (jetzt im Waffensaal), die sämtlich einen überaus schlichten Charakter aufweisen im Gegensatz zu den üppigeren anderen Meißelungen der Wartburg, möchten wir an erster Stelle berücksichtigen. Das in der normandischen Kunst heimische Motiv der kettenförmig ineinandergeschlungenen Ringe Tf. LXXXV 1 a kehrt in Schwarzrheindorf (Tf. LII 2 c) und, wie schon erwähnt, in Maastricht (Tf. XXII 3) und Courville (Tf. LXXV 5) genau so wieder. Das Perlenband der Gewölbe-konsole Tf. LXXXV 1 c und des Doppelkapitells Tf. LXXXV 2 tritt auch am Tongernschen Kreuzgangkapitell Tf. XLVI 6 rechts auf. Hier und dort schwingen sich naheverwandte Blätter durch den Ring, nur daß in Tongern die beiden Blätter nach vorn austreten. Die zugeklappten, ausladend fingerartig gegliederten, lappigen Blätter, deren hintere Fläche ungegliedert erscheint (Tf. LXXXV 2) werden von G. Voß der Form nach mit einer umgekehrten Trompete verglichen; sie hätten „durch die Werke des rheinischen Kupferschmelzes“ in ganz Deutschland ihre Verbreitung gefunden<sup>476</sup>. Wir begegneten dieser Blätterform u. a. schon in Schwarzrheindorf (Tf. LII 2 a u. b), nicht weniger mustergültig und typisch in Odilienberg (Tf. XLV 3 u. 6), in Kloster-rath (Tf. XVII 5), am Kamm des Heribertschreines Tf. LXIII 2, in Lüttich (Tf. XL 5), in Maastricht (Tf. XXXIII 6 am unteren Abschnitt rechts unten) und naheverwandt in Oberzell bei Würzburg (Tf. LXXXII 8) und, wie oben bereits erwähnt, am Tongernschen Doppelkapitell Tf. XLVI 6 (linker Seite). G. Voß erwähnt in dieser Hinsicht lediglich ein mir unbekanntes Blätterkapitell im oberen Geschoße des Kreuzgangs zu Gernrode. Diese Angabe erscheint mir in Verbindung mit den von uns vorgeführten Gernroder Kapitellen Tf. XL 3 und Seite 61 bedeutungsvoll genug, um einen rheinischen Einfluß auf Gernrode vermuten oder gar bestätigen zu lassen. Voßens Ansicht, die Werke des rheinischen Kupferschmelzes wären für die Verbreitung jener Blätter über ganz Deutschland maßgebend gewesen, ist wohl zu absolut gehalten. Jene Art der Verbreitung läßt sich nicht ohne weiteres als These behaupten, solange nicht alle Quellen der Primogenitur erschlossen und erschöpft sind. Wir werden dieser Frage später nähertreten.

Die Konsole Tf. LXXXV 1 d erinnert lebhaft an das Motiv des Kämpfers (Tf. LXXV 2) in Notre Dame zu Chalons, das bekanntlich schon vor 1157 gemeißelt wurde, und an jenes des Portalsäulchens in St. Loup-de-Naud<sup>477</sup>,

(drittes Viertel des 12. Jahrhunderts), weniger jedoch an Klosterrath (Tf. XIX 1 u. 2) und stimmt — die unteren kleinen Seitenblätter weggedacht — auffallend mit den Palmettenblättern der unteren Hälfte der Zier des Maastrichter Altarsäulen-Kapitells Tf. XXXIX 5 überein. Der Kragstein Tf. LXXXV 1c erscheint einem Empore-Kapitell<sup>478)</sup> von Maria Laach nah verwandt, das nach P. Adalbert Schippers „ebenfalls fast genau“ im Ostflügel des Bonner-Münster Kreuzganges wiederkehrt, „nur mit dem Unterschied, daß das Laacher Kapitell drei, das Bonner Münsterkapitell — wie in der Wartburg — vier Reihen kurzer, spitzer Blätter aufweist,“ womit das erstere sich als das ältere (?) und wohl auch als „das Vorbild zu erkennen gibt“. Man vergleiche hiezu die Tf. XL 6 und Tf. LXXVI 1, welche das Bonner Kapitell vorführen, wobei zu bemerken ist, daß die Blätter in Maria Laach flach und lanzettlich gehalten sind, in Bonn und auf der Wartburg aber wie übereinandergestellte und angereihte spitze Zähne hervortreten, wozu in Bonn noch eine seichte Aushöhlung tritt, die man in Chelles (Aisne) (Tf. LXXXIX 3), in Maria Laach und im Landgrafenhaus vermißt; auch in Saint Maurice de Vienne<sup>353)</sup> kehrt das Wartburger Motiv in reiferer Erscheinung wieder. Das im Bilde nicht gut wiedergegebene Schwarzhendorfer Zwerggaleriekapitell Tf. LXXII 8 erscheint dem Säulenkapitell Tf. LXXXV 3 der Galerie des großen Festsaales der Wartburg im Aufbau verwandt. Die Odilienberger Piscina Tf. XLV 6 und das Kapitell der Maastrichter Liebfrauenkirche Tf. XXXI 2, weniger die gegenseitig verwandten Schmuckformen von Maastricht (Tf. XXXIX 5) und Maria Laach (Tf. XXXIX 4 unten) zeigen in der Blätterform und im Auftakt der Durchquerung ein mit dem Wartburger Doppelkapitell Tf. LXXXVII 2 übereinstimmendes Motiv, dessen System man durchgearbeiteter und in reiferer Formentwicklung auffallenderweise im Ostchor des Bamberger Domes (Haman II Abb. 52) vorfindet. Das Galeriekapitell des großen Wartburgfestsaales Tf. LXXXV 3 gleicht in Schmuck und Aufbau dem Kapitell der Elisabethgalerie Tf. LXXXVII 2 insofern, als sich das durchquerende längliche Volutenblatt nach Form und Art des Eckblattes am Doppelkapitell in der Laube vor dem Speisezimmer (Tf. LXXXV 5) umgebildet hat. Letzteres Blattgebilde kehrt fast identisch am Kapitell<sup>479)</sup> des Maria Laacher Mittelschiffes und am „schönen“ Odilienberger Kapitell als Volutenblatt vom Kapitellring aufsteigend wieder (Tf. XLV 7), zeigt aber geringere Verwandtschaft mit einem Kapitell in S. Ambrogio zu Mailand, das in dieser Hinsicht von G. Voß hervorgehoben wurde. Der Schmuck des Säulenkapitells an der Hoffront (Tf. LXXXVII 6) mit übereinandergestellter Doppelreihe wohlbekannter Blätter zeigt — richtige Wiedergabe der Zeichnungen vorausgesetzt — bei größerer Ausladung der nach vorn ausbiegenden Blätter eine geschmackvolle, feinere Ausstattung des Motivs, wie wir ihr bis jetzt weder in Maastricht (Tf. XLI 2) noch in St. Gereon

(Tf. XLVII 3 b) oder im Bonner Münster (Tf. LXXXVII 4) begegnen konnten. Wir fanden das Motiv in der von uns besuchten St. Benignus-Kirche zu Dijon am Schaftring der Wandsäulen des Vorportals verwendet. Auch im teilweise erhaltenen Kreuzgang der Kathedrale zu Besançon konnten wir es als Kapitellzier feststellen. Im genannten Kreuzgang trafen wir ein Maskenkapitell, an dessen Maule übereck flache Doppelranken oder eigentlich Bänder mit aufgelagerten ovalen Plättchen hervortraten, die sich auf der Stirnseite des Kapitells kreuzten. Es erinnert an Schwarzhendorf (Tf. LII 2 e u. Tf. LXXXIII 10 a), nur daß die Gesichtsmasken mehr phantastisch gebildet waren in der Art, wie sie sich ebenso in Châlons sur Marne (Tf. LVII 4), in St. Pierre zu Genf<sup>480)</sup> übereck an Kapitellen mit Masken und Rankenschmuck vorfinden. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß die Kirche zu Thil-Châtel (Côte d'Or) vier Kapitele besitzt, deren Schmuck identisch in St. Pierre zu Genf wiederkehrt. Man vergleiche beispielsweise Tf. LVII 5 und J. Baum<sup>481)</sup>! Das Besançonner Kapitell erinnert ferner an ein Kapitell der Galerie des großen Festsaales der Wartburg (LXXXVII 1), das in bereicherter Form das Motiv des Schwarzhendorfer Kapitells Tf. LII 2 e wiedergibt. Die hier wie dort dem Maule entspringenden gleichen Ranken weisen oberhalb der Kreuzung Endblätter auf, die wir S. 42 zum Vergleiche mit den Blättern des Doornycker Taufsteines in Ryssel Tf. XXXI 4 herangezogen haben. Sie ließen sich in ihrer Jagdhornform auch als eine Verschmelzung zweier „Trompeten“-Blätter deuten, deren Grundtyp in schlichter Anordnung am Kapitell Tf. LXXXV 2, in anmutig belebter Form am Kapitell Tf. LXXXV 8 zu ersehen ist, die beide unwillkürlich auf das etwas starre, verwickelte Klosterrather Motiv (Tf. XVII 6) hinweisen. Ein Doppelsäulchen-Kapitell an der Laube vor dem Speisezimmer im Erdgeschoß (Tf. LXXXVI 1) zeigt hinsichtlich der Anordnung der Doppelranken deutliche Motivverwandtschaft mit dem Schwarzhendorfer Kapitell Tf. LXXXIII 10 a, während seine Blätterform dem Schwarzhendorfer Kapitell Tf. LXXX 10 d nahesteht. G. Voß betont die Übereinstimmung der langherabhängenden Palmette im Maule des Wartburger Löwen (Tf. LXXXVII 4) mit jener an der Schwarzhendorfer Maske (Tf. LII 2 c). Wir erinnern daran, daß wir im vorigen Kapitel die aus dem Maul herabhängende Palmette der Schwarzhendorfer Maske als „Beffchen“ bezeichneten und dieses mit dem Beffchen in der Maastrichter St. Servatiuskirche (Tf. XLII 2) als identisch erklärten. Das schöne Adlerkapitell der Mittelsäule in der Elisabethkemenate (Tf. LXXXV 4) findet im Schwarzhendorfer Adlerkapitell Tf. LII 2 f ein derberes Gegenstück. Übereinstimmend beißen die Vögel mit herabgebogenem Schnabel in die Ranken am unteren Rande des Kapitells; übereinstimmend ist auch die Zeichnung der malerisch geordneten Palmetten in der Elisabethkemenate und der vereinzelt Palmette in Schwarzhendorf. Auch die Stellung der Adler hat

hier und dort denselben Charakter. Nur die Art der Meißelführung mit ihren kerbschnittartigen Vertiefungen ist nicht so gleichartig, daß man daraus auf dieselbe Werkstatt schließen dürfte — wenn auch G. Voß diese Ansicht äußert<sup>482</sup>). Seite 65 haben wir das kennzeichnende Merkmal des Kerbschnitts im Gefieder des Schwarzhendorfer Adlers hervorgehoben. Nicht am Adlerkapitell der Elisabeth-Kemenate, sondern beim Wartburg-Kapitell „mit dem Pfau“ und zwar am Gefieder des Halses kehrt es genau so wieder (Tf. LXXXVI 2). Wir erinnern an die fast gleichförmige Meißelung der Häse und Flügel der Adler an der Außenwand des Ostchores der Liebfrauenkirche zu Maastricht (Tf. XXXIV 2) und führen als weiteres Beispiel Hals- und Brustfedern eines Greifenpaares am Maastrichter Kapitell Tf. LXXIV 3 vor, wo allerdings die scharfkantigen Vertiefungen nicht so ausgesprochen wie in Schwarzhendorf und in der Wartburg anzutreffen sind.

Das Pfauenkapitell Tf. LXXXVI 2 zeigt an der linken Seite ein Blattgebilde, das sich in der Wartburg am Kapitell mit pfauenförmigem Greif<sup>483</sup>) wiederholt und das wir ungeachtet seiner schlichteren Haltung mit dem Blätterschmuck des Brauweiler Chorkapitells in Beziehung setzen möchten (Tf. LIX 1).

Die wirkungsvolle Durchquerung der Blätterranks am Halsring entlang, wie man sie am Kapitell Tf. LXXXV 4 beobachtet, kehrt mit abgeänderter Blätterzier am Doppelkapitell Tf. LXXXVI 6 wieder, das auffallenderweise am Lütticher Friesfragment (Tf. XL 5 oben) ein wenn auch in der Form derber gehaltenes Gegenstück findet. Besonders bemerkenswert ist die Gleichheit der einander zugekehrten, sich fast berührenden und in scharfem Knick zur Seitenansicht umgebogenen Blattspitzen. Nach vorn geneigt und umgebogen zeigen sie sich auf der Wartburg am Kapitell an der Laube vor der Elisabeth-Kemenate (Tf. LXXXVI 3) und am Kapitell an der Laube vor dem Speisezimmer (Tf. LXXXVI 1), identisch geformt wie jene des erwähnten Kapitells Tf. LXXXVI 6 und der Maastrichter Ringpalmette (Tf. XXXVIII 4). G. Voß hält die besprochene Blätterzier für „ein Motiv der Lombardischen Kunst“. „Von der Lombardei ist es nach Frankreich und den Rheinlanden gekommen. In Lothringen und am Niederrhein ist im Verlauf des 12. Jahrhunderts diese Blattform ein Hauptmotiv der Ornamentik, namentlich in den Wandmalereien und Kupferschmelzplatten. In Schwarzhendorf findet sich diese Blattform in den Wandmalereien der Unterkirche“<sup>484</sup>). Wir werden uns mit dieser Ansicht noch näher beschäftigen; für jetzt sei nur auf die Abbildungen der Tafeln XXXIX 3, XL 5, XLV 2, LIII 4 u. 6, LIV 4, LV 5, LVII 3, 4 u. 6, LXII 7, LXIII 2 u. 4, LXVI 6 und LXIX 5 hingewiesen, die wir schon benutzten oder noch benutzen werden und die ohne weiteres das Vorkommen der erwähnten Blätter

in Frankreich, den Rheinlanden und anderorts erläutern.

Kapitell Tf. LXXXVI 3 an der Laube vor der Elisabeth-Kemenate weist Löwen auf, die durch Ranken hindurchschreiten. Das gleiche Motiv zeigen die Schwarzhendorfer Kapitelle LII 2 g und Tf. LIII 2. Wenn G. Voß sich äußert<sup>485</sup>), hier sei bei Verschiedenheit des Rankenornaments eine ähnliche Raumverteilung der Ranken gegeben, so vermag ich seiner Ansicht nicht beizupflichten. Die Schwarzhendorfer Raumverteilung erinnert vielmehr an Chalons sur Marne (Tf. V 6), an Klosterrath (Tf. III 1—2) und Doornyck (Tf. V 1). Voß führt weiter aus: „Die Profilierung der Schwarzhendorfer und der Wartburger Löwen hat wenigstens eine oberflächliche Ähnlichkeit und der Schwanz hat die dicke herzförmige Quaste ganz ebenso wie auf dem Kapitell der Wartburg“. Die herz- oder vielmehr spulförmige Quaste findet sich beim Löwen des Maastrichter Kapitells Tf. XXXIII 6 oben links, unterer Teil (deutlicher bei Ligtenberg XVIII 2); auch das Tier selbst gehört nach Bau des Körpers und der Glieder, nach Einzelheiten des Kopfes, der Mähne und der Schnauze zur Wartburger „Familie“, die in der Liebfrauenkirche zu Maastricht noch weitere und nähere Verwandte aufzuweisen hat (Tf. XXXIII 6 rechts unten; Ligtenberg XVIII 3 u. 4). Obwohl die Maastrichter Löwen nicht durch Ranken schreiten, sondern in mehr oder weniger passiver Haltung erscheinen, ist die betonte Verwandtschaft nicht abzustreiten. Mehr als eine nur oberflächliche Ähnlichkeit mit den sich kreuzenden Löwen (Tf. LXXXVI 2) findet sich in Schwarzhendorf (Tf. LIII 2) vor.

Auch das Westwerk in St. Servatius besitzt wie die Liebfrauenkirche — man beachte diesen neuerlichen Erweis der Einheitlichkeit des Einflusses der Heimowerkstatt auf die beiden Maastrichter Kirchen! — einige im Aufbau mit der Wartburg verwandte Löwen, die in das Rankengebilde beißen (Tf. XLII 3 u. Tf. XLIII 1). Die Ranken entsprossen genau wie in der Wartburg übereck gestellten Gesichtsmasken (Tf. XLIII 1), die gleichfalls Zug um Zug gleich sind. Es erscheint nicht unerheblich, auch die Lütticher Löwen (Tf. LV 3) zum Vergleich heranzuziehen.

Eingangs dieses Kapitels haben wir das Säulenkapitell Tf. LXXXIV 4 in der Nikolaikirche zu Eisenach und das Doppelkapitell an der Laube vor dem Speisezimmer der Wartburg (Tf. LXXXVI 2) erwähnt, die G. Voß mit Recht als Teilbeweis für den zeitlichen und kunstgeschichtlichen Zusammenhang beider Gebäude vorführt.

Wir sind in der Lage, noch weitere Beziehungen festzustellen. Die Maastrichter Masken (Tf. XXXIII 6, Tf. XLII 1 u. 2, Tf. XLIII und bei Ligtenberg XVI 4, XVIII 4 u. XXIV 4) kehren in Eisenach (Tf. LXXXVI 4) und in der Wartburg (Tf. LXXXVI 5) genau so wieder. Die Wartburger und Eisenacher Greifen finden ein Gegenstück beim Maastrichter Kapitell Tf. XXXIII 3,

wobei die Übereinstimmung des linken Greifenkopfes mit jenem aus Eisenach geradezu auffallend ausgeprägt ist.

Die Greifenköpfe der drei zum Vergleich herangezogenen Kapitelle zeigen gemeinsam kugelig gewölbte Stirn und schmale Schnauze, welche beide Merkmale von G. Voß nicht ohne Humor als Grundzüge des Kopfes der heutigen Terrier-Hunderasse gedeutet werden. „Ganz ähnlich zierliche Hundeköpfe hat ein Doppelkapitell, das sich ehemals in dem 1815 abgebrochenen Kreuzgang von St. Gereon in Köln befand. (Abbildung bei Aus'm Werth: Denkmäler der Kunst am Niederrhein). Noch größere Übereinstimmung zeigen die Greifenköpfe“ — wir haben Seite 51 dieses und sonstige Beispiele herangeholt — „an dem aus Bronze gegossenen Kamm (Tf. LXIII 5) des Reliquienschreins des heiligen Maurinus in St. Pantaleon zu Köln, der um 1180 gearbeitet ist“<sup>486</sup>). Auch die Körperhaltung der drei in die Flügel beißenden Greifen ist übereinstimmend dargestellt. Man vergleiche zudem die Tatzen, welche die den Hinterleib verlängernden Ranken mit ähnlich geformter aufsteigender Endpalmette in gleicher Weise fassen und deren heraustretende Krallen in Eisenach (Tf. LXXXVI 2) und Maastricht (Tf. XXXIII 5) den Kapitellring nur oberflächlich berühren. Man beachte weiter, wie sich die langgereckten Flügel in gleichem Schwung dem Kapitellring nähern und ferner, wie ein dreisträhniges Rankengebilde in Maastricht (Tf. XXXIII 4) und Eisenach (Tf. LXXXVI 4) Hinterleib und Flügel, in der Wartburg dagegen (Tf. LXXXVI 5) nur die Flügel faßt. Das Gesamtmotiv finden wir auch bei den Arabesken des Augsburger Tragaltars<sup>321</sup>) verwendet.

Der eigenartige „Terrier“-kopf zeigt sich auch an Kapitellen des unteren Chorumganges der Maastrichter Liebfrauenkirche, z. B. am Kapitell Tf. LXXXII 1, das die Schlußszene einer Eberjagd zur Schau trägt, die sich — wie schon erwähnt — in der Kirche zu Tryde<sup>338</sup>) in gleicher Art wiederholt; ferner an weiteren Kapitellen des Umganges (Tf. XXII 2 Ligtenberg XVIII 1), wobei den Terrierköpfen der Leib eines Hundes, Greifen oder Löwen zugehört.

Das Schlangenbändiger-Kapitell, ein vielbeliebtes panromantisches Motiv, dem man in Frankreich<sup>487</sup>) und Oberitalien<sup>233 u. 488</sup>), aber auch in Schwarzhendorf (Tf. LXXXIV 4) und an der Maastrichter Liebfrauenkirche (Tf. LXXXIV 4) begegnet, zeigt auf der Wartburg, in der Laube des Erdgeschosses (Tf. LXXXVII 5) einen mit Perlenband geschmückten Flügelansatz. Das Perlenband findet sich gleichgeformt bei den Greifen des Kölner Al-

binusschreines (Tf. LXVIII 2), Flügelansatz mit Perlenband auffallend ähnlich beim phantastischen Maastrichter Greifen (Tf. XXXIII 4) und beim Greifen im Bonner Kreuzgang (Tf. LXXXVIII 3). Die bajonettartige Gliederung des Schwanzendes des Bonner Greifen läßt sich auch in der Nikolaikirche am Flügel des Greifen verfeinert feststellen. Erwähnenswert ist noch, daß die Kämpfer der Wartburg-Kapitelle Tf. LXXXVI 1, 3 u. 5 im Längsschnitt den Klosterrather Typus III aufweisen, der ebenso bei den Kapitellkämpfern im unteren Chorumgang der Liebfrauenkirche in Maastricht auftritt, während sonstige Kapitellkämpfer der Wartburg Tf. LXXXVII 2 in Längsschnitt jenem im Langhaus der erwähnten Kirche gleichkommen.

Die Seitenansicht eines anderen Schlangenbändigerkapitells in der Wartburger Kapelle (Tf. LXXXVII 3) zeigt „zwei Löwen, die einander den Rücken zukehren. Außerdem ist der eine Löwe so vor den anderen gestellt, daß er mit der unteren Hälfte des Körpers den anderen Löwen verdeckt.“ Diese Gruppierung ist nach G. Voß in der deutschen Kunst so ungewöhnlich, daß ihm (Voß) in der ganzen mittelalterlichen deutschen Kunst nur zwei Beispiele dieser Art bekannt sind,<sup>489</sup>) nämlich eine Schachfigur aus Elfenbein im Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin<sup>490</sup>) und eine Säulenbase in der Krypta — soll heißen in der Oberkirche — zu Klosterrath (Tf. XXIII 6 u. LXXI 1). Bei Betrachtung der drei erwähnten Beispiele läßt sich bloß eine teilweise gegenseitige Verdeckung der über Kreuz gestellten Löwenkörper feststellen. Wenn man die Motive der oben erwähnten Schachfigur mit der Abbildung eines Säulenkapitells Tf. LXXXVII 7 in einer Bibel des 12. Jahrh. aus Limoges, jetzt in der Pariser Nationalbibliothek, in Zusammenhang bringt, läßt sich das Klosterrather Gebilde (Tf. XXIII 6) unschwer aufbauen, wenn auch leider nicht kunstgeschichtlich einwandfrei feststellen, selbst nicht bei Verwertung der von G. Voß angegebenen und vorzüglich abgebildeten Beispiele, wie sie Italien, Frankreich und der Orient ihm darbieten.<sup>491</sup>) Das Säulenkapitell des Kamins im Speisezimmer der Wartburg<sup>492</sup>) läßt sich in der Anordnung des Blätterschmucks, besonders hinsichtlich der auf den Halsring gestellten Blattrihe mit dem Klosterrather Seitenschiffkapitell Tf. XIX 3 wohl vergleichen. Ganz deutlich tritt die Verwandtschaft zwischen den Klosterrather Kreuzgangkapitellen Tf. XII 5 links und Tf. LXXI 6 und dem Wartburger Doppelkapitell Tf. LXXXVII 2 zutage.

### III. Spezieller Teil.

#### 1. Bonn, Münster-Kreuzgang.

Es besteht begründete Veranlassung von einem gewissen Zusammenhang zwischen der Ornamentik des östlichen Teiles der Krypta und jener der Ostapsis des Münsters, sowie zwischen der letztgenannten Ornamentik und jener einzelner Kapitelle des Kreuzganges zu sprechen.

Es finden sich in dem dem Westteil der Krypta angegliederten jüngeren Ostteil, welcher zu Anfang der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts neu gebaut wurde, Würfelkapitelle<sup>1)</sup> vor, die als Zier ein besonders zu beachtendes kopfstehendes Kreuzbogenmotiv mit Ausläufern zeigen. In der gleichen Form erscheint es am Südturm der Schottenkirche zu Würzburg beim Teilungssäulchen-Kapitell<sup>2)</sup> der gekuppelten Schallöffnung, die schon spitze Bogen aufweist; dagegen tritt es mit ineinander gesteckten Doppelbändern in der Galerie<sup>3)</sup> des Maria Laacher Westturmes und auf den Halbsäulenwürfelkapitellen (Tf. XLIII 7) der Bonner Außenapsis auf. Zwei übereinandergestellte Kränze von spitzovalen, mit Mittelnerv ausgestatteten Blättern schmücken die Freisäulenkapitelle am dritten Geschoß der Apsis und des flankierenden Seitenturmes (Marburg) sowie ein Kapitell des Kreuzganges (Tf. LXXVI 2).

Es wurde schon erwähnt, daß die Profilierung der Stockgurte der Ostapsis (Tf. XLIII 7) mit jener der Ostapsis von St. Servatius (Tf. XXXVII 2) übereinstimmt und sich an den Pfeilerkämpfern (Tf. XXXI 1—4) der Maastrichter Liebfrauenkirche wiederholt. Die gleiche Profilierung ist anzutreffen am Kämpfer eines nur mit Rillen ausgestatteten Würfelkapitells (Tf. LXXIV 6) des Bonner Kapitelsaales, das auf dem Halsring unter dem Vorderschild eine Reihe kleiner Grübchen und im Zwickel die Viffortsche Ausstattung (Tf. LI 17) zeigt. Einem zweiten reinen, nur mit Rillen als Vorderschildumrahmung versehenen Würfelkapitell (Tf. LXXIV 3) begegnet man in den Arkaden des Kreuzganges; es trägt aber wie alle sonstigen Kreuzgang-Kapitelle einen Kämpfer, dessen Profilierung im unteren Abschnitt jener des Klosterrather Typus II gleichkommt. Ernst Gall datierte das Kämpferprofil in der Liebfrauenkirche

um 1170 und meint, dessen Längsschnitt wäre ein fester Anhaltspunkt für die Zeitbestimmung, unterläßt es aber, weitere Beispiele für seine Annahme zu geben.

Galls Ansicht ist immerhin für die mutmaßliche Datierung der Apsis und des Kapitelsaales zutreffend. Die im Kreuzgang vorherrschende Profilierung der Kämpfer aber, die dem Klosterrather Typus II angehört, findet sich auch in Notre Dame zu Chalons-sur-Marne an den Kämpfern der Mittelschiffkapitelle (Tf. LXXV 2), die vor 1180 gemeißelt sind. Der Klosterrather Typus III, den man im Westwerk von St. Servatius, in dem unteren Umlauf der Maastrichter Liebfrauenkirche sowie in der Zwerggalerie — zwischen den Osttürmen — von St. Gereon in Köln antrifft, ist, wie schon Seite 29 erwähnt, dem Typus II sehr nahe verwandt und stellt daher kaum eine jüngere Entwicklungsstufe dar. Wenn nun Ernst Gall<sup>4)</sup> und Adolph Goldschmidt<sup>5)</sup> die Maastrichter Heimo-Kapitelle um 1180 datieren und Hugo Rathgens ausführt, die Zwerggalerie zwischen den Osttürmen von St. Gereon sei nach der Bonner Münsterapsis, aber vor 1191 fertiggestellt gewesen — eine Ansicht, die auch vom französischen Archaeologen Marcel Aubert<sup>6)</sup> als richtig anerkannt wird, so erscheint es fraglich, ob sämtliche Kapitelle des Kreuzganges bei Lebzeiten des Propstes Gerhard gemeißelt waren; als viel wahrscheinlicher darf eine Meißelung nach der Pose gelten. Letztere Ansicht läßt sich auch aus anderen Gründen, als sie der Längsschnitt der Kämpfer an sich bietet, erhärten; eine Kämpferprofilierung allein kann ja auch m. E. für die Kennzeichnung eines eng begrenzten Zeitabschnittes nicht ohne weiteres maßgebend sein. Für die Beweisführung kommen hier noch in engen Betracht neben der fortgeschrittenen Meißelung der Kapitelle überhaupt das mit gelochten Bogengeschmückte Kapitell im Kreuzgang (Tf. LXXVII 6) und jenes in der südlichen Galerie (Tf. LXXIV 1) sowie das Viermaskenkapitell der gleichen Abbildung; diese Kapitelle erscheinen deswegen mit Kapitellen des Zwergsäulenganges von St. Gereon (Tf. XLVII 3 d und e) näher verwandt. Es liegen keine triftigen Gründe vor, welche zur Einordnung der Bauzeit des Kreuzganges

in den von der Kapitellmeißelung beanspruchten Zeitabschnitt zwingen könnten. Ist schon die Kapitellmeißelung nach der Pose auffallend, so erscheint mir noch bedeutsamer der in der Ostapsis, im Kapitelsaal und im Kreuzgang deutlich hervortretende Kampf zwischen den auf Erhaltung und Entwicklung des rheinischen Würfelkapitells gerichteten Kunstanstrengungen und der fremde Elemente bevorzugenden Richtung, ein Kampf, der in Bonn mit dem Untergang des Würfelkapitells endigte. Seite 30 haben wir den Entwicklungsgang des Ornaments des einfachen Würfelkapitells angedeutet und in Verbindung mit Klosterrath die Rillenumrahmung des flachen Vorderschildes und die Ausstattung der zwickelförmigen seitlichen Rundung zwischen Vorder- und Seitenschild und Halsring des Kapitells mit Rillen, Bändern und Palmettenblättern angeführt, die beide zur Belebung des wohl stets bemalten Vorderschildes dienen. Wir können uns die Weiterentwicklung des gemeißelten Schmuckes kaum klar machen, ohne das Vorderschild genetisch als Haupt, die Zwickeln und den Raum zwischen Vorderschild und Astragal als Nebenmoment zu betrachten. Dem Halsring des Würfelkapitells (Tf. LXXIV 6) im Kapitelsaal ist eine Grübchenreihe aufgestellt, in den Zwickeln jedoch die Viffortsche Eckzier (Tf. LI 17) aufgenommen. Diese Eckzier ist bekanntlich den Maria-Laacher Kapitellen<sup>7)</sup> verwandt. Möglicherweise hat die damals aufblühende Goldschmiedekunst die Anregung zur Grübchenverwendung gegeben, wie wir sie in St. Gereon (Tf. XLVII 3c und d) und an dem mit diesen verwandten Bonner Kreuzgangkapitell (Tf. LXXVI 1) feststellten. Es läßt sich denken, daß diese einseitige Meißelung zur Hervorhebung des bemalten, abgesetzten Vorderschildes nicht ausreichte, und daß man sich deshalb bemühte, das Vorderschild mit Rosetten (Tf. XIX 5), geometrischen Figuren (Tf. XIX 6) und umrahmenden Taumustern reliefartig auszustatten (Tf. XIX 5—6, Tf. LXXIV 5). Diesen Verzierungen folgte neben einem mannigfach verwendeten und abgewandelten Palmettenmotiv auch figurierter Schmuck. Phantastische Ungeheuer (Tf. XX 1 und Tf. LXXVIII 1), ja selbst ein Schwein (Tf. LXXVIII 2), wurden zur Zierung des Vorderschildes herangezogen, wobei freilich die Würfelform des Kapitells namentlich durch das hier umrahmende in Cadenz aufsteigende Muschelblattmotiv, dem wir schon andernorts begegneten und das sich auch beim Kapitell LXXVII 4 vorfindet, teilweise ihre Eigenart einbüßte.

Das Palmettenmotiv (Tf. LXXVI 5) läßt eine Formentwicklung erkennen, die jenen der Kapitelle Tf. LXXVI 4 und Tf. LXXVII 2, Tf. LXXVI 3 und 6 genau entspricht, während letztere wieder mit der zeitlich vorausgehenden Zier im Soissonais-Gebiet, in Condé-sur-Aisne (Tf. LI 5), in Berneuil-sur-Aisne (Tf. LI 13), in Bethizy (Tf. LI 16) u. a. O. fast genau übereinstimmen. Sie haben auf die Würfelform ver-

zichtet und in Verbindung mit sonstigen Motiven, die nach Oberitalien oder nach Nordfrankreich hinweisen, die Gestalt geändert. Merkwürdig, daß hierzu gerade auswärtige, fremdartige Motive die Veranlassung geboten haben, was z. B. die Formentwicklung der Kapitelle Tf. LXXVII 1, 3, 4 und 5 klar verdeutlichen kann. Kapitell LXXVII 2 zeigt überraschenderweise ein Zusammengehen oberitalienischer und nordfranzösischer Einflüsse, wie es sich auch bei den Kapitellen LXXVIII 3 und LXXIX 1 beobachten läßt. Hier weist das Palmettenblattmotiv in der Ausarbeitung eine entfernte Verwandtschaft mit dem einfachen Motiv in Condé-sur-Aisne auf, eine Beziehung, die man ohne die vermittelnden Verwandten im Kreuzgang des Bonner Münsters (Tf. LXXVI 4, 5 und 6 und Tf. LXXVII 2) schwerlich zu erkennen vermöchte.

Bevor wir die Herkunftsfrage erörtern, sei darauf hingewiesen, daß die im vorigen Kapitel über Bonn in Abbildung vorgeführten Zierstücke des Bonner Kreuzganges in der Abteikirche zu Maria Laach und in der Kaiserpfalz zu Nymwegen Gegenstücke besitzen, die allerdings nur teilweise mit ihnen übereinstimmen. Auffallend gleich erscheint die Zier der Kapitelle Tf. LXXVI 3 und 4 jener der Oberschwelle im Innern der Tür der westlichen Fassade der Prioratskirche zu Anzy-le-Duc (Tf. LXXVI 7). Diese Kirche wurde nach André Rhein<sup>8)</sup> während der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts fertiggestellt und gehörte einem der wenigen burgundischen Benediktinerklöster zu, denen es gelang, ihre Selbständigkeit gegen die Clunyer Zentralgewalt durchzusetzen. Die verkehrt stehende Mittelpalmette Tf. LXXVI 7 erinnert schwach an die Eckpalmette des Kapitells Tf. LXXVII 1, während das Blättermotiv des Mittelschiffkapitells der erwähnten Kirche — Tf. LXXV 4 — sich mit jenem der Kapitelle Tf. LXXVI 1., Tf. LXXVIII 3 und nicht am wenigsten mit den im Kranz aufgestellten Blättern des Kapitells Tf. LXXVI 6 vergleichen läßt und das Bild der übereck herabschauenden langhalsigen Köpfe, zum Teil mit Schulteransatz bereichert, am Kapitell die Zwerggalerie Tf. LXXIV 1 wiederkehrt. Die dem Maule der Maske mit der Ferkelschnauze entspringenden Blätter zeigen sich den Palmettenblättern der Tf. LXXVI 7 nahe verwandt. Der über die Köpfe gelagerte Balken weist ein Ornament auf, das für das Motiv des Kapitells Tf. LXXVI 1 vorbildlich gewesen sein mag. Es wäre daher verlockend, in Anzy-le-Duc bzw. Burgund einen unmittelbaren Berührungspunkt für die betreffenden Bonner Motive zu erblicken, und das umsomehr, als sich im Museum zu Nevers einige mit Tf. LXXV 4 verwandte Kapitelle (siehe André Rhein<sup>9)</sup>) vorfinden und weiter die Kirche zu Tournus ein mit jenem Maskenkapitell übereinstimmend geprägtes Kapitell besitzt;<sup>10)</sup> nur besteht insofern ein Unterschied, als letzteres Kapitell flache Akanthusblätter statt der sonderbaren, jedoch auch dem Akanthusblatt verwandten Blätter

von Anzy-le-Duc aufweist. Ein mit Tf. LXXVI 3 in der Zier fast genau übereinstimmendes Emporekapitell in Maria Laach<sup>11)</sup> und weitere dort auftretende und später zu besprechende Motive lenken den Blick nach dem Soissonaisgebiet, dessen kirchliche Bauamente bis in die Einzelheiten der Bauornamentik hinein von E. Lefèvre-Pontalis eingehend beschrieben und im Bilde festgehalten wurden<sup>12)</sup>. Aus praktischen Rücksichten möchte ich die Numerierung seiner Tafeln und Abbildungen mit der Kennzeichnung „L. Pont“ im folgenden Texte gebrauchen. Dabei ist zu bemerken, daß die Tafeln I bis XVII die Bauten des XI. Jahrhunderts und die Tafeln XLIX bis XCIII die Bauten der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts — entsprechend den Datierungsansichten E. Lefèvre-Pontalis — vorführen.

Die Tafeln der jüngsten Arbeit Dr. Adalbert Schippers „Das Laacher Münster“<sup>13)</sup> werde ich ebenso unter dem Kennzeichen „Sch.“ verwenden.

Das erwähnte Maria Laacher Emporekapitell (Sch. VII 2) trägt zwischen beiden Palmetten ein Gebilde, das sich — ohne Behälter — fast gleich am Kreuzgangkapitell Tf. LXXVII 3 vorfindet und dessen Vorstufe an den Bonner Kapitellen Tf. LXXIV 1 (links) und 4, in Marolles Tf. LXXXV 6 und in der Normandie zu suchen ist. Ein zweites Laubkapitell der Laacher Empore (Sch. VII 4) zeigt übereck ein mit Mittelrippe versehenes lanzettliches Blatt, wie wir ihm am Bonner Kapitell Tf. LXXIV 4 begegneten und das in seiner Eigenart ein schon im Altertum geübtes Motiv darstellt. In Reihe auf den Halsring gesetzt, trifft man es wie in Bonn auch an einem Würfelkapitell der Krypta von St. Léger in Soissons (L. Pont I 9) an, ferner in alternierender Doppelreihe in der Fensteranlage am Giebel des vor 1188 vollendeten Mittelturmes am Kapitellsäulchen<sup>14)</sup> Unserer Liebfrauenkirche in Magdeburg. Schon Seite 54 wurde die überraschende Gleichförmigkeit der Mittelzier des Kapitells Sch. VII 4 und des Kapitells LXXVIII 2 und — hinsichtlich des Motivaufbaues — auch des Kapitells Tf. LI 5 von Condésur-Aisne festgestellt. Die Palmetten der Tf. LXXVI 2 und 3 und Sch. VII 2 kehren in Guirlandeform nach griechischer Art abwechselnd am Kapitellkämpfer Sch. VII 4 wieder. Ihre Gestalt und Anordnung gleicht jener am Chorgesims der Kirche zu Béthizy — St. Pierre (Oise) Tf. LXXXIX 8, wo die Guirlande zwischen zwei Masken gestellt ist. Weitere Gegenstände des erwähnten, Laach und Bonn gemeinsamen Motives finden sich im Soissonais in Berneuil-sur-Aisne (Tf. LI 13) — Ende des 12. Jahrhunderts —, im Turm zu Béthizy-St. Martin (L. Pont Tf. LI 16) und weitere mit Traubenfrüchten ausgestattete im Chor der Kirche zu Béthizy-St. Pierre (Tf. LXXXIX 7). Die zwei letzten Kirchen gehören nach E. Lefèvre-Pontalis der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts an.

Es erscheint mir in Verbindung mit Maria Laach erwähnenswert, daß die Motive des Mittelschiffkapitells

Sch. VI 2, die ihrerseits mit jenen des Laubkapitells im Westchor (Sch. VI 1) nahe verwandt sind, auch an Kapitellen der Kirche zu Chelles (Tf. LXXXIX 1) und zu Oulchy-le-Château (L. Pont Tf. XI 6) auftreten, während wiederum die Zier des Cheller Kapitells (Tf. LXXXIX 3) fast ganz der Ausstattung des Kapitells der Laacher Empore (Sch. VII 3) sowie eines Kapitells zu Bonn (Tf. LXXVI 1) und auf der Wartburg (Tf. LXXV 10) gleichkommt und ein drittes Cheller Kapitell (Tf. LXXXIX 2) im Blattmotiv mit dem Laacher Mittelschiff-Kapitell Sch. VI 4 genau übereinstimmt. Das Kapitell aus der Laacher Ostapsis (Sch. IX 2) ist uns aus verschiedenen Gründen sehr wertvoll: nicht nur in Beziehung auf den Bonner Kreuzgang (Tf. LXXVI 5 und Tf. XL 6), wo dasselbe Blattmotiv wiederkehrt, sondern auch deswegen, weil der Schmuck seines Kämpfers, dessen Palmette die Grundform des Blattes Tf. LXXVI 4 und Sch. VII 4 in geschlossener Form wiedergibt, ziemlich übereinstimmend am Kapitellkämpfer des Laacher Westchores (Sch. VI 1) wiederkehrt. Dadurch erscheint nicht nur die Meißelung der Ornamentik im Westchor, an der Empore, im Innern der Ostapsis, ja selbst im Mittelschiff der Laacher Abteikirche innerhalb eines beschränkten Zeitraumes und durch dieselbe Schule oder gar dieselbe Hand als sehr wahrscheinlich, sondern es kann auch der Datierungsfrage für Laach, Bonn usw. nähergetreten werden.

Wir erinnern daran, daß ein Laacher Fragment (Tf. XL 7) — angeblich dem Kreuzgang entstammend — eine mit Bonn (Tf. LXXVI 5) und Laach (Sch. IX 2) identische Zier aufweist; ferner, daß Seite 49 die ornamentale Übereinstimmung eines zweiten Laacher Fragmentes aus dem Kreuzgang Tf. XXXIX 4 mit dem Maastrichter Altarsäulchen-Kapitell Tf. XXIX 5 betont wurde und weiter, daß sich am Portal der Kirche in Mauresmünster ein geteiltes Würfelkapitell vorfindet, das, wie uns eine Zeichnung von J. Gailhaubaud<sup>15)</sup> belehrt, nicht nur eine verfeinerte Ausarbeitung des Bonner (Tf. LXXVI 5) und Maria Laacher Motives (Sch. IX 2) aufweist, sondern auch mit dem Cheller Motiv (Tf. LXXXIX 1) und dem Laacher Motiv (Sch. VI 2) ausgestattet ist. Die Kirche zu Mauresmünster wurde 1183 geweiht; der Bau der Laacher Ostapsis wurde nach Adalbert Schippers unter Abt Fulbert (1152 bis 1177)<sup>16)</sup>, also vor 1177 beendet; das Mittelschiff der Kirche zu Chelles trägt nach L. Pontalis einen um 1140 im Soissonais üblichen Baucharakter. Vorläufig sei hervorgehoben, daß angesichts der eben vorgeführten Motivenverwandtschaft verschiedener Bauteile der Laacher Abteikirche die von Adalbert Schippers gegebenen Baudaten — wenn eine Meißelung nach der Pose ausgeschlossen ist — als nicht ganz zutreffend erscheinen.

Wir möchten uns nochmals kurz mit dem Motiv des Mittelschildes des Kapitells Tf. LXXVI 5 beschäftigen.

Wenn man sich das keilförmige Mittelstück zwischen den beiden Palmettenblättern wegdenkt, das in annähernd gleicher Form die gleiche Funktion bei den Bonner Kapitellen Tf. LXXVI 3 und 4 und Tf. LXXVII 2 (links) und beim Laubkapitell der Laacher Empore (Sch. VII 3) ausübt, so tritt einem das Motiv aus dem Innern der Maria Laacher Ostapsis (Sch. IX 2) entgegen, das hinsichtlich der Meißelung dem Ostapsis-Kapitell (Sch. IX 3) und hinsichtlich der Form dem Voßischen „Trompetenblatt“ entspricht, einer Blattform, wie wir sie beim Maria Laacher Fragment Tf. XXXIX 4 unten, in Chalons-sur-Marne (Tf. LXXV 1), in Maastricht (Tf. XXXIX 3), auf der Wartburg (Tf. LXXV 1d) usw. beobachten. Man wäre auch berechtigt, dieses Motiv mit Anzy-le-Duc (Tf. LXXVI 7) oder mit Bonn selbst (Tf. LXXVI 3 und 4) in Verbindung zu bringen. Schon eine oberflächliche Betrachtung des Kapitells Tf. LXXVII 2 links läßt auch hier eine nahe Verwandtschaft erkennen, die uns ohne weiteres über Conde-sur-Aisne (Tf. XXX 5) nach Maastricht (Tf. XXXI 3) führt, wo sich das Trompetenblatt und das einer Platte flach aufgelegte Blatt zusammen vorfinden.

Wollte man den Motivzusammenhang der Tf. LXXVI 5 und LXXVII 2 anzweifeln, so würde ein Blick auf das Kapitell Tf. XL 6 links den Zweifel beheben. Wie dem auch sei, feststeht, daß das Motiv Tf. LXXVI 5 erstmals im Bonner oder im Laacher Kreuzgang (Tf. XL 1) oder zu gleicher Zeit an beiden Orten gemeißelt worden ist und daß die Abkömmlinge des Motivs, wo auch immer sie anzutreffen sind, merkwürdigerweise nie isoliert, sondern immer im Verein mit anderen, von uns vorgeführten Maas- oder Rheinmotiven und deren unmittelbaren Verwandten auftreten. Beispielsweise erwähne ich Gernrode (Tf. XL 3), die Nymwegener Barbarossapfalz (Tf. XLVIII 2), Würzburg (Tf. XXXVIII 5) und dessen Umgebung (Tf. XL 4) und den Bamberger Dom (Tf. LXXVIII 5), deren Zinspflicht gegen Maas und Rhein wir noch näher erweisen werden. Die umrahmend aufsteigende Palmettenreihe der Kapitellschilder LXXVI 5 und Tf. LXXXVIII 1 zeigt klar eine enge Motivverwandtschaft mit dem Schmuck des Kapitells Tf. LXXVII 4, wo ein weiteres, in der Grundform gleiches, in der Größe jedoch verschiedenes, friesartig geordnetes und geschlossenes Ornament in zwei stufenartig gesonderten Reihen sich scharf vom bekannten Motiv abhebt. Auch das zweite Motiv erweckt besonderes Interesse. Es verkörpert meiner Ansicht nach hier an diesem Ort den Ursprung mancher nächster und entfernterer Abkömmlinge, wie sie sich in deutschen Landen hier und dort zeigen oder ausfindig machen lassen. Ich nenne St. Gereon in Bonn (Tf. XLVII 3b und h), St. Jakob zu Regensburg<sup>17)</sup>, den Bamberger Dom (Marburg), St. Michael zu Hildesheim (Tf. XLVIII 1 und 2 und<sup>18)</sup> und dessen Verwandten in Segeberg<sup>19)</sup>, Ilsenburg<sup>20)</sup> und Nordhausen<sup>21)</sup>. Ich erwähne nochmals St. Michael in Hildesheim, dessen Kapitell Tf.

XLIX 1 unter der Deckplatte abermals ein Bonner Kreuzgang-Motiv (Tf. LXXVI 5 und 6) vorführt. Ich möchte es — pars pro toto — das „Schmetterlingmotiv“ nennen. Seine dem Halsring aufgestellte mit Tf. LXXVII 4 (untere Reihe) übereinstimmende, aber in der Meißelung mehr an Goldschmiedearbeit erinnernde geschlossene Muschelreihe ist als Nebenmoment zum Zwecke der Fassung anderer Zier verwendet am Maastrichter Altar (Tf. XXXIX 5 und Tf. XLI 1 und 2), am Maastrichter Fragment (Tf. XXXII 4), im Ostteil des Langhauses zu Klosterrath (Tf. XVII 5), in Odilienberg (Tf. LXXX 2b) — hier, wie auch im Langhaus von St. Gereon als Friesornament auftretend — in Tongern (Tf. XLVI 6), in Schwarzhendorf (Tf. LII 2, Tf. LII 7 und Tf. LXXXII 9b und 10d), endlich — wenn auch nicht in geschlossener Form — in Klosterrath (Tf. XVIII 5), in Maastricht (Tf. XXXI 3) und in Odilienberg Tf. XLV 6 und 7.

Denkt man sich bei Kapitell Tf. LXXVII 4 das Palmettenblatt längs halbiert und die Blatthälften mit der anstoßenden Hälfte des links bzw. rechts benachbarten Palmettenblattes zusammengelegt, so erhält man eine Figur, deren Umriß an die Mondsichel erinnert und im großen ganzen mit dem Schmuck des Nymweger Fragments (Tf. XLVII 2) übereinstimmt, nur daß letzterer stereometrisch gehalten ist. Die Abbildungen der Bonner Kapitelle Tf. LXXIV 3 (Mitte) und Tf. LXXVII 5 sowie die untere Reihe des Kapitells Tf. LXXIV 5 (am meisten links) verdeutlichen wohl genugsam die obige Ansicht, die zudem die Verwandtschaft des oberen Abschnittes am D-Kapitell Tf. XIX 1 in Klosterrath bestätigt, obwohl das Motiv mit Ringen und Haken bereichert wurde.

Das Gesamtbild der Tf. LXXVII 4 läßt deutlich erkennen, daß das Nymwegener Motiv nicht dem aufgebogenen Akanthus entspricht, den R. Kautsch für das Motiv in der Fensterumrahmung zu Speyer und im Gesims mit Band aus dem Querhause zu Lund festlegt<sup>22)</sup> und dies umso weniger, als in der erwähnten Barbarossa-Pfalz noch weitere mit Bonn verwandte Formen vorliegen (Tf. XLVII 2).

Was die Herkunft des Bonner Motives Tf. LXXVII 4 anbelangt, so konnte ich weder in Deutschland — mit Ausnahme von Schwarzhendorf (Tf. LXXXIII 9b) — noch in Frankreich oder sonstwo ein zeitlich vorangehendes, ganz mit Bonn übereinstimmendes Ornament auffinden. Bei dem Schwarzhendorfer Kapitell Tf. XLI bleibt, obwohl die allgemeine Ansicht dahin geht, daß es im Jahre der Weihe, 1151, gemeißelt worden sei, immer noch die Frage der Herkunft ungelöst; ja, die übliche Datierung steht der Lösung geradezu im Wege.

Auch das Vorkommen eines identischen Ornamentes (Tf. LXXXII 12) am Gesims des Querhauses der Kirche zu Lhuys läßt sich nicht verwerten, da dieser Bauteil von E. Lefèvre-Pontalis dem Stile nach in die letzten Lebensjahre Königs Ludwigs VII.

(1137—1180) datiert wurde. Ein nahverwandtes Motiv erblickt man in der Palmettenanordnung (Tf. LXXXII 11) am Portal der Kirche zu Laffaux (aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts) und nicht weniger verwandt erscheint die Portalbandzier (Tf. LXXX 7a) der Kirche zu Chambois, die im gleichen Zeitabschnitt erbaut wurde. N. Ruprich-Robert betont ausdrücklich<sup>23</sup>), es sei ein französisches Motiv und er wundert sich deswegen, ihm in einer rein normandischen Kirche im Calvados zu begegnen. Ich kann ihm in dieser Hinsicht nur beistimmen. Und wenn hier das Verwandtschaftsverhältnis mit Chambois richtig gedeutet wurde, so läßt sich andererseits eine weitere Zier des Portals (Tf. LXXX 7b) noch rückhaltloser als eine für das Soissonnais spezifische Zier erachten, die, wie das reiche Abbildungsmaterial E. Lefèvre-Pontalis' belehrt, bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in gleicher, öfter verfeinerter Ausarbeitung von Gesimsen, Kapitellen und Portalen, ja um die Wende dieses Zeitabschnittes auch an Gewölbeschlußsteinen als Leitmotiv sich vorfindet. Stark stilverwandt erscheinen die Palmetten an den Kapitellen neugemeißelter, aber wahrscheinlich dem alten Modell entsprechenden, dem letzten nördlichen Pfeiler eingebauten Halbsäulen in der normandischen Kirche Sainte-Marguërite-sur-Mer (Seine inférieure)<sup>24</sup>), die in Anordnung und Gestalt genau dem Schmuck Tf. LXXXVII 6 der Wartburg gleichen, nur mit dem Unterschied, daß sich hier die Palmettenreihe verdoppelte.

Im Abschnitt über St. Gereon werden wir die Blättermotive der Kapitele Tf. LXXVI 6 (unten), Tf. LXXVII 4 (rechts) und 3 (links) berücksichtigen, weisen aber jetzt schon darauf hin, daß die Art der Meißelung ihrer Blätter mit scharfem Kerbschnitt jener der Tf. LXXVI 3 u. 4 u. Tf. LXXVII 4 ebenso entspricht wie jener im Soissonnais vielfach geübten Art, wie sie uns z. B. in Marolles (Tf. LXXV 7), Laffaux (Tf. LXXXII 10 u. 11), Dhuizel (Tf. LXXXII 5) und Condé-sur-Aisne (Tf. XXX 6) begegnet. Die Blätter sind wohl als verkümmerte Akanthusblätter zu deuten, wie sie uns das karolingische Zeitalter überliefert hat. Man hat ihnen in Deutschland wenig Interesse entgegengebracht. Nachdem sie zuallererst in Bonn und in Maria Laach auftauchten und dann in der Galerie zwischen den Osttürmen von St. Gereon (Tf. XLVII 3 d u. e) nur noch sparsam verwendet wurden, haben sie sich in der Benediktinerkirche zu Ilsenburg<sup>25</sup>) (bei Wernigerode) unter ausgiebiger Verwertung der Bonner (Tf. LXXVII 1, 2, 3, 4), der Maria Laacher (Sch. VI 1 u. 2) und weiterer Motive dieser Bauten anscheinend endgültig verabschiedet.

Die Betrachtung des Blätterschmuckes der Kapitele Tf. LXXVII 5 und Tf. LXXIV 3 (Mitte) stellt eine — in den Formen reichere und anmutigere — Verwandtschaft mit dem Motiv des Kapitells Tf. LXXVII 4 unten (Typus Nymwegen Tf. XLVII 2) und eine jüngere Meißel-

lung fest. Letztere ist umso wahrscheinlicher, als sich beim Kapitell Tf. LXXIV 3 (Mitte) gelöcherte Blattnerven vorfinden und die Kapitele Tf. LXXIV 1 und Tf. LXXVII 6 gelöcherte Halbbogen aufweisen, die an Kapitellen der Zwerggalerie zwischen den Osttürmen von St. Gereon (Tf. XLVII 3d und e) übereinstimmend wiederkehren; die Zwerggalerie aber weist angeblich ein um ein paar Jahrzehnte jüngeres Alter als der Bauanfang des Bonner Kreuzganges auf. Diese Ansicht wird bestätigt durch die Meißelung des letzterwähnten Kölner Kapitells, das im Zwickel ein Palmettengebilde besitzt, dem man in fast gleicher Form bei den Bonner Kapitellen Tf. LXXVII 2 und 6 begegnet. Die St. Gereoner Kapitele zeichnen sich zudem durch eine fortgeschrittenere Meißelung und außerdem durch eine feinere Ausarbeitung oder Kombination der Motive aus.

Es läßt sich überhaupt bei den Bonner Kapitellen, die einfach gehaltene Grundmotive mit oberitalienisch beeinflussten Zierelementen harmonisch verbinden, in der Meißelung ein markanter, stetiger Entwicklungsgang erkennen, der angesichts der übergroßen Zahl der Kapitele zu der festen Annahme führt, daß die Meißelung nach der Pose erfolgt sein muß.

Die rechte Seitenansicht des Kapitells Tf. LXXIX 1 zeigt ein Palmettengebilde, das im ganzen mit dem linken Teil des Kapitells Tf. LXXVIII 3 übereinstimmt. Bei genauer Betrachtung des Palmettenschmucks des Kapitells Tf. LXXIX 1 gewinnt man den Eindruck, als ob das Palmettenblatt von Condé-sur-Aisne oder jenes des Bonner Kapitells LXXVII 2 und die Zier des Chorkapitells Tf. LXXXIX 5 von Berzy-le-Sec der gleichen Entwicklungslinie angehörten. Denkt man sich die vereinzelt Zier des letztgenannten Kapitells mit einem identischen, jedoch einwärtsgekehrten Zierstück zusammengelegt, so gewährt das so gewonnene Ganze ein Entwicklungsbild des Bonner Kapitells. Dem Kapitellschmuck der Tf. LXXIX 1 möchte man jenen des Magdeburger Domkreuzganges (Tf. XCI 10) als Variante zur Seite stellen, umsomehr als andere Kapitele des gleichen Kreuzganges — ich erwähne (Tf. XCI 5) — noch engere Verbindungen mit der Bonner Werkstatt aufweisen.

Der erwähnte Entwicklungsgang in Tf. LXXIX 1 (rechts) könnte die schon geäußerte Ansicht bestätigen, die eine Formverwandschaft zwischen dem fächerartigem „Schmetterlings“-Blatt des Kapitells Tf. LXXVI 5 und dem Palmettenblatt Typus Condé-sur-Aisne vermutet. Beim Vergleich des unteren Abschnittes des Kapitells LXXIX 1 mit dem Doppelpalmettenblatt Tf. LXXVI 5 und beim Vergleich des oberen Abschnittes mit der Blattform der Tf. LXXVI 6 wird man noch weiter darin bestärkt. Auch das Anzy-le-Duc-Motiv Tf. LXXVI 7, das statt des Condé-sur-Aisne-Blattes eine verwandte Blattformhälfte trägt, kann mit der Zier der Kapitele LXXVI 3 und 4, mit den

umrahmenden Palmettenreihen der Kapitelle Tf. XX 1, Tf. LXXVI 5 und Tf. LXXVIII 1 ontogenetisch in die gleiche Linie einbezogen werden. Die in Anordnung und Form übereinstimmenden Palmettenreihen der letzt-erwähnten Kapitelle, die noch dazu mit jener des Kapitells LXXVII 4 nahe verwandt erscheinen, lassen deutlich erkennen, daß deren Meißler, der wahrscheinlich auch die Kapitelle Tf. LXXVII 2 und Tf. LXXVIII 1 und sonstige Stücke zu fertigen hatte, durchaus fähig war, lombardische Motive gesondert oder mit französisch anmutenden Motiven harmonisch zu verwerten. In der mir zugänglichen Literatur habe ich leider keine Belegstellen für die unmittelbare Verwandtschaft der Bonner Motive mit oberitalienischen Vorbildern gefunden. Zur Frage, ob hier rein lombardische oder nur einheimische, in Oberitalien angeregte Meißler am Werke waren, möchte ich mich kurz äußern.

Die auffallende harmonische Verbindung nordfranzösischer Motive mit lombardischen Formen in einer sonst nicht geübten Prägung läßt vermuten, daß es sich um Künstler handelt, die à l' instar von Oberitalien die Doppelarbeit geschaffen haben. Die mehr oder minder derbe, in Nordfrankreich ungewöhnliche Art ihrer Arbeit schließt — trotz der Verwendung französischer Motive — eine nordfranzösische Abstammung der Künstler aus. Wahrscheinlich waren es einheimische Meißler, die, von Oberitalien irgendwie beeinflusst, längere Zeit in Nordfrankreich tätig gewesen waren.

Man wird mir vielleicht entgegenhalten, daß S. 54 eine große Ähnlichkeit zwischen dem Bonner Drachen (Tf. XX 1) und jenem in der Vorhalle von St. Ambrogio zu Mailand<sup>27)</sup> und ferner eine ziemliche Übereinstimmung in der Meißelung des Males des Mailänder Drachens und jenes des Greifen in Nord-Peene<sup>28)</sup> und in Kloster-rath (Tf. LXXIX 6) festgestellt wurde. Es kann sich jedoch in diesem Falle um eine vereinzelt, anscheinend direkte Beziehung zur Lombardei handeln, wobei aber eine zeitliche Verwandtschaft, so gerne man sie suchen und finden möchte, ausgeschlossen ist.

Ich verzichte darauf, die Verwandtschaft, die den Löwen (Tf. LXXVIII 1) mit sonstigen Trabanten andernorts verknüpft, auszudeuten; doch kann ich nicht umhin, den Blick nach Westen zu lenken. So ungeschlecht der Greif (Tf. LXXIX 5), so überraschend wirkt der Eber auf uns. Denn die Meißelung seiner Gliedmaßen läßt eine technische Verwandtschaft mit jener des Greifen (Tf. LXXXVI 3) erkennen; das ganze Werk offenbart einen Künstler, der gerade wie der Meißler des Mutter-schweines<sup>29)</sup> im Kölner Museum nicht ohne Humor den phantastischen, fremdartigen Drachenwesen die ungekünstelte Wiedergabe heimischer Tiere gegenüberstellte und so gleich jenem seine Heimatverbundenheit bekundete. Auch liegt hier eine Verwandtschaft mit dem Königslutterer Eber<sup>30)</sup> vor, worüber nachher beim Abschnitt Schwarzrheindorf die Rede sein soll.

Die in den sechziger Jahren des 12. Jahrhunderts an der Maas und dem Rhein zur höchsten Blüte emporstrebende Goldschmiedekunst ist selbstverständlich nicht ohne Einfluß auf die übrige bildende Kunst geblieben. Man kann ihn vor allem in der Ornamentoplastik feststellen, z. B. auch in der Ausstattung der Bonner Kapitelle Tf. LXXIV 2, 3 und 5, weniger am Kapitell Tf. LXXVI 1. Die Grübchen auf dem Kapitellring (Tf. LXXIV 6), im Kapitelsaal, die Hohlblätter der Tf. LXXVI 1 und Tf. LXXIV 2 stellen wohl in einfacher und verwickelter Gestalt umgebildete „Wasserblätter“ dar.

Wertvoll für die Datierungsfrage, wie sie später noch erörtert werden soll, erscheint mir die fast übereinstimmende Meißelung des Bonner Kapitells Tf. LXXIV 2 und des Klosterrather Kapitells Tf. XVI 6; letzteres befindet sich am Ostteil des Langhauses, das nach den Annales Rodenses um 1142 fertiggestellt wurde. In anderer Hinsicht ist bemerkenswert die Übereinstimmung zwischen der Zier der oberen Schmuckreihe des Kapitells Tf. LXXIV (am weitesten links) und jener des Firstkammes des Maastrichter St. Servatiusschreines (Tf. LXII 6). (Vgl. auch S. 55!). Auch die Rosette des Kapitellschildes und das umrahmende Taumuster Tf. XIX 5 mag nicht unwesentlich nach Goldschmiedart geformt sein.

P. Adalbert Schippers, dem unermüdlichen Forscher von Maria Laach, verdanken wir den Nachweis der engen Verwandtschaft zwischen der Ostapsis in Maria Laach und jener des Bonner Münsters. Auf die teilweise Formenübereinstimmung der Ornamentoplastik des Bonner Kreuzganges mit der Laacher Kirche und dem früheren Kreuzgang derselben glaube ich als erster hingewiesen zu haben. *Beide Schöpfungen lassen sich dem gleichen Kapitellmeister oder einer eng verbundenen Werkstatt zuschreiben.* Aber es bleibt dahingestellt, an welchem Orte die erste Arbeitsleistung der Meister zu suchen ist, obwohl unser Abbildungsmaterial für Maria Laach eine entwickeltere Formen- und Gestaltungsstufe tendiert. Durch P. Adalbert Schippers ist wenigstens das eine gesichert, daß wir letzten Endes die erwähnte Übereinstimmung zwischen Bonn und Laach kunstfördernden Mitgliedern des Geschlechtes derer von der Are zu danken haben, die zu gleicher Zeit an beiden Orten wirkten.

Die wiederholt hervorgehobene Eigenart so mancher vorher am Rhein und überhaupt in Deutschland unbekanntem Motive des Bonner Kreuzganges und der Maria Laacher Kirche weist deutlich auf eine ursprüngliche Verwandtschaft mit der im Soissonnaisgebiet und wahrscheinlich auch in Burgund vor der Mitte des 12. Jahrhunderts geschaffenen Architekturplastik hin. Für Maria Laach ist es auffallend, daß die gegen das letzte Drittel des Jahrhunderts einsetzende „nordfranzösische Kunstinvasion“ in den folgenden Jahren an den Kapitellen (Sch. XI 1 und 2) des südlichen

Rundturmes (Sch. S. 36) nur leise nachklingt, aber nach der Jahrhundertwende am Portal der Vorhalle (Sch. XV und Tf. LXI 6) sich wieder ausgiebiger äußert. Liegt hier ein besonderes Verhältnis vor oder läßt sich eine allgemeine Begründung ermitteln?

Wir werden später dieser Frage näher treten, möchten aber fürs erste die Ergebnisse kurz zusammentragen, welche aus den im gegenwärtigen und vorherigen Kapitel über den Bonner Kreuzgang angestellten Betrachtungen anfielen.

Im Anschluß an die ursprünglich im Bonner Kreuzgang geübte Architekturornamentik, die u. a. die in den östlichen Seitentürmen des Bonner Münsters einheitlich verwendete Zier der gerippten, alternierend übereinandergelagerten Wasserblätter aufzuweisen hatte, trat alsbald ein am Rhein und auch sonst in Deutschland bislang unbekannter Entwicklungsabschnitt hervor, dessen Motive sich bereits vorher in verschiedenen Kirchen des Soissonais-Gebietes und in der von Cluny unabhängigen Benediktiner-Abteikirche zu Anzy-le-Duc vorfanden.

Zu der neuen Zier, die allmählich den reinen Charakter des Würfel-Kapitells verkümmerte, gesellte sich in Bonn ein lombardisches Akzent, dessen Herkunft sich nicht unmittelbar (aus dem Westen?) nachweisen läßt, während die damals gerade glänzend emporstrebende Goldschmiedekunst als mächtiger Faktor die Meißelungsart angeregt hat. Unstreitig handelt es sich um ein unmittelbares gegenseitiges Werkstattverhältnis — wenn nicht mehr! — zwischen Bonn, Maria Laach, Maastricht und Klosterrath! Die übernommenen Motive wurden von der Bonner Werkstatt und den mit ihr verbundenen Werkstätten selbsttätig umgeformt und fortentwickelt, dazu auswärts weitergeführt. Bei dem Versuch, den weiteren Werdegang der Motive des Bonner Münster systematisch zu erforschen, erheben sich mancherlei Schwierigkeiten insofern, als etliche Bonner Grundmuster mit solchen von Maria Laach oder Maastricht vereinigt erscheinen und auch die fortgeschrittenen motivverwandten Formen in Schwarzhendorf eine und die andere Werkstattverbindung aufweisen, wodurch eine sichere und schnelle Schlußfolgerung vereitelt wird. Als Beispiel für die ange deuteten Schwierigkeiten bezüglich der Herkunftsbestimmung seien die Hildesheimer Kapitelle Tf. XLVIII 1 und 2 erwähnt, welche bezüglich der dem Kapitellring aufgestellten kadenzierten und im Umriß scharf markierten Blätter sowohl von Bonn (Tf. LXXVIII 4) als auch von Maastricht (Tf. XLI 1 und 2) beeinflusst sein mochten. Für den Maastrichter Einfluß spricht, daß hier wie dort die Blätter einem zweiten breiteren Blatte aufgelagert sind, dessen vertieft gemeißelte Zacken jene des oberen Blattes parallel begleiten (s. S. 49!). Andere Einzelheiten hingegen sprechen für Maria Laach und Bonn; es handelt sich einerseits um Blattvoluten, die paarig zwischen die kadenzierten Blätter der Hildes-

heimer Kapitelle gestellt sind und die Blattform des Kapitells (Schippers VI 3) im Mittelschiff von Maria Laach und — einfacher gehalten — die Blätterform eines Kapitells der Zwerggalerie des Laacher Westturmes aufweisen, und andererseits um ein kleines Zwickelornament, das im Zwickel der Eckblätter der Bonner Kreuzgang-Kapitelle (Tf. LXXVII 1 (rechts) und Tf. LXXVII 3) in nahverwandter, wenn auch umgestellter Form auftritt. Die Hildesheimer Voluten finden sich auch mit den Voluten des Odilienberger Kapitells Tf. XLV 7 (Maastrichter Schulung) zusammen. Und letztere kehren am Quedlinburger Kapitell<sup>31)</sup> wieder mit zwischengestelltem Schmetterlingsmotiv, das komplizierter gestaltet ist als jenes von Bonn und Maria Laach (LXXVII 5)

Im nächsten Abschnitt über Maastricht werden wir den Aufbau eines anderen Hildesheimer Kapitells (Tf. XLIX 1) zergliedern, wollen aber jetzt schon beachten, daß einzelne Teile des Aufbaues sowohl in Bonn und Maria Laach als auch in Maastricht und Klosterrath vorzufinden sind, ferner, daß ein Kapitell im Kreuzgang des Magdeburger Domes (Tf. XC II 5) und dessen genaues Gegenstück in Drübeck<sup>32)</sup> unsern Blick über Bonn und Schwarzhendorf (Tf. LII 2a und b) nach Hildesheim (Tf. XLIX 1) lenkt.

Eine bereicherte Weiterentwicklung des Motives am Bonner Kreuzgang-Kapitell (Tf. XL 6 links) verkörpert unzweifelhaft ein Kapitell in der Schloßkapelle zu Landsberg<sup>33)</sup>, deren übrige von L. Puttrich in Abbildung vorgeführte Kapitelle<sup>34)</sup> verschiedene Zierelemente aufweisen, die sich in Maastricht und Schwarzhendorf, in Segeberg und Magdeburg — hier in Unserm Liebenfrauen-Kloster und im Domkreuzgang — sowie in Gernrode und Quedlinburg mit anderen Zierelementen zusammenfinden.

Das Bonner Motiv Tf. LXVII 4 kehrt in der Hildesheimer Fassung in Segeberg<sup>35)</sup> und im Refektorium des ehemaligen Klosters zu Ilsenburg im Harz wieder. Andere Kapitelle zu Ilsenburg zeigen, wie die Abbildungen bei Georg Kowalczyk<sup>36)</sup> genügend dartun, Ziereinzelheiten, die deutlich eine enge Verwandtschaft mit Bonn (Tf. LXXVII 1 und 3 und Tf. LXXVI 6) und Maria Laach (Laubkapitell im Westchor — Sch. VI 1 — und Mittelschiffskapitell — Sch. VI 2) bekunden sowie auf abgeänderte Gestaltungen von Schwarzhendorf (Tf. LII 2 a) hinweisen.

Das Schmetterlingsmotiv von Bonn und Laach (Tf. LXXVI 5), das, wie schon erwähnt in der Gernroder Krypta (Tf. XL 3) und zu Mauresmünster im Elsaß auftritt, findet sich in fortgeschrittener Entwicklungsform in Wechselburg<sup>37)</sup>, in der Neuwerk Kirche<sup>38)</sup> zu Goslar, in der St. Michaelskirche zu Hildesheim sowie in Loccum<sup>39)</sup> an den um 1250 entstandenen Meißelungen des Altaraufsatzes und der Chorstühle wieder.

Bonner Übergangsformen in Verbindung mit Schwarzhendorf und anderen Orten werden wir

gelegentlich weiterhin berücksichtigen. Auch gilt es die Frage zu erörtern, warum gerade in Magdeburg und im Harzgebiet der Einfluß von Bonn sich so wirksam betätigt hat.

Die in der Mauresmünsterer Vorhalle<sup>40)</sup> vorhandene und mit Bonn sowie mit Maria Laach eng verwandte Zier läßt sich wohl mit dem Weihejahr der Kirche — 1183 — in zeitlichen Zusammenhang bringen. Sie beansprucht aber wegen der beweglicheren und reiferen Ausarbeitung der Motive eine spätere Zeitangabe als die Plastik des Bonner Kreuzgangs. Eine unmittelbare Beeinflussung der Mauresmünsterschen Plastik durch die Laacher Benediktiner erscheint mir ebenso möglich und wahrschein-

lich, wie eine solche in Ilseburg (Kapitelsaal und Sommerrefektorium).

Wir möchten, wie schon bemerkt, im Hinblick auf die stattliche Zahl der Bonner Kapitelle und Basen und ihre aufwärtsführende Formentfaltung eine Meißelung nach der Pose die mehrere Jahre beansprucht annehmen. Als Datum postquam kommt wegen der einheitlichen Zier an den östlichen Seitentürmen die Zeit um 1165, als Datum ante quem die Zeit nicht vor der Mitte der 70er Jahre des 12. Jahrhunderts in Frage. Die folgenden Ausführungen über Maastrichter und Klosterrather Plastik dürften letztere Ansicht bestätigen.

## 2. Köln, St. Gereon.

Im vorigen Abschnitt über St. Gereon haben wir uns kurz befaßt mit der Bauornamentik des Kryptaostteils, die in Langchor und Apsis eine stufenweise Fortentwicklung erfährt, und mit jener der beiden Zwerggalerien, die bei beiden verschieden ist.

Bei Betrachtung gewisser Einzelheiten der Krypta, wie sie Figur 32 der H. Rathgen'schen Schrift<sup>41)</sup> vorführt, gewahrt man eine Kämpferprofilierung, die ungefähr mit dem Längenschnitt des Kapitellkämpfers im Bonner Kapitelsaal (Tf. LXXIV 6) und jenes im Langhaus der Maastrichter Liebfrauenkirche und in der Oberkirche zu Schwarzrheindorf übereinstimmt. Im Ostteil der Krypta zeigt der Zwickel des Kapitells Tf. XVIII rechts eine Palmette, die am Bonner Kreuzgangkapitell Tf. LXXVIII 2 genau so wiederkehrt. Diese wohl zeitlich gleiche Ausarbeitung in St. Gereon und Bonn kann für den Erweis der Datierung der St. Gereoner Krypta um 1165 maßgebend sein. Indem wir E. Gall's Ansicht, die Profilierung der Maastrichter Deckplatten stellen eine in den 70er Jahren des 12. Jahrhunderts geläufige Meißelung dar, ohne Einschränkung beitreten, folgern wir weiter, daß innerhalb weniger Jahre nach Vollendung der Krypta von St. Gereon der Ausbau des Langchors und — man vergleiche das Profil bei Figur 34 der obengenannten Schrift von H. Rathgens — der Innenapsis bis zum Gewölbeansatz erfolgte.

Eine jüngere Datierung beansprucht die Zwerggalerie zwischen den Osttürmen; auch H. Rathgens ist dieser Meinung. Hier wären die 80er Jahre des 12. Jahrhunderts anzunehmen — auch im Hinblick auf die Kapitellkämpfer (Klosterrather Typus III) im unteren Umgang des Maastrichter Liebfrauenchors, deren einschlägige Kapitelle nach E. Gall dem genannten Zeitraum zugehören und wesentlich fortgeschrittenere Merkmale als die Bonner Meißelungen aufweisen.

Ich hebe hervor: die elegantere Kapitellform; die hier dem Halsring untergestellten, dort überhaupt

fehlenden Plättchen; die eckblattfreien Basen, die eine ausgesprochen jüngere attische Form zeigen; man vergleiche Tf. LXXVIII 6 und Figur 18 bei H. Rathgens<sup>42)</sup>! Die Basen haben einen aufwärts mit einem Plättchen bereicherten Wulst oder statt dessen am Säulenfuß einen Kugelkranz (Figur 18 bei H. Rathgens), dem man in dieser Verwendung im deutschen Gebiete nirgendwo begegnet, der sich aber merkwürdigerweise an einer Basenkehle in St. Nazaire zu Carcassonne<sup>43)</sup> (12. Jahrh.) und sonst in Frankreich<sup>44)</sup> vorfindet. Die Basenkehle zeigt dazu den „mandelförmigen“ Einschnitt, der französischen Archäologen als Merkmal eines fortgeschrittenen Zeitabschnittes.

Die Zwerggalerie der Ostapsis (Tf. XLVII 1) ist anscheinend etliche Jahre nach Vollendung der Zwerggalerie zwischen den Osttürmen errichtet worden. Die Bestätigung hierfür erbringen u. a. die staffelförmig ansteigenden Kleinbögen am Rundbogen des mittleren Apsisgeschosses sowie der Plattenfries unterhalb der Galerie, welcher als solcher erst Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts am Niederrhein aufkam und üblich war. Die gekuppelten korinthisierenden Säulchenkapitelle weisen zum Teil eine auffallend derbe Behandlung auf. In dieser Hinsicht erscheint die Vergleichung der Basen der beiden Zwerggalerien von einiger Bedeutung (vergl. Figur 20 bei H. Rathgens). Der untere Wulst der Basen in der Zwerggalerie der Ostapsis zeigt einen stark ausladenden „fließenden“ Charakter. Ausschlaggebend ist die gleichförmige Kapitellzier in der Ostapsisgalerie von St. Gereon und in der Galerie des Maria Laacher Zentralturmes<sup>45)</sup> und dies umsomehr, als unterhalb der Fenster des Mittelturmes, der sich über der Galerie des mächtigen Westturmes von Maria Laach erhebt, ein Plattenfries wie in St. Gereon erscheint. Die Bauzeit der Galerie samt Mittelsturm wird von Adalbert Schippers zwischen 1180 und 1200 angesetzt. Es ist deshalb

anzunehmen, daß die Apsisgalerie von St. Gereon kaum am Tage der Weihe des Gereonaltars (1191) schon vollendet war. Uns mit jeder Einzelheit der Motivenverwandtschaft der St. Gereoner Bauornamentik eingehend zu befaßen, würde zu weit führen. Schon die vorausgehenden Betrachtungen über die Zwerggalerie zwischen den Osttürmen ergeben wesentliche Momente: erstens eine mittelbare Verwandtschaft einiger wenigen Meißelungen mit solchen des Bonner Münster-Kreuzganges; zweitens — im Gegensatz zu Bonn — das gänzliche Fehlen oberitalienischer bzw. orientalischer Einflüsse; drittens endlich eine spezifische, nur in St. Gereon vorkommende Ausarbeitung jener Motive, die in Frankreich und zwar vorherrschend in Nordfrankreich als Prototypen auftreten. Seite 4 und 58 vorliegender Arbeit war die Rede von dem bizarren Viermaskenkapitell Tf. XLVIII 5 in der Galerie zwischen den Osttürmen. Wir haben hier ein echt französisches Ziergebilde (Seite 11), das die Normandie über Nord-Frankreich nach Köln übermittelte und das dann von der Werkstatt, welche den Schmuck des Doppelsäulchen-Kapitells Tf. XLIII 7 im nördlichen Turm in Höhe der Chorgalerie meißelte, aufs neue verwendet wurde. Die Seite 11 erwähnten Gegenstücke aus Würzburg und die der Benediktiner-Abtei Neustadt a. M. entstammenden sowie die Neustadt a. M. im Muster gleichkommenden Gegenstücke in St. Jakob zu Regensburg (Hamann II Abb. 128) erwecken nicht bloß aus Datierungsgründen, sondern auch als Material zur Lösung der Frage der Kunstbeziehungen zwischen Maas, Rhein und Nachbargebieten besonderes Interesse. Die Würzburger Kapitelle des Luitpoldmuseums (Tf. XLVIII 3 und 4), welche dem Kapitell zwischen den Osttürmen am meisten verwandt erscheinen, sind nicht datiert und trotz unanfechtbarer Herkunftsangabe an sich nicht datierbar. Nichtsdestoweniger läßt sich bei allen oben erwähnten Kapitellen eine zeitliche Meißelungsverwandtschaft — im großen und ganzen — feststellen und dies um so bestimmter, als Vertreter dieser Ziergattung in Deutschland nur ausnahmsweise vorkommen.

In der angegebenen Reihenfolge der miteinander verwandten Kapitelle ist die von uns gedachte zeitliche Folge der Meißelung angedeutet; sie ergibt sich aus Betrachtung der Masken, die in der Ausarbeitung eine stufenmäßige Entwicklung erkennen lassen. Die Bauzeit der St. Jakobskirche ist noch nicht entgültig festgelegt. G. Hager<sup>46)</sup> datiert im wesentlichen den Bau in die 60er und 70er Jahre des 12. Jahrhunderts. Oskar Doering<sup>47)</sup> setzt die Kirche 1184 an. Anna Landsberg<sup>48)</sup> verlegt den Kreuzgang der Kirche in die Jahre 1200—1210, während R. Hamann<sup>49)</sup> (Hamann I. S. 80) bezüglich Kreuzgang, Chor und Kirche sogar über das Jahr 1210 hinausgeht. Das Maskenkapitell im Mittelschiff der Jakobskirche, dessen Kämpfer in bewegterer Form das Schwarzhündorfer (Tf. LII 2c)

und Maastrichter Ringkettenmotiv (Tf. XXXII 3) aufweist — ein Motiv, dem man auch auf der Wartburg (Tf. LXXXV 1a) und schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts bei Kapitellen des Langhauses zu Chivy<sup>50)</sup>, zu Morienvall<sup>51)</sup> (1125) und sonst in Frankreich begegnet — zeigt sich in Kapitell- und Kämpferzierart doppelt verwandt mit der rheinischen Ornamentik. Dies fällt umso mehr ins Gewicht, als wir schon das Kreuzgang-Kapitell der Kirche (Tf. LXXXIX 1) mit dem Laacher Kreuzgang-Kapitell Tf. LXXXIX 4, das Ostapsis-Kapitell der Kirche (Hamann II Abb. 123) mit Kapitellen der Ostapsis-Galerie von St. Gereon<sup>52)</sup> (Tf. XLVII 1) und das Mittelschiffkapitell aus St. Jakob<sup>53)</sup> mit dem Kapitell Tf. XLVII 3b der Zwerggalerie zwischen den Osttürmen von St. Gereon hinsichtlich der Zier in Verwandtschaftsbeziehung bringen konnte. Mit den beiden letztgenannten Kapitellen verwandt, kehrt das Motiv an dem aus der romanischen Zeit erhaltenen kleinen Portal<sup>54)</sup> der Praemonstratenser Abteikirche Postel (Provinz Antwerpen), die 1190 vom Ratzeburger Bischof Isfried (!) geweiht wurde, wieder. Das Portal ist wohl erst in den Anfang des 13. Jahrhunderts zu versetzen, da manche Einzelheiten darauf hindeuten, daß es der Übergangszeit angehören mag. Man beachte an der Halbsäule des Portals, wie sie sich über dem Knospenkapitell in der inneren rundbogigen Umrahmung des Portals als Schuppenrundstab fortsetzt und in dieser Ausstattung mit jener der äußeren Umrahmung des Portals im westlichen Kreuzgang<sup>55)</sup> des Bonner Münsters übereinstimmt. In der Tat sind ja viele Kirchenportale am Rhein und an der Maas erst nachträglich dem Bau der Kirche eingefügt worden (Schwarzhündorf, Knechtsteden, Bonner Münster, Ilbenstadt<sup>56)</sup> u. s. w.).

Wenn auch bei der im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts erstaunlich rasch emporblühenden Bauornamentik hier und da kürzere oder längere Zeit eine gewisse Mode in der Bevorzugung und Beliebtheit eines markanten Motivs obgewaltet haben mag, so bin ich dennoch der Ansicht, daß gerade das St. Jakobs-Kreuzgangkapitell Tf. XXXIX 1 (rechts) als Beleg für einen bestimmten rheinischen Einfluß auf die St. Jakobskirche gelten darf und weiterhin, daß die entschieden reifere und entwickeltere Meißelung der Schmuckformen in St. Jakob zweifellos einem Zeitabschnitt entspricht, der nicht vor dem ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts anzusetzen ist.

Die ehemalige Benediktiner-Abteikirche — jetzt Pfarrkirche St. Michael — zu Neustadt a. M., deren Mittelschiff Arkaden aufweist (s. Seite 11), die den Blick über den Rhein nach den Benediktinerklöstern Echternach und Susteren sowie nach Huyßeburg und Hochelten lenken, ist nach A. Feulner<sup>57)</sup> „ein einheitlicher romanischer Bau und gehört der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts an“. Der „Ausbau wird sich wohl bis über die Mitte des 12. Jahrhunderts hinaus-

gezogen haben, wie auch manche Details (Friese, Pilasterkapitelle, Gesimse) nicht gut vor Mitte des 12. Jahrhunderts denkbar sind“.

Seite 58 wurde erwähnt, daß am westlichen Vierungspfeiler der Neustadter Kirche sich ein Ornament vorfindet, das in Einzelheiten mit der Nebenzier des Maskenkapitells übereinstimme. Die Maskenkapitelle gehören mutmaßlich zu einem Lettner, der in der Kirche aufgestellt war und deswegen ein jüngeres Datum als die Kirche selbst beansprucht. Im nördlichen Seitenschiff der Kirche finden sich Lisenenkapitelle, die „mit erhöhten drahtartigen Spiralmustern verziert, eine Eigenart der fränkisch-romanischen Architektur bilden“ und am Langhaus des Würzburger Doms<sup>58)</sup> wiederkehren. Felix Mader<sup>59)</sup> gibt an, es sei „unbedingt sicher, daß der Dom zu Würzburg 1188 im heutigen Umfang vollendet war“. Wenn die Neustadter, mit Drahtzier ausgestatteten Lisenenkapitelle um 1188 und nicht lange vor den im Luitpoldmuseum aufbewahrten Fragmenten Tf. XLVIII 6 u. 8 gemeißelt worden wären, ließe sich angesichts ihrer im Vergleich zu Kapitell Tf. XLVIII 7 fortgeschritteneren Meißelung unsere Annahme, die St. Gereoner Kapitelle zwischen den Osttürmen möchten in den 80er Jahren des 12. Jahrhunderts fertig gewesen sein, nur bestätigen.

Wir waren in der Lage, zwei Kapitelle in Courville (Tf. LXXV 5 u. 6) hinsichtlich ihrer Blätterzier mit den Kapitellen des Bonner Kreuzganges (Tf. LXXVII 1—2) und mit jenen in St. Gereon (Tf. XLVII 3 d u. e) zu vergleichen. Die im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts, wie aus einem Guß erbaute Kirche von Courville<sup>60)</sup> (unweit Reims bei Fismes gelegen) ist in Bezug auf das Rheinland von besonderer Bedeutung. Die Kirche stand in engem Verhältnis zu den Reimser Erzbischöfen, die in nächster Nähe der Kirche ihren Sommersitz hatten; die Wohnung war unmittelbar mit einer für den Erzbischof bestimmten Kapelle verbunden, die in den Turm und in einen Teil des Langhauses der Kirche eingebaut war. Ihre zahlreichen Kapitelle, entweder flach gehalten oder mit Blattzier versehen<sup>61)</sup>, zeigen die reine Würfelform. Das Courviller Kapitell Tf. LXXV 5 ist, soweit die Eckzier anbelangt, merkwürdigerweise Zug um Zug jenen der karolingischen Krypta St. Reine in Flavigny<sup>62)</sup> gleich, nur etwas feiner ausgearbeitet als dieses. Die mit Mittelnerv versehenen Eckblätter wachsen hier wie dort durch eine entsprechende Anordnung der Blattlappen und den dem Hauptplatte aufgetürmten Belegblättern zu einer nicht scharf ausgeprägten Volute zusammen. Bei Würdigung der in Zusammenhang mit Bonn und St. Gereon angegebenen Literatur und unseres im Tafelwerk gebotenen Vergleichsmaterials sowie bei Berücksichtigung eines Kryptakapitells in St. Bénigne zu Dyon<sup>63)</sup>, eines Kapitells in Montmajour (beide Anfangs des 11. Jahrhunderts.), je eines Kapitells in Germigny-les-Prés<sup>64)</sup> in Chatêl-Censoir<sup>65)</sup> und in Bonnes (Tf. LI 2 rechts) sowie eines Altarfu-

ßes in Aix<sup>66)</sup> ergibt sich zunächst die Feststellung, daß es sich in Bonn und St. Gereon um Akanthusblätter handelt, die das karolingische Zeitalter in ihrer Eigenart dem romanischen Zeitalter in Frankreich vermachte und die sich besonders im Soissonaisgebiete und in der Champagne (Courville) bewährte und ausbildete. Die Betrachtung des erwähnten Materials ergibt ferner, daß die Abarten des Motivs, wie Bonn und St. Gereon zeigen, in den Einzelheiten manchmal an einem Kapitell gehäuft oder bei verschiedenen Kapitellen derselben französischen Kirche gemeinschaftlich sich vorfinden, sodaß die Vorbilder in ihrer Gesamtheit wie Sprossen dem Stamme Nordfrankreich entspringen. Deutschland hat außer Bonn und St. Gereon gleichkommende Zier nicht aufzuweisen. Gerade deshalb läßt sich für Bonn und St. Gereon eine unmittelbare Beeinflussung durch Nordfrankreich als sicher annehmen.

Das Klosterrather Seitenschiffkapitell Tf. XVI 5 zeigt im Laubgehänge ein Gegenstück des St. Gereoner Seitenportalkapitells Tf. LXXXII 6 (vgl. S. 31). Dem St. Gereoner Motiv begegneten wir am Chorkapitell zu Laffaux (Tf. LXXXII 11). Die Kirche gehört dem Soissonaisgebiet an und entstammt der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die seitlichen oberen Eckblätter des Laffauxkapitells erinnern der Form nach an die Eckblätter des am St. Gereoner Seitenportal sich vorfindenden Kapitells Tf. LXXXII 7, wo das Mittelblatt des Schwarzhendorfer Adlerkapitells Tf. LII 2 f. zwischengestellt erscheint. Im Gegensatz zu den Ziergegenständen der Säulchenkapitelle zwischen den Osttürmen, die überhaupt keine unmittelbare Verwandtschaft zu anderen Objekten aufweisen, konnten wir Seite 56 und 57 in Zusammenhang mit Tf. LXXXII 7 Verwandte und Abkömmlinge des Motivs in Chalon-sur-Marne in den Kreuzgängen von St. Pantaleon in Köln und der Abtei Brauweiler sowie am südlichen Hauptportal des U. L. Frauenklosters zu Magdeburg beobachten.

Auch ein Adlerkapitell<sup>67)</sup> im Querschiff der Kölner Andreas-Kirche, deren Kryptakapitell (S. 61) in Verbindung mit Tongern Erwähnung fand, stellt im Gepräge des mit diamantierten Blatttrippen ausgestatteten Laubwerkes, das beim Oberpleicher Kapitell Tf. LXXXI 2 nachklingt, eine verwandte, wenn auch jüngere Formung des Motivs dar.

Angesichts der von K. Wendel<sup>68)</sup> angesetzten Datierung des letztgenannten Portals in das ausgehende 12. Jahrhundert, der geläufigen Datierung für St. Pantaleon „in den Formen des früheren 13. Jahrh.“ und der Datierung für Brauweiler in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts wäre die Meißelung des Seitenschiffportalschmuckes von St. Gereon nicht vor den 80er Jahren des 12. Jahrhunderts anzunehmen. Diese Annahme wird dadurch bestärkt, daß sich an einem Kapitell<sup>69)</sup> der unteren Arkaden in der Südapsis der ehemaligen Abteikirche Groß St. Martin eine Zier

vorfindet, die ohne Zweifel im Gepräge dem Laubornament der Tf. LXXXII 7 ganz nahe steht und wahrscheinlich gelegentlich des durch den Brand von 1185 veranlaßten Umbaues geschaffen wurde. Auffallend ist die Tatsache, daß ein anderes Kapitell<sup>70)</sup> — in den unteren Arkaden der Ostapsis der erwähnten Kirche — unter der Deckleiste einen Kugelkranz zeigt, wie er die Base<sup>71)</sup> des Säulchens in der Galerie zwischen den Osttürmen von St. Gereon als Abschluß ziert. An das eben erwähnte Kapitell erinnert hinsichtlich des Laubschmuckes ein Kapitell am U. L. Frauenkloster zu Magdeburg<sup>72)</sup> und dieses wiederum weist im Aufbau der Blätter ein System auf, das sowohl im Bonner Kreuzgang (Tf. LXXIX 1) wie auch in Berzy-le-Sec (Tf. LXXXIX 5) auftritt.

Das im U. L. Frauenkloster zu Magdeburg viel geübte Verfahren, Kapitelle mit erhöhten drahtartigen Spiralmustern auszustatten, ist auch im Frankenlande — besonders in Würzburg und nächster Umgebung — zu finden; es handelt sich dabei um Bauornamente der ersten Hälfte des 12. Jahrh., die zur Normandie in unmittelbarer Formverwandtschaft, zum Soissonais in entfernter Verwandtschaft stehen (Tf. LXXXIX 10, 11, 12, 13 u. 17), während das Ornament Tf. LXXXIX 17 naheverwandt in der Quedlinburger Schloßkirche<sup>73)</sup> wiederkehrt. Ich bedauere, die entsprechenden Abbildungen nicht im Tafelwerk bringen zu können; ich muß mich darauf beschränken, Karl Weidels Schrift „Das Kloster Unserer Lieben Frauen in Magdeburg“, und sonstige Literaturangaben zu verwerten und auf sie hinzuweisen.

Die Drahtzier zeigt sich nicht allein bei den Kapitellen der runden (Weidel Abb. 55) und der eckigen (W. Abb. 56) Fenstersäule des Kreuzganges, in der Westhalle des Kreuzganges (W. Abb. 65) und im Brunnenhause (W. Abb. 62), die nach K. Weidel samt und sonders der 2. Bauperiode (1125—1160) seit der Besitzergreifung durch Norbertus angehören, sondern auch beim Kapitell der nördlichen Säule im Mittelschiff (W. Abb. 27), das vom Verfasser der erwähnten Monographie zur ersten Bauperiode (1064—1078) unter Abt Werner gerechnet wird. Die Drahtzier des zweiten Bauabschnittes (1125—1160), vor allem jene an den Fenstersäulen des Brunnenhauses (W. Abb. 62 unten!), erinnert an die oben erwähnten Motive, gleicht aber am meisten jenen im Frankenlande.

Auffallend erscheint die Kombination der Drahtzier an den Kapitellen der Fenstersäule des Brunnenhauses mit Motiven aus St. Gereon und im Bonner Münster-Kreuzgang; man beachte das eigentümliche Palmettenblatt (Tf. XLVII 3d) und die Einzelblätter mit Mittelrippe (Tf. LXXIV 4, LXXVI 2 und Tf. XLVII 3a und c).

Bemerkenswert ist auch ein Kapitell der Mittelsäulen in der Westhalle (W. Abb. 65 links unten), das unwillkürlich an Saint Savin<sup>74)</sup> erinnert, sowie ein anderes (erneuertes) mit aufgestellten langstieligen Trompetenblättern (W. Abb. 65 oben).

Der Kapitellkämpfer (W. Abb. 27) der — freigelegten — Säule im Mittelschiff (1064—1075) zeigt genau übereinstimmend das Friesmotiv<sup>75)</sup> der Schloßkirche in Quedlinburg (um 1129), während die Drahtzieranordnung des Kapitells — nur etwas einfacher gehalten — in der von Norbertus 1126 gestifteten Abteikirche zu Oberzell bei Würzburg wiederkehrt und zwar an der Basis<sup>76)</sup> einer Säule, die beim Neubau des Klosters im Keller unterhalb des Refektoriums zusammen mit einer anderen markanten Säule als Stütze des Mittelpfeilers des Refektoriums verwendet wurde<sup>77)</sup>. Die Basis hat die Form eines gestürzten Würfelkapitells und ist mit in der Oese bereicherten Blättchen ausgestattet; die konzentrische Drahtverzierung füllt den in Magdeburg offengebliebenen Innenraum des Motivs aus. Erwähnenswert ist ein Detail am Klostertor der Praemonstratenser Abtei Oberzell: das Ornament eines eingebauten Säulchenkapitells<sup>78)</sup> weist ein im Drahtalbkreis aufgestelltes Lilienblatt auf, das auch in Magdeburg an einem Kreuzgang-Kapitell des U. L. Frauenklosters (W. Abb. 112) ohne Drahtalbkreis zu finden ist und im Kreuzgang des Magdeburger Domes (Tf. XCI 8) sowie vermischt mit sonstigem Ornament in der Quedlinburger Schloßkirche<sup>79)</sup> wiederkehrt. Es erübrigt noch die Datierung jener fränkischen Monumente, an denen die besprochene Drahtzier vorkommt, zu erörtern.

Schon erwähnt wurde die Abteikirche Neustadt am Main (nach 1150). Weiter ist zu nennen das spiralförmige, drahtartig aufgelegte Ornament<sup>80)</sup> an der Westwand der Würzburger Schottenkirche, die von F. Mader<sup>81)</sup> auf etwa 1156 angesetzt wurde. Die gleiche Zier findet sich an einem Säulchenkapitell (Tf. LXXXVIII 6 und 7) des Würzburger Neumünster-Kreuzganges, der im Garten des Fränkischen Luitpoldmuseums in Würzburg neu aufgestellt wurde. Einer der drei mit figürlichem Schmuck ausgestatteten Pfeiler des Kreuzganges zeigt das Bild des „thronenden Christus“. Nach Felix Mader gehört das Bild dem späten 12. Jahrhundert an, während J. Beenken<sup>82)</sup> es „eine provinziell zurückgebliebene Arbeit“ nennt, deren stilistische Stellung daher kaum eindeutig bestimmbar sei, und die er der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zuweist.

Das spiralförmige Linienornament belegt die meisten Pfeilerkapitelle im Langhaus des Würzburger Kiliandomes<sup>83)</sup>, wie es auch in der Außengliederung des ganzen Domes (vor 1188) häufig wiederkehrt.

In nächster Nähe Würzburgs finden sich die spiralförmigen Verzierungen in der Heidingsfelder Pfarrkirche St. Laurentius in der unteren Klangarkade des Turmes<sup>83)</sup> und an den beiden Kapitellen des Nordportals des Querhauses<sup>84)</sup>, wobei das linke Säulchenkapitell in der Drahtzierverwicklung merkwürdigerweise an das Maastrichter Votivkapitell Tf. XXII 1 erinnert. Langhaus, Querschiff und Turm gehören nach F. Mader und G. Dehio

dem 12. Jahrhundert an, der Turm vielleicht schon dem beginnenden 13. Jahrhundert.

Die von mir gehegte Bewunderung für die mittelalterlichen Bauten Würzburgs aus dem romanischen Zeitalter gab mir Veranlassung, des spiralmäßigen Linienornaments vergleichenderweise zu gedenken. Fast systematisch unter Ausschluß sonstiger Zierformen angewendet, erscheint es im Innern und an der Außengliederung des Langhauses des Würzburger Domes im Gegensatz zu den sonstigen fränkischen Monumentalbauten, die es nur ganz vereinzelt aufweisen. Läßt sich nun aus dem gehäuften Vorkommen des Drahtspiral-Motives am Würzburger Dom folgern, daß hier der Ausgangspunkt für eine nachträgliche auswärtige, freilich nur ganz beschränkte Verwendung zu suchen sei? Meines Erachtens kann die Frage ebenso zu Gunsten des Domes wie auch zu Gunsten der Schottenkirche, wo sich das Motiv nur einmal zeigt, bejaht werden. Es wäre dann unter Berücksichtigung der vorgeführten Baudaten für die Verwendung des Motivs ein Zeitabschnitt festgelegt, der sich zwischen dem Ende der 50er Jahre(?) und der Wende des 12. Jahrhunderts bewegt. Mit oder ohne Beachtung der K. Weidel'schen Datierung der ersten und der zweiten Bauperiode des U. L. Frauenklosters zu Magdeburg ist man genötigt, die Zier des nördlichen Kapitellkämpfers (W. Abb. 27) auf jene des Quedlinburger Friesornaments<sup>85)</sup> als eine verwandte Meißelung zurückzuführen und dies umsomehr, als der Schmuck des Kämpfers des südlichen Säulenkapitells einerseits in der bandförmig geschlungenen Zier-Anordnung einem Detail<sup>86)</sup> des Würzburger Neumünster-Kreuzganges gleicht, andererseits ein „lombardisches Bandgeflecht“ (W. Abb. 28 und 29) aufweist, das in der Schloßkirche zu Quedlinburg übereinstimmend wiederkehrt<sup>87)</sup>. Dazu ist die Tatsache bemerkenswert, daß auch ein mit „höchst altertümlichen Tiergestalten in Flachrelief“ ausgestatteter Fries im Innern der Magdeburger Kirche (W. Abb. 22) auch in Quedlinburg auftritt (W. Seite 56).

Die genaue Übereinstimmung des Flechtbandes (W. Abb. 29) und des Palmettenfrieses (W. Abb. 23) und sonstiger Motive (W. Abb. 22 und 31) im U. L. Frauenkloster mit den gleichen Objekten in der Quedlinburger Oberkirche schließt die K. Weidel'sche Ansicht,

sie gingen „vielleicht weniger auf St. Abondio zu Como als auf das Vorbild germanischer Holzschnitzereien zurück“, grundsätzlich aus. Die Weihe der Schloßkirche in Quedlinburg ist von G. Dehio um 1129 datiert. Folgerichtig wäre die Meißelung der erwähnten Zierelemente sowie das Drahtmotiv des nördlichen Mittelschiffskapitells (W. Abb. 27), dessen Kämpfer das Palmettenfriesmotiv (W. Abb. 23) aufweist, erst nach dem ersten Viertel des 12. Jahrhunderts anzusetzen. Bezüglich Datierung der Drahtzier, die dem zweiten Bauabschnitt entstammt, ist nach K. Weidel eine Fertigstellung noch vor 1160 anzunehmen. Im Hinblick auf die vorgeführten Vergleichsgegenstände aus Nordfrankreich, die entweder der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts oder einem noch früheren Zeitabschnitt entstammen, erhebt sich die Frage, ob nicht das U. L. Frauenkloster in Magdeburg das entweder Nordfrankreich oder Quedlinburg entnommene Drahtziermotiv dem Frankenlande übermittelte? Wir werden der Lösung dieser Frage im Kapitel über Schwarzhemdort näher treten.

Als letzte zusammenfassende Schlußfolgerung aus vorstehenden Erörterungen läßt sich festhalten, daß die Meißelung der Kapitelle der Zwerggalerie zwischen den Osttürmen von St. Gereon in loser Verbindung mit der Bonner Münster-Werkstatt steht und, frei von lombardischem Akzent, einen vorwiegend rein französischen Einschlag aufweist, der sich auch beim Schmuck der Langchorportal-Kapitelle äußert, von denen das eine (Tf. LXXII 6) mit dem Klosterrather Seitenschiffkapitell Tf. XVI 5 nahe verwandt erscheint, während das andere (Tf. LXXII 7) eine höchst bedeutende, stil- und zeitentsprechende Ausstattung mit Motiven des Kreuzganges von Brauweiler, des Kreuzganges im St. Pantaleon-Stift, des Mittelschiffes von St. Andreas und der Apsis von Groß-St. Martin zu Köln sowie des U. L. Frauenklosters zu Magdeburg aufweist. Ein Fragment der Maastrichter Liebfrauenkirche (Tf. LXXIX 4) stellt eine Mischform dar, die je ein Motiv aus St. Gereon und dem Kreuzgang des Bonner Münsters entlehnt hat und in ontogenetischer Hinsicht hervorgehoben zu werden verdient. Die Langchorportale mögen gegen Ende der 80er Jahre des 12. Jahrhunderts entstanden sein.

### 3. Die Maastrichter Basiliken.

Wenn man die Zierstücke im oberen Chorumlauf der Liebfrauenkirche wegen ihres besonderen Charakters außer Betracht läßt, ist man in der Lage und aus praktischen Rücksichten sogar genötigt, die Ornamentik der beiden Kirchen einschließlich des St. Servatiusaltars im Zusammenhang zu würdigen. Schon

im vorigen Abschnitt über Maastrichter Ornamentik konnten wir eine Motivenverwandtschaft zwischen der Zier des Langhauses der Liebfrauenkirche und dem erwähnten Altar ungezwungen feststellen. Unsere weiteren Erörterungen wollen u. a. dartun, inwieweit diese Verwandtschaft in Verbindung steht mit der

Heimoschule, der die höchst verfeinerte Meißelung der Kapitelle im Westchor der St. Servatiuskirche, sowie im unteren Chorumlauf der Liebfrauenkirche entstammt. Ferner versuchen wir festzustellen, welchen Einfluß die beiden Maastrichter Werkstätten — nämlich die Heimoschule und die dieservorausgehende Werkstatt — auf die Entwicklung der auswärtigen Ornamentik ausgeübt haben. Auffallend spärlich erscheint der architektonische Schmuck im Langhaus der Liebfrauenkirche. Er beschränkt sich auf sechs zwischen zwei aufsteigenden, flachgehaltenen Lisenen eingebaute Halbsäulenkapitelle, von denen vier ein besonderes Muster aufweisen und in ihrer breiten Form auf die reine Würfelform verzichten. Ihre Kämpferprofilierung zeigt nach E. Gall das Gepräge der 70er Jahre des 12. Jahrhunderts. Wir werden uns dieser Datierung für die Folge anschließen, soweit sich nicht eine abweichende Ansicht von selbst ergibt. Auffallender als die geringe Zahl der Schmuckstücke ist auf den ersten Blick das metallische Gepräge der Meißelung, das sich am deutlichsten beim Kapitell Tf. XXXI 1, am wenigsten beim Kapitell Tf. XXXI 3 offenbart. Aber diese Erscheinung erklärt sich einfach aus dem bedeutenden Einflusse, den die damals zur höchsten Blüte emporstrebende Goldschmiedekunst auf die übrigen Zweige der bildenden Kunst ausübte. Godefroid de Claire schuf um 1165 in Maastricht den Servatiuschrein und die kleineren Nebenschreine der Heiligen Gondulf, Candidus, Valentin und Monulf.

Auch mehrere Kapitelle der Heimoschule im Westwerk der St. Servatiuskirche und im unteren Chorumlauf der Liebfrauenkirche zeigen in Motiv und Ausarbeitung ein ausgesprochen der Goldschmiedekunst entliehenes Gepräge, ein Umstand, der den Restaurator der beiden Kirchen, Dr. P. J. H. Cuypers wohl mitveranlaßte, sämtliche Kapitelle mit einem Goldbelag zu versehen. Man beachte in dieser Hinsicht die Tafeln XXXI, XXXIII, XLI und XLII! In gleicher Weise wie die Limousiner Emaillierkunst sich während eines bestimmt begrenzten Zeitabschnittes unmittelbar in anderen Kunstzweigen äußerte, läßt sich ein unmittelbarer Einfluß der Goldschmiedekunst auf das parallel aufstrebende plastische Können der Steinmetzen des Maas- und Unterrheingebietes beobachten. Wir haben diese Entwicklungsbeziehungen schon wiederholt gestreift, möchten sie aber jetzt in bezug auf Maastricht (Tf. XXXI 1 und XLI 5), Klosterrath (Tf. XVI 6 u. XIX 4), Schwarzhendorf (Tf. LIII 1), Bonn (Tf. LXXIV 2) und St. Gereon (Tf. XLVI 3 c) hervorheben. Die Meißelung der genannten Kapitelle verkörpert nicht nur ausgesprochene Besonderheiten der Goldschmiedekunst, sondern bestätigt geradezu eine innige Schulverwandtschaft in einem Maße, daß klare Auskunft über die Datierungsfrage der schaffenden Künstler erhofft werden darf.

Was den Motivcharakter der Kapitelle Tf. XXXI 1—4 im Langhaus der Liebfrauenkirche anlangt, so

möchte ich zum besseren Verständnis des Folgenden die nochmalige Lesung der Ausführungen auf Seite 40—43 empfehlen.

Recht auffallend erscheint die Tatsache, daß in der von E. Lefèvre-Pontalis auf 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts datierten, im Soissonais-Sprengel gelegenen Kirche zu Condé-sur-Aisne zwei Motive auftreten (Tf. XXX 5 u. 6), deren Grundformen bei den Maastrichter Kapitellen Tf. XXXI 2 u. 3 unzweideutig wiederkehren. Dies ist um so bemerkenswerter, als E. Gall als erster die Ansicht<sup>88)</sup> äußert, die Apsis der Maastrichter Liebfrauenkirche zeige „eine selbständige Weiterbildung der ursprünglichen normannischen Disposition“ wie sie in Notre Dame de Soissons vorliegt.

Einer stilverwandten Form des fast fächerförmig gelappten Blattes (Tf. LXXX 6 u. Tf. XXXI 2) begegnet man zu Boisney<sup>89)</sup> (Eure) in einer zur normannischen Schule des romanischen Zeitalters gehörigen Kirche aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, wo auch die obere, mit Band gezielte Muschel der Liebfrauenkirche wiederkehrt. Im Soissonais-Gebiet, in der Champagne und anderorts in Frankreich sind ähnliche oder gleiche Formen zu beobachten. Wir erwähnen als Beispiele St. Jouin-de-Marne (Tf. LXXV 3), St. Thibault-de-Bazoches (Tf. LXXXIX 15) und Courville (Tf. LXXV 6) und weisen außerdem auf die Bemerkungen Seite 55 hin, die von dem eigenartigen Bonner Kreuzgangkapitell Tf. LXXVII 2, an welchem sich neben anderer Zier die beiden Condé-sur-Aisne-Motive vorfinden, angeregt wurden.

Das zweite Condé-sur-Aisne-Motiv (Tf. XXX 5), das gestielte und gelappte Blätter besitzt, soll in der Normandie ziemlich häufig wiederkehren und zwar mit zwei der Maske nach rechts und links seitwärts entspringenden Blättern. Im Soissonais und im übrigen französischen Gebiete bleibt das Motiv in dieser Gestaltung eine recht seltene Erscheinung; in der Lombardei fehlt es überhaupt gänzlich. In annähernd gleicher Form zeigen es die Blätter zweier Kapitelle in der St. Médard-Krypta zu Soissons<sup>90)</sup>, ferner die Blätter des Portaltympanons Tf. LI 19 zu Marigny (Calvados) und jene einiger Kapitelle in St. Germain-des-Près<sup>91)</sup> zu Paris. Es muß im Interesse der Datierungs- und Herkunftsfrage des besprochenen Motivs betont werden, daß sämtliche einbezogenen Bauten — mit Ausnahme der beiden Maastrichter Basiliken — entweder vor oder in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden oder, wie St. Germain-des-Près und Courville, vor dem Anfange der 70er Jahre des 12. Jahrhunderts fertig gestellt waren.

Bei dem Altarsäulchen-Kapitell Tf. XXXIX 5 ist eine Zusammenlegung der beiden Kapitellmotive des Langhauses der Liebfrauenkirche zu konstatieren. Das Fächerblatt dient dabei als füllendes Mittelglied; die vier sich paarweise und gegenseitig durchbohrenden Palmettenblätter formen ein Laubkomplex, der hier von

einer geschlossenen Reihe kleiner, auf den Halsring gestellten Muschelblätter, dort von einem vereinzelt, aber aufs nächste verwandten Blatte gefaßt wird.

Das Gebilde der fassenden Muschelblätter an den Altarsäulchenkapitellen Tf. XXXIX 5 u. XLI 1 haben wir als „beliebtes Motiv“ bezeichnet, weil es so überaus häufig bei unseren Betrachtungen in den Vordergrund trat. Es erscheint auch am Kapitell Tf. XLI 2, wo die fächerförmigen Blätter in dreifacher Reihe wiederkehren. An einem nicht in Abbildung vorgeführten Altarsäulchen-Kapitell<sup>92</sup>), das sonst genau Tf. XLI 1 gleicht, finden sich die Voluten des Langhaus-Kapitells Tf. XXXI 4. Dies berücksichtigend, kann man hier und dort die Eigenart des in eine Volute endenden Palmettenblattes recht deutlich erkennen.

Das Vorkommen gleicher Motive in der Liebfrauenkirche zu Maastricht und in Condé-sur-Aisne bleibt nicht auf die bisher erwähnten zwei Motive beschränkt. Auch das „beliebte Motiv“ gesellt sich augenscheinlich dazu, und zwar sowohl hinsichtlich der Gestalt des zwischengestellten kleinen Blattes (Tf. XXX 6) als auch hinsichtlich einer Wellenlinie (Tf. XXX 5 — bei Umdrehung des Bildes!); ja auch die übereckgestellten breit fächerförmigen Blätter des Kapitells Tf. XXX 5 kehren in gleicher Form beim Kapitell Tf. XXXI 2 wieder.

Aus der Tatsache, daß die verschiedenen Motive sich so gehäuft in Maastricht und Condé-sur-Aisne zugleich vorfinden und daß die betreffenden Motive auch am St. Servatiusaltar auftreten, läßt sich eine dreifache Verwandtschaft folgern, die auch eine Werkstattverwandtschaft zwischen Condé-sur-Aisne und der Liebfrauenkirche vermuten und eine solche zwischen den Arbeiten in der Liebfrauenkirche und jenen in der St. Servatiuskirche zu Maastricht unzweideutig behaupten läßt.

Die Annahme einer gleichen Entstehungszeit für die Skulpturen von Maastricht und Condé-sur-Aisne ist jedoch nicht zulässig. Denn erstens ergibt die oben angegebene Datierung eine Differenz von mehr als zwei Jahrzehnten und zum anderen haben die älteren nordfranzösischen Grundformen in Maastricht sowohl in der Meißelungsart wie in der Ausbildung der Muster eine fortschrittliche Entwicklung erfahren. Die Anordnung der aufrechtstehenden Palmettenblätter im Condé-sur-Aisne-Motiv, wie man ihr in Bonn (Tf. LXXVII 2) und St. Gereon (Tf. XLVII 3e) nur wenig verändert begegnet, ist im Langhaus der Liebfrauenkirche zu Maastricht (Tf. XXXI 3) einem Durchdringen und Durchqueren der Blätter gewichen. Sind die Blattgebilde von Condé-sur-Aisne, Bonn und St. Gereon der Form nach als gestielte einseitig entwickelte Blätter zu deuten, so erblickt man in Maastricht ein gegen den Hauptnerv gebeugtes breitlappiges Blatt, dessen hintere Hälfte nicht, dessen vordere Hälfte aber fingerartig gegliedert erscheint. Diese Besonderheit im Zu-

sammenhalt mit der Durchbohrung und Durchquerung der Blätter berechtigt zu der Ansicht, daß in Maastricht Meißler am Werk waren, die der Bonner Werkstatt nahestehend, von den nordfranzösischen Motiven bestimmende Anregung erhalten hatten. Diese Ansicht verstärkt sich umsomehr, als noch weitere Übereinstimmungen der Arbeiten von Maastricht und Bonn nachgewiesen werden.

Wenn wir uns umschauen nach Gebilden, die in Parallele zum Maastrichter Motiv Tf. XXXI 3 und Tf. XXXIX 5 zu setzen sind, so treffen wir an erster Stelle auf das Maria Laacher Fragment (Tf. XXXIX 4 unten), das angeblich dem ursprünglichen Maria Laacher Kreuzgang entstammt. Merkwürdigerweise finden sich hier und in der Laacher Kirche — wie in den beiden Abschnitten über Bonn schon dargetan — mehrere Plastiken, die mit den Meißelarbeiten des Bonner Kreuzganges sehr verwandt sind, ja teilweise völlig übereinstimmen. Infolgedessen läßt sich ein Einfluß feststellen, der einerseits Maria Laach mit Bonn und andererseits Maria Laach mit Maastricht verbindet und somit den Kreis übereinstimmender Arbeiten in zeitentsprechendem Zusammenhang lückenlos schließt. Daran ändert auch nichts die von Adalbert Schippers festgelegte Datierung der Maria Laacher Bauten. Denn fraglich bleibt auch hier wie bei so vielen romanischen Monumenten der zeitliche Zusammenhang des Baues mit dem entsprechenden Ornament.

An zweiter Stelle wäre in bezug auf die Maastrichter Motive die Odilienberger Piscina (Tf. XLV 6) zu erwähnen. Wir wollen vom Lob dieses köstlichen Werkes absehen, sondern nur hervorheben, daß am Kapitellfuß — die Piscina ist wie ein Kapitell gearbeitet — muschelartige Blätter vereinzelt oder in Reihen auf den Halsring gestellt sind und die dem Kapitell vorgelagerte Laubzier wie mit einer Klammer fassen und fixieren — eine Erscheinung, die sich auch bei den vorgeführten Maastrichter und diesen verwandten parallelen Arbeiten als eine spezifische Eigenart wahrnehmen läßt. Diese Details kommen, soweit meine Nachforschungen feststellen konnten, außerhalb des Maastrichter Radius in Frankreich und Oberitalien überhaupt nicht und am Niederrhein nur vereinzelt, nämlich in Bonn und Schwarzrheindorf und hier in bloß mittelbarer Verwandtschaft vor. Der Maastrichter Schule läßt sich aber das Klosterrather Seitenschiffs-Kapitell Tf. XIX 3 unmittelbar anreihen. Wir finden hier sowohl die dem Halsring aufgestellte Blätterreihe des Altarsäulchen-Kapitells Tf. XXXIX 5, wie auch einen mit Condé-sur-Aisne auch in der Anordnung nahe verwandten Blätterschmuck. Dagegen zeigen die Hauptkapitelle des Klosterrather Mittelschiffs Tf. XVIII 2 und Tf. XIX 1 nur im unteren Abschnitt Ähnliches, nämlich dort, wo entweder Muschelblätter oder Ringscheibchen einen Laubkomplex fixie-

ren, der seiner verfeinerten Ausarbeitung wegen nicht unmittelbar mit unserer Maastrichter Werkstatt verbunden erscheint. Eine Verwandtschaft des Kapitells Tf. XIX 1 mit Kapitell Tf. XIX 3 ist deutlich vorhanden; sie bestätigt also die Verwandtschaft mit Maastricht, wengleich ihre sonstigen Merkmale — wie früher erwähnt — entschieden in eine ganz andere Richtung weisen (Doornyck-Noyon)!

Kapitell Tf. XVIII 2 erweckt unser besonderes Interesse; denn die Analyse der Motive des oberen und unteren Abschnittes ergibt verfeinerte Auswirkungen der Maastrichter Schule — man vergleiche Tf. XLII 3 und Tf. XXXIX 3! — deren wir bei der Würdigung des Odilienberger Ambos nochmals zu gedenken haben und die für die Darstellung des Werdeganges der Arbeiten aus der Heimoschule in den Maastrichter Kirchen eine mitbestimmende Grundlage bieten. Einfacher gehalten und weniger verwickelt als in Maastricht kehrt das Condé-sur-Aisne-Motiv, wie erwähnt, im Bonner Kreuzgang (Tf. LXXVII 2), in Klostersath (Tf. XIX 3) und in Tongern (Tf. XLVI 6) wieder. Wie aus den Abbildungen ersichtlich, sind die Bonner (Tf. LXXVII 2) und St. Gereoner (Tf. XLVII 3e) Kapitelle in der Meißelung des Musters am nächsten mit einander verwandt. Sie zeigen dabei eine Anordnung und Ausarbeitung, welche in Klostersath und Tongern fehlt. Letztere stimmen insofern überein, als die Blätter um den Mittelnerv gebeugt und das Blättergebilde von einer Muschelreihe fixiert wird. Auch weisen sie Einzelheiten auf, die in Bonn und St. Gereon nicht vorkommen. Das Tongernsche Kapitell erscheint starr und etwas metallisch gemeißelt. Dem niedrigen, das Condé-sur-Aisne-Motiv fassenden Blatte reihen sich gleichgeformte, im Stil des „beliebten Motivs“ gehaltene, durch Wellenlinie verbundene, übereck gestellte und bis zur Deckplatte ragende Palmettenblätter an — man vergleiche Odilienberg (Tf. LXXXII 2a)! — die offensichtlich die Funktion der Umrahmung übernommen haben. Diese charakteristische Gestaltung — die gerade von Blättern des „beliebten“ Motivs in Kadenz dargestellte, im Maasgebiet noch nicht angetroffene Umrahmung — führt uns unverzüglich nach Bonn (Tf. LXXVI 5 und Tf. LXXVIII 1) und Schwarzhendorf (Tf. LII 7, Tf. LXXII 7 und Tf. LXXXIII 9b und d), wo sich merkwürdigerweise genau Übereinstimmendes vorfindet, jedoch innerhalb der Umrahmung mit anderen, gegenüber Tongern und unter sich verschiedenen Motiven. Soweit das mir zugängliche Abbildungsmaterial erkennen läßt, kehrt die Umrahmungszier des Mittelbildes in dieser Gestalt nirgendwo wieder.

Selbst bei oberflächlicher Betrachtung der Altarsäulchen-Kapitelle Tf. XXXIX 5 und des Maria Laacher Motivs Tf. XXXIX 4 erkennen wir an den zwei flügelartig ausgebreiteten, in der unteren Hälfte (Mitte) von einer Muschelspange gefaßten Palmettenblättern das

Ebenbild einer bestimmten Einzelheit, die auch der Odilienberger Ambo (Tf. XLV 3 unten) bei sonst so ganz anders gearteten Friesmotiven aufweist. Die nach rechts und links sich ausstreckenden Blätter werden auch hier, wenn auch in anderer Weise, von einer Spange gefaßt. Das Blätter- und Spangenmotiv kehrt im oberen Abschnitt des Klostersather Langhauskapitells Tf. XVIII 2 in geschlossener Reihe wieder. In Klostersath lösen sich die den Ring durchquerenden Blattstiele beiderseits in ein muschelförmiges Gebilde auf; in Odilienberg dagegen entsprossen ihnen am freien Rankenende umgebogene Blätter-Näpfchen, wie sie genau so die Endblätter am Kämpfer des Zugangs zur Krypta in der südlichen Eingangshalle des Mainzer Domes (Tf. LXX 5), weniger dagegen jene in Ilbenstadt (Tf. LXIX 5) zeigen, die gerade R. Kautzsch<sup>93)</sup> in Verbindung mit Mainz hervorhebt. Tf. XLV 3 unten beweist zudem aufs neue für Odilienberg eine Werkstattverbindung nicht allein mit Maastricht, sondern auch mit Klostersath, welche letztere durch die mit Klostersath (Tf. XVIII 2 und 5) gleichkommende Zier im oberen Abschnitt des St. Servatiuskapitells Tf. XLII 3 noch fester bestätigt wird.

Die Odilienberger Blätter zeigen eindringlicher als die vorgeführten, um den Mittelnerv gebeugten „Maastrichter“ Blätter die von G. Voß<sup>94)</sup> erwähnte Trompetenform, bei der „die Blätter oben breiter werden, ähnlich wie eine umgekehrte Trompete“ und die anscheinend zur Durchquerung mittels Blätter, Ranken und Ringen, wie sie die Maastrichter Schule gerne übt, besonders einladet; man betrachte in dieser Hinsicht die Küchenkonsole und das Fragment im Landgrafenhaus der Wartburg (Tf. LXXXV 1b und 2), ferner die Ringe in der Galerie der Doppelkirche zu Schwarzhendorf (Tf. LII 2c).

Kunsthistorisch nicht ohne Bedeutung ist in der Gernroder östlichen Krypta ein Trompetenblatt-Kapitell<sup>95)</sup> und das Kapitell Tf. XL 3. Letzteres, das u. a. den Kapitellen von Maria Laach (Tf. XL 1) und Bonner Kreuzgang (Tf. LXXVI 5 und 6), ja auch einem Kapitell im Würzburger Luitpoldmuseum (Tf. XL 4) recht nahe verwandt ist, erscheint mir samt seinen Analogien als eine Abart des Trompetenblattmotivs. Der Ursprung des ausgesprochenen Schmetterlingblattmotivs wird wohl am Unterrhein zu suchen sein, wengleich Condé-sur-Aisne (Tf. XXX 5 — Mittelstück) und Maastricht (Tf. XXXIX 5 oben) die anregenden Vorbilder gestellt haben mögen. Eine Einzelheit des Klostersather Kapitells Tf. XVIII 2 (unterer Abschnitt rechts und links) und Tf. XVIII 5 (unterer Abschnitt links) verdient jedoch eine gewisse Beachtung hinsichtlich ihrer Formverwandtschaft.

Bei den Elfenbeinschnitzereien konnten mit dem Trompetenblatt ganz unmittelbar zusammenhängende Formen nicht nachgewiesen werden. In weitläufiger Formenverwandtschaft steht vielleicht die blütenartig

umgebildete Palmette des Randstreifens am Gothaer Buchdeckel<sup>96</sup>), der die Kreuzigung Christi darstellt und von Adolph Goldschmidt um 990 datiert wurde, ferner die Palmette der rechten Seite des in der Münchener Bibliothek aufbewahrten fränkischen Buchdeckels<sup>97</sup>), den der obengenannte Kunsthistoriker ins Ende des 12. Jahrhunderts setzt.

Die Motive am Giebelkamm des Kölner Maurinusschreines (Tf. LXXIII 4) und jene des Firstkammes des Deutzer Heribertschreines (Tf. LXIII 2) bestätigen unzweideutig unsere Ansicht, daß die Friesmotive (Tf. XLV 3) des Odilienberger Ambos und des Maastrichter Fragments (Tf. XXII 4) nachdrücklich auf den Einfluß der Goldschmiedekunst hinweisen. Auffallend erscheint, daß der von Fredericus um 1180 gefertigte Maurinusschrein im zeichnerischen Ausdruck und in der Ausarbeitung des Kammes ein ausgesprochen starreres Gepräge hat als der um 1155 hergestellte Heribertschrein. Max Creutzers<sup>98</sup>) Ansicht, diese von Godefroid de Claire herrührende Arbeit wäre „im plastischen und figürlichen Können dem Schaffen Frederici zweifellos überlegen“, bezieht sich deswegen auch rechtens auf die Kämme der beiden Schreine. Weiterhin erscheint beachtenswert, daß die zugeklappten Blätter des Maurinusschreines eine ältere Entwicklungsstufe darstellen als jene mehr der Trompetenform sich nähernden Blätter des Heribertschreines. Hier — bei den Einzelblättern — eine dem Odilienberger Motiv (Tf. XLV 3), dort eine dem Maastrichter Muster (Tf. XXXI 3) zuneigende Verwandtschaft.

Angesichts der Datierungen der beiden Schreine um 1150 bzw. 1180 und der mutmaßlichen Datierung des Langhauses der Liebfrauenkirche in die 70er Jahre des 12. Jahrhunderts wäre man versucht, im Einklang mit G. Voß (S. 67) die Frage zu erheben, ob nicht für die Verbreitung der Trompetenblätter über ganz Deutschland — also einschließlich Maasgegend — die Werke des rheinischen Kupferschmelzes maßgebend gewesen waren. Allein bei dem Fehlen einer genauen Datierung des in Betracht kommenden knappen Vergleichsmaterials läßt sich die von G. Voß so allgemein gestellte Frage nicht mit Entschiedenheit bejahen.

Das anmutige Firstkamm-Muster des Heribertschreines ruft die Erinnerung wach an einen Kämpferschmuck (Tf. LXXV 1) im Mittelschiff der Kirche Notre-Dame-en-Vaux zu Chalons-sur-Marne. Das friesartig gearbeitete Motiv erscheint, obwohl es des durchquerten Ringes entbehrt und mit einem Traubenpaar bereichert ist, mit dem erstgenannten Muster in jeder Hinsicht, besonders in der Trompetenart der Blätter aufs nächste verwandt. Der prächtige Kämpferschmuck erhöht die künstlerische Wirkung des lebhaft gehaltenen Kapitellbandes, das von einem dem kreuzförmigen Pfeiler vorgelagerten Pilaster und einer dem Pfeiler eingebauten Säule getragen wird. L. Demaison<sup>99</sup>) gibt an, daß der um 1130 errichtete Neubau der im 11. Jahr-

hundert gestifteten Kirche urkundlich am 11. Februar 1157 einstürzte; wohl nicht ganz unerwartet, denn ohne daß Menschen zu Schaden kamen, konnten vorher Glocken, Glasfenster und Gestühl geborgen werden. Erhalten blieben u. a. die Türme, die Seitenschiffe, das Untergeschoß der westlichen Fassade und die kreuzförmigen Pfeiler mit den schönen romanischen Kapitellen des Mittelschiffs. Zum Beweise, daß die Mittelschiffskapitelle um 1136 gemeißelt worden seien, gibt der erwähnte französische Archäologe an, das Mittelschiff der Saint-Alpin-Kirche zu Chalons (um 1136) weise in Einzelheiten der Scheidewandbogen (arc-diaphragme) und in der Dekoration der Kapitelle Merkmale auf, die mit solchen der Notre-Dame-Kirche übereinstimmen.

Das Chaloner Kapitell Tf. LXXV 1 — ein ergänztes Bild zeigt Kapitell Tf. LVII 3 — aus dem Mittelschiff der Notre-Dame-Kirche, sowie Kapitell Tf. LXXV 2 und die zwei bei L. Demaison abgebildeten Mittelschiffskapitelle<sup>100</sup>), deren eines (Tf. V 6) vorgeführt und Seite 8 wegen des schräg stehenden, sprossentreibenden Baumes mit den Klosterrather Kryptakapitellen Tf. III 1 und Tf. III 1 und 2 in Zusammenhang gebracht wurde, zeigen ohne weiteres eine differenzierte Kunstfertigkeit, die von L. Demaison als „assez avancé“ (!) bezeichnet wurde. — Der zweite Neubau der Notre-Dame-Kirche wurde 1183 von Bischof Gui de Joinville geweiht. Wir haben bei den französischen Schriftstellern C. Enlart und Robert de Lasteyrie vergebens nähere Auskunft über die Datierung gesucht. E. Gall<sup>101</sup>) erwähnt in seiner bedeutenden Arbeit „Die gotische Baukunst in Frankreich und Deutschland“ 1157 als das Jahr des Kirchenneubaues. —

Wenn man erwägt, daß die Anfertigung und Aufstellung der Kämme wohl als eine Schlußarbeit der Reliquienschreine zu gelten hat und daß als Herstellungszeit für den Heribertschrein nach Max Creutz die Jahre 1150—1169 anzusetzen sind, so läßt sich unter Verwertung von L. Demaisons Angaben mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten, die Zier im Mittelschiff der Chaloner Collegiatkirche (Tf. LXXV I) müsse früher als der Heribertschrein geschaffen worden sein. Angesichts der Tatsache, daß sowohl am St. Servatiuschrein (1165), der für die Maastrichter Meißler maßgebend hätte sein können, wie an den vor und nach 1155 gearbeiteten Heiligenschreinen, mit Ausnahme des Maurinusschreines, ein dem Trompetenblatt wesentlich ähnliches Motiv gänzlich fehlt, ist vielleicht die Frage gerechtfertigt, ob nicht das Chaloner Motiv, also ein nordfranzösisches Muster, Vorbild für den Kamm des Heribertschreines gewesen sein mag.

Godefroid de Claire hat bei seinen Fahrten gewiß viele Klöster und Stifte aufgesucht und war als angesehener Künstler ein willkommener Gast. v. Falke äußert schon 1904 die Meinung, Godefroid de Claire könnte vom Abte Suger nach St. Denis berufen worden

sein. Emile Mâle<sup>103)</sup> hält diese Berufung für durchaus feststehend und betont, daß Godefroid de Claire zusammen mit anderen auswärtigen Künstlern um 1140 das sieben Meter hohe goldene Kreuz im Chor der Abteikirche mit Schmelzarbeiten zu belegen begann. E. Mâle's Erörterungen beruhen auf der von Labarte<sup>108)</sup> vertretenen Ansicht, der Fuß des Kreuzes in St. Bertin<sup>104)</sup> — jetzt im Museum zu St. Omer — das nach v. Falke als ein Kunsterzeugnis des Godefroid und seiner Werkstatt sich erweist, wäre in der Ausarbeitung mit dem Kreuz in St. Denis zu identifizieren. Ist es nicht naheliegend, daß Godefroid de Claire, wenn er in der Isle de France gewesen, auch Chalons-sur-Marne besucht hat, zumal dieses am „Weltweg“ lag, den er bei sonstigen Reisen nach Burgund, dem Süden und möglicherweise auch noch Italien berühren mußte.

Wenn aber für das Trompetenblattmotiv des Heribertschreines (Tf. LXIII 2) Chalons-sur-Marne nicht unmittelbar in Betracht kommen sollte, bleibt immer noch die Möglichkeit, das nordfranzösische Vorbild in der mit Chalons-sur-Marne übereinstimmenden, jedoch noch feiner gearbeiteten Zier von St. Loup-de-Naud (Isle de France) zu suchen; die betreffende Kirche wird von Marcel Aubert in das dritte Viertel des 12. Jahrhunderts angesetzt.

Wir waren in der Lage, Seite 76 eine dem Blättergebilde des Servatiusschreines Tf. LXII 6 verwandte Zier beim Bonner Kapitell Tf. LXXIV 5 zu erwähnen. Dem gegenüber ist es auffallend, daß bei den Maastrichter Meißelungen auch nicht die geringsten Spuren einer Verwandtschaft mit dem der gleichen Epoche angehörenden Servatiusschrein wahrzunehmen sind.

Scheint also die Frage nach der Priorität des Heribertmotives zu Gunsten von Chalons-sur-Marne entschieden zu sein, dessen Palmettenblätter als entwickeltere Abkömmlinge des Condé-sur-Aisne-Blattes zu beachten wären, so kann jenem Goldschmiedekunst-Motiv Tf. LXIII 2 nur eine teilweise Einwirkung auf die Meißelarbeiten im deutschen Gebiete, am wenigsten aber in Maastricht, zuerkannt werden. Am wenigsten in Maastricht? Wir beantworten diese Frage mit dem Hinweis, daß die in jeder Hinsicht deutliche Verwandtschaft der beiden Condé-sur-Aisne-Motive (Tf. XXX 5 und 6) mit den Meißelarbeiten im Langhaus der Liebfrauenkirche (mit Ausnahme des Kapitells Tf. XXXI 1) und des St. Servatiusaltars einem ganz unmittelbaren Einfluß Nordfrankreichs, wenn nicht des Soissonaisgebietes im besonderen, zu verdanken ist.

Es ist bemerkenswert, daß sich unter den Lütticher Bruchstücken im Diözesanmuseum zwei Friesfragmente (Tf. XL 2, Tf. LIV 1 und Tf. XL 5) befinden, die in engem Werkstattverhältnis zu dem Fries des Servatiusaltars (Tf. XXXVIII 3) stehen; am klarsten äußert es sich bei Tf. XL 5 (unten). Bei der außerordentlich

spärlichen romanischen Architektur-Kleinplastik in den Kirchen der Lütticher Umgebung, ja selbst in den Lütticher Museen darf man schon den günstigen Zufall loben, der uns jene beiden Belegstücke erhalten hat. Es wäre andernfalls keine weitere Werkstattverbindung nachzuweisen, als jene des Maastrichter Meisters, der nach R. Ligtenberg<sup>105)</sup> die Majestas Domini im Kreuzgang der Servatiuskirche und die „Vierge de Dom Rupert“ — jetzt im Curtius-Museum — in Lüttich geschaffen haben soll. R. Ligtenberg weist diese hervorragenden Kunstwerke der „ersten“ Maastrichter Werkstatt<sup>106)</sup> zu.

Bei der Maastricht-Lütticher Verwandtschaft ist es fraglich, ob zuerst Maastricht für Lüttich maßgebend war. Man wolle sich erinnern, daß die Maastrichter Liebfrauenkirche in geistlicher und weltlicher Beziehung dem Lütticher Sprengel unterstellt war und daß die Pröpste des Maastrichter Stiftes nach altem Brauche aus den Chorherren der Lütticher St. Lorenzkirche erkoren wurden, ferner festhalten, daß die erwähnten Fragmente nach Professor J. Brassinne der St. Jakobskirche in Lüttich entstammen. Diese vom Bischof Balderick bereits 1106 gestiftete Kirche wurde 1173 vom Ratzeburger Prämonstratenser Bischof St. Jsfried geweiht und also vermutlich vor dem Beginn des Neubaus der Liebfrauenkirche beendet. Meines Erachtens gehören die Bruchstücke dem „Paries“ — der Wand an, die Abt Drogo († 1173) in seinen letzten Lebensjahren „aus polierten und skulptierten Steinen“ in seiner Kirche errichten ließ (Seite 63). Auf diese im Gegensatz zu Fräulein H. van Heule vertretene Ansicht werde ich im nächsten Abschnitt über Lüttich zurückkommen. Ohne weiteres läßt sich denken, daß während des einschlägigen Zeitabschnittes — vor oder um 1173 — in der mit reichen Collegiatkirchen und Abteien gesegneten Bischofsstadt Lüttich neben der Errichtung der Jakobskirche eine vielseitige Bautätigkeit geübt wurde. Bevor wir uns mit den Meißelungen befassen, welche die Heimowerkstatt — nach R. Lichtenberg die zweite Maastrichter Bildhauer-Werkstatt — in den Maastrichter Kirchen geschaffen hat, wollen wir kurz des Reisestabes des St. Servatius gedenken (Tf. LXII 3). Der im Kirchenschatz der St. Servatiuskirche aufbewahrte Stab soll angeblich den Heiligen bei seinen Wanderfahrten begleitet haben und dem 4. Jahrhundert<sup>107)</sup> entstammen. Das Blättermotiv am unteren Ende des elfenbeinernen Griffes erinnert unwillkürlich an jenes in Chalons-sur-Marne (Tf. LXXV 1) und die beiderseits am Volutenstab entlang aufwärtssteigende Blätterzier gleicht bis in die Einzelheiten dem gewellten Blattstreifen, der an der Vorderseite je eines Kuppelreliquiars im Welfenschatz des Herzogs von Cumberland<sup>108)</sup> und im Londoner Viktoria- und Albert-Museum den Halbarkadenbogen bildet (Tf. LXIV 2). Die seitwärts des Griffes von zackigen Blättern umfaßte und ausgefüllte

Volute kehrt fast übereinstimmend bei der Ringpalmette am Reif des Barbarossa-Leuchters in Aachen<sup>109</sup>), sowie am Kapitellband Tf. XLV 2 in der Pfalz zu Gelnhausen wieder. Der Aachener Kronleuchter wird um 1165 angesetzt; die Turmreliquiare sind Kölner Arbeit und werden Ende des 12. Jahrhunderts datiert. Wir möchten daher die Fertigung des St. Servatiusstabes in das letzte Drittel des 12. Jahrhunderts verlegen und wünschen, daß die merkwürdigen Stücke des Kirchenschatzes der beiden Maastrichter Basiliken seitens der Forschung einer eingehenden kunsthistorischen Würdigung unterzogen werden.

Angesichts des in Maastricht in den 70er Jahren des 12. Jahrhunderts beginnenden und gewaltig rasch sich vollziehenden Aufstiegs der Bildhauerkunst ist man versucht, sich auch in nächster Nachbarschaft von Maastricht nach den künstlerischen Erzeugnissen jener Blütezeit umzuschauen. Aber weder im Maas- noch im Rheingebiet sind entsprechende Plastiken auf uns gekommen. Lediglich literarisch wird eine Maastricht nahestehende plastische Ausstattung nachgewiesen. Es handelt sich um die 1169—1172 vom Trudoner Abt Wiricus in der von ihm errichteten Klosterkirche eingebauten Kapelle, die den Schutzheiligen St. Trudo und St. Eucherius geweiht war und die Reliquien dieser Heiligen in einem kostbaren Schreine aufbewahrte. Die Kapelle, die „perpetuum apud mortales memoriam auctori fabricae operis pulchritudine dedit“, enthielt angeblich außer gemaltem Schmuck eine teilweise mit Maastricht<sup>110</sup>), möglicherweise auch mit Odilienberg übereinstimmende Großplastik und nach dem Zeugnis des Annalisten an der Innen- und Außenseite u. a. Kapitelle „die bewunderungswürdig verschieden und wundervoll gemeißelt waren“. Leider ist von allem ausführlich beschriebenen plastischen Schmuck nur noch ein einziges Stück, das Seite 20 erwähnte Friesfragment Tf. LVII 3, an fremder Stelle aufbewahrt, vorhanden. Beim Durchlesen der Gesta Abbatum Trudonensium erscheint uns folgendes auffallend und bedeutungsvoll. Abt Wiricus (1155 bis 1180) hatte dem Befehle des Lütticher Bischofs Alexander von Orée (1166—1167), ihn und seine Mannen im Heerbann Kaiser Friedrich Barbarossas nach Italien zu begleiten, nicht Folge geleistet. Die Mittel, die er so ersparte, verwendete er zum Neubau und zur prachtvollen Ausstattung seiner Abteikirche in der Absicht, sie „in melioris ac nobilioris expensae monumentum expendere“. Das Monumentum — der neu erstellte Chor der Abteikirche — erfreute sich der bewundernden Anerkennung „der Einwohner und der Reisenden“, welche letztere als Pilger, Kaufleute, Handwerker, Mimen oder Minnesänger den Weltweg entlang St. Truyden berührten und „de pari lapidum structura nullum usquam simile reperitur“ schauten. Auch die Kapelle der Schutzheiligen war dem Annalisten zufolge „prunkvoller und schöner ausgestattet

als selbst die „Palatia“ in „terra nostra“ irgendwo aufweisen konnten“.

Anfänglich würdigte ich diese Äußerungen des Annalisten als großsprecherische Übertreibung. Nunmehr aber möchte ich ihnen ohne Bedenken zustimmen, zumal belgische und niederländische Archäologen darin einig gehen, daß die „Terra nostra“ — selbst wenn man den Begriff terra nostra auf Belgien und die heutigen Niederlande ausdehnt — während des ganzen romanischen Zeitalters im allgemeinen durch den Mangel bedeutender architektonischer Zierelemente gekennzeichnet war. Dies mag im besonderen Maße für die Zeit vor dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts zutreffen. —

Uns interessiert deshalb die Frage, woher Wiricus die Bildhauer entbot, die die Kapelle der Schutzheiligen so hervorragend mit Groß- und Kleinplastik ausstatteten.

Eine bodenständige künstlerisch leistungsfähige Werkstätte war sicherlich nicht vorhanden — denn eine solche ist durch heimische Aufträge und Arbeitsgelegenheiten bedingt und diese fehlten bis dahin. Ferner war die vor 1172 in St. Truyden geschaffene Großplastik in ganz Deutschland nicht anzutreffen. Es bleibt daher nur übrig, entweder Frankreich oder Oberitalien in dieser Hinsicht in Betracht zu ziehen. Die Betrachtung des Fragments Tf. LVII 3 schließt oberitalienischen Einfluß bestimmt aus. Es kann daher nur noch von Nordfrankreich die Rede sein. Obwohl im Lütticher Sprengel gelegen, war die Trudoner Abtei ganz französisch eingestellt. Lesen und Schreiben der deutschen Sprache war in der dem Bischof von Metz geistlich unmittelbar unterstellten Abtei zu Lebzeiten des Wiricus unbekannt<sup>111</sup>). Den Mönchen war wegen der religiösen Wirren Kaiser Friedrich Barbarossa nicht genehm, obwohl sie sich aus praktischen Rücksichten in einer Streitsache der höchsten richterlichen Instanz des Kaisers fügten. Schreibt doch der Trudoner Annalist beim Hinscheiden des letzteren einer Weissagung gemäß: „Intrabit ut vulpes, regnabit ut leo, morietur ut canis“. So mag für Wiricus mehr diese Abneigung gegen Barbarossa als seine Krankheit — ein chronisches Beinleiden — den Grund für seine Nichtbeteiligung am Zug nach Italien abgegeben haben. Wiricus außerordentliche Bauleistungen innerhalb weniger Jahre lassen einen Rückschluß zu auf die gewaltigen Geldopfer, die Barbarossas Heerzüge von den ihm ergebenden Bischöfen forderten. Waren doch die Lütticher Bischöfe — gleich anderen Bischöfen als des Kaisers Satelliten, Heerführer und Verwalter in Italien — darauf angewiesen, aus eigenem Solde Krieger zu unterhalten und auszurüsten und deswegen bemüht, die untragbaren Lasten auf die im Sprengel gelegene Kollegiatkirchen und Abteien abzubürden. Ein gleiches Schicksal erfuhren die Abteien (z. B. Klosterrath) seitens der zuständigen Vögte, die in Lehenspflicht mit der geforderten Zahl Bewaff-

neter dem kaiserlichen Heere sich anschlossen. Aus diesen Verhältnissen läßt sich die Tatsache erklären, daß während Barbarossas Heerfahrten Neubauten, Umbauten und künstlerische Ausstattung von Kirchen und Abteien an Maas und Rhein wegen Geldmangel und politischer Unsicherheit fast allgemein unterblieben oder ins Stocken gerieten, wie es ebenso natürlich war, daß nach der Aussöhnung des Kaisers mit dem Papste Alexander III. (1177) allenthalben ein mächtiger Aufstieg im Bauwesen erfolgte, wozu die in Italien geschauten Herrlichkeiten in besonderer Weise ange-regt haben. Dem Lütticher Lande mag weiterhin im Trudoner Vorbild ein bedeutungsvoller Anreiz geworden sein. Fraglich bleibt, wo im Maasgebiet — in terra nostra — an erster Stelle dem Trudoner Beispiele, sei es auch nur in bescheidenem Maße, gefolgt wurde. Die Fragmente der Lütticher St. Jakobskirche (Tf. XL 2 und 5), die sich dem Altarfries des St. Servatius-Altars ebenso eng verwandt zeigen wie die Altarsäulchen-Kapitelle der gleichen Kirche einigen Kapitellen des Langhauses der Liebfrauenkirche, gestatten in ihrer geringen Zahl nicht die Aufstellung, Maastricht wäre St. Truyden unmittelbar gefolgt. Eine entgegengesetzte Ansicht ist wegen der unbedingten kirchlichen Abhängigkeit des Liebfrauenstiftes vom Lütticher Sprengel zulässig. Einer uralten Sitte gemäß wurden die Pröpste der Liebfrauenkirche wie auch jene sonstiger Collegiatkirchen des Lütticher Bistums aus den Kanonikern der Lütticher Kathedrale erkoren. Als dann zur Regierungszeit Barbarossas die Pröpste des Reichsstiftes St. Servatius und die Lütticher Bischöfe als treue kaiserliche Vorkämpfer politisch Hand in Hand gingen, lag es nahe, daß sie auch bei Fragen des Kirchenbaues gegenseitiges Einvernehmen pflegten, wie die hier und dort zeitlich und bildnerisch zusammenhängende und wohl der Hand gleichgeschulter Meister entspringende Ornamentation ihrer Stiftskirchen beweist.

Wir haben die in Lüttich und Maastricht angewandten Motive und deren Ausmeißelung mit Nordfrankreich in Verbindung gebracht. Umsomehr sind wir berechtigt, für St. Truyden eine nordfranzösische Werkstätte anzunehmen.

Es erscheint mir hinsichtlich der Maastrichter Meißelungen, die in ihrer Gesamtheit angeblich in den 70er und 80er Jahren gefertigt wurden, kunstgeschichtlich von einiger Bedeutung, der damals zuständigen Pröpste der Liebfrauenkirche und des St. Servatiusstiftes zu gedenken.

Leider sind die Pröpste der Liebfrauenkirche Hubertus und Gualterus nur dem Namen nach aus den Bullen der Päpste Adrianus IV. (1157) und Urbanus III. (1186) nachweisbar<sup>112)</sup>.

In den Akten des Maastrichter Archivs begegnen wir erstmals 1170 dem Mantuaner Bischof Garsindorius als Propst der St. Servatiuskirche. Garsindorius,

in den Urkunden auch Garsindonus, Grisandinus oder Geridonius genannt, wirkte schon 1148 als Bischof zu Mantua. Bei der am 5. Mai 1148 erfolgten Konsekration der Kirche zu Besançon war er als Assistent tätig und weihte 1154 zu Mantua die Kirche des Erzmartyrers Stephanus. Er war dem Kaiser Friedrich Barbarossa sehr ergeben und unterschrieb beim Concilium zu Pavia das an Papst Alexander III. gerichtete Schreiben mit dem Zusatz: „Comes Camerae Imperialis“. Persönlich überbrachte er im Auftrag Barbarossas dem englischen König Heinrich II. die Mitteilung der Wahl des Gegenpapstes, während der Kölner Electus Reinald von Dassel die gleiche Nachricht Ludwig VII., dem König von Frankreich, übermittelte. Garsindonus wurde deshalb 1165<sup>113)</sup> vom Papste Alexander gebannt, „Censuris ecclesiasticis instauratus est“ und seines Bischofssitzes enthoben. Barbarossa war und blieb ihm sehr gewogen und verlieh ihm und seiner Kirche<sup>114)</sup> (welcher?) viele Privilegien. 1165 war Garsindonus zu Cesena als „Vicarius Imperatoris“ tätig, vermittelte dortselbst den Frieden zwischen dem Burgherrn und den Einwohnern<sup>115)</sup> und wurde — den Zeitpunkt konnte ich nicht ermitteln — zur Entschädigung für den Verlust seines Bischofssitzes vom Kaiser zum Propst — nicht Abt! — der reichsunmittelbaren St. Servatiuskirche in Maastricht ernannt. Erstmals (1170) wird er als Propst der St. Servatiuskirche und als Bischof zu Mantua in einer Urkunde des Maastrichter Archivs, die ein Verzeichnis der Güter des Gasthauses des St. Servatiuskapitels in Maastricht enthält, wie folgt erwähnt: „Garsindonio Mantuano Episcopo ecclesie beati Servatii preposito existente“. Abermals wird er in den Jahren 1173 und 1176 in Maastricht beurkundet als „Garsindonus Mantuanus Episcopus ecclesie beati Servatii prepositus.“ Bei der Aussöhnung des Kaisers mit Alexander III. zu Venedig wurde er „samt dem Kaiser“ in Gnaden aufgenommen. Gemäß den Satzungen des Aussöhnungsprotokolls wurde er auf Wunsch des Kaisers vom Papste unmittelbar als Bischof anerkannt und ihm 1180 der durch Versetzung des Inhabers Johannes Cacciaponte wieder freigewordene Mantuaner Sprengel aufs neue zugewiesen. Zum letzten Male kommt er in den zu Maastricht aufbewahrten Akten im Jahre 1178 als Propst der St. Servatiuskirche vor aus Anlaß des Verzichtes des ihm befreundeten Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg auf seine Ansprüche, Rechte und Steuern gegenüber den Gütern des Maastrichter Kapitels.

Eine Kumulierung der beiden Ämter eines Bischofs und Propstes war zu jener Zeit nichts Ungewöhnliches; daher läßt sich die Frage, in welchem Jahre Garsindonus auf die Propstwürde zu Maastricht verzichtet hat, ebensowenig lösen wie die Frage nach dem Datum seines Amtsantritts dortselbst.

Eine Urkunde<sup>116)</sup> (Nr. 38) der damals zur Diözese Cambrai gehörigen Prämonstratenser Abtei Tongerlo in Brabant (Belgien), datiert auf 5. Mai 1165, weist aus, daß der Decanus Gerardus und die Kanoniker des St. Servatiusstiftes unter gewissen Bedingungen der Abtei Tongerlo mehrere in Osterwyk, Massenhoven, Raevens und Eel gelegene Güter übertrugen. Am Schlusse der Urkunde ist zu lesen: „Actum est hoc ab incarnatione Domini M<sup>o</sup> C<sup>o</sup> LXV<sup>o</sup> Alexandro Leodinensis Ecclesie electo X(y) priano imperialis curie cancellario et ecclesie beati Servatii preposito“. Soweit ich in Erfahrung bringen konnte, kommt der Name Xyprianus urkundlich weder als Name eines Propstes des St. Servatiusstiftes noch als Cancellarius Barbarossas bestimmt nicht vor, und so hegte ich die Vermutung, es möchte Grisandinus zu lesen sein. Leider fiel die lebenswürdige Auskunft des Tongerlooschen Archivs verneinend aus. Wir sind daher nicht berechtigt, den Amtsantritt Garsindonius vor 1170 festzulegen, obwohl ein vorheriger Antritt trotzdem nicht ausgeschlossen erscheint.

Garsindonius assistierte 1179 beim Laterankonzil; 1180 war er päpstlicher Legat bei Barbarossa und weihte im gleichen Jahre die Marienkirche des Klosters Hohenburg, die mit der Klosterkirche St. Maria zu Niedermünster auf dem Odilienberg im Elsaß (dem Barbarossa bekanntlich sehr gewogen war) als identisch zu erachten wohl zulässig erscheint.

Garsindonius starb im Jahre 1182<sup>117)</sup>. Als sein Nachfolger im Propstamt der St. Servatiuskirche begegnet uns im Jahre 1190 Henricus von Maastricht, der Urkunden des Kaisers Heinrich VI. als Protonotarius unterschrieben hat und von diesem im Jahre 1191 als Bischof zu Worms — ohne Genehmigung des Papstes Coelestinus III. — eingesetzt wurde; er starb dort am 23. Dezember 1195. Als Nachfolger des Henricus wurde 1192 Theodoricus von Are — auch von Neuenar genannt — von Heinrich VI. ernannt. Sein Geburtsjahr blieb uns unbekannt. Wir lesen aber in den um 1232 geschriebenen Gesta Episcoporum Trajectensium<sup>118)</sup> (Utrecht), daß Theodoricus „nutritus in curiis imperatorum“ war. Demzufolge ist er schon mit Kaiser Friedrich Rotbart mehrere Jahre hindurch in nächster Verbindung gestanden. Auch die innige Zuneigung Heinrichs VI. hat ihm nicht geschadet; denn im Jahre 1197 wurde er von den Kanonikern des Utrechter Sprengels, die zur Bischofswahl versammelt waren, obwohl „ex improviso“ dennoch von der „tota ecclesia“ „einmütig und wunderbar begeistert“ zum Bischof erkoren. Die Nachricht von seiner Wahl erreichte ihn in Messina; eilig reiste er nach seinem Sprengel ab, nachdem er noch am Sterbelager seines kaiserlichen Gönners gestanden war. Urkundlich läßt sich über Theodoricus' Lebenslauf bis zu seiner Einsetzung als Propst nichts erfahren, es steht nicht einmal fest, ob er vor dieser Wahl schon als Kanoniker

von St. Servatius amtierte. Obwohl nicht unmöglich, bleibt es immerhin fraglich und ziemlich ungewiß, ob wir Theodoricus von Are mit seinem Namensgenossen, den Adalbert Schippers<sup>119)</sup> als den Wohltäter der Maria Laacher Abtei erwähnt und der unter Abt Fulbert (1152—1177) in den Ordensstand trat, zu identifizieren haben.

Ludwig Weiland, der Herausgeber der erwähnten Gesta Episcoporum Trajectensium gibt an, daß Theodoricus Schwester den Namen Heilwig führte, während aus den erwähnten Annalen hervorgeht, daß Otto, ihr Sohn und der Bruder des Hermann von Lippe, der Propst in Utrecht war, im Jahre 1215 als übernächster Nachfolger seines Oheims erkoren und in Frankfurt a. Main mit Genehmigung des Kaisers Friedrich II. und in Einverständnis mit dem Kölner Erzbischof zum Bischof geweiht wurde.

Unzweifelhaft steht fest, daß der Propst Theodoricus von Are mit dem Propst des Bonner Kassiusstiftes, Gerhard und auch mit Hedwig, der Gönnerin von Maria Laach nahe verwandt war und mit ersterem zeitlebens in einem trauten Verhältnis gestanden hat, wofür schon ihre Blutsverwandtschaft und ihr gleichgerichtetes politisches Verhältnis zu Kaiser Friedrich Barbarossa bürgen.

Wir begegnen dem Maastrichter Propst Theodoricus als Zeuge und Mitunterzeichner beim Diplom vom 25. August 1192, in dem Kaiser Heinrich VI. auf Ansuchen seines Verwandten, des Erzbischofs von Mainz, den Ministerialen und Lehensleuten des Mainzer Sprengels die Erlaubnis zur Heirat mit solchen des römischen Reiches erteilte, ferner in den Maastrichter Urkunden des 6. April und des 1. Juli 1197, in denen er auch als Archidiaconus des Lütticher Bistums unterschrieben hat. Während des Krieges mit Dietrich VII., dem Grafen von Holland, bewährt er sich als erfahrener Kriegsherr, wobei ihm sein Bruder Gerardus (!), Graf von Are persönlich tatkräftig zur Seite stand. Vom Beginn der Feindseligkeit an trachtete er die leere Kasse seines Sprengels mit Kontributionen zu füllen. „Ex hoc tempore et bona bonis cotidie se coagulare inceperunt“; er scheute sich nicht, vom Utrechter Propst Florenz, der mit starken Kräften den Grafen von Holland unterstützte, eine große Summe Geldes zu erpressen. Am 6. Dezember 1212 verschied er in Deventer; sein Leichnam wurde im Dom zu Utrecht beigesetzt. Sein Nachfolger im Propstamt wurde Henricus von Loon, Graf von Duras, der 1198 vom Kaiser Otto IV. eingesetzt wurde, aber bereits 1210 resignierte, um durch Heirat sich das Erbe seines verstorbenen Bruders Ludwig von Loon, die Grafschaft Loon zu sichern. Allein er starb ohne Nachkommen.

Wir befassen uns nunmehr mit der von R. Ligtenberg der Schule oder vielmehr der Werkstatt des Heimo zugeschriebenen Maastrichter Ornamentik, die

sich im unteren Umlauf der Liebfrauenkirche sowie im Westwerk der St. Servatiuskirche vorfindet. Wir bedauern ernstlich, daß wir nicht in der Lage sind, das Gesamtmaterial der erwähnten Bauabschnitte im Bilde vorzuführen. Wahrscheinlich hätte sich sonst gerade im Westwerk manches für die Kenntnis und Durchforschung jener Werkstatt Wertvolle klar dem Blicke gezeigt, was sich in der mangelhaften Raumbeleuchtung nur ahnen läßt. Dafür werden wir einige andere, sonstigen Stellen der beiden Kirchen entnommene, teilweise schon erwähnte Kapitelle vorführen, weil sie für unsere weiteren, hauptsächlich der Zeitbestimmung gewidmeten Betrachtungen von Bedeutung sind, wenn auch ein fester Zusammenhang mit der Heimoschule etwas fraglich erscheint. Bei näherer Zergliederung der Ranken- und Blattfrieze auf den oberen Abschnitten der Heimokapitelle (Ligtenberg XVII 1, 2, 3 und 4) tritt eine unverkennbare Gemeinschaft mit den Meißelungsmotiven des St. Servatiusaltars zutage. Wir begegnen Blättereinzelheiten (Ligt. XVII 1 und 2), die entweder mit jenen der Palme von Tf. XL 2 übereinstimmen oder dem Trompetenblatt der Tf. XXXIX 3 und 5 gleichen. Erstere Art kehrt u. a. bei Ligt. XVII 3 und 4, XVIII 1 und 4 und XIX 1—4 sowie in unserem Tafelwerk auf Tf. LXXXII 1 wieder. Die letztere Art findet sich ganz deutlich im unteren Abschnitt der Tf. XXXIII 6 (Ligt. XVIII 4) und sonst an Tf. XXXIII 4, Tf. LXXXI 6—8 und Tf. XLII 6; ferner etwas abgeändert bei den Ostapsiden-Kapitellen der Liebfrauenkirche und in St. Servatius (Tf. LXIX 4 und 6), deren Blätterform im übrigen an jene des Brüsseler Reliquiars (Tf. LXIV 5) erinnert. Manche Eigentümlichkeiten in den Ranken, in der Art der Abzweigungen und der aufgerollten Blätter der gemeißelten Türsturze der St. Gertrudkirche in Nivelles lassen sich nach Adolph Goldschmidt als verwandt mit jenen an Kapitellen der Maastrichter Liebfrauenkirche nachweisen<sup>120</sup>). Es zeigen sich sowohl Trompetenblatt wie auch die Blätter des Brüsseler Reliquiars (Tf. LXIV 5). Reliquiar<sup>121</sup>) und Meißelung der Türsturze wurde vom soeben erwähnten Kunsthistoriker Ende des 12. Jahrhunderts angesetzt<sup>122</sup>).

Es bleibe dahingestellt, ob, nach Adolph Goldschmidt<sup>123</sup>), die Nivelleser Plastik der Stilrichtung der Maasschule entspricht und gegebenen Falls welche Werkstatt in Frage kommt. Immerhin ist von Bedeutung festzustellen daß sich im Museumsraum der Maastrichter Liebfrauenkirche ein eingemauertes romantisches Relief vorfindet, das — ohne Schriftband und Eckfüllung — ein genaues Gegenstück bildet zu der in den Nivelleser Türsturz hineinkomponierten Halbfigur eines Engels<sup>124</sup>). In den Ecken des Nivelleser Reliefs zeigen sich auffallenderweise genau so wie in den Ecken des im Würzburger Luitpoldmuseum aufbewahrten Tympanon der ehemaligen Katharinen-Kapelle, das Maria zwischen den beiden hl. Johannes darstellt<sup>125</sup>), jene

„außer in der lombardisch durchsetzten Salzburg in Deutschland ganz ungewöhnliche Bäume, die bei Meister Wilhelm (von Modena) ihre nächsten Analogien haben“<sup>126</sup>). Erwähnungswert erscheint, daß den Würzburger Bäumen gerade wie jenen in Nivelles Palmettenblätter entsprossen, die die Trompetenform deutlich erkennen lassen und daß das Relief selbst von H. Beenken<sup>127</sup>) Ende des 12. Jahrhunderts datiert wird.

Eine dritte Abart mit einer fast korkzieherförmigen Windung der Blätter (Ligt. XVII 4 u. XVIII 3, in unserm Tafelwerk Tf. LXIX 6 und XC 8) entspricht den eingerollten Endblättern des Mainzer Krypta-Kämpfers (Tf. LXX 5). Ich möchte noch erwähnen, daß die Trompetenblätter der Heimokapitelle jenen des Rankenfrieses im Veroneser Dom (Tf. LXVIII 7) deutlich verwandt erscheinen; der ins Horn blasende Mann mit Hund auf der linken Friesseite findet sich genau so am Taufstein der Kirche zu Dalby<sup>128</sup>) in Schweden. Die in besonderer Weise abgeänderten Trompetenblätter des Rankenkapitells der St. Servatiuskirche (Tf. XLII 4) kehren am Kapitell Tf. XC 9 des gotisch gewölbten Seitenschiffes derselben Kirche wieder und zeigen sich — ich betone es ausdrücklich — auch am Mittelschiffkapitell der Kirche zu Poissy (Tf. XCI 4) in der Isle-de-France (Mitte des 12. Jahrhunderts datiert); hier entsprossen sie einer Maske, welche aufs engste mit einer solchen in Maastricht (Tf. XLII 1) verwandt ist. Auch das Reimser Kapitell Tf. V 5, sowie Kapitelle der Kathedrale zu Angers, die sich auf Tf. 334 Nr. 1, 2 und 3 des Tafelwerkes von G. Dehio und v. Bezold vorfinden, möchten zum Vergleich herangezogen werden. Noch eine weitere Verwandtschaft mit den Maastrichter Trompetenblättern sei angeführt: nämlich die verfeinerten Laubblätter des Reimser Fragmentes Tf. LIX 5, die teilweise beim Schwarzrheindorfer Stein Tf. LIII 4 deutlich ausgeprägt wiederkehren.

Nunmehr erwähne ich das reich geschmückte Kapitell Tf. XLII 3 und Tf. XLIII 1 unter dem Triumphbogen im Westwerk der St. Servatiuskirche; dessen oberer Abschnitt stimmt in der Meißelung des Motivs fast genau mit jenem des Kapitells Tf. XVIII 5 im Westteil des Klosters Langhauses überein; nicht weniger gleich es dem Odilienberger Ambomotiv Tf. XLV 3 in Ausarbeitung und Schmuckart und läßt deshalb auf eine zeit- und schulverwandte Arbeit schließen. Die in Klosters Langhaus und Maastricht kranzförmig angeordneten und von Ringen umrahmten Muschelblätter, die gegenüber den sonst gleichgeformten Kranzblättern der Altarsäulen-Kapitelle Tf. XXXIX 5 und XLI 1 eine reichere Gestaltung besitzen, sowie das so selten vorkommende glatt überdeckte abgerundete Band, das beiderorts den friesartigen oberen Kapitell-Abschnitt vom unteren Abschnitt übereinstimmend abhebt, beweisen eine enge Werkverwandtschaft. Mit der Klosters Langhaus Arbeit ist zweifellos verwandt eines der drei Kapitelle Tf. XC 8—10 im Ostteil der St. Servatius-Seitenschiffe, die

nach P. J. H. Cuypers<sup>120)</sup> „wie ersichtlich vom Bau des (11. oder) 12. Jahrhunderts herkommen“ und im Jahre 1425 bei der mit gotischen Netzgewölben hergestellten Einwölbung des Langhauses aufs neue verwendet wurden. Hoffentlich findet sich bald ein Kunsthistoriker, der die überreiche Ornamentation der im Jahre 1425 verwendeten Kapitelle (135 Stück!) und Schlußsteine, die alle verschiedenartig geziert sind, einer kunstgeschichtlichen Würdigung unterzieht.

Die in Cuypers' Schrift vorgeführten, in der Meißelung ziemlich starr gehaltenen Kapitelle Tf. XC 9 und Tf. XC 10 zeigen zwischen doppelgeripptem Rankenwerk die bekannten „Trompetenblätter“, die beim Kapitell Tf. XC 9 in der Gegenstellung an das Kapitell Tf. XXXI 3 der Liebfrauenkirche erinnern. Die Kapitelle Tf. XC 8 und 10 sind in dem launenhaften Spiel der Ranken miteinander verwandt; das Kapitell Tf. XC 8 aber ist zwischen das Klosterrather Seitenschiffkapitell Tf. XVII 6 und das Westwerkkapitell Tf. XLII 1 (linke Seite) einzureihen. Die Blätter des letzterwähnten Kapitells, die wie jene des Kapitells Tf. XC 10 von Doppelranken durchbohrt werden, stellen deutlich Abkömmlinge des Maastrichter Trompetenblattes dar.

Das kleine Votivkapitell Tf. XXXIII 1, das Heimo der hl. Maria darbringt, weist noch in dritter Hinsicht eine Werkstattverwandtschaft mit Klosterrath auf. Das Kryptakapitell Tf. III 5 zeigt wie das Votivkapitell eine sonderbar verwirrte Art der Rankenentwicklung, der man auch merkwürdigerweise am Nordportal der Pfarrkirche zu Heidingsfeld bei Würzburg<sup>130)</sup> gleichwertig in Drahtzierform begegnet. Regelmäßiger geordnet kehrt sie an den Kryptakapitellen in Straßburg (Tf. VIII 1) und in Klosterrath (Tf. II 1) wieder (s. Seite 9). An der rechten Seite des Kapitells Tf. XLII 2 der Servatiuskirche erblickt man — in geringfügiger Abänderung — die symmetrische Rankenüberkreuzung des Klosterrather Kapitells Tf. II 3, die auch das Nikasius-Diptychon Tf. XXXIII 11 (s. Seite 66) aufweist. Unsymmetrisch gestaltet findet sich die Grundform der Rankenüberkreuzung im Langhaus der Doornycker Kathedrale bei Tf. XXVI 5, Tf. XXVII 2, Tf. XXVIII 4, Tf. XXIX 1, 2, 7 und 8; hier wird man nebenbei unwillkürlich an den Schmuck der Kämpferkapitelle Tf. XXX 4 in St. Mary zu York erinnert. Die wellenartig bewegten Ranken am Tympanon (Tf. LIX 5) eines romanischen Hauses in Reims, deren Blätter wie eine freie Abänderung des Trompetenblattes anmuteten, reihen sich den entsprechenden Gebilden in Straßburg und Klosterrath zwanglos an und stellen mit diesen zusammen eine Kunstäußerung dar, die besonders in Frankreich heimisch zu sein scheint.

Obwohl bereits so manche Analogien der Heimoschule erörtert wurden, erübrigt nochmals auf die verwandtschaftlichen Beziehungen hinzuweisen, die zwischen Maastricht einerseits und der Wart-

burg sowie der Nikolaikirche zu Eisenach anderseits obwalten und zum Teil im starken Einfluß der Goldschmiedekunst jener Zeit wurzeln. Im Westwerk der St. Servatiuskirche hat Heimo als Leiter seiner Werkstatt der im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts zur höchsten Blüte entwickelten Goldschmiedekunst großzügig und fast leidenschaftlich seine Vorbilder und Anregungen entnommen, wie die Tf. XXIII und Tf. XXIV bei R. Lichtenberg und unsere Abbildungen Tf. XL 1, 4 und 6, Tf. XLII 1 und 2 (links) Tf. XLIII überzeugend erkennen lassen. Im unteren Umgang des Chores der Liebfrauenkirche tritt an etlichen Kapitellen das einheitliche Gepräge der Werkstatt des Westwerks von St. Servatius hervor und zwar sowohl hinsichtlich der Einzelheiten der — in der Liebfrauenkirche bereicherten — Motive als auch der verfeinerten Ausarbeitung nach Art der Goldschmiedeerzeugnisse (Tf. XXXIII 3 und 4). Andere Kapitelle des unteren Umlaufs verraten nichts mehr von Heimos außerordentlicher Vorliebe für die Goldschmiedekunst, die sicherlich durch Godefroid de Claire, vielleicht auch durch den Kölner und den Verduner Meister in ihm entzündet worden war. Sie wich neuen Einflüssen, die besonders in den biblischen Szenen erkennbar sind, die in ihrem Gepräge wohl die eigenartigste und zugleich letzte Arbeit der Werkstatt des rätselhaften Meisters Heimo oder der rätselhaften Werkstatt des Meisters Heimo in Maastricht darstellen.

Die Profilierung der Kapitellkämpfer im Langhaus der Liebfrauenkirche ist die gleiche wie jene des Gurtgesimses der Ostapsis in St. Servatius (Tf. XLIII 4 und 5, Tf. XXXIX 2, Tf. XXXVII 2); sie kehrt auch in der Ostapsis des Bonner Münsters wieder. Die Profilierung der Kapitellkämpfer dagegen, die die Arkadenbogen der St. Servatius-Ostapsis tragen, ist nicht einheitlich gehalten. Tf. LXIX 4 zeigt den Klosterrather Typus III. Tf. XLIII 2 und 3 sind wesentlich komplizierter. Die Kämpfer der Halbsäulenkapitelle am Triumphbogen des Westwerks (Tf. XLIII 3 und 4, Tf. XLIV 1) sowie die Kapitellkämpfer im Westwerk und im unteren Chorumgang der Liebfrauenkirche zeigen annähernd den Klosterrather Typus III.

Die Datierung der Ostapsis der St. Servatiuskirche wird uns demnächst beschäftigen. Zuvor sei jedoch von der Datierung der Heimoschule die Rede, die Ernst Gall, soweit sie das Westwerk in St. Servatius und den unteren Chorumlauf der Liebfrauenkirche betrifft, in die 80er Jahre des 12. Jahrhunderts ansetzt.

Die Profilierung der Kämpfer in der Zwerggalerie zwischen den Osttürmen von St. Gereon, die wir in die 80er Jahre des 12. Jahrhunderts zu datieren unternahmen, stimmt, wie schon erwähnt, mit dem Klosterrather Typus III überein. Es wäre verlockend, auf Grund dieser Angaben die Ornamentation (und den Bau!) des Westwerks von St. Servatius, den unteren Umlauf der Liebfrauenkirche sowie das Kloster-

rather Langhaus in die 80er Jahre zu datieren. Aber auch die Analyse des Maastrichter Ornaments, das sich sicherlich innerhalb nur weniger Jahre so außerordentlich glänzend entwickelt hat, reicht m. E. nicht aus zur Ermittlung einer zweifelsfreien Datierung. Es muß deshalb ein mittelbarer Weg gesucht werden. In Richard Stauds Arbeit „Die Abteikirche St. Willibrord in Echternach“<sup>131</sup>) finden wir die Abbildungen zweier Eckpfeiler-Kapitelle des Chores (Abb. 18 und 19), die „ohne Zweifel das Bedeutsamste sind, was der Bau an plastischen Einzelbildungen aufzuweisen hat“ und deren Formen „auf die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts deuten“. Frans Vermeulen hat diese zwei Kapitelle als unmittelbare Verwandte der Maastrichter Fabelwesen-Kapitelle bezeichnet<sup>132</sup>). Kapitell Abb. 18 der R. Staudschen Schrift (Nordostecke des Chores) zeigt symmetrisch je ein pantherartiges, schräg aufsteigendes Tier in Seitenansicht; die beiden erscheinen übereck mit dem Hinterkörper zusammengeschweißt, gleich den phantastischen Tieren an der Außenwand des Westwerks zu Maastricht (Tf. XLIII 6). Stilisiertes Rankenwerk steigt unter dem Tierkörper auf, umschlingt ihn kreuzweise und endet in zackigen Blättern. Am Kapitell der Südostecke (Abb. 19 der R. Staudschen Schrift) wachsen Ranken aus dem breit geöffneten Munde einer kleinen Maske, verschlingen sich mit dem von unten aufsteigenden Rankenwerk und endigen in Voluten. Die Masken — auch dem Tierkörper ist in Vorderansicht eine solche größeren Formats angesetzt — dann die Blätter und Rankeneinzelheiten zeigen in Form und Anordnung eine von den Maastrichter Meißelungen ganz verschiedene, durch Plumpheit gekennzeichnete Arbeit. Lediglich die stark gerippten, dreisträhnigen Ranken erinnern an die Doppelranken der schon erwähnten F. und G. Kapitelle Tf. XCI 9 und 10 der P. J. H. Cuyper'schen Schrift. Die Echternachter Kapitelle verkörpern daher — ein Vergleich des entsprechenden Abbildungsmaterials wird es bestätigen — nicht eine unmittelbare, sondern nur eine allgemeine mittelbare Verwandtschaft. Einer der besten Kenner der mittelalterlichen Plastik, der Direktor des Musée de Sculpture comparée du Trocadéro zu Paris, der leider verstorbene Dr. Camille Enlart setzt sie (in einem Brief v. 5. 12. 1920 an R. Staud) auf 1150 bis 1160 an. R. Staud führt weiter aus: „Wenn man in Betracht zieht, daß innerhalb der großen Kunstzentren die Formentwicklung oft um Jahrzehnte zurückbleibt, so erscheint es durchaus gerechtfertigt, die Chorpfeilerkapitelle in den Zusammenhang der Arbeiten zu setzen, die Abt Godfried II (1181—1216) seit (um) 1185 in der Abteikirche ausführen ließ, wobei man mutmaßlich an der Stelle der Flachdecke ein Kreuzrippengewölbe einlegte, das auf Pfeiler ruhte“.

Obwohl die R. Staudsche Darlegung ihrer Prämisse wegen nicht durchschlagend überzeugt, möchte den-

noch die urkundliche Bestätigung der Arbeiten des erwähnten Abtes, der 1185 gewisse „Einkünfte der Abtei zur Erstellung eines Bleidaches und zum Unterhalte der Kirche bestimmte“, für die Datierung der Maastrichter Ornamentik in die 80er Jahre in Rücksicht gezogen werden.

Auffallend erscheint als Doppelgänger eines Kapitells der Michaelskirche zu Hildesheim (Tf. XLVIII 1) das überschöne Fragment<sup>133</sup>) der verschwundenen Klosterkirche Hardehausen in Westfalen, das von G. Dehio auf Ende des 12. Jahrhunderts datiert wurde<sup>134</sup>). Das Hildesheimer Kapitell, sowie ein schmuckverwandtes Kapitell Tf. XLVIII 2 derselben Kirche, dessen Kämpferzier ein von Muschelblättern gefaßtes Halbring-Palmettengebilde aufweist, das an die Barbarossapfalz zu Gelnhausen (Tf. XLV 2) und an ein Palmettenmotiv des Reifen am Barbarossa-Leuchter<sup>109</sup>) im Aachener Münster erinnert, zeigen in prunkvoll bereicherter Ausstattung und Ausarbeitung dasselbe Motiv, das einfach gehalten zwischen den Osttürmen von St. Gereon (Tf. XLVII 5b), im Bonner Kreuzgang (Tf. LXXVII 4) und in Maastricht vorkommt, am letzteren Orte am Altarsäulchen-Kapitell Tf. XLI 2, das die Grundform am deutlichsten wiedergibt. Seite 61 wurde das eigenartige Perlenband in Verbindung mit Tongern und Segeberg<sup>135</sup>) erwähnt. Der Bau der Segeberger Kirche wird von O. Stiehl<sup>136</sup>) in die 70er Jahre des 12. Jahrhunderts angesetzt, während R. Haupt<sup>137</sup>) es mit Bestimmtheit in die 40er Jahre datierte. Die wellenartige Durchflechtung der Hildesheimer Muschelpalmette kehrt stilverwandt in Ilsenburg<sup>138</sup>), Rochsburg<sup>139</sup>), Drübeck<sup>140</sup>), und in der Kaiserpfalz zu Gelnhausen (Marburg 20) wieder. Die Verdoppelung der Palmettenblätter in Hardehausen und Hildesheim wurde schon Seite 49 und 57 als markante Erscheinung in Verbindung mit dem Maastrichter Altarsäulchen-Kapitell Tf. XLI 1 gewürdigt. Die Meißelung der Hildesheimer Kapitelle wird allgemein mit der ziemlich festdatierten Vollendung des Kirchenumbaus im Jahre 1186 in zeitlichen Zusammenhang gebracht. Wenn wir an der Datierung 1186 festhalten und dazu die Meißelung der Altarsäulchen-Kapitelle von Maastricht für die 70er Jahre festlegen können, läßt sich folgerichtig für Hildesheim im Rahmen eines verhältnismäßig kurzen Zeitabschnittes ein ungemein fruchtbarer künstlerischer Aufschwung und Aufstieg annehmen, wie er auch für die Heimoschule in Maastricht zutrifft, wo ebenbürtige Kräfte tätig gewesen sein müssen. Die Annahme verstärkt sich (vergl. Seite 77!), wenn wir das Hildesheimer Kapitell Tf. XLIX 1 in seinen Einzelheiten näher betrachten. In der Mitte oben unter der Deckplatte stößt man auf das Bonner-Motiv (Tf. LXXVI 5), das annähernd verwandt in den oberen Abschnitten der Klosterrather (Tf. XVIII 2) und Maastrichter Kapitelle (Tf. XLII 3) auftritt. Nicht dieses Motiv an sich, sondern Einzel-

heiten der Meißelung hier und dort erscheinen mir ausschlaggebend, z. B. der hier wie dort senkrecht vertiefte Raum (s. Seite 34!) seitwärts der gelappten, auf der sanft gebogenen Platte gelagerten Palmettenblätter; der Doppelring am Stielansatz, der sich in Strähnen gesondert unter dem Ring hervorschiebt und in Klostersath sofort eine Halbmuschel bildet, die sich mit der benachbarten Halbmuschel zu einer geschlossenen Muschel ergänzt, während in Hildesheim die Strähnen in größerem Ausmaße sich ausbreiten, um aufs neue, von einem Doppelring gefaßt, in einem ausladenden Bogen nach links — ebenso wie in Klostersath und Maastricht — in ein Muschelblatt zu enden, das den senkrecht ziehenden, seilartig gebildeten Strähnen des linken Doppelblattes vorgesetzt erscheint. Die auf den Halsring gestellten Muschelblätter (vergl. Tf. XLIX 1, Tf. XXXIX 5, Tf. XLI 1 und 2 und Tf. XIX 3) zeigen hier und dort eine innige Verwandtschaft. Die Hildesheimer Löwenmaske, die sich über die Schlinge nach vorne beugt, sowie die den Kapitellring fassenden Tatzen des Ungeheuers rufen die Erinnerung wach an je einen Portallöwen am Nordostportal der St. Servatiuskirche in Maastricht (Tf. XXXVIII 2) und am Archivolte der Vorhalle der Kirche zu Moissac<sup>141</sup>), ebenso, jedoch weit weniger an die Tf. XXXIII 3 u. 4, wo die phantastischen mit Laubwerk verdeckten Vögel mit den Krallen entweder Ranken oder den Halsring umklammern.

Es ergibt sich in Hildesheim, neben einer klar erforschten Verwandtschaft einiger Kapitelle mit der Königslutterschen Werkstatt, eine mit Maastricht und Klostersath gleichlaufende Linie der Kunstäußerung und zwar sowohl hinsichtlich der angewandten Motive als auch deren Ausarbeitung, wodurch uns ermöglicht wird, die Arbeiten des Heimo in die 80er Jahre des 12. Jahrhunderts zu datieren und uns damit der von Ernst Gall geäußerten, leider von ihm nicht urkundlich belegten Ansicht anzuschließen.

In gerader Folgerung hieraus wären die einschlägigen Klostersather Arbeiten in dem gleichen Zeitabschnitt anzusetzen.

Wir konnten eben den Zusammenhang der Arbeit Heimos d. h. jenen der Kapitelle im unteren Umlauf der Liebfrauenkirche und im Westwerk der St. Servatiuskirche mit den Kunsterzeugnissen in Klostersath dartun. Nun handelt es sich noch um die Frage, woher wohl Heimo die unmittelbaren Anregungen und Vorbilder für seine Schöpfungen empfing.

Wenn bei G. Humann<sup>142</sup>) zu lesen ist, daß wenigstens zwanzig der zahlreichen Kapitelle im Chor der Liebfrauenkirche zu den „Initialkapitellen“ zu rechnen wären; wenn R. Ligtenberg<sup>143</sup>) sich äußert, verschiedene Maastrichter Kapitelle stünden gewissen bei Fr. Marcou abgebildeten Kapitellen aus Toulouse und Clermont-Ferrand „sehr nahe“ oder wenn derselbe Verfasser unter Hinweis auf Nr. 156, 157 und 164 des be-

bekannten Tafelwerkes<sup>144</sup>) von Adolph Goldschmidt an gibt, „die Ober- und Unterränder der Maastrichter Kapitelle“ — man vergleiche seine Arbeit und meine Tf. XXIII 4 und 5 — „erinnern sofort an die der Elfenbeintafeln“, so sind solche Äußerungen nur als persönliche Ansichten zu werten. G. Humanns Meinung wirkt in ihrer allgemeinen Fassung nicht ausschlaggebend und R. Ligtenbergs Auffassung ist mir ebenso wenig plausibel, weil ich seine Wendung „sehr nahe stehen“ wahrscheinlich viel enger und strenger nehme als er selbst.

Wenn Dr. J. Kalf, nach Frans Vermeulen, in seinen Vorlesungen den Zusammenhang jener Maastrichter Arbeit mit der Burgunder Schule festlegt, so bin ich nicht in der Lage, ihm ohne weiteres zu folgen, da seine diesbezüglichen Gedankengänge mir nur teilweise und zwar insoweit bekannt wurden, als ein Referat im Bulletin Monumental<sup>145</sup>) über die am 27. 2. 1923 in der Pariser Sorbonne gehaltene Vorlesung über den Entwicklungsgang der Bauten und das Auftreten der mittelalterlichen Skulpturarbeiten in den nördlichen Niederlanden berichtet. „Die Skulpturarbeiten sollen mit einem Schlage urplötzlich in einer der Burgundischen Schule nahe verwandten Entwicklungsgestalt eingesetzt haben und deswegen eine bodenständige Schulung mit Gewißheit ausschalten“. Und weiter: „Die vom Vortragenden im Lichtbilde vorgeführten Würfelkapitelle — die Würfel form wird betont — zeigen sowohl im Bilde (Sujet) wie auch in der Ausmeißelung (Facture) eine staunenswerte Verwandtschaft beispielsweise mit jenen in Anzy-le-Duc, während die vorgeführten, mit Ungeheuern ausgestatteten Leibungen (Baies) in Charlieu Gegenstücke aufzuweisen hatten“. Obwohl eine Berücksichtigung der Niederländischen Großplastik — die in ihrer Gesamtheit bei R. Ligtenberg kritisch und in Abbildungen vorgeführt ist — nicht zu den unmittelbaren Aufgaben meiner Arbeit gehört, kann ich nicht umhin darauf hinzuweisen, daß ausschließlich und ausnahmsweise die Majestas Domini (Tf. XXXVIII 1, Hermann Beenken<sup>146</sup>) und R. Ligtenberg Tf. II) mit der Burgunder-Schule Verwandtes aufweist. Die Maastrichter mit Evangelisten-Symbolen ausgestattete Majestas Domini zeigt sich im Bilde am nächsten verwandt mit dem Tympanon von St. Bénigne zu Dyon<sup>147</sup>), jetzt im dortigen Museum aufbewahrt, und mit dem Tympanon des südlichen Kirchenportals zu Thil-Châtel<sup>148</sup>) (Côte d'Or), das fast Zug um Zug das Dyoner Motiv vorführt und nach Paul Deschamps<sup>149</sup>) um die Mitte des 12. Jahrhunderts vom Dyoner Meister Petrus gemeißelt wurde.

Die erwähnten Burgunder Tympana und die zeitentsprechenden, von Burgund aus angeregten, mit jenen in der Darstellung übereinstimmenden französischen Giebelfelder zeigen ausnahmslos zwei oder vier die Mandorla haltenden Engel. Diese fehlen in Maastricht; hier war eine Künstlerhand am Werke, die der

Burgunder Schule hinsichtlich der engeren und feineren Einzelheiten des Bildes und dessen Ausmeißelung in keiner Weise entspricht. Mag also die Maastrichter Arbeit dem Dyoner Muster im Bilde etwa so entsprechen, wie die Klosterrather Base Tf. XXV 5 dem Mainzer Kapitell Tf. XXIV 6 nahesteht, hier wie dort beschränkt sich die Verwandtschaft auf die Darstellung und schließt eine unmittelbare Werkstattverwandtschaft der betreffenden Meister aus. Was den Schmuck der Kapitelle anbelangt, so läßt sich angesichts der J. Kalf'schen Äußerung außer den skulptierten Klosterrather und Maastrichter Kapitellen höchstens noch das vereinzelte Odilienberger Kapitell zum Vergleich mit Anzy-le-Duc oder a. O. in Burgund heranziehen. Die mir zugängliche Literatur, sodann das Abbildungsmaterial, wie es A. Kingsley Porter<sup>150</sup>), die Berichte des Bulletin Monumental, der französischen archäologischen Kongresse (Moulins et Nevers 1913<sup>151</sup>) usw. liefern, setzen mich lediglich in die Lage, eine ganz lockere Schmuckverwandtschaft zwischen dem Klosterrather Kryptakapitell Tf. II 1 und dem Mittelschiffkapitell in Anzy-le-Duc<sup>152</sup>) festzustellen. Das letztgenannte Kapitell zeigt ein hockendes Männlein, von zwei löwenartigen Gestalten bedrängt; Übereinstimmendes findet sich bei einem Kapitell der Prioratkirche zu Charlieu<sup>153</sup>). An die Heimoschule gemahnt der übereck gestellte langbärtige Kopf an einem Kapitell von Anzy-le-Duc<sup>154</sup>); er flankiert zwei ringende, sich gegenseitig in die Bärte greifende Männer und besitzt eine deutliche Verwandtschaft mit dem in Rankengebilde verstrickten Manne im Westwerk von St. Servatius (Tf. XLII 4 rechts und Ligtenberg Tf. XXIII 4) und im unteren Umgang der Liebfrauenkirche (Ligtenberg Tf. XXIII 3), noch mehr mit einer Mannsgestalt an einem Kapitell (Tf. XXXIV 3) der Chorausenseite letzterwähnter Kirche, obwohl der weitgeöffnete Mund mit breit herabhängender Zunge in Maastricht nicht zu finden ist. Der Eckfigur des neugearbeiteten Kapitells Tf. XXXIV 3 sind zwei auf Leben und Tod mit einander kämpfende Drachen beigegeben, deren Maul auffallenderweise jenem des grimmigen Hundes gleicht, der im Königsutterer Rundbogenfries (Marburg 312) einen Eber im Nacken faßt. In ruhiger Haltung, ungehetzt, kehrt der Eber im Bonner Kreuzgang (Tf. LXXVIII 2) wieder. Noch größeres Interesse als der mit Maastricht übereinstimmende bärtige Kopf verdienen die ringenden Männer zu Anzy-le-Duc; denn dieser Zweikampf wiederholt sich Zug um Zug in der inneren Arkatur des Ostchores des Bamberger Domes (Hamann I Abb. 207). Hier ist an der Vorderseite des Kapitells ein energischer, bartloser, von Palmetten umrahmter Kopf zwischen die übereck ringenden Männer gestellt, die unseres Erachtens weit weniger als es R. Hamann tut, mit den Kämpfenden an der Westfassade der Notre Damekirche zu Poitiers (Hamann I Abb. 206) zu vergleichen sind. Man beachte

in Bamberg und Anzy-le-Duc die übereinstimmende Kampfstellung, das hier und dort gleich lange und gleich gegürtete Gewand, ferner die übereinstimmende Bekleidung und endlich die bärtigen Köpfe, deren je einer hier und dort des Schnurrbartes entbehrt.

Eine Stilverwandtschaft mit der Burgunder Schulung könnte, wenn J. Kalf recht hat, etwa bei den figurlichen und historisierenden Darstellungen der Heimokapitelle vorhanden sein. Es ist mir jedoch nicht gelungen, in dieser Hinsicht etwas Belangreiches ausfindig zu machen. Man vergleiche Balaam und Esel in Maasricht (Ligtenberg Tf. XVI 1) mit deren Darstellung in Saulieu (A. Kingsley Porter Abb. 56), das Opfer Abrahams (Ligtenberg Tf. XX 3) mit Cluny (A. Kingsley Porter Abb. 10), den Traum des Jakob (Ligtenberg Tf. XXI 3) mit St. Révérien (A. Kingsley Porter Abb. 103) und man wird enttäuscht sein. Selbst die Vergleichung der Darstellung der Opferszene des Kain und Abel in Maastricht (Tf. LXXI 8) und in Moutiers-St.-Jean (A. Kingsley Porter Abb. 66) vermag keine Anhaltspunkte für eine Stilverwandtschaft im Sinne J. Kalfs zu liefern. Es läßt sich für Maastricht eben so gut eine Verwandtschaft mit Modena (Hamann I Abb. 84), Hildesheim<sup>155</sup>) und Wechselburger Kanzel<sup>156</sup>) behaupten. Auch die Luxuria des Heimo (Tf. XXXIII 2), der auf der Wandmalerei zu Limburg a. Lahn<sup>157</sup>) inschriftlich der Name „Terra“ beigelegt ist, erscheint in Vézelay (A. Kingsley Porter Abb. 34a), in Autun (A. Kingsley Porter Abb. 81) und Charlieu<sup>158</sup>) jedesmal in ganz anderer Gestaltung. Der niederländischen Plastik sind mit Ungeheuern ausgestattete Arkaden, Fenster- oder Türöffnungen (Baies) meines Wissens völlig fremd geblieben; es sei denn, daß der Türsturz von Breusd (Ligtenberg Tf. XXV), von dem Seite 33 die Rede war, sowie die zwei Ungeheuer in der Plechelmuskirche zu Oldenzaal (Ligtenberg Tf. XXVII), deren ursprüngliche Verwendung nicht geklärt ist, hier in Betracht zu ziehen wären. Allein auch zu letztgenannten Meißelungen konnte ich in Burgund nichts Stilverwandtes feststellen, obwohl ich versucht war, den Löwenbezwinger in Breusd (Samson? — Ligtenberg Tf. XXV) mit jenem in Anzy-le-Duc (A. Kingsley Porter Abb. 18), in Autun (A. Kingsley Porter Abb. 68) und in Vézelay (A. Kingsley Porter Abb. 46) zu vergleichen.

Was die Kapitelle im Langhaus der Maastrichter Liebfrauenkirche und jene des St. Servatiusaltars betrifft, so wurde ein nordfranzösischer, vom Soissonaisgebiet ausgehender Einschlag wahrgenommen. Die Kapitelle der Klosterrather Krypta (Ostseite) beanspruchen hingegen eine feste Werkstattverwandtschaft mit Doornyck und Chalons-sur-Marne. Auch die skulptierten Kapitelle und Basen in der Klosterrather Oberkirche lassen obensowenig wie jene zu Maastricht Beziehungen zur Burgunder Schule vermuten.

Soweit ich Heimos Arbeit mit der Burgunder Schule oder vielmehr mit den verschiedenen mir bekannten Werkstätten, die vor oder im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts in Burgund tätig waren, vergleichenderweise in Beziehung setzen konnte, kann ich die Meinung J. Kalf nicht teilen. Ich beziehe mich außerdem auf meine Ausführungen Seite 50 u. ff., wo ich äußerte, Heimos Werk erschien mir etwas rätselhaft. Auch die weiteren Untersuchungen haben meine Ansicht nicht ändern können. Immerhin läßt Heimos Werk deuten als eine selbständige Schöpfung, die zwar an anderen Orten z. B. in der Wartburg deutlich nachgewirkt hat, aber bis heute noch einer gesicherten unmittelbaren Herkunftsquelle entbehrt. Wohl bin ich mit R. Ligtenberg einverstanden, wenn er bei Heimo einen breiten französischen Einschlag vermutet<sup>159</sup>).

Einzelheiten seiner Meißelungen berühren sich, wie schon erwähnt, mit jenen des St. Servatiusaltars und der Lütticher Fragmente: Einzelheiten, denen wir vorher im Soissonaisgebiete begegneten. Auch der Einfluß der Champagne und der Isle de France war mitbestimmend, was wir in den vorausgehenden Betrachtungen schon berührten. Man vergewärtige sich daß Heimo jählings in Maastricht hervortritt, während etliche Jahre vorher in Nieder-Lothringen, an der Maas, ja selbst im Kölner Erzbistum, wie uns u. a. Bonn und St. Gereon belehren, eine Entwicklung des Bauornaments sozusagen aus dem Nichts, und teilweise nach nordfranzösischen Mustern sprunghaft heraufgeführt wurde. So wird einem klar, daß etwa ein deutscher bauornamentalischer Einfluß ausgeschlossen erscheint und daher die Beeinflussung andernorts zu suchen ist. Nicht in letzter Linie freilich sind Heimo Vorbilder aus der Goldschmiedekunst, der Elfenbeinkunst und der Miniaturmalerei dienstbar gewesen. Die Psyche seiner künstlerischen Schöpferkraft empfand und gestaltete weder deutsch noch rein französisch oder rein lombardisch; sie folgte ihren eigenen Entwicklungsgesetzen, auch dort, wo fremde Kunst in fremden Ländern ihn interessiert, beeindruckt und angeregt haben mag.

Im schroffen Gegensatz zu unserer Meinung steht Frans Vermeulen<sup>647</sup>), wenn er das Klosterrather Krypta-Kapitell Tf. II 2 und die Maastrichter Kapitelle Tf. XLII 6, Tf. LXX 3 und Tf. LXX nebeneinander stellt, weil sie die echt nordgermanische Hinneigung zur Abstraktion in der Entwicklung der Schmuckformen aufweisen. Die angeführten Kapitelle „ließen im phantastischen Rankenspiel ihrer Pflanzen- und Tiermotive eine unmittelbare Fortsetzung der altnordischen und keltischen Abstraktion der Linienflechtwerke vermuten“ (!). Wir erinnern daran, daß wir Seite 19 dem Klosterrather Kryptakapitell eine Doornyck und Chalons-sur-Marne entstammende Arbeit beige stellt haben; uns erscheint eben nordfranzösischer Einfluß viel wahrscheinlicher.

Die Annahme, Heimo sei ein Landsmann des Lütticher Sprengels gewesen, der aus eigenem Antrieb oder beauftragt von den kirchlichen Machthabern in reger fachmännischer Betätigung die für seine künstlerische Ausbildung maßgebenden Länder durchforscht habe, erscheint mir ziemlich stichhaltig. In diesem Zusammenhange tauchen vor allem die Namen des Mantuaner Bischofs Garsindonius und des Utrechter Bischofs Theodoricus von Are auf. Weniger wahrscheinlich ist ein von Lütticher Gönnern erteilter Auftrag, weil die — angeblichen — Cancellfragmente im Lütticher Diözesan-Museum (Tf. LIV und Tf. LV ein ausgesprochen nordfranzösisches Gepräge zeigen und — m. E. — nicht in und vor den letzten Lebensjahren des Abtes Drogo († 1173), sondern erst nach dessen Tode, etwa gleichzeitig mit jenen Maastrichter Arbeiten gemeißelt wurden, die in der Liebfrauenkirche ihren Abschluß fanden, nachdem die Arbeit im Westwerk in St. Servatius bereits vollendet war. Wir führen die beiden Bischöfe an, nicht allein weil Heimos Schöpfungen zeitlich mit dem Propsttum des Garsindonius, des Henricus und dem mutmaßlichen Kanonikat des Theodoricus zusammenfiel, sondern auch im Hinblick auf verschiedene plastische Arbeiten, die in St. Servatius sich vorfinden und zweifellos oberitalischen Charakter bekunden. Es sei hier abermals an die zwei ruhenden Löwen (Tf. XXXVII 2) erinnert, die als Säulenbasen die Fensterleibung der Mittelfenster der Apsis zieren (S. 46), an die Portalhalbblöwen (Tf. XXXVIII 2 und 3) der beiden westlichen Portale und an den Sockel mit der halbknienenden Karyatidenfigur Tf. XXXVI 1 (s. Seite 47).

Der übereinstimmende Aufbau der Ostapsiden in Maastricht und Bonn läßt sich nach Adalbert Schippers zeitlich und architektonisch mit den entsprechenden Bauteilen in Maria Laach zusammenbringen. Die verwandtschaftlichen Beziehungen derer von Are, die für Maria Laach und Bonn erwiesen sind und sich in baulicher Hinsicht befruchtend auswirkten, wären auch für Bonn, Maastricht und Maria Laach als gesichert anzunehmen, wenn nur die Identifizierung des Priesters Theodoricus von Are, der zur Zeit des Laacher Abtes Fulbert (1152—1177) das Gewand des hl. Benedikt nahm, mit dem Maastrichter Propst und Utrechter Bischof Theodoricus gesichert und sein vorheriges Kanonikat in Maastricht nachzuweisen wäre. Immerhin läßt sich der zeitentsprechende Aufbau der Maastrichter Apsis angesichts der mit der Bonner Apsis übereinstimmenden Profilierung des Gurtgesimses behaupten; für die Fensterlöwen nach lombardischer Art kommt, wenn nicht Theodoricus, dann bestimmt Garsindonius als Bauherr und Besteller in Betracht. Ein letztes Bedenken erhebt sich noch: Die Mehrheit der Kapitelle der Maastrichter Ostapsis weist — wie schon kurz erwähnt — in der Meißelung

ein ausgesprochen entwickelteres, reiferes Gepräge auf, als die Maasgegend bis nach 1180 schöpferisch zu bieten vermochte; am merkwürdigsten aber ist die Tatsache, daß der besondere Charakter der Kapitelle weder mit Oberitalien noch mit der Heimoschule unmittelbar verwandt ist. Wenn nicht ganz unmittelbar, dann jedoch mittelbar mit der Heimowerkstätte verbunden erscheint das St. Servatiuskapitell Tf. LXIX 4, das wir wegen der Ranken- und Blätterausarbeitung als sehr nahe verwandt mit dem Chorkapitell Tf. XXXIV 1 der Liebfrauenkirche erwähnten.

Wenn wir nun dieses Liebfrauenkirchenkapitell in Verbindung mit dem Bau der Ostapsis der gleichen Kirche frühestens in die 80er Jahre des 12. Jahrhunderts datieren möchten, so erhebt sich die alternative Schlußfolgerung: entweder ist die Ostapsis der St. Servatiuskirche nicht um das Ende der 80er Jahre errichtet worden oder sie hat, wenn um 1169 erbaut, nachträglich, wohl bedeutend später und in mehreren Zeitabschnitten die heute noch vorhandene Ornamentalplastik erhalten. Wenn man den Bau der Bonner Apsis zunächst vor 1166<sup>161</sup>) ansetzt, erscheint es unwahrscheinlich, daß 20 und mehr Jahre verfließen konnten, ohne daß merkliche und fortschrittliche Änderungen im Maastrichter Apsis-Bau eintraten, während sich solche im gleichen Zeitraum in der St. Gereoner Ostapsis auswirkten.

Die Nordportale der St. Servatiuskirche erscheinen uns besonders merkwürdig; denn wir begegnen hier wohl erstmals in Deutschland den Portallöwen nach lombardischer Art (Cremona). Das nordwestliche Portal weist zudem — wenn auch in vereinfachter Art — die oberitalienischen Aufbau-Formen von Verona und Cremona (Tf. XXXVII 1) auf. Auch finden wir auffallender Weise hier und dort fast Zug um Zug dieselben Karyatidenfiguren, entweder auf dem die Löwensäule tragenden Sockel (Cremona) oder auf der Plinthe (Verona: Hamann I Abb. 107) eingemeißelt. Die Löwen des Nordostportals sind in Haltung und Meißelung von jenen des Nordwestportals grundverschieden, während beide Gruppen den Fensterlöwen der Ostapsis überhaupt nicht verwandt erscheinen. Die in jeder Hinsicht verschiedenartige Ausarbeitung bedingt die Annahme einer zeitlich mäßig differenzierten Leistung, wenn auch die Portallöwen hier und dort als ungefähre Zeitgenossen gelten könnten. Ich möchte die Seite 47 angeschnittenen Analogien nicht weiter im einzelnen besprechen, sondern mich auf den Hinweis beschränken, daß der Nordostportallöwe jenem in der Wormser Löwengrube<sup>162</sup>), den H. Beenken zwischen 1171 und 1181 datiert, ganz ähnlich erscheint und weiter, daß das Palmettenmuster am Türbogen des Nordwestportals in der Meißelung ein mit Goldschmiedearbeit verwandtes Gepräge aufweist, das sich in bewegterer und entwickelterer Art am Nordostportal zeigt, dessen Muster, mit dem Doornycker Motiv Tf. LXX 3 annähernd ver-

wandt, sich bei den Seite 49 genannten Taufsteinen in England wiederholt und dazu die Erinnerung wachruft an die verkümmerten Blattformen (Tf. LXIV 6), welche der obere Randstreifen des eben erwähnten Gothaer Buchdeckels<sup>97</sup>) in der Münchener Bibliothek aufweist.

Obwohl das besprochene Palmettenmuster in Deutschland nicht heimisch ist, läßt es sich doch am Fries des Merseburger Taufsteines (Tf. LXXIII), den H. Beenken<sup>163</sup>) um 1170 bis 1190 datiert, und auch in Segeberg<sup>164</sup>) beobachten.

Wir werden das Palmettenmotiv des Nordostportals im Kapitel über Lüttich weiter berücksichtigen.

Die Seite 42 erwähnte B-Gruppe der Liebfrauenkirche wurde bei den jüngsten Wiederherstellungsarbeiten der Chorapsis aufgefunden. Die Fragmente wurden beim Abtragen der äußeren Strebepfeiler und Strebebogen des Chors, als Bausteine verwendet zutage gefördert. Die Strebebogen gotischer Art, die dem romanischen Bau eine Stütze verliehen, waren eine nachträglich errichtete bauliche Sicherung, die sich ebenso in Frankreich (Chalons-sur-Marne, St. Rémi zu Reims) vorfindet.

Unter den nicht abgebildeten Fragmenten unserer Gruppe läßt sich ein Zierelement — ein Diamantkopf — beobachten, das genau so als Zierleiste beim Portal im westlichen Kreuzgang des Bonner Münsters, der in das zweite Zehntel des 13. Jahrhunderts datiert wird<sup>165</sup>), auftritt. Die Abbildungen der vorgeführten Fragmente zeigen, wie schon erwähnt, eine deutliche Verwandtschaft zur Heimoschule und zu verschiedener, schon erwähnter Zier in Schwarzhendorf und a. O. Fraglich bleiben Ort und Stelle der ursprünglichen Verwendung dieser Skulpturen, obwohl auch wegen der Maßverhältnisse eher die Anbauten der Liebfrauenkirche als diese selbst in Betracht zu ziehen sind. Die Art und Bearbeitung der Fragmente weist jedoch mit Bestimmtheit aus, daß die bauliche Notwendigkeit der Strebebogen erst nach dem ersten Zehntel des 13. Jahrhunderts eingesetzt hat.

Wir möchten vervollständigend nochmals die Ornamentation des oberen Chorumlaufs der Liebfrauenkirche berühren und an erster Stelle die Kapitelle Tf. XXXV 3 und 4 sowie Kapitell Tf. XXXV 5 vornehmen.

Seite 7 war die Rede von dem Klosterrather Kryptakapitell Tf. II 7 und den nahe verwandten Doornycker Kapitellen Tf. XXVI 1 u. 2 und zwar im Zusammenhang mit anderen Kapitellen, die wir dann zum Teil in Verbindung mit den oben erwähnten Chorkapitellen Tf. XXXV 3 und 4 Seite 44 aufs neue berücksichtigten.

Bei Betrachtung des Altaraufsatzes von Carrière-St. Denis (Tf. V 2\*) will uns wahrscheinlich dünken, daß an den hier und dort angegebenen Stellen sich die verschiedenen Motive als Abkömmlinge ein- und derselben Grundzier erweisen, der man nach G. Humann<sup>166</sup>) in romanischen Initialen häufig begegnet.

\*) Der Altaraufsatz ist nicht im Cluny-Museum, wie S. 7 erwähnt, sondern im „Louvre“ zu Paris aufbewahrt.

Das aus der Spirale sich lösende Ranken- und Blättermuster zeigt, je nachdem es isoliert — bei Kapitellen (vgl. Tf. V 5 und Tf. LX 1) — oder fortlaufend — bei Friesen, Portalleisten, gekuppelten Pilaster- und Säulenkapitellen, Konsolen usw. (vgl. Tf. V 2) verwandt wird, je ein besonderes Gepräge. Seine erstaunliche Beliebtheit und Verbreitung ist sowohl in Frankreich als auch in Deutschland sowie in anderen Ländern bis nach Spanien<sup>167</sup>) und Norwegen (Tf. V 2) festzustellen. Ursprünglich einfach gehalten schreitet das Motiv allmählich zu einer immer mehr verfeinerten und verwickelten Ausarbeitung vor und vermählt sich auch mit figürlichen Darstellungen (Tf. XLV 5 und Tf. LVII 4). Unter Berücksichtigung der Ausführungen auf Seite 7 und der dort erwähnten Datierung erscheint es naheliegend, das erstmalige Vorkommen und die hauptsächlichste Entwicklung des gemeißelten Motivs in Nordfrankreich zu suchen und erst seine spätere Verwendung in Deutschland, wo es mutmaßlich im Rheinland seine größte Verbreitung fand. Die staffelweise, allmählich ausreifende Entwicklung unseres Motivs beginnt in Notre Dame d' Etampes<sup>168</sup>), Doornyck (Tf. XXVI 1 und 2) und Reims (Tf. V 5), geht über die Isle de France, St. Martin-des-Champs<sup>169</sup>) den Kreuzgang der Abteikirche St. Rémi zu Reims (Tf. XCI 4), Chartres (Königsportal), Carrière-St. Denis (Tf. V 3—4) Dommartin<sup>170</sup>), Paris (Notre Dame!<sup>171</sup>) Cernay (Tf. LVI 7) zur Champagne, nach Laon (Tf. LX 1 und Tf. XCI 11 und 12), St. Yved-de-Braine (Tf. LX 6), Châlons-sur-Marne (Tf. LVII 4), ja bis nach Genf mit der Burgundischen Kathedrale St. Pierre (Tf. LVII 5 u. Tf. LVIII 2) — letzte Hälfte des 12. Jahrhunderts — und findet in der reichen Ornamentierung der Säulen und der Säulchenkapitelle am Portal der Kathedrale zu Bourges (Tf. LXVIII 1) sowie in St. Sernin zu Toulouse<sup>172</sup>) um 1175 ihren prachtvollen Abschluß in Frankreich. Das Motiv wurde auch von der Kleinkunst in Miniaturen verwertet, z. B. im Buchstaben T im Codex Membranaceus<sup>173</sup>) (12. Jhrh.) des Plantin-Moretus-Museums in Antwerpen, und selbst bei Eisenschmiedarbeiten, wie an einem Gitterfragment der Abteikirche Saint Denis (Tf. LX 5) oder beim Ziegelbelag des Fußbodens, wie in St. Menoux<sup>174</sup>), verwendet. Dagegen geht es bei den Elfenbeinschnitzereien leer aus. Anschließend möchte ich auf den Anfangsbuchstaben E<sup>175</sup>) — nicht M — des gleichfalls im Plantin-Museum aufbewahrten Manuskripts „Itinerarium Sancti Petri“ (aus dem 12. Jahrhundert) hinweisen, der im Phantasiegeäst, „dessen Ranken und Blätter mit reizenden Einzelheiten verziert sind“, an den beiden oberen Ecken langgestielte zierliche, von einer Ranke durchquerte Trompetenblätter trägt und dazu auffallenderweise unten zwei gleiche, der Ranke entspringende Blätterbüschel zeigt, deren Anordnung auch an einem Kapitell der Maastrichter St. Servatiuskirche Tf. XC 8 anzutreffen ist.

Außer in der Klosterrather Krypta und am oberen Umlauf der Maastrichter Liebfrauenkirche trifft man

weitere Ableger des erwähnten Motivs u. a. im Kreuzgang der St. Gereonskirche zu Köln (Tf. LIX 4) sowie an Kapitellfragmenten des Kreuzganges in der Chorfürst-Abtei Springiersbach in der Eifel (Tf. LX 3—4). Letzteres Kloster stand gegen Ende des 1. Viertels des 12. Jahrhunderts mit Klosterrath in enger Verbindung, namentlich als nach heimlichem Abzug des 3. Klosterrather Vorstehers Bertolph die Brüder einen Burgunder, den jungen (juvenem) Konversus Borno aus Springiersbach als ihren neuen Abt heimholten. Ich erwähne weiter die Chorfriese des Bonner Münsters (Tf. LVI 5 und 6), den ihnen naheverwandten Fries in der Pfalz zu Gelnhausen<sup>176</sup>), das Mainzer Leichenhofportal<sup>177</sup>), das Portal der Aschaffener Stiftskirche<sup>178</sup>), das Südportal der Marienkirche zu Gelnhausen (Hamann II. Abb. 115), die schönen, „herrlich“ ausgebildeten Chorkonsolen derselben Kirche (Hamann II. Abb. 108 und 109, bei mir Tf. XLV 4 und 5). Erwähnenswert ist noch der Schwarzrheindorfer Stein (Tf. LIII 5) und ein im Bonner Provinzialmuseum aufbewahrtes wundervolles Kapitell (Nr. 9439). Etliche Kapitelle des Chorumganges im Magdeburger Dom, unter denen die vom nördlichen Querschiff aus gesehenen<sup>179</sup>) hervorzuheben sind, sowie die Kreuzgangkapitelle von St. Michael zu Hildesheim (Hamann II. Abb. 208) und die ihnen nahe verwandten Portalkapitelle in der Marienbergerkirche zu Helmstedt (Hamann II. Abb. 242 und S. 127), die nach R. Hamann unmittelbar auf Andernach hinweisen, zeigen das Motiv in verfeinerter Entwicklung. Die Andernacher Portale sowie jenes in Maria-Laach<sup>180</sup>) werden uns noch beschäftigen, wenn von den H. van Heule'schen Fragmenten im Lütticher Diözesanmuseum die Rede sein wird, während die verwandte Brauweiler Ornamentik (Tf. LIX 1 und 3) in anderem Zusammenhang berücksichtigt werden soll. Ein „berühmtes Glanzstück“, das aus der Turmhalle in die Jakobikirche von Coesfeld führende Portal<sup>181</sup>), und der in der gleichen Kirche befindliche spätromanische Taufstein mit vier anspringenden Löwen am Fuße<sup>182</sup>), sowie das Nordportal der Johanniskirche zu Billerbeck<sup>183</sup>) (1200—1250) zeigen in reicher Entfaltung unser — für Westfalen gar seltenes — Motiv. Ich möchte anschließend nochmals das erstaunlich kunstvolle Motiv am durchbrochenen bronzenen Giebelkamm des 1180 datierten und aus St. Pantaleon stammenden Albinusschreines (Tf. LXII 5) hervorheben und in Beziehung zu dem Triforiumkapitell Tf. LX 1 der Laoner Kathedrale setzen, welches letzteres in der Zier ein genau mit dem Albinusschrein übereinstimmendes Motiv zeigt und deswegen die Frage nach dem „Erstgeburtsrecht“ aufwerfen läßt. Die Beantwortung dieser Frage erscheint mir weniger schwierig als die Seite 86 von mir ange-deutete Frage der Primogenitur zwischen dem Motiv am Giebelkamm des Heribert-Schreines (Tf. LXIII 2) und dem Ornament am Kapitellkämpfer (Tf. LXXV 1)

der Kathedrale von Chalons-sur-Marne; denn das Querschiff der Laoner Kathedrale, von E Gall<sup>184</sup>) in die Jahre um 1170—1180 datiert, war nach Robert de Lasteyrie<sup>185</sup>) schon bei Lebzeiten des Bischofs Gautier de Mortange, der 1174 starb und Seite 19 in Verbindung mit Doornyck erwähnt wurde, hergestellt. Selbst wenn man berücksichtigt, daß Giebel- und Firstkamm der Reliquienschreine wohl als Schlußarbeit anzusehen sind, kommt man zu einer späteren Datierung der Motivausarbeitung als in der Laoner Kathedrale. Für die Maastrichter Kapitelle Tf. XXXV 3, 4 und 5 läßt sich angesichts der mit Laon übereinstimmenden und mit dem Albinusschreinkamm nächstverwandten Ranken- und Blätteranordnung gleichfalls ein ausgesprochen nordfranzösischer Einfluß behaupten. Und dies umso mehr, als sich in Maastricht wie in der Laoner Kathedrale halbaufrechtsitzende oder aufrechtstehende nackte Figürchen (Tf. XCI 11 und 12) vorfinden, die sich mit Ärmchen und Füßchen im Rankengebilde festhalten oder verstricken. Ähnliches hat das nach der Mitte des 12. Jahrhunderts (um 1180) umgebaute Mittelschiff der Urceller Kirche (Tf. LXI 3—5) und merkwürdigerweise auch das Paradiesportal der Maria Laacher Abtei (Tf. LXI 6 links) aufzuweisen. Die Seite 42 erwähnte Verwandtschaft des Mittelblattes des Maastrichter Kapitells Tf. XXXV 1 mit dem Blättermuster des Rysseker Taufsteines (Tf. XXXIV 4) ist nur geeignet, die nordfranzösischen Beziehungen noch glaubhafter zu machen. Das künstlerische Verhältnis der Kunsterzeugnisse zu einander bedingt in der Regel auch ein solches hinsichtlich der Entstehungszeit. Daher kann man der Meinung E. Galls, der obere Umlauf des Chores unserer Kirche wäre in den 90er Jahren des 11. Jahrhunderts entstanden, bedingungslos beipflichten.

Außerhalb der Champagne, in der Abteikirche von St. Benoit-sur-Loire (Burgund) findet sich ein Rankenmann (Tf. LXIX 2), der auch zu Gelnhausen in der Pfalz (Marburg 23 und Tf. XLV 5) und in der Gelnhausener Marienkirche (Hamann II Abb. 110 u. 111), hier in hockender Stellung, anzutreffen ist. An letztgenannter Stätte (Tf. LX 2) kehrt erstaunlicherweise auch das Laoner Rankenmotiv (Tf. LX 1) wieder, nur viel lebendiger, lockerer und bewegter ausgearbeitet, in einer Entwicklungsform, wie sie sich in Frankreich, wo das Motiv damals schon überholt war, schwerlich nachweisen lassen wird. Die Rankenordnung des Kapitells Tf. XLV 5 dagegen ruft die Erinnerung an das allerdings einfachere Laoner Muster wach.

Die Verwandtschaft des Puttenkapitells Tf. XXXV 3 mit jenem der Lunder Krypta (Tf. XXXV 6) verdient hervorgehoben zu werden, nicht zuletzt wegen ihrer weit von einander entfernten Standorte und wegen des Umstandes, daß sich in der Lunder Krypta zu dem Motiv noch sonstige nordfranzösische Zierelemente fügen, die wir S. 13 mit jenen in Chartres

und Urcel und S. 44 mit jenem in Nivelles als verwandt erwähnten. Der hockende Mann in Ranken war wohl bei der Ornamentierung der Maastrichter Basiliken sehr beliebt. Er findet sich sowohl im Westwerk (Tf. XLI 4 u. 6 u. Tf. XLII 2) der Servatiuskirche wie am Ostapsiskapitell Tf. LXIX 4 und am Pilasterkapitellchen (Tf. LXXXIV 4) der Außenwand des Liebfrauenchors, hier jedoch nach lombardischer Art von Bestien umdrängt, während ein Mann in herauschreitender Haltung im Rankengebilde des Säulchenkapitells Tf. XXXIV 1 am Liebfrauenchor erscheint. Die Rankenblätter dieses Kapitells legen sich in einer eigentümlichen Art zusammen, wie sie genau so am oberen Teil des Ostapsiskapitells Tf. LXIX 4 und annähernd auf einer Borde des im Cinquantenaire-Museums zu Brüssel aufbewahrten, von Adolph Goldschmidt<sup>186</sup>) als eine Kölner Arbeit der 80er Jahre des 12. Jahrh. gedeuteten Elfenbein-Reliquiars (Tf. LXIV 5) vorkommt. Wir legen letztgenanntem Kapitell eine ganz besondere Bedeutung bei, nicht allein wegen seiner Verwandtschaft mit der Elfenbeinschnitzerei jener Zeit, sondern vielmehr noch aus dem Grunde, weil die Kapitelle Tf. LXVII 3 (oben) und Tf. LXXXIX 19 (links) der Ostapsis des Mainzer Domes eine wohl dem Griechisch-Römischen Formenschatz<sup>187</sup>) entlehnte, aber stark abgewandelte Palmettezier aufweisen, deren Schnörkel-Bildung und-Abzweigung unzweideutig beim Maastrichter Kapitell Tf. LXIX 4 links wiederkehrt.

Auffallenderweise trägt die rechte Schauseite des Mainzer Kapitells Tf. LXXXIX 19 fast denselben Schmuck wie ein Säulchenkapitell Tf. LXXXVIII 5 des Würzburger Neumünster-Kreuzganges, das in gleicher Beziehung mit der Kryptabase Tf. LXXVIII 5 im Bamberger Dom aufs engste verwandt erscheint.

Schon Seite 53 war die Rede von einem Kapitell Tf. XLIII 6 an der Außenwand des Westwerks der St. Servatiuskirche, das in der Stellung und sonderbaren Verwachsung der Ungeheuer ein Gegenstück bildet zum Mainzer Ostapsiskapitell Tf. LXVII 3, welches seinerseits in gleicher Beziehung an mehrere Kapitelle des Lunder Domes<sup>188</sup>) erinnert. Die Aufbauverhältnisse des erstgenannten Kapitells weisen auf jene von zwei Kapitellen Tf. XXXIII 5 u. Tf. XXXIV 2 der Maastrichter Liebfrauenkirche hin; außerdem bestätigen unstreitig dessengekreuzte, den verschlungenen Rankenenden entspringende Palmettenblätter durch ihre Schnörkelzier und ihre Lage zwischen den Tierkörpern eine noch engere Motivenverwandtschaft mit dem einschlägigen Mainzer Ostapsiskapitell Tf. LXVII 3. Der vorwärtsschreitende Mann und die kreisförmige Rankenumrahmung des Liebfrauenkirchen-Kapitells Tf. LXIX 6 erinnert an gleiche Gebilde eines Kapitells (Tf. LXIX 1) der Ostapsisgalerie des Mainzer Domes; hier wie dort kettet eine dreiteilige bandförmige Ranke die anstoßenden Rankenkreise zusammen. Meines Erachtens liegt zwischen den beiden Kapitellen eine

weit engere Verwandtschaft vor als zwischen dem Mainzer Kapitell und dem von R. Kautsch so entschieden herangezogenen Kämpferschmuck (Tf. LXIX 5) in der Vorhalle der Prämonstratenser Abteikirche zu Ilbenstadt. Es erscheint mir kunstgeschichtlich wertvoll, in Beziehung auf die Kapitelle Tf. LXIX 1, 5 und 6 eine Frieseinheit der Empore der Notre-Dame-Kirche zu Chalons-sur-Marne vorzuführen (Tf. LXVIII 6), die in bewegter anmutiger Form und verfeinerter Ausarbeitung das nämliche Motiv wie jene Kapitelle verwendet.

Ein drittes Kapitell der Mainzer Ostapsis-Galerie (Tf. LXIX 3), dessen Abbildung ich Professor R. Kautsch verdanke, zeigt auf der rechten Schauseite einen knienden Mann in der sogenannten „Maasstellung“, die sich annähernd auch beim Klosterrather Kryptakapitell Tf. II 2 und 3 beobachten läßt. Bei genauer Zerlegung der Rankenordnung des Mittelschiffkapitells Tf. LXIX 2 in St. Benoît-sur-Loire ist nicht nur eine Übereinstimmung der lilienartigen Blätter mit jenen des Mainzer Kapitells Tf. LXIX 3 zu erkennen, sondern es zeigt sich auch, daß der Mainzer Rankenschnörkel im rechten Kapitell-Abschnitt, rechts des knienden Mannes, in St. Benoît-sur-Loire wiederkehrt, hier am Kapitell links oben übereck. Beide Kapitelle besitzen dieselben dreisträhnigen Bänder; bei einer weiteren Analyse des Mainzer Rankengebildes an der linken Schauseite entdeckt man mühelos das Leitmotiv links übereck des Kapitells von St. Benoît-sur-Loire.

Die „kleine Eigentümlichkeit der Mainzer dreisträhnigen Ranken, deren Blätter mit convexen Füllungen (vergl. Tf. LXVI 2 und 3) versehen sind“, wurde von R. Kautsch sowohl mit Lund (Tf. LXVII 6) als auch mit Meißelungen am Portal (Tf. LXVI 4) der Kirche von St. Benoît-sur-Loire in zeitlichen Zusammenhang gebracht. Das Portal wurde von Paul Deschamps um 1080 datiert (S. 18), während R. Kautsch die Weihe der Kirche im Jahre 1133 berücksichtigt, um dann wegen der Formenverwandtschaft der beiderortigen Meißelungen, aber auch aus anderen Gründen, die Kapitelle des Mainzer Ostbaues in das erste Fünftel des 12. Jahrhunderts festzulegen. In einer jüngeren Schrift des letztgenannten Autors aber wird die Meißelung der Mainzer Ostapsiskapitelle sowie der Bau selbst in die ersten Jahre des 12. Jahrhunderts angesetzt<sup>189</sup>). Es ist interessant zu erfahren, daß französische Archäologen wie z. B. Rob. de Lasteyrie<sup>190</sup>) und Camille Martin<sup>191</sup>) den Bau des Langhauses der Kirche von St. Benoît-sur-Loire der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. zuweisen und ferner, daß die Blätter mit antikisierenden convexen Füllungen auch bei Kapitellen des Mittelschiffes dieser Kirche sich vorfinden<sup>192</sup>). Die Portalskulpturen der gleichen Kirche weisen dreisträhnige Ranken mit Blättern ohne Füllungen auf (Tf. LXVI 5), weshalb diese Blätter einen ganz anderen Eindruck hervorrufen als das sonst gleichgeformte, von R. Kautsch in Verbindung mit Mainz berücksichtigte Muster Tf.

LXVI 4, das bei Mittelschiffkapitellen der Kirche zu Mouen<sup>193</sup>) (Calvados) aus der Mitte des 12. Jahrhunderts wiederkehrt. Andere Kapitelle<sup>193</sup>) dieser Kirche erinnern merkwürdigerweise an die Blätteranordnung der Tf. LII 2 a in Schwarzrheindorf.

Aus den vorausgehenden Betrachtungen über die Maastrichter Basiliken kann hinsichtlich der Ornamentik im wesentlichen Folgendes festgehalten werden.

Im Laufe der 70er Jahre hat wohl ein einzelner Meister den geringfügigen Auftrag übernommen, sechs Kapitelle im Langhaus der Liebfrauenkirche mit unmittelbar dem Soissonnais entlehnten Ziermustern auszustatten, wobei er unverkennbar der Goldschmiedekunst einen bestimmten Einfluß auf die Formgestaltung einräumte. Anschließend wurde der Altar in der St. Servatiuskirche ornamentiert; die Zier-Motive stehen jenen des Langhauses der Liebfrauenkirche und jenen des ursprünglichen Kreuzganges zu Maria Laach sowie den Fragmenten der Lütticher Jakobikirche sehr nahe.

Die geringe Zahl der in Lüttich erhaltenen Bruchstücke reicht nicht aus zu entscheiden, ob in Maastricht oder in Lüttich zeitlich die erste Arbeit geleistet wurde und noch weniger, ob sie von demselben Maastrichter Kapitellmeister stammt, der vermutlich sein Arbeitsfeld von Maastricht nach Maria Laach verlegt hat.

Mir kommt es bei meiner Untersuchung weniger darauf an, einen bestimmten Meister auf seiner Wanderfahrt zu begleiten als vielmehr die verschiedenen Ausstrahlungen einer bestimmten Werkstatt ausfindig zu machen. Angesichts der sehr engen unmittelbaren Ornamentverwandtschaft zwischen dem Bonner Münster-Kreuzgang und Maria Laach und zwischen Maastricht und Bonner Münster-Kreuzgang darf zwischen Maastricht, Maria Laach und Bonn, ja selbst Lüttich eine enge Werkstattverbindung angenommen werden, die aber nicht hinderte, daß die Ziermuster auf den einzelnen Arbeitsplätzen eine besondere Ausprägung erfuhren, die sich dann an anderen Orten weiter auswirkte. So ist verständlich, daß im Maasgebiet, an den Maastricht benachbarten Orten wie Odilienberg, Tongern und Klosterrath hauptsächlich die Merkmale der Maastrichter Schulung wiederkehren. Auffallend erscheint, daß an den im Museum der Maastrichter Liebfrauenkirche aufbewahrten Fragmenten (Gruppe B) Muster auftauchen, welche — teilweise in der Normandie geläufig und im Soissonnais geübt — auch in der Galerie der Schwarzrheindorfer Doppelkirche zu finden sind, wo noch andere Schmuckbeziehungen zu Maastricht — seien sie auch jüngeren Ursprungs — bestehen. Hier haben wir einen neuen bedeutsamen Hinweis darauf, daß eine künstlerische Invasion von Nordfrankreich aus über das Maasgebiet nach dem Rheingebiet erfolgte.

In den 80er Jahren des 12. Jahrhunderts begegnen wir einer zweiten Werkstatt, die im Westwerk der

St. Servatiuskirche und im unteren Chorumlauf der Liebfrauenkirche eine in verschiedener Hinsicht bedeutungsvolle Arbeit leistete. Wir haben ihr den Namen „Heimoschule“ beigelegt, obwohl nicht feststeht, daß Heimo ihr Leiter war. Mit ihrem Schaffen tritt eine Verfeinerung der Meißelung und die fruchtbare Entwicklung eines bis dahin im Maasgebiet völlig unbekanntes Formenschatzes zutage. Dabei mögen anfänglich die Werke der Goldschmiedekunst, nicht weniger auch die Blattmuster der ersten Werkstatt anregend gewirkt haben. Figürlicher Schmuck und biblische Szenen zieren ausgiebig die Kapitelle. Der Phantasie des Künstlers entspringen seltsame drollige Mißgestalten (Tf. XLI 3), eine unfreundliche Begegnung zwischen Affe und Bär (Ligtenberg Tf. XXIV 1), eine Steinmetz- oder Bildhauer-Werkstatt (Ligtenberg Tf. XXIII 1 u. 2), ein Bestienbändiger auf dem Jahrmak<sup>104</sup>), an die Darstellung in Caen<sup>105</sup>) erinnernd usw. Bei der Ausarbeitung der Motive tritt, woher diese auch entnommen sein mögen, die charakteristische persönliche „Handschrift“ des Meisters deutlich hervor. Wahrscheinlich ist der Künstler nicht französischer oder rheinischer Herkunft, sondern als Niederlothringer anzusprechen, der, vielleicht auf Geheiß des Propst-Bischofs Garsindonius\*), auf Reisen in Frankreich und Oberitalien sich künstlerisch ausbildete und dann nach Maastricht übersiedelte. Von einer burgundischen Schulung, wie J. Kalf meint, kann kaum die Rede sein; wohl aber weisen einige verarbeitete Motive zweifellos nach der Champagne und der Isle-de-France hin.

Die Meißelungen der Heimoschule zeigen sich — in beschränktem Ausmaß — verwandt mit solchen in Odilienberg und Klosterrath, vielleicht auch mit einigen auf der Wartburg. Fragliche Beziehungen zur Ostapsis des Mainzer Domes wären noch eingehender zu erforschen. Das Schicksal hat es nicht zugelassen, daß Heimos Schöpferkraft nach Auflösung der Maastrichter Werkstatt sich anderwärts unmittelbar in der Bauplastik auswirkte. Hinderte ihn daran ein früher Tod? Oder überholte ihn eine dritte Werkstatt, die in den 90er Jahren aufkam und — rein nordfranzösisch eingestellt — eine ganz anders geartete Ornamentation hervorbrachte, wie wir ihr z. B. bei der Ausstattung des oberen Chorumlaufs der Liebfrauenkirche begegnen? Deutlich ist hier, fast unvermittelt, ein Laoner Einfluß zu verspüren; er äußert sich im Rankenmotiv und in den hier dickköpfigen Putten, die die Arme durch die seitwärtigen Ranken stecken und sich nach Schauklerart mit den Händchen festhalten. Die Laoner Männchen sind wohl für analoge Darstellungen sowohl in Frankreich (Urzel) wie auch

\*) 1182 war nicht das Todesjahr des Garsindonius, wie Seite 90 versehentlich angegeben, sondern das Jahr seines Rücktritts als Bischof von Mantua. Die Zeit seines Ablebens konnte nicht ermittelt werden. Noch 1184 wird er erwähnt als Zeuge beim Erlaß eines Privilegs für die Kirche zu Florenz seitens des Kaisers Friedrich I.

auswärts vorbildlich gewesen. Es läßt sich so der Lunder Putto Tf. XXXV 6 in Verbindung mit anderen Motiven der Lunder Krypta, die anscheinend aus Nordfrankreich stammen, für die Datierung der Lunder Ornamentation verwerten. Die Verwandtschaft des Laubkapitells Tf. XXXV 1 mit Doornycker Taufsteinarbeiten bestätigt gleichfalls die nordfranzösische Kunstausrahlung.

Inwieweit die Maastrichter Arbeit im oberen Chorumlauf für das Rheinland vorbildlich gewesen war, läßt sich nicht genau feststellen, da bereits um die Wende des 12. Jahrhunderts das Laoner Rankenmotiv in verschiedenen Schattierungen im Rheinland sich einbürgerte, wozu das Muster des Albinusfirstkammes (Tf. LXII 5) nicht unerheblich beigetragen haben mag: Die Arbeit der Heimoschule wird von R. Ligtenberg (Ligtenberg S. 106) „vorläufig“ zweites Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts datiert. Wir bleiben dabei, die Meißelungen dieser Werkstatt in der Liebfrauenkirche und im Westwerk der St. Servatiuskirche in den 80er Jahren des 12. Jahrhunderts erstanden zu sehen und dies umsomehr, als für den Bau oder wenigstens die Weihe des Narthex (Westwerk) die Zeit zwischen 1166 u. 1177 als gesichert gilt (Ligtenberg S. 106). Es ist uns nicht gelungen (s. Seite 49), den Schmuckstreifen (Tf. XXXVIII 2) der Tympanon-Umrahmung am Nordportal der St. Servatiuskirche, das die Majestas Domini (Tf. XXXVIII 1) zeigt, genau zu datieren. Vorläufig möchte ich den Anfang der 90er Jahre für den der Heimoschule fremden, überhaupt jüngeren und offensichtlich französisch orientierten Palmettenfries ansetzen. Man vergleiche dazu das bei Georg Kowalczyck<sup>106</sup>) abgebildete Architekturstück von St. Denis! Die Umschrift des Tympanons „Hoc domus orandi domus est peccata lavandi, hoc subeas limen purgare volens Homo crimen † Intus peccatis lavac (rum) dat fons pietatis“ gab R. Ligtenberg „Anlaß zur Vermutung, das Stück sei für ein Baptisterium oder eine Taufkapelle bestimmt gewesen und habe deshalb auch seinen Platz über einer anderen Türe gehabt.“

Ich möchte demgegenüber eine andere Deutung der Inschrift bevorzugen, die „caeteris paribus“ dem Tympanon seine heutige Lage als die ursprüngliche zu sichern sucht: „Dies Haus ist ein Haus des Gebetes und bestimmt, durch Gebet und Bußsakrament die Sündenschuld zu tilgen und zu sühnen.“ Die Majestas Domini wird von R. Ligtenberg als erste Arbeit der „ersten Maastrichter Bildhauerwerkstatt“ (1190—1210) um 1190 angesetzt. Diese Datierung stimmt also mit der von uns vermuteten Datierung des umrahmenden Schmuckstreifens; aus ihr folgert nicht eine frühere, wie R. Ligtenberg meint, sondern eine spätere künstlerische Leistung als jene der Maastrichter Heimowerkstatt. Die einwandfreie Datierung des Reliefs „Daniel in der Löwengrube“ in der Wormser Annakapelle (Hamann I

Abb. 77), das von H. Beenken<sup>197)</sup> auf 1171—1181 angesetzt wird, könnte in dieser Hinsicht den Ausschlag geben. Der Maastrichter Portallöwe (Tf. XXXVIII 2) erscheint jenem von Worms in Gestalt und Haltung so eng verwandt, daß ein und dieselbe Schulung anzunehmen ist. Die Urheberschaft dieser

Verbindung Maastricht-Worms dürfte Heinricus, dem Maastrichter Propst und Kanzler Kaiser Heinrichs VI. und nachmaligen Bischof von Worms (1191), von dem Seite 46 hinsichtlich einer anderen Beziehung die Rede war, zuzuschreiben sein.

#### 4. Odilienberg.

Es ist zweckdienlich, neben der Datierung auch gleich die Frage zu erörtern, ob Kapitell Tf. XLV 7 und Piscina Tf. XLV 6 derselben Werkstatt angehören und ferner, ob und inwieweit die Ambo-Meißelung sich dieser Werkstatt zeitlich und stilgemäß angeschlossen hat.

Bereits R. Ligtenberg hat die erste Frage im positiven Sinne (Ligtenberg S. 85) beantwortet. Die Betrachtungen in den vorausgehenden Abschnitten über Odilienberg, Maastrichter Liebfrauenkirche und St. Servatiusaltar haben genügendes Material beigebracht, um nicht allein R. Ligtenberg beipflichten, sondern auch eine unmittelbare Werkstattverbindung mit Maastricht (Liebfrauenkirche Tf. XXXI 3) anerkennen zu können.

Obwohl sich bei dem Kapitell Tf. XLV 7 eine erhebliche Umgestaltung des Motives der Piscina zeigt, stützt doch die Einhaltung der Grundform bei der Ausarbeitung der Einzelheiten hier und dort die Richtigkeit obiger Ansicht. Die künstlerisch vollkommene Meißelung in Odilienberg bedingt an sich eine jüngere Ausarbeitung als jene im Langhaus der Liebfrauenkirche und am Servatiusaltar, weshalb jene den 80er statt den 70er Jahren des 12. Jahrhunderts einzuordnen wäre.

R. Ligtenberg ist der Meinung, die Meißelung der Piscina und des Kapitells wäre die einheitliche Arbeit jenes Künstlers, der die Odilienberger Reliefs (Tf. XLIV 2 und 3 und Ligtenberg V 1 u. 2) herstellte und als Meister der „ersten Maastrichter Werkstatt“ angehörte; auch Relief und Ambo seien — im Zusammenhang als Teile des vorderen Chorabschlusses betrachtet — mutmaßlich vom gleichen Meister gemeißelt worden. Wir möchten eine Verbindung von Ambo, Kapitell und Piscina mit dem Reliefmeister bestreiten, da ihre Bearbeitung eine andere Vorschule, eine andere fachliche Ausbildung der Werkleute voraussetzt. Die Odilienberger Ambo-Meißelung beanspruchte etwa die gleiche Kunstfertigkeit wie sie im allgemeinen von den Kapitellhauern gefordert wurde, sofern nicht, wie im unteren Umlauf der Liebfrauenkirche (Ligtenberg XV—XXIV) auf den Kapitellen historische und sonstige Darstellungen gegeben wurden, die in den künstlerischen Anforderungen und in der Ausführung der Großplastik Heimos gleichzustellen sind.

Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, daß meines Erachtens die Kapitellbildhauer im letzten Drittel

des 12. Jahrhunderts nicht mehr wie vorher mit den Steinmetzen zu identifizieren waren, die beim Kirchenbau Basen und Kapitelle mehr oder minder grob formten und sie nur dürftig mit geometrischen Ornamenten ritzen oder zum Bemalen zubereiteten. Jetzt bildeten die Kapitellbildhauer eine gesonderte Gruppe, die die von den Handwerkern roh angefertigten Basen, Säulen, Kapitelle usw. mit kunstvollen Verzierungen zu versehen hatten. Sie zogen teils gruppenweise, teils einzeln von Ort zu Ort, je nachdem eine größere oder kleinere Aufgabe zu erledigen war. So wurden im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts, der emporstrebenden Glanzperiode des deutschen Hochromanismus, auf dem Wege vom Westen nach dem Osten, vom Süden nach dem Norden die verschiedenartigsten Motive von den Meißlern erfunden oder übernommen, dahin und dorthin übermittelt, ausgetauscht, zusammengelegt, umgebildet, weiter entwickelt und bei der Ausarbeitung je nach den Eigenschaften des Werkstoffes, dem Stande der Werkzeugtechnik und der persönlichen Aus- und Fortbildung der Meißler immer feiner und formvollendeter gestaltet. Gerade diese Vielseitigkeit der Form und Formgestaltung, diese beispiellose Mannigfaltigkeit, man möchte sagen, dieser Differentismus der hochromanischen Ornamentik, der im gleichen Zeitabschnitt auf engbegrenztem Gebiete oder zwischen weit voneinander entfernten Orten in die Erscheinung trat, ist für ganz Deutschland überaus charakteristisch und bedeutungsvoll, während Frankreich in viel geringerem Maße daran Teil hat. Hier tragen die Klein-Skulpturarbeiten ein mehr regionales, den verschiedenen Schulen der romanischen Zeit entsprechendes Gepräge; im Soissonaisgebiet z. B. erweist sich dies ganz deutlich. Die Abbildungen der Kirchen des 12. Jahrh. im Soissonaisgebiete in der mustergültigen Monographie von E. Lefèvre-Pontalis zeigen die häufig wiederkehrende Verwendung einzelner Motive, die in überraschend reicher und fortschreitender Entwicklung, die die Grundform aber immer wieder erkennen läßt, in vielen Kirchen auftreten und sich vom Anfang des 12. Jahrhunderts bis ins letzte Drittel desselben behaupten konnten.

Die Verschiedenheit und Vielfältigkeit der Ambo-motive begründet eine größere und verzweigtere Verwandtschaft von Ornamentobjekten, als sie die Piscina

oder das Langhaus der Maastrichter Liebfrauenkirche hervorrufen konnte. Es zeigt sich nicht nur (s. S. 59) eine unmittelbare Analogie mit den Meißelungen in Klosterrath und im Westwerk der St. Servatiuskirche (Heimoschule!) sowie mit dem Fragment (Tf. XXXII 1) der Liebfrauenkirche und teilweise auch mit Schwarzhindorf (Tf. LII 2d), sondern auch eine Beeinflussung St. Gereons in Köln (S. 60) und der Barbarossapfalz in Gelnhausen.

Bei dem Kapitell LVII 6 der Genfer Kathedrale ist neben der nach Laoner Vorbild (Tf. XCI 11) gebildeten und berühmten Rankenspirale und der bereits vom G. Voß (s. S. 69) beachteten Gestaltung der Blattenden, die sich in scharfem Knick umbeugen, vor allem die Bildung von „Dreiblättern“ charakteristisch.

Verwandtes, nur einfacher gehalten läßt sich bei dem Trudoner Fragment (Tf. LVII 3), reifer und vertiefter gestaltet in Chalons-sur-Marne (Tf. LVII 4), in Urcel (Tf. LXI 4 rechts unten) und anderen Kirchen Nordfrankreichs sowie bei den im Museum zu Toulouse aufbewahrten wundervollen Kapitellen der Daurade (Hamann I Abb. 85 u. <sup>198</sup>) beobachten. Goldschmiedekunst, Miniaturen und Wandmalerei haben in Frankreich und Deutschland die Eigenart dieser Drei-Blätterform übernommen. Wir finden sie am Maurinusschrein (Tf. LXII 4) und, weniger ausgeprägt am Albinusschrein (Tf. LXII 5) und auf der Palmettenborde des St. Andreas-Tryptichons (Tf. LXII 7). Auch die Steinskulptur hat das erwähnte Motiv angewendet. Die Entwicklung zur reiferen Form ist in Schwarzhindorf (Tf. LXXXIII 10d), in den Blendarkaden des Baseler Münsters<sup>199</sup>, auf der Wartburg (Tf. LXXXVI 1), in Gelnhausen (Tf. XLV 4 und 5 und Hamann II Abb. 108) sowie am Kapitell des Westportals der Andernacher Liebfrauenkirche (Marburg) ganz deutlich festzustellen. Es handelt sich wohl um ein nach Osten übermitteltes, rein französisch gereiftes Muster, das in Frankreich bereits längst vor 1180 heimisch war. Vielleicht gaben Barbarossas staatspolitische Beziehungen zu Burgund mittelbaren Anstoß zur Verwendung des Motivs in seiner Kaiserpfalz Gelnhausen.

Obwohl die Odilienberger Amboblätter in der Gestaltung nicht dem vorgeführten Typus, auch nicht der Gelnhäuser Ausprägung gleichen, läßt sich immerhin ein bedingter Zusammenhang mit Gelnhausen insoweit denken, als die Blätter gemeinsam den Ranken entspringen, wie Tf. XLV 4 und Tf. LXXXII 4 ausweisen.

Einen weiteren Zusammenhang zwischen Gelnhausen und der Maasschule erkennt man beim Vergleich der Ambofragmente Tf. XLV 1 u. Tf. LXXXII 3 mit dem Gelnhäuser Kapitellkämpfer Tf. XLV 5 und einem Kapitell der Marburger Sammlung (Nr. 23). Der Maske entsproßt hier und dort ein fast gleichgeformtes Rankengebilde, das außer den Dreiblättern langgestielte Traubenfrüchte treibt. Den Kämpferschmuck des Ka-

pitells Tf. XLV 4 möchte ich (s. S. 59) mit der Piscinaaustattung, das Flechtwerkmuster (LXXXII 2b), jedoch ohne die Spitzen (s. S. 59), mit dem Flechtbandornament der Gelnhäuser Tafel (Hamann I. Abb. 172) in Beziehung setzen und endlich Kapitell Tf. XLII 5, dessen schon Seite 52 gedacht wurde, mit Kapitell Tf. XLII 6 vergleichen.

Die genaue Übereinstimmung des Friesmotives (T. XLV 3 unten!) mit Klosterrath (Tf. XVIII 5) und dem St. Servatiuswestwerk (Tf. XLII 3), welches letzteres wir in die 80er Jahre ansetzten, erhärtet die Ansicht, der Ambo sei bestimmt vor 1190 ausgeführt worden. Ambo, Piscina und Kapitell gehören also demselben Zeitabschnitt und wahrscheinlich auch derselben Werkstatt an, obwohl in letzterer Hinsicht weitere Belege fehlen; diese könnten uns nur die Betrachtung weiterer, erst aufzufindender Ornamente liefern. Die Datierung des Ambos ist somit auch für den Pallas in Gelnhausen von einiger Bedeutung. Erheblicher erscheint in dieser Hinsicht die Seite 32 erwähnte Verwandtschaft zwischen dem Gelnhäuser (Tf. XLII 5) und dem Maastrichter Kapitell Tf. XLII 6. Wenn auch der Pallas am berühmten Hofstage des Jahres 1180 noch nicht ganz ausgebaut oder nur unvollständig mit plastischem Ornament ausgestattet war, so darf man doch seine vollständige Herstellung in den 90er Jahren annehmen, nachdem er damals urkundlich Kaiser Heinrich VI. bei seinem Aufenthalt in Deutschland als Lieblingssitz diente. Nach G. Dehio<sup>200</sup>) wären die stilgeschichtlichen Gründe, die für die Entstehung des Pallas um 1200 geltend gemacht werden, nicht unbedingt zwingend und daher eine Errichtung um 1180 wohl möglich. R. Hamann (Hamann II. S. 54 ff.) allerdings ist der Ansicht, die Datierung der Kaiserpfalz wäre nicht sehr früh, kaum vor 1220 anzusetzen; hierfür sprächen die Beziehungen zum Wormser Westchor (Hamann II. Abb. 102 u. 103) sowie die Wechselbeziehungen zwischen St. Andreas in Worms, der Kaiserpfalz in Gelnhausen und dem Straßburger Münster. Z. B. kämen das doppelschildige Wulstkapitell an der Torhalle der Pfalzeinfahrt in Gelnhausen (Hamann II. Abb. 100) und ein andres in der dortigen Kapelle (Hamann II. Abb. 102 links) auch in Straßburg vor und stünden von dort aus mit Worms in Verbindung.

Wir möchten in dieser Hinsicht folgendes beitragen:

Dem Straßburger doppelschildigen Kapitell<sup>201</sup>) begegnet man am Choreingang der Andreaskirche in Worms, dem erwähnten zweiten Kapitell sowohl am Vierungspfeiler<sup>202</sup>) des Chores als auch im romanischen Teile der Andreaskapelle<sup>203</sup>) des Straßburger Münsters. Beide Bauabschnitte gehören nach Franz Xaver Kraus<sup>204</sup>) und Marcel Aubert<sup>205</sup>) dem ausgehenden 12. Jahrhundert an. Im März 1190 wurde Bischof Heinrich I. in der Andreaskapelle beigelegt.

Demselben Zeitabschnitt wird von beiden Archäologen der in der Thomaskirche zu Straßburg aufgestellte Sarg des hl. Adeloeh<sup>206</sup>) zugewiesen, dessen Laubmotive nicht nur an Anzy-le-Duc (Tf. LXXVI 7) erinnern, sondern auch zum Vergleich mit dem Schmuck der Gelnhauser Kapitelle (Hamann II Abb. 107, Mitte und rechts!) anregen. Selbst wenn R. Ligtenberg die Meißelung des Ambos und der Odilienberger Reliefs (Tf. XLIV 2 u. 3) ein und demselben Künstler zuschreibt, so kann man doch die Herstellung der Reliefs unbedenklich vor 1190 festlegen, da Reliefs und Ambo als zusammengehörige Teile des Chorabschlusses anzusehen sind.

R. Ligtenberg rechnet den Reliefmeister zur „ersten Maastrichter Werkstatt“, die nach ihm (Ligtenberg S. 81) in den Jahren 1190—1220 tätig war und die Odilienberger Arbeit um 1190 beendete. Hermann Beenken<sup>207</sup>) datiert die Odilienberger Apostel Jakobus und Johannes um 1200. R. Ligtenberg gibt an (Ligtenberg S. 69) der Reliefmeister habe „deutsch empfunden, deutsch ausgeführt“, sei aber in der Auffassung und in der Ausführung an byzantinische Traditionen und Formen gebunden gewesen. Hermann Beenken dagegen schreibt die Reliefs kurzerhand der „Maastrichter Maasschule“ zu und vermutet Beziehungen zu der provençalischen Plastik, wie sie z. B. in den großartigen Figuren des Westportals von St. Gilles (Hamann II Abb. 135 und<sup>208</sup>) und in den Westportalfiguren in St. Trophime zu Arles (Hamann II Abb. 3) verkörpert ist. Wenn Marcel Aubert sich äußert<sup>209</sup>), der architektonische Aufbau des ganzen Westportals von St. Gilles möchte der Mitte des 12. Jahrhunderts entsprechen, während die großen, hier einschlägigen Statuen in den flachen Nischen der Wand nicht vor Ausgang des 12. Jahrhundert anzusetzen seien, wenn er ferner den Portalfiguren von St. Trophime zu Arles kein jüngeres Alter zuspricht, so erschüttert seine Aufstellung fast alles, was die deutschen und andere Archäologen bisher in Verbindung mit St. Gilles und St. Trophime zu Arles zusammengetragen hatten. Ebenso umstürzend erscheint eine zweite Behauptung desselben französischen Forschers, wenn er die Datierung der „Maria Heimsuchung“ am Mittelportal der Reimser Kathedrale in das dritte Viertel des 12. Jahrhunderts verlegt<sup>210</sup>). Wo ist dann das Vorbild zu suchen? In Bamberg — um 1140<sup>139</sup>) — oder in Reims? Schon 1923 war Arthur Kingsley-Porter<sup>211</sup>) der Ansicht — die aber in Deutschland nicht durchgedrungen zu sein scheint — in Bamberg wäre der gebende, in Reims der empfangende Teil zu sehen. Als Beispiel hiefür seien der Kopf des Propheten Jonas in Bamberg<sup>212</sup>) und jener eines Propheten<sup>213</sup>) in Reims erwähnt.

Was nun die Odilienberger Reliefs anbelangt, so möchte ich eine Richtung auf Cremona, Basel (Evangelisten!) und Verona vermuten. Was mich wohl hiezu bestimmt? Es war der mit Karyatide (s. S. 48)

ausgestattete Sockel am Portal der Maastrichter St. Servatiuskirche (Tf. XXXVI 1), dessen Basen-Ecksäule als Kapitell einen kleineren, nach außen schauenden Halblöwen trägt. Von hier führt mich die Spur nach Cremona zu den an den Türpfosten übereinandergestellten Prophetenfiguren (Tf. XLIV 1 und<sup>214</sup>), die samt den Karyatiden ein Werk des Guglielmo da Modena sind, und weiter zu den Apostelreliefs in St. Odilienberg und zu Johannes dem Täufer in Utrecht (Ligtenberg Tf. V 3). Dabei tauchten erklärend die Gestalten des Mantuaner Garsindonius und des Maastrichter Propstes Theodoricus von Are auf.

Es würde zu weit abseits des Zweckes meiner Arbeit führen, wollte ich hier eine Parallele ziehen zwischen den beiden letztgenannten Werken und der Schule des Guglielmo. Man lese darüber bei Arthur Kingsley-Porter in seiner *Lombard Architecture* (Vol. I., Chap. II. u. III. S. 269—287) nach, wo er das Gepräge der Arbeiten des Guglielmo da Modena, des Nicolo und der Schule des Guglielmo treffend würdigt, ferner in Vol. III desselben Werkes (S. 386), wo von Cremona die Rede ist.

Bei Ligtenberg (S. 44) mag man die eingehende Charakterisierung der ersten Maastrichter Bildhauerwerkstatt nachschlagen und die beigegebenen Abbildungen sowie jene von A. Venturi<sup>215</sup>) heranziehen. Die Charakterisierung der zwei Schulen, nämlich jener von Maastricht durch R. Ligtenberg, die mir für Odilienberg am wesentlichsten erscheint, und jene des Guglielmo und seiner Schüler durch A. Kingsley-Porter ist auffallenderweise fast übereinstimmend in Wort und Deutung, obwohl die beiden Archäologen unabhängig von einander schrieben. Die Odilienberger Apostelreliefs wie auch jene in Basel<sup>216</sup>) haben in Einzelheiten den Charakter mehr des Guglielmo, weniger des Nicolo. Die Einzelheiten, Kopf, Bart, Schnurrbart, Nase, Hand, Augen, Ohr, Hände, Finger, Gesichtsausdruck, Form der Schultern, Stellung der Füße, die parallelen Gewandlinien sind in Odilienberg allerdings besser gepflegt, aber der „Kern“, von dem bei Hermann Beenken<sup>217</sup>) die Rede ist, bleibt klar einheitlich italienisch. Nur die „Schale“ hat sich geändert. Für diese gibt es weder in Deutschland noch in Frankreich, selbst nicht in Burgund (J. Kalf) und ebensowenig beim Johannes in St. Jouin-sur-Marne (Hamann I Abb. 100 u. <sup>218</sup>) einheimisch empfundene und ausgeführte Vorbilder. Es bleibt daher nur ein Maastrichter Einfluß denkbar, dem aber in der Kunstgeschichte keine andere Bedeutung und Auswertung beizumessen wäre, als daß die Maasgegend als Herstellungsort zu gelten habe. Es mag überraschen, daß der markante Faltenwurf an Knie und Ärmel des Johannes und über dem Knie des Jakobus zu Odilienberg genau bei dem Christus Triumphans (Tf. LXXXVIII 1), der den im Nationalmuseum zu Florenz aufbewahrten Buchdeckel zierte, wiederkehrt. Von Adolf Goldschmidt wird dieser

Buchdeckel kompositionell als „ganz übereinstimmend“ mit den der Maasschule entsprechenden Reliefs (Ligtenberg Tf. V und H. Beenken<sup>219</sup>) in der Maastrichter Liebfrauenkirche (nicht Servatiuskirche!) in Beziehung gesetzt<sup>220</sup>). R. Ligtenberg und H. Beenken weisen die Maastrichter Reliefs derselben Werkstatt zu, die die Odilienberger Apostel meißelte; das Diptychon zu Florenz wird von Adolph Goldschmidt Mitte des zwölften Jahrhunderts angesetzt und dem Faltenstil und ornamentalen Charakter nach mit samt dem Buchdeckel<sup>221</sup>) in Darmstadt und dem Kruzifix<sup>222</sup>) in Paris der „Belgischen“ Gruppe der „Sybillastiftungen“ angereicht<sup>223</sup>).

Der Streitfrage, ob die Odilienberger Reliefs als Portalschmuck (wie in Cremona) oder als Teilzierung des vorderen Chorabschlusses (wie in St. Truyden!) dienten, werden wir nicht näher treten; ihre Lösung hat nur sekundären Wert. Allerdings spricht die Profilierung über dem Haupte des Johannes, die mit jener eines Bruchstückes<sup>224</sup>) — nach L. v. Fisenne zum seitlichen Chorabschluß gehörend — genau übereinstimmt, für die letztere Ansicht. Obwohl der Längenschnitt des erwähnten Fragmentes jenem des Langhauses der Maastrichter Liebfrauenkirche gleicht und des-

wegen der Chorabschluß nach E. Gall in die 70er Jahre zu verlegen ist, werden Ambo, Altar, Reliefs und Bindeteile wahrscheinlich erst nachträglich zugeellt worden sein.

Der Utrechter Johannes der Täufer (Ligtenberg Tf. V 3) — jetzt im städtischen Museum dort — sollte auch in seinem Verhältnis zu dem Odilienberger Reliefmeister und zu Guglielmo und seiner Schule gewürdigt werden. Nach Hermann Beenken ist er von der gleichen Hand wie die Apostel in Odilienberg gearbeitet. Als man 1839 in der Johanniskirche zu Utrecht die Stufen zwischen Schiff und Chor erneuerte, entdeckte man ihn bei den Grabarbeiten. Er war als Stufe verwendet worden und mit der Reliefseite nach unten gekehrt (Ligtenberg S. 38 und 39). Die Beziehungen zwischen Utrecht und Odilienberg überraschen uns nicht. Die Odilienberger Pröpste hatten als Mitglieder des städtischen Klerus in Utrecht eine Wohnung. Vielleicht hat Theodoricus von Are, der 1192 Propst in Maastricht war, 1197 zum Bischof von Utrecht eingesetzt wurde und schon als Limburgischer Verwalter — als Archidiaconus des Lütticher Sprengels — mit Odilienberg bekannt sein mußte, dem Odilienberger Meißler den Auftrag für die Utrechter Johanniskirche verschafft.

## 5. Tongern.

Die Ornamentalplastik der dürftigen Reste des ehemaligen romanischen Kreuzganges zeigt viel weniger als jene von Odilienberg eine innere Verbundenheit der Formen. Sie verkörpert nicht die Kunstäußerung einer bodenständigen Werkstatt, sondern trägt das Gepräge der wahllosen Zusammentragung verschiedener Ziermuster, die von wandernden Meißlern anderswo übernommen und, teilweise abgeändert, hier weiter verwendet wurden. Wenn nun auch nicht die nächste Quelle der verschiedenen Muster aufgefunden werden kann, so läßt sich doch wenigstens auf die Arbeitsgemeinschaft einer Meißlerschar schließen, die im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts hauptsächlich an der Maas, aber auch am Niederrhein tätig war.

Wir möchten zur Ornamentplastik von Tongern einige Vorbilder aufzeigen, die in den vorigen Abschnitten bereits für sich oder in anderem Zusammenhange gewürdigt wurden. Man vergleiche Tafel XLVI 6 links mit Klosterrath Tf. XVII 5, Maastricht Tf. XLI 2 und Bonn Tf. LXXVII 2 und 4, ferner Tf. XLVI 4 mit Odilienberg Tf. XLV 7 und St. Bavo in Gent Tf. XLVI 3. Die Weihe der St. Bavo-Abteikirche wurde 1195 vorgenommen. Das Genter Gegenstück ist so schlagend ähnlich, daß sich selbst bei ganzlichem Fehlen weiterer Fragmente der Abteikirche<sup>225</sup>) (vgl. S. 51 und <sup>226</sup>) aus ihm allein nicht nur eine sonst unbekannt gebliebene Werkstattverbindung mit der Maas feststellen, sondern

auch die Seite 60 vermutete Meißelung des Tongernschen Kreuzganges und der analogen Arbeit von Odilienberg in den 80er Jahren des 12. Jahrhunderts näher bestätigen läßt.

Das Adlerkapitell Tf. XLVI 5 führt uns nach Bonn (Tf. LXXVII 1 und Tf. LXXVIII 4); Zweigstelle ist auch Schwarzhof. Man vergleiche Kapitell Tf. XLVI 7, das seinerseits mit Odilienberg Tf. XLV 7 verwandt erscheint, mit Tf. LII 5 und Tf. LXXXIII 10 c; das Vogelkapitell Tf. XLVI 1 d mit Tf. LII 2 f; Tf. XLVI f mit Tf. LII 4; die um den Ring sich windenden Doppelblätter des rechten Kapitells Tf. XLVI 6 u. Tf. XLVI 1 c, welche wir später nochmals erwähnen werden, mit Tf. LII 2 a und mit Bonn Tf. LXXIV 3!

Aus der Vergleichung ergibt sich eine enge Verwandtschaft der Maaswerkstatt mit Bonn und Schwarzhof; diese berechtigt zu der Annahme, daß die erwähnten Ornamente in derselben Zeit durch die gleichen oder verwandte Arbeitskräfte hergestellt wurden.

Das Perlenband der Tf. XLVI 5 hat uns an jene der Segeberger<sup>227</sup>) und der Hildesheimer Kapitele Tf. XLVIII 1 und 2 erinnert (s. S. 61!).

Anschließend wollen wir die Segeberger Ornamentplastik im allgemeinen und die — hier kopflosen — Vögel Tf. XLVI 1 und 2 im besonderen näher berücksichtigen.

Die Kirche zu Segeberg in Nordelbingen, die im Bau angeblich mit dem Ratzeburger Dom<sup>228)</sup> verwandt ist, hat Richard Haupt<sup>229)</sup> in ihrer Beziehung zur Backsteinbaukunst ausgiebig erforscht. Sie wurde nach ihm im Jahre 1134 umgeändert. O. Riehl setzt den Bau auf 1170 an.

Die Kirche ist in mancher Hinsicht beachtenswert, nicht zuletzt wegen der aus Gips gegossenen Blöcke, die die am Orte fehlenden Hausteine ersetzen mußten. „Das gab dann die Kapitelle der Säulen und die Kämpferleisten der Bogen; ferner die Einfassungen der Portale, denen das Ornament angearbeitet wurde<sup>229)</sup>.“ Ein Aushilfsmittel, das sich in der Folge am Lübecker Dom vorbildlich bewährt. Gerade die Schmuckeigenart, die „dem Bau einen Zug von Reichtum und künstlerischer Vollendung gibt“, hat allmählich unser höchstes Interesse wachgerufen. Wir verweisen in dieser Hinsicht auf jene in vorausgehenden Abschnitten angeführten Ornamentverwandtschaften, zu denen die Segeberger Kirche die Veranlassung bot, und fügen noch einiges Wenige bei. Am Ostrand des Chores (R. Haupt S. 33) und am nördlichen Zwischenpfeiler des zweiten Joches (R. Haupt Abb. 10 und 11) begegnet man ebenso wie an den Kämpfern des Portals<sup>230)</sup> der Paulinzeller Zisterzienserkirche (1180!) dem überaus merkwürdigen romanischen Schachbrettmuster der Pfeilerkämpfer (Tf. XX 3) der Oldenzaaler Plechelmuskirche (um 1180), das auch in Sainte-Marie-des-Dames<sup>231)</sup> (Charente) wiederkehrt. Der nördliche Vierungspfeiler (R. Haupt Abb. 12) zeigt um und über dem unten umfassenden Doppelhalbring aufrechtstehende, langstielige und einander zugekehrte Palmettenblätter in der Art der bekannten Goldschmiedeerzeugnisse. Sie finden sich der Form nach fast übereinstimmend bei einem Kapitell der Mittelsäulen in der Westhalle des Kreuzganges im Kloster Unserer Lieben Frauen in Magdeburg (K. Weidel Abb. 65).

Die Schloßkapelle zu Landsberg bei Halle besitzt auffallenderweise nicht nur ein mit Schwarzrheindorf (Tf. LII 2 a) und Tongern (Tf. XLVI 6) verwandtes Motiv<sup>232)</sup> — worauf wir später noch zu sprechen kommen — sondern auch nach Maastrichter Art (Tf. XXXIX 5) die oben erwähnten gestielten „trompetenblattähnlich“ geformten Palmettenblätter in Verbindung mit gleichgeformten ungestielten Blättern<sup>233)</sup>. Die erstgenannten Blätter kehren, wie in Landsberg auf den Halsring gestellt, bei Säulchenkapitellen (Marburg 6 links und<sup>234)</sup> der Galerie des Gernroder Kreuzganges und — in Verbindung mit dem Hildesheimer Motiv (Tf. XLVIII 2) — in der Mittelkrypta des Naumberger Domes wieder<sup>235)</sup>. Auch der Magdeburger Dom hat im Kreuzgang bei geänderter Zusammenlegung der — hier diamantierten — Zierformen (Tf. XCI 7) Verwandtes mit den aufrechtstehenden Segeberger Palmettenblättern aufzuweisen. Das bereits erwähnte Kapitell Tf. XCI 6 (nicht 10!) des gleichen Kreuz-

ganges teilt mit einem ihm verwandten, bis jetzt noch nicht erwähnten Kapitell<sup>236)</sup> der Landsberger Doppelkirche hinsichtlich der Ausstattung enge Beziehungen zu Bonn (S. 70) und einem Fragment der Maria Laacher Klosteranlage (Sch. Tf. XXXII 5 unten ganz rechts). In der Dekoration des östlichen Arkadenbogens (R. Haupt Abb. 17) sind nicht wie bei der Odilienberger Piscina (s. S. 59!) die Palmettenblätter, sondern die Halbkreisbogen Träger des Durchkreuzungsmotives, während die Palmettenblätter wiederum trompetenähnlich geformt sind, wodurch das ganze Ornament in vereinfachter Anordnung an das Friesmotiv des Sieglarer Taufsteins (Tf. LVI 3) sowie an Schwarzrheindorf (Tf. LII 2b) erinnert. Den Kämpferschmuck des südlichen Vierungsbogens (R. Haupt Abb. 5) haben wir Seite 61 mit Tongern (Tf. XLVI 6 rechts) und mit Laffaux in Beziehung gebracht. Der westliche Kämpfer des nördlichen Vierungsbogens zeigt eine fächerförmige Zier (R. Haupt Abb. 8), die uns in Miniaturen z. B. im Psalter des Erzbischofs Egbert von Trier (Tafel 9, hl. Valerius) und in Karolingischen Handschriften der Schule zu Corbie<sup>237)</sup> in Borden bei Elfenbeinarbeiten und — von der Normandie übermittelt — auch bei gemeißelten Kapitellen in Nordfrankreich, z. B. in Presles, in Chivy, in Chevreigny<sup>238)</sup> (Aisne) und in der Laoner Gegend mehrfach begegnet. Der erste Arkadenbogen am Hauptpfeiler (R. Haupt Abb. 19) weist hingegen einen byzantinisch gearteten Schmuck auf, wie er sich sowohl in Frankreich wie in Deutschland vorfindet. Vergl. Lund<sup>239)</sup>, Speyer<sup>240)</sup> und Lichtenberg Tf. XXVI! Die Abb. 16 bei R. Haupt bringt ornamentierte Bogenseiten vom ehemaligen Südportal, die an die Pfeifenkopflätter der Doornycker Arbeiten (Tf. XXXIV 5), die Radfigürchen der frühchristlichen Zierplatten<sup>241)</sup> sowie an ein Palmettenmotiv des Adeloeh-Sarkophags<sup>242)</sup> in der Straßburger St. Thomaskirche (R. Haupt Abb. 16 oben Mitte — nach Umwendung des Musters) erinnern.

Das Kapitell eines der Vierpaßpfeiler (R. Haupt Abb. 31) zeigt „den Anfang zu weiterer reicherer Gestaltung aufgeritzt“, die wir mühelos mit jener der Kapitelle in St. Michael zu Hildesheim (Tf. XLVIII 1 u. 2), in Wunstorf<sup>242)</sup>, in Hardehausen<sup>143)</sup> und im großen Refektorium zu Ilseburg<sup>243)</sup> identifizieren können, während das ahornfruchtähnliche Gebilde oben rechts übereck am gleichen Kapitell in Courmeilles-en-Vexin<sup>244)</sup> und einigen Kirchen des Soissonnais aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts z. B. in Montlevon, (bei Lefèvre-Pontalis Pl. IV) annähernd wiederkehrt. Nicht wenig überrascht ist man, das Friesmotiv am südlichen Kämpfer des Öffnungsbogens des südlichen Seitenschiffes (R. Haupt Abb. 13), Zug um Zug an der Türleibung des östlichen Portals in Wechselburg vorzufinden, dessen Säulchenkapitelle<sup>245)</sup> eine innige Verwandtschaft mit Gernrode

(Tf. XL 3), Bonn (Tf. LXXVI 5) und St. Michael in Hildesheim (Tf. XLIX 1), ja auch mit Landsberg<sup>246</sup>) aufweisen. Die in Segeberg sich offenbarende gemischte Stilverbindung ist nur auf wandernde Meißler zurückzuführen, die in Gips darstellten, was anderwärts in Stein hervorgebracht worden war. Die Segeberger Ornamentik zeigt offensichtlich nicht nur eine unmittelbare Werkgemeinschaft mit Hildesheim, Wechselburg und Landsberg, sondern auch eine mittelbare Verwandtschaft mit Bonn, Maria Laach und den Maaswerkstätten. Die Beziehungen zu Hildesheim (1186) und Wechselburg (um 1200) sowie zu der Doppelkapelle in Landsberg (um 1200) bedingen eine Meißelung nicht sehr lange vor der Wende des 12. Jahrhunderts. Obwohl diese Datierung des Ornaments jene des Baues im ungewissen läßt, so ist doch ein Aufbau der Segeberger Kirche Mitte der 30 Jahre des 12. Jahrh. für unwahrscheinlich zu halten, weil die gemeißelten Gipsblöcke einen inhärenten Teil des Baues bilden und augenscheinlich von Anfang an, für Ornamentierungszwecke bestimmt, eingefügt wurden.

Es mag einiges Interesse beanspruchen, daß G. Dehio (1924) die Meißelung der Landsberger Kapitelle „eine interessante Weiterbildung des Königslutterer Typus“ nennt, und daß anschließend R. Hamann (Hamann II s. 111) sich (1925) äußert „die Ornamentik ist die kerbschnittartiger Palmetten oder korinthischer Blattkapitelle in freier Weiterbildung der Königslutterer Typen“. „So“ — fährt er fort — „fehlt für die Einreihung in die normannische südfranzösische Strömung eine feste Handhabe“. Er findet aber eine solche in dem „sonst in Sachsen einzigen Landsberger Nordportal, das mit seiner Pfostenarkade, deren innere Seite zum Portal abgescrängt und mit Palmetten geschmückt ist, an die Gelnhauser Portale denken läßt“. Diese schon erwähnte Besonderheit aber ist auch am St. Servatiusportal (s. S. 47) zu finden und erlangt dadurch erhöhte Bedeutung, daß wir eine enge Schmuckverwandtschaft der Landsberger Kapitelle mit den Bonner und Maas-Werkstätten feststellen konnten.

Tief vornüber gebeugte Vögel — je nach der Gattung Adler oder Tauben genannt — die mit Ständern und Schnabel den Halsring des Kapitells kräftig fassen, sind, soweit meine Kenntnis reicht, für Deutschland in der spätromanischen Zeit ganz spezifisch. Sie kommen in Frankreich gar nicht vor; ebensowenig jene Vögel, die wie in Andernach<sup>247</sup>), in Brauweiler (Tf. LXXXIV 1), in Utrecht (Tf. LXX 2) und in Tongern (Tf. XLVI 1) ohne Angriffshaltung anmutig ruhig die Köpfe senken.

Einem Beispiel der ersten Gruppe begegnet man auf deutschem Gebiete zuerst in Schwarzrheindorf (Tf. LXXXIII 7), angeblich 1151; nur wird hier statt des Halsringes das Rankengebilde von den Vögeln gefaßt. Die Herkunft des Motivs blieb mir zweifelhaft, obwohl

orientalischer Ursprung wahrscheinlich ist. Seite 62 zählten wir verschiedene Standorte auf; es seien noch die Wartburg mit Tf. LXXXV 5 und<sup>122</sup>) die Adlerkapitelle des Annoschreines Tf. LXXXIX 20 und jene des Naumburger Kirchenportals<sup>248</sup>) hinzugefügt. Letztere muten, bar jedes grimmigen Ausdrucks, fast wie im Rankengesträng eingeschlafene Wächter des Gotteshauses an und erinnern zugleich an die reihenweise am Eingang eines Tiergartens zur Begrüßung aufgestellten Papageien. Sie sind zum bloßen Ornament umgebildet, wie sie in manch reizvoller Anordnung am Bamberger Dom (Marburg) erscheinen. So verschieden die Gestaltung der Vogelornamente, so verschieden ist der künstlerische Wert ihrer Meißelung bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts hinein. Hinsichtlich der Ausstattung und Ausarbeitung steht wohl an erster Stelle das im städtischen Museum zu Utrecht aufbewahrte Taubenkapitell (Tf. LXX 2). Das fein und geschmackvoll gemeißelte Friesmotiv des Kapitellkämpfers erinnert, obwohl bewegter und vertiefter ausgearbeitet, an den Kämpferschmuck eines Kapitells in der oberen Schloßkapelle zu Freiburg an der Unstrut<sup>249</sup>) und an die Ringpalmetten in Gelnhausen (Tf. XLV 2), Hildesheim (Tf. XLVIII 2), Hochelten (Tf. LXV 4 und 6) sowie an die Borde des Heribertschreines (Tf. LXIII 2). Es läßt sich daher um die Wende des 12. Jahrhunderts ansetzen und dies umso mehr, als sich beim Kapitell diamantierte Borden vorfinden, die Stengel und Akanthusblatt, ja selbst die Flügelsäume der Taube zieren. Bei Betrachtung des der Deckleiste eigenartig untergestellten Akanthuslaubwerkes oder vielmehr des Federgebildes und des aufsteigenden durchquerten Akanthusblattes wird man an die Anordnung des im Bonner Museum aufbewahrten und der Siegburger Abtei entstammenden Kapitells Tf. LXXXI 1 gemahnt. Dieses letztere Kapitell ist derb und grob gemeißelt, vielleicht nicht völlig ausgearbeitet und zeigt rechts und links unter der Deckleiste ein Blättergebilde, das beim Kölner Museum-Kapitell mit dem säugenden Schwein<sup>250</sup>) selbst in den Einzelheiten genau übereinstimmend wiederkehrt. Das gesonderte Blatt ohne gelöchertes Band findet sich auch beim Chorkapitell (Tf. XC 7) in San Fedele zu Como (nach E. Gall um 1170 erbaut); nur ist es hier auf den Halsring gestellt. Das Siegburger aufrechtstehende Blatt hat große Verwandtschaft mit jenem des Oberpleicher Taubenkapitells (Tf. LXXXI 2), das wie in Utrecht mit Diamantköpfchen ausgestattet ist.

Bei dem Utrechter Kapitell Tf. LXX 1, das der St. Paulusabtei dortselbst entstammt und mit Kapitell Tf. LXX 2 die einzigen Überreste dieser ehemals berühmten und überreichen Abtei bildet, läßt sich in der Meißelung des Akanthusblattes und des Frieses eine Einheitlichkeit feststellen, welche die geschickte Hand ein und desselben Meisters verrät. Erstaunlicherweise

kehrt das System der Akanthusblattmeißelung Zug um Zug beim Siegburger Kapitell Tf. LXXI 1 wieder.

Wir sind überrascht von den verschiedenen Einzelzügen; vom Profil des Blattkelches, der Scharfkantigkeit der vom Halsring parallel aufsteigenden Rippen, dem mächtigen Überfall und der Scharfzackigkeit der Blätter; nicht minder merkwürdig ist die Weise, wie die von den einzelnen Blattlappen gebildeten Rinnen einheitlich in die lange Rinne des Blattschaftes einmünden, ebenso der Eindruck einer kraftvollen Spannung, den die einander zugekehrten oder auseinander strebenden Blattgruppen hervorrufen. Die elastisch organische Form des ganzen Kapitellschmuckes läßt unwillkürlich das Bild des besten antiken Kapitells aufleben.

Akanthusblatt und Laubanordnung des Utrechter Kapitells Tf. LXX 1 zeigen seltsamerweise römischen Charakter. Beide Eigenarten weist vereint ein korinthisches Kapitell<sup>251</sup>) des Atriums des Diokletianischen Kaiserpalastes (300—305) in Spalato auf; ferner — jedoch in noch weitgehenderem Maße — ein römisches Dekorationsfragment unbestimmter Herkunft aus dem 2. Jahrhundert nach Chr.<sup>252</sup>). Das besprochene Akanthus-system läßt sich noch mehrfach nachweisen. Übereinstimmendes liefert die Speyerer Afrakapelle mit Kapitell Tf. XC 5, Affenkapitell<sup>253</sup>) u. a. Kapitellen; auch der Speyerer Dom mit einem Kapitell<sup>254</sup>) der östlichen Nische an der Nordwand des Querschiffes; der Mainzer Dom mit einem Kapitell im Südostportal (Tf. XCI 1), das Portal der 1159 geweihten Prämonstratenser Abteikirche zu Ilbenstadt (Tf. LXXX 6) und das Nordportal<sup>255</sup>) und der nördliche Baldachin des Lunder Domes (Tf. LXXXI 4). Übereinstimmendes insoweit, als die Blattrippen nicht genau gleichlaufen sondern staffelförmig aufsteigen, findet sich an der südlichen Eingangshalle des Mainzer Domes (Tf. LXXX 5) und an mehreren Kapitellen des Lunder Domes<sup>256</sup>). Die Forschungsarbeit von R. Kautzsch, die sich wiederholt vergleichenderweise mit den Domen in Speyer, Mainz und Lund befaßte und die ornamentarischen Beziehungen zwischen diesen Orten und anderen Stätten überzeugend und entscheidend klarlegte, gibt auch genügende Unterlagen dafür, daß die oben erwähnten Kapitelle von Speyer, Mainz und Lund wahrscheinlich die wertvollen Erzeugnisse einer wandernden oberitalienischen Werkstatt darstellen, die entweder die berühmte Kanzel (Tf. XC 1 u.<sup>257</sup>) in St. Giulio am Orta-See hergestellt oder wenigstens sich dort fruchtbare Anregungen geholt hat. Man vergleiche dazu Fries und Kapitell der Tf. XC 1 und 2. Die Datierung der Kanzel ist nicht urkundlich festgelegt. Sie wird (s. S. 38) von R. Kautzsch um 1100, von A. Kingsley-Porter<sup>409</sup>) aber um 1120 angesetzt. Die im Speyerer Dom von wandernden Lombarden hergestellte Zier wird von R. Kautzsch um 1100, der Ostbau des Mainzer Domes, wo sich die Übereinstimmung der Ornamentation mit Speyer und gesondert noch mit St. Giulio glänzend

manifestiert, um einige Jahre später, also ins erste Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts endgültig festgelegt, obwohl er noch 1912 in Rom der Ansicht war: „Die Dekoration des Ostbaues zu Mainz könnte nicht jünger sein als etwa 1130/1140, weil um diese Zeit niemand mehr solche Kapitelle (wie Tf. LXXX 5\*) in Oberitalien meißelte; wahrscheinlicher ist sie sogar ein bis zwei Jahrzehnte älter“.

Was die Datierung von Mainz und Speyer anlangt, so wurde vor R. Kautzsch von W. Meyer-Schwartau die Ansicht vertreten, die in Speyer in Betracht kommenden Bauteile seien nach dem Brande im Jahre 1165, jene am Mainzer Ostbau aber um 1180 hergestellt worden. Paul Frankl<sup>258</sup>) (1926) setzt die Querschiff-fronten zu Speyer in die Zeit nach 1159 bis gegen Ende des Jahrhunderts an und hält den Ostchor zu Mainz um 1135 für vollendet. Marcel Aubert<sup>259</sup>) (1924) datiert Chor und Querschiff des Speyerer Domes, sowie den Bau der Afrakapelle in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts. „Die Arbeit am Dom wurde nach dem Brande im Jahre 1159 mit dem Mittelschiff begonnen. Dank Friedrich Barbarossa wurde der Bau gut gefördert; Querschiff (2. Drittel des Jhrh.) und Apsis sowie Afrakapelle wurden allmählich in Angriff genommen; gleichwohl nahm die Arbeit die ganze zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts und die ersten Jahre des 13. Jhrh. in Anspruch“. Es erscheint bemerkenswert, daß der französische Forscher die Bauweise des Querschiffes zu Speyer mit jener der St. Michaelskirche zu Pavia und die Ornamentation der erwähnten Bauteile mit lombardischen, sowie katalonischen und südfranzösischen Schmuckmustern in Beziehung bringt. Der Ostbau zu Mainz, also Apsis, Portale und Ostchor wurden von Marcel Aubert dem 12. Jahrhundert zugewiesen; die früheren Teile der Apsis seien in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts aufs neue in Angriff genommen und mit einer Galerie ausgestattet worden. Die schwedischen Archäologen, die sich mit dem Lunder Dome beschäftigt haben, bemühten sich ebensowenig wie E. H. Wrangel<sup>260</sup>) der sich in eingehender Weise mit der Bauplastik befaßte, mit der Datierung des Ornaments, datierten also Bau und Ornament nicht gesondert. Es ist bekannt, daß der Hauptaltar der Lunder Krypta im Jahre 1123, die beiden Seitenaltäre in den Jahren 1128 und 1131 vollendet waren. Im Jahre 1145 wurde die Domkirche, soweit ihr Bau gediehen, geweiht und sowohl der Hochaltar als auch der rechte Seitenaltar konsekriert, während der andere Seitenaltar erst im folgenden Jahre seine Weihe erhielt<sup>261</sup>). Bei der Kirchenweihe amtierte Herimannus, der Exkanonikus der Klosterrather Abtei und ehemalige Bischof von Schleswig, jetzt Kanonikus in Lund, wie der Liber Daticus<sup>262</sup>) ausweist, zugleich mit Grislo

\*) Nicht Tf. LXXX 6, wie Seite 35 irrtümlich angegeben.

von Ostgothland und Odgrim von Westgothland dem Erzbischof Asker. Wir lesen in der Zusammenfassung, die Otto Rydbeck, Universitätsprofessor zu Lund, seiner mustergültigen Arbeit „Lunds Domkyrkas Byggnads-historia“ (1923) beigibt: „Neben der Krypta ist die Apsisfassade vom künstlerischen Standpunkt aus die am besten ausgestattete Partie der Domkirche.“ Und weiter: „Mehr typisch lombardische Arbeiten als die Seitenschiffportale und Baldachine in Lund dürften außerhalb Italiens und vielleicht auch Südfrankreichs kaum zu finden sein. Ihrem Charakter nach ist die Ornamentik in Lund am nächsten mit der ungefähr gleichzeitigen Plastik in Como und vor allem in Mailand (St. Ambrogio) und Pavia verwandt. Doch wird die Lunder Skulptur durch eine mehr maßvolle und antiki-sierende Haltung gekennzeichnet. Ihr eigenartiger Reiz hat in nicht unwesentlichem Grade seinen Grund in dem offenbar nordischen (gotlandisch-schonischen) Einschlag — Lund gehörte damals im Landesteil Schonen zu Dänemark — den man fast überall (nicht ausschließlich!) in ihr wahrnehmen kann.“ Speyer und Mainz werden auch von O. Rydbeck bezüglich ihrer gegenseitigen ornamentarischen Beziehungen zu Lund hervorgehoben. Über den Bau der Kirche und ihre Ausstattung lesen wir bei O. Rydbeck, „daß im Jahre 1145 der Bau der Kirche noch nicht beendet war; auch viele Einzelheiten waren in ihrer inneren Ausgestaltung und besonders ihrer Skulptur noch unfertig . . . die Mehrung der geistlichen Macht bedeutete für die leitenden Prälaten mehr als der Abschluß der noch unvollendeten Einzelheiten in der Ausschmückung der Kirche.“ R. Kautzsch<sup>263</sup>) präzisiert mehr die Bauverhältnisse des Lunder Domes. „So ist der Aufbau der großen Lunder Apsis ein jüngerer Bau-teil der Kathedrale, auch nach der Meinung der schwedi-schen Forscher. Die Baufolge wäre diese: Krypta, Langchor, Querhaus, Beginn des Langhauses, Ost-apsis, Vollendung des Langhauses und anschließend Bau der Westtürme.“ Wir werden verschiedene Zier-elemente, die in Speyer, Mainz und Lund, sowie an-deren Orten auftreten, später in anderer Hinsicht noch besonders berücksichtigen. Aber schon jetzt sei über-einstimmend auf die merkwürdige Tatsache hinge-wiesen, daß um die Wende des 12. Jahrhunderts in

Utrecht ein Motiv auftaucht, das nach R. Kautzsch in St. Giulio, in Speyer und Mainz schon vor dem ersten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts üblich war und in allen Einzelheiten genau übereinstimmend vor 1145 im Lunder Dom seine letzte Gestaltung gefunden hat. Allein die Sachlage erscheint noch verwickelter, wenn man sich vergegenwärtigt, daß nach P. J. Meyer<sup>264</sup>) (1904) der Speyerer Akanthusmeister (1219—1240) nach Wal-kenried wandert und — dann nach R. Hamann<sup>265</sup>) — (1910) im Bischofsgang des Magdeburger Domes durch ein Kompositkapitell (Tf. XCI), das in seiner ganz einzig dastehenden Form die Renaissance des antiken Kapitells repräsentiert, sich „verewigt“; ferner, daß R. Hamann (1923) in der Ostkrypta des Bamberger Domes (Hamann II Abb. 147) zwei Kapitelle feststellt, die „durch ihre wörtlich antike Bildung herausfallen.“ Hierzu führt er weiter aus: „Der Schnitt der Blätter ist ganz dem der antikisierenden Kapitelle im Magdeburger Chorumgang, dem der Kapitelle der Afrakapelle in Speyer nach-geahmt. Bezeichnet sind die Blattrippen. Doch könnte Speyer immerhin auch direkt (!) maßgebend gewesen sein“. Merkwürdigerweise kehrt das Speyer-Mainzer Akanthussystem, nur in nicht so deutlicher Ausprägung der scharfkantigen Rippen (Tf. XCI 3) bei der Aus-stattung der Arkadenbogen der Königslutterer Stifts-kirche und — diamantiert — am Nordportal des Wormser Doms<sup>266</sup>) wieder.

Es fällt auf, daß die Kunsthistoriker einen Sonder-schmuck, der in Speyer<sup>267</sup>), Lund<sup>268</sup>), Quedlinburg<sup>269</sup>) in nahezu gleicher Form und in St. Abondio zu Como<sup>270</sup>) in naheverwandter Form vorkommt, in un-mittelbare, mehr oder minder ausgesprochene Bezie-hung zur oberitalienischen Ornamental-Plastik bringen.

Von der Datierung sowohl des mit St. Giulio wie des mit St. Abondio zu Como verwandten Schmuckes, der in den Domen zu Speyer, Mainz und Lund vorkommt, war bereits die Rede. Es genügt da-her noch zu bemerken, daß die erwähnte Königs-lutterer Ausstattung von R. Hamann ins letzte Drittel des 12. Jahrhunderts<sup>271</sup>), die Skulpturen des Bischofs-ganges zu Magdeburg von Hermann Giesau um 1130, von P. J. Meier in die Jahre 1215—1220<sup>272</sup>) und die Meißelungen der Ostkrypta des Bamberger Domes von Werner Noack<sup>273</sup>) auf 1200 bis 1210 datiert wurden.

## 6. Schwarzhendorf.

Ober- und Unterkirche der Schwarzhendorfer Doppelkapelle heben sich in architektonischem Schmuck und Ausstattung auffallend von einander ab. Hier im Äußeren ein glatter, flacher, niedriger Bau, der mit Ausnahme des nördlichen Querschiffportals in jeder Hinsicht des architektonischen Schmuckes entbehrt. Dort eine verhältnismäßig reiche Gliederung der Bau-

teile, die sich in vorzüglichster Weise am Hochchor und in der künstlerisch und malerisch wohlbesorgten Zwerggalerie äußert.

Der erwähnte Gegensatz tritt auch im Innern der Kirche deutlich hervor. In der Unterkirche beschränkt sich der architektonische Schmuck — wenn man vom jüngeren westlichen Anbau absieht — auf eine ganz

einfache Profilierung der Pfeiler und Pilaster. In der Oberkirche dagegen wird das innere Chorhaus, entsprechend der reichen Außenseite, von vier monolithen Ecksäulen flankiert, deren jede für sich ein besonders gemeißeltes Kapitell mit einem Kämpfer trägt, dessen Längsschnitt dem der Kämpfer im Langhaus der Maastrichter Liebfrauenkirche (nach 1170) entspricht.

Im Chorraum begegnen wir einem Löwenkapitell, das in der Zwerggalerie fast genau so wiederkehrt und deswegen auf eine zeitgleiche Meißelung und die gleiche Schule schließen läßt. Der in Ranken schreitende Löwe (Tf. LIII 2) erinnert an jene der Säulchenkapitelle des Annoschreines<sup>274</sup>) (1183) und ist im Gepräge der Physiognomie und der Zotten jenen der Wartburg (Tf. LXXXVII 3) ziemlich gleich. Man beachte in dieser Hinsicht die Meißelung des Auges, dessen linker Winkel sich einwärts zu einem Spalt verlängert, wie er übereinstimmend auch bei der Wartburg-Maske Tf. LXXXVI 3 erscheint. Von dem sprossentreibenden Baum war schon Seite 63 die Rede, wobei die verwandten Arbeiten der Doornycker und Klostrather Plastik auf die 70er Jahre des 12. Jahrhunderts festgelegt wurde. Die Grundform der Baumblätter läßt sich an dem in jüngerer Zeit bearbeiteten Stein Tf. LIII 4 noch erkennen. Das Chorkapitell Tf. LIII 6 wurde Seite 63 mit dem Apsiskapitell der St. Servatiuskirche (Tf. XLIII 2), das bestimmt nach 1165 gemeißelt wurde, in Verbindung gebracht. Das Langhauskapitell Tf. XXXI 1 der Maastrichter Liebfrauenkirche, das im Charakter mit jenem der Schwarzhendorfer Apsis (Tf. LIII 1) aufs genaueste übereinstimmt, haben wir in die 70er Jahre datieren können. Der bizarr verkümmerte, traubenpickende Vogel Tf. LII 7, dem überraschenderweise am Kapitell des Fensters der Westwand des südlichen Querhausflügels in Maria Laach (Sch. S. 14) ein Doppelgänger erstand, der nach Adalbert Schippers um 1100 geschaffen wurde, ist von Ranken und Blättern umrahmt, denen wir in ihrer Eigenart in Klostrath (s. S. 63) sowie bei dem Maastrichter Fragment Tf. XXXII 2 um 1180 begegnen. Dieses Motiv der kleinen Vögel, die hier und dort getreidepickenden Küchlein am meisten ähneln, steht dem oberitalienischen Formenschatz mit traubenpickenden und rankenumrahmten Vögelchen, wie sie St. Abondio zu Como<sup>275</sup>), Speyer<sup>276</sup>), Lund<sup>277</sup>) und Quedlinburg<sup>278</sup>), zeigen, ebensowenig nahe, wie bei den französischen Gestalten und ihren rheinländischen Verwandten. Die auffallende Gleichförmigkeit in der Gestaltung der Maria Laacher und der Schwarzhendorfer traubenpickenden Hühnchen sowie der angeblich markante Zeitunterschied in der Meißelung der beiden Stücke veranlaßt zur Frage, ob nicht das Maria Laacher Vorbild den Meißel des Schwarzhendorfer Künstlers aus der Erinnerung heraus beeinflußt hat. In gleichem Sinne läßt sich fragen, ob nicht auf Grund ähnlicher Anregung auch nachstehende, schon früher bespro-

chene Plastiken geschaffen wurden: das Maastrichter Votivkapitell Tf. XXXIII 1 und Kapitell Tf. III 5 der Klostrather Krypta; der bekannte Königslutterer Eber (Marburg 2131), der jenem des Bonner Münsters (Tf. LXXVIII 2) so nahe steht; der Königslutterer Hund (Marburg 2131), der in den grimmigen Zügen des Maules dem Ungeheuer (Tf. XXXIV 3) der Ostapsis der Maastrichter Liebfrauenkirche so auffallend gleichkommt; endlich die von Oberitalien übermittelten Kariatydenfigürchen des Südportals (Tf. XXXVI 3) der Servatiuskirche (S. 47) und die Fensterlöwen (Tf. XXXVII 2) der Ostapsis der gleichen Kirche (S. 46).

Auch das Vorkommen des Lilienmotivs, dem wir nicht allein in der Eigenart des heraldischen Gepräges sondern auch in der Ausarbeitung der Nebeneinheiten im U. L. Frauenkloster (Weidel Abb. 112), im Domkreuzgang (Tf. XCI 8) zu Magdeburg und am Portal<sup>78</sup>) der Oberzeller Abtei begegneten und weiter das äußerst bizarre Tierzeichen<sup>279</sup>) im Laacher Münster, dessen „Sinn und Bedeutung Adalbert Schippers<sup>280</sup>) nicht recht zu erklären“ möglich war, könnten vielleicht ebenso geprüft und aufgehellt werden. Aber die Frage läßt sich nicht ganz einfach und einheitlich lösen. Nur dann, wenn besonders geartete Einzelstücke an verschiedenen Orten z. B. in Bonn und Maastricht einerseits, in Königslutter und Oberitalien andererseits auftreten, im übrigen aber gemeinsam Verwandtes beim übrigen baulichen Ornament gänzlich fehlt, erscheint das Erinnerungsbild als Quelle für das sonst unvermittelt anmutende Schaffen des Künstlers plausibel. Wenn aber ein charakteristisches Motiv z. B. das Lilienmuster, dem wir auch in Gernrode<sup>281</sup>) und Quedlinburg<sup>282</sup>) begegnen, sich übereinstimmend in den oben erwähnten Stiften, die sämtlich dem Prämonstratenser Orden unterstanden, vorfindet und zu ihnen noch andere untereinander verwandte Ornamentgruppen sich gesellen, kommt eher eine unmittelbare Schulungsverwandtschaft, ja sogar eine Werkstattgemeinschaft in Betracht. Das launehafte Maria Laacher „Tierzeichen“ läßt sich insofern als Erinnerungsbild normandischer Herkunft erklären, als die Normandie bekanntlich das bauliche Ornament im Soissonnais mit fratzenhaften Zierfigürchen überaus stark bereicherte. Wir möchten in dieser Hinsicht die ganz ähnlichen Darstellungen von Oulchy-le-Château bei Ed. Fleury<sup>283</sup>) hervorheben und auf die Tf. XXX 10 und 11 bei E. Lefèvre-Pontalis hinweisen, die naheverwandte Figürchen zwei- oder dreimal übereinandergestellt als Schmuck der Apsiskapitelle zu Lafaux vorführen. Auch die nordfranzösischen Kunstaustahlungen, wie sie in Kirche und Kreuzgang sowie an dem südlichen Rundturm (Sch. XI 1 u. 2) in Maria Laach wahrzunehmen sind, vermögen die oben geäußerte Ansicht zu bestätigen.

Das erwähnte Maria Laacher Kapitell (Sch. S. 14) hat ein genaues Seitenstück, jedoch ohne pik-

kende Vöglein (Tf. XC 6), an der Westwand des südlichen Querhauses aufzuweisen; aus einer Maske (Tf. XC 6) wächst ein dreisträhniges Rankengebilde hervor, das jenem des Kanzels zu St. Giulio am Ortasee (Tf. XC 3) und anderen oberitalienischen Mustern genau entspricht und als Friesmotiv der inneren Fenstereinfassung<sup>284</sup>) der nördlichen Querschiffkapelle des Lunder Domes wiederkehrt. Die zugehörige Säulenbase Tf. LXXI 5 ist unmittelbar mit Mainz und St. Giulio verwandt (S. 47). Es findet sich dieselbe Form der Maske an einem Fragment des Laacher Kreuzgangs (Tf. XXXIX 4), jenes Kreuzgangs, dessen andere, in unserer Arbeit schon erwähnten Fragmente hinsichtlich der Meißelung den gleichen Eindruck wie das Motiv am St. Servatiusaltar und im Bonner Kreuzgang (Tf. XXXIX 4, XL 1 u. Tf. LXXVI 5) erwecken und deswegen mit diesem in die 70er Jahre des 12. Jahrhunderts angesetzt wurden. Die gleiche Maske zeigt auch das Maria Laacher Adlerkapitell (Sch. S. 14), „das vermutlich zusammen mit einem ionischen Polsterkapitell (Sch. S. 14) von den Fenstern zu beiden Seiten des alten Kapitelportals stammt und nach dem Umbau gegen 1700 als Lückenbüßer an den jetzigen Platz auf dem Umgang des Westturmes wanderte“. Der Umgang des Westturmes wird von Adalbert Schippers auf 1177—1194 angesetzt<sup>285</sup>).

Beim Adlerkapitell stoßen die Flügel zweier Adler in der Kapitellmitte zusammen und bilden unterwärts ein Dreieck; dieses sowie die eigentümlichen Adlerköpfe mit den langen, rundlichen, bis auf die Brust herabgezogenen Schnäbeln finden sich auch bei dem Adlerkapitell im Chorumgang zu Morienvall<sup>286</sup>). Das andere, von Adalbert Schippers als Lückenbüßer bezeichnete ionische Polsterkapitell (Sch. S. 14) zeigt an der rechten Schauseite ein Spiralband, das in gleicher Weise gemeißelt bei Kapitellen in der Quedlinburger Unterkirche<sup>287</sup>) und drahtförmig gehalten in Königslutter<sup>288</sup>), Oulchy-le-Château (Tf. LXXXIX 17), ferner im Würzburger Lusamgärtlein (Tf. LXXXVIII 7) anzutreffen ist. Nach links hin erblickt man ein Flechtbandmotiv, wie es auch das Magdeburger U. Liebfrauenkloster (Weidel Abb. 28 u. 29) und die Quedlinburger Unterkirche<sup>289</sup>) aufweisen. Man ist versucht, bei Maria Laach einen nicht unbeträchtlichen Quedlinburger Einfluß anzunehmen.

Befassen wir uns jetzt mit der Schwarzrheindorfer Zwerggalerie! Abgesehen von den Kapitellen (Tf. LII 2 j u. k), deren Vorgänger gelegentlich der Kämpfe zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV. beschädigt und später mit den zugehörigen Säulen und Basen ausgewechselt wurden, zeigen die Kapitelle der Zwerggalerie nach Andreas Simons „die mannigfachsten Formen, von der einfachsten Gestalt bis zu reichen Blattkapitellen mit verschiedenem Tierschmuck, dazu verschiedentlich ausgearbeitet.“

Obwohl es nicht möglich war, sämtliche Zwerggaleriekapitelle im Bilde vorzuführen, dürfte das zusam-

mengetragene Material doch ausreichen zur Datierung der Meißelungen und zur annähernden Feststellung der Schulungsorte der Kapitellmeister. Auffallend und zugleich bedeutungsvoll erscheint es, daß die Ornamentierung der Galeriekapitelle und der Oberkirchenkapitelle eine Fülle von Formen und Motiven aufweist, die eine enge Stil- und Meißelungsverwandtschaft mit allen schon erwähnten Baudenkmalern mit Ausnahme von St. Gereon und Lüttich bekundet.

Andreas Simons gibt an, daß die Kapitelle der oberen Reihe der Tf. LII 2, mit Linien und Blättern ausgestattet, die vorherrschenden, jedoch nicht die schönsten Stücke des ursprünglichen Teiles der Galerie seien. Es war ihm jedoch unbekannt, daß gerade diese Reihe am ausgiebigsten unter allen Kapitellen der Galerie eine deutliche Verwandtschaft mit unseren Maaswerkstätten erkennen läßt. Man vergleiche Tf. II 2a mit Tf. XXXI 5, Tf. LII 2c mit Tf. XXXII 3, Tf. LII 2d mit Tf. XXXII 3 (unten) und Tf. XLV 3 in Verbindung mit dem Bonner Münster-Motiv Tf. XLIII 7, welches letzterem wir auch in der Galerie des Mittelwestturms in Maria Laach begegnen<sup>290</sup>).

Es würde zu weit führen, nochmals die einzelnen Motive bezüglich ihrer Verwandtschaft zu würdigen, ausnahmsweise soll am Schlusse des Abschnittes aus besonderem Interesse noch einmal vom Schwarzrheindorfer Kapitell Tf. LII 2a die Rede sein. Es genügt, auf die früheren Ausführungen hinzuweisen, um nachstehende Motiv-, Stil- und Meißelungsverwandtschaften festzustellen:

- a) zwischen Schwarzrheindorf und den Fragmenten der Maastrichter Liebfrauenkirche (um 1180);
- b) zwischen Schwarzrheindorf und Odilienberg (um 1180);
- c) zwischen Schwarzrheindorf und Tongern (nach 1180);
- d) zwischen Schwarzrheindorf und der Apsis und dem Kreuzgang des Bonner Münsters (nach 1165);
- e) zwischen Schwarzrheindorf und der Maastrichter Heimoschule (nach 1180);
- f) zwischen Schwarzrheindorf und Maria Laach.

Wenn man diese so verschiedenartigen Motivenverwandtschaften zusammen betrachtet und durch Berücksichtigung der übereinstimmenden Meißelungsart unter einen gemeinsamen Beziehungspunkt bringt, so ergibt sich die Möglichkeit, daß Meißler der Maastrichter Werkstätten von Bonn und Maria Laach aus in Schwarzrheindorf sich zusammenfanden, um nach gemeinsamer Überlegung die auswärts geübten Motive nicht nur zu übernehmen, sondern auch in den Formen zu bereichern und in der Meißelung zu verfeinern!

Allerdings birgt die Zwerggalerie auch Ornamente, die in andere als die erwähnten Richtungen weisen. Dazu gehören z. B. die zwei in der Grundform gleichen Kapitelle Tf. LXXXIII 2 und 9, deren erstes wir Seite 64 zu St. Marguérite-sur-Mer in Beziehung brachten.

Beide erinnern unzweideutig an ein Bandgeflecht, das sich am Pfeilerkämpfer der fränkisch-schwäbischen Kirche zu Lobenfeld<sup>291</sup>) (um 1200?), an der Chorapsis zu Murrhardt<sup>292</sup>) (um 1180) sowie in der oberen Umrahmung des Portaltympanons zu Hohenberg<sup>293</sup>) vorfindet. Ich erwähne weiter das Adlerkapitell Tf. LII 2f, das bei Säulchenkapitellen des Annoschreines (Tf. LXXXIX 20) wiederkehrt, ferner das Affenkapitell Tf. LXXXIII 3, das in der Speyerer Afrakapelle Stammverwandte<sup>294</sup>), in Maastricht aber einen Halbbruder (Ligtenberg Tf. XXIV 1) aufweist, endlich das Drachenskapitell Tf. LXXIX 2 (und Paul Clemen Bonn Fig. 240 a), dessen Gestalten in der Außenapsis der Maastrichter Liebfrauenkirche Tf. LXXIV 4 fast übereinstimmend wiederkehren. Die oben vorgeführten Schwarzrheindorfer Motive beanspruchen mit Rücksicht auf die verfeinerte Ausbildung der Schmuckformen zumeist eine jüngere Datierung als ihre auswärtigen Vorbilder. Eine Meißelung nach der „Pose“ erscheint mir ausgeschlossen; denn es ist undenkbar, daß zwei Jahrzehnte und mehr Jahre vorübergingen, bevor man die Meißelung der Kapitelle der Oberkirche und der Zwerggalerie in Angriff nahm. Wir möchten den Beginn der Meißelung nicht vor Mitte der 70er Jahre des 12. Jahrhunderts ansetzen und weiterfolgender behaupten, nur die Unterkirche von Schwarzrheindorf sei 1151 fertiggestellt und auch geweiht worden. Der Bau der Oberkirche hingegen wurde noch vor den 70er Jahren und bei Lebzeit der Äbtissin Hedwig, die zwischen 1176 und 1193 starb, begonnen und samt der Galerie kurz vor dem letzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts beendet; im selben Zeitabschnitt vollzog sich auch der westliche Ausbau der Grabkapelle. P. Frankl<sup>295</sup>) äußerte schon 1924 aus baulichen Rücksichten ernste Bedenken gegen die bis heute anerkannte Datierung des Kirchenbaues auf 1151.

Die eingangs dieses Abschnittes nicht ohne Absicht hervorgehobenen Gegensätze im Baucharakter der Unter- und Oberkirche, sowie die anerkannte Zeitdifferenz in der Herstellung der Wandmalereien der Unter- und Oberkirche widersprechen meiner Behauptung nicht, sondern unterstützen sie vielmehr. Oder widersprechen vielleicht die Urkunden und die damals heißumstrittene Weiheinschriftplatte<sup>296</sup>)?

Bei „Ottonis Frising, Gesta Friderici imper. lib. I. c. 68 ed Waitz. p. 77“<sup>297</sup>) ist nur von einer „capella operosa“ bei der Erwähnung des Arnoldbaues und seiner Weihe, nicht von einer Doppelkirche die Rede.

Die zeitgenössische Quelle des Catalogus (primus) Archiepiscoporum Coloniensium, Mon. Germ. S. S. XXIV p. 343 gibt an, daß Arnoldus († 1156) in der von ihm gebauten Kirche in Schwarzrheindorf, die er mit „variis ornamentis illustravit“, begraben wurde. Auch hier ist von keiner Doppelkirche die Rede und das „variis ornamentis illustravit“ läßt sich nach Paul Clemen<sup>298</sup>)

auf die buntfarbige Malerei der Unterkirche beziehen; ebenso der Satz „sumtu magna“ in der Urkunde des Erzbischofs Philipp von Köln<sup>299</sup>) vom Jahre 1173 und die „capella operosa“ des Freisinger Bischofs Otto.

Hedwig, Äbtissin von Essen und Gerrisheim, die Schwester des Stifters, soll, wie die Urkunde vom Jahre 1173 weiter angibt, die Kirche mit großem Aufwand erweitert haben (amplavit) und aus eigenen Mitteln ein Kloster (an)gebaut<sup>300</sup>) haben (construxit). Der Ausdruck „großer Aufwand“ in Verbindung mit „erweitert“ läßt auf mehr als die Erweiterung durch den westlichen Anbau schließen, nachdem „amplavit“ nicht allein eine „Erweiterung“ der Länge nach, sondern auch eine Erhöhung der ursprünglichen Kapelle bedeuten kann. Man hat die Doppelkapelle von Schwarzrheindorf der weitverbreiteten Gruppe von Doppelkapellen zugerechnet, die in Verbindung mit Burgen da und dort entstanden sind, z. B. Landsberg, Nürnberg, Braunschweig u. s. w.

Was bürgt dafür, daß die Kirche von Arnoldus als Doppelkirche gebaut oder auch nur geplant wurde? Von Paul Clemen wird ein im Nordwesten gelegener älterer Burgbau (?) angenommen, der erst später unter Hedwig bis zum westlichen Anbau reichte und in diesen einmündete. Vermutlich leitet er seine Annahme aus der Urkunde vom Jahre 1173 ab, aus der hervorgeht, daß Arnoldus eine Kirche auf dem „patrimonium“ errichtete. Paul Clemens Ansicht gegenüber darf gesagt werden, daß zu einer Ausdeutung des Ausdruckes „patrimonium“, unter dem in der Regel „natürliches Erbteil“ zu verstehen ist, im Sinne von Burg oder Wohnsitz kein Anlaß besteht. Und selbst, wenn die fragliche Burg existiert hat, ist schon aus der Tatsache, daß in nächster Nähe eine selbständige Kapelle sich erhob, darauf zu schließen, daß Arnoldus auf eine direkte Verbindung von Burg und Kapelle verzichtete. Infolgedessen war auch die Errichtung einer Doppelkapelle ohne Verbindung mit einer Siedlung hier undenkbar. Der Text der Weiheinschrift, der sich bei Paul Clemen<sup>301</sup>) vorfindet, besagt, daß die „Capella“ d. h. die Kirche samt Kapellenräumen oder Nischen vom Metzger Bischof Albertus, der linke und der rechte Altar sowie der Mittelaltar (Altare medium) und der Altar der „oberen Kapelle“ vom Freisinger Bischof Otto geweiht worden. Nur die Deutung der Altarweihe in der oberen Kapelle (superioris capellae) bietet erhebliche, wenn nicht unüberwindliche Schwierigkeiten; sonst ist alles klar. Der rechte und der linke Altar waren in den Seitenkapellen oder Nischen rechts und links der Unterkirche aufgestellt. Der Mittelaltar brauchte dem Wortlaute nach seinen Platz nicht in der Ostapsis zu haben, er konnte auch in der Längsachse der Kirche zwischen rechtem und linkem Altar etwa einige Schritte ostwärts der hier gelegenen Gruft<sup>302</sup>) aufgestellt sein (Kreuzaltar?). Unter der „oberen Kapelle“ wäre dann die Ostapsis der Unterkirche zu verstehen, zumal

dieser Raum tatsächlich ein paar Stufen über den übrigen Kirchenboden erhöht war<sup>393</sup>).

Falls Bedenken bestehen, die Kapitellmeißelung in Zwerggalerie und Oberkirche von Schwarzrheindorf um rund 1175—1185 anzusetzen so vermögen die bei Paul Clemen (Bonn Fig. 240, 241) vorgeführten Basen der besprochenen Kapitelle weiteres Material für die Richtigkeit meiner Ansicht zu liefern. Man vergleiche die Basen samt ihrem Eckblattschmuck folgenderweise:

a) Oberkirche: Base Fig. 241 a mit jener im Langhaus der Maastrichter Liebfrauenkirche (Tf. L 3) und im Langhaus der Doornycker Kathedrale (s. S. 29), sowie im Langhaus von Klosterrath Tf. XXIV 2 — hier mit Auflegeblatt; Base Fig. 241 d mit der Base Tf. X 4 im Westteil der Klosterrather Krypta.

b) Zwerggalerie: Base Fig. 240 a rechts mit der Base Tf. X 2 und Base 240 a links mit Base Tf. XXIV 3, Base Fig. 240 c mit Base Tf. X 4 und Fig. 240 e mit Klosterrather Kreuzgang Tf. XII 6.

c) Unterkirche: Tf. LII c mit Klosterrath Tf. XXIV 3 und Tf. LII 1 mit Bonner Kreuzgang Tf. LXXVIII 6 und Klosterrather Kreuzgang Tf. XII 5 (s. S. 65 u. 66).

Vergeblich wird man nach Eckblättern selbst der einfachsten Form aus der Zeit vor 1165 suchen. Die Klosterrather Westkrypta ist um 1200, die Langhäuser in Doornyck und Maastricht sind nach unserer Ansicht in die 70 er Jahre des 12. Jahrhunderts anzusetzen. Das Ornament des Bonner Münster Kreuzgangs wurde in der Hauptsache nach 1165 gemeißelt. Eine Schwarzrheindorf entsprechende Eckblattzier Fig. 240 f weist auch das Langhaus des Mainzer Domes<sup>304</sup> auf, die von R. Kautzsch um 1190 datiert wurde.

Denkt man sich beim Schwarzrheindorfer Kapitell Tf. LII 2 a oder beim Maastrichter Zwillingkapitell Tf. XXXI 3 das an der Schauseite vom Ring zusammengehaltene Doppelblatt gelöst und das übereckgestellte Palmettenblatt halbiert, so ergibt sich eine Figur, ähnlich den „Palmes académiques“, der bekannten französischen Auszeichnung; an der Burgkapelle in Landsberg<sup>232</sup>) ist sie gleichfalls zu beobachten, nur wird sie hier in der Mitte von einer Hand gefaßt. Wie bekannt kehrt das Doppelblatt in Tongern (Tf. XLVI 6) und in der Wartburg (Tf. LXXXV 2) wieder, in beiden Fällen um den Ring gewunden. Mit Ring und Band ausgestattet sieht man es im oberen Geschoße des Gernroder Kreuzganges<sup>230</sup>) (Marburg 6 und L. Puttrich<sup>305</sup>). Ich vermute hier das von G. Voß (S. 67) erwähnte Trompetenblatt. Beim Betrachten weiterer von L. Puttrich vorgeführten, zur gleichen Gruppe gehörenden Galeriekapitelle<sup>306</sup>) ist man entzückt von den mannigfachen Spielarten, die der Meister dem Grundmotiv verleiht. Auffallenderweise findet sich auch unser Kapitell Tf. XL 3 vor, wodurch unsere Ansicht (S. 75) bestätigt wird, das „Schmetterling“-Motiv der Tafel XL 1 sei aus der Zusammenlegung zweier Trompetenblätter entstanden und beweise eine enge Zierverwandtschaft nicht

nur zwischen Maria Laach und dem Bonner Kreuzgang (Tf. XL 6) sondern auch mit Hildesheim (Tf. XLIX 1 u.<sup>294</sup>), Würzburg (Tf. XL 4), Wechselburg<sup>307</sup>), Landsberg<sup>303</sup>), Drübeck<sup>302</sup>), Nymwegen (Tf. XLVII 2) und Goslar (Neuwerks-Kirche<sup>308</sup>). Ja, es kehrt selbst — wie schon hervorgehoben — in einem jüngeren Zeitabschnitt (1244—1277) am Chorgestühl<sup>309</sup>) und weniger ausgeprägt am Altaraufsatz<sup>307</sup>) der ehemaligen Cistercienser Klosterkirche zu Loccum wieder. Noch weiteres läßt sich feststellen. Durchmustert man die Fragmente der Unterkirche der Quedlinburger Schloßkirche<sup>308</sup>), die uns C. Schäfer bekanntes Werk in Abbildungen vorführt, so erkennt man einen deutlichen Zusammenhang mit dem Schwarzrheindorfer Motiv Tf. LII 2 a, mit der Wartburg<sup>309</sup>), Gernrode und den vorhin erwähnten Orten, wobei sich als Abart nach der einen Seite die Zier von Maastricht (Tf. XXXIX 3) und Lüttich (Tf. XL 2) und nach der anderen Seite jene von Odilienberg (Tf. XLV 3 unten) und deren nähere Verwandten von Maastricht (Tf. XLII 3) und Klosterrath Tf. (XVIII 2) anschließen, während die Schwarzrheindorfer Doppelpalmette einer Kämpferplatte der heute ärmlichen Dorfkirche zu Drübeck<sup>310</sup>) im Harz in verfeinerter und entwickelter Art aufgearbeitet ist und hier neben den „von Königslutter“ beeinflussten, im italisierenden Stil<sup>311</sup>) gemeißelten Säulenkapitellen erscheint.

Noch weiteres ist berücksichtigungswert. Wir begegnen der umgebogenen Schwarzrheindorfer Doppelpalmette (Tf. LII 2 a), die der Bonner Münster-Kreuzgang (Tf. LXXIV 3) gleichfalls aufweist, an einem Fragment (Tf. LXXXII 8) der Prämonstratenser Abtei Oberzell bei Würzburg und an dem Gernroder Galeriemotiv (Marburg 6 Mitte), fast übereinstimmend an einem anderen Fragment der gleichen Abtei<sup>312</sup>). Es ist also denkbar, daß ein Meißler der Gernroder oder Quedlinburger Schulung nach Oberzell berufen wurde. Dies ist umso wahrscheinlicher, als an einem dritten Oberzeller Fragment das Quedlinburger Flechtbandmuster<sup>87</sup>) auftritt. Dieses Quedlinburger Bandmotiv kehrt im Verein mit jenem Palmettenmotiv<sup>313</sup>), das auch in St. Abondio zu Como zu finden ist, in U. L. Frauenkloster zu Magdeburg wieder. Hier haben wir (s. S. 81) die mannigfache Verwendung des Spiraldrahtmotivs, das, vielseitig mit U. L. Frauenkirche verwandt, als Hauptzier der Kapitelle in der spätromanischen Basilika zu Frose<sup>314</sup>) (zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts) wiederkehrt und dessen Prototyp sehr wahrscheinlich in Quedlinburg — siehe die Abbildungen bei C. Schäfer — zu suchen ist; man vergleiche nur die K. Weidelsche Abbildung 31 (Fenster der Westwand des Querhauses) mit der Abb. 8 der R. Hamannschen Schrift („Deutsches Ornament“)! Wenn man sich vergegenwärtigt, daß das nördliche Säulenkapitell im Mittelschiff des U. Liebfrauenklosters (Weidel Abb. 27) eine Drahtzier aufweist, die jener an der Basis der romanischen Säule<sup>76</sup>) im Klosterkeller von Oberzell entspricht,

ferner, daß das Magdeburger Kreuzgang-Kapitell (Weidel Abb. 112) in seiner Lilien- und Drahtzier mit dem Kapitell am Oberzeller Klostertor<sup>78)</sup> übereinstimmt, sowie daß der Magdeburger Kreuzgang (Weidel Abb. 55) ein Palmettenmotiv besitzt, das ganz gleich in der Gernroder Galerie (Marburg 6 rechts) und in vereinfachter Form am Oberzeller Fragment (Tf. LXXXII 8) auftritt, so erhebt sich die mit einiger Bestimmtheit zu bejahende Frage, ob nicht Magdeburger Meißler nach Oberzell kamen, nachdem sie die teilweise von Gernrode und Quedlinburg übernommenen Zier-Motive im Liebfrauenkloster zu Magdeburg ausgeführt hatten und, „rheinisch“ beeinflusst, im Kreuzgang des Magdeburger Domes — s. S. 75 und S. 110 und Tf. XCI 5, 6, 7 u. 8 — tätig gewesen waren.

Der K. Weidelschen Ansicht über die Bauperioden des Liebfrauenklosters<sup>315)</sup> kann man im Lichte der vorangehenden bauplastischen Betrachtungen schwerlich beitreten. Die Festlegung der Oberzeller Meißelung auf die Zeit vor 1160 läßt sich umsoweniger verteidigen, als noch die Frage der Lösung harrt, inwieweit die rätselhafte Übereinstimmung der Drahtzier von Quedlinburg<sup>149)</sup> und in Oulchy-le-Château (Tf. XXXIX 17) — beide Kirchen gehören der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts an — kunstgeschichtlich zu deuten ist. Ja es erhebt sich eine neue Frage, nämlich die, ob nicht das Drahtzier-Motiv des Unserer Lieben Frauenklosters in Magdeburg durch die Prämonstratenser des Klosters Oberzell übermittelt wurde. Die Frage kann mit einiger Wahrscheinlichkeit bejaht werden, zumal wenn man sich erinnert, daß Prämonstratenser Mönche 1129 unter Norbert das U. L. Frauenkloster und 1148 die Schloßkirche (Wipertikloster) zu Quedlinburg übernahmen, ebenso wie sie kurz nach 1126 in Oberzell nahe bei Würzburg eine ansehnliche Abtei gründeten, die sich von Anfang an und Jahrhunderte hindurch als bedeutende geistliche und weltliche Macht behaupten und entwickeln konnte. Wenn

darum schon hier an eine Beeinflussung durch Prämonstratenser gedacht werden durfte, so ist mir die von G. Dehio geäußerte Ansicht, die vom dritten Geschoß ab unter Bischof Hermann von Lobdeburg um 1237 errichteten Osttürme des Würzburger Doms seien möglicherweise in Beziehung zu den Türmen der Laoner Kathedrale zu bringen, in obiger Hinsicht wertvoll. Die Annahme einer Einwirkung Bambergs lehne ich aus baulichen Rücksichten beiderorts ab.

Eine unmittelbare Verbindung mit Laon könnten die dort ansässigen Klosterbrüder der mächtigen St. Martins-Abteikirche geschaffen haben. Bekanntlich breitete sich der in der Laoner Gegend entstandene Prämonstratenserorden in allen Ländern außerordentlich rasch und dicht aus, überall entstanden seine Klöster und Kirchen in rascher Folge. Und jedes dritte Jahr, am 9. Oktober, versammelten sich die Leiter aller Klöster des Ordens, auch der entferntesten, in Premontre, wo dann in erster Linie die geistlichen Ordensangelegenheiten zentral und gemeinsam geprüft und geregelt wurden. Diese Zusammenkünfte gaben gewiß auch den Ordensobern erwünschte Gelegenheit zur Erörterung baulicher und künstlerischer Fragen und Sorgen; denn sie wetteiferten ja in der zeitgemäßen Ausstattung ihrer Klöster und Kirchen und waren gerne zur Heranziehung auswärtiger Kunst und Künstler bereit, wenn es die Mittel erlaubten oder die Verhältnisse es begünstigten. So erklärt sich auch z. B., daß die Magdeburger Kathedrale im 13. Jahrhundert in Architektur und Ornamentik nordfranzösisches Gepräge erhielt; denn der Erzbischof samt seinen Kanonikern waren Prämonstratenser Ordensgeistliche. Den nordfranzösischen Einfluß bei den beiden Osttürmen des Würzburger Domes bestätigen unter anderem auch die hier geübten, dem Soissonnais nahe verwandten Schmuckformen aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, von denen bereits Seite 57 die Rede war.

## 7. Die Wartburg.

Die Wahrscheinlichkeit ist groß, wenn nicht gesichert, daß, während noch die Ornamentation der Schwarzrheindorfer Zwerggalerie in Arbeit war, jene der Wartburg in Angriff genommen wurde. Beweis dafür sind die Konsölichen (Tf. LXXXV 1) in der Küche, welche als erster Bauabschnitt des Pallas dem natürlichen Felsboden aufgesetzt wurde. Zur Berücksichtigung bei den Baudaten stellen wir fest, daß Zier- und Meißelungsverfahren an den Konsölichen übereinstimmen mit den Maastricht-Schwarzrheindorfer Kettenringen (um 1180! — Tf. LII 2c); mit den Motiven zu Maastricht (Tf. XXXIX 3 — 70er Jahre des 12. Jahrh.), zu Chalons-sur-Marne (Tf. LXXV 1), zu St. Loup-de-Naud<sup>316)</sup>, mit

der Meißelung — um 1170 — im Maria Laacher und im Bonner Kreuzgang (Tf. LXXXVI 1), die bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Chelles (Tf. LXXXIX 3) auftauchte; endlich mit dem Schmuck des Tongernschen Kreuzganges (Tf. XLVI 6 rechts), der nach 1180 angesetzt wurde. Die Eisenacher Nikolaikirche war 1182 im Bau begriffen und falls dieser nicht allzu langsam vonstatten ging, läßt sich behaupten, daß die Kapitelle an der Laube vor der Elisabeth-Kemenate (Tf. LXXXVI 3) und an der Laube vor dem Speisezimmer der Wartburg (Tf. LXXXVI 5), die dem Eisenacher Kapitell Tf. LXXXVI 4 in der Ausstattung mit Masken und phantastischen Vögeln sowie in der Meißelungs-

technik gleichen, schon vor dem Ende des achten Zehntels des 12. Jahrhunderts fertig waren; diese Datierung entspräche auch jener des naheverwandten Maastrichter Kapitells Tf. XXXIII 3. Folgerichtig wäre der Bau der Wartburg schon bei Lebzeiten des Landgrafen Ludwig III. begonnen worden und damit wäre auch die bisherige Meinung anfechtbar, man müsse ihre Fertigstellung in das Jahr 1224 verlegen.

Die Palmette, die aus dem Löwenmaule des Doppelkapitells Tf. LXXXVII 5 an der Kanzel der Kapelle herabhängt, hat G. Voß nicht zu Unrecht mit jener des Schwarzhendorfer Kapitells Tf. LII 2 e in Zusammenhang gebracht; letzteres besitzt eine noch ausgiebigere Verwandtschaft mit dem Kapitell Tf. LXXXVII 1 in der 3. Arkade der Galerie des großen Festsaaes. Obwohl hier das herabhängende Palmettenblatt fehlt und das Rankengebilde eine reifere Entwicklung als dort zeigt, blieb die Grundform der Zier in geschlossener Einheitlichkeit erhalten, wie die Maske und die gekreuzten Ranken mit den charakteristischen Endblättern genugsam dartun.

Die Analogie mit Schwarzhendorf läßt sich noch weiter ausbauen, insofern als die Physiognomie der erwähnten Wartburg-Masken nicht allein bei einem anderen Säulchenkapitell<sup>317)</sup> des großen Festsaaes, nämlich in der 8. Arkade der inneren Wand, sondern auch beim Löwenkapitell Tf. LIII 2 in der Schwarzhendorfer Oberkirche wiederkehrt. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Kapitelle des großen Festsaaes im dritten Stock der Wartburg an ursprünglicher Stelle erhalten blieben und daß die gleiche Maske sich auch im Grundgeschoß bei dem oben erwähnten Kapitell (Tf. LXXXVI 3) an der Laube vor der Elisabeth-Kemenate vorfindet, so ergibt sich eindeutig eine zusammenhängende Werkstattäußerung, die nicht nur eine ununterbrochene Arbeit der Bauarbeiter und Kapitellmeister in sich schließt, sondern auch eine verhältnismäßig — d. h. in bezug auf den mächtigen Bau — kurzfristige Ausführung des Ganzen wahrscheinlich macht.

Die im vorigen Abschnitt über die Wartburg besprochenen Analogien zur Wartburg-Plastik lassen erkennen, daß neben dem vorherrschend von Schwarzhendorf ausgehenden Einfluß auch Ausstrahlungen aus dem engeren Maasgebiet die bauliche Zier der Wartburg anregten, Ausstrahlungen, welche in Schwarzhendorf viel häufiger zu verspüren sind. Die gründliche Klärung der Herkunft aller auf der Wartburg verwendeten Motive ist nicht leicht, zumal die Meister sicherlich auch eine beträchtliche selbstschöpferische Tätigkeit entfaltet haben. Man darf aber neben der Heimoschule noch andere teils unmittelbare teils

mittelbare Anregungen annehmen. In letzterer Hinsicht sind die in scharfem Knick umgebogenen Blattspitzen, wie sie die Abbildungen Tf. LXXX 1, 3, 5 u. 6 vorführen, von Bedeutung. Schon Seite 69 war von ihnen die Rede. Ich möchte die Ansicht G. Voß', es liege ein Motiv der lombardischen Kunst vor, das von der Lombardei über Frankreich nach den Rheinlanden gewandert sei, dahin präzisieren, daß nicht die Lombardei sondern Frankreich aus erster Hand den Rheinlanden jenes Motiv übermittelt hat. Die „porte d'entrée“ ist nicht bei den Maastrichter Werkstätten zu suchen; auch dem Soissonaisgebiet, dem jene vieles zu danken haben, blieb das Motiv während der romanischen Zeit völlig unbekannt und die Heimoschule hat das Motiv nicht gepflegt.

Eine Betrachtung des Wartburg-Kapitells Tf. LXXXVI 6 und der Lütticher Fragmente Tf. XL 5 legt nahe, Lüttich als Durchgangstor für die der Isle de France oder der Champagne (Chalons-sur-Marne Tf. LVII 4 und Tf. LXXV 1 u. 2) entstammenden Motive anzusehen, soweit nicht etwa die Kleinkunst in der Wartburg Vorbild gewesen war.

Die endgültige Lösung dieser und anderer Rätsel, welche die Bauornamentik der Wartburg aufgibt, muß der weiteren Forschung vorbehalten bleiben, die allerdings das von G. Voß in seinem ausgezeichneten Werke vorgeführte Vergleichsmaterial an erster Stelle zu berücksichtigen hätte. Es erhebt sich die Frage, was wohl den Grafen Ludwig III. veranlaßt haben mag, gerade aus Schwarzhendorf und aus der Maasgegend die Meißler zur reichen Ausstattung seiner entlegenen Hochburg herbeizuziehen. Die Antwort fällt nicht schwer. Eine bodenständige Schule von einigermaßen geübten Meistern war zur Zeit des Baubeginns in Thüringischen Landen nicht vorhanden. Der Bauherr Ludwig der Eiserne war also gezwungen sich nach auswärtigen Meistern umzuschauen. Eine reiche Auswahl war allerdings nicht gegeben. Wohl aus politischen Gründen war er der Königslutterer Schule abhold. Enge Familienverwandtschaft — er hatte Jutta, die Halbschwester Friedrich Barbarossas geehelicht — oder gar unmittelbare Beziehungen zu den kaisertreuen hohen geistlichen Herren zu Köln, Bonn und Maastricht (Garsindonius!) gaben vielleicht den Ausschlag bei der Wahl der Meister.

Der Wartburg-Werkstatt muß selbstverständlich eine weitgehende Bedeutung für die Entwicklung des Ornamentstiles an späteren Bauten im Umkreis der mitteldeutschen Länder beigemessen werden. Die ausführlichen Darlegungen, die G. Voß über die Verwandtschaften der Wartburg-Motive gibt, sowie meine eigenen Forschungsergebnisse bestätigen dies zur Genüge.

## 8. Lüttich.

In mancher Hinsicht wesentlich wertvoller als die Zierelemente des Odilienberger Ambo erscheinen die Fragmente im Lütticher Diözesanmuseum (Tf. LIV u. Tf. LV), die angeblich dem „Cancel“ der Jakobi-Kirche angehörten (s. S. 62). Sie zeigen sich in der Mannigfaltigkeit der Motive und der künstlerischen Ausarbeitung jenen weit überlegen und tragen das Gepräge einer gemeinsamen Werkstatt. Sie werden einmal bei dem Versuch einer kunstgeschichtlichen Einordnung der romanischen Meißelarbeiten von Lüttich und Umgebung grundlegende Bedeutung haben.

Obwohl die Lütticher Zierstücke aus dem Rahmen meiner Arbeit über Klosterrath fallen, weil keine unmittelbare Verwandtschaft vorliegt, möchte ich doch nicht verfehlen, einiger Muster ob ihrer besonderen Merkwürdigkeit zu gedenken. Die für mich anfänglich noch ganz dunkle Frage der Stilverwandtschaft der Lütticher Motive und ihrer Ausarbeitung veranlaßte mich 1925, Herrn C. Enlart, den damaligen, leider der Wissenschaft zu früh entrissenen Direktor des Musée de Sculpture comparée du Trocadéro in Paris zu Rate zu ziehen. In seiner bereitwillig erteilten Auskunft bemerkte er, Stilverwandtes fände sich in der Notre Dame-Kirche zu Chalons-sur-Marne, in der Laoner Kathedrale sowie an Bruchstücken des Portals der ehemaligen Abteikirche zu Corbie, die zur Zeit im Museum zu Amiens aufbewahrt werden. Bezüglich Chalons-sur-Marne hatte m. E. C. Enlart die älteste Plastik im Auge, sowie jene die unmittelbar nach dem Einsturz der Kirche im Jahre 1157 und noch vor der Weihe der Kirche im Jahre 1183 gemeißelt wurde. Als Vergleichsmaterial empfehle ich die Abbildungen Tf. LVII 1 u. 3, Tf. LXVIII 6 sowie eine Zeichnung<sup>318)</sup> des Congrès archéologique zu Reims (1911). Das von C. Enlart erwähnte Vergleichsmaterial in Corbie konnte ich in Form von Abbildungen nicht ausfindig machen. Doch weise ich auf die Abbildungen Tf. LXI 2 und 3 aus der Urceller Kirche hin, die durch solche aus der Sammlung der „Archives photographiques“ — 1<sup>bis</sup> Rue de Valois zu Paris — zu ergänzen wären. Was die Datierung der Lütticher Plastik anbelangt, so kommt für die Beurteilung m. E. außer der Meißelungseigenart der Kapitelle Tf. XL 5, Tf. LIV 1 und Tf. LV 3, die unmittelbar nach Laon hinweisen<sup>319)</sup>, sowie der bekannten Datierung der Arbeiten von Chalons-sur-Marne und jener der Laoner Kathedrale noch das Friesmotiv (Tf. LXXIII 5) am romanischen Nordportal der Reimser Kathedrale in Betracht, dessen Laubblattmotiv mit jenem der Tf. LIV 3 und 4 nahe verwandt erscheint und das von französischen Archäologen einhellig um 1180 angesetzt wird<sup>319)</sup>. Es wird dadurch bestätigt, daß die Cancelfragmente wohl nicht vor dem Ausgange der 80er Jahre gemeißelt sind; daher ist auch eine Zugehörigkeit zur „Wand“, die bei Leb-

zeiten des Abtes Drogo († 1173) hergestellt wurde, (vgl. S. 63) ausgeschlossen.

Ein Chorabschluß „aus polierten und skulptierten Steinen“ ließe sich nur insoweit mit einer „Wand“ vereinbaren, als ein seitlicher Chorabschluß zu denken wäre, etwa wie jener im Chor der Maastrichter Liebfrauenkirche und in Klosterrath. Wenn die Annahme zuträfe, erwiesen sich gerade die Fragmente Tf. XL 2 und 5 in Verbindung mit polierten Steinen und entsprechend ihrer von mir versuchten Datierung ungezwungen als Teile der Drogoschen Wand.

Das in der Form anmutige und in der Meißelung gut gearbeitete Blättermotiv des Frieses Tf. LIV 3, das wir hinsichtlich des Stils mit jenem von Reims zusammen nannten, zeigt nicht bloß eine deutliche Verwandtschaft mit dem Lütticher Fragment Tf. XL 2 und der starr gemeißelten Maastrichter Altarplatte Tf. XXXIX 3 — eine Verwandtschaft, die schon Hélène van Heule, Konservatorin des Curtius- und Ansembourg-Museums zu Lüttich auffiel<sup>320)</sup>, sondern fordert auch im Stile zum Vergleich mit Ringpalmetten der Goldschmiedekunst an Rhein und Maas heraus. Ich nenne das Friesmotiv am Firstkämme und an der zweitobersten Dachborde des Heribertschreines Tf. LXIII 2 sowie das bereits erwähnte Ringpalmetten-Motiv des Reifes am Aachener Kronleuchter<sup>109)</sup>. Die Vermutung liegt nahe, daß ein nach Lüttich berufener oder frei zugereister nordfranzösischer Bildhauer das genannte Motiv (Tf. LIV 3) selbstschöpferisch, wenn auch inspiriert von den vorgefundenen Meißelplastiken und Goldschmiedearbeiten, erfand und in der Weise seiner Werkstattschulung gestaltete. Eine entfernte Stilverwandtschaft weisen die Maastrichter Meißelungen (Tf. XXXII 1 und Tf. XXXVIII 2) und die mit diesen in der Zier übereinstimmenden Friesornamente der S. 49 erwähnten bleiernen englischen Taufsteine auf, ferner ein Kapitell in der Doornycker Kathedrale (Tf. LXXII 3 rechts). Fraglich erscheint die Verwandtschaft mit dem Bonner Chorries (Tf. LVI 4), dem Fries der Bamberger Ostapsis (Hamann II Abb. 140) und der Aachener Armenseelenkapelle (Tf. LXXIII 6), welche letztere in gewissem Sinne an das Klosterrather Kryptakapitell Tf. XI 7 sowie an den Portalries (Marburg 2) im östlichen Kreuzgang des Bonner Münsters<sup>321)</sup> erinnert und in den Anfang des 13. Jahrhunderts datiert wird. Hinwiederum nicht fraglich ist die Verwandtschaft mit dem Fries am spätromanischen Südportal (Tf. LV 4) der Abteikirche zu Knechtsteden und — merkwürdigerweise — mit dem Fries des Merseburger Taufsteines (Tf. LXXIII 4). Hermann Beenken datiert den Taufstein 1170—1190. Im Hinblick auf die von mir vertretene Datierung der Lütticher Fragmente kann man sich seiner Ansicht im großen und ganzen anschließen, obwohl Richard Hamann

(Hamann II S. 112 ff) den Taufstein in Zusammenhang mit dem Neubau der Neumarktskirche schon um 1140 ansetzt. Die unmittelbare Verwandtschaft erscheint gesichert für die Friese der im Anfang des 13. Jahrhunderts aus Trachyt gearbeiteten rheinischen Taufsteine in Sieglar (Tf. LVI 3), Leuscheid<sup>322</sup>), Gummersbach<sup>323</sup>) und Andernach (Tf. LVI 2). Die Andernacher Verwandtschaft fällt umso mehr auf, als sich in der Skulptur der Laubgestaltung des Kapitellbandes (Tf. LV 5) am Südportal der Kirche Verwandtes mit Lüttich (Tf. LV 3) erblicken läßt und am Nordportal der gleichen Kirche Vögel in Ranken auftreten, die in der ganzen Gestaltung und in der Art, wie sie paarweise oder vereinzelt<sup>324</sup>) (Tf. LVI 1) mit vorgerecktem Halse die Trauben naschen, fast Zug um Zug bei dem Lütticher Fragment (Tf. LIV 5) wiederkehren. Weit häufiger wie vereinzelt auf Tf. LIV 5 und Tf. LVII 1 (Chalons-sur-Marne) treten traubenpickende Vögel als Paare auf. Die ein Paar bildenden Vögel sind entweder symmetrisch in der Weise aufgestellt, daß sie mit den Schwanzstoßfedern sich fast berühren und mit seitwärts gebogenem Halse gemeinsam die Traube beschnäbeln wie an dem mit Vögeln reich belebten Kapitell<sup>325</sup>) im „Rond-Point“ der Kirche St. Germain-des-Prés (1163) in Paris, ferner in der Kathedrale St. Pierre zu Genf (Tf. LVII 5) und in Til-Châtel<sup>326</sup>), oder sie unterscheiden sich in bewegter Sonderstellung von einander wie in St. Truyden (Tf. LVII 3). Die traubenpickenden Vögel sind ein beliebtes Motiv, dem man häufig in Frankreich und hier besonders in der Burgunder Schule, dagegen in Deutschland fast gar nicht begegnet. Der Burgunder Schule sind auch die Vogel-paare der Chorkapitelle zu St. Menoux<sup>327</sup>) (Nivernais) zuzurechnen, deren Schwanzenden übereck des Kapitells aufragend sich in stilvolle Palmettenwedel auflösen. Von St. Abondio zu Como und von Quedlinburg, Speyer und Lund war schon Seite 110 die Rede. Paarweise einander zugekehrte Ranken oder deren Blätter beißende Vögel, wie sie das Lütticher Fragment Tf. LIV 2 aufweist, kehren einigemal in Frankreich wieder. Mit Tf. LIV 2 verwandt zeigt sich ein Friesornament des Weihwasserfasses in Gaillac<sup>328</sup>), das nach Robert de Lasteyrie in der Mitte des 12. Jahrhunderts gemeißelt wurde, sowie das Altarblatt<sup>329</sup>) in St. Sernin de Toulouse, das der gleiche Archäologe ins 12. Jahrhundert datiert und das nach seiner Angabe hinsichtlich der Zierungsart bei Kapitellkämpfern in St. Sernin und im Kreuzgang zu Moissac auffallend übereinstimmend wiederkehren soll, obwohl Paul Deschamps das Altarblatt ins 11. Jahrhundert ansetzt.

Der Portalries in Marcillac<sup>330</sup>) hat daneben noch eine weitere Verwandtschaft mit Lüttich aufzuweisen und zwar insofern, als ein hockendes Männchen an Tf. LV 5 erinnert. Die Pose der erwähnten Vögel mutet im Gesamtausdruck fast klassisch an; sie sind auch schon im 9. Jahrhundert im Psalter des Folcrad<sup>331</sup>)

in der St. Gallener Bibliothek zu finden und erscheinen hier einzeln im Rankengebilde einer Säule. Das Vogel-motiv entstammt wohl dem Orient; es dürfte hauptsächlich von der Seidenweberei übermittelt worden sein, wie uns jenes aus Sens<sup>332</sup>) belehrt. Die Vogelgestalten gehören in die Gruppe der Löwen, Gazellen und anderer Tiere, die als „Baumanbeter“ in der Ornamentik bekannt sind. Die Lütticher Vögel (Tf. LIV 2) picken gemeinsam an einem Rankenblatt, eine Eigenart, die an den Darstellungen in Frankreich und Italien gänzlich fehlt. Das Fragment im Kaiser Friedrich-Museum zu Berlin (Tf. LXXXVIII 1) zeigt das Lütticher-Motiv in merkwürdiger Kombination; seitwärts schließen sich die in Frankreich unbekannt, den Kapitellring mit dem Schnabel ergreifenden Vögel an, von denen schon im Abschnitt über Tongern die Rede war.

Die St. Andreas-Kapitelle<sup>333</sup>) in Köln sowie die verstümmelten Oberpleiser Kapitelle (Tf. LXXXI 2 und 3) tragen oben übereck ein muschelartiges Blattgebilde, das im Herabhängen den Vogelrücken ganz bedeckt; das Berliner Fragment läßt, da es gleichfalls das herabhängende Blatt aufweist, auf rheinische Herkunft schließen. Ein anderes Berliner Fragment aus der Sammlung der technischen Hochschule<sup>334</sup>) ist ebenso bemerkenswert; nicht weniger ein Fragment im Bonner Provinzialmuseum (Tf. LXXXVIII 3), das im Stil der Blätter sich unzweideutig als jüngerer Verwandter des Schwarzhündorfer Steines erweist, in wirkungsvoller Meißelung das Lütticher Motiv vorführt und angeblich aus Brauweiler stammen soll.

Weiterhin erhebt sich die Frage, ob nicht die Meißler der durchaus französisch (Chalons-sur-Marne, Laon, Urcel!) beeinflussten Kapitellzonen der Andernacher (Tf. LV 5, Tf. LVI 1 und <sup>335</sup>) und der Maria Laacher Portale (Sch. Tf. XVIII—XXI) von der Maas her über Lüttich — nicht von der Mosel her über Trier — angeregt wurden. Ein Gegenstück zur Ausstattung der Lütticher Kapitelle Tf. LIV 1 u. Tf. LV 3 zeigt sowohl das bei Ed. Fleury abgebildete Kapitell der Laoner Kathedrale<sup>336</sup>) wie auch ein Pilaster-Kapitell am Westportal der Andernacher Liebfrauenkirche (Marburg). Letzterem Kapitell schließt sich ein Halbsäulchen-Kapitell an, das eine Maske aufweist, aus deren Mund gleich wie in Maastricht und Schwarzhündorf beiderseits ein Rankengebilde entsproßt. Das Rankenwerk ist ganz nach Laoner Fassung (Tf. XCI 11) gebildet; auch das bekannte „Dreiblatt“ fehlt nicht; es kehrt samt Maske, nur primitiver (vgl. Tf. V 5, auf den Kopf gestellt) und derber gehalten, im St. Remi-Kloster (Tf. XCI 10) zu Reims wieder.

Die Andernacher Rankenanordnung erscheint jener des Chorfrieses (Tf. LVI 5) im Bonner Münster nahe verwandt, während andere mit figürlichen Darstellungen bereicherte Motive an gleicher Stelle (Tf. LVI 6 u. <sup>337</sup>) an die bekannten Fragmente der Daurade im Toulousaner Museum<sup>338</sup>) erinnern.

Auch ein Halbsäulchen-Kapitell der südlichen Kapitellzone am Portal der Maria Laacher Vorhalle (Sch. Tf. XIX links) zeigt in fortschrittlicher Ausstattung den Aufbau der erwähnten Lütticher Kapitelle, während die Laoner Rankenspirale in der nördlichen Kapitellzone dort (Sch. Tf. XIX) ein kleines Teufelchen aufweist, das dem Lütticher Männchen (Tf. LIV 5) entspricht, das wie in Maria Laach zwischen Ranken mit Traubenfrüchten und Laubblättern mit Mittelrippen eingebettet erscheint.

Erwähnungswert ist die Darstellung vom Wolf und Storch am Andernacher Portal (Tf. LV 5), am Chorries des Bonner Münsters (Tf. LVI 6) und in Knechtsteden<sup>339)</sup> sowie am Westportal der ehemaligen Klosterkirche zu Frankenthal<sup>340)</sup>, dem das Nordportal des Wormser Domes als Vorbild gedient hat<sup>341)</sup>. Waren die künstlerisch nicht unmittelbar miteinander verwandten Meißler der genannten rheinländischen Arbeiten von Bonn oder von Andernach angeregt worden? Auf welche Anregung gingen aber die Bonner und Andernacher Arbeiten selbst zurück? Dem Motiv sind wir schon begegnet und zwar sowohl in der Darstellung halbiert am Portalkapitell der St. Lazaire-Kirche in Autun<sup>342)</sup>, und einheitlich am Tympanon der ehemaligen Kirche St. Ursin zu Bourges<sup>343)</sup>, welches letzteres vom Bildhauer Giraldus signiert ist. Auf dem Tympanon spielen merkwürdigerweise nicht geistliche sondern weltliche Vorstellungen eine Rolle: näm-

lich figürliche Versinnbildlichungen der 12 Monate, darüber Jagdszenen und als Abschluß Vorgänge aus der Fabelwelt. Doch auch die Lombardei hat Ähnliches aufzuweisen; am Portal der Kathedrale zu Modena<sup>344)</sup> ist der Schlußakt der Fabel vom Wolf und vom Kranich zu sehen. Ich vermute in Bonn wie in Andernach eine Beeinflussung der Meißelung vom Westen her.

Eine unmittelbare und ausschließliche nordfranzösische Einwirkung erscheint mir bei den Portalbändern in Maria Laach, zum mindesten bei den Skulpturen der nördlichen Zone des südlichen Kirchenportals ausgeschlossen. Hier finden sich auch die Vögel des Siegburger St. Anno-Kammes (Tf. LXIV 7) jedoch reicher stilisiert (Tf. LXI 6 — deutlicher Sch. Tf. XX) im Rankengebilde vor.

Sehr auffallend will uns erscheinen, daß im gleichen Zeitabschnitt, in dem zu Lüttich diese erneute Invasion künstlerisch begabter, an der fortgeschrittenen Bildzierung Nordfrankreichs geschulter und angeregter Meißler erfolgte, die einzig dastehende Heimwerkstatt in Maastricht ihre Tätigkeit entfaltete; ferner, daß die in Stil und Ausarbeitung so gründlich verschiedenen Erzeugnisse der beiden Werkstätten nichtsdestoweniger hier und dort gleichzeitig vertreten waren oder unmittelbar aufeinander folgten. Noch auffallender ist es, daß die Heimoschule recht wenig, die Lütticher Werkstatt aber um so mehr Nachahmung gefunden hat.

## 9. Klosterrath.

Im ersten Abschnitt dieses Kapitels sollen die Fragen erörtert werden, die unmittelbar die Klosterrather Abteikirche und den Kreuzgang betreffen. Anschließend werden die Zusammenhänge besprochen, die teils offensichtlich, teils vermutlich zwischen der Bauplastik der Klosterrather Krypta und Oberkirche und jener in Hochelten, in der Straßburger Domkrypta und am Ostbau des Mainzer Domes obwalten. Zum Schlusse sollen in einem speziellen Überblick jene Ergebnisse unserer Untersuchung vorweg festgestellt werden, die in dem späteren allgemeinen Hauptüberblick nicht mehr berücksichtigt werden können.

Man wird sich erinnern (S. 23), daß im Jahre 1143 die Mauer der Oberkirche vom Chor aus westwärts in der Länge dreier Joche erhöht, jedoch nur zwei Joche mit ihrem beiderseitigen Seitenschiffe in Stein gewölbt wurden. Tf. XIII 3 u. 4, Tf. XVI 1—6 und Tf. XVIII 1—6 führen uns die Kapitelle, Tf. XXII 1—6 und Tf. XXIII 1—6 die Basen der beiden entsprechenden Bauteile vor. Wenn, wie schon hervorgehoben, nicht nur die Kapitelle sondern auch die Basen der ganzen Oberkirche unter sich eine auffallende Verschiedenheit des Charakters der Ornamentik und der

Ausarbeitung bekunden, so trifft dies auch für unsere östlichen Joche zu. Bezeichnend in dieser Hinsicht sind Kapitell und Base der eingebauten Halbsäule an der östlichen Seitenwandvorlage im nördlichen Seitenschiff (Tf. XVI 1 und Tf. XXII 3 — vgl. hierzu die Fußnote S. 28!), die gegenüber sämtlichen anderen Kapitellen und Basen der Oberkirche ein vereinsamtes Gepräge zur Schau tragen. Das flache Würfelkapitell, dessen einfaches Kämpferprofil in „Cavet“-Form gleichfalls vereinzelt in der ganzen Kirche dasteht, erscheint, obwohl das Vorderschild mit parallelen Rillen und oberer Leiste ausgestattet ist, in der Ausarbeitung dem Kapitell im Bonner Münster-Kreuzgang (Tf. LXXIV 3) sowie jenem im Westteil der Straßburger Krypta<sup>345)</sup> unterlegen. Der Längenschnitt der attisch geformten Base (Tf. XXII 3), der dem Profil der Plinthe im Chorbau der 1143 geweihten Kirche zu Dissibodenberg<sup>346)</sup> ziemlich gleicht, hat eine weit geringere Steilheit und eine größere Ausladung des unteren Wulstes als die Klosterrather Kryptabasen Tf. VII 1 u. 2, steht aber in beiden Hinsichten der Base im Bonner Kreuzgang (Tf. LXXVIII 6) und der mit identischem Eckklotz gezierten Base im Westteil der Straßburger Krypta nach<sup>347)</sup>.

Es erscheint daher die Annahme berechtigt, Base und Kapitell entstammen dem Bau des Jahres 1143.

Was die sonstigen Kapitelle und Basen des Ostteils der Oberkirche anbelangt, so haben die zum Vergleich herangezogenen Analogien zu dem auffallenden Ergebnis geführt, daß sie zwar keine einheitliche, aber in der Gesamtheit eine entwickeltere Stufe der Ornamentation darstellen, die tatsächlich eine weit jüngere Datierung als 1143 beansprucht. Ich brauche nur hinzuweisen auf das vollkommen von der „Cavet“-form abweichende Profil der Pfeiler- und Kapitellkämpfer, welche dem 2. und 3. Klosterrather Typus angehören, die wir auch in der Zwerggalerie zwischen den Osttürmen von St. Gereon, im Westwerk der Maastrichter St. Servatiuskirche, im unteren Umlauf der Liebfrauenkirche dortselbst, im Kreuzgang des Bonner Münsters sowie im Langhaus von Notre-Dame-en-Vaux in Chalons-sur-Marne (Tf. LXXV 2) wiederfinden.

Wir heben weiter hervor den jüngeren Profilcharakter der sechs übereinstimmenden Seitenschiffbasen (Tf. XXII 1) und jenen der Pfeilerbasen und Plinthen, deren untere Wulste noch ausladender erscheinen, etwa wie jene in der Maastrichter Liebfrauenkirche (Tf. L 3) und jene der Säulenbase A und B. Wir lenken weiter den Blick auf die Eckblattzier der Basen Tf. XXII 6 und Tf. XXIII 5, die wir mit Bamberg (Tf. LXXVIII 5) und mit Unserer Liebfrauenkloster (1188) zu Magdeburg<sup>348</sup>) vergleichen möchten, auf die Eckblätter der A- und B-Basen, die an ein Kapitell der Wechselburger Schloßkirche (Hamann II Abb. 201) erinnern und in Chambois<sup>348 a</sup>) wiederkehren(!); endlich auf die Eckblätter der Base Tf. XXIII 2, die unmittelbar nach Bamberg (Tf. L 1) hinweisen.

Man beachte dazu die mir stets absonderlich erscheinende reiche Zwickelzier der Seitenschiff-Würfelkapitelle, wie sie einfacher gehalten auch die Krypta (Tf. XVIII 6) und das Hochchor in St. Gereon (Tf. LXXXII 9) aufweisen; ferner die Schmuckart des Kapitells Tf. XVI 5, das wir in verwandtschaftliche Beziehungen zu einem Portalkapitell (Tf. LXXXII 6) am Chor der St. Gereonkirche und in ursächlichen Zusammenhang mit Chalons-sur-Marne (Tf. LXXV 2) bringen möchten.

Wenn wir Kapitell Tf. XVI 6 betrachten, das in seiner bereicherten Form Goldschmiedearbeiten nachzuahmen scheint und das dem Kapitell Tf. LXXIV 2 im Bonner Kreuzgang ebenso nahesteht wie es dem Kapitell im Westwerk von St. Servatius (Tf. XLI 5) fast ebenbürtig und dem Kapitell der Liebfrauenkirche (Tf. XXXI 1) und mit diesem dem Kapitell in der Oberkirche zu Schwarzhof (Tf. LIII 1) verwandt erscheint; wenn wir sodann die im Ornament sich nahestehenden Kapitelle Tf. XVII 5 u. 6 aufsuchen, die eine auffallende Schmuckverwandtschaft mit dem Kapitell in der Säulenhalle des Erdgeschosses des Landgrafenhauses der Wart-

burg<sup>349</sup>) sowie mit Motiven der Klosterrather C- und D-Kapitelle und deren Analogien in Maastricht (St. Servatiuskirche und Liebfrauenkirche), in Chalons-sur-Marne, in der Zwerggalerie zu Schwarzhof, an der Piscina zu Odilienberg, in Maria Laach, im Bonner Münster-Kreuzgang u. a. Orten zeigen; wenn wir uns ferner das Kapitell Tf. XVII 3 vergegenwärtigen, das im Zwickel eine eigentümlich reiche Traubenspalmette aufweist und das wir mit Doornyck (Tf. XXVI 5) und Paulinzella (um 1180; Tf. XX 2) in Verbindung bringen: und wenn wir letzten Endes die Tauscher am Halsring des A-Kapitells und den Kämpferschmuck des B-Kapitells erwähnen: so tritt nach alledem die Unwahrscheinlichkeit, wenn nicht die Unmöglichkeit der Annahme zu Tage, daß alles Erwähnte um 1143 entstanden sei oder entstanden sein könne. Bietet aber die Annahme einer Meißelung nach der Pose eine befriedigende Lösung der Datierungsfrage? Liefert sie eine plausible Bekräftigung der angesichts des reichen Vergleichsmaterials sich aufdrängenden Meinung, daß nach der Meißelung des Kapitells Tf. XVI 1 und der Base Tf. XXII 3 eine mindestens 30 Jahre währende Schaffenspause eingetreten sein mag, auf die dann erst die weitere Ornamentierung in Angriff genommen wurde?

Eine so langjährige Pause ist unseres Erachtens nicht so leicht nachzuweisen und zu erklären, wie die nach diesem unfruchtbaren Zeitabschnitt eingetretene allmähliche Entwicklung der Ornamentation des nach einem einheitlichen Plane wie aus einem Guß entstandenen Langhauses und der Westfront. Wir werden diese Frage noch näher berücksichtigen.

Die normandische Herkunft der Kannelierungsstäbchen der Kapitelle A und B wurde in Anlehnung an E. Lefèvre-Pontalis Seite 32 hervorgehoben, doch ohne zu erwähnen, daß die Klosterrather Aushöhlung mit Kerbschnittfigur sich genau so an einem Kapitell in Alliate<sup>350</sup>) vorfindet, das fast identisch in der Kirche Saint-Romain-le-Puy (Loire)<sup>351</sup>) wiederkehrt. Robert de Lasteyrie weist die Kirche zu Alliate dem Karolingischen Zeitalter zu und folgert auch, das Kapitell in Saint-Romain-le-Puy gehöre zur gleichen Periode und letztgenannte Kirche wäre ein Bau des IX. und X. Jahrhunderts, falls nicht das Kapitell bei einem späteren Aufbau der Kirche aufs neue verwendet worden sei. Letzteres aber ist um so wahrscheinlicher, als auch C. Enlart<sup>352</sup>) behauptet, daß in jener Kirche zwar ein karolingisches Friesornament vorkomme, die Kirche selbst aber dem 11. Jahrhundert entstamme. Nebenbei bemerkt weist sie die Drei-Conchen Anlage auf. Wir selbst möchten den eben erwähnten Ornamentstücken keine unmittelbare Bedeutung beimessen. Wertvolles Interesse bietet uns die Tatsache, daß das Gournay-en-Bray entnommene Motiv (Tf. LIX 6) öfters gerade im Soissonnaisgebiet (Tf. XXI 3, 5 u. 6) verwendet wurde. Seite 32 konnten wir zwischen

Gournay-en-Bray und Chivy weitere Beziehungen festlegen, die Chivy als Vermittler des Hohlstäbchen-Motivs für La Croix und Berneuil-sur-Aisne erscheinen lassen. E. Lefèvre-Pontalis datiert bekanntlich diese Kirchen Ende des 11. Jahrhunderts. Die Chivyer Kirche, die noch immer im Brennpunkt archäologischen Interesses steht, bewahrt in der Friedhofmauer einen fragmentarischen Doornycker Taufstein mit einem Löwenkörper, den uns Ed. Fleury<sup>353</sup>) in Abbildung vorführt.

Wenn wir uns nochmals das Kapitell Tf. XVII 3 (im Vorderteil des südlichen Seitenschiffes) vornehmen, das auf dem Vorderschild reliefartig die einander zugekehrten und durch eine Palmette geschiedenen Vorderleiber zweier Hundewesen und auf den Seitenhalbschildern Vogel- und Hundekopf zeigt, und uns anschließend u. a. an die Analogien im Langhaus der Doornycker Kathedrale (Tf. XXVI 4 — Text S. 31!) und an den Doornycker Taufstein in la Neuville-sous-Corbie (Tf. XXI 8) erinnern, so erhebt sich die Frage, ob hier nicht ein unmittelbarer Doornycker Einfluß vorwaltet und ob nicht Doornycker Taufsteinmeißler in Chivy, wo sie den oben erwähnten Taufstein ablieferten, das Hohlstäbchen-Motiv übernommen und an andere Orte übermittelt haben — wodurch sich zwanglos auch die Meißelung der Klosterrather A- und B-Kapitelle durch Doornycker erklären und begründen ließe. Und dies um so mehr, als weitere Doornycker Motive nicht nur in der Klosterrather Oberkirche sondern auch anderwärts, z. B. in der St. Plechelmuskirche zu Oldenzaal zum Teil in Verbindung mit dem Klosterrather Hohlstäbchen-Motiv auftreten (Tf. XX 3 u. 4). Die Fiederblattmeißelung des Hohlstäbchens in Oldenzaal erscheint zwar mehr dem Motiv in Romain-le-Puy verwandt als jenem in Klosterrath, jedoch die auf — S. 32 u. 33 — erwähnten Analogien erhärten wohl meine Ansicht, daß auch bei der Ornamentation der Plechelmuskirche Doornycker beschäftigt waren.

Wenn auch die Doornycker Taufsteinmeister grundsätzlich unabhängig von der Doornycker Kathedral-Werkstätte arbeiteten — in der Kathedralplastik kommt, wie bei Adolph Goldschmidt zu lesen<sup>226</sup>), ein ausgesprochenes Motiv<sup>225</sup>) der dortigen Taufstein-Werkstätte nur vereinzelt vor — so schließt dies nicht die Wahrscheinlichkeit aus, daß einige Taufstein-Meißler zur Kapitellbildhauerei übergegangen sind.

Zwei von R. Ligtenberg (Tf. XXVII 1 u. 2) abgebildete und beschriebene romanische Fragmente, die sich in den beiden östlichen Vierungspfeilern der Plechelmuskirche eingemauert vorfinden und deren Meißelung „sich technisch darauf beschränkt, den Stein zwischen den Umrissen des Randes und der Tiere auszugraben“ und „die Innengliederung der letzteren durch eingegrabene Linien anzugeben“, erinnern in Anordnung und Gepräge, soweit von mir erkannt, lebhaft an Motive

der Doornycker Taufsteinschule. Zwar sind die Fragmente stark verwittert, doch ist bei genauer Betrachtung der Abbildung Tf. XXVII 2 eine merkwürdige Verwandtschaft des rüsselförmig aufgeworfenen Maules des rechten Ungeheuers mit jenem des Klosterrather Hundewesens am linken Seitenschild des Kapitells Tf. XXII 3 und mit jenem des Drachens in La Neuville-sous-Corbie (Tf. XXI 8) zu erkennen. Die bis heute noch nicht fest datierte Oldenzaaler Plechelmuskirche ist im romanischen Teil mit dem zu Bauzwecken vorzüglich geeigneten Bentheimer Sandstein aufgeführt. Die Grube, annähernd eine Wegstunde von Oldenzaal gelegen, liefert noch heute ein speziell für Kirchenbauten viel benütztes Material. Es ist von Wichtigkeit hier zu betonen, daß, wenn es Doornycker Bildhauer gewesen, die zu jener Zeit — wohl um 1180 — in Oldenzaal beschäftigt waren, das Bentheimer Land noch keine eigentlichen Bildhauer oder Kapitellmeister aufzuweisen hatte und von einer regionalen Schule noch keine Rede sein konnte; es sind deshalb — als wichtigste Folge dieses Umstandes — alle bis heute bekannten ordentlich ornamentierten Taufsteine der Bentheimer Schule im zeitlichen Verhältnis zu der Meißelung der Kapitelle in der Plechelmuskirche später zu datieren. Man könnte vielleicht einwerfen, der Oldenzaaler Bauherr hätte die Bentheimer Meister mit Absicht übergangen. Dies erscheint mir jedoch als ausgeschlossen; denn die Oldenzaaler Kirche stand in einem innigen Verhältnis zur Utrechter Bischofskirche; und Bischof Harbertus, dessen Sohn Goswinus in Klosterrath zum Mönch erzogen wurde, hatte um 1140 im nahen Bentheim sich ein Schloß nebst Kapelle aus Bentheimer Stein errichten lassen. Er hat also wohl über die Bentheimer Steinbrüche verfügt. Man hätte sich daher in dem benachbarten Oldenzaal keine Künstler aus dem Süden herbeigeht, wenn in nächster Nähe die erforderlichen Kräfte zu gewinnen gewesen wären. Ob die Doornycker, die in Klosterrath tätig waren, etwa zur selben Zeit auch in Oldenzaal beschäftigt waren, bleibt jedoch eine offene Frage.

Wir wenden uns nun dem Plastikschmuck des Westteils der Oberkirche zu. Der Westteil wurde vermutlich nach 1158 dem Ostteil angebaut; denn in den mit dem Jahre 1157 abschließenden Annalen ist von einer Weiterführung des Baues keine Rede. Wenn wir Kapitell Tf. XIX 3 betrachten, dem wir in identischer Ausstattung schon im Ostteil (Tf. XVII 5) begegneten, und das wir in Verbindung mit den C- und D-Kapitellen und deren Analogien kurz erwähnten, so möchten wir, das Motiv weiter analysierend, vor allem auf Form und Stellung der aufrecht gestellten gelappten Blätter sowie auf die dem Halsring kranzförmig aufgestellte Muschelblattreihe hinweisen. Wir waren ja schon veranlaßt, diese Einzelheiten gesondert oder im Zusammenhang mit Analogien heranzuziehen; denn sie sind isoliert, geteilt oder verbunden für die Würdi-

gung der Herkunft und der Datierung ersichtlich von größter Bedeutung. Nur eine Besonderheit sei hervorgehoben: Das Muschelblatt wird, soweit es in Klosterrath, Maastricht, Odilienberg, Schwarzhindorf und in der Wartburg (Tf. LXXXV 1 u. 8, Tf. LXXXVII 6 und <sup>349</sup>) einzeln oder auf den Halsring des Kapitells gereiht auftritt, nur zur Fassung hochgestellter Palmettenblätter verwendet; dagegen geht es am linken Seitenhalbschild unseres Kapitells, auch im oberen Abschnitt des C-Kapitells (Tf. XVIII 2 u. 5) und des Maastrichter Kapitells Tf. XLII 3 sowie des Kapitells der Hildesheimer St. Michaelis-Kirche (Tf. XLIX 1 rechts) — hier mit besonders langem Stiel — gehälftet in ein eng verwandtes Palmettenblatt über. Letztere Eigenart ist wohl dazu angetan, die ohnehin schon vermutete Werkstattverwandtschaft genannter Orte näher zu begründen. Die ganz übereinstimmende Ausarbeitung des Motives im oberen Abschnitt des Maastrichter und des Klosterrather C-Kapitells, die gleichfalls übereinstimmende Einteilung des oberen und unteren Abschnittes durch flache, an den Kanten abgerundete Leisten sowie die genau übereinstimmende Profilierung des Astragals beider Kapitelle lassen, wenn nicht auf ein und dieselbe schaffende Hand, doch mindestens auf engste Beziehungen der betreffenden Werkstätten und ebenso auf die gleiche Datierung schließen. Wir haben uns Seite 92—94 bemüht, letztere für die Kapitelle im Westwerk der St. Servatiuskirche in Maastricht um 1180 festzulegen und möchten nun auch mit noch größerer Bestimmtheit als dort (S. 94) das Klosterrather C-Kapitell ähnlich datieren. Für die Annahme, die gleiche Hand habe die beiden Kapitelle gemeißelt, mag der untere Abschnitt der Kapitelle Tf. XLII 3 und Tf. XLIII 1 ausschlaggebend erscheinen. Die Palmettenblätter des unteren Abschnittes sind zwar jenen des oberen Abschnittes verwandt. Wir vermissen aber in Klosterrath die übereck aufgestellten Masken und die kreisförmigen, den Masken entspringenden Doppelranken, die in der Mitte des Schaufeldes, von einem Doppelring gefaßt, sich berühren, ferner die einander rücklings zugekehrten Hundewesen. Die Einzelheiten des unteren Abschnittes des Maastrichter Kapitells: Masken, Doppelranken, Ringe, Hundewesen kehren im einzelnen, wie schon erwähnt, in Schwarzhindorf und auf der Wartburg in verwandter Art wieder. Den unteren Abschnitt des Klosterrather Kapitells dagegen erachten wir als eine selbständige Weiterentwicklung des oberen Abschnittes, die im unteren Abschnitt des D-Kapitells (Tf. XIX 1) verwandt wiederkehrt und der sich die Motive der Kapitelle Tf. XIX 3 und Tf. XVII 6 anschließen. Letztere deuten ihrerseits — vgl. Seite 91 — wie der Schmuck des Kapitells Tf. XIX 2 auf Leistungen der Heimoschule in Maastricht (Tf. XC 8 u. S. 36 u. 50) hin. Wenn richtig beurteilt, bestätigen die erwähnten Umstände die zeitgleiche Datie-

rung der C- und D-Kapitelle samt ihren Verwandten im südlichen Seitenschiff (Tf. XVIII 5 u. 6 und Tf. XIX 2 u. 3). Das mittlere der im unteren Abschnitt des D-Kapitells übereck aufgelagerten, dachziegelartig übereinander gestellten Schilder, das mit einer abwärts hängenden, oben von zwei verschiedenen Bändchen getragenen Doppelkuppel ausgestattet ist, haben wir (S. 35) in Doornyck, Laon und Noyon identisch vorgefunden. So läßt sich im Einklang mit der bekannten Datierung letztgenannter Bauten die Meißelungsdatierung des D-Kapitells um 1180 nur erhärten und dazu ein nordfranzösischer Einfluß festlegen, welcher auch in der Maske mit Zipfelmütze am Kapitell Tf. XIX 4 zu Tage tritt, obwohl hier die goldschmiedartige Meißelung der Tannenzapfen maas-rheinisch beeinflußt erscheint, wie vorgeführte Beispiele aus Klosterrath, Bonn, Maastricht und Schwarzhindorf uns belehrten. Gerade dieses der Goldschmiedekunst entnommene Gepräge, dem wir in einem kleineren Zeitabschnitt, nämlich in den 70er Jahren des 12. Jahrhunderts, im Langhaus der Maastrichter Liebfrauenkirche, dann in den 80er Jahren im Westwerke der St. Servatiuskirche zu Maastricht und mutmaßlich auch in St. Gereon (Tf. XLVII 3c) begegneten, läßt in Verbindung mit dem Umstand, daß die Zipfelmütze zu Anfang des letzten Drittels des 12. Jahrhunderts in Frankreich noch nicht altmodisch war<sup>354</sup>), die Behauptung zu, daß unser Kapitell (Tf. XIX 4) in den 80er Jahren des 12. Jahrhunderts gemeißelt wurde, während die übereinstimmende Meißelung der Schuppen in Klosterrath (Tf. XVI 6) und Bonn (Tf. LXXIV 2) sowie jene der dem Halsring der Klosterrather Kapitelle Tf. XVI 6 und Tf. XIX 4 aufgestellten Grübchen eine werkstatteinheitliche Arbeit vermuten lassen, die innerhalb ganz weniger Jahre sich vollzog.

Der obere Abschnitt des D-Kapitells (Tf. XIX 1) zeigt ein Gebilde fortlaufend sich berührender Muschelblätter, wie es z. B. in der Nymweger Pfalz zu finden ist (Tf. XLVII 2). Wir haben die Muschelblätter bei der Besprechung des Münsterkreuzganges in Bonn (S. 74) als ein zeitlich und künstlerisch dem „beliebten“ Motiv paralleles Erzeugnis erwähnt und dabei auf die gemeinsame Verwendung der beiden Motive z. B. in der Nymweger Pfalz, im Bonner Münster Kreuzgang (Tf. LXXXVII 4) und an Säulenschäften in der Vorhalle der von mir besuchten St. Bénigne-Kirche in Dijon hingewiesen. Die die Muscheln umrahmenden Ringe des D-Kapitells sind auch fast gleichkommend im oberen Abschnitte des St. Servatius-Kapitells Tf. XLII 3 festzustellen und weisen so von neuem auf nach Zeit und Schule gemeinsame Arbeit hin, die aber wegen des erwähnten Nebenschmuckes eine jüngere Stufe als jene von Nymwegen und Bonn darstellen.

Eine weitere Doornycker Beziehung tritt in anderer Gestalt an den übereinstimmenden Basen

Tf. XXIV 2 der C- und D-Säulen hervor. Die gelappten Eckblätter, die wir auch im linken Seitenschiff bei der Base Tf. XXIV 4 und — mehr verwandt — in Schwarzrheindorf (Tf. LII 1 und Tf. LIII 5f) sowie im Bonner Münsterkreuzgang (Tf. LXXXVII 6) antreffen, sind hier mit einem sägeförmigen, dem Ansatz aufgelagerten Blatte ausgestattet, das wir in dieser Form nur noch im Doornycker Langhaus festzustellen vermochten<sup>355</sup>). Allerdings blieb das zur Verfügung stehende Vergleichsmaterial in Basen trotz vielen Bemühens ziemlich spärlich, was aber bei dem fast gänzlichen Mangel unmittelbaren archäologischen Interesses für diese Bauelemente leicht erklärlich ist. Nichtsdestoweniger erscheint mir die angeführte Analogie von Bedeutung; denn nicht nur in der Krypta (Tf. X 1) sondern auch in der Oberkirche lassen sich mehrere Beispiele mutmaßlich Doornycker Einflusses ungezwungen anführen.

Eine Maastrichter Base (Tf. XLII 3 oben), welcher ein dem Klosterrather C-Kapitell in bestimmter Hinsicht gleichkommendes Kapitell untergestellt ist und die wir auch deswegen den Jahren um 1180 zuschreiben können, zeigt die identische Zier — aber ohne Auflagen — der Klosterrather C- und D-Basen. Ich erblicke angesichts der Maastrichter Befunde in der Datierung des fertigen Langhauses von Doornyck auf 1174 keinen triftigen Grund zu einer älteren Datierung der Klosterrather Basen und zwar um so weniger, als eine weitere Base im Westteil des südlichen Seitenschiffes von Klosterrath (Tf. XXV 3) höchst merkwürdigerweise Zug um Zug identisch in der Vorhalle der um 1180 geweihten Kirche in Maursmünster wiederkehrt<sup>356</sup>) und eine Säule trägt, deren geteiltes Würfelkapitell<sup>40</sup>) in beiden Fällen eine mit Bonn (Tf. LXXXVI 5) und Maria Laach (Tf. XL 1) fast gleichkommende Zier aufweist. Base XXIV 3, die identisch im Westteil der Krypta (Tf. X 3) vorkommt, nur daß hier der untere Wulst ausladender und der Plinthe flacher aufgelagert, die Kehle weniger vertieft, eher mandelförmig als abgerundet erscheint, hat, wie schon erwähnt, ein weiteres Gegenstück (Tf. XXIV 5) in der Krypta des Bamberger Domes.

Es ist nicht zweifelhaft, daß die Zier der Klosterrather Kryptabase Tf. X 3, welche eine jüngere Stufe bekundet, und ebenso die Zier der Kryptabase Tf. X 1, welche wie die C- und D-Basen ein aufgelagertes, dort nur anders geformtes Blatt zeigt, ihr Vorbild für die Meißelung aus der Oberkirche entnommen haben. Die Base X 3 ist wohl den Seite 16 erwähnten, in einfacher Form gehaltenen Basen, denen wir noch eine Base in der Schwarzrheindorfer Unterkirche (Tf. LII 3) anreihen, sehr nahe verwandt. Das Motiv dürfte deswegen nordfranzösischer Herkunft sein; dies ist umso wahrscheinlicher, als auch am D-Kapitell und am Kapitell Tf. XXIII 4 ein Noyoner Motiv festzustellen ist und die Kirche Notre-Dame

in Chalons-sur-Marne die Stellung des Vorbildes einerseits für Klosterrath (Krypta) und andererseits für die ganze Maasgend (Maastricht, Odilienberg usw.) einzunehmen scheint, wie an anderer Stelle bereits erwähnt wurde.

Auffallend ist die Tatsache, daß die stark an Oberitalien erinnernden Motive im Bonner Münsterkreuzgang in der Klosterrather Krypta (Tf. VI 3—6) und Oberkirche (Tf. XXIII 5 u. XXV 2 u. 4) von unbeholfener und teilweise grober Meißelung sind. Ebenso merkwürdig ist die gelungene Zusammenstellung lombardischer und heimischer Motive im Bonner Kreuzgang, wo sich sogar beide Arten an den Kapitellen Tf. LXXVIII 1 u. 3 vereint vorfinden.

Jenes Unbeholfene und Ungeschlachte in der Meißelung der oberitalienischen Motive, das in bedeutsamem Gegensatz zu der geschickteren und erfahreneren Meißelung der sonstigen Motive steht, hat uns veranlaßt in den Bonner Arbeiten eine Werkstatt zu vermuten, der oberitalienische Meister unmittelbar fern und fremd geblieben sein müssen. Im Ostteil der Klosterrather Krypta zeigen die teilweise im Rautenmotiv kannelierten Säulen Tf. VI 3—6 ein mit Oberitalien und mit Doornyck (S. 4 u. 5) verwandte Zier. An die mit den lombardischen Löwenbasen harmonisch zusammen stimmenden Bestienbasen erinnert das Geschlinge (Tf. VI 4) der Tierschweife am Gewürm des Gewändesockels der Doornycker Porte Mantile<sup>357</sup>), während die nach Doornycker — en doucine — Art gemeißelte Sockelprofilierung der Kryptabasen bei den Kapitellkämpfern der zugehörigen Säulen wiederkehrt. Sonst sind hier keine weiteren Spuren einer Komposition von Motiven verschiedener Herkunft — nach Bonner Weise — vorhanden. Aus der Oberkirche läßt sich in dieser Hinsicht nur die zwischen den Greifen der Kautzschischen Base (Tf. XXV 2) aufgehängte Siegespalme mit den Palmetten in den Zwickeln der Seitenschiff-Halbsäulenkapitelle (u. a. Tf. XVII 4 und Tf. XVIII 1) in Beziehung bringen.

Das Motiv der widergleich einander zugekehrten Löwen ist orientalischen Ursprungs. Das älteste, G. Voß bekannt gewordene Beispiel — eine silberne Kanne im Louvre zu Paris — wird von ihm der Kunst des neupersischen Reiches zugewiesen<sup>358</sup>). Einige der von diesem Autor veröffentlichten Beispiele findet man in seinem Werke „Die Wartburg“ auf Seite 161 angegeben, während weitere dortselbst im Bilde vorgeführt werden, wie z. B. aus S. Fedele zu Como, St. Celso zu Mailand, Moissac u. a. Noch aber blieb Voß darüber im unklaren, woher der Kapitellmeister der Wartburg die unmittelbare Anregung zur Meißelung des Kapitells Tf. LXXXVII 3 empfangen hatte. War ihm doch die früher erwähnte Schachfigur<sup>359</sup>) aus Elfenbein im Kaiser-Friedrich-Museum wegen ihrer nicht völlig gesicherten deutschen Herkunft „verdächtig“ und die Klosterrather Base Tf. XXIII 6 nicht aus-

schlaggebend genug. Die Mehrzahl der bei G. Voß vorgeführten auswärtigen Analogien haben für die Klosterrather Löwenbase nur insoweit indirekten Wert, als sie in Körperlage und Körperhaltung die nämliche widergleiche Stellung innehaben. Größeres Interesse erregen eine französische Zeichnung aus dem Skizzenbuch des Villard de Honnecourt (Tf. LXXXVII 8) und ein Säulenkapitell in einer Bibel des 12. Jahrhunderts aus Limoges (Tf. LXXXVII 7), jetzt in der Pariser Nationalbibliothek. Beide rücken in mancher Hinsicht dem Klosterrather Löwen schon näher. Seite 37 wurde die Doornycker Schule zum Vergleich herangezogen. Die widergleiche Stellung der Ungeheuer kehrt am Taufstein in Lichtervelde<sup>360</sup>) wieder. Die Maske mit mehr oder weniger herausgestreckter Zunge und bestimmtem Gesichtsausdruck weisen die Taufsteine in Zedelghem<sup>361</sup>), Saint Venant<sup>362</sup>), Cousolre<sup>363</sup>), Ipswich (Tf. LXXI 4) und Vermand (Tf. LXXXI 5) auf. Auch die Doornycker Kathedrale bietet — wie erwähnt — an der Porte du Capitoile und — nach E. J. Soil de Moriamé — auch im Inneren des Langhauses<sup>364</sup>) starke Analogien.

Diese und die übrigen erwähnten Analogien, zu denen wir außerhalb Frankreichs keine weiteren gefunden haben, berechtigen unserer Ansicht nach dazu, die Anregung für die Meißelung der Klosterrather Base Tf. XXIII 6 in der Doornycker Taufsteinschule zu suchen. Damit erhebt sich nun wieder die Frage ihrer Datierung. Die Ornamentik der Porte du Capitoile und jene des Innern des Doornycker Langhauses sind, wie bekannt, um 1171 entstanden. Eine systematische Untersuchung der Doornycker Taufsteine in kunstgeschichtlicher und allgmeinzeitlicher Hinsicht liegt jedoch nicht vor. Lediglich die in Belgien und Nord-Frankreich erhaltenen Taufsteine dieser Gattung sind von den einheimischen Archäologen aufs Geratewohl und meist auffallend früh datiert. Cecil H. Eden datiert die von ihm angeführten „Black Tournay Fonts<sup>365</sup>“ in St. Peter zu Ipswich (Tf. LXXI 4), Lincoln<sup>366</sup>), Winchester und anderwärts in England in den Verlauf der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Der Taufstein von Winchester<sup>367</sup>) zeigt auf der Schauseite Szenen aus dem Leben des hl. Nikolaus von Bari, wobei der Bischof mit einer Mitra dargestellt ist — point over the nose — die sich liturgisch nicht vor den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts nachweisen läßt<sup>368</sup> u. <sup>369</sup>). Diese Besonderheit und wohl weitere, nicht ausdrücklich genannte Merkmale veranlaßten Cecil H. Eden zur einheitlichen Datierung dieser Taufsteine. Francis Bond ist der Ansicht, der Winchester-Taufstein und die Taufsteine in St. Michaels zu Southampton<sup>370</sup>), St. Mary Bourne<sup>371</sup>) und anderen Orten des Winchester-Sprengels wären vom reichen und großmütigen Bischof Henry de Blois, Sohn der Maria von Champagne, in seinen letzten Lebensjahren den Kirchen gespendet worden.

Er war von 1129—1171 als Bischof „nemo in rebus ecclesiasticis augendis vel decorandis sollicitior“ in Winchester tätig. Der Zedelghemmer Taufstein<sup>372</sup>) in Flandern ist jenem in Winchester noch in anderer Hinsicht als jener der Darstellung des Lebens des hl. Nikolaus sehr nahe verwandt. Adolph Goldschmidt<sup>373</sup>), der den Zedelghemmer Taufstein frühestens der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zuweist, wie überhaupt „alles Romanische, was in Belgien übriggeblieben ist, in der zweiten Hälfte des 12. und dem Anfang des 13. Jahrhunderts sich zusammendrängt“, führt eine zweite Schauseite, Max Roose<sup>374</sup>) eine dritte Schauseite des Zedelghemmer Taufsteins vor. Beide Seiten sind mit Arkaden und Bildschmuck ausgestattet. Die Arkaden werden von Säulchenkapitellen getragen, welche hier und dort mit einem der Doppelkapitelle in der Ostapsis-Galerie in St. Gereon Tf. XLVII 1 und mit dem Doornycker Kapitell Tf. LXXII 4, ausgiebiger mit Kapitellen in der Blendgalerie des Doornycker Langhauses<sup>375</sup>) verwandt erscheinen und mit den gekuppelten Arkaden-Kapitellchen des Taufsteins zu Mary Bourne und mit Kapitellchen in Ipswich (Tf. LXXXI 4) genau übereinstimmen. Das linke Kapitell der Max Roose'schen Abbildung zeigt drei aufrechtstehende, nebeneinander gereimte drahtförmige Volutenstäbchen. Diese seltene, auffallende Zier kehrt in der Blendgalerie des Doornycker Langhauses (um 1171) wieder<sup>376</sup>). Der Zedelghemmer Taufstein trägt am Postament Masken, welche gemeinsame Züge mit jenen in Ipswich und in Klosterrath (Tf. LXXI 1) besitzen. Der 1924 von P. Rolland noch ins 11. Jahrhundert datierte Doornycker Taufstein zu Nord-Peenne<sup>377</sup>) (Nord-Frankreich), dessen Schauseite unter kleeblattförmig(!) angereihten Arkadenbogen phantastische Ungeheuer und symbolische Attribute zeigt, hat unter den spätromanischen Arkadenbogen Doppelkapitellchen, die im Charakter ihrer Zier den Kapitellen im Doornycker Triforium sowie den oben erwähnten Doornycker Taufsteinen gleichkommen, die wir Seite 37 hinsichtlich der Kopfgestaltung eines Ungeheuers zum Vergleich mit Tf. LXXIX 5 herangezogen haben.

Die Doornycker Taufsteindatierung läßt, sofern sie als feststehend (nach 1170) zu gelten hat, mit gutem Grunde eine Meißelung der Klosterrather Löwenbase in den 80er Jahren des 12. Jahrhunderts vermuten.

Seite 38 äußerten wir, die drei Klosterrather Bestienbasen (Tf. XXIII 6 und Tf. XXV 2 u. 4) entstammten anscheinend derselben Hand. Obwohl die Löwenbase nur in den Einzelheiten der Vorderbeine und der Tatzen Übereinstimmendes mit den beiden anderen Basen aufweist, sind doch die allgemeinen Merkmale der Arbeitsweise bei aller Verschiedenheit der Motive maßgebend für die Annahme einer zeitlich gleichen Arbeit. Auch Rudolf Kautzsch ist gleicher Ansicht<sup>378</sup>).

Befassen wir uns noch einmal mit den markanten Einzelheiten der Kautzschischen Base (S. 38 und Tf. XXV 2). Die Schnäbel der Klosterrather Greifen sind wie in Mainz (Tf. LXVII 2) gebogen, jedoch dem Kopfe weniger hakenförmig angesetzt. Aber in der Form der Köpfe stimmen die Klosterrather Greifen genau mit jenen der Mainzer „flügelbeißenden“ Vögel (Tf. LXX 5) am Eingang der Mainzer Krypta überein, die nach Gestalt und Einfassung den Erzeugnissen der Doornycker Taufsteinschule (S. 31) als ihren Vorbildern gleichen. Der Schwanz der Klosterrather Greifen endet in einer Palmette, die den Rankenpalmetten in Mainz (Tf. LXVI 2) und in Lund (Tf. LXVII 6 und Tf. LXXX 1) nahesteht. Die Klosterrather Drachenmäuler kehren am Doornycker Taufstein zu Nordpeene und im Bonner Münster-Kreuzgang (Tf. LXXIV 5) etwas verwandt wieder. Bei aller Häufung der Verwandtschaftsmerkmale fehlen gleichwohl noch feste Anhaltspunkte zu einer gesicherten Schlußfolgerung bezüglich der Herkunft und der Zeitbestimmung der Klosterrather Arbeit. Wir beschränken uns daher auf folgende bedingte Annahme: Ein der Doornycker Schule nahestehender Steinmetz hat auf der Wanderschaft in Nordfrankreich das Meerweibchen-Motiv und in Mainz das Drachen- und Greifen-Motiv geschaut, ist über Bonn und Köln dem „Weltweg“ entlang bis Klosterrath gekommen, hat sich dort in den gastlichen Räumen des Hospitiums von den Unbilden der Wanderschaft erholt und dann dem Kloster zum Dank die drei Bestienbasen in der Oberkirche gemeißelt. Ist unsere Hypothese stichhaltig, so läßt sich die Kautzschische Hypothese, die drei Basen seien schon im Anfang des 12. Jahrhunderts vollendet und an ihrer heutigen Stelle im nördlichen Seitenschiff aufgestellt worden, erheblich anzweifeln. Wir werden noch Gelegenheit haben, unsere Meinung mit weiteren als den auf Seite 27 angeführten Gründen zu erhärten.

Die Oberkirche im Aufbau und im Ornament kunstgeschichtlich richtig zu deuten, ist schwierig, zumal jüngere und ältere Wiederherstellungsarbeiten allerlei verdunkelnde und verändernde Einflüsse ausgeübt haben. Unsere Betrachtung will sich auch keineswegs mit den ganz großen Fragen in abschließender Weise befassen. Soviel aber scheint nach unserer Ansicht klar zu sein, daß der gesamte plastische Schmuck der Kapitelle und Basen des Langhauses mit Ausnahme des Kapitells Tf. XVI 1 und seiner entsprechenden Base Tf. XXII 3 in den 80er Jahren des 12. Jahrhunderts entstanden sein muß. Die Ornamentik erscheint nach ihren Motiven und deren Ausarbeitung teilweise dem architektonischen Schmuck in St. Gereon, im Bonner Münster-Kreuzgang, in der Liebfrauenkirche und St. Servatiuskirche zu Maastricht und nicht weniger der Doornycker und nordfranzösischen Kunst

aufs nächste verwandt. Von einem einheitlich fortschreitenden Entwicklungsgang, wie er z. B. in Maastricht unter Heimos meisterhafter Führung in geordnetem Betrieb entstand, kann hier in Klosterrath nicht die Rede sein. Auch das Arbeitsverfahren von St. Gereon, wo in der Galerie zwischen den Osttürmen vermutlich nur eine Künstlerhand die Kapitelle nach mannigfaltigen nordfranzösischen Mustern — wahrscheinlich aus dem Soissonais-Gebiete — meißelte oder wo, wie in der Ostapsisgalerie dort, die gekuppelten Kapitelle in abwechselnder Wiederholung zweier Motive geziert wurden, fand in Klosterrath keine Nachahmung. In der Oberkirche ist vielmehr ein fast kunstvolles Durcheinander, wie es manche Museen bieten, zu schauen. Es tritt ein seltsam regelloses Verfahren zutage, wie es sich in diesem Ausmaße nirgendwo in den rheinischen Kirchen und anderwärts vorfindet.

Wir können diese Erscheinung nicht anders erklären, als daß dem „Weltweg“ entlang, hin und her, nach Ost und West wandernde arbeitssuchende Meißler im Klosterrather Hospitium Aufnahme fanden und dabei die Plastik schufen, je nachdem das Fortschreiten des Kirchenbaues sie möglich machte. Nur so läßt sich z. B. die Tatsache begreifen, daß noch im Jahre 1853 der Maastrichter Archäologe Alex. Schaepkens<sup>379)</sup> ein Mittelschiffkapitell antreffen konnte, dessen eine Seite völlig flach, also unbearbeitet war; was ihn veranlaßte, eine Kapitell-Meißelung nach der Pose anzunehmen, ein Verfahren, das er als ungemein selten bezeichnete. Die Erscheinung, daß die Meißelung der Klosterrather Kapitelle wahrscheinlich zum Teil nach der Pose erfolgte und daß der Klosterrather Abt guten Mutes die anfallenden Arbeiten ungerufenen Meistern überlassen konnte, wird wohl damit zu erklären sein, daß gerade in den 80er Jahren — nach der Aussöhnung des Kaisers Friedrich Barbarossa mit Papst Alexander III. in Venedig 1177 — ein beispielloser Bedarf an Bildhauerarbeit für den Bau und die Verschönerung vieler Kirchen, Klöster und Burgen bestanden hat. —

Im Ostteil der Krypta haben ganz andere Umstände und Verhältnisse gewaltet. Hier waren einige in der nordfranzösischen Schule herangebildete Meißler herbeigeholt worden, die nach Vollendung ihrer vorzüglichen Arbeit Klosterrath verließen: weder am Rhein noch im Maasgebiet ist ein unmittelbarer fester Zusammenhang mit jener Klosterrather Werkstatt ausfindig zu machen. Nur ein einziges Andenken an die verschwundene Werkstatt blieb uns in Gestalt des Maastrichter Votiv-Kapitellchens des Heimo (Tf. XXXIII 1) erhalten.

Weiter oben äußerten wir, das Klosterrather Langhaus und Westwerk seien wie aus einem Guß entstanden. Beim Fehlen jeglicher Bauornamentik im ganzen Innern des Westteils, die Turmempore mit-

inbegriffen, liefert in jener Hinsicht nur das Ebenmaß, die Harmonie des Grundrisses (Tf. XIII 3) einen Beweispunkt. Der gewaltige Mittelurm und die Seitentürme an der Westfront der Kirche haben im Laufe der Zeit in den oberen Teilen mehrmals ausgiebige Umänderung erfahren, weshalb sich die ursprüngliche Anordnung fast nur erraten läßt (Tf. XIV 2). Im ersten Stockwerk des Mittelturmes jedoch hat sich eine Lisenen mit gemeißeltem Kapitell (Tf. L 6), das den ursprünglichen Bogenfries trägt, erhalten.

Gleichkommende Zier an gleicher Stelle ist im Maasgebiet vor den 80er Jahren des 12. Jahrhunderts nicht nachweisbar. Dagegen läßt sich außen am südlichen Seitenschiff der Lütticher St. Bartholomäuskirche (nach R. Lemaire<sup>111</sup>) nicht vor der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein Lisenenkapitell beobachten, das ein einfaches Schachbrettmuster aufweist. Das Klosterrather Lisenenkapitell jedoch ist in zwei wagerechte Abschnitte gegliedert nach Art der Bonner Kreuzgangkapitelle Tf. LXXVII 4, 5 u. 6. Die untere Zone erinnert an das bewegte Motiv im unteren Abschnitt des Bonner Kapitells Tf. LXXVII 6, der obere Abschnitt an Maastricht (Tf. XXIII 5), weniger an Bonn (Tf. LXXIV 5 oben). Der Befund dieses Lisenenkapitells scheint mir den allmählichen, ununterbrochenen und einheitlichen Aufbau des Westteils der Kirche noch eingehender, als es der harmonische Grundriß vermuten ließ, nachzuweisen.

Wir möchten zunächst auf die Profilierung der Lisenenstützen (Tf. LXXI 2) hinweisen, wie sie sich in der ursprünglichen Gestaltung am Sockel an der Außenwand des Süd-Ostteiles d. h. des angeblich 1142 aufgebauten Teiles des südlichen Langhauses vorfindet. Wenn man diesen Profilcharakter in Verbindung mit jenem der alten Base im nördlichen Seitenschiff (Tf. XXII 3) und jenem der jüngeren Basen in den Seitenschiffen, die wir Seite 118 mit Dissibodenberg und Maastricht hinsichtlich der Datierung verglichen haben, überprüft, so wird einem deutlich, daß auch die erwähnte Lisenenstütze nebst weiteren in gleicher Form erhaltenen Sockelpartien der Südwestwand zeitlich um 1180 anzusetzen wären.

Auffallend sind im Mittelschiff (Tf. XIV 2) die streng gehaltenen Pfeiler. Profilierte Kragsteine — nicht Kapitelle! — tragen das annähernd quadratische Kreuzgewölbe, dessen Grate sich zwischen Gurt- und Schildbogen, ohne von besonderen Diensten getragen zu werden, totlaufen. Die Profilierung dieser Kragsteine ist nach dem Längenschnitt des Klosterrather Typus III umgeformt; denn vor der Restaurierung bezeichnete H. Otte<sup>380</sup> das Profil als „Platte und Schmiege“. Gewölbesystem und ursprüngliche Kragsteinprofilierung kehren im Langhaus der um 1127 gebauten Prämonstratenser-Abteikirche (Tf. XV 2) zu Steinfeld identisch wieder. Im schroffen Gegensatz zu dem nüchternen, primitiven Mittelschiff der Klosterrather

Oberkirche stehen die architektonisch wohlgepflegten und ornamentarisch bereicherten Seitenschiffe.

Nach Adalbert Schippers lassen sich die Gewölbbauten des 11. und 12. Jahrhunderts in drei Gruppen scheiden<sup>381</sup>). Zur dritten Gruppe zählt er „die Bauten, deren Gewölbstützen in den Seitenschiffen ähnlich ausgebildet sind wie die im gewölbten Mittelschiff. Die Wandpfeiler bestehen dann meistens im Innern aus einer doppelten Vorlage, wozu häufig außen noch eine Verstärkung oder ein Strebepfeiler hinzutritt. — Soweit ich aus den Werken Dehios und v. Bezold ersehe, erlangen Gewölbstützen dieser Art, abgesehen von Unterkirchen und von den wegen ihrer außergewöhnlichen Weiträumigkeit einzig dastehenden Domen zu Speyer und Mainz, in Deutschland erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts größere Verbreitung. Die 1143 begonnene und 1209 geweihte Stiftskirche von Klosterrath, die in den Seitenschiffen ca. 15 cm starke Wandpfeiler mit Halbsäulen und außen Lisenen (Tf. XIV 1 u. Tf. LXXI 2) besitzt, bildet vorläufig das erste vereinzelt Beispiel. Dann folgen bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts der Dom zu Worms (nach 1171), Arnstein (Eifel), Rosheim (1170 etwa bis 1190), Gebweiler (frühestens 1152 begonnen) und St. Kastor in Koblenz (nach 1190)“. Obwohl Adalbert Schippers sich insofern irrt, als es sich mit den Gewölbstützen im Klosterrather Mittelschiff — Kreuzpfeiler ohne Halbsäule — anders verhält als mit jenen richtig bezeichneten Gewölbstützen in den Seitenschiffen, wird der Leser doch merken, daß hier aufs neue an die Gegensätze zwischen R. Kautzsch und W. Meyer-Schwartau bezüglich der Zusammenhänge von Mainz, Speyer, Klosterrath gerührt wird. Gewiß, die Veranlassung des hier und dort geübten Systems läßt sich auch mit räumlichen Verhältnissen vereinbaren, aber letzten Endes ist das System doch fast immer an die bauzeitliche Methode gebunden.

Ich möchte der Vollständigkeit halber in zeitbestimmender Hinsicht als wertvoll erwähnen, daß die mit gratigem Kreuzgewölbe ausgestatteten Seitenschiffe<sup>382</sup>) des 1145 geweihten Lunder Domes genau so wie Klosterrath und Speyer starke, mit Halbsäulen besetzte Wandpfeiler aufweisen, ein System, das in der Wandgliederung der Ostapsis in Klosterrath, Speyer, Mainz und anderen schon erwähnten Orten wiederkehrt.

Aufs neue drängt sich die Frage vor: Was ist die Ursache, daß sich die dem Jahre 1127 entsprechenden Pfeiler und das Gewölbesystem des 1143 errichteten Ostteils des Mittelschiffbaues in diesem primitiven Zustande (man vergleiche damit Knechtsteden!) sich im ganzen Mittelschiff, also auch in dem nach 1157 entstandenen Westteil vorfinden, während eine den 80er Jahren entsprechende Profilierung und Ornamentik der Kapitelle und Basen im ganzen Langhause, also auch im Ostteil und eine fortschritt-

liche Bereicherung der Basilikaform mit Pseudo-Transsepten, die mit den „in gebundenem System“ gehaltenen fortschrittlicheren Seitenschiffteilen abwechseln, anzutreffen sind?

Vom Beginn unserer Arbeit an waren wir bemüht, in Einklang mit Wort und Sinn der „Annales Rodenses“ den Aufbau der Krypta, der Oberkirche und der Klostergebäude soweit als möglich klarzulegen und festzustellen. Es ist nunmehr an der Zeit eine Lösung zu formulieren, die alle Ergebnisse unserer Untersuchung in Übereinstimmung mit der Wirklichkeit bringt.

Wenn man sich der Beweggründe erinnert, die uns veranlaßten, im Gegensatz zu der allgemeinen Datierung der Schwarzrheindorfer Doppelkirche auf 1151 die Erbauung der Oberkirche und der Zwerggalerie auf die 80er Jahre des 12. Jahrhunderts festzulegen, wird man auch unserer weiteren Folgerung beipflichten können, daß die Ansicht, das Klosterrather Langhaus sei in der heutigen Gestaltung ein Erzeugnis zweier Bauabschnitte, einesteils aus dem Jahre 1143 und andernteils aus der Zeit nach 1157, preiszugeben und dafür ein einheitlicher Aus- und Umbau des Langhauses und seines Westwerks in den 80er Jahren und später anzunehmen sei. Als unabwendbare Veranlassung dieser umfassenden Bautätigkeit läßt sich ein außerordentliches Ereignis denken, etwa ein verheerender Brand oder noch wahrscheinlicher ein zerstörendes Erdbeben, wie es auch im Jahre 1692 die Kirche erheblich heimsuchte (S. 25). Diese Unheil-Hypothese erscheint mir so schwerwiegend und folgenreich, daß eine Durchforschung der erhalten gebliebenen und noch nicht berücksichtigten Bauteile des Chors, der Krypte und des Kreuzganges in jener Richtung für unerläßlich geboten erscheint.

Vom ehemaligen, ganz verschwundenen romanischen Kreuzgang sind nur ganz wenige, zufällig bei Ausgrabungsarbeiten (1876) aufgedeckte Kapitelle und Basen (Tf. XII 5—8 u. Tf. LXXI 6) auf uns gekommen; sie haben bei dem angeblich nach Brauweilerschem Muster vom Architekten P. J. H. Cuypers neuerrichteten Kreuzgangflügel in einer geordneten Gruppe (Tf. XII 7—8) aufs neue Verwendung gefunden. Beiläufig (S. 15) wurde Kapitell Tf. XII 7 nach seiner Zierart als verwandt mit einem der jüngeren Kapitelle im Westteil der Krypta (Tf. IX 2), ein zweites (Tf. XII 6) das an Châlons-sur-Marne (Tf. LXXV 1) und Schwarzrheindorf (Tf. LXXXIII 1 rechts) erinnert, als eine reifere Form des Odilienberger oder Tongernschen Motives (S. 6) bezeichnet und das Eckblatt der Base Tf. XII 5 mit Bonn (Tf. LXXVIII 6) sowie Base Tf. XII 6 (S. 113) mit Schwarzrheindorf in Verbindung gebracht. In der Ausstattung der noch nicht vorgeführten Kreuzgangkapitelle (Tf. XII 8 und Tf. LXXI 6) findet sich eine ungemaine Bereicherung des „beliebten“ Motivs vor, die jener der schönen Hildesheimer Kapitelle Tf. XLVIII 1 u. 2 ebenbürtig erscheint und eine Meißelung um oder in den 90er Jahren des

12. Jahrhunderts ebenso vermuten läßt, wie auch die erwähnten Kapitelle der Michaeliskirche um 1186 ange-  
setzt wurden. Gewiß eine bemerkenswerte Erscheinung, zumal wenn man sich erinnert, daß im Jahre 1136 der Abt Borno ein prunkvolles steinernes „Dormitorium“ für die Chorherren erbauen ließ, nachdem vorher (1130) das Sacrarium über der Krypta erhöht worden war und nachher (1138) der Ausbau des mit drei Gewölben überdeckten Querschiffes erfolgte.

Wir erblicken in der Zeitfolge dieser Bauabschnitte eine dem romanischen Klosterbau angemessene Leistungsfolge, wobei sich der Aufbau des Dormitoriums gesetzmäßig dem Kreuzgang oder wenigstens einer Kreuzgangpartie anzuschließen hatte.

Die Klosterrather Abtei wurde schon in der Anfangszeit der Stiftung überaus reich mit Gütern, Weinbergen und Geldern ausgestattet, die ihr sogar gestattet, nach Erbauung des Querschiffes und noch vor dem Ausbau des Langhauses (1142) im Ahrthal das ihr unterstellte Augustiner-Chorfrauenkloster Marienthal b. Ahrweiler mit Kirche und Wohn- und Dienstgebäuden zu erstellen und dazu die 1140 aus Kloster-rath dorthin übersiedelten 37 Ordensfrauen mit allen zur Lebensführung notwendigen Gütern und Habseligkeiten auszustatten. Es läßt sich hier eine baulose Ruhezeit von rund 40 Jahren als Folge etwaiger wirtschaftlicher Notstände nicht denken; denn nach den Urkunden vermehrt sich fortwährend der Kloster-rather Besitz durch Kauf und Schenkung. Außerdem waren die mächtigen Vögte der Abtei, die Herzoge Heinrich II. und Heinrich III. von Limburg, die in der Abteikirche ihre letzte Ruhestatt fanden, zeitlebens bestrebt, das Wohl der Kloster-gemeinde zu fördern und zu mehren; nannten sie doch die Klosterrather Abtei „ihr Haus“ und die Kirche „ihre Kirche“<sup>383</sup>). Heinrich II. leistete Friedrich Barbarossa Heeresfolge nach Italien, wo er im August 1167 der Pest erlag. Heinrich III. starb 1221. — Es läßt sich denken, daß das außerordentliche Unheil, das wir mit größter Wahrscheinlichkeit für die 70er Jahre annehmen, nicht allein die Kirche, sondern auch den Kreuzgang in Mitleiden-schaft gezogen und dessen Um- oder Neubau in den zwei letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts veranlaßt hat. —

Können uns Chor und Krypta in dieser Hinsicht Aufschluß geben? Wie Seite 24 erwähnt, wurde das romanische Chor vor 1557 vom Abt Leonhard von Dammerscheidt durch ein spätgotisches ersetzt, dem im Jahre 1393 ein auf den Umfassungsmauern der Krypta im romanischen Stil und in Dreikonchen-Anlage errichtetes Chor folgte. Bei den Wiederherstellungsarbeiten wurde das gotische Chor, das mit fünfteiliger polygonaler Ostapsis der Ostkonchen-mauer der Krypta aufgesetzt war, abgebrochen. Unsere Skizze Tf. I 2 zeigt bei X die Mauerreste an der teilweise abgetragenen Südkonche — die nördliche Kryptakonche blieb erhalten — und überdies die

beiderseits an den östlichen Vierungspfeilern erhaltenen Ansatzsteine der Arkadenbogen. Auch ein großes Fragment des Mauerabschlusses der nördlichen Nebenkönche wurde aufgedeckt, ebenso ein Teilstück des schweren Gurtgesimses, das die Krypta von der Oberkirche abschloß, ferner zwei romanische Kragsteine unter den ursprünglich vorhandenen Säulchen, die schräg über den Kryptafenstern der Haupt- oder Ostkonche aufgestellt waren<sup>384</sup>). Die drei letztgenannten wertvollen Funde waren unter den gotischen Strebe-  
pfeilern verborgen und bestimmten die neubauliche Gliederung der Außenmauer. Sie bildeten auch den festen Beleg für die fünffache Aufteilung der Hauptapsis des damaligen romanischen Chors. Der gesicherte Ortsbefund der aufgedeckten Bruchstücke und diese selbst waren für den Restaurator P. J. H. Cuypers ausschlaggebend, den bereits festgelegten und in der *Revue de l' Art Chrétien* veröffentlichten Wiederherstellungsplan<sup>385</sup>) gründlich zu überprüfen. Die beabsichtigte Apsisgliederung wurde preisgegeben und die drei Konchen des Chores gleichhoch aufgeführt, wobei wohl die Speyerer Ostapsis für die Höhenstellung der Fenster vorbildlich gewesen war. Tf. LXXXIV 5 verdeutlicht die Erneuerungsweise des Ostteils des Chores, über dem Hauptfenster der Ostkonche der Krypta, während Abb. 12 bei F. Vermeulen<sup>386</sup>) die Gesamtansicht der Chorrestaurierung bringt. Tf. LXXXIV 6 zeigt Einzelheiten des Kragsteines und des Gurtgesimses.

Ich möchte nicht verfehlen in diesem Zusammenhang auf die Anerkennung hinzuweisen, die der französische Archäologe Marcel Aubert<sup>387</sup>) dem Restaurator von Klösterrath P. J. H. Cuypers für die getreue Wiedergabe alter Profile gelegentlich der Wiederherstellungsarbeiten am Mainzer Dom (in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts) gezollt hat.

Über die von P. J. H. Cuypers verwendeten Halbbasen mangeln mir nähere Nachrichten. Tf. LXXXIV 2 führt eine Säulenbase vor, die bei Grundarbeiten außerhalb der Klosteranlage, am Teich, ausgegraben wurde und in der Gestaltung sowie in der Umklammerung des unteren Wulstes seitens des eigentümlichen Eckklotzes genau so an der Base des Säulenschaftes, der das Baldachinfensterkapitell (Tf. XC 6) in der Westwand des Maria Laacher südlichen Querhauses (Sch. Tf. IV) trägt, auffallenderweise wiederkehrt. Die an Ort und Stelle aufgedeckten romanischen Bauüberreste betonen genügend die Art der Wandgliederung der Hauptapsiskonche, wenigstens im unteren Teil des Aufbaues. — Lisene oder Pilaster mit eingebauter Halbsäule findet sich ähnlich in Maria Laach, im Bonner Münster, in Mainz und Speyer und zwar an den Außen-Ostapsiden über dem Erdboden in einer siebenfachen Gliederung mit Rundblendbogen, außerdem auch am Vierungsturm von Schwarzrheindorf vor; nur wird das Klösterrather

Gerüste an der Ostapsis des Chors von profilierten Konsölichen getragen und stimmt in dieser Hinsicht mit der äußeren Bogenstellung am „Baldachin“-Fenster in der Westwand des nördlichen Querhausflügels von Maria Laach (Sch. Tf. IV) und mit jener am Fenster der Westwand des südlichen Seitenschiffes von Speyer<sup>388</sup>) überein.

Die Stützen der Apsiswandteilung der erwähnten Kirchen gliedern sich organisch dem Sockelgesims an, indem entweder die ganze Unterlage dem Gesimse unmittelbar aufgestellt ist (St. Servatius Tf. XXXVI 2), Maria Laach, (Sch. Tf. VIII), Bonner Münster<sup>389</sup>) oder der Sockel mit (Mainz<sup>390</sup>) oder ohne Base (Speyer<sup>391</sup>) zwischen die Gurte gestellt und einverleibt erscheint.

Bei der Klösterrather Apsis wurde auf das anfänglich vom Restaurator geplante St. Servatius-System verzichtet und die organische Verbindung mit dem Gurt aufgehoben. Vom Kragstein getragen, erhebt sich die Wandvorlage mit Plinthe, Base und Säule, den Vertikalismus ausgiebig betonend, frei hinan — ein, so weit mir bekannt, einzigartiges Gebilde des ganzen romanischen Zeitalters!

Auffallend ist die Disharmonie zwischen dem reich gegliederten Aufbau der Chorapsis und der glatten flachen Wand der Kryptamauer. Unharmonisch wirkt das linke Fenstergewand, senkrecht von der Gliederungsachse des Kragsteines gestreift.

Ähnliche Gliederungsverhältnisse zwischen Krypta und Chorapsis liegen, wenn auch weniger erheblich, in Speyer, Bonn und Maria Laach vor; an letzterem Orte ist die glatte Kryptawand neben dem Fenster von zwei Lisenen asymmetrisch aufgeteilt. An der Mainzer Ostapsis wurde die Harmonie erst in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts auf Grund alter Stiche hergestellt. — Urkundlich wurde in Klösterrath das Sacrarium 22 Jahre nach der Kryptaweihe, im Jahre 1130 aufgebaut. — Auch für Maria Laach läßt die festgestellte Ruhepause zwischen der Kryptaerbauung und der Ostapsiserbauung die gleiche Erklärung zu. Für die Bonner Apsis kommt sie nicht in Frage, da hier urkundlich nur ein Zeitunterschied von wenigen Jahren für die Erbauung der Krypta und der Apsis feststeht. Hier ist eine andere Möglichkeit zu erwägen: Nachdem der Westteil der Krypta durch Propst Gerhard von Are ostwärts ausgebaut war, konnte der rheinische Baumeister, von irgend welchen Einflüssen bestimmt, die Ostapsis in der erwähnten Gliederung aufführen. Allein, wenn R. Kautzsch recht hat, daß die Mainzer Ostapsis schon in den ersten Jahren des 12. Jahrhunderts fertig war, aus welchem Grunde blieb das Mainzer Vorbild dem Bonner Baumeister unbekannt oder wurde von ihm nicht berücksichtigt? Speyer brauchen wir in dieser Hinsicht nicht zu erwähnen; denn auch hier wurden Krypta und Ostapsis in zwei deutlich getrennten Bauabschnitten hergestellt. Die Frage ist nur, in welche

Zeitspanne die beiden Bauabschnitte fallen. Es ist zu wünschen, daß die bekannte Datierungs-Hypothese von R. Kautzsch baldigst in positiver oder negativer Richtung endgültig entschieden würde. Ließe sich der entgegengesetzten Meinung Wilhelm Meyer-Schwartaus und Marcel Auberts beipflichten, so wäre die Lage, soweit Klosterrath in Betracht kommt, geklärt: Das bei der Ostapsisgliederung angewandte System widerspräche baugeschichtlich dem um 1130 geübten baulichen Können im Rheinlande und wäre frühestens im Einklang mit der erwähnten baldachinartigen Fensteranordnung von Speyer und Maria Laach zu datieren. Die Speyerer Ostapsis und Fensteranlage sind nach Wilhelm Meyer-Schwartau und Marcel Aubert erst nach dem Brand im Jahre 1159 entstanden. Die Klosterrather Apsisgliederung, die zudem eine selbständige Art und eine fortgeschrittenere Form als die Apsis des Bonner Münsters aufweist, wäre also nicht vor 1159 möglich gewesen. Der spätromantische Profilcharakter des Gurtgesimses (Tf. LXXXIV 6 und des Kragsteines kann, falls richtig nachgearbeitet, für meine Auffassung nur eine entschiedene Bejahung bringen.

Sorgfältige treue Wiedergabe der aufgedeckten Fragmente und richtige Verwendung derselben an der ursprünglichen Stelle voraussetzend, kann ich nicht umhin, trotz aller sonstigen Ungewißheit einen Neubau des Kirchenchores um oder vielmehr nach 1180 anzunehmen. Auch in diesem Falle wird die Unheil-Hypothese erhärtet. Nicht der tückische Nivelstein veranlaßte den Aufbau des Ostteils der Krypta in den 70er Jahren, sondern die plötzliche Zertrümmerung des Kryptengewölbes durch die Gewalt des Choreinsturzes, ein Schicksal, das 1017 auch die Krypta der Liebfrauenkirche in Maastricht erlitten hatte. Es taucht nunmehr folgerichtig die bedeutungsvolle Frage auf: Stellt sich der heutige Krypta-Ostteil als einheitlicher Neubau oder nur als Umbau innerhalb der Umfassungsmauer der schon in Dreikonchenform von Ailbertus errichteten Krypta dar? Der Wortlaut der Annales Rodenses (s. S. 23) deutet darauf hin, daß die von Bischof Otbert geweihte Krypta eine Kleeblattform aufzuweisen hatte. Die zwischen Ost- und Westseite der Krypta noch heute hervortretende Baunaht sowie der gegenüber dem Westteil erhöhte Boden des Ostteils — vgl. Tf. VII 3—4 u. Tf. VII 1—2 mit Tf. X 1—4 — läßt sich mit einem Neubau des Ostteils nicht in Einklang bringen. Es ist klar, daß anlässlich der Wiederherstellung der Krypta ein Ausbau westwärts geplant war; sonst wäre ja die vorzügliche Angliederung des westlichen Kryptateiles unter der Vierung mit den harmonisch anschliessenden, gleichgeformten gratigen Kreuzgewölben der ganzen Krypta — wobei das Fehlen der zeitgemäßen Gurtbogen überraschen muß — nicht zu vereinbaren. Der erwähnte unharmonische Aufbau des Kirchenchores über

den Umfassungsmauern der Krypta vermag unsere Ansicht nur zu bestätigen. Seite 21 haben wir uns schon geäußert über die im Ostteil der Krypta zutage tretende Einheitlichkeit des Architekturornaments, das in seiner vorzüglichen Gestaltung nach Doornycker und Chalons-sur-Marne Art, bei dem damaligen Fehlen jeder heimischen fachmännischen Schulung, eine zeitbedingte und zeitlich engbegrenzte künstlerische Merkwürdigkeit bildet.

Denn auffallend ist ja das bisherige Ergebnis der Forschung, daß sich weder an der Maas noch am Rhein, von dem einzigen Votivkapitell Tf. XXIII 1 des Heimo in der Maastrichter Liebfrauenkirche abgesehen, etwas vorfindet, was mit den Erzeugnissen der im Ostteil der Klosterrather Krypta tätig gewesenen Werkstätte unmittelbar verwandt wäre. Wir haben uns diese Erscheinung so zu erklären versucht, daß der oder die Kapitellmeister aus Nordfrankreich nach Klosterrath entboten worden waren und nach Vollendung ihres Auftrages unverzüglich wieder heimkehrten. Aber gerade die spezielle Anregung zum Heranziehen gerade dieser Meister aufzuhellen, hat seine Schwierigkeiten. Trifft unsere Ansicht zu, daß der Krypta-Ostteil in den 70er Jahren umgebaut und ausgestattet wurde, so ergibt sich für das Ornament eine zeitliche Übereinstimmung mit dem plastischen Schmuck, den der Trudoner Abt Wiricus im Chore und in der Schutzheiligen-Grabkapelle seiner Abteikirche von auswärtigen Künstlern ausführen ließ. Wir vermuten daher, daß in St. Truyden die Anregung für die Arbeiten in Klosterrath entstand und die Trudoner Chorherren ihren Klosterrather Confratres die bewährten Meister empfahlen und schickten. Unsere Annahme ist umso naheliegender, als Herzog Heinrich III. von Limburg nicht nur der „Advocatus“ der Klosterrather Abtei, sondern auch der anerkannte Vogt jener Trudoner Abtei war. Es muß schmerzlich empfunden werden, daß von dieser Trudoner Kirche, die im Maasgebiet eine neue Aera der Baukunst und der Bauornamentik eröffnete, nichts anderes erhalten blieb als das Fragment Tf. LVII 3 und daß mit ihrer Zerstörung ein wertvoller, ja vielleicht einer der bedeutsamsten Faktoren für die Orientierung in der kunstgeschichtlichen Entwicklung des Maas- und Rheingebietes verloren ging. Man beachte in dieser Hinsicht die Frage der Entstehung der Maastrichter und Klosterrather Pseudotransepte im Anschluß an Georg Weises geistvolle Gedankengänge<sup>392</sup>), ferner die Großplastik in den Maastrichter Basiliken, in der Odilienberger und Utrechter Johannes-Kirche sowie die Ornamentalplastik im Lütticher Sprengel aus dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts!

Wir haben Seite 22 die Möglichkeit gesetzt, der Westteil der Krypta sei vor der Kirchenweihe 1209 fertig geworden. Es haben sich allerdings Stimmen erhoben, die den Bau dieses Kryptateiles mit einer

Umstellung und Weihe der Altäre in der Oberkirche im Jahre 1225 zusammenbringen<sup>393</sup>). Allein die Seite 15 vorgeführte Schmuckverwandtschaft zwischen Krypta- und Kreuzgangkapitellen in Verbindung mit der von uns gedachten Datierung sonstiger Kreuzgangkapitelle (Tf. XII 5 und Tf. LXXI 6) wird eher unsere Ansicht rechtfertigen. Es lassen sich so auch die ornamentativen Beziehungen Klosterraths zu Bamberg<sup>394</sup>) und Wechselburg<sup>395</sup>) zeitlich bequem einordnen.

Während der Schmuck der Außenwand der Krypta — unter der Vierung — den spätromanischen Formenschatz noch bestimmt verkörpert, zeigen merkwürdigerweise die zwei westlichen, ganz derb gemeißelten Säulenkapitelle Tf. IX 5 u. 6 der Krypta bereits einen ausgesprochen frühgotischen Charakter; sie beanspruchen hinsichtlich der Entstehungszeit und der Gestaltung eine gesonderte Stellung neben den vier anderen Kapitellen des Westteils (S. 22), wie es auch der Längsschnitt der Kämpfer und die Meißelungsform des Kapitellkorbes ersehen lassen. Ihr jüngeres Gepräge erweist sie als eine spätere Arbeit, deren genaue Entstehungszeit noch festzulegen wäre.

Es war 1204: Herzog Heinrich III. (der Alte) von Limburg hatte als Vogt und Verwalter des Kölner Erzbistums, nachdem Erzbischof Rudolf vom Papst gebannt worden war, dessen Grafschaft Hochstaden verwüstet. Daraufhin fiel Rudolfs Heerführer, der 20jährige Dompropst Engelbert in das Limburgische ein. „Er zerstörte die Burg Roda (Herzogenrath) und vernichtete eine uralte Linde, in deren weitgespanntem Geäst man ein förmliches Bollwerk errichtet hatte, nahm mit bewaffneter Hand rings im Lande die Höfe und Einkünfte der „feindlichen Kleriker (d. i. derer von Klosterrath) in Beschlag“ — sie waren nolentes volentes Feinde, da Herzog Heinrich ihr „Advocatus“ war — „und bestritt daraus den Unterhalt seiner Kriegersleute<sup>396</sup>)“. Möglicherweise hat sich damals der wohl schon vollendete Kirchturm als Wehrturm bewährt. Infolge der Fehde geriet auch die Ornamentation des fertigen oder noch im Ausbau befindlichen Westteils der Krypta ins Stocken und ward wohl erst kurz vor der 1209 vollzogenen Kirchenweihe vollendet.

Die Außenwand der Krypta unter der Vierung wurde bei den Wiederherstellungsarbeiten von P. J. H. Cuyper talis qualiter „ursprünglich“ instandgesetzt, wie es die spärlich angetroffenen, meist nur teilweise erhaltenen und stark demolierten Einzelheiten aus der ersten Bauzeit eben zuließen. Es erübrigt noch, auf die wundervollen Rosetten, die Zwickelornamente und die Friese der Chorbrüstung hinzuweisen (Tf. L 4 u. 5 und Marburg). In den beiden linken Zwickeln der Abbildung Tf. L 5 begegnet man dem in der französischen Ornamentik vielfach üblichen „Arum“-Motiv, das fast gleich geformt bei einem Kapitell in St. Bertin in der Picardie<sup>397</sup>), bei einem weiteren Kapitell in Montigny-

Lengrain (Soissonnais, Tf. LXXVII 10) und reicher ausgestattet im gleichen Sprengel, nämlich in Béthizy-St.-Pierre (Tf. LXXXIX 7) wiederkehrt, sich aber auch in verwickelter Form in den Ostchorschranken und im Kranzgesims unter der Zwerggalerie und am Ostchor des Bamberger Domes (Hamann I Abb. 202 und Hamann II Abb. 140), weniger deutlich am Chorfries des Bonner Münsters (Tf. LVI 4), entschieden verwandt am frühgotischen Süd-Portal<sup>398</sup>) von St. Servatius (angeblich um 1225) beobachten läßt. Die über der Krypta errichtete Brüstungswand des Chores, die jener der Maastrichter Liebfrauenkirche im Aufbau genau entspricht, zeigt einen Blätterfries mit Mittelgrat in dreifach alternierender Reihe; dessen Grundmotiv beobachten wir schon im Bonner Münsterkreuzgang (Tf. LXXVI 2), die Friesform selbst am Gesims der zwei kleinen Seitenapsiden der Ostapsis des Maria-Münsters (um 1225), in Roermond (Marburg) sowie im Langhaus der Liebfrauenkirche in Andernach<sup>399</sup>) und am Portal<sup>400</sup>) der Peterskirche zu Bacharach.

Bedeutsamer als die Feststellung der Datierung des Westteils der Krypta ist die urkundliche Bestätigung der Tatsache, daß es Ratzeburger Bischöfe gewesen, die im Jahre 1194 zu Klosterrath eine Krankenkapelle geweiht und im Jahre 1209 auch die Weihe der Abteikirche vorgenommen haben, nämlich der hl. Isfried und sein damaliger Kaplan und spätere (1204) Nachfolger Philipp, beide Prämonstratenser Kanoniker, beide ehemalige Jerichower Pröpste, die, wie schon Seite 24 erwähnt, mißlicher Verhältnisse wegen ihr heimatliches Bistum meiden und Jahre hindurch im Lütticher Sprengel als Weihbischöfe wirken mußten. Es wäre eine dankbare Aufgabe, den Einfluß zu erforschen, den diese Bischöfe vom Sachsenlande, die gerade in der Periode des entwickelten romanischen Stiles, wie er sich im Lütticher Sprengel und an der Maas kundgab, in Niederlothringen weilten, direkt und indirekt auf die Architektur und Ornamentik ihres Heimatlandes nach ihrer Rückkehr dorthin zweifellos auszuüben vermochten. Wir hatten schon mehrmals Gelegenheit, auf Motivverwandtschaften hinzuweisen, die zwischen der Bauornamentik des Sachsenlandes (Jerichow, Segeberg u. a.) und Nordfrankreich einschließlich Niederlothringen bestehen. Es kommt nun noch dazu, daß auch normandische Baumotive im Sachsenlande auftreten, außer in Jerichow auch an anderen Orten.

Eine dreiteilige Apsidengliederung mit abgerundeten — statt rechteckigen — Lisenen, ganz nach Art der Jerichower Hauptapsisgliederung (Hamann II S. 8 Abb. 7 u. 8), findet sich nach Frans Vermeulen<sup>401</sup>) und Fr. Adler<sup>402</sup>) bei den seit 1170 gebauten Backstein-Kirchen der Altmark vor z. B. in Arendsee, Diesdorf, Hämerten und Brandenburg (St. Nikolaus); sie ist aber auffallenderweise auch schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts bei einer

kleinen Gruppe von Dorfkirchen, aus Backsteinen oder Tuffsteinen gebaut, anzutreffen. Diese kleinen Kirchen gruppierten sich um das Prämonstratenser Kloster Mariengaarden, bei Hallum in der heutigen niederländischen Provinz Friesland gelegen. Sie standen schon vor dessen im Jahre 1163 erfolgten Stiftung, weshalb Frans Vermeulen wohl nicht fehlgeht, wenn er meint, die Mariengaarder Prämonstratenser hätten die dreiteilige Apsidengliederung nach der Altmark und insbesondere an die Nikolauskirche in Brandenburg übermittelt und außerdem Beziehungen zwischen dermärkischen Backstein-Architektur und der friesischen — nicht aber der dänischen und lombardischen — Architektur hergestellt.

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die in der Laoner Gegend entstandenen Prämonstratenserklöster bei den Tochterstiftungen im deutschen Lande in der Regel Ausländer als erste Äbte und Pröpste einsetzten und ferner berücksichtigt, daß in den ersten Jahrzehnten der Ordensentwicklung am 9. Oktober jedes dritten Jahres die Leiter aller Klöster des Ordens in PrémontrézurzentralenPrüfungihrerOrdensangelegenheiten zusammenkamen und dabei wohl auch über die Anlage und Ausschmückung der Kirchen verhandelten, so wird einem klar, daß die „normannische Invasion“, wie sie erstmalig R. Hamann geschlossen aufzeigt, nach Deutschland gewiß nicht „übers Meer“ d. h. von Norwegen her erfolgte. Ein „navigare necesse est“ (Hamann II S. 167) erscheint mir hier ausgeschlossen; denn der Dom zu Roeskilde, der Richard Hamann veranlaßt, den Invasionsweg von England aus über Norwegen nach Dänemark und dem deutschen Norden zu suchen (Hamann II S. 167), kann nicht als ausschlaggebendes Beweisstück für letztere These gelten, wenn gleich nach Paul Rolland<sup>408</sup>) feststeht, daß der Roeskilder Dom vom Bischof Petrus, einem Schüler des nachmaligen Bischofs Stephan von Doornyck (1193 bis 1203) erbaut wurde, wobei das Doornycker Querschiff für den Bau des Roeskilder Chores vorbildlich war. C. Enlart<sup>404</sup>) vermutet, daß die Anregung für Roeskilde von Doornyck aus über Atrecht (Arras) erfolgte. Nebenbei sei noch bemerkt, daß die Seitenkapelle der Roeskilder Kathedrale und jene des Martinus-Domes in Utrecht in der regelmäßigen Sechseckform des Grundrisses mit den Seitenkapellen am Chor der Doornycker Kathedrale übereinstimmen.

So läßt sich denken, daß die von R. Hamann vermißte „Brücke vom Osten Deutschlands nach dem Westen Frankreichs — wenn es darauf ankäme den Rhein zu überschreiten“ — von den Prämonstratensern des Sachsenlandes geschlagen wurde. Ursächlich noch nicht aufgeklärt ist die Erscheinung, „daß — nach E. Lefèvre-Pontalis<sup>405</sup>) — der Einfluß der normandischen Schule sich im Laufe des 11. Jahrhunderts nicht allein bei der Herstellung der Pfeiler und Joche des Mittelschiffes der großen Kirchengebäude, sondern auch bei der Deko-

ration der Kämpfer und Kapitelle äußerte, ein Bestreben, das sich noch im 12. Jahrhundert bei der Ornamentation der Portale, Giebelfelder und Dachgesimse in Nordfrankreich weiter entwickelte“. Auffallenderweise zeigt die Ende des 12. Jahrhunderts urplötzlich im „Kolonialgebiet“ Norddeutschlands einsetzende normannische Invasion eine Formengestaltung, die dem zwischen Nordfrankreich und der Normandie bestehenden Kunstverhältnis entspricht; dies gilt namentlich in bezug auf die Erzeugnisse der von R. Hamann festumrissenen Bauhütte, die vorwiegend Portale, Giebelfelder und Dachgesimse mit einer normandisch gearteten Plastik ausstattete, ohne jedoch die Architektur und die Kapitellverzierungen besonders zu beeinflussen.

Die „normannische Invasion“ in Deutschland war keineswegs eine unmittelbare, aus der normandischen Quelle gespeiste Bewegung; sie wurde vielmehr von Nordfrankreich aus nach Deutschland vermittelt, was sich zur Genüge aus der Betrachtung des hier und dort geschaffenen Ornaments ergibt. Merkwürdig ist noch, daß schon recht bald bei der Ornamentation der Kapitelle rein nordfranzösische frühgotische Elemente aus dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts auftreten, die der wandernde Bildhauertrupp benützte, ohne zeitentsprechende nordfranzösische Bauelemente zu verwerten.

Man schuldet R. Hamann großen Dank, weil er mit echter Forschersorgfalt den Werdegang der normandischen oder vielmehr der nordfranzösischen Motive der Baukunst und Ornamentation auf deutschem Gebiete erstmals in übersichtlicher Weise dargelegt hat. Aber gegenüber seiner These, die eine durch viele Jahrzehnte sich erstreckende bautechnische und bauplastische Arbeit einer bestimmten auswärtigen Wanderbauhütte zuweist, dürften doch einige Bedenken laut werden. Denn dieser Fall stünde in der Kunstgeschichte Ende des 12. Jahrhunderts sicherlich vereinzelt da. Sollte hier nicht eher statt von einer lückenlosen einheitlichen Schöpfung und Zusammenarbeit von einer zufälligen Gruppierung die Rede sein? Es würde zu weit führen diese Frage eingehend zu erörtern, abgesehen davon, daß es sich ja um einen untergeordneten Gesichtspunkt in den bedeutsamen Forschungsergebnissen R. Hamanns handelt.

Die Seite 124 (Spalte rechts Mitte) geäußerte Ansicht möchte ich insoweit ergänzen, als ich meine: die wandernden Ornamentmeister hätten seit dem Aufschwung der Bauplastik im deutschen Lande ihre Arbeitsaufgabe zwar gewiß im Einverständnis mit Bauherr und Baumeister, jedoch ohne unmittelbare entscheidende Beeinflussung des architektonischen Aufbaues an Ort und Stelle ausgeführt.

Ein erheblicher, ja vorwiegender Einfluß bei der Verbreitung und Verwendung der Schmuckmotive ist hier den Orden und Stiftsherren beizumessen, während

der architektonische Aufbau mehr regional bestimmt wurde, wenn nicht ganz besondere Umstände in anderer Richtung wirkten. Die Frage liegt nahe, ob nicht eine gleiche Erklärung für die normandisch-nordfranzösischen Beziehungen in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts zutreffend erscheinen möchte, besonders wenn man z. B. berücksichtigt, daß die Praemonstratenser schon 1138 zu Ardenne<sup>406</sup>), also vor den Toren der Stadt Caen eine Abtei gestiftet und gleich den Zisterziensern bald nach der Ordenstiftung mehrere Abteien in der Normandie aufzuweisen hatten.

### Die Krypta des Straßburger Münsters.

Die auf uns gekommene, im Baustil und Ornament grundverschiedene Anlage<sup>407</sup>) des Ost- und Westteils der Krypta fand bereits Seite 9 Erwähnung. Nach Ansicht deutscher Kunsthistoriker wäre der Ostteil im großen und ganzen der ältere, der Westteil der jüngere Abschnitt der Umbauten, die durch Brände (1130, 1140, 1150 und 1176) veranlaßt worden waren. In den Veröffentlichungen des französischen Archäologen-Kongresses 1920 finden wir eine Äußerung E. Lefèvre-Pontalis, wonach die Neuwölbung des Westteils der Krypta jener des Ostteils vorangegangen sei<sup>408</sup>). Bei F. X. Kraus<sup>409</sup>) ist zu lesen: „Schon vor 1876 hat (Fr.) Adler bemerkt, daß die Überwölbung des Ostteils jünger ist als die erhaltenen Wandreste und ebenso, daß die Deckplatten der Säulen- und Kämpferkapitelle dem Anscheine nach erneuert sind. Fr. Adler glaubt die Deckenstruktur um 1060—1080 ansetzen zu können“. Abbildung 138 des vom französischen Kunstforscher C. Enlart als vorzüglich anerkannten Werkes von F. X. Kraus zeigt das Kämpfergesims der Ostkrypta, das an ganz ähnliche Motive in Rosheim — 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts — und in Dorlisheim erinnert<sup>410</sup>). E. Lefèvre-Pontalis<sup>411</sup>) erwähnt einen im Stile des 12. Jahrhunderts mit Ranken ausgestatteten Fries, der für den Stand des Impostes im Ostteil der ursprünglichen Krypta maßgebend und m. E. mit dem von F. X. Kraus erwähnten Kämpfergesims identisch ist.

Seite 9 und 10 wurde der Kapitellschmuck der Tf. VIII 1 wegen seiner deutlichen Motivverwandtschaft mit jenem in Klosterrath und Mainz hervorgehoben und seine Verwandtschaft mit dem Kapitell in St. Flaviano zu Montefiascone abgelehnt. Noch schärfer als die dort bezeichnete Abbildung bei G. T. Rivoira stellt Corrado Ricci<sup>412</sup>) die in Frage kommenden Gegensätze in der Zusammenordnung der Ranken und des Blättermotives heraus.

Dort ein wirres Durcheinander der mehrsträhnigen Ranken, hier in Straßburg ein regelmäßig, nach Klosterrather Art (Tf. II 3) geordnetes Rankenmotiv; dort statt deutlicher, den zweisträhnigen Ranken entstammenden Endblätter, wie sie annähernd Klosterrath

(Tf. III 1) und Doornyck (Tf. IV 3) aufweisen, stark aufgesplitterte Rankenenden. Der obere Teil der von Fr. Adler hervorgehobenen Profilierung (Tf. VIII 1) kehrt weniger kompliziert — der untere (Straßburger) Abschnitt fehlt — an den Klosterrather Kapitellkämpfern Tf. III 3 und Tf. X 1 wieder. Gegenüber der von uns Seite 21 festgestellten Datierung der Klosterrather Krypta nach 1170 möchte man in Berücksichtigung der Zierverwandtschaften zwischen Klosterrath und Straßburg auch die Meißelung der Kapitelle sowie den Neubau der Ostkrypta zu Straßburg in die 70er Jahre des 12. Jahrhunderts ansetzen und dies um so eher, als beim Pilasterkapitell Tf. VIII 1 eine Zier auftritt, die im Grunde jener des Kapitells Tf. VIII 1 entspricht und als außerdem der von F. X. Kraus und E. Lefèvre-Pontalis erwähnte, in Rosheimer Ausstattung gehaltene Rankenfries des Wandgesimses vor dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts in deutschen Krypten nicht nachweisbar ist. Schwerlich läßt sich das zweite Straßburger Kapitell Tf. VIII 2, das — nach R. Kautzsch — Zug um Zug denselben Formenkreis wie Klosterrath aufweist, in dieser Beziehung als „nahestehend“ deuten<sup>413</sup>); dagegen ist eine ganz frappante Übereinstimmung mit den Würzburger Fragmenten Tf. VIII 3 u. 6 sowohl hinsichtlich des Motives wie der Ausarbeitung festzustellen. Hier und dort erkennt man, wenn auch auf unseren Abbildungen wenig in Erscheinung tretend, bis in die feinen Einzelheiten hinein die Hand oder die unmittelbare Schulung ein und desselben Meisters. Das Ornament der Kapitellkämpfer Tf. VIII 4 und Tf. VIII 6 — links oben — bestätigt unter Einbeziehung des Pilasterkapitells Tf. VIII 1 unzweideutig sowohl die Formverbundenheit der Kapitelle Tf. VIII 1 u. 2 wie auch die innige Verwandtschaft Straßburg—Würzburg. Daraus läßt sich weiterhin folgern, daß die Würzburger Arbeit jener von Straßburg zeitlich vorangegangen ist. Ebenso läßt sich denken, daß der lombardische Kapitellmeister oder sein Geselle unter dem Eindruck eines nordfranzösischen Vorbildes die Arbeit in Straßburg aufnahm.

Den Umbau des Westteils der Straßburger Krypta möchten wir früher ansetzen als jenen des Ostteils. Die Eigenart der vorhandenen Basen und Kapitelle, die wir schon Seite 28 u. 118 berücksichtigten, gibt Veranlassung, die Herstellung des Bauabschnittes in der Zeit kurz nach dem Brande im Jahre 1150 anzunehmen. Die Erwägung, daß unmittelbar nach dem Brand von 1176 der Aufbau des Querschiffes des Münsters in Angriff genommen wurde — der Westteil der Krypta dehnt sich bis unter die Vierung aus — daß dann der Bau der Andreaskapelle vor 1190 folgte und die Chorapsis nicht vor Ende des 12. Jahrhunderts fertig war, vermag uns in der von den deutschen Schriftstellern abweichenden Ansicht über die Datierung noch mehr zu bestärken.

## Hochelten.

Die ganz nahe der niederländischen Grenze bei Kleve gelegene und ehemals zum Utrechter Sprengel gehörige Frauenstiftskirche zu Hochelten wurde von der Äbtissin Irmgard neuerbaut und 1129 geweiht.

Paul Clemen hat die von H. Rathgens beschriebenen „sechs kostbarsten Kapitelle des romanischen Stils“, die beim Umbau im 17. Jahrhundert (1671) neu verwendet wurden, wegen ihres Formenreichtums mit jenen des Großmünsters in Zürich verglichen<sup>414</sup>), wobei nur der Kreuzgang in Betracht kam, der nicht vor Ende des 12. Jahrhunderts zu datieren wäre. H. Rathgens selbst hat in seiner 1912 erschienenen bedeutenden Schrift „Die Rekonstruktion der Stiftskirche zu Hochelten“<sup>415</sup>) sich als erster dahin geäußert, der Stil dieser im Mittelschiff erhaltenen Kapitelle wäre mit jenem der Kapitelle der 1108 geweihten Krypta zu Klosterrath „im Ornament ganz verwandt“. Alles in allem scheint ihm für Hochelten die Annahme lombardischer Einflüsse naheliegend, wenn auch nicht unbedingt gegeben zu sein. Er zieht es vor, die Frage nach der Herkunft des Stils der Kapitelle einstweilen offen zu lassen und die Beziehungen zu Klosterrath nicht weiter zu verfolgen. Die Ansicht H. Rathgens (1912) wird von R. Kautzsch (1919) geteilt<sup>416</sup>), der dazu noch andere Baueinheiten der Türme und Fragmente zu Hochelten sowie jene Maria Laacher Zierteile berücksichtigt, die nach Adalbert Schippers<sup>417</sup>) (1917), „deutlich den Einfluß der oberitalischen Ornamentik erkennen lassen, die seit dem Ende des 11. Jahrhunderts in Quedlinburg, Mainz, Klosterrath und Hochelten vielfach geübt und überzeugend nachgewiesen worden ist.“ R. Kautzsch stellt schließlich fest, „daß ums Jahr 1100 in Mainz nicht vereinzelt das Auftauchen der oberitalischen Kunst auftritt.“ P. Frankl<sup>418</sup>) (1926) äußert sich folgendermaßen: „Auf Speyer verweist außer der teilweisen Wölbung und der Sechsoffnung in der Doppelarkade der Vierung auch das reiche Bauornament. Klosterrath schließt sich an die drei Hauptwerke der zweiten Stilstufe Speyer, Laach, Mainz an.“ Drei der in Frage kommenden Hocheltener Kapitelle bringt die Tf. XLV; ein viertes Kapitell findet sich bei H. Rathgens<sup>419</sup>) und bei Paul Clemen<sup>420</sup>). Den Kapitellornamenten reihen sich Friese an, „die zwischen den Doppelöffnungen und Fenstern im Obergaden des Mittelschiffs mit Palmetten in herzförmigen Umrahmungen von der Qualität wie die Kapitelle<sup>421</sup>) ausgestattet wurden“. Die Friese zeigt gleichfalls Tf. XLV. Die zum Vergleich inbetracht kommenden Klosterrather Kryptakapitelle sind in der Schrift von H. Rathgens weder beschrieben noch sonstwie bezeichnet. Sie sind in unserem Tafelwerk auf den Tafeln II Abb. 1, 2, 3 u. 5; III Abb. 1, 2 u. 5; IV Abb. 1 zu suchen.

An den Hocheltener Kapitellen tritt ein reicher Formenschatz, gepaart mit spielerischer Eigenart der

Zusammensetzung hervor, dazu eine außerordentliche Lebendigkeit der rein romanischen Motive, die sich sowohl in den ausdrucksvollen Masken und bewegten Schlangeneibern der Drachen wie auch in den anmutigen „feinen, schmalen, fast naturalistischen Blattbildungen<sup>422</sup>)“ äußert; der Rankenzug der Kämpfer Tf. LXV 1 u. 2 wäre noch besonders hervorzuheben.

Schon eine oberflächliche Betrachtung der Ranken- und Figuren-Motive von Hochelten und Klosterrath hinsichtlich der Komposition und Ausarbeitung schließt m. E. eine unmittelbare Schulungs- und Werkstättenverbindung oder -Verwandtschaft gründlich aus. Ich stimme H. Rathgens bei, wenn er Ebenbürtiges in diesem Stil am Rhein vermißt und eine kunstgeschichtliche Einordnung Hocheltens für schwierig hält.

Gleichwohl erscheint es uns zweckdienlich, einzelne Schmuckmotive des Hocheltener Formenschatzes zum Vergleich mit solchen andernorts heranzuziehen. In Groß-St. Martin<sup>423</sup>) zu Köln (um 1190), in Hamersleben<sup>424</sup>) (2. Hälfte des 12. Jhrh.) und in der Kreuzkapelle (Tf. LVIII 3) des Klosters St. Odilien im Elsaß (um 1180) finden sich übereck gestellte Masken gleich wie in Hochelten (Tf. LXVI 5). Das Kölner Mittelschiffskapitell zeigt links die Maske eines Frauenkopfes mit langem Zopf, der ebenso in Hochelten (Tf. LXV 1 u. 3) wiederkehrt. Das Kapitell aus Hamersleben hat jederseits eine dem Halsring aufgestellte Maske, die in der fratzenhaften Bewegung der Züge jener des Hocheltener Kapitells Tf. LXV 3 gleichkommt. Das Hamerslebener Kapitellschild läßt sich übrigens wie das Dienstkapitell (Hamann I Abb. 220) im Mittelschiff der Neuwerkskirche zu Goslar — vor Ende des 12. Jhrh. — mit dem Baummotiv des zuletzt erwähnten Hocheltener Kapitells vergleichen, nur daß sich in Hamersleben zwei phantastische Tiere in die Ranken fügen. Den Odilienberger Masken dagegen entwächst ein Rankenwerk, dessen Endblätter jenen des Blätterfrieses in Hochelten (Tf. LXV 7) genau entsprechen. Die erwähnte Übereinstimmung tritt noch erheblicher hervor bei dem Kämpferschmuck der Kreuzkapelle, den wir Seite 54 als nahe verwandt mit Zierelementen des Laacher Münsters (Sch. IX 2) bezeichneten. Die Säulenbase in der Kreuzkapelle zeigt auffallenderweise statt der Eckblätter die markante Besonderheit der vier, den unteren Wulst umfassenden Hände. Als wichtige Gegenstücke führe ich die bei C. Enlart<sup>425</sup>) erwähnten Basen zu St. Germain-des-Prés (Paris), Ourjout, Mercus und Saint Lizier (Arrière) vor, die statt der Eckklötze geschuhte Menschenfüße aufweisen. Anschließend sei als Kuriosum der Basensockel in Loctudy (Finistère) genannt, den F. Deshoulières<sup>426</sup>) abbildet und der ein ganz archaisch anmutendes, nebeneinander hockendes nacktes Menschenpaar zeigt, das von gewissen Archäologen als glückverheißendes Wahrzeichen für die Kirchenbesucher gedeutet wird.

Den sonderbaren, nach Sassanider Art sich gegenseitig die Hälse umschlingenden Drachen der Tf. LXV 5, die an jene des Westportals von St. Denis<sup>426 a</sup> (1140) erinnern, sind wir bereits in Maastricht (Tf. XXXIII 6 und Tf. LXXXIV 4) begegnet. Eine zweite Besonderheit der Hocheltener Drachen, nämlich die bewegte Gestaltung des Schlangenneibes und der kleinen, klaffend aufgesperrten Köpfe, kehrt in Schwarzhof (Tf. LXXIX 2) und an der Chorapsis der Maastrichter Liebfrauenkirche (Tf. LXXXIV 4) wieder. Eine nur beschränkte Familienähnlichkeit zeigen die Schwarzhof Ungetüme Tf. LXXIX 2. Die links übereck gestellte Maske des zuletzt erwähnten Hocheltener Kapitells besitzt in der Eigenart des Maulbandes ein in der Normandie öfter geübtes Maskenmotiv, während die linke Maske in der Meißelung jener des Taufsteins in Chereng<sup>427</sup>, einer Doornycker Arbeit, durchaus gleicht.

Die der Maske mit Maulband durch Seil verbundene Palmette, noch deutlicher die Palmette des Kapitellkämpfers Tf. LXV 4 ganz links zeigen überraschend die besondere Eigenart der herzförmig umrahmten Palmette<sup>428</sup> am Hauptpfeiler des südlichen Mittelschiffes des Speyerer Domes (zunächst der Vierung). Diese Palmettenform kehrt etwas abgeändert bei den Friesmotiven Tf. LXV 6 a und b wieder und bestätigt die Meißelung der Hocheltener Friese und Kapitelle durch dieselbe Hand. Friesmotiv a erinnert an die Ringpalmetten in der Maastrichter Liebfrauenkirche (Tf. XXXII 1) und an jene Gebilde, die die Goldschmiedekunst der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts hervorgebracht hat.

Das Friesmotiv b dagegen erinnert an eine Zier in Corme-Royal (A. Kingsley Porter Fig. 1014 u. 1015), während das Friesmotiv Tf. LXV 6c merkwürdige, mittelst einer Spange verkettete Palmettenumrahmungen aufweist, denen wir in gleicher Weise verbunden bei den Schmuckkreisen am heiligen Grab zu Gernrode (Tf. XXIII 2) sowie am Straßburger Kryptakapitell Tf. VIII 1 begegnen.

Ich vermute eine ziemlich weitgehende Übereinstimmung zwischen den dem Rankengebilde entsprossenden Laubblättern von Hochelten — siehe vor allem Tf. LXV 2 links oben — und den Blättern der Nordportalumrahmung<sup>429</sup> der Marienkirche zu Vae, die fast genau so bei der Ornamentierung des nördlichen Kapellenbaldachins<sup>430</sup> des Lunder Domes wiederkehren. Das für die romanische Stilepoche wohl ganz seltene System des fast rechteckig entwickelten Rankenzuges auf den Kämpfern der Kapitelle Tf. LXV 1 u. 2 kehrt am südlichen Laufgang des Speyerer Mittelschiffes annähernd wieder<sup>431</sup>. Das Gitterwerk der Tf. LXV 2 u. 3 enthält kleine kreuzförmige Figürchen, von den französischen Kunsthistorikern „fleurettes“ genannt; sie finden sich auch an einer Mittelschiffs-Base in Anzy-le-Duc<sup>432</sup>, an der Deckleiste des Kapitells Tf.

LXX 1 der Utrechter Paulusabtei (um 1200) sowie bei Elfenbeinarbeiten der Kölner Schule, die im Cluny-Museum<sup>433</sup> zu Paris und in der Leningrader Ermitage<sup>434</sup> aufbewahrt sind und von Adolph Goldschmidt 1200—1250 angesetzt werden. Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß der Kapitellkämpfer der kleinen Arkaden (Tf. LXV 7) den Längsschnitt des Klosterrather Seitenschiffskapitells Tf. XVIII 1 (nach 1180) aufweist.

Die vorgeführten Meißelungen aus Hochelten erwecken ohne Zweifel den Eindruck, daß die kunstgerechten Arbeiten des Hocheltener Kapitellmeisters ein Werk „sui generis“ darstellen, das in mancher Hinsicht jenem des Maastrichter Meisters Heimo ebenbürtig erscheint, ja dieses in bezug auf die Zusammenstellung von Motiven noch ungeklärter Herkunft übertrifft.

Was die Datierung anbelangt, wäre die vorzügliche Hocheltener Leistung nicht lange vor der Wende des 12. Jhrh. anzusetzen.

Die Klosterrath-Mainzer Frage: 1100 oder 1180.

Dem Vortrage „Oberitalien und der Mittelrhein im 12. Jahrhundert“, den R. Kautzsch im Okt. 1912 in Rom hielt, ließ er einige Jahre später zwei bedeutende Abhandlungen folgen: „Der Ostbau des Domes zu Mainz“ (1919) und „Der Dom zu Speyer“ (1921). In diesen Arbeiten sichert er in unbestrittener Weise den Weg, den eine bestimmte Gruppe oberitalienischer Meister von Speyer aus über Mainz nach Lund in Schweden genommen hat, um dort wie in der Praemonstratenser Marienkirche zu Vae eine wertvolle, im Gepräge und auch im Formenschatz ziemlich einheitliche Ornamentplastik zu schaffen. Die Datierung der oberitalienischen Kunstinvasion wird von R. Kautzsch für den Ostteil des Mainzer Domes unter Einbeziehung bekannter baulicher Einzelheiten, Daten und sonstiger Gesichtspunkte auf den Anfang des 12. Jahrhunderts angesetzt. Bekanntlich wird auch die angebliche Datierung (1108) der Klosterrather Krypta, die wie die dortige Oberkirche mit Mainz nahverwandte Meißelungen aufzuweisen hat, von R. Kautzsch verwertet, um seine Lösung der Mainzer Datierungsfrage zu erhärten. Auch zieht er die Lunder Bauplastik im selben Sinne heran.

Um nun auch meinerseits die Frage Klosterrath-Mainz soweit als möglich zu fördern, halte ich es für angezeigt, die in meiner Arbeit zerstreut auftretenden Betrachtungen über Klosterrath, Speyer, Mainz und Lund hier zusammenzufassen. Die einschlägigen Werke von R. Kautzsch „Der Ostbau des Doms zu Mainz“ und „Der Dom zu Speyer“, von R. Kautzsch und E. Neeb „Der Dom zu Mainz“ sowie Otto Rydbeck's Monographie „Lunds Domkyrkas Bygnadshistoria“ werde ich dabei aus praktischen Rücksichten kurz mit den Zeichen „M.“, „S.“, „K. u. N.“ und „L.“ zitieren.

Luce clarius erscheint die Übereinstimmung bestimmter Motive von Speyer (Dom und Afrakapelle Tf. XC 5 und S. 10), Mainz (Tf. LXXX 5 u. Tf. XCI 1) und Lund (Tf. LXXX 3, Tf. LXXXI 4 und R. L. Abb. 158), die nach R. Kautzsch samt und sonders, wenn nicht derselben Hand, dann doch derselben Werkstatt entstammen und zwar jener, die in St. Giulio am Ortasee (unweit Como) die berühmte Kanzel geschaffen hat (S. Abb. 16 und Tf. XC 1), deren korinthisches Kapitell (s. S. 92), Kompositkapitell und Friesmotiv Tf. XC 2 in Verbindung mit der gesamten Skulpturarbeit des Mainzer Nord-Ostportals (Tf. XCI 1 und K. u. N. Tf. 9b) hervorzuheben sind. Bemerkenswert ist die Erscheinung, daß die für Speyer so markanten „antikisierenden“ Motive — nämlich jene der Kryptamauer (Tf. S. Abb. 26 und 27) — in Mainz überhaupt fehlen, während sie in der Lunder Krypta (L. Abb. 46) und in der Lunder Oberkirche, mit anderen Ziermustern verbunden (Tf. LXXX 2 und L. Abb. 70, 99 u. 106), auftreten. Auch die reichgemeißelten, nach S. Abondio in Como gearteten Motive der Querhausfenster von Speyer (S. 6 u. 7) kehren zwar an den Lunder Portalen (L. Abb. 87 u. 157), jedoch nicht in Mainz wieder. Dagegen erscheinen bestimmte, unter sich stilverwandte Einzelmotive aus dem Ostbau des Mainzer Domes (Apsis Tf. LXVI 2 u. 3, Tf. LXIX 1 und Tf. XCI 2, südliche Eingangshalle Tf. LXXX 5 u. Tf. LXVII 2 und nördliche obere Chorkirche K. u. N. Tf. 7 m) auch im Lunder Dom (Tf. LXVII 6, Tf. LXXX 1 u. 2, K. u. N. Tf. 9a u. L. Fig. 104 u. 106) und zwar teils selbständig teils in Verbindung mit anderen Mainzer Formen. Es läßt sich daraus auf eine enge Werkstattverbundenheit zwischen Mainz und Lund schließen, ja sogar ein Austausch der Meißler zwischen hier und dort vermuten (Tf. LXVI 2 und L. Abb. 70 — in der Mitte oben —).

Wahrscheinlich ist jedenfalls, daß die oberitalienische Meißlergruppe nach Fertigstellung der Arbeiten in Speyer die in Mainz begonnene Ausstattung innerhalb eines kurz bemessenen Zeitabschnittes vollendete und sich dann nach Lund wandte, wo sie nicht allein die in Speyer und Mainz geübten oberitalienisch eingestellten Schmuckformen, sondern auch andere in Mainz vorgefundene Zier verwendeten, indem sie letztere in selbständiger, von nordischen Verhältnissen und Kräften höchst selten beeinflusster Weise (L. Fig. 88 u. 155) wiederholten oder fortentwickelten.

So wertvoll an sich eine feste zeitliche Bestimmung des Beginnes der Mainzer Arbeit wäre, hinsichtlich Beginn und Vollendung der Speyerer und Lunder Bauornamentik läßt sich gleichwohl — angesichts der Seite 108 erwähnten widerstreitenden Ansichten der Kunstforscher — Positives noch nichts ermitteln.

Von allem Nebensächlichen abgesehen, stellt sich für Mainz die Frage kurz so: 1100 oder 1180?

Die von R. Kautzsch (M. S. 89) hervorgehobene merkwürdige Art der Mainzer Rankenverzierung (Tf. LXVI 3 und Tf. XCI 2), bei der von dem abwärtsgehenden Strang ein Ausläufer zurück und um den Hauptstamm herumgreift, kehrt nicht allein in Lund (Tf. LXVII 6) sondern auch in Maastricht (1180) und in Chalons-sur-Marne (s. S. 53) in gleicher Weise wieder.

Die im nördlichen Mainzer Seitenschiff auftretenden Kapitelle (Tf. LXVI 1), deren Kämpfer die gleiche Profilierung aufweisen wie jene im Langhaus der Maastrichter Liebfrauenkirche und die angeblich aus der ursprünglichen Anlage stammen, fanden Seite 51 hinsichtlich der Motivenverwandtschaft mit der Klosterrather Krypta, mit Maastrichter (1180) und normandischen Motiven der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts Erwähnung, während etliche Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Maastricht, der Mainzer Ostapsis und Lund Seite 99 berücksichtigt wurden. Anschließend seien „die engverwandten parallelen Werke (der Klosterrather Krypta), die unabhängig von Mainz entstanden sind“, im Wortlaut der Würdigung durch R. Kautzsch (M. S. 83) angeführt.

In dem ältesten (Ost-)Teil der Krypta „treffen wir allerlei Formen, die uns hier angehen. Da sind steile attische Basen ohne Eckzier (Tf. VII 1 u. 2) wie in Mainz (K. u. N. Abb. 21)“. Diese Klosterrather Basen entstammen der ursprünglichen Krypta und wurden beim Umbau in den 70er Jahren des 12. Jahrhunderts neu verwendet. „Kapitelle in Korbform (keine Würfelkapitelle!), von Ranken übersponnen, die in drei- oder vierlappig gekerbten Halbpalmetten endigen (Tf. II 6) — wie in Mainz<sup>495</sup>“; die Ranken entwachsen bisweilen Köpfen (Tf. III 5), die oben an den Ecken unter der Deckplatte des Kapitells angebracht sind, wie in Mainz (Tf. LXVI 3). Diese Deckplatte ist wiederholt in der Mitte jeder Seite eingezogen und an dieser Stelle mit einer Rosette oder einem Blatte geschmückt (Tf. II 5 und Tf. III 3 u. 4), wie in Mainz (K. u. N. Tf. 7 b u. d). Mitunter erscheinen an den Kapitellen Männer (Tf. II 1 u. 2) oder Bestien (Tf. III 1 u. 2) in Ranken verstrickt, wie in Mainz (Tf. LXIX 1 u. 3). Endlich findet sich ein Kapitell, in dessen Mitte ein Rankenpaar aufsteigt, unten verwachsen, dann sich teilend und symmetrische Ausläufer entsendend (Tf. II 3): auch dies kommt ähnlich in Mainz (Tf. LXVI 1) vor. Nun ist einzuräumen: Die Behandlung der Formen ist in Klosterrather anders als in Mainz(!). Es ist nicht daran zu denken, daß ein engerer Zusammenhang zwischen den beiden Kirchen bestände. Aber die Dekoration hier und dort ist artverwandt und sie steht auf derselben Entwicklungshöhe(!)“.

Links des Kryptaeinganges ist der Kämpfer (Tf. LXX 5) außer einem Hasen mit einem Vogelpaar ausgestattet, das trotz des abweichenden Gefieders wegen der Gestaltung und der Stellung seiner hakenförmigen Zehen auf dem Kreisbogen an die Vögel der

Schauseite der Doornycker Taufsteine in Dendermonde<sup>436</sup>) und Nord-Peene<sup>377</sup>) erinnert. Der Drache an der rechten Seite des Kryptaeinganges (Tf. XC 4) gemahnt an die Drachen der Doornycker Taufsteine in Neuville-sous-Corbie (Tf. XXI 8), Nordpeene, Southampton (St. Michaels<sup>370</sup>) und Vermand (Tf. LXXXI 5). An den Taufsteinen der beiden zuletzt genannten Orte sind die Köpfe von Ungeheuern in einer Form zu sehen, wie sie auch Mainz (Tf. XC 4) aufweist. Das Oberkieferende stülpt sich schnörkelhaft nach oben rückwärts um.

Eine weitere Verwandtschaft der Doornycker Taufsteinschule wurde schon Seite 31 in Verbindung mit dem Kapitell Tf. XVII 3 und Seite 123 in Verbindung mit der Löwenbase Tf. XXIII 6 und Tf. LXXXI 1, beide im Seitenschiff der Klosterrather Oberkirche, hervorgehoben. Merkwürdigerweise läßt sich beim Vermander Taufstein sowohl die oben erwähnte Beziehung zur Klosterrather Löwenbase wie auch jene zum Mainzer Drachen feststellen (Tf. VII 6 und Tf. LXXXI 5). Und wenn nun der Mainzer Greif Tf. XXIV 6 die gleiche Schnabelform besitzt wie die Mainzer Vögel am Kryptaeingang und diese Schnabelform beim Klosterrather Greifen (Tf. XXV 2), der so auffallend mit dem Mainzer Greifen- und Drachenmotiv übereinstimmt, wiederkehrt, so wird die Seite 124 geäußerte Vermutung, „ein der Doornycker Schule nahestehender Steinmetz hat in Mainz das Greifen- und Drachenmotiv geschaut und die drei Bestienbasen in Klosterrath gemeißelt“, nur noch fester bestätigt. Außerdem läßt sich hier und dort eine Meißelung nach 1180 vermuten, die durch die Datierung der Doornycker Taufsteinmotive gerechtfertigt wird. Wenn R. Kautzsch (M. S. 84) sowohl das Mainzer Greifen- und Drachenmotiv des Kämpfers in der südlichen Eingangshalle des Ostbaues (Tf. XXIV 6) als auch das überaus ähnliche Motiv der Klosterrather Base Tf. XXV 5 auf Oberitalien zurückführt, da es an der Kanzel von San Giulio am Ortasee (Tf. LXVII 1) erscheint, die von ihm um 1100 angesetzt wird, so möchte ich ergänzend darauf hinweisen (S. 39), daß am Ostportal der Kirche San Fedele zu Como (Hamann I Abb. 76 und Tf. LXVIII 3) ein Verwandter des St. Giulio-Greifen auftritt, der in seiner scharf eingezogenen, bandartig umgürteten Taille an Straßburg (Tf. VIII 2) und Würzburg (Tf. VIII 4) erinnert, und daß sich am erwähnten Ostportal ein Menschenkopf vorfindet, der der Form nach und hinsichtlich der dem Munde entspringenden Ranken und der Blätteranordnung Zug um Zug an der St. Giulio-Kanzel (Tf. XC 1 u. S. Abb. 16) wiederkehrt.

Die Kanzel in San Giulio wird von A. Kingsley-Porter auf 1120, das Ostportal aus geschichtlichen Gründen — zögernd<sup>437</sup>) — vor 1118 angesetzt, da ihm die aus baulichen Rücksichten sonst notwendig sich ergebende Datierung um 1180 nicht geläufig war. Ernst Gall setzt den Bau der Kirche samt Portal um 1170 an,

während man bei R. Hamann die Datierung überhaupt vermißt.

Seite 108 war die Rede vom korinthischen und vom Kompositkapitell sowie vom Friesmotiv der Kanzel in San Giulio und deren nahen Verwandten in Speyer, Mainz und in Lund; ferner von deren weiteren Beziehungen zu Ilbenstadt, Königslutter (1175) und Worms, endlich von dem anmutigen Kapitell der St. Paulusabtei in Utrecht. Der Vervollständigung halber sei noch das von Jan Fastenau hervorgehobene reich ornamentierte Doppelfenster der Burg Schweinsberg<sup>438</sup>) in Baden erwähnt, das „eine so auffallende Verwandtschaft mit den Mainzer (Ostapsis) Rankenkapitellen verrät, daß es von derselben Hand gemeißelt sein könnte“. Leider ist mir seine Datierung trotz Nachfrage und Forschung unbekannt geblieben.

Wir lesen in der Annales Ryenses<sup>440</sup>) und den Annales Lundenses<sup>441</sup>), daß 1137, im Jahre der Weihe des Erzbischofs Eskil, in Dänemark und der zugehörigen Landschaft Schonen infolge der zwiespältig verlaufenen Königswahl heftige Kämpfe tobten, in deren Verlauf (1141) Erzbischof Eskil gezwungen wurde, dem Gegenkönig Olaf, gegen den sich der von den Schonen gewählte König Erik Lamb behauptete, Geißeln zu stellen. Auch nach der Weihe des noch nicht völlig ausgebauten Domes (1145) dauerten die unfriedlichen Zustände an. Seit 1147 wütete ein zwölfjähriger Bruderkrieg zwischen dem von der Mehrzahl der Dänischen Inseln und der Bevölkerung Schonens anerkannten König Swen — dem Sohne des Königs Erik Emune — und Kanut, dem Sohne des Königs Magnus. Dabei wurde Erzbischof Eskil durch König Swen im Jahre 1149 gefangen gesetzt (captus est). 1164 zog Eskil nach Jerusalem. 1171 wütete ein großer verheerender Brand in Lund. 1177 resignierte Eskil und wurde Mönch in Clairvaux, dem Mutterkloster des von ihm bevorzugten Zisterzienser Ordens. 1182 starb er dort.

Schon vor dem Anfang des 12. Jahrhunderts waren die Beziehungen zwischen dem Deutschen Reiche und Dänemark sehr gespannt. Diese Lage verschärfte sich in feindseliger Weise, als 1104 der skandinavische Norden durch die Erhebung des Lunder Sprengels zum Erzbistum unter Asker eine einheimische Metropole erhielt<sup>442</sup>). Der damalige kaiserliche Erzbischof von Bremen, dem mit der geistlichen auch teilweise die weltliche Macht über das nördliche Skandinavien genommen war, versuchte wie seine Nachfolger Hand in Hand mit den deutschen Kaisern, die eine Erweiterung ihres Reiches durch dänische Gebietsteile anstrebten, den alten Einfluß zurückzugewinnen. So kam es, daß im Oktober 1157 Friedrich Barbarossa auf dem Reichstage zu Besançon von der päpstlichen Gesandtschaft unter Führung des Erzkanzlers Roland, des nachmaligen Papstes Alexander III., neben anderen schweren Vorwürfen auch mit der Klage behelligt

wurde, er habe es geschehen lassen, daß der von Rom heimkehrende Erzbischof Eskil in Burgund ausgeplündert und seiner Freiheit beraubt worden sei. Es läßt sich denken, daß die erwähnten inneren Kämpfe sowie die Eifersucht der deutschen Kaiser und deren Statthalter, der Bremener Erzbischöfe, einem planmäßigen und stetigen Ausbau des 1145 geweihten Lunder Domes nicht förderlich waren und daß Jahre vergehen mußten, bis der Dom ganz vollendet war (s. S. 108); freilich, bestimmte Nachrichten über die Zeit der Vollendung fehlen ganz.

Befremdlich erscheint in erster Linie, daß die oberitalienische Werkstatt, die angeblich noch vor dem Ende des ersten Jahrzehnts des 12. Jahrhunderts ihre Arbeiten in Mainz beendet hatte und unmittelbar danach nach Lund übergesiedelt war, mehr als drei Jahrzehnte beansprucht haben soll, um die 1145 nur halbwegs fertige Kathedrale auszustatten. Aber noch mehr muß es überraschen, wenn in der Folgezeit bei dem Ausbau der Apsis, des Langhauses, der Seitenschiffe und der Portale mehrere Jahre hindurch eine einheitliche, der Form nach rein Mainzische Ornamentation das Feld behauptete. Nicht minder merkwürdig ist es, daß in der Lunder Krypta neben dem antikisierenden Speyerer Motiv (S. 26 u. 27 und L. Fig. 46), dem wir jedoch mit den in Mainz gesonderten Ziermustern zusammengelegt auch in der Lunder Oberkirche begegnen (Tf. LXXX 2 und L. Fig. 39, 70, 99, u. 106), sich noch andere vorfinden, die wir (S. 13) als mit Urcel (um 1180) und mit dem Königsportal in Chartres (1165) verwandt erwähnten, und daß sich die Niveller Portalhalbsäule (nach 1180) mit ihren hochaufgerichteten Simsonfiguren mit den Lunder Kryptasäulen (S. 43) vergleichen ließen, die eben solche im Relief gearbeitete Figuren von Simson und Delila aufweisen (L. Fig. 49—52), während die zugehörigen Kapitelle (S. 101) ein mit dem Maastrichter Putto in der Gestaltung übereinstimmendes Rankenmännchen in Laoner Fassung (1180) vorführen. Alles in allem dürften diese Feststellungen und Betrachtungen begründeten Anlaß bieten, einige Zweifel hinsichtlich einer festen Datierung der Meißelungen des Mainzer Ostbaues auf den Anfang des 12. Jahrhunderts zu hegen. Wenn man der von Marcel Aubert und W. Meyer-Schwartau vertretenen Ansicht zustimmt, unter gleichzeitiger Berücksichtigung der von R. Kautzsch festgestellten Einheitlichkeit der Meißelungen am Mainzer Ostbau, so ergeben sich folgende bedingte Auswirkungen: Die Neuausstattung des Ostteiles des Mainzer Domes besorgte wohl nach 1183 Erzbischof Konrad I., als er nach seiner Rückkehr aus dem Exil den Dom „sine hostia, sine tecto, sine omnia commoditate“ vorgefunden hatte. So erklärt sich der Gegensatz zwischen den archaisch straffen Kapitellen (K. u. N. Abb. 19) und den verhältnismäßig reich verzierten Kapitellen der Mainzer Ostapsis-Galerie und zwischen den mit und den ohne Eckzehen versehenen Basen dort

(K. u. N. Abb. 21). So ließen sich auch die angeführten Analogien und die bauplastischen Beziehungen der Ostapsis, der Vorhalle und des nördlichen Seitenschiffes des Mainzer Domes zu Maastricht zu den Meißelungen der Klosterrather Krypta, besonders auch zur Kautzschischen Base der Klosterrather Abteikirche sowie zur Doornycker Taufsteinschule begreifen und eine lückenlose ununterbrochene Wirksamkeit der oberitalienischen Ornamentmeister in Mainz und Lund erweisen. Aber auch das rätselhafte, angeblich ein ganzes Jahrhundert hindurch während Auftreten des mit St. Giulio übereinstimmenden Motivs Tf. XC 2 sowohl in Speyer, Mainz und Lund als auch in Ilbenstadt, Königslutter, Walkenried, Magdeburg (Bischofsgang), Bamberg und Utrecht fände so eine harmonische Aufklärung. Und diese wird noch gesicherter, wenn die E. Gall'sche Datierung (um 1170) der San Fedele-Kirche zu Como und ihres Portals zutrifft und wenn sich das Kopf-mit-Ranken-Motiv (Tf. LXVIII 3) des eben erwähnten Portals mit jenem der Kanzel in St. Giulio (Tf. LXVII 1) als genau übereinstimmend erweist. So könnte man der Äußerung G. Dehios<sup>439</sup>) zustimmen: „Bei der Weihe 1159 wird mehr als Chor und Querschiff (der Praemonstratenser Abteikirche zu Ilbenstadt) nicht vollendet gewesen sein; sicher nicht vor Ende des 12. Jahrhunderts der Westbau“ und mit ihm der Meinung sein, daß „das echte Detail (K. u. N. Tf. 39 b, M. S. 80 und Tf. LXXX 6) am Portal der Vorhalle und an den Wandsäulen auffallend erinnert an das Südportal und die südliche Durchgangshalle im Ostbau des Domes zu Mainz, und daß der Centaur am südlichen Mauerpfeiler der Vierung dieselben Parallelen bietet.“ Und dies umso mehr, als das Kämpferprofil des Kapitells Tf. LXIX 5 in der Vorhalle der Ilbenstädter Abteikirche, wie es Jan Fastenau<sup>440</sup>) vorführt, annähernd dem Typus III der Klosterrather Oberkirche angehört und zudem, nur in weniger komplizierter Form, dem Längsschnitt jener Kämpfer im nördlichen Seitenschiff des Mainzer Domes entspricht, die sowohl den Kapitellen aus der Zeit der ursprünglichen Anlage (Tf. LXVI 1) als auch — nach R. Kautzsch — jenen aus der Zeit des ersten Umbaus um 1190 (K. u. N. Abb. 62) aufgestellt sind. Es mag deshalb nicht wenig überraschen, daß das bei O. Rydbeck abgebildete Gesims des Lunder Kryptapfeilers (L. Fig. 240) und der Kämpfer des von R. Kautzsch (M. S. 88) zum Vergleich herangezogenen Säulenkapitells der Krypta (L. Fig. 244) den Ilbenstädter Längsschnitt zweifach überhöht aufweist. So wäre also die Ausstattung des Lunder Domes nach 1180 anzusetzen, in eine Zeit also, da Eskils Nachfolger, Absolon, „vielleicht der mächtigste Mann, der je auf dem Erzbischofsstuhle gesessen“ (L. 313), dort wirkte.

Wenn die mir jüngst von Praemonstratenser Seite zugegangenen Nachrichten nicht trügen, war der Einfluß des Norbertinerordens in Lund während Ab-

salons Stabführung sehr hoch gestiegen. Nicht nur, daß die Mariakirche zu Vae von den durch Eskil gerufenen Ordensbrüdern gebaut oder vielmehr übernommen wurde, es ist auch sehr wahrscheinlich, daß das Lunder Domkapitel um jene Zeit aus Praemonstratenser Chorherrn bestand. Infolgedessen läßt sich die Hypothese aufstellen, daß es gerade die Ilbenstädter Praemonstratenser gewesen waren, die die Mainzer Werkstatt veranlaßten nach Lund zu ziehen. So erklärt sich unter anderm, daß in der Krypta unter dem unmittelbaren Einfluß der Praemonstratenser jene Plastiken geschaffen wurden, die als Analogien zu Laon (Maastricht), Nivelles, Urcel und Chartres anzusprechen sind. So wird auch der ornamentalische Zusammenhang zwischen Lund (L. S. 312) und Vae verständlich (L. Fig. 143—149).

Ohne den dornigen Streitfragen hier näher zu treten, möchten wir noch, bevor wir uns mit Klostrath weiter beschäftigen, darauf hinweisen, daß die R. Kautzsch entgegenstehende Ansicht Marcel Auberts und W. Meyer-Schwartaus notwendigerweise eine Änderung der kunstgeschichtlichen Würdigung der Maria Laacher Bauplastik und eine Nachprüfung der von R. Kautzsch (M. S. 86) und Adalbert Schippers<sup>444</sup>) angegebenen Daten erforderlich macht.

\* \* \*

Aus den vorausgehenden Betrachtungen über Klostrath geht mit Wahrscheinlichkeit Folgendes hervor:

1. Von der ursprünglichen, 1108 in Dreikonchenanlage erbauten Krypta des Ailbert sind heute nur noch die Umfassungsmauern und etliche wenige Basen und Säulen, die bei der um 1170 erfolgten Neuerrichtung der Krypta wiederum verwendet wurden, vorhanden.

2. Das der Krypta 1130 aufgebaute Sacrarium wurde 1180 durch einen jüngeren, ebenfalls in Kleeblattform gehaltenen Aufbau ersetzt, der unter Abt Leonardus von Dammerscheidt (1522—57) einem gotischen Chore weichen mußte, der seinerseits 1890 durch einen neuromanischen Drei-Konchen-Chor ersetzt wurde.

3. Das von Abt Johannes 1138 errichtete, mit drei Gewölben ausgestattete Querschiff — „*materia lapidum complexuras trium fornicium*“ — wurde nachträglich um- (neu-) gebaut und seitwärts erweitert.

4. Der 1143 von dem aus Maastricht gebürtigen jungen Abt Erpo begonnene Ostaufbau des Langhauses wurde in der Länge dreier Joche erhöht, jedoch nur in zwei Jochen mit ihren Seitenschiffteilen beiderseits in Stein gewölbt. Später — um 1180 — ersetzte man ihn durch einen Neubau, der, einheitlich im Aufbau und in der architektonischen Ausstattung, samt dem westlichen Wehrtum westwärts erweitert wurde.

5. Dem Aufbau des Langhauses schloß sich zeitlich entsprechend die Neuerrichtung des Klosterkreuzganges mit Nebengebäuden sowie der Neuchor und der Ausbau des Ostteils der Krypta mit einem recht-

eckigen Westteil an; später folgte die Erweiterung des Hochchores bis unter die ganze Vierung.

6. Die nun fertig gestellte Kirche wurde 1209 mit Genehmigung des zuständigen Lütticher Bischofs Hugo de Petra Ponte vom Ratzeburger Bischof Philipp geweiht.

Dagegen läßt sich nicht mehr entscheiden, ob schon im Erstbau des Langhauses unter Abt Erpo der merkwürdige, im „neuen System“ als Pseudoquerschiff gehaltene und dem zweiten Joche des Langhauses entsprechende Seitenschiffteil hergestellt wurde. Ebenso wenig läßt sich feststellen, ob damals der unter einem großen quergestellten Tonnengewölbe zusammengefaßte Emporeteil der Utrechter Mariastiftskirche Vorbild gewesen war (s. S. 44). Wenn wir den Beginn des Neubaus des Klostrather Langhauses bereits in die 70er Jahre des 12. Jahrhunderts ansetzen, will es merkwürdig erscheinen, daß die gleiche Datierung für das Langhaus der Maastrichter Liebfrauenkirche gegeben ist. Nach den Egmunder Annalen — die Jahrbücher der Mariastiftskirche schweigen — hat am Ostertag des Jahres 1173 in Utrecht ein Brand gewütet, bei dem bedeutende (*electissimos*) Bauten teilweise (*penitus*) eingäschert und insbesondere die Maria-Stiftskirche und deren Umgebung ernstlich (*acerrime*) heimgesucht (*invasit*) wurden<sup>445</sup>).

Es muß überraschen, daß sowohl beim Bau der Maastrichter Seitenschiffe, die im gebundenen System mit dem Pseudoquerschiff abwechseln, wie auch beim Klostrather Pseudoquerschiff eine gewisse architektonische „Unentschlossenheit“ — von den französischen Architekten „*repentir*“ genannt — hervortritt, die sich hier als Entlastungsbogen (Tf. XIV 3) und dort (s. S. 44) als Gratansatz (Tf. XXXII 6) manifestiert. Wie schon hervorgehoben, weist die Langhaus-Anordnung zu Maastricht in der Gesamtheit ihrer Verhältnisse gegenüber Klostrath einen bedeutenden architektonischen Fortschritt auf, der — unter der Voraussetzung des gleichzeitigen Baubeginnes der beiden Langhäuser — auf ursprünglich verschiedene Baupläne zurückzuführen ist; in Klostrath mag dann während der Bautätigkeit eine vom Maastrichter Muster angeregte Änderung vorgenommen worden sein.

Die Veranlassung zur tonnengewölbten Anlage der beiden Marienkirchen und der Kirche zu Klostrath mögen wohl liturgische Rücksichten oder die Errungenschaft konstruktiven Fortschrittes oder beide zusammen gegeben haben. Der erstgenannte Beweggrund mag vor allem für die Utrechter Mariastiftskirche zutreffen, insofern als der erhöhte, zwei Jochen der Empore entsprechende Raum vielleicht zur Kapelle bestimmt gewesen war, was umso wahrscheinlicher erscheint, als sich das „System“ nur auf das dritte Joch des Langhauses beschränkt, ohne sich wie in Klostrath und Maastricht im Regelmaß mit Seitenschiffteilen abwechselnd systematisch zu wiederholen. In Kloster-

rath kann von der Planung eines Kapellenraumes keine Rede sein; denn im zweiten nördlichen und südlichen Joche öffneten sich die Kirchenportale.

Hier wie in Maastricht läßt sich eine systematische Anlage erblicken, die eine rationelle, im romanischen Zeitalter sonst nirgendwo geübte Seitenschiff-Anordnung im halbgebundenen System darstellt. Das Kloster rather Pseudoquerschiff hat dazu geführt, hier einen burgundischen Akzent<sup>446</sup>) oder vielmehr einen unmittelbaren burgundischen Einfluß anzunehmen, wie überhaupt in Deutschland, wenn von einem Tonnengewölbe die Rede ist. Hier nenne ich den Ostteil der Straßburger Krypta und das teilweise tonnengewölbte Querschiff des Würzburger Domes<sup>447</sup>).

Aber man lese bei R. de Lasteyrie<sup>448</sup>) und bei C. Enlart<sup>449</sup>), was diese Schriftsteller über Anlage, Entwicklung und Verbreitung der Tonnengewölbe in den französischen Kirchen des romanischen Zeitalters äußern und es wird einem klar, daß das tonnengewölbte Mittel- und Seitenschiff durchaus nicht eine besondere Eigenart der romanischen Schule in Burgund bildet.

Selbst wenn man hier zum Vergleiche die in Burgund und im Zentrum Frankreichs seit dem 11. Jahrhundert geübten transversalen tonnengewölbten Seitenschiffe heranzieht, die nach C. Enlart durch die Zisterzienser von Burgund und der Champagne her aus Frankreich nach auswärts vermittelt wurden, so muß man doch berücksichtigen, daß die Tonnengewölbe nicht allein in Burgund — hier ausnahmslos — sondern auch in der Provence, in la Marche und im Gebiete von Saintonge seit Anfang des 12. Jahrhunderts nicht zentriert sondern gebrochen im französischen „brisé“ errichtet wurden<sup>450</sup>). Weiter läßt sich feststellen, daß die tonnengewölbten Seitenschiffe in Frankreich stets eine geschlossene, das Mittelschiff flankierende Reihe bilden und niemals zur Höhe des Mittelschiffs heranrücken. Endlich darf ausdrücklich betont werden, daß das Tonnengewölbe an sich die einfachste und bequemste Art der Wölbung darstellt. Es ist begreiflich, daß die Archäologen, die sich in der neueren Zeit mit der Herkunft des Klostersrather-Maastrichter Systems befaßt haben, verschiedenartige Ansichten vertreten. Von dem geistvollen Gedankengang G. Weises wurde bereits S. 45 berichtet und dabei gesagt, daß ihm nur mit Vorbehalt und Vorsicht zugestimmt werden könne. Dem S. 94 erwähnten Referat des Bulletin Monumental<sup>445</sup>) entnehmen wir die Behauptung J. Kalfs, das tonnengewölbte Querschiff in Klostersrather sei von Burgund aus inspiriert worden im Zusammenhang mit dem Doppelquerschiff der berühmten Abtei zu Cluny (Bau der Abteikirche 1089—1135). J. Kalf erhärtet seine Ansicht durch die urkundliche Feststellung, daß im entsprechenden Zeitabschnitt (1143!) einige Mönche der Clunyer Abtei in Klostersrather weilten. So weit ich nachprüfen konnte, scheinen die Zitate J. Kalfs

den „Annales Rodenses“ entnommen zu sein, die über jene Zeit folgendes berichten:

Im Laufe des Jahres 1124 kehrte der 1123 als Nachfolger des durch den Lütticher Bischof Adalbero von Löwen seines Amtes enthobenen Abtes Giselbert aus Springiersbach nach Klostersrather berufene Bertolphus wegen Zwistigkeiten mit den Klosterbrüdern „data illis benedictione“ nach Springiersbach zurück. Die Klostersrather Chorherren holten sich nun (1124) den Jüngling (juvenem) Borno, der aus Burgund gebürtig war, und noch als „Conversus“ — nicht Priester — in der Springiersbacher Abtei lebte, als Oberen heim. Der vorerwähnte Lütticher Bischof bestätigte zwar die Wahl; aber die Abtwürde blieb Borno versagt. Die Eintracht in der Klostersrather Abtei wurde schon 1126 gestört, als Borno den Klostersrather Mönchen gegen ihren Willen das „Breviarium“, die „Instituta“ und die „Consuetudines“ der Springiersbacher Augustiner-Chorherren aufnötigen wollte. Es kam zum Streit; zwei Klostersrather Chorherren gingen nach Rom, um die Entscheidung des Papstes anzurufen. Honorius II. entschied zugunsten der beschwerdeführenden Mönche. Daraufhin zog (1127) Borno ab, um in Fürst ein Kloster zu stiften. Es blieb jedoch bei der Absicht. Der Wormser Bischof „Bucco“ (Burcard von Ahorn 1120—1149) überließ Borno eine Siedlung „jenseits“ des Rheines, in einer so sumpfigen und ungesunden Gegend gelegen, daß Borno und seine Mitbrüder alsbald die Siedlung verließen. Borno kehrte nach Springiersbach zurück, wo ihm die Betreuung einer „Capella“ in Loncho oder Lunnecho, die Springiersbach unterstellt war, übertragen wurde. In der Zwischenzeit hatte sein Nachfolger im Klostersrather Vorsteheramt, der Bayer Fridericus im Jahre 1130 das Sacarium über der Krypta erbaut (erhöht). Als Fridericus 1134 auf dem Reichstag zu Aachen seines Amtes enthoben ward, begab er sich nach dem „Locus“ Hoste (Höchst?) „zwischen Mainz und Spesart“, den ihm Kaiser Lothar nach seiner Enthebung geschenkt hatte! Hier kam Fridericus in handgreiflichen Streit mit den „Ministeriales“, wobei ihm die Nase abgebissen wurde. Er zog weiter nach Winkele, wo er auch sein Grab fand.

Die Klostersrather Chorherren einigten sich jetzt auf die Wiederwahl des Borno, der 1134 nach 8jähriger Abwesenheit zurückkam und noch im selbem Jahre vom Lütticher Bischof Alexander von Jülich die Abtsweihe erhielt. Abt Borno starb im Jahre 1137. Die Annales Rodenses rühmen ihn als einfachen, gottergebenen, wohlwollenden und von den „principes“ geehrten Mann; dies hohe Lob wird ihm zum Teil auch deshalb gespendet, weil er den Mönchen statt der leinenen „Camisei“ eine wollene „Tunica“ zu tragen erlaubt hat. Unmittelbar nach den Exequien für Borno wurde der aus Löwen gebürtige Johannes, „antiquus aecclisiae huius frater et discipulus“ als

Prälat und Seelsorger von den Chorherren erkoren. Er waltete als Propst bis 1141, in welchem Jahre er verschied. In der Absicht, die Klosterrather Moniales (s. S. 3) andernorts anzusiedeln, hatte schon Borno (1135) sich erfolgreich bemüht, mit Genehmigung des Grafen Adolph von Saffenburg im Arthal an der „Arula“ eine Einöde zu erwerben. Hier erbaute Johannes nach schwierigen Planierungsarbeiten eine Kirche, die bereits 1138 soweit gediehen war, daß die hl. Messe darin zelebriert werden konnte. 1140 war auch das zugehörige Kloster Marienthal fertiggestellt, worauf 37 Moniales aus Kirchrath dorthin übersiedelten. — Anno 1138 wurde unter Johannes das mit drei Gewölben ausgestattete Querschiff der Abteikirche zu Klosterrath errichtet (s. S. 23!), während Abt Erpo im Jahre 1141 vom Chore aus das Langhaus der Kirche in der Länge dreier Joche erhöhen ließ, wobei jedoch nur zwei Joche samt den Seitenschiffen in Stein gewölbt wurden. Dem zweiten Joche des Langhauses schloß sich das vielbesprochene und baugeschichtlich verschieden gedeutete Pseudoquerschiff an. Wenn wir den weiter oben erwähnten, vom Referenten vermutlich sehr unvollständig zitierten Vortrag J. Kalfs richtig verstehen, muß es auffallen, daß J. Kalf den Abt Borno, den die Annales Rodenses an zwei verschiedenen Stellen als Burgunder kennzeichnen, als den autor intellectualis, als Urheber der — von Maastricht abgesehen — einzig dastehenden Pseudoquerschiff-Anlage von Klosterrath anspricht, obwohl nach den vorhandenen Urkunden die Bautätigkeit Bornos nur auf ein 1126 erbautes Kloster im Friedhof der Pfarrkirche zu Kirchrath (S. 3) und auf ein steinernes Dormitorium (1136) beschränkt blieb, während von Abt Fridericus das Sacrarium und von Borno beiden Nachfolgern anschließend Querschiff und Ostteil des Langhauses geschaffen wurden.

Wenn Borno nach J. Kalf als autor intellectualis der Pseudoquerschiff-Anlage zu bezeichnen wäre, müßte als Tatsache vorausgesetzt werden, daß zunächst Borno durch die Querschiffe der Abtei zu Cluny zu seinem Plan veranlaßt wurde und daß dann seine Nachfolger in der Klosterrather Prälatur seinen Plan nicht nur gebilligt sondern auch ungekürzt und unverändert beim Aufbau der Oberkirche, besonders des Langhauses, ausgeführt haben. Der erste Teil dieser Praemisse bedingt notwendig, daß Borno die Clunyer Abtei besucht und die dortigen architektonischen Einzelheiten in sachverständiger und eingehender Weise so beobachtet und analysiert haben müßte um das Ergebnis seiner baulichen Studien in Klosterrath praktisch umsetzen zu können. Allein der Lebenslauf und die Lebensumstände des Klosterrather Propstes und nachmaligen Abtes Borno, wie wir sie den Annales Rodenses entnehmen, schließen die Wahrscheinlichkeit aus, diesen „einfachen“ Mann als Träger einer

besonderen baulichen Erfahrung und Unternehmungslust erachten zu dürfen. Aus dem gleichen Grunde ist es zu verstehen, daß die im Todesjahre Bornos von Propst Johannes begonnene und bald darauf vollendete Frauenklosterkirche Marienthal bei Ahrweiler sowohl die Spuren einer Pseudoquerschiffanlage als auch den Ansatz eines Tonnengewölbes entbehrt, wie der Befund der Ruinen heute noch bestätigt. So läßt sich verneinen, daß „ein aus Burgund gebürtiger, in Klosterrath weilender (Clunyer) Chorherr unmittelbar oder mittelbar die Anlage des Pseudoquerschiffes der dortigen Abteikirche anregte.“ Ob sonstwie von den doppelten Transepten in Cluny eine Anregung für Klosterrath ausging, läßt sich schwer nachweisen. Vermutlich wurden in Cluny die parallelen Querschiffe nicht zur Stabilisierung des Mittelschiffes oder zur besseren Beleuchtung des entsprechenden Kirchenraumes errichtet, sondern zu dem ausgesprochenen Zwecke, der übergroß gewordenen Schar der Mönche einen geräumigen Chorraum zu bieten. Ein unmittelbarer Beweis für die Unzulässigkeit der J. Kalfschen Hypothese steht selbstverständlich nicht zu Gebote. Aber die Tatsache, daß einerseits das Clunyer Mittelschiff ostwärts von zwei 17,85 bzw. 10 Meter hohen Kreuzgewölben<sup>451)</sup> Collaterales und westwärts von einem Seitenschiff flankiert wurde und andererseits die Clunyer Wölbung „berceaux brisés“ und zugespitzte Arkaden- und Gurtbogen (en cintre brisé) in Klosterrath nicht zu finden sind, berechtigt dazu, für Klosterrath sowohl einen clunyischen wie überhaupt einen burgundischen Einfluß zu verneinen.

Auf archäologischem Gebiete läßt sich „pour le besoin de la cause“ bequem hypothetisieren und wenn gar sichere Grundlagen urkundlicher oder bau- und kunstgeschichtlicher Art fehlen, kann sich Ansicht gegen Ansicht stellen, ohne daß im Kampf der Meinungen ein Erfolg nach der einen oder andern Seite zu erwarten steht. Zur Beleuchtung dieser prekären Lage archäologischer Streitgebiete verweise ich auf meine Ausführungen Seite 45, wo gesagt wurde, das „neue System“ möchte dem Aachener Dom entstammen, wobei dessen Atriumhallen anregend gewirkt hätten, und Seite 23, wo ich die Ansicht äußerte, daß das 1138 vom Abt Johannes zu Klosterrath hergestellte Querschiff „an der Vierung mit einem Tonnengewölbe ausgestattet wurde, so wie es sich im weiteren Verlaufe des Langhausbaues als sogenanntes Pseudoquerschiff auswirkte. Denn das jetzt noch stehende Querhaus mit seinen drei gevierten, gleichgroßen gratigen Kreuzgewölben entspricht nicht der ursprünglichen Anlage, was schon aus der im Anschluß an das Seitenschiff auftretenden Baunaht des Querhauses hervorgeht.“ Es ist leicht einzusehen, daß eine den Vierungsquadraten anzuschließende oblonge und relativ schmale Gewölbe-

fläche am bequemsten durch ein Tonnengewölbe herzustellen war. So wäre der Satz des Annalisten „Johannes exaltavit murum ex utraque parte absidum, obducens superius materia lapidum complexuras trium fornicium“ bautechnisch am bequemsten zu verstehen, vorausgesetzt, daß es zugänglich ist, dem Worte „complexuras“ eine ausschlaggebende Bedeutung beizumessen.

Ich möchte das Kapitel abschließen mit der Wiedergabe einer sicherlich Interesse verdienenden Bemerkung hinsichtlich des so verschiedentlich gedeuteten Satzes der *Annales Rodenses*: „Deposito interea sacrario construxerunt criptam in eodem loco sacerdos et frater Embrico jacentes fundamentum Monasterii scemate longobardino“ (s. S. 2 u. 3). Der 38. Klosterrather Abt Jan Joseph Haghen (1157—79) vertrat (gleich uns) die Ansicht, daß das Wort „Monasterium“ im Sinne eines Klosters zu deuten wäre. Es ist nicht bekannt, aus welcher Veranlassung er dem Doornycker Cathedral-Kapitel eine fast vollständige Abschrift der *Annales Rodenses* übermittelt hat. In dieser Abschrift, die Mgr. Voisin<sup>451 a)</sup> herausgegeben hat, lesen wir, daß der Utrechter Bischof Conrad — derselbe, der sich im Jahre 1081 einen Baumei-

ster aus Bamberg besorgte zur Errichtung einer steinernen Wohnung, welche u. a. auch gesonderte Gemächer für Kaiser und Kaiserin des römischen Reiches aufzuweisen hatte, gerade dort<sup>451 b)</sup> von einem „ungebändigten“ Friesen 1099 erdolcht wurde — ein Kloster zu Ehren der hl. Maria erbauen ließ: „Conradus construxit monasterium Trajecti scemate „grato“ in honore sanctae Mariae“. Das Wort „grato“ kommt aber in den *Annales Rodenses* nicht vor. Es wurde also vom Abt J. J. Haghen interpoliert in der Absicht, die Lücke, die der Annalist durch Weglassung eines erklärenden, die Eigenart des Utrechter Scema bezeichnenden Wortes verursacht hatte, durch ein geeignetes Wort zu schließen. Weil ihm das „Unbequeme“ des Klosterrather Klosterbaues, jenes im longobardischen Stil erbauten „incommodum est inhabitantibus et religiosis dissimile idem edificium“ (vgl. S. 2) aus den *Annalen* bekannt war, fügt er im Namen des Klosterrather scribe für Utrecht das Wort „grato“ (bequem, angenehm) ein in der Überzeugung, daß der Annalist den Gegensatz der günstigeren Utrechter Lage zu jener Klosterraths hervorzuheben die Absicht gehabt hatte.

## 10. Überblick.

Bei der Charakterisierung der „Rheinischen Schule“ des romanischen Zeitalters haben die französischen Archäologen der Kapitellmeißelung eine ganz untergeordnete und geringe Bedeutung beigemessen.

R. de Lasteyrie<sup>452)</sup> und F. Deshoulières<sup>453)</sup> (1925), der mit E. Lefèvre-Pontalis übereinstimmt, sprechen von „flach gemeißelten Würfelkapitellen, die überhaupt gleich dem Inneren der Kirche mit Malerei ausgestattet, nur ausnahmsweise einen bedeutungsvollen gemeißelten Schmuck aufzuweisen hatten“. Dieser Behauptung kann man beipflichten, soweit es sich um die Zeit bis kurz vor Anfang des letzten Drittels des 12. Jahrhunderts handelt. Denn die — angeblich — um 1129 datierte Quedlinburger Ornamentik, jene von Königslutter (um 1170) sowie jene von Speyer und Mainz, die auch andernorts Verwandtes aufweist, aber hinsichtlich der Entstehungszeit noch nicht lückenlos ermittelt ist, sind nicht einheimischen sondern auswärtigen und zwar oberitalienischen Meißlern zuzuschreiben und deshalb zur Kennzeichnung einer bodenständigen „rheinischen“ Eigenart nicht zu verwerten. Die lombardischen Motive wurden erst später von deutschen Bildhauern übernommen, abgeändert und weiter entwickelt. G. Dehio spricht „von dem zögernd betretenen Weg“ der rheinischen Steinplastik<sup>454)</sup>.

Marcel Aubert<sup>455)</sup> hat sich im Vorwort der Akten über den französischen Archäologen-Kongreß im

Rheinland (1922) auch kurz mit der „Kunst im Rheinland“ befaßt und u. a. ausgeführt: „Mitte des 12. Jahrhunderts habe Deutschland einer bodenständigen Ornament-Kunst noch entbehrt; eine lombardische Invasion habe damals eingesetzt und die Kapitelle und andere Teile der Bauten mit einem bis dahin unbekanntem Formenschatz ausgestattet, z. B. mit Vögeln in Ranken, mit schreitenden Ungeheuern, ja einem förmlichen Bestiarium, das sich einer mannigfaltigen Flora zugesellt.“ Erst um 1165 tritt im Kölner Erzsprengel, an der Ostapsis und den beiden flankierenden Seitentürmen des Bonner Münsters in beschränktem Maße ein schlichter heimischer Kapitellschmuck von geringer künstlerischer Bedeutung auf, der sich aber in der Folge binnen wenigen Jahren im dortigen Kreuzgang kraftvoll entfaltet, nicht nur in bezug auf die qualitative Ausarbeitung der verschiedenen Ziermuster sondern auch in bezug auf harmonische Verbindung mit oberitalienischen Motiven. Nach den St. Trnyder Urkunden wurde in den 70er Jahren des 12. Jahrhunderts im Laufe von 3 Jahren das Chorinnere der im Maasgebiet gelegenen und dem Metzter Sprengel unterstellten Abteikirche St. Trysten mit einem Reichtum von Großplastik und Bauplastik ausgestattet, der als die Arbeit nordfranzösischer Bildhauer gelten darf. Dies geht nicht nur aus dem einzigen noch erhaltenen Fragment (Tf. LVII 3) hervor, sondern wird vor allem durch die „Gesta Abbatum Trudonensium“ bestätigt,

die eine genaue Beschreibung der St. Truyder Ornamentik enthält und so das Material zu einer vergleichenden Betrachtung der französischen Monumentalplastik vor dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts liefert.

Auch im Ostteil der Klosterrather Krypta wurde um die Mitte der 70er Jahre des 12. Jahrhunderts auf Geheiß der Augustiner-Chorherrn und vermutlich von St. Truyden aus angeregt durch auswärtige Bildhauer die Meißelung jener merkwürdigen Kapitelle besorgt, die auffallenderweise ohne Nachahmung im Maas- und Rheingebiet geblieben sind. Sie verraten unmittelbaren nordfranzösischen Einschlag und zwar insofern, als eine enge Stilverwandtschaft mit der Meißelung im Langhaus der Doornycker Kathedrale und eine Werkstattverbindung mit Chalons-sur-Marne deutlich zu Tage tritt. Die endgültige Lösung der Frage, inwieweit und in welcher Weise die Zier der zum Teil den eben erwähnten Kryptakapitellen unterstellten Säulen und Bestienbasen mit ihrem ausgesprochen lombardischen Akzent mittelbar oder unmittelbar aus der Lombardei entstammen, bleibt der berufenen Forschung vorbehalten.

Vorderhand ist nur ein unmittelbarer Einfluß der Doornycker Cathedral- und Taufsteinschule festzustellen. Er tritt zutage in der „doucine“-Profilierung der Kapitelle und Bestienbasen der Klosterrather Krypta, deren Vorbild die Profilierung der Kapitelle im Doornycker Langhaus bildet; in der rautenförmigen Kannelierung einer Klosterrather Kryptasäule, wie sie in gleicher Weise sowohl an den Säulen mit Bestienbasen der Porte du Capitole und der Porte Mantile der Doornycker Kathedrale als auch an Säulchen des Vermander Taufsteins zu finden ist.

Man ist überrascht, im selben Zeitabschnitt — in den 70er Jahren des 12. Jahrhunderts — im Mittelschiff der Maastrichter Liebfrauenkirche gemeißelten Kapitellen — 6 an der Zahl — zu begegnen, die in zweifacher Wiederholung ein unmittelbar aus dem Soissonnais eingebrachtes Schmuckmotiv zeigen, das bereichert in der Lütticher Jakobikirche und am Maastrichter St. Servatiusaltar wiederkehrt. Ob zuerst in Maastricht oder in Lüttich die Arbeit aufgenommen wurde, läßt sich solange nicht einwandfrei feststellen, als nicht weiteres Material in Lüttich oder im Lütticher Sprengel gefunden wird. Ebensowenig läßt sich abschließend erörtern, ob nur fremde Bildhauer am Werke waren. Ausgeschlossen ist es nicht, daß ein Landeskind, das sich im Soissonnais ausgebildet hatte, der gestaltende Bildhauer war. Man vergegenwärtige sich das „rheinische Gepräge“ der Würfelkapitelle in der Kirche zu Courville und die von französischen Archäologen als erwiesen anerkannte Tätigkeit rheinisch-deutscher Bauwerkleute in Nord- und Nordwestfrankreich.

Wie dem auch sei, feststeht, daß die von uns als „erste Maaswerkstatt“ bezeichnete nordfranzösische

Einwirkung in unmittelbarer Beziehung zum Bonner Münster-Kreuzgang und — noch mehr — zu Maria Laach gestanden hat und ebenso, daß eine andere nordfranzösische Motivgruppe an beiden Orten und in St. Gereon (hier teilweise) anzutreffen ist. Die Wechselbeziehungen zwischen Maastricht, Bonn und Maria Laach gehen vermutlich auf den Maastrichter Propst Garsindonius oder auf Theodoricus von Are zurück. Ist es nicht auffallend, daß außerhalb der Werkstattverwandtschaft, die zwischen Maastricht, Maria Laach und Bonner Kreuzgang besteht, in Bonn und Maria Laach noch besondere nordfranzösische Motive auftauchen, wobei in Bonn neben einer burgundischen Ausstrahlung deutlich ein orientalischer Einschlag bemerkbar wird, der sich in Maria Laach gleichfalls, nur anders gestaltet, dagegen in St. Gereon überhaupt nicht zeigt? Die Erklärung hierfür ist nicht leicht. Möglicherweise sind stilverwandte Meißler aus Nordfrankreich getrennt nach Bonn gekommen und haben sich hier zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden. Die Bestätigung nordfranzösischer Einflüsse ergibt sich aus der erstmaligen Verwendung bestimmter Zierformen an Maas und Rhein, die solchen in Nordfrankreich im Kerne ganz nahestehen, an Maas und Niederrhein regional weitergeübt und fortentwickelt und später auch im übrigen Deutschland verwendet wurden.

So hat die „erste Maaswerkstatt“ die in Maastricht geübten nordfranzösischen Grundformen in fortschrittlicher Art zu Odilienberg und Tongern verwendet; dabei unterstand sie dem formenden Einfluß der zu ihrer Zeit in hoher Blüte stehenden Goldschmiedekunst und zwar stärker in Maastricht und Odilienberg als in Tongern und im Kreuzgang des Bonner Münsters. Vor allem verspürt man diesen Einfluß bei den hervorragenden Meißelungen der Maastrichter Heimoschule aus den 80er Jahren des 12. Jahrhunderts, wie sie sich im Westwerk der Maastrichter Servatiuskirche und im unteren Umlauf der Maastrichter Liebfrauenkirche vorfinden. Die Heimowerkstatt schließt sich nur insoweit der „ersten Maastrichter Werkstatt“ an, als sie eine verwandte Blättermeißelung aufweist. Sie leistete eine einzigartige, ursprüngliche, künstlerisch hochwertige Arbeit, die umsomehr auffällt, als sie in einem bisher kunstartmen Lande jäh zutage tritt. Wurde Heimo von Propst-Bischof Garsindonius oder Kanonikus Theodoricus von Are veranlaßt, sich auswärts, — in Frankreich oder in Italien — ein drittes Land ist ausgeschlossen — zu bilden und zu schulen? Wir wissen es nicht. Bei genauer Betrachtung seiner Ornamentik und zwar in erster Linie der Rankengebilde, weniger der figürlichen und historischen Ausstattung, erkennt man deutlich eine starke Einwirkung seitens der Isle de France

(Poissy, St. Loup de Naud) und der Champagne (Chalons-sur-Marne); dagegen kann von einem burgundischen Akzent, wie er Heimo da und dort zugeschrieben wird, ganz und gar keine Rede sein.

Eine Ausstrahlung des Schaffens der Heimoschule ist an der Meißelung des Odilienberger Ambosteinens und in der Schwarzhündorfer Zwerggalerie unleugbar wahrzunehmen. Außerdem finden sich in der Oberkirche und in der Zwerggalerie des zuletzt genannten Ortes Ornamentstücke vor, die auf unmittelbare Beziehungen zur „ersten Maastrichter Werkstatt“ und deren Verwandten in Odilienberg und Tongern sowie auf engste Verwandtschaft mit Maria Laach und Bonn hinweisen und aus diesem Grunde eine Datierung um 1180 rechtfertigen.

Bedeutsam ist auch die enge Verwandtschaft der Zwerggalerie-Kapitelle Tf. LII 2 a u. c zu Schwarzhündorf mit den Fragmenten Tf. XXXI 5 und Tf. XXXII 3 der Maastrichter Liebfrauenkirche. Sie läßt auf eine unmittelbare Werkstattverwandtschaft, wenn nicht auf die Hand ein und desselben Meisters schließen. Noch mehr: sie bekunden auch unzweideutig eine merkwürdige Werkstattverwandtschaft mit der Heimoschule (Tf. XLII 3), mit Odilienberg (Tf. XLV 3) und Klosterrath (Tf. XVIII 2), ferner mit Chalons-sur-Marne (Tf. LXXV 1) und mit der Wartburg (Tf. LXXXV 1). Auch die Ornamentik im Langhaus der Oberkirche zu Klosterrath wurde durch die Maastrichter Werkstätten beeinflusst, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß in Klosterrath noch weitere Beziehungen obwalteten, die nach Frankreich (Noyon) und zu den Werkstätten von Doornyk, besonders zu dessen Taufsteinschule hinweisen, und daß Klosterrath selbst rheinische Einflüsse nicht fremd geblieben sind.

Die Schwarzhündorfer Plastik bestätigt, daß hier die Maas-Bonner Schule in fortschrittlicher Weise tätig war, indem sie die Zierformen als solche vollkommener bearbeitete und durch Zusammenlegung bekannter Motive neuartige ornamentative Wirkungen erzielte. In noch reicherer Fülle wirkte sie sich außerhalb der Grenzen des Erzbistums Köln aus. Ich erwähne Hildesheim (Michaelskirche), Hardehausen, Wunstorff, Drübeck, Landsberg, Goslar (Neuwerkirche), Wechselburg, Loccum, Gernrode und Quedlinburg, U. L. Frauenkloster und Dom-Kreuzgang zu Magdeburg, die Mittelkrypta des Naumburger Domes und nicht zuletzt die Wartburg; an sämtlichen Orten treffen wir das charakteristische Zusammengehen von zwei und mehr Ornamentmotiven, wie es in den Bonner und Maastrichter Werkstätten üblich war.

Wünscht man weiteren Ablegern unserer Maas- und Rheingruppe außerhalb des nördlichen und nordwestlichen Ausstrahlungsgebietes zu begegnen, so lenke man seine Schritte in das fränkische Gebiet nach Würzburg, Oberzell, Neustadt am Main und

Helmstadt, wo neben den einschlägigen Motiven noch andere zu finden sind, die in St. Gereon, Straßburg und in den oben erwähnten Orten wiederkehren. Es erübrigt noch, auf die verwandte Zier in Mauresmünster, in St. Jakob zu Regensburg, ja auch in Bamberg hinzuweisen und die enge Verwandtschaft der Wartburg-Ornamentik zu den in Nordfrankreich angekommenen, an der Maas geübten und in Schwarzhündorf besonders bereicherten und ausgearbeiteten Ziermustern hervorzuheben, bevor wir die Lütticher „Cancel“-Fragmente als fünfte Äußerung des nordfranzösischen Vorstoßes — diesmal direkt nach dem Maasgebiet — erwähnen. Diese in reiner Isle de France-Schulung wohl von einem französischen Meister in Lüttich hergestellte Arbeit verdient besondere Beachtung. Sie schließt sich in Einzelheiten der verwendeten Motive der vorangegangenen Lütticher Werkstatt (Tf. XL 5) in ähnlicher Weise an wie die Heimoschule der „ersten Maastrichter Werkstatt“. Aber welcher Unterschied gegenüber der älteren Werkstatt zeigt sich hier in der Technik, der Ausarbeitung, der Vertiefung und Unterhöhlung der zudem reicher und leichter, fast spielerisch gestalteten Darstellungen; der Fortschritt erscheint noch erheblicher im Vergleich zu dem kurz zuvor geschaffenen, in einfacher Stilisierung klar nordfranzösisch eingestellten Fragment der Trudoner Grabkapelle. Die Cancel-Fragmente leiten die letzte Zeitspanne der höchsten Blüte deutscher Spätromanik kraftvoll ein. Wenn auch heute im Lütticher Sprengel weiteres übereinstimmendes Material gänzlich fehlt, so läßt sich dennoch behaupten, daß von Lüttich aus der künstlerische Einfluß des nordfranzösischen Cancelmeisters wellenartig nach dem Rheinlande zu sich ausbreitete; Zeugnis davon geben die Trachyttaufsteine von Andernach, Gummersbach u. a. O., die Portalskulpturen zu Andernach und Maria Laach und endlich manche im Bonner Provinzialmuseum aufbewahrten Fragmente, unter denen besonders Nr. 9439 genannt sei, weil es für das Studium der kunstgeschichtlichen Entwicklung der romanischen Skulptur des Rheinlandes vor allem belangvoll und aufschlußreich erscheint. Es zeigt das ausgesprochene Gepräge eines der Isle de France entstammenden Motives (S. 98 u. 99), das sich künstlerisch in weitgehender Weise entfaltete und entwickelte, an die Laoner Schule Anschluß gewann, an formverwandtes Material der Miniatur- und Goldschmiedekunst (Albinusschrein!) erinnert, bei Holzverzierungen alter norwegischer Kirchen und selbst in Spanien zu finden ist und endlich in der Grundform dem Klosterrather Kryptakapitell Tf. II 6 und dem Kapitell Tf. XXXI 4 im oberen Umlauf der Maastrichter Liebfrauenkirche ganz nahe steht.

Unsere Erörterungen stellen wiederholt den Einfluß fest, den eine Reihe von Meißlern aus dem Maasgebiet auf die deutsche Ornamentplastik dadurch aus-

geübt haben, daß sie verschiedene dem Soissonais, der Champagne und der Isle de France entlehnte Schmuckformen in deutschem Gebiete selbständig weiterentwickelten. Diese Meißler sind es gewesen, die neben den lombardischen Ornamentmeistern dafür sorgten, daß die anfangs flach gemeißelten oder nur mit geometrischen Linearmustern ausgestatteten deutschen Würfelkapitelle und auch andere Bauteile allmählich mit ausdrucksvollen Ornamentstreifen bereichert wurden. Wenn es auch der weiteren planmäßigen Forschungsarbeit vorbehalten bleiben muß, den Anteil der nordfranzösischen und der oberitalischen Vorstöße — in gesondertem oder vereinigt Vorgehen — verhältnismäßig richtig abzugrenzen und abzuwägen, möchte ich doch vorweg vermuten, daß der lombardische Einfluß mehr lokal beschränkt und in geschlossener Formverwendung sich auswirkte, da die Oberitaliener in der Regel nach geleisteter Arbeit wieder heimkehrten, während die nordfranzösischen Ziermuster an Maas und Niederrhein von deutschen Meißlern übernommen und von diesen wandernd landeinwärts verbreitet und weiterentwickelt wurden. Im Maas- und Rheingebiet selbst blieben dabei die aus Nordfrankreich übermittelten Motive am reinsten erhalten, wie z. B. in Klosterrath, Maastricht (Liebfrauenkirche), Schwarzhof und — abhängig von letzterem — auch auf der Wartburg.

Französische Archäologen der Gegenwart bemühen sich seit jüngster Zeit, die von ihnen genährte, aber von A. Kingsley-Porter bestrittene Behauptung, die französische romanische Kunst habe maßgebenden Einfluß auf die Skulptur in Oberitalien und Spanien besessen, dadurch zu stützen und aufs neue zu befestigen, daß sie in Verfolg der von ihnen ermittelten Späterdatierung der einschlägigen französischen Baudenkmäler auch die entsprechenden lombardischen Meißelungen z. B. von Verona und Modena um einige Jahrzehnte später — als bisher angenommen — ansetzen.

Sollten weitere Nachforschungen die französische Ansicht rechtfertigen, so wäre es folgerichtig angezeigt, auch den Quedlinburger und Speyerer Skulpturen — nicht zuletzt wegen der auch in Italien noch bestehenden Ungeklärtheit und Ungewißheit, eine kunstgeschichtliche Verjüngung angedeihen zu lassen, die wir schon jetzt bezüglich Quedlinburg als möglich und bezüglich Speyer, Mainz und der verwandten Orte wie Lund u. a. — selbst bei Berücksichtigung der R. Kautzschischen Datierung — als sehr wahrscheinlich bezeichnen.

Wenn wir den Entwicklungsgang der deutschen romanischen Bauplastik — soweit sie Gegenstand unserer Betrachtung war — zeitlich einordnen, so ist festzustellen, daß der Aufstieg kurz vor dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts begann, während in den 70er und mehr noch in den 80er und 90er Jahren der Formenschatz stetig bereichert und vervollkommenet und zur verfeinertsten Entfaltung gebracht wurde.

Der Anfang dieses Zeitabschnittes entspricht den wenigen Jahren, die der Aussöhnung Kaiser Friedrich Barbarossas mit Papst Alexander III. (1177) vorausgingen und den folgenden Jahren, die infolge Aufhebung des Schismas eine in jeder Hinsicht bedeutungsvolle Periode innerer und äußerer Ruhe im Reiche bildeten. Die deutschen Praemonstratenser erlangten die alte Regsamkeit zurück, die infolge ihres diplomatischen Doppelspiels gegenüber Kaiser und Papst zeitweilig stark beengt war. Die von Barbarossa vertriebenen Zisterzienser Äbte und Mönche kehrten zu ihren Abteien, die von ihm entsetzten Bischöfe in ihre Sprengel zurück. Befreit von allen Drangsalen und Auflagen, die die kaiserlichen Heerfahrten für Kirchen und Klöster im Gefolge hatten, aufs neue bereichert durch Zehnten und Schenkungen und angetrieben vom Eifer für die Ehre Gottes oder angestachelt durch Ehrgeiz und Eifersucht, wetteiferten Bischöfe und Äbte in Neubauten und Umbauten miteinander. Kaiser Friedrich Barbarossa folgte dem Beispiele seiner geistlichen Reichsstände, soweit er ihnen nicht schon vorangegangen war. Es sei nur auf die Erbauung und Ausschmückung des prunkvollen Pallas zu Gelnhausen und auf den 1155 begonnenen völligen Neubau der einstmaligen Karolingerpfalz zu Nymwegen hingewiesen. Letztgenanntes Werk verdeutlicht in besonderer Weise den Umschwung, wie er sich in wenigen Jahren in der Bauornamentik vollzogen hatte. 1796 wurde die „Barbarossapfalz“ von Nymwegen mit Ausnahme der schlichten Apsis der Burgkapelle<sup>456)</sup> von den Franzosen gründlich geschleift. Von dem ursprünglichen Palast Karls des Großen blieben außer einem Grundmauerrest noch fünf merkwürdige korinthisierende Kapitelle<sup>457)</sup> erhalten, die bei der Ausstattung der Barbarossa-Apsis aufs neue verwendet wurden. An den aufgefundenen romanischen Fragmenten (Tf. XLVII 2) fanden sich reine Würfelkapitelle vor, daneben auch andere Kapitelle, die in der Zier mit solchen im Bonner Münster-Kreuzgang und in Maria Laach verwandt erscheinen. Das Dachgesims über dem Rundbogenfries der Apsis weist ein Palmettenmotiv auf, das vergleichenderweise um 1170 anzusetzen wäre. Es bleibt deswegen fraglich, ob der im Jahre 1165 „bei“ (apud) Nymwegen geborene Kaisersohn — Heinrich VI. — in der dortigen Burgkapelle getauft wurde. J. J. Weve, Ingenieur-Architekt und Direktor des Hoch- und Tiefbauamtes der Stadt Nymwegen hat eine bemerkenswerte Studie über die Pfalz zu Nymwegen geschrieben, aber noch nicht veröffentlicht. Das Manuskript ist im Archiv des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft in Bonn verwahrt. Tf. XLII 2 bringt eine Auswahl der vom Verfasser mir zur Reproduktion gütigst überlassenen Abbildungen seines Werkes. Die Base links unten auf der Tf. LXII 2 erscheint der Klosterrather Kryptabase Tf. X 4 und der Base in der Zwerggalerie zu Schwarz-

rheindorf (Bonn Fig. 240c) naheverwandt, während die Kapitellchen Tf. XLVI 2 rechts unten in der Zierjenen in der Vorhalle der St. Johann-Baptist-Kirche zu Köln<sup>458</sup>) gleichen. Daraus läßt sich ableiten, daß die Bauarbeiten an der Nymweger „Barbarossapfalz“ in den letzten Jahren des 12. Jahrhunderts noch nicht beendet waren. — Kaiser Friedrich Barbarossa

hat nicht ausschließlich die Herrlichkeit seiner Paläste gefördert; er hat auch, wie die Annalen ausweisen, den Bau und die Ausstattung von Kirchen und Klöstern tatkräftig unterstützt oder wenigstens angeregt — man denke nur an seinen Getreuen Garsindonius und an Theodoricus von Are.

## 11. Schlußwort.

Nach Adolph Goldschmidt, der sich auf J. Kleins Untersuchungen stützt, wäre die Steinplastik am Niederrhein „nach der Mitte des 12. Jahrhunderts von der Maasgegend abhängig gewesen“<sup>459</sup>). Weiter vertritt er die Ansicht, „daß die Linienführung in der belgischen Steinplastik (des erwähnten Zeitabschnittes) nicht ohne Beeinflussung seitens des nördlichen Frankreich und Englands geblieben sei“. Wenn sich auch unsere vergleichenden Betrachtungen speziell nur mit der Ornamentplastik und in dieser vor allem mit der Kapitellplastik befaßten, können wir doch Adolph Goldschmidts allgemeiner Aufstellung, namentlich hinsichtlich der nordfranzösischen Ausstrahlungen, bedingungslos beipflichten.

Soviel steht fest: Es waren nordfranzösische Meißler gewesen, die am Anfang des letzten Drittels des 12. Jahrhunderts die hervorragende Ausstattung des Chores der Trudoner Abteikirche und jene des Ostteils der Klosterrather Krypta besorgten. Damals hat sowohl der Maas wie dem Niederrhein eine bodenständige, künstlerisch leistungsfähige Meißlerwerkstatt gefehlt. Infolgedessen waren, von Nordfrankreich aus vermittelt und angeregt, im Maasgebiet herbeigerufene Kräfte tätig, die sich in mehreren zeitlich aufeinanderfolgenden Vorstößen, unter denen die „erste“

Maastrichter Werkstatt, dann die Werkstatt des Heimo und die Urheber-Werkstatt des „Cancel“ der Lütticher Jakobikirche zu nennen sind, auswirkten und allmählich zur künstlerischen Höhe der „Maasschule“ emporstiegen. Die Bedeutung dieser Maasschule für den Niederrhein kann nicht hoch genug angeschlagen werden. Ihr Vorbild und ihre Anregungen haben neben anderen Einflüssen die rheinischen Meißler in wenigen Jahren zur Weiterentwicklung des übernommenen Schmuckformenschatzes, zur Bereicherung der Motive in solchem Maße befähigt, daß sie ihrerseits die anderen deutschen Gebiete maßgebend und vorbildlich beeinflussen, ja nicht zuletzt mit eigenen Schöpfungen versorgen konnten.

Ich schließe meine Arbeit in der Hoffnung, daß ihr die Ehre der Kritik nicht vorenthalten bleibe. Mag die Kritik die Ergebnisse meiner Untersuchungen und Schlüsse anerkennen oder sie in Zweifel ziehen, ich werde mich hinreichend entschädigt fühlen, wenn die kunsthistorische Auswertung des romanischen Zeitalters an Maas und Rhein eine Förderung oder Anregung in dieser oder jener Hinsicht erfahren hätte.

## Personen-Verzeichnis.

- Absolon, Erzbischof Lund 136.  
 Adelaide, Stifterin Klosterrath 1.  
 Adalbero, Bischof Lüttich 138.  
 Adelbert von Saarbrücken, Propst St. Servatius, Erzbischof Mainz 48.  
 Adeloeh-Sarg, Straßburg 104.  
 Adler Fr. 129, 131.  
 Adrianus IV., Papst 89.  
 Ailbert von Antoin, Stifter Klosterrath 1, 2, 3, 4, 27, 137.  
 Alexander III., Papst 89, 124, 135, 143.  
 Anselm von St. Vincent 19.  
 Are Gerardus von 90.  
 Are Gerhard von, Propst Bonn 54, 71, 90, 127.  
 Are Hedwig von 90.  
 Are Heilwig von (?) 90.  
 Are Theodoricus von, Propst St. Servatius und Bischof Utrecht 90, 96, 104, 105, 141.  
 Are Theodoricus von, Gönner Maria Laachs 90, 96.  
 Arnold II. von Wied, Erzbischof Köln 56, 112.  
 Asker, Bischof Lund 48, 109, 135.  
 Aubert Marcel 71, 87, 103, 104, 108, 127, 128, 136, 137, 140.  
 Aus'm Werth E. 70.
- Balduin, Bischof Noyon und Doornyck (1089—1113) 1.  
 Balderick, Bischof Lüttich 87.  
 Beenken Hermann 41, 49, 81, 91, 94, 97, 102, 104, 105, 116.  
 Berlière Usmer 24.  
 Bernard von Clairveaux 19.  
 Bertolph, 3. Vorsteher Klosterrath (1123 bis 24) 98.  
 Blois Henry de, Erzbischof Winchester 123.  
 Bock Joh., 34. Abt Klosterrath (1683 bis 1712) 4, 25.  
 Bond Francis 20, 49, 123.  
 Borno, 3. Abt Klosterrath (1124—37) 3, 98, 126, 138, 139.  
 Brassinne Jos., 62, 87.  
 Brinkmann A. 67.  
 Broche Lucien 13, 15.  
 Bruno III., Erzbischof Köln 45.
- Bucco, Bischof Worms 138.  
 Buchkremer Joseph 45.  
 Burkardus von Lechsgemünd, Bischof Utrecht 45.
- Cacciaponte Joh., Bischof Mantua 89.  
 Champagne Maria v. 123.  
 Choisy Auguste 5.  
 Claire Godfroid de 24, 51, 55, 83, 87, 92.  
 Clemen Paul 55, 65, 112, 113, 132.  
 Cloquet L. 13.  
 Coelestinus III., Papst 46, 90.  
 Coenen J. 21.  
 Conrad, Erzbischof von Salzburg 3.  
 Conrad, Bischof Utrecht 140.  
 Creutz Max 86.  
 Cuypers P. J. H. 4, 5, 27, 42, 53, 83, 92, 126, 127, 129.
- Dammerscheidt Leonard von, 26. Abt Klosterrath (1522—57) 24, 26, 126, 137.  
 Dassel Reinald von, Erzbischof Köln 54, 89.  
 Dehio G. 9, 81, 82, 103, 107, 114, 136, 140.  
 Demaison L. 15.  
 Deneux H. 7.  
 Deschamps Paul 18, 94, 100, 117.  
 Deshoulières F. 5, 12, 132, 140.  
 Diokletian, röm. Kaiser 108.  
 Doering Oskar 79.  
 Drogo, Abt St. Jakob Lüttich 63, 87, 96, 116.
- Eden Cecil H. 123.  
 Egbert von Trier, (Psalter) 106.  
 Eichholtz P. 43.  
 Embrico, Stifter Klosterrath 2, 34.  
 Enlart Camille 7, 11, 12, 13, 32, 36, 44, 45, 48, 86, 116, 119, 138.  
 Erik Lamb, König Dänemark 135.  
 Erik Emune, König Dänemark 135.  
 Ernst S. P., Kanoniker Klosterrath 13.  
 Erpo, 4. Abt Klosterrath (1141—78) 13, 44, 137.  
 Eskil, Bischof Lund 48, 135, 136, 137.  
 Eugen III., Papst 19.
- Falke Otto von 52, 86.  
 Farcy L. de 9.  
 Fastenau Jan 18, 136.  
 Feulner A. 79.  
 Fisenne L. von 59, 105.  
 Fleury Ed. 11, 110, 117, 120.  
 Florenz, Propst Utrecht 90.  
 Folcrad (Psalter) 117.  
 Frankl Paul 108, 112, 132.  
 Fredericus, Goldschmied Köln 86.  
 Fridericus, Abt Klosterrath 2, 23, 138, 139.  
 Friedrich I. Barbarossa, Kaiser 88, 89, 90, 103, 115, 124, 126, 135, 143, 144.  
 Friedrich II., Kaiser 90.  
 Friedrich von Schwaben, Herzog 11.  
 Fulbert, Abt Maria Laach 73, 96.
- Gailhabaud Jules 73.  
 Gall Ernst 4, 8, 10, 14, 39, 40, 42, 44, 45, 49, 66, 71, 78, 99, 105, 107, 135.  
 Garsindonius, Bischof Mantua, Propst St. Servatius 54, 89, 96, 101, 104, 115, 140, 141.  
 Gerardus, Decanus St. Servatius 90.  
 Giesau Hermann 109.  
 Giraldu, Reliefmeister Bourges 118.  
 Gislo, Bischof Ostgothland 48, 109.  
 Goldschmidt Adolph 10, 20, 43, 44, 51, 62, 66, 71, 86, 91, 94, 99, 104, 105, 120, 123, 133, 144.  
 Goswinus, Kanoniker Klosterrath, Sohn des Bischofs Harbertus von Utrecht 45, 120.  
 Gualterus, Propst Maastricht Liebfrauenkirche 89.  
 Guisea Guido von 3.
- Hager G. 79.  
 Haghen J. J., 38. Abt Klosterrath (1757 bis 79) 140.  
 Hamann Richard 7, 15, 17, 28, 52, 57, 64, 79, 98, 103, 107, 109, 113, 116, 130, 135.  
 Harbertus, Bischof Utrecht 45, 120.  
 Hasak Max 52.  
 Haupt Richard 31, 93, 106.  
 Hedwig, Äbtissin Schwarzrheindorf 112.  
 Heimo 10, 83, 92, 94, 96, 121, 124, 133, 142.  
 Heimo-Schule 97, 101, 121, 141.

- Heinrich I. von Brabant 42.  
 Heinrich II. König von England 89.  
 Heinrich II. von Limburg 126.  
 Heinrich III. von Limburg 126, 128, 129.  
 Heinrich VI., Kaiser 46, 90, 102, 143.  
 Henricus, Propst St. Servatius Maast-  
 richt und Bischof Worms 90, 102.  
 Heinsberg Philipp von, Erzbischof Köln 89.  
 Herimannus, Kanoniker Klosterrath, Bi-  
 schof Schleswig, Kanoniker Lund 2,  
 48, 108.  
 Heule Hélène van 62, 63, 87, 98, 116.  
 Hoeber Fritz 18.  
 Honnecourt Vilard de 123.  
 Hubertus, Propst Maastricht Liebfrauen-  
 kirche 89.  
 Humann G. 5, 21, 94, 97.  
 Heyendahl Nikolaus, 35. Abt Kloster-  
 rath (1712—33) 23.  
 Horpusch Leonardus von 29. Abt Kloster-  
 rath (1614—35) 24.  
  
 Innozenz II., Papst 18.  
 Isfried, Propst Jerichow, Bischof Ratze-  
 burg, Hilfsbischof Lüttich 24, 129.  
 Itinerarium St. Petri (Antwerp) 79, 98.  
 Johannes, 5. Abt Klosterrath (1137—41)  
 23, 45, 137, 138, 139.  
 Joinville Gui de, Bischof Chalons-sur-  
 Marne 86.  
  
 Kalf Jan 94, 96, 138, 139.  
 Kautzsch Rudolf 4, 8, 9, 10, 17, 18, 27,  
 28, 31, 37, 38, 48, 51, 53, 85, 94,  
 100, 108, 109, 113, 122, 123, 125,  
 127, 128, 131, 132, 133, 134, 137,  
 143.  
 Kautzsch Rudolf und Neeb Ernst 133.  
 Kingsley Porter Arthur 10, 12, 22, 37,  
 38, 39, 45, 104, 108, 135, 143.  
 Knauth J. 9.  
 Knut, Herzog zu Schleswig 48.  
 Konrad, Erzbischof Mainz 136.  
 Kowalczyk Georg 77, 101.  
 Kraus F. X. 103, 131.  
  
 Labarte 87.  
 Landsberg Anna 79.  
 Lasteyrie Robert de 22, 32, 86, 99, 100,  
 117, 119, 138, 140.  
 Lefèbre-Pontalis Eugène 7, 8, 9, 11, 30,  
 32, 49, 73, 74, 75, 83, 106, 119,  
 120, 131, 140.  
 Leyen Henricus von, Bischof Lüttich 63.  
 Lemaire R. 125.  
  
 Ligtenberg Raphael 4, 14, 27, 40, 42,  
 49, 59, 87, 90, 92, 94, 96, 101, 102,  
 104, 105, 120.  
 Lippe Hermann von, Bischof Utrecht 90.  
 Lippe Otto von 90.  
 Lobdeburg Hermann von, Bischof Würz-  
 burg 114.  
 Loon Gerard, Graf von 60.  
 Loon Henricus, Graf von, Propst St. Ser-  
 vatius 90.  
 Loon Ludwig, Graf von 42, 90.  
 Ludwig III. (der Eiserne), Landgraf von  
 Thüringen 115.  
 Ludwig VII., König von Frankreich 74, 89.  
 Lütghen Eugen 41.  
  
 Mader Felix 80, 81.  
 Magnus, König Dänemark 135.  
 Måle E. 37, 87.  
 Marcou Frantz 94.  
 Martin Camille 100.  
 Meyer P. J. 109.  
 Meyer-Schwartau W. 108, 125, 128, 136,  
 137.  
 Michel Paul, französischer Chirurg 48.  
 Modena Guglielmo da 91, 104.  
 Moriamé E. J. Soil de 18, 66, 123.  
 Mortagne Gautier de, Bischof Laon 19,  
 35, 99.  
  
 Noack Werner 109.  
 Norbert St. 2, 4, 81.  
 Nikolaus von Bari St. 11, 123.  
  
 Ochgrim, Bischof Westgothland 48, 109.  
 Ognies Hugo d' 52.  
 Olaf, König Dänemark 135.  
 Orée Alexander von, Bischof Lüttich 88.  
 Otbert, Bischof Lüttich 4, 27, 137  
 Otte H. 125.  
 Otto, Bischof Freising 112.  
 Otto IV., Kaiser 111.  
  
 Paredis J. A., Bischof Roermond 25.  
 Paschalis II., Papst 48.  
 Petraponte Hugo de, Bischof Lüttich  
 24, 42, 137.  
 Petrus, Bischof Roeskilde 130.  
 Philipp, Bischof Ratzeburg, Hilfsbischof  
 Lüttich 24, 129, 137.  
 Philipp, Erzbischof Köln 112.  
 Philipp von Schwaben, König 111.  
 Prämonstratenser 114.  
 Puttrich L. 113.  
  
 Raphold, Abt St. Stephan Würzburg 11.  
 Rathgens Hugo 4, 56, 71, 78, 132.  
  
 Reinwidis von Roermond, Inclusive Kloster-  
 rath 25.  
 Rhein André 72.  
 Richerus, 1. Abt Klosterrath (1111—22) 3.  
 Ricci Corrado 131.  
 Riehl O. 106.  
 Rivoira G. T. 10, 131.  
 Rolland Paul 5, 19, 123, 130.  
 Rooses Max 123.  
 Rudolf, Erzbischof Köln 129.  
 Ruprich-Robert V. 7, 9, 10, 31, 57,  
 61, 75.  
 Rydbeck Otto 13, 43, 47, 109, 133, 136.  
  
 Saenredam Pieter 45.  
 Saffenburg Adalbert Graf von, Stifter  
 Klosterrath 1, 28.  
 Saffenburg Adolph Graf von 1, 138.  
 Saffenburg Mathildis 1.  
 Schaepekens Alex 27, 124.  
 Schippers Adalbert 30, 35, 36, 46, 54,  
 68, 73, 76, 78, 84, 90, 96, 110,  
 111, 125, 132, 137.  
 Schmarsow A. 26.  
 Schulte Alois 1.  
 Simons Andreas 63, 111.  
 Staud Richard 93.  
 Steghe Petrus Melchior v. d., 33. Abt Klo-  
 sterrath (1667—82) 24, 25.  
 Stephan, Bischof Doornyck 130.  
 Suger, Abt St. Denis 86.  
  
 Urbanus III., Papst 89.  
  
 Venturi Adolfo 104.  
 Vermeulen Frans 11, 46, 94, 96, 127,  
 129, 130.  
 Viollet-le-Duc Em. 22.  
 Vire Bartholomäus von, Bischof Laon 3.  
 Voisin Mgr. 140.  
 Voß Georg 67, 68, 69, 70, 113, 115, 122,  
 123.  
  
 Weidel Karl 80, 81, 82, 114.  
 Weiland Ludwig 90.  
 Weise Georg 44, 128.  
 Werner, Abt U. L. Frauenkloster Magde-  
 burg 81.  
 Weve J. J. 16, 143.  
 Wibbo, Abt Corbey und Stablo 63.  
 Wiricus, Abt St. Truyden 20, 24, 63,  
 88, 123.  
 Wrangel E. H. 108.  
  
 Zaehringen Rudolph von, Bischof Lüttich  
 60.

## Orts-Verzeichnis.

- Aachen 138;  
 — Münster 16, 19, 45, 139;  
 — — Armenseelenkapelle 2, 15, 116;  
 — — Barbarossa-Leuchter 88, 93, 116.  
 Ahrweiler 000.  
 Airaines 5.  
 Aix (Provence) 80.  
 Alliate 119.  
 Amiens, Museum 7.  
 Andernach, Liebfrauenkirche 15, 98,  
 129;  
 — — Nordportal 62, 107, 117, 142;  
 — — Südportal 65, 117, 142;  
 — — Westportal 103, 117, 142;  
 — — Taufstein 62, 117, 142.  
 Angers 91.  
 Angoulême, St. Pierre 52.  
 Anisy 54.  
 Antwerp, Plantin-Museum 12, 98.  
 Anzy-le-Duc 54, 55, 72, 73, 74, 75, 77,  
 94, 95, 104, 133.  
 Ardennes b. Caen 131.  
 Arles, St. Trophime 104.  
 Arendsee 129.  
 Arcy-Sainte-Restitute 51.  
 Arnstein 125.  
 Arras 130.  
 Arula 139.  
 Aschaffenburg, Stiftskirche 7;  
 — — Portal 47, 98.  
 Athen, Akropolis 52.  
 Augsburg, Dom-Krypta 30;  
 — — Tragaltar 51, 70.  
 Aulnay, St. Pierre 35.  
 Autun, St. Lazare 95, 118.  
 Azy-Bonneil 8, 11, 12, 30.  
 Bacharach St. Peter Portal 129.  
 Bamberg, Dom Ostapsis 17, 46, 116;  
 — — Ostchor 17, 43, 54, 57, 65, 68, 136;  
 — — Ostkrypta 14, 16, 17, 29, 32,  
 54, 99, 109, 129;  
 — — Fürstenportal 37;  
 — — Gnadenpforte 107;  
 — — Langhaus-Vierung 12, 15;  
 — — Heimsuchung 104.  
 Basel, Großmünster 57, 103, 104, 132.  
 Bayeux 51, 59, 64.  
 Bentheim 120.  
 Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum 70, 117,  
 122;  
 — Technische Hochschule 117.  
 Bernay 49.  
 Berneuil-sur-Aisne 11, 32, 54, 72, 73,  
 120.  
 Berny-Rivière 58.  
 Berteaucourt-les-Dames 32, 55, 58.  
 Berzy-le-Sec 75, 81.  
 Besançon 68, 89.  
 Béthizy-St. Martin (Oise) 32, 73.  
 Béthizy-St. Pierre 72, 73, 129.  
 Billerbeck 98.  
 Blankenburg (Rheinland), Taufstein 16.  
 Boisney (Eure), 41, 83.  
 Bologna 17.  
 Bonn, Münster, Chorfries 44, 98, 116,  
 118, 129;  
 — — Apsis 46, 64, 92, 111, 127, 140;  
 — — Krypta (Westteil) 71;  
 — — Kapitelsaal 54, 58, 71, 72, 78;  
 — — Kreuzgang 30, 31, 32, 33, 34, 35,  
 37, 49, 50, 54—56, 57, 58, 60,  
 62, 65, 66, 68, 70, 71—78, 78,  
 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 93,  
 96, 97, 100, 105, 107, 111, 113,  
 114, 116, 118, 119, 121, 122,  
 124, 125, 126, 129, 141;  
 — — Kreuzgang-Portal (östl.) 116;  
 — — Kreuzgang-Portal (westl.) 79;  
 — — Osttürme 11;  
 — Provinzialmuseum 98, 117, 142.  
 Bonnes 33, 80.  
 Bosscherville, St. Georges 12, 16, 28,  
 32, 43, 54, 55, 56.  
 Boulogne-sur-Mer 12.  
 Bourges, Kathedrale 98;  
 — St. Ursin 118.  
 Brandenburg, Dom 13;  
 — — Krypta 43;  
 — St. Nikolaus 129.  
 Brasles 11, 30.  
 Braunschweig, Burg 111.  
 Brauweiler, Abteikirche 25, 63, 69, 80,  
 82, 107, 117;  
 — — Kreuzgang 57, 62;  
 — — Portal 53.  
 Brescia, S. Salvator 45;  
 — Museum 45.  
 Breusd 53, 54, 63, 95.  
 Brüssel, Cinquantenaire 51, 52, 61, 99;  
 — Nationalbibliothek 000;  
 — Reliquiar 91.  
 Bruyère 29.  
 Burg (bei Lennepe) 15.  
 Burgunder Schule 72, 76 und ff., 138.  
 Caen, St. Etrénne 11, 13, 16, 111;  
 — St. Trinité 28, 42, 51, 64.  
 Carrière, St. Denis 7, 17, 97, 98.  
 Castel Nuovo Scivia 44.  
 Cérisy-la-Fôret 32.  
 Cernay b. Reims 29, 44.  
 Chalons-sur-Marne, Kathedrale 16;  
 — Nôtre Dame en Vaux 7, 8, 19, 20,  
 21, 34, 50, 52, 53, 57, 59, 61,  
 62, 67, 68, 69, 86, 87, 95, 96,  
 97, 98, 99, 100, 103, 114, 116,  
 117, 119, 122, 126, 134, 141, 142;  
 — — Weihwasserstock 66;  
 — St. Alpin 86.  
 Chambois 57, 75, 119.  
 Champ-le-Duc (Vogesen) 11, 30.  
 Champagne die 96, 142.  
 Charlieu 94, 95.  
 Chartres, Königportal 13, 14, 17, 98, 99,  
 136, 137.  
 Chavigny 11.  
 Chelles 64, 73, 114.  
 Chereng, Taufstein 133.  
 Chevregny 106.  
 Chivy 11, 32, 34, 57, 58, 64, 79, 106,  
 120;  
 — Taufstein 120.  
 Clairvaux 135.  
 Clermont-Ferrand 94.  
 Cluny, Erzabtei 95, 138, 139.  
 Coesfeld, Portal 98;  
 — Taufstein 98.  
 Como, S. Abondio 82, 109, 113, 117;  
 — S. Fedele 37, 39, 107, 108, 110,  
 122, 135, 136.  
 Condé-sur-Aisne 41, 55, 57, 58, 73, 74,  
 75, 83, 84, 85, 87.  
 Corbie 7, 116;  
 — Schule 106.  
 Corme-Royal 133.  
 Coucy-le-Château 29.

Coulonges 57.  
 Courmeilles en Vexin 106.  
 Courville 55, 56, 58, 64.  
 Cousolre, Taufstein 123.  
 Cremona 17, 47, 97, 104.  
 Crézanzu 49.  
 Croix la (Aisne) 120.

Dalby (Schweden) 13, 14, 31, 47, 48, 55, 92.  
 Daméry 57.  
 Darmstadt, Museum 105.  
 Dendermonde, Taufstein 20, 43, 51, 135.  
 Deutz, Heribertschrein 31, 35, 36, 59, 67, 86, 87, 98, 107, 116.  
 Dhuizel 58, 75.  
 Diesdorf 129.  
 Dissibodenberg 118, 125.  
 Dommartin, Praemonstr. Abtei 7, 16, 66, 98.  
 Doornyck, Fragmente 51;  
 — Kathedrale 4, 5, 7, 8, 9, 12, 13, 14, 15, 18, 19, 20, 21, 31, 32, 33, 35, 36, 37, 41, 42, 43, 48, 49, 53, 54, 57, 58, 60, 63, 64, 65, 66, 69, 84, 85, 92, 95, 96, 97, 98, 99, 110, 113, 116, 120, 121, 122, 123, 124, 131, 141;  
 — — Porte Mantile 122, 141;  
 — Nikasius-Buchdeckel 122;  
 — Taufsteinschule 114, 120, 123, 135;  
 — Taufsteine:  
 — — Chereng 133;  
 — — Chivy 120;  
 — — Cousolre 123;  
 — — Dendermonde 20, 42, 43, 51, 135;  
 — — Gentinnes 12, 42, 43;  
 — — Ipswich 37, 123;  
 — — Laon 41, 43;  
 — — Lichtervelde 57;  
 — — Lincoln 13, 123;  
 — — la Neuville-sous-Corbie 31, 120, 135;  
 — — Nord-Peene 37, 81, 123, 135;  
 — — Nouvion-le-Vineux 42, 43;  
 — — Ryssel, Museum 12;  
 — — Southampton 31, 43, 123, 135;  
 — — St. Mary Bourne 43, 123;  
 — — St. Venant 23, 36, 37, 123;  
 — — Vermand 23, 36, 37, 123, 135, 141;  
 — — Winchester 12, 13, 20, 31, 43, 51;  
 — — Zedelghem 12, 123.

Dorlisheim 131.  
 Drübeck 77, 93, 113, 142.  
 Durham 45.  
 Dyon, St. Benigne 15, 68, 121;  
 — Tympanon 94.

Echternach, St. Willibrord 48, 79, 93.  
 Eisenach, Nikolaikirche 67, 70, 114;  
 — die Wartburg 67—70, 101, 103, 110, 113, 114—115, 119, 121, 122, 142, 143.  
 Etampes, N. Dame d' 7, 11, 19, 98.  
 Essen, Domschatz 43.  
 Evreux 9.

Flavigny, St. Reine 80.  
 Floreffe, Praemonstr. Abtei 24.  
 Florenz, Nationalmuseum 104.  
 Fontenoy 64.  
 Frampton-on-Severn, Taufstein 49, 116.  
 Frankenthal 118.  
 Freckenhorst 62.  
 Freiberg (Sachsen) 15.  
 Freiburg a. d. Unstrut 107.  
 Fritzlär, Petruskirche Scheibenreliquiar 52.  
 Frose 113.  
 Furnaux (Belgien), Taufstein 14, 47.  
 Furst 138.

Gaillac, Weihwasserfaß 117.  
 Gebweiler 125.  
 Gelnhausen (Pfalz) 52, 53, 59, 60, 88, 93, 98, 99, 103, 104, 107, 143;  
 — Mariakirche 98, 99;  
 — Peterskirche 11.  
 Genf, Kathedrale St. Pierre 68, 69, 103, 117.  
 Gent, Abtei St. Bavo 13, 51, 61.  
 Gentinnes, Taufstein 12, 42, 43.  
 Germiny-les-Prés 58, 80.  
 Gernrode, Stiftskirche 54, 77, 142;  
 — — H. Grab 41, 43;  
 — — Kreuzgang 62, 67, 113, 114;  
 — — Ostkrypta 85.  
 Gerona (Spanien) 23.  
 Goesen (Belgien), Taufstein 31.  
 Goslar, Neuwerkskirche 53, 77, 113, 132, 142.  
 Gotha, Buchdeckel 86.  
 Gournay-en-Bray 32, 58, 64, 119, 120.  
 Grenoble, Lorenzkirche 57.  
 Gummersbach, Taufstein 61, 117, 142.

Halberstadt 11.  
 Hallum 130.  
 Hamersleben 28, 41, 132.  
 Hämerten 129.  
 Hardehausen 49, 74, 93, 106, 142.  
 Hatra 11.  
 Heel b. Roermond, Taufstein 12, 42.  
 Heerlen 1, 44.  
 Heidingsfeld-Würzburg 57, 81, 92.  
 Heinsberg 30.  
 Helmstadt b. Würzburg 54, 142.  
 Helmstedt 98.  
 Hildesheim, St. Michael 28, 33, 34, 49, 53, 54, 57, 60, 62, 66, 74, 77, 93, 94, 98, 105, 106, 107, 121, 126, 142;  
 — — Bernwardtstür 95.  
 Hoch-Elten 4, 11, 28, 33, 56, 79, 107, 118, 132—133.  
 Hohenberg b. Ellwangen 112.  
 Hohenburg (Elsaß) 11, 54, 90, 132.  
 Hoste 138.  
 Huysseburg 79.  
 Huy 24.

Ilsenstadt, Praemonstr. Abtei 34, 52, 79, 85, 100, 108.  
 Ilsenburg (Harz) 74, 75, 77, 93.

Ipswich, St. Peter Taufstein 37, 123.  
 Isle de France 96, 141, 142.

Jerichow, Praemonstr. Abtei 12, 16, 17, 28, 32, 43, 54, 129.  
 Jumièges 56.

Kirchrath 3, 139.  
 Klosterrath 48, 88, 142;  
 — Krypta 1—18, 19, 21, 29, 33, 38, 43, 44, 50, 51, 52, 55, 61, 63, 69, 86, 92, 95, 97, 98, 100, 110, 116, 129, 131, 132, 134, 136, 142, 143;  
 — Oberkirche 23—39, 40, 41, 42, 43, 44, 49, 50, 54, 56, 57, 58, 59, 64, 65, 66, 68, 70, 71, 72, 74, 76, 82, 83, 84, 85, 91, 92, 93, 94, 95, 103, 105, 113, 135, 137, 138;  
 — — Inclusa 25;  
 — Kreuzgang 40, 42, 57, 61, 113.  
 Klosterneuburg 40.  
 Knechtsteden, Praemonstr. Abtei 14, 23, 30, 31, 45, 47, 58, 79, 116, 118.  
 Koblenz, St. Castor 46, 125.  
 Köln, Albinusschrein 44, 70, 98, 103;  
 — Annoschrein 62, 110, 112;  
 — Groß St. Martin 80, 81, 82, 132;  
 — Maria im Kapitol, Tür 59;  
 — — Krypta 30;  
 — Maurinusschrein 31, 59, 70, 80;  
 — Museum 76, 107;  
 — St. Andreas-Kirche 61, 62, 80, 82, 117;  
 — St. Gereon 56—58, 78—82, 141, 142;  
 — — Krypta 29, 30, 31, 35;  
 — — Langchor 31, 65, 74, 119;  
 — — Gehwerk 60;  
 — — Ostapsis 123;  
 — — Zwerggalerie der Ostapsis 35, 41, 42, 65, 66, 79, 97;  
 — — Zwerggalerie zwischen den Osttürmen 11, 41, 49, 55, 58, 59, 62, 63, 71, 72, 74, 79, 103, 119, 121;  
 — — Kreuzgang 70, 98;  
 — St. Johann Baptist 44, 143;  
 — St. Pantaleon 62, 80;  
 — — Kreuzgang 57, 82;  
 — — Plectrudis Grabplatte 49.

Königslutter 76, 94, 95, 107, 109, 110, 111, 113, 136, 140.

Laffaux 51, 57, 61, 75, 80, 106.  
 Landsberg (Schloßkirche) 44, 47, 77, 106, 107, 112, 113, 142.  
 Laon, Kathedrale 15, 16, 19, 35, 44, 65, 66, 98, 99, 101, 103, 114, 116, 117, 118, 121, 136, 137;  
 — — Taufstein 42, 43;  
 — Martinikirche (Praemonstr.) 16, 114;  
 — Museum 23.  
 Lehnin 12, 28, 30, 32, 35, 36, 54.  
 Lemans, Kathedrale 15.  
 Leningrad, Ermitage 133.  
 Leuscheid, Taufstein 62, 117.

- Lhuys 51, 74.  
 Lichtervelde, Taufstein 37.  
 Limburg a. d. Lahn 95.  
 Limoges, Bibel 70, 123.  
 Lincoln, Taufstein 62.  
 Lobenfeld 112.  
 Loccum 77, 113, 142.  
 Loctudy (Finistère) 132.  
 Lodi Vechio 45.  
 Loncho (Linnich) 138.  
 Londen, Victor- u. Albert-Museum, Kuppelreliquiar 80;  
 — Welfenschatz, Herzog v. Cumberland, Kuppelreliquiar 82.  
 Lund, Dom 8, 9, 30, 34, 38, 47, 48, 50, 55, 62, 65, 74, 100, 106, 108, 109, 110, 111, 117, 124, 125, 143;  
 — — Apsis 17, 53, 133, 134, 136;  
 — — Krypta 13, 37, 42, 43, 44, 99, 101;  
 — Helgeanskirche 52.  
 Lunecho (Linnich) 138.  
 Lüttich, Curtius-Museum 62;  
 — Diözesan-Museum 18, 35, 49, 50, 59, 62—63, 65, 67, 69, 113, 115, 116—118;  
 — Jakobikirche 24, 25, 35, 66, 87, 88, 100, 141;  
 — Pierre Bourdon 53;  
 — St. Barthélémy 15, 125;  
 — St. Lorenz 87.  
 Maastricht 40—53, 82—102, 113;  
 — Heimoschule 83, 85, 97, 101, 125;  
 — Liebfrauenkirche 40—46, 105, 128;  
 — — — oberer Umgang 14, 44, 82, 136, 142;  
 — — — unterer Umgang 10, 50, 51, 65, 69, 70, 78, 129;  
 — — Langhaus 24, 29, 32, 36, 49, 54, 55, 59, 60, 65, 68, 71, 78, 102, 103, 110, 141;  
 — — Krypta 30, 35;  
 — — Ostapsis (Außenseite) 51, 65, 69, 70, 103, 105, 110, 112, 133;  
 — — Fragmente 34, 35, 57, 61, 62, 64, 67, 79, 82, 86, 91, 103, 110, 111, 114;  
 — — Engelrelief 91;  
 — St. Servatius 46—53;  
 — — Altar 32, 54, 55, 57, 59, 62, 66, 68, 73, 74, 77, 82, 84, 87, 89, 91, 93, 102, 105, 111, 116, 121, 141;  
 — — Langhaus 91;  
 — — Ostapsis 46, 55, 71, 92, 96, 110, 127;  
 — — Osttürme 35;  
 — — Westwerk 57, 60, 64, 65, 67, 69, 119, 121, 122, 124, 125;  
 — — Nordwestportal 48, 69, 96, 107;  
 — — Südportal 129;  
 — — Südwestportal 48, 96;  
 — — Reisestab 62, 87, 88;  
 — — Schrein 22, 31, 55, 76, 83, 87;  
 — — — Candidus, Gondulf u. Monulf 83.  
 Magdeburg, Dom 15, 98, 109, 114, 136;  
 — — Kreuzgang 75, 77, 81, 142;  
 — U. L. Frauenkloster 16, 28, 29, 30, 34, 56, 57, 59, 61, 73, 77, 80, 81, 82, 106, 110, 111, 113, 114, 119, 142.  
 Mailand, S. Ambrogio 37, 53, 54, 56, 68, 76, 108;  
 — S. Celso 122;  
 — S. Nazaro 45.  
 Mainz, Clarakloster 10;  
 — Dom 132, 140;  
 — — Eingangshalle südöstl. 37, 38, 47, 48, 124;  
 — — Eingangshalle südl. 108, 135;  
 — — Fensterrose 16;  
 — — Ostapsis 38, 52, 53, 99, 100, 101, 109, 127, 134;  
 — — Ostbau 4, 38, 108;  
 — — Ostkrypta 14, 31, 51, 85, 91, 124, 134, 135;  
 — — Seitenschiffe 8, 9, 16, 51, 113, 118;  
 — — Vierungsturm 15.  
 Mainschoß 1.  
 Mantua 89.  
 Marcillac 117.  
 Maria Laach 3, 11, 100, 107, 111, 113, 114, 141, 142, 143;  
 — Empore 28, 32, 54, 68, 73, 74;  
 — Kreuzgang Fragmente 30, 49, 59, 66, 68, 73, 74, 122;  
 — Krypta 28;  
 — Mittelschiff 28, 55, 68, 73, 75;  
 — Ostapsis (außen) 46, 66, 76, 127;  
 — Ostapsis (innen) 66, 73, 74, 78, 119;  
 — Paradies 15, 66, 77, 117, 118, 142;  
 — Querhausflügel 47, 66, 128;  
 — Rundturm südl. 35, 76;  
 — Seitenschiffe 72;  
 — Tierzeichen 110;  
 — Westchor 30, 73, 75;  
 — Zwerggalerie (Westturm) 58, 64, 71.  
 Marche la 138.  
 Mariengarde, Praemonstr. Abtei 130.  
 Marienthal b. Ahrweiler, Klosterrather Frauenstift 126, 139.  
 Marigny (Calvados) 11, 83.  
 Marolles 73, 75.  
 Marquise b. Boulogne-sur-Mer 12.  
 Maulbronn 29.  
 Maursmünster 31, 34, 54, 56, 66, 73, 77, 78, 122, 142.  
 Méaux 12.  
 Meerbeek (Belgien), Taufstein 42.  
 Mercus 132.  
 Merlévénéz 61.  
 Merseburg, Taufstein 97, 126.  
 Millstadt am See 9.  
 Modena, Kathedrale 8, 53, 95, 118, 143;  
 — Museo Civico 50.  
 Mödling 16.  
 Moissac 20, 35, 37, 94, 117, 123.  
 Montefiascone, St. Flaviano 10, 131.  
 Montigny-Lengrain 129.  
 Montmajour 80.  
 Mont-nôtre-Dame 58.  
 Morienval 8, 28, 51, 55, 57, 58, 64, 79, 111.  
 Mouen (Calvados) 100.  
 Mousson (Meurthe et Moselle) 13.  
 München, Bibliothek Dyptichon 86, 97.  
 München-Gladbach, St. Veit 8, 35.  
 Münster i. Graubunden 56.  
 Münster i. Westfalen 62.  
 Murrhardt 112.  
 Naumburg, Dom 106;  
 — — Krypta 106, 142;  
 — — Portal 107.  
 Nevers 72.  
 Neustadt a. M., St. Michael 11, 79, 80, 81, 142.  
 Neuville-sous-Corbie la, Taufstein 31, 135.  
 Nivelles, St. Gertrud 43, 44, 91, 99, 136, 137.  
 Nonantola, St. Sylvester 47.  
 Nord-Peene (Frankreich), Taufstein 37, 51, 123, 135.  
 Northampton, Kathedrale 61.  
 Norwich, Kathedrale 61.  
 Nôtre-Dame-la-Grande (Charente) 29.  
 Nouvion-le-Vineux, Taufstein 42, 43.  
 Noyon, Kathedrale 8, 19, 35, 84, 85, 121, 122, 142.  
 Nürnberg, Burg 112;  
 — Germ. Museum 65.  
 Nymwegen, „Barbarossa“-Pfalz 16, 29, 30, 34, 42, 44, 54, 72, 74, 75, 113, 121, 143.  
 Oberpleis 62, 80.  
 Oberzell b. Würzburg, Praemonstr. 41, 57, 61, 62, 67, 81, 110, 113, 114, 142.  
 Odilienberg (Niederl. Limburg) 128, 141, 142;  
 — Petruskirche 59—60, 102—105;  
 — — Ambo 34, 36, 42, 50, 64, 67, 85, 86, 91, 113, 116;  
 — — Kapitell 85, 95, 126;  
 — — Piscina 41, 49, 59, 65, 68, 84, 119, 121.  
 Odilienberg b. Rosheim s. Hohenburg.  
 Oldenzaal, Plechelmuskirche 11, 32, 33, 58, 95, 106, 120.  
 Orléans, St. Aignan 55.  
 Oulchy-le-Château 34, 56, 58, 73, 110, 111, 114.  
 Ourjout 132.  
 Paris, St. Germain-des-Prés 8, 20, 51, 80, 117, 132;  
 — St. Martin-des-Champs 7, 98;  
 — Nôtre Dame 98;  
 — Cluny-Museum 133;  
 — Louvre 105, 122;  
 — Nationalmuseum, Bibel Limoges 70.  
 Parma, Dom 52.  
 Paulinzelle 28, 31, 33, 35, 106, 119.  
 Pavia, S. Michele 37, 108;  
 — — Krypta 36.  
 Piacenza, S. Antonio 47;  
 — Dom 46;  
 — S. Sabina 45.

- Poissy 91, 142.  
Poitiers, Nôtre Dame 95.  
Postel (Belgien) Praemonstr. Abtei 79.  
Prémontré 130.  
Presles 106.  
Provence la 138.
- Quedlinburg 30, 35, 81, 82, 109, 110, 111, 113, 114, 117, 132, 142.
- Raitenbuch (Ammer) 3.  
Ratzeburg (Praemonstr.), Dom 24, 105.  
Regensburg, Dom 61, 65;  
— St. Emmeran 52;  
— St. Jakob 28, 29, 37, 41, 49, 57, 58, 60, 64, 74, 79.
- Reims, Kathedrale 104;  
— — Nordportal 116;  
— St. Remi 117;  
— Museum 7, 11, 52, 98.
- Ripoll 17, 57.  
Rivolta d' Adda 10.  
Rochsburg 93.  
Roda (Herzogenrath, Klosterrath) 1, 129.  
Roermond, Münster 25, 129.  
Roeskilde 130.  
Rom 138.  
Rosheim 28, 125.  
Rots (Calvados) 54.  
Ryssel, Taufstein 12, 42, 43, 64, 68, 99.
- Saffenburg 1.  
Sagra, S. Michele 37.  
Saintes, St. Marie des Dames 33.  
Saintonge 138.  
Salzburg 3.  
Saulieu 95.  
Schlettstadt 28.  
Schonen (Schweden) 135, 136.  
Schwarzhof 63—66, 109—111, 143;  
— Oberkirche 96, 119;  
— — Vierungsturm 127;  
— — Zwerggalerie 67, 68, 69, 74, 79, 97, 100, 103, 105, 106, 107, 114, 115, 119, 122, 133, 142, 143;  
— Unterkirche 122;  
— — Stein 98, 117.
- Schweinsberg, Burg 18, 135.  
Secqueville en Bessin 32.  
Segeberg 33, 34, 58, 59, 61, 77, 97, 105, 106, 107, 129.  
Senlis 36.  
Sens 112.  
Siegburg 107, 108, 118.  
Siegler, Taufstein 62, 106, 117.  
Sigmaringen, Museum 10.  
Sjoldal (Norwegen) 7.  
Soissons, Kathedrale 15, 16, 29, 83;  
— St. Léger 56, 73;  
— St. Médard, Krypta 83.  
Southampton, St. Michaels, Taufstein 31, 43, 135.
- Spalato, Dioklezian-Palast 108.  
Speyer, Dom 9, 11, 74, 107, 108, 117, 125, 127, 128, 132, 134, 140;  
— — Afrakapelle 108, 112;  
— — Krypta 52.  
Springiersbach 98.  
Steinfeld, Praemonstr. Abtei 26, 125.  
Stockholm, Nationalmuseum 51.  
Straßburg, Münster 66;  
— — Andreaskapelle 103, 131.  
— — Krypta 9, 14, 17, 21, 28, 30, 52, 92, 118, 131, 138, 142;  
— St. Thomaskirche, Adelochsarg 104.  
Susteren 11, 48, 79.  
St. Amand-de-Boixe 52.  
St. Bertin 87.  
St. Benoit-sur-Loire 17, 18, 53, 99, 100.  
St. Bertin 87, 129.  
St. Denis, Abteikirche 15, 21, 98, 101, 133;  
— — Krypta 13;  
— — Westportal 000.  
St. Gilles, Portal 20, 104.  
St. Giulio am Orta-See, Kanzel 37, 38, 39, 47, 108, 109, 111, 134, 135, 136.  
St. Jouin-de-Marnes 55, 58, 83, 104.  
St. Lizier 132.  
St. Loup-de-Naud 87, 114, 142.  
St. Marguërite-sur-Mer (Seine inf.) 64, 75, 111.  
St. Martin-Vast 65.  
St. Martin (Oise) 32.  
St. Mary Bourne, Taufstein 43.  
St. Menoux 98, 117.  
St. Nicolas-en-Glain (Belgien) 63.  
St. Omer, Museum 87.  
St. Révérien 95.  
St. Romain-le-Puy 119, 120.  
St. Savin 81.  
St. Sauveur-le-Vicomte 51.  
St. Sixtus, Coementorialkapelle b. Rom 4.  
St. Thibault-de-Bazoches 8, 41, 55, 57, 58, 83.  
St. Truycen 1, 4, 20, 24, 40, 44, 45, 88, 89, 103, 105, 117, 128, 140, 141, 142.  
St. Vaast la Ferté Millon 11.  
St. Vaast de Longemont 11.  
St. Venant, Taufstein 37.  
St. Yved-de-Braine 44, 98.
- Thouars 28.  
Tideham, Taufstein 49.  
Til-Châtel (Côte d' Or) 68, 94, 117.  
Tongerloo (Belgien), Praemonstr. Abtei 90.  
Tongern (Belgien), Liebfrauenkirche Kreuzgang 12, 31, 49, 58, 60 bis 62, 64, 65, 67, 74, 85, 93, 100, 105—109, 113, 117, 126, 141, 142.  
Tortefontaine, Grabplatte 12, 42, 43.  
Toulouse, St. Sernin, Altarplatte 94, 98, 117;  
la Daurade 98, 103, 117.
- Tournus 72.  
Trient, Dom 16.  
Trier, Andreastryptichon 103.  
Trucy 64.  
Tryde (Schweden) 52, 70.
- Urcel 13, 36, 43, 51, 65, 99, 116, 117, 136, 137.  
Urne (Norwegen) 56.  
Utrecht 12;  
— Dom 130;  
— Maria-Stiftskirche 30, 40, 44, 45, 137;  
— St. Paulus-Abtei, Kapitelle 62, 107, 109, 133;  
— St. Petruskirche 30, 59;  
— St. Johanneskirche, Relief 104, 105, 128.
- Vae b. Lund 133, 137.  
Vauclère 41.  
Vaumoise 51, 58.  
Vaux b. Laon 12.  
Vermand, Taufstein 23, 36, 37, 123, 135, 141.  
Verona, Kathedrale 56, 91, 97, 143;  
— S. Zeno 52.  
Vézelay 34, 36, 95.  
Vienne (Calvados) 51.  
Vienne (Dauphiné), St. Maurice 36, 41, 68.
- Walkenried 136.  
Wartburg die, s. Eisenach.  
Wechselburg, Schloßkirche 15, 43, 54, 57, 64, 77, 106, 119, 129, 142;  
— — Kanzel 95.  
Weissensee, Burg 58.  
Winchester, Taufstein 12, 13, 20, 31, 43, 51.  
Winkele 138.  
Worms, Dom 46, 97, 101, 102, 103, 109, 114, 118, 125;  
— — Annenkapelle 47.  
Wunstorf 15, 142.  
Würzburg, St. Burkhardt 51;  
— Dom 57, 80, 81, 82, 138, 142;  
— Neumünster, Kreuzgang 41, 65, 81, 82, 99, 111;  
— Schottenkirche 57, 71, 81;  
— St. Stephan 11;  
— Luitpoldmuseum 10, 11, 17, 52, 54, 56, 57, 65, 74, 79, 85, 91, 113, 131, 135.
- Xanten, Victorschrein 49.
- York, St. Mary 92.
- Zonhoven (Belgien), Taufstein 43.  
Zwolle, St. Michaelskirche, Tympanon 106.

## Abbildungen-Verzeichnis.

- Aachen, Münster, Armseelenkapelle Tf. LXXIII.  
 Andernach, Liebfrauenkirche Tf. LV, Tf. LVI;  
 — — Taufstein Tf. LVI.  
 Anzy-le-Duc Tf. LXXV, Tf. LXXVI.  
 Azy-Bonneil Tf. LI.
- Bamberg, Dom Tf. VI, Tf. XI, Tf. XIII, Tf. LXXIII;  
 — — Krypta Tf. XXIV, Tf. L, Tf. LXXVIII.
- Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum Tf. LXXXVIII.
- Berneuil-sur-Aisne Tf. XXI.  
 Berteaucourt Tf. XX.  
 Béthizy-St.-Martin Tf. LI.  
 Béthizy-St.-Pierre Tf. LXXXIX.  
 Berzy-le-Sec Tf. LXXXIX.
- Bonn, Münster, Ostapsis Tf. XLIII;  
 — — Chor Tf. LVI;  
 — — Kapitelsaal Tf. LXXIV;  
 — — Kreuzgang Tf. XIX, Tf. XX, Tf. XL, Tf. LIX, Tf. LXXIV, Tf. LXXVI, Tf. LXXIX;  
 — Museum Tf. LXXXIX.
- Bonnes Tf. LI.
- Bourges, Kathedrale Tf. LVIII.  
 Brauweiler Tf. LIX, Tf. LXXXVII.  
 Brüssel, Reliquiar Tf. LXIV.
- Carrère-St. Denis Tf. V.  
 Cernay Tf. LVI.  
 Chalons-sur-Marne, Notre Dame Tf. V, Tf. LVII, Tf. LXVIII, Tf. LXXV.  
 Chambois Tf. LXXX.  
 Chelles Tf. LXXXIX.  
 Chivy Tf. XX, Tf. XXI.  
 Condé-sur-Aisne Tf. XXX, Tf. LI.  
 Como, S. Fedele Tf. XC.  
 Coulonges Tf. LXXXIX.  
 Courville Tf. LXXV.  
 Cremona Tf. XXXVIII.  
 la-Croix Tf. XXI.
- Dalby Tf. VII, Tf. LXXIX.  
 Deutz, Heribertschrein Tf. LXIII.  
 Dhuyzel Tf. LXXXII.
- Doornyck, Kathedrale, Langhaus Tf. IV, Tf. V, Tf. XXVI, Tf. XXVII, Tf. XXIX, Tf. XXX, Tf. LXXII;  
 — Nikasius Diptychon Tf. LXXXIII.
- Eisenach, Nikolaikirche Tf. LXXXVI.
- Florenz, Buchdeckel Tf. LXXXVIII.  
 Fritzlar, Frontale Tf. LXII.  
 Furnaux, Taufstein Tf. VII.
- Gelnhausen, Marienkirche Tf. LX;  
 — Peterskirche Tf. XLIX;  
 — Pfalz Tf. XLII, Tf. XLV.
- Genf, St. Pierre Tf. LVII, Tf. LVIII.  
 Gent, St. Bavo Tf. XLVI.  
 Gentinnes, Taufstein XLIX.  
 Gernrode Tf. XL, Tf. LXXXIII.  
 Gournay-en-Bray Tf. LIX.
- Heel b. Roermond, Taufstein Tf. XLIX.  
 Helmstadt Tf. XL.  
 Hildesheim, St. Michael Tf. XLVIII, Tf. XLIX.  
 Hochelten Tf. LXV.
- Ilbenstadt Tf. LXIX, Tf. LXXXI.  
 Ipswich, Taufstein Tf. LXXI.
- Jerichow Tf. LXXI.
- Klosterrath, Krypta Tf. I, Tf. Ia;  
 — — Kapitelle Tf. II, Tf. III, Tf. IX, Tf. XI—XIII;  
 — — Basen Tf. VI, Tf. VII, Tf. X;  
 — — Wand Tf. L;  
 — Oberkirche Tf. XIII, Tf. XIV, Tf. LXXI, Tf. LXXXIII;  
 — — Kapitelle Tf. XVI—XIX;  
 — — Basen Tf. XXII—XXV, Tf. LXXI, Tf. LXXXIX;  
 — Kreuzgang Tf. XXII, Tf. LXXI;  
 — Turm, Lisenekapitell Tf. L.
- Knechtsteden Tf. XXI, Tf. LV.
- Köln, Albinusschrein Tf. LXII, Tf. LXVIII;  
 — Annoschrein Tf. LXXXIX;  
 — Maurinusschrein Tf. LXII, Tf. LXIII;  
 — St. Gereon Tf. XVIII, Tf. XLVII, Tf. XLVIII, Tf. LXXXII.
- Königsutter Tf. XCI.  
 Kopenhagen, Nationalmuseum Tf. XLIV.
- Laffaux Tf. LXXXII.  
 Laon, Kathedrale Tf. LX, Tf. XCI.  
 Lhuys Tf. LXXXII.  
 Limoges, Handschrift Tf. LXXXVII.  
 Lund, Kathedrale Tf. IV, Tf. XXV, Tf. LXVI, Tf. LXVIII, Tf. LXXX, Tf. LXXXI;  
 — Helgeankirche Tf. LXVII.  
 Lüttich, Diözesan-Museum Tf. XL, Tf. LXVI;  
 — Jakobikirche (Cancel) Tf. LIV, Tf. LV;  
 — St. Barthélémy Tf. X.
- Maastricht, Liebfrauenkirche, Langhaus Tf. XXXI, Tf. XXXII, Tf. L, Tf. XXIX;  
 — — Chor, unterer Umlauf Tf. XXXIII, Tf. XLII, Tf. LXVII, Tf. LXX, Tf. LXXXI, Tf. LXXXII, Tf. LXXXIV;  
 — — — oberer Umlauf Tf. XXXV;  
 — — — Ostapsis (außen) Tf. XXXIV, Tf. LXIX, Tf. LXXXIV;  
 — — Fragmente Tf. XXXI, Tf. XXXII, Tf. LXXXIX;  
 — St. Servatius, Langhaus Tf. XC;  
 — — Ostapsis (außen) Tf. XXXVI, Tf. XXXVII, Tf. XXXIX, Tf. XLIII;  
 — — Portal Tf. XXXVI, Tf. XXXVIII;  
 — — Westwerk Tf. XLI—XLIII;  
 — — — Außenseite Tf. XLIII;  
 — — Altar Tf. XXXIX, Tf. XLI;  
 — — Reisestab Tf. LXII;  
 — — Schrein Tf. LXII.
- Magdeburg, Dom, Bischofsgang Tf. XCI;  
 — — Kreuzgang Tf. XCI.
- Mainz, Dom, Ostapsis Tf. LXVI, Tf. LXVII, Tf. LXIX, Tf. LXXX, Tf. LXXXIX, Tf. XCI;  
 — — Ostportal Tf. CXI;  
 — — Eingangshalle Tf. LXVII;  
 — — Krypta Tf. LXXC, Tf. XC.

- Maria Laach Tf. LXXC, Tf. XC;  
 — Portal Tf. LXI;  
 — Fragmente (Kreuzgang) Tf. XXXIX  
 Tf. XL.  
 Marigny Tf. LI.  
 Marizy-St. Mard Tf. LI.  
 Marolles Tf. LXXXV.  
 Merseburg, Taufstein Tf. LXXIII.  
 Modena (Kathedrale) Tf. IV.  
 Montigny-Lengrain Tf. LXXXVII.  
 Montlevon Tf. LI.  
 Morierval Tf. LXXXIX.  
 München, Staatsbibliothek, Buchdeckel  
 Tf. LXIV.  
 München-Gladbach, St. Veit Tf. IV.  
 Neustadt a. M. Tf. XLVIII.  
 1a Neuville-sous-Corbie, Taufstein Tf.  
 XXI.  
 Northampton, Kathedrale Tf. LI.  
 Nymwegen, Barbarossapfalz Tf. XLVII.  
 Oberpleis Tf. LXXXI.  
 Oberzell Tf. LXXX.  
 Odilienberg (Elsaß) Tf. LVIII.  
 Odilienberg (Limburg) Tf. XLIV, Tf.  
 XLV, Tf. LXXXII.  
 Oldenzaal, St. Plechelmus Tf. XX.  
 Oulchy-le-Château Tf. LI.  
 Oulchy-la-Ville Tf. LXXXIX.  
 Paris, St. Germain-des-Prés Tf. LVII.  
 Paulinzella Tf. XX.  
 Poissy Tf. XCI.  
 Regensburg, St. Jakob Tf. XXXIX.  
 Reims, Kathedrale, Nordportal Tf. LXIII.  
 — St. Remi Tf. XCI.  
 — Museum Tf. V, Tf. LIX.  
 Ripoll Tf. XXV.  
 Ryssel, Museum, Taufstein Tf. XXXIV.  
 Schwarzhemdorf Tf. LIII.  
 — Unterkirche Tf. LII, Tf. LIII.  
 — Oberkirche Tf. LII, Tf. LIII.  
 — — Galerie Tf. LII, Tf. LXXII, Tf.  
 LXXIX, Tf. LXXXIII.  
 — — Stein Tf. LIII.  
 Siegburg Tf. LXXXI.  
 — St. Annokamm Tf. LXIV.  
 Sieglar, Taufstein Tf. LVI.  
 Sigmaringen, Schachstein Tf. LXIV.  
 Sjordal Tf. V.  
 Speyer, Dom, Afrakapelle Tf. XC.  
 Springiersbach Tf. LX.  
 St. Benôit-sur-Loire Tf. LXVI, Tf. LXIX  
 St. Guilio am Ortasee Tf. LXVII, Tf.  
 XC.  
 St. Iouin-de-Marnes Tf. LXXXV.  
 St. Léger-an-Bois Tf. LXXXIX.  
 St. Thibault-de-Bazoches Tf. LXXXIX.  
 St. Truyden Tf. LVII.  
 St. Yved-de-Braine Tf. LX.  
 Steinfeld Tf. XV.  
 Straßburg, Krypta Tf. VIII.  
 Tongern Tf. XLVI.  
 Tortefontaine, Grabplatte Tf. XXXIV.  
 Trier, Andreastriptychon Tf. LXII.  
 Urcel Tf. LXI.  
 Utrecht St. Paulus-Abtei Tf. LXX.  
 Vaux b. Laon Tf. VII.  
 Vermand, Taufstein Tf. VII, Tf. LXXXI.  
 Verona, Dom Tf. XLIV, Tf. LXVIII.  
 — St. Zeno Tf. LXX.  
 Viffort Tf. XXI.  
 Villard de Honnecourt Tf. LXXXVII.  
 Wartburg Tf. LXXXV—LXXXVII.  
 Welfenschatz, Herzog von Cumberland  
 Tf. LXIV.  
 Würzburg, Luitpoldmuseum Tf. VIII,  
 Tf. XLVIII;  
 — Lusamgärtlein Tf. LXXXVIII.  
 Xanten, Victorschrein Tf. LXII.  
 York, St. Mary Tf. XXX.

DIE  
ROMANISCHE BAUORNAMENTIK  
IN KLOSTERRATH

UND DIE  
NORD-FRANZÖSISCHE BAUPLASTISCHE INVASION  
AM MAAS UND NIEDERRHEIN IM LETZTEN  
DRITTEL DES XII<sup>TEN</sup> JAHRHUNDERTS

VON

Dr. H. A. DIEPEN

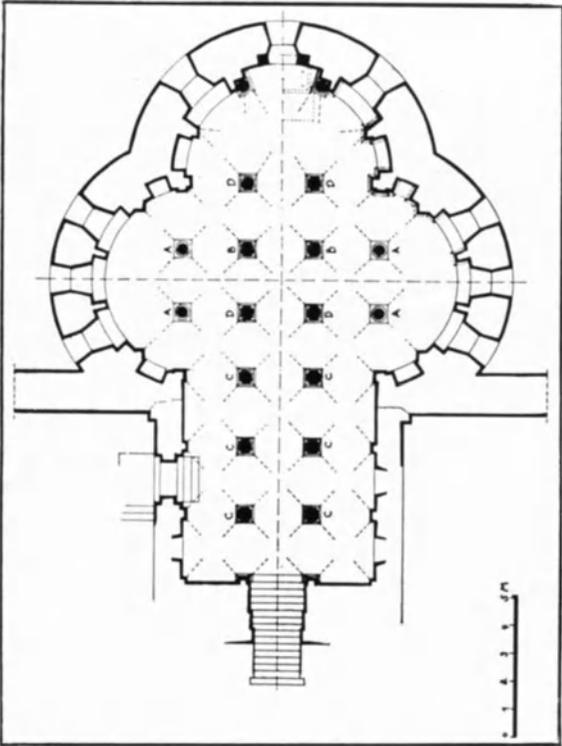
TAFELN



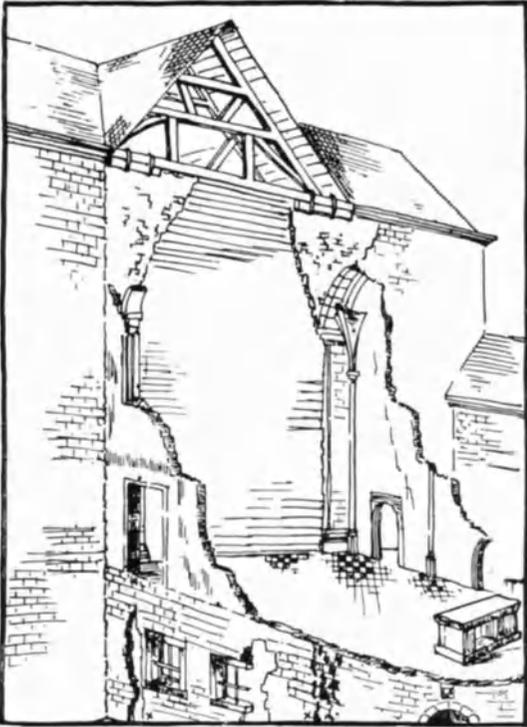
HAAG  
MARTINUS NIJHOFF  
1931

# TAFELN

TAFEL I



1. Krypta. Grundriß.



2. Skizze vom Chor, beim Abbruch (1893) aufgenommen.

Klosterrath.



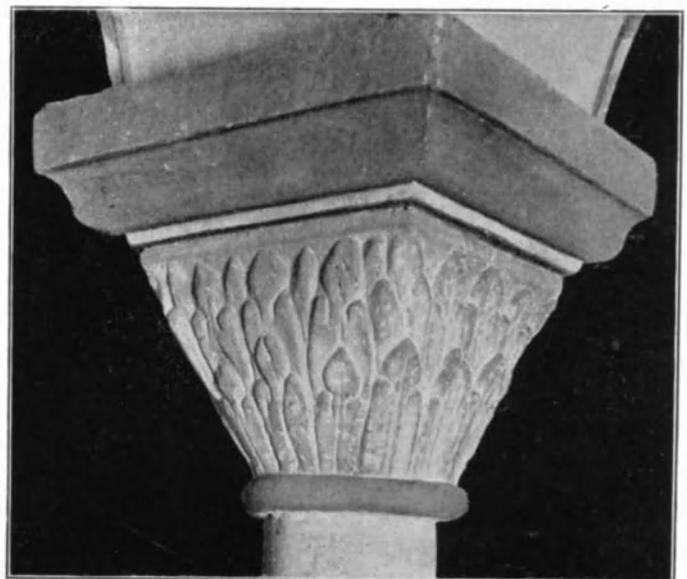
1—2. Klostrath. Krypta.

TAFEL II



1—6. Klosterrath. Ostteil der Krypta. Kapitelle der linken Seiten\*).

\*) Die Abbildungen sind geordnet nach dem Standort in der Krypta.



1—6. Klostrath. Ostteil der Krypta. Kapitelle der rechten Seiten\*).

\*) Die Abbildungen sind geordnet nach dem Standort in der Krypta.

TAFEL IV



1. Kl. Krypta-Kapitell T 2 A 3.



2. München-Gladbach. St. Veit.



3. Doornyck. Kathedrale. Vorhalle.



4. Modena. Kathedrale. Krypta.



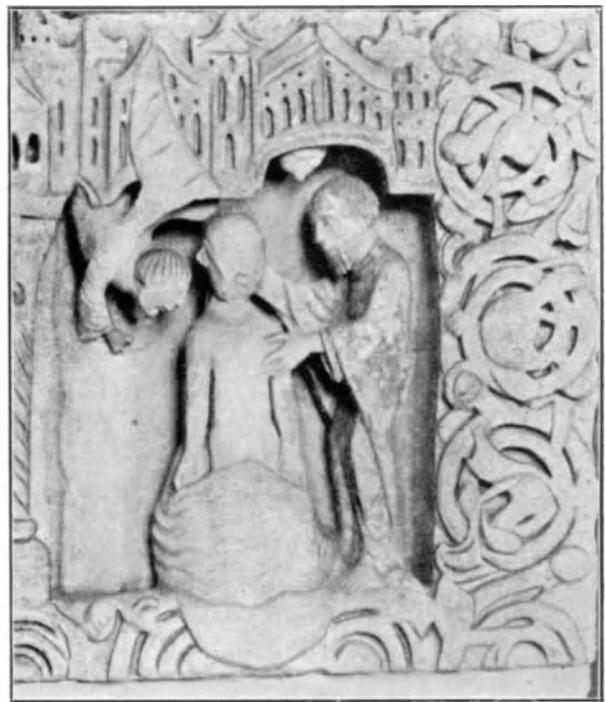
5. Lund. Kathedrale. (Kragstein a. d. Apsis.)



1. Doornyk. Kathedrale.  
Porte Mantile.



2. Sjødal (Norwegen). Kirche. Seitenportal. Holzgeschnittenenes Motiv.



3—4. Von Carrière-St. Denis. Altar-Aufsatz. (Cluny-Museum Paris.)



5. Reims. Kapitell (unbestimmter Herkunft).



6. Chalons sur Marne. Notre Dame-en-Vaux.

TAFEL VI



1. Vaux b. Laon. Chor.

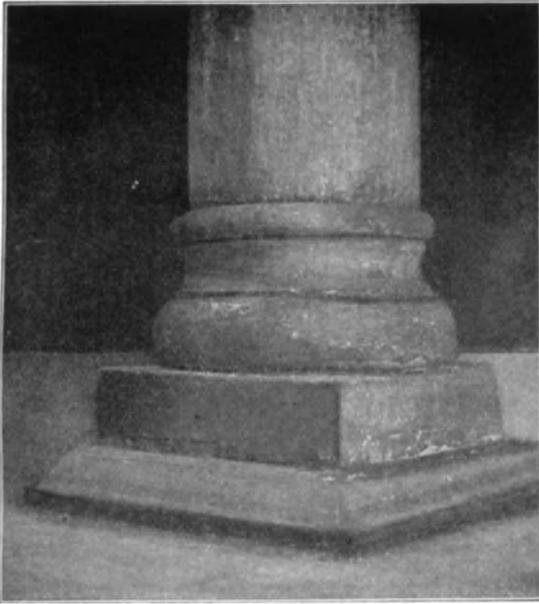


2. Bamberg. Dom.



3—6. Klosterrath. Ostteil der Krypta. Bestien-Basen.

TAFEL VII



1—2. Klosterrath. Krypta Ostteil. Basen.



3. Dalby bei Lund. Vorhalle.



4. Dalby bei Lund. Vorhalle.



5. Furnaux (Belgien). Taufstein.



6. Vermand (Aisne). Praemonstrat Abtei. Taufstein.

TAFEL VIII



1—2. Straßburg. Münster-Krypta. Ostteil.

3—7. Würzburg. Luitpoldmuseum. Fragmente.

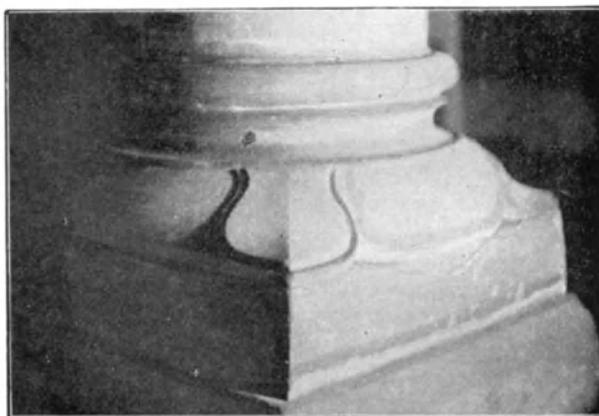
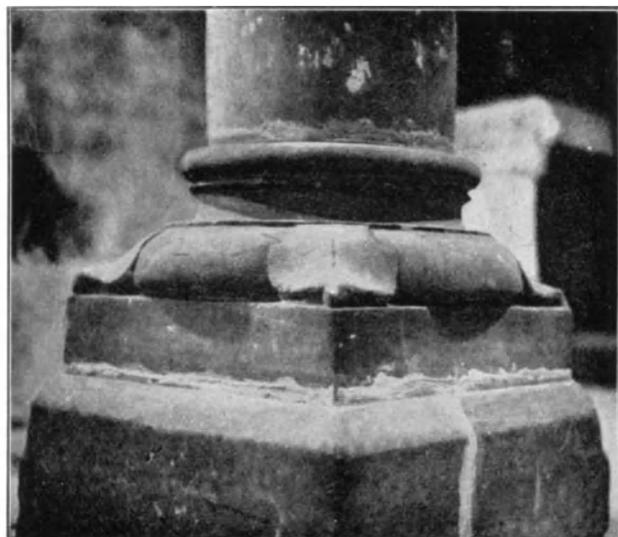
TAFEL IX



1—6. Klostrerath. Westteil der Krypta. Kapitelle\*).

\*) Die Abbildungen sind geordnet nach dem Standort in der Krypta.

TAFEL X



1—4. Klosterrath. Westteil der Krypta. Basen.



5 = Tafel IX Abb. 4.



6. Lüttich. St. Barthelémy. Turmempore.



1. Bamberg, Dom.



2—7. Klosterrath. Westteil der Krypta. Pilaster-Kapitelle.

TAFEL XII



1—3. Klosterrath. Krypta. Hauptfenster. Säulchen-Kapitellen.



4. Klosterrath. Westteil der Krypta. Ecksäulchen-Kapitell.



5—6. Klosterrath. Fragmente des Kreuzgangs.



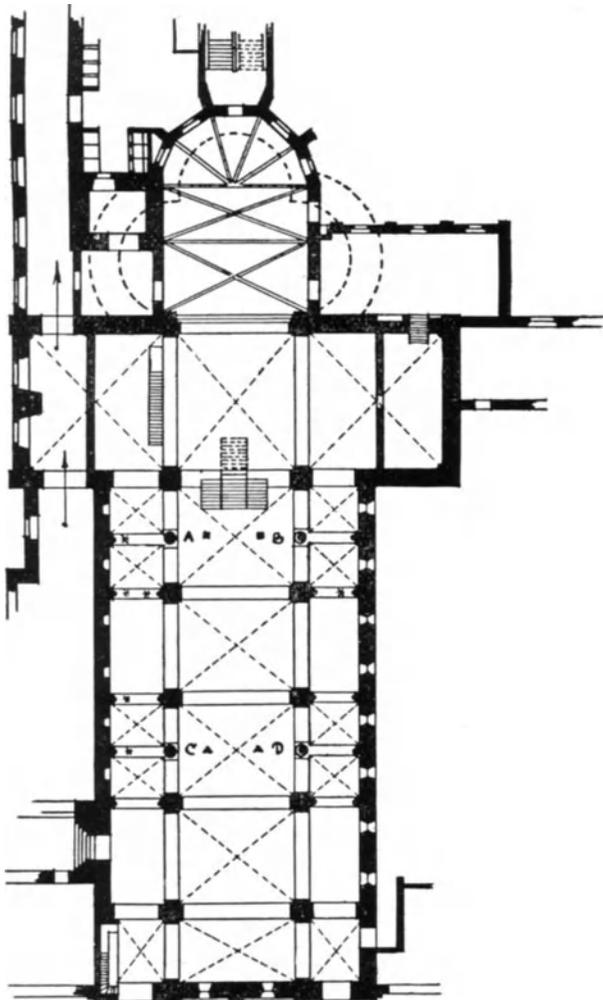
7—8. Klosterrath. Kreuzgangs-Kapitelle.



1. Klosterrath. Krypta. Hauptfenster.  
Säulchen-Kapitell.



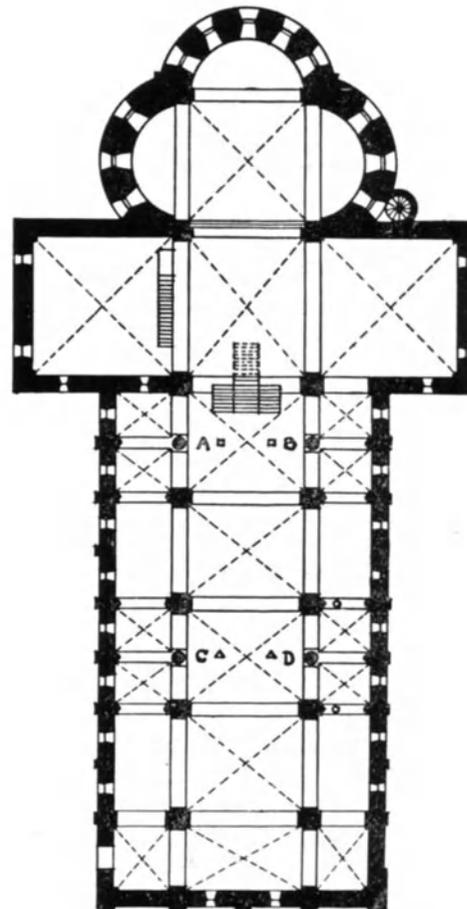
2. Bamberg. Dom. Ostchor.



3. Grundriß vor der Herstellung.

\* Basen gleicher Ausführung.

■ " " "  
▲ " " "



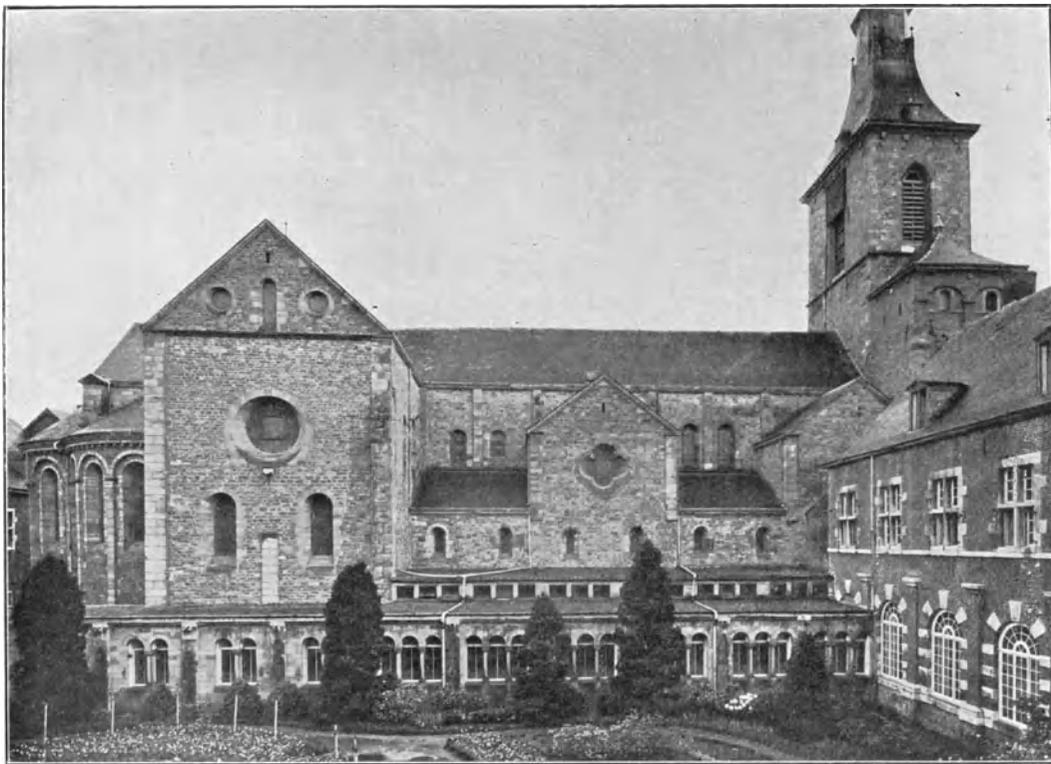
4. Grundriß nach der Herstellung.

□ Kapitelle gleicher Ausführung.

△ " " "  
○ " " "

Klosterrath. Oberkirche.

TAFEL XIV



1. Klosterrath. Nord-Ansicht.



2. Klosterrat. Nord-West-Ansicht.



3. Klosterrath. Innen-Ansicht.

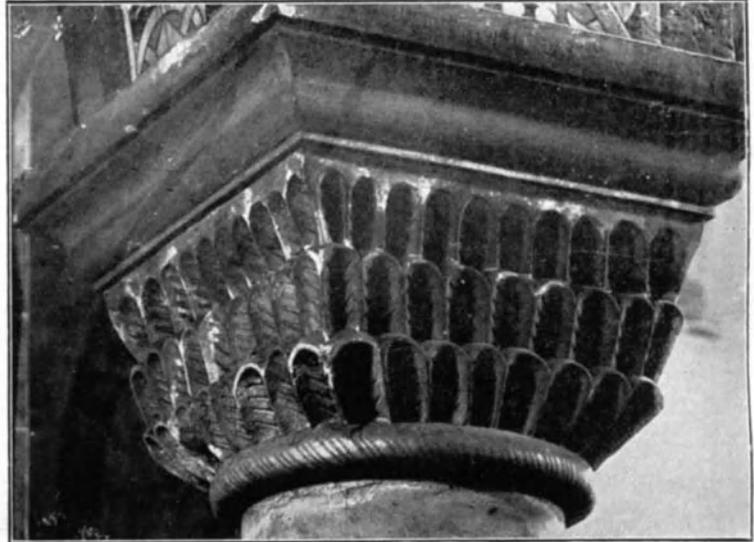
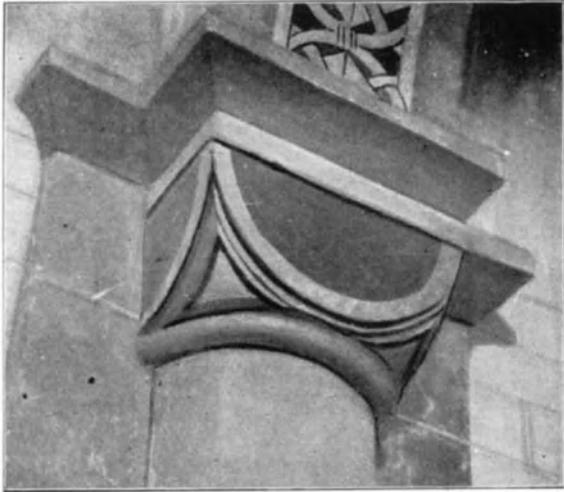


1. Steinfeld. Praemonstratenser-Abtei-Kirche. Außen-Ansicht.



2. Steinfeld. Praemonstratenser-Abtei-Kirche. Innen-Ansicht.

TAFEL XVI



×



1—6. Klosterrath. Langhaus. Kapitelle der linken Seite\*). × Hauptsäule: A.

\*) Die Abbildungen sind geordnet nach dem Standort.



×



1—6. Klosterrath. Langhaus. Kapitelle der rechten Seite\*). × Hauptsäule: B.

\*) Die Abbildungen sind geordnet nach dem Standort.

TAFEL XVIII



×



1—4. Klosterrath. Langhaus. Kapitelle der linken Seite\*). × Hauptsäule: C.



5. Klosterrath. Hauptsäule C.

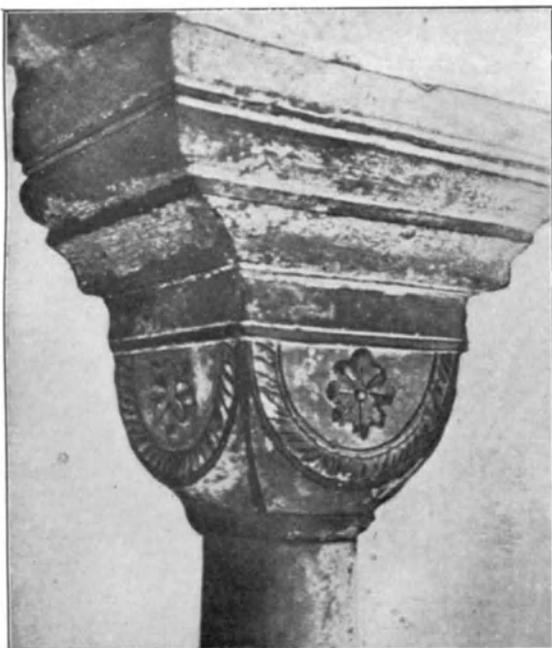


6. Köln. St. Gereon. Westteil der Krypta.

\*) Die Abbildungen sind geordnet nach dem Standort.



1—4. Klosterrath. Langhaus. Kapitelle der rechten Seite\*). × Hauptsäule: D.



5—6. Bonn. Kreuzgang des Münsters. Kapitelle.

\*) Die Abbildungen sind geordnet nach dem Standort.

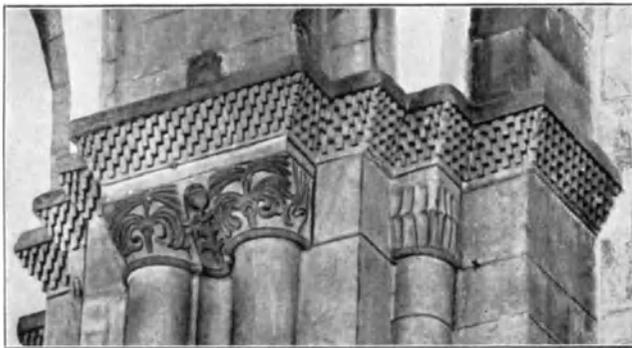
TAFEL XX



1. Bonn. Münster. Kreuzgang. Kapitell.



2. Paulinzelle (Augustiner-Chorherrn-Abtei). Portal. Kapitelle.



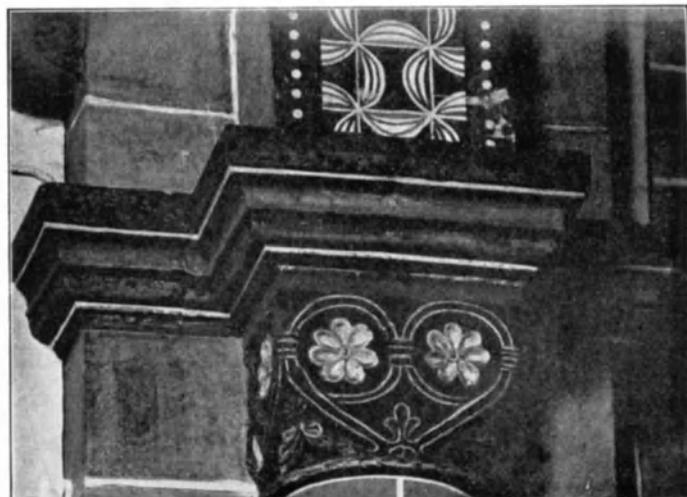
3—4. Oldenzaal. Plechelmus-Kirche. Kämpfer und Kapitelle.



5. Berteaucourt b. Amiens. Abtei-Kirche. Kapitelle.



6. Chivy (Aisne). Langhaus. Kapitelle.



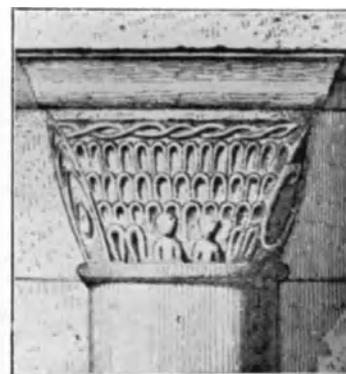
1—2. Knechtsteden. Praemonstratenser-Abtei. Kapitele.



3—4. Berneuil-sur-Aisne. Kapitele.



5. Chivy (Aisne). Kapitell.



6. La-Croix (Aisne). Kapitell.



7. Chivy (Aisne). Kirche. Kapitell.



8. La Neuville-sous-Corbie. Picardie. Taufstein-Schauseiten.



9. Viffort (Aisne). Kapitell.

TAFEL XXII

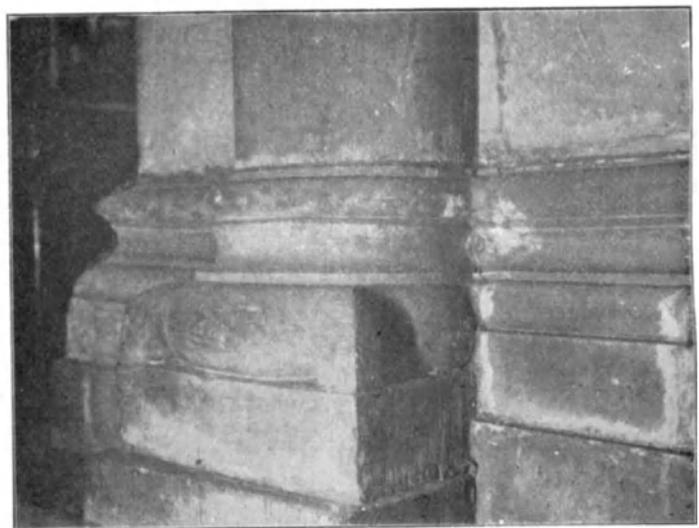
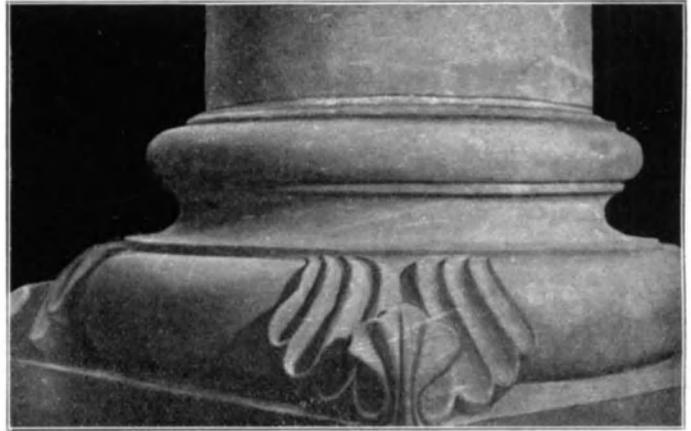
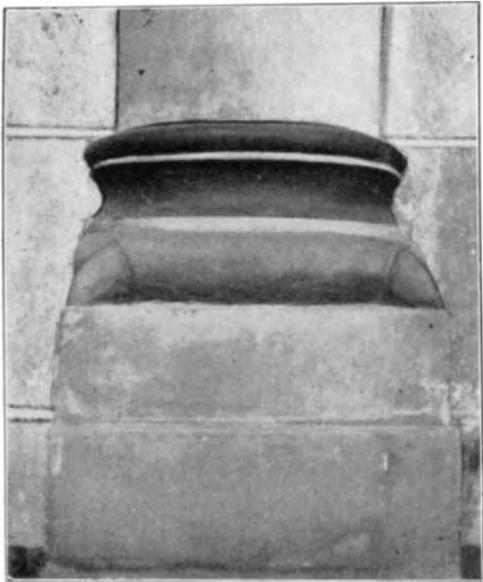


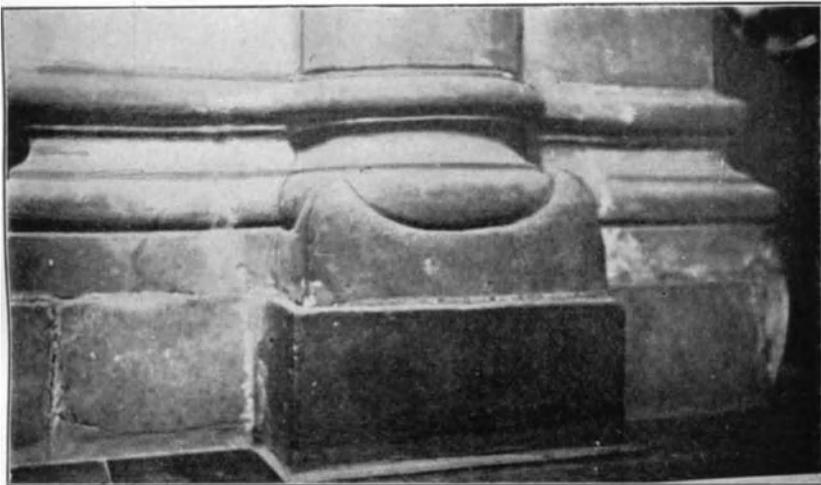
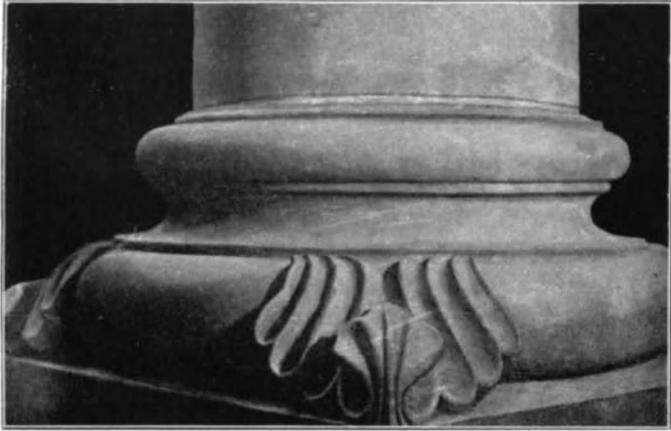
Abbildung 5 wie Abbildung 1 und 3.



1–6. Klosterrath. Langhaus. Basen der linken Seite\*).

\*) Die Abbildungen sind geordnet nach dem Standort.

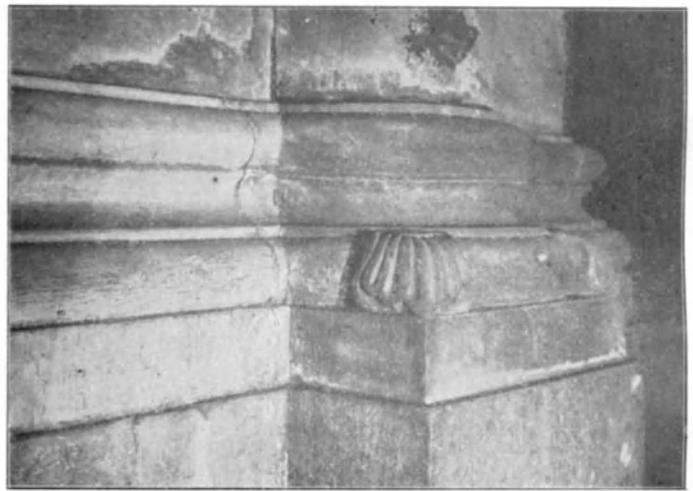
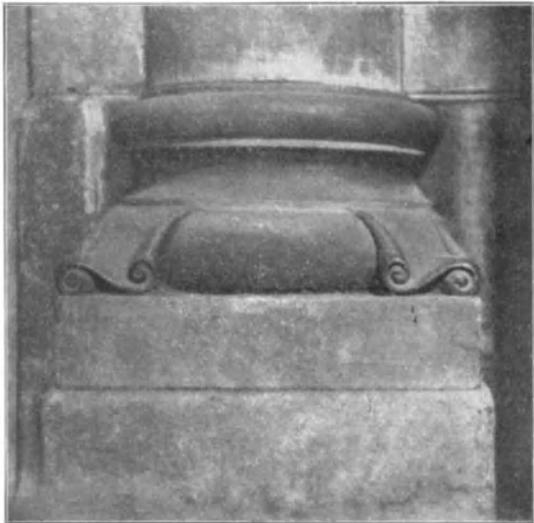
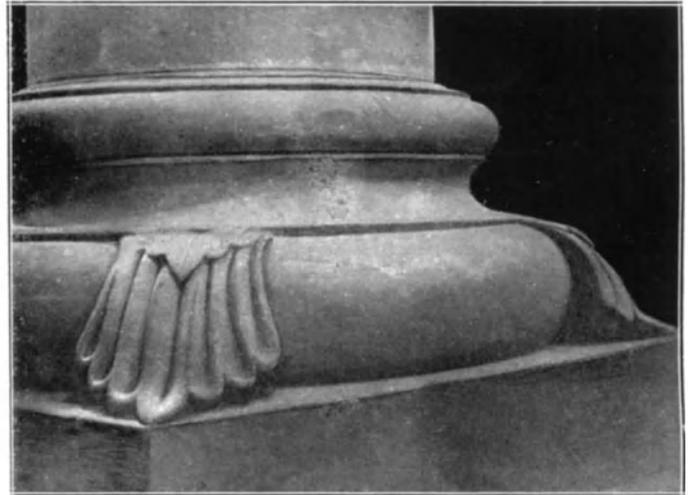
TAFEL XXIII



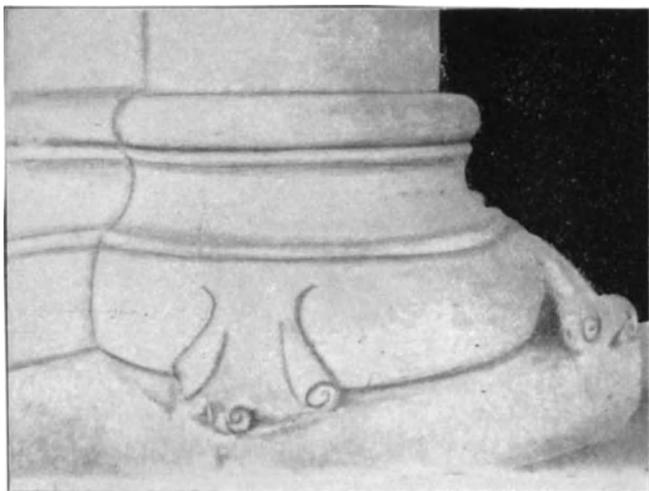
1—6. Klostrath. Langhaus. Basen der rechten Seite\*).

\*) Die Abbildungen sind geordnet nach dem Standort.

TAFEL XXIV



1—4. Klosterrath. Oberkirche. Basen der rechten Seite\*).



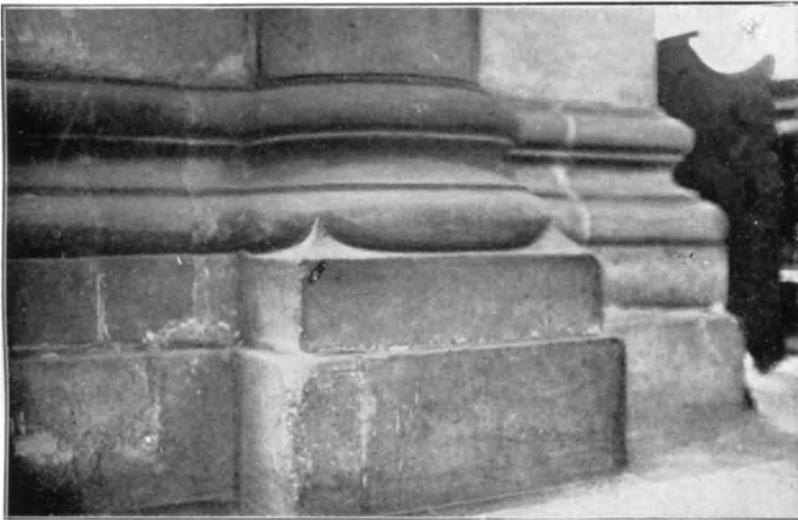
5. Bamberg. Dom. Krypta. Basis.



6. Mainz. Dom. Kapitell. Krypta-Eingang.

\*) Die Abbildungen sind geordnet nach dem Standort.

Abbildung 1 wie Abbildung 2 Tafel XXIV



1—4. Klosterrath. Oberkirche. Basen der linken Seite\*).



5. Klosterrath = Tafel XXV Abbildung 2.

6. Ripoll (Spanien). Kreuzgang. Kapitell.

\*) Die Abbildungen sind geordnet nach dem Standort.

TAFEL XXVI

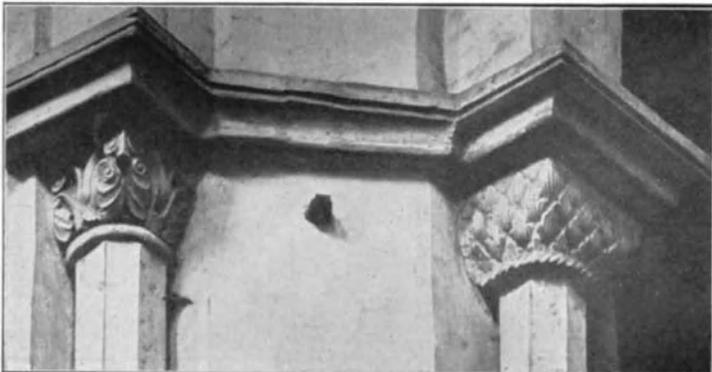


1—5. Doornyck. Kathedrale. Kapitelle.  
1—3. Vorhalle. 4. Mittelschiff, Erdgeschoß. 5. Porte Mantile.



1—4. Doornyck. Kathedrale. Langhaus. Kapitelle.  
1., 3. und 4. Empore. 2. Mittelschiff. Erdgeschoß.

TAFEL XXVIII



1—7. Doornyck. Kathedrale. Langhaus. Kapitelle.  
1—5 Erdgeschoß. 6—7 Empore.

TAFEL XXIX



1—8. Doornyck. Kathedrale. Langhaus. Kapitelle.  
1., 3., 4., 5., 6. und 8. Erdgeschoß. 2. und 7. Empore.

TAFEL XXX



1—2 Doornyck. Kathedrale. Kapitelle. Erdgeschoß.



3. Doornyck. Kathedrale. Kapitelle. Empore.



4. York. St. Mary. Kämpfer-Kapitelle.

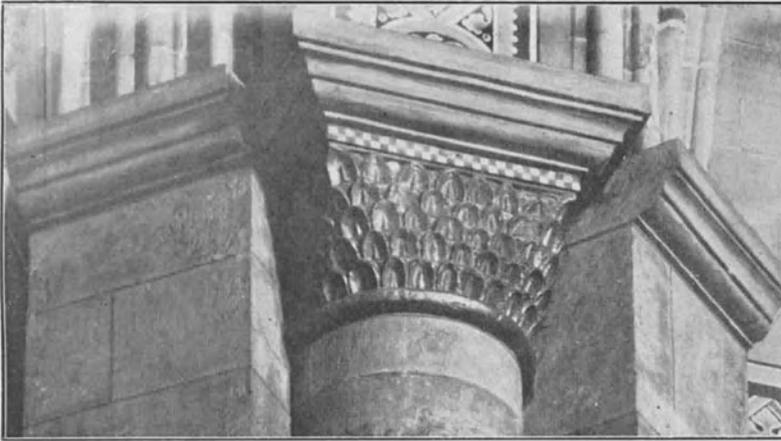


5. Condé-sur-Aisne.  
Kapitell der Chorwand.

6. Condé-sur-Aisne.  
Kapitellenband des Portals.

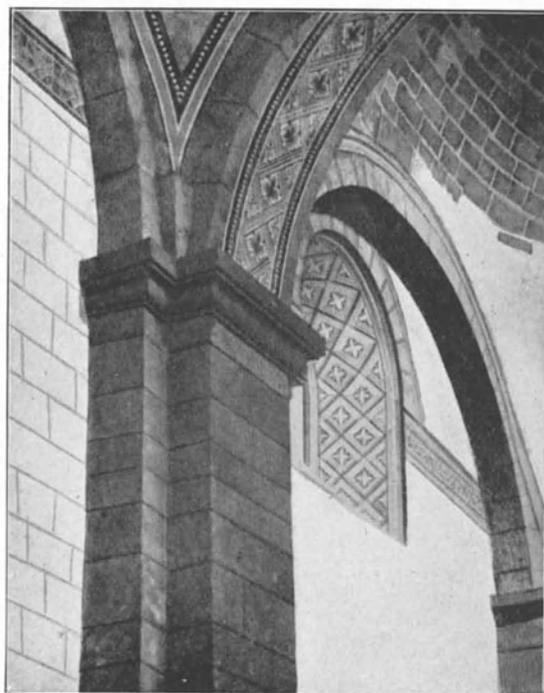


7. Doornyck. Kathedrale. Langhaus. Base im Erdgeschoß.

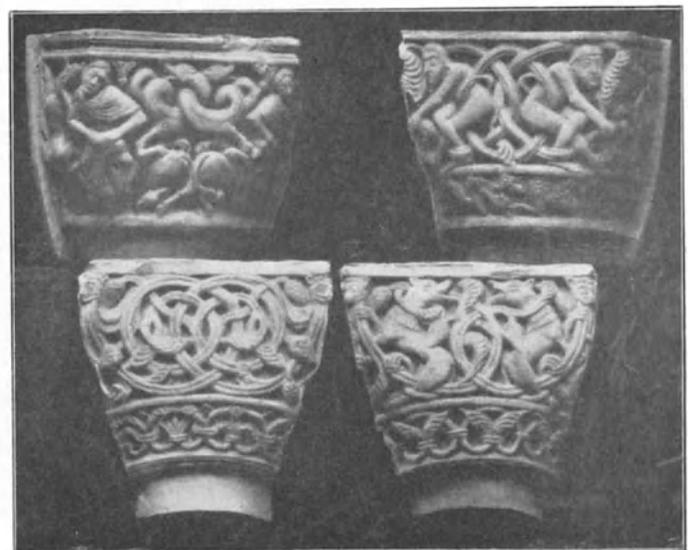


1—6. Maastricht. Liebfrauenkirche. Kapitelle.  
1—4. Mittelschiff. 5—6. Fragmente im Museum.

TAFEL XXXII



1—6. Maastricht, Liebfrauenkirche.  
1—5. Fragmente im Museum. 6. Gratansatz im nördlichen Seitenschiff.



1—9. Maastricht. Liebfrauenkirche. Kapitelle im unteren Chorumgang.

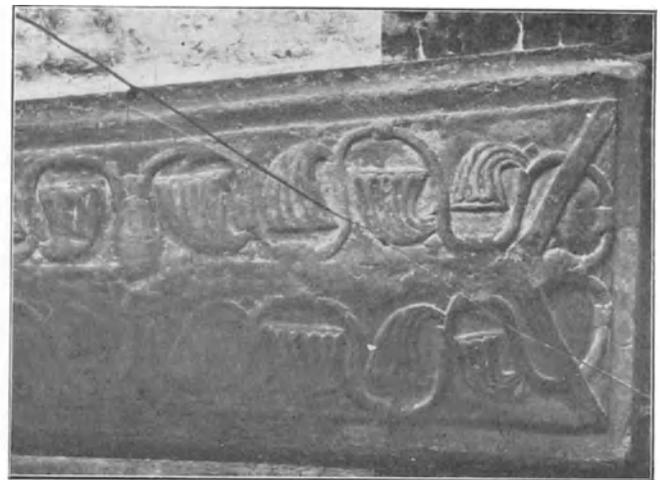
TAFEL XXXIV



1—3. Maastricht. Liebfrauenkirche. Außenwand des Ostchors. Kapitelle.



4. Ryssel (Frankreich). Museum. Taufsteinschauseite.



5. Tortefontaine (Picardie). Grabplatte.

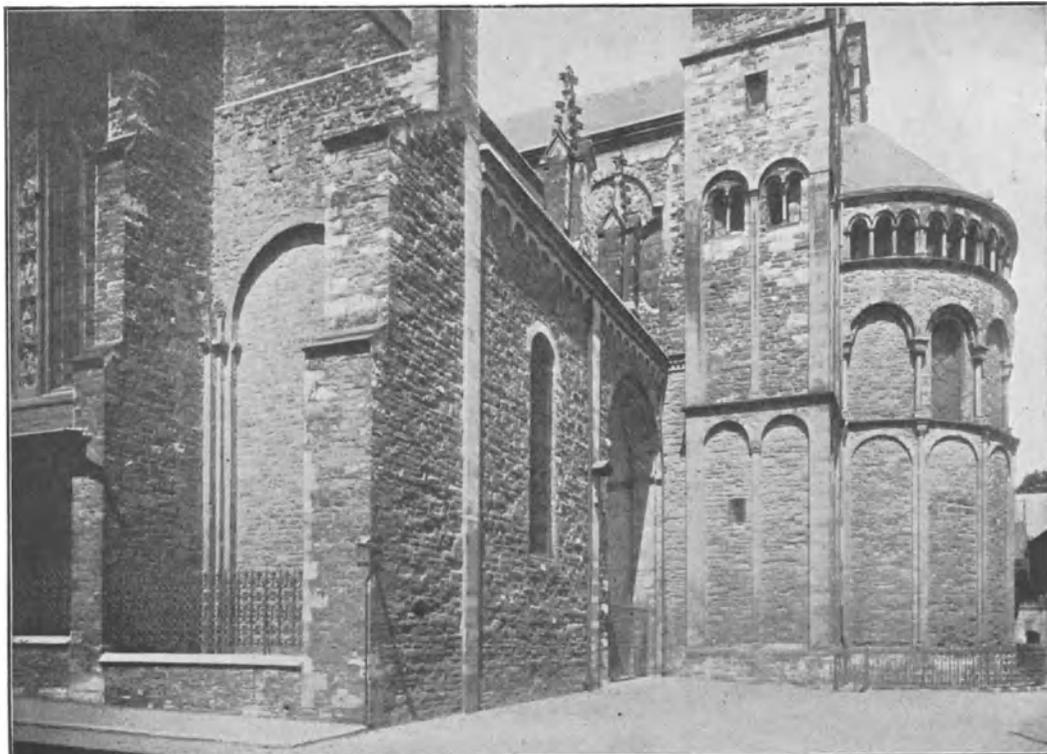


1–5. Maastricht. Liebfrauenkirche. Oberer Chorumgang. Kapitelle.  
6. Lund (Schweden). Kathedrale. Krypta. Kapitell.

TAFEL XXXVI



1. Maastricht. St. Servatius. Nordwest-Portal.



2. Maastricht. St. Servatius. Ostchor.

TAFEL XXXVII

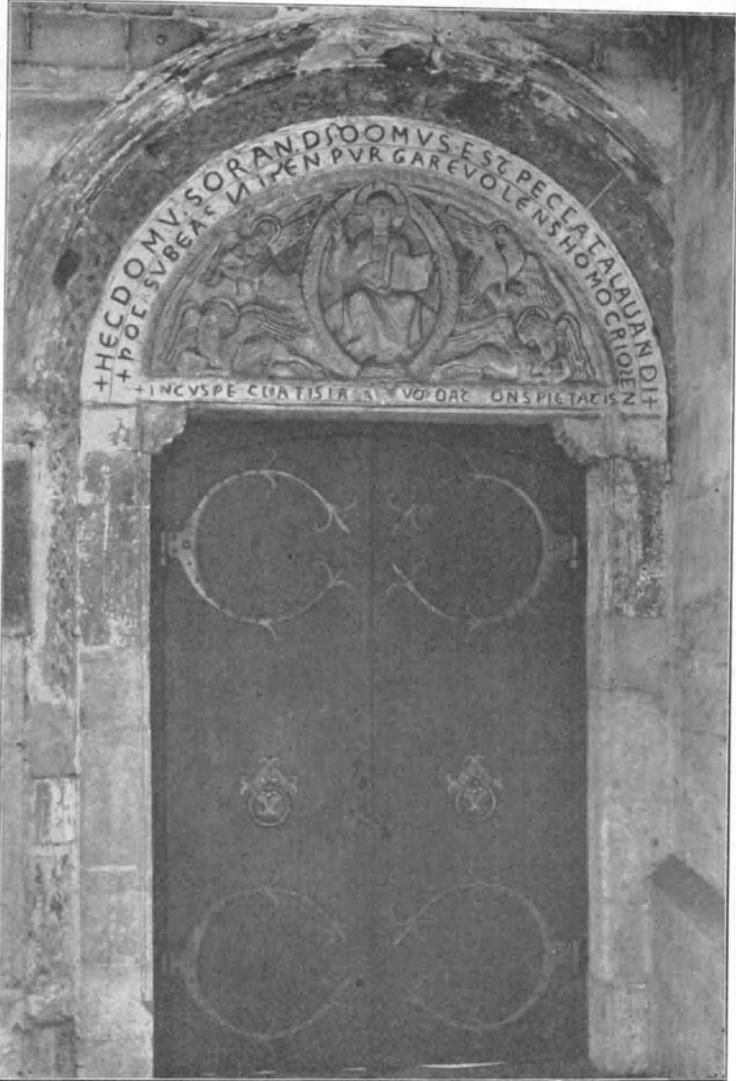


1. Cremona. Portal.



2. Maastricht. St. Servatius. Ostapsis.

TAFEL XXXVIII



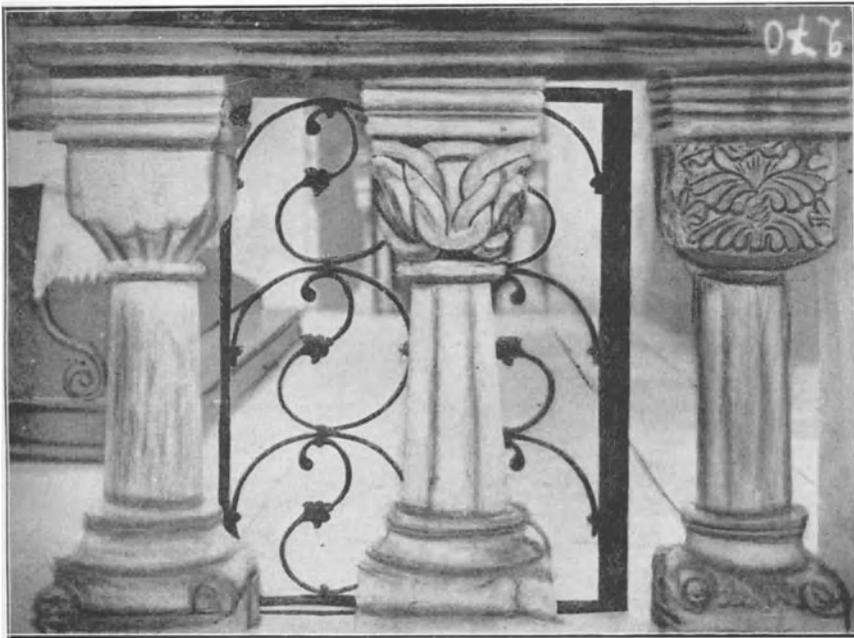
1. Maastricht. St. Servatius. Nordost-Portal.



2. Detail des Nordost-Portals.



3—4. Maastricht. St. Servatius. Details des Nordwest-Portals.



1. Regensburg. St. Jakob. Säulen vom ehemaligen Kreuzgang.



2. Maastricht. St. Servatius. Ostapis.



3. Maastricht. St. Servatius. Altar-Fries.



5. Maastricht. St. Servatius. Altarsäulen-Kapitell.



4. Maria Laach. Fragmente.

TAFEL XL



1. Maria Laach. Kapitell (Fragment).



2. Lüttich. St. Jakob. Diözesan-Museum. Fries.



3. Gernrode. Kapitell.



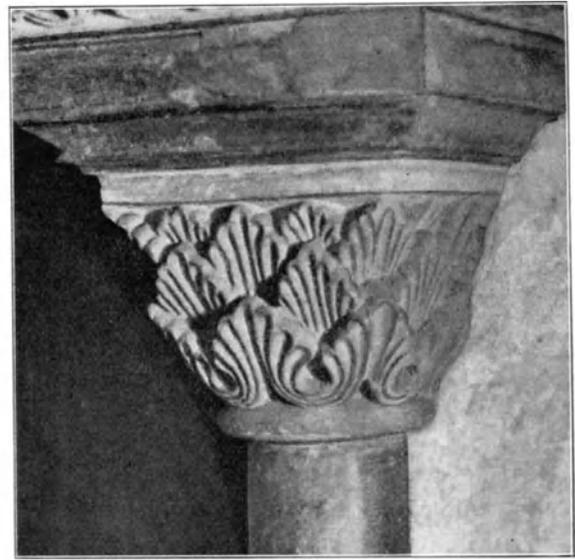
4. Würzburg. Luitpold-Museum. (Helmstadt.)  
Kapitell.



5. Lüttich. St. Jakob. Diözesan-Museum. Frieze.



6. Bonn. Münster. Kreuzgang.

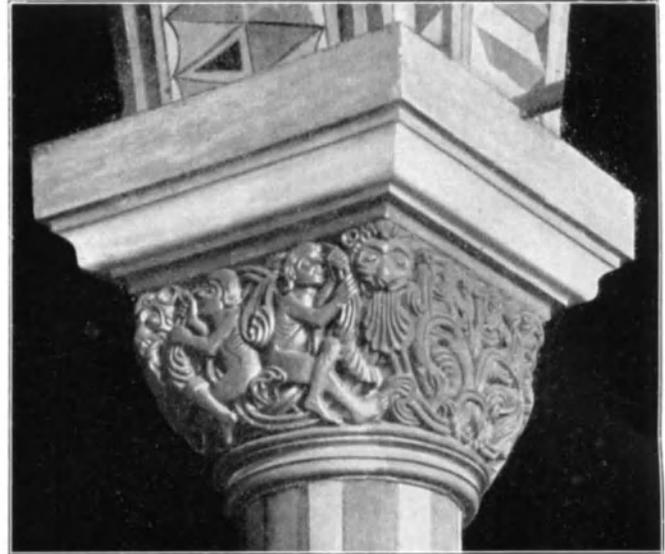


1—2. Maastricht. St. Servatius. Altarsäulen-Kapitell.



3—6. Maastricht. St. Servatius. Kapitelle des Westwerks.

TAFEL XLII



1-4. Maastricht. St. Servatius. Kapitelle des Westwerks.



5. Gelnhausen. Kaiserpfalz.



6. Maastricht. Liebfrauenkirche. Kapitell des unteren Chorumganges.



1. Maastricht. St. Servatius.  
Kapitell des Westwerks.



2. Maastricht. St. Servatius. Ostapsis.



3—5. Maastricht. St. Servatius. Ostapsis.



6. Maastricht. St. Servatius. Außenseite des Westwerks.



7. Bonn. Münster. Ostapsis.

TAFEL XLIV



1. Cremona. Kathedrale.  
Türpfostenfigur.



2. Odilienberg (Niederl. Limburg).

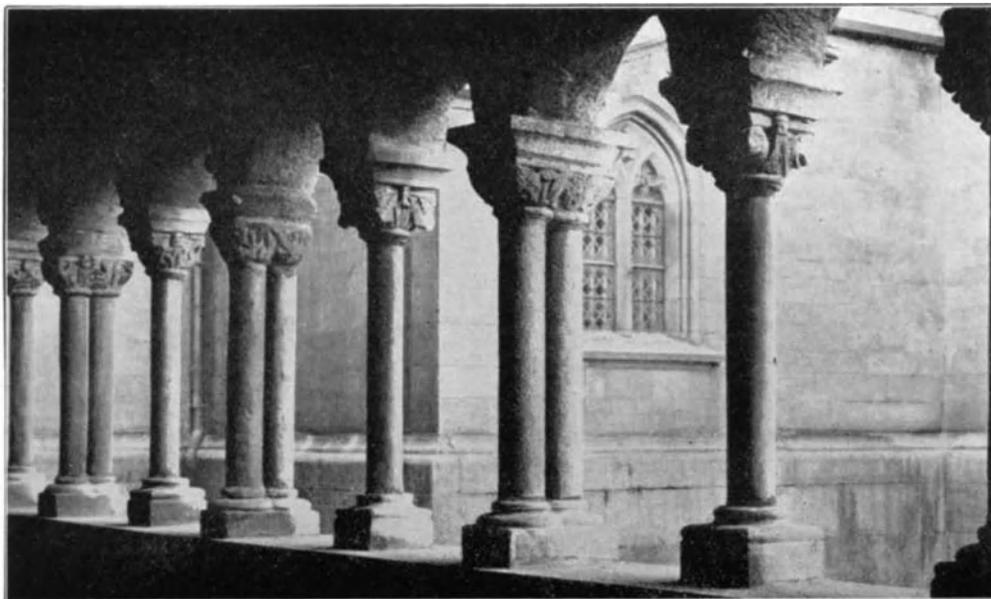


3. Verona. Dom. Detail des Westfassade-Portals.

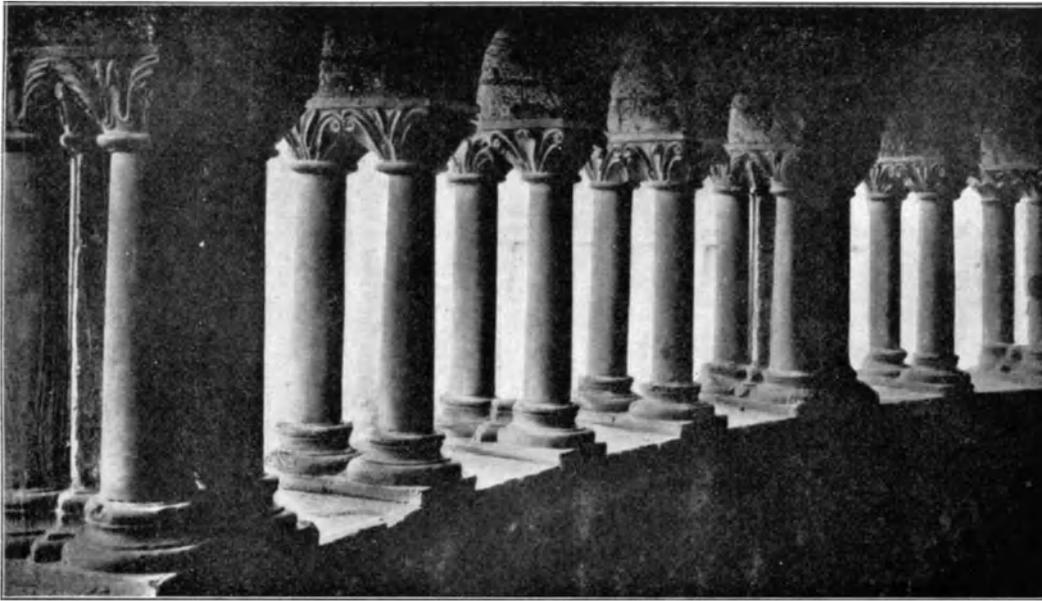


1 und 3. Odilienberg. Fragmente eines Ambo's. 2, 4 und 5. Gelnhausen. Kaiserpfalz.  
6. Odilienberg. Piscina. 7. Odilienberg. Säulchen-Kapitell.

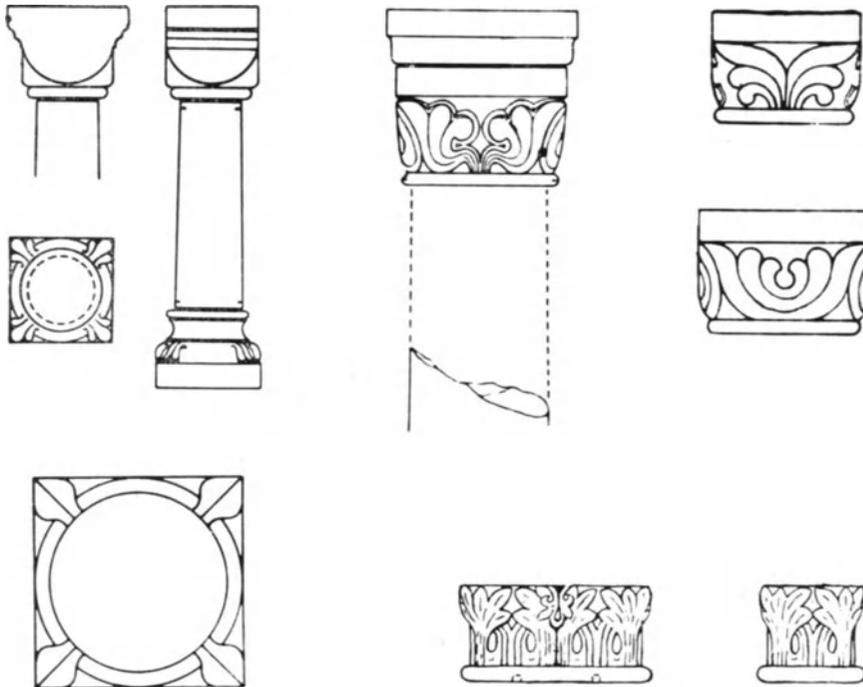
TAFEL XLVI



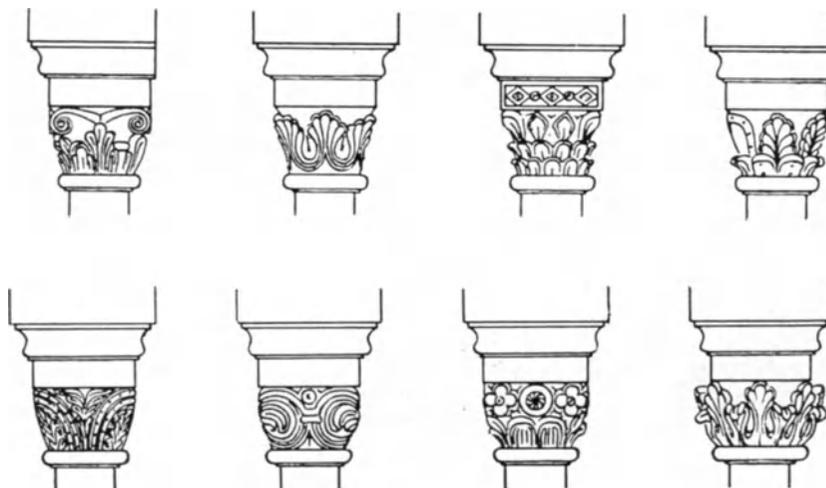
Tongern (Belgien). 1. Romanischer Kreuzgang. 2, 4, 5, 6 und 7. Kapitelle des Kreuzganges.  
3. Gent. St. Bavo-Abtei. Fragment.



1. Köln. St. Gereon. Zwerggalerie der Ostapsis.



2. Nymegen. Kaiserpfalz Barbarossa's. Fragmente.



3. Köln. St. Gereon. Zwerggalerie zwischen den Osttürmen.

TAFEL XLVIII



1—2. Hildesheim. St. Michael.



3. Würzburg. Luitpoldmuseum.  
(Domherrnhof-Katzenwicker.)



4. Würzburg. Luitpoldmuseum.  
(Stephanskirche Würzburg.)



5. Köln. St. Gereon. Zwerggalerie  
zwischen den Osttürmen.



6. Würzburg. Luitpoldmuseum.  
(Pfarrkirche Neustadt a. M.)



7. Köln. St. Gereon. Zwerg-  
galerie zwischen den Osttürmen.



8. Würzburg. Luitpoldmuseum.  
(Pfarrkirche Neustadt a. M.)



1. Hildesheim. St. Michael.



2. Gelnhausen St. Peterskirche. Portal.



3. Heel bei Roermond (Niederl. Limburg). Taufstein.



4. Gentinnes (Belgien). Taufstein. Hälfte einer Schauseite.

TAFEL L



1—2. Bamberg. Dom. Krypta-Basen.



3. Maastricht. Liebfrauenkirche. Langhaus. Basen.



4. Klostrath. Querschiff. Krypta-Wand.



5. Klostrath. Querschiff. Krypta-Wand.



6. Klostrath. Turm. Pilaster-Kapitell.

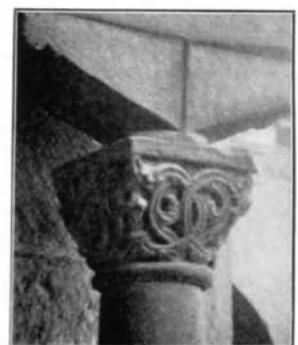
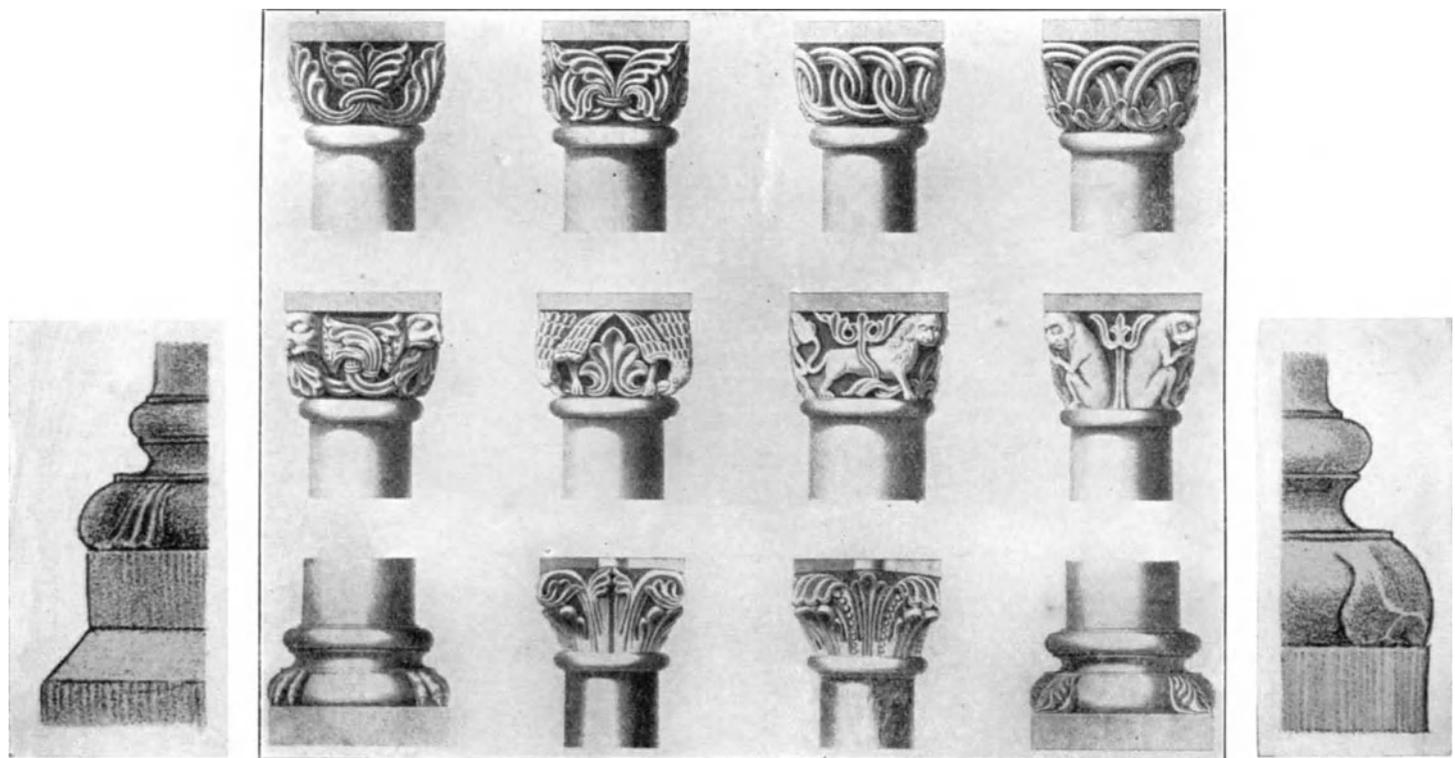


Kapitelle:

1\*—2. Bonnes. 1. Dachgesims. 2. Langhaus. 3—4. Azy-Bonneil. Turm. 5—6. Condé-sur-Aisne. 5. Chor. 6. Portal. Kapitellband. 7. Montlevon (Aisne). Querschiff. 8. Northampton. Kathedrale. 9—10. Oulchy-le-Château. Turm. 11. Chivy. Langhaus. 12—13. Berneuil-sur-Aisne. Langhaus. 14. La-Croix. Langhaus. 15—16. Bethizy. St. Martin. Turm. 17. Viffort. Turm. 18. Marizy. St. Mard. Langhaus. 19. Marigny (Calvados). Portal.

\*) 1—7., 9., 10. und 14—18. Nach E. Lefèvre-Pontalis Architect. Relig. du Diocèse de Soissons. Klischees von E. Plon Nourrit et Cie. Paris.

TAFEL LII



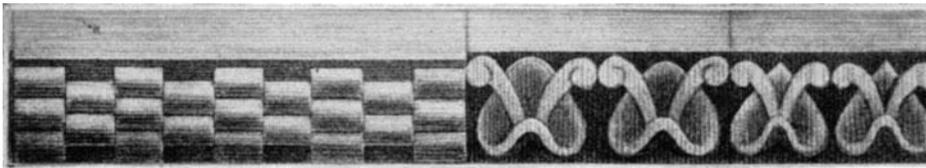
Schwarzrheindorf. 1 u. 3. Untere Kapelle. Basen. 2. Kapitelle und Basen. (Nach Simons.) 4 u. 5. Zwerggalerie. Kapitelle.  
6 u. 7. Obere Kapelle. Apsis. Kapitelle. 8. Zwerggalerie. Kapitell.



1. Schwarzhheindorf. Obere Kapelle. Apsis. Kapitell.



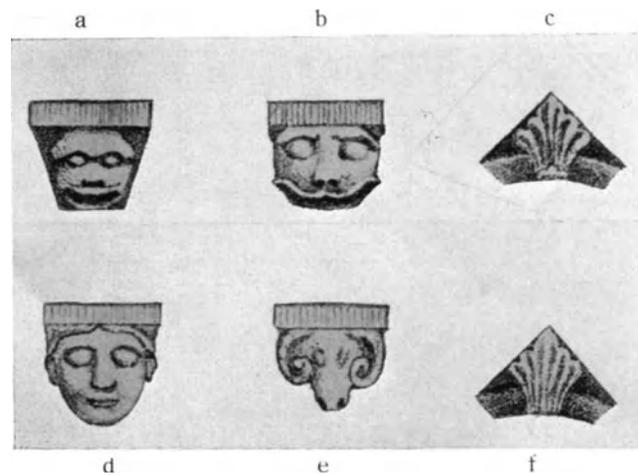
2. Schwarzhheindorf. Obere Kapelle. Apsis. Kapitell.



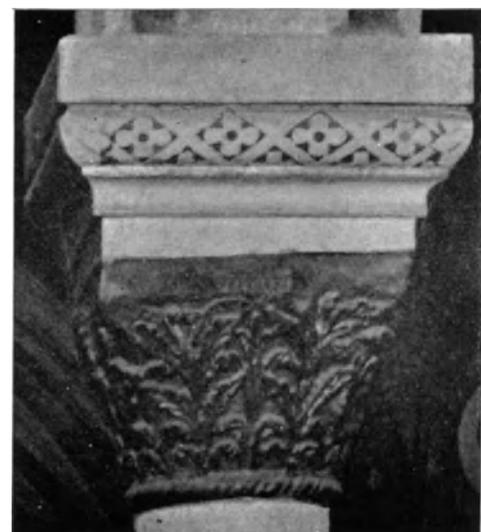
3. Schwarzhheindorf. Dachgesims. Nordseite. Details. (Nach Simons.)



4. Schwarzhheindorf. Stein. (Fragment.)



5. Schwarzhheindorf. a), b), d) u. e) Konsöhlen oben am Turme. c) u. f) Eckblatt-Basen. Untere Kapelle. (Nach Simons.)



6—7. Schwarzhheindorf. Freisäulen-Kapitelle der Unteren Kapelle.

TAFEL LIV



Lüttich. Diözesan-Museum. Salle Lapidaire.  
1—5. Fragmente des „Cancel“ aus der Jakobs-Kirche.



1—3. Lüttich. Diözesan-Museum. Salle Lapidaire. Fragmente des „Cancel“. 4. Knechtsteden. Portal. Türpfosten-Fries.  
5. Andernach. Pfarrkirche. Südportal-Kapitelle.

TAFEL LVI



1. Andernach. Pfarrkirche. Südportal-Kapitell.



4



2. Andernach. Taufstein.

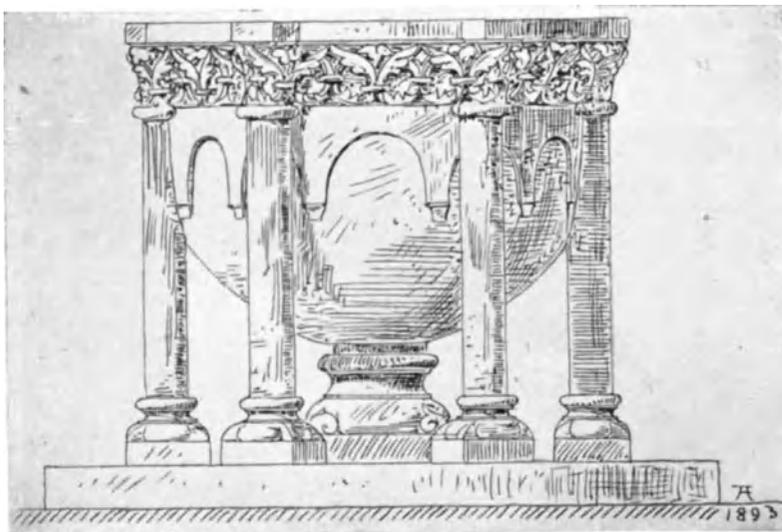


5



6

4-6. Bonn. Münster. Chorfries.



3. Sieglar (Kreis Siegen). Taufstein.



7. Cernay bei Reims. Portal-Kapitelle.



1. Chalons-sur-Marne. Notre-Dame. Portal. Pilaster-Kapitell.



2. Paris. Saint-Germain-des-Prés Apsis. Kapitell.



3. St. Truiden (Belgien). Verschwundene Abtei-Kirche.  
Grab-Kapelle St. Trudós. Fries.

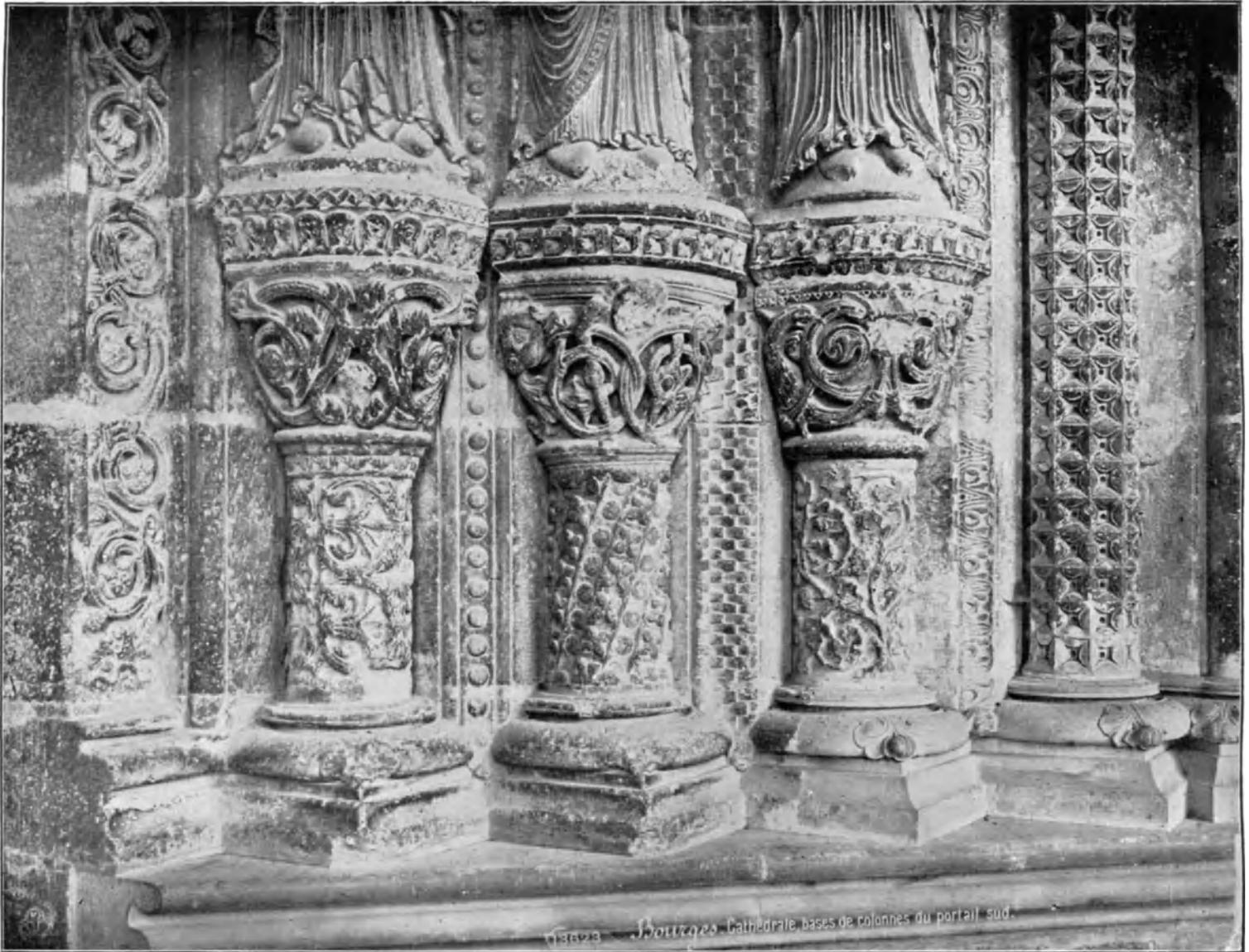


4. Chalons-sur-Marne. Notre-Dame. Mittelschiff. Pilaster-Kapitell.



5—6. Genf. Kathedrale. St. Pierre. Langhaus. Kapitelle.  
(Klischees: A. Morancé. Paris.)

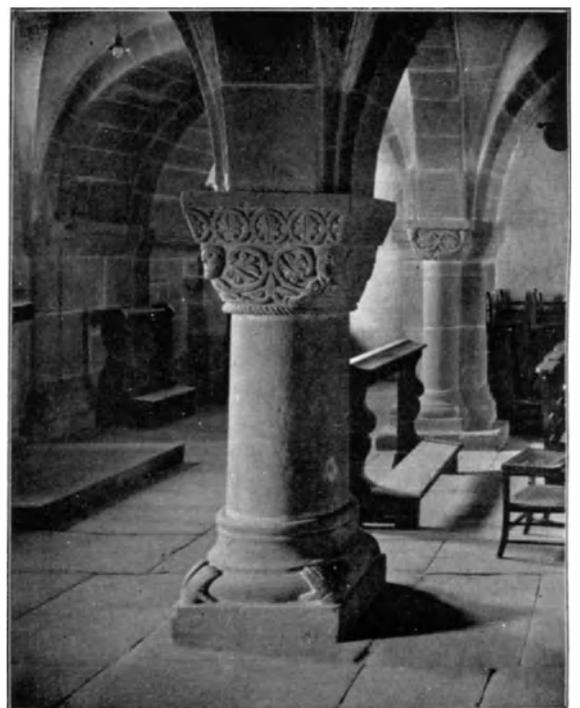
TAFEL LVIII



1. Bourges: Kathedrale. Süd-Portal. Säulchen-Kapitelle und Frieze.



2. Genf. Kathedrale. St. Pierre. Langhaus. Kapitell.  
Klischee: A. Morancé. Paris.



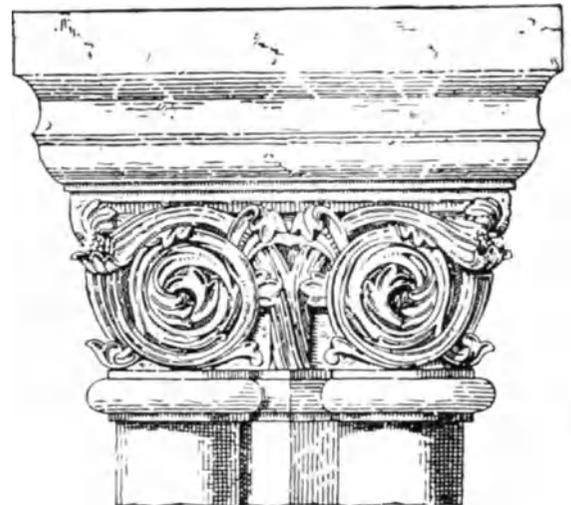
3. Odilienberg-Kloster bei Rosheim. Kreuz-Kapelle.



1—2. Brauweiler. Benediktiner-Klosterkirche: 1. Chorinneres. Säulen-Kapitell. 2. Nördlicher Westturm. Detail.



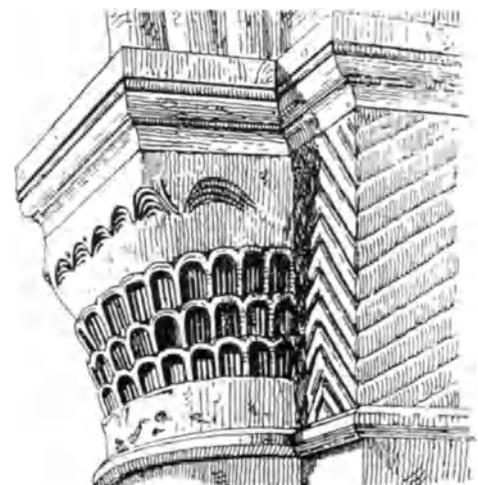
3. Brauweiler. Benediktiner Klosterkirche. Portal-Tympanon.



4. Köln. St. Gereon. Kreuzgang. Kapitell.



5. Reims. Musée Lapidaire. Tympanon eines Romanischen Hauses.

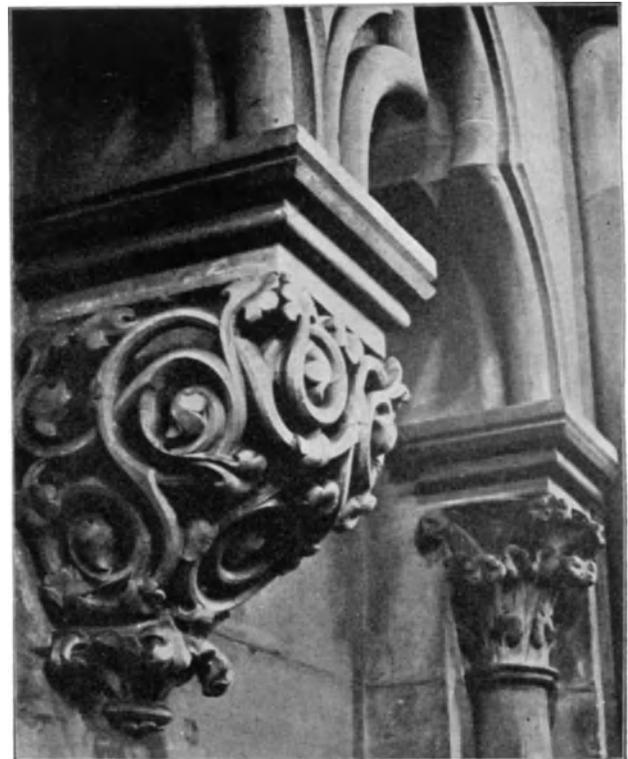


6. Gournay-en-Bray (Seine Inf.). Kapitell.

TAFEL LX



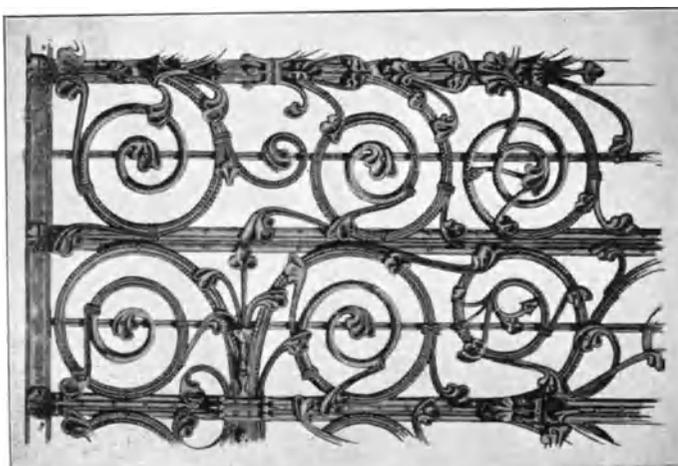
1. Laon (Aisne). Notre-Dame. Triforium. Säulchen-Kapitell.



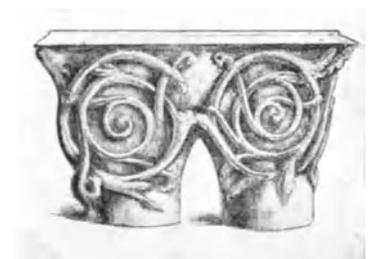
2. Gelnhausen. Marien-Kirche. Chor. Wand-Konsole.



3—4. Springiersbach (Eifel). Augustiner-Abtei-Kirche. Kreuzgang. Kapitelle.



5. Saint-Denis. Gitter. (Nach E. Violet-le-Duc.)



6. St. Yved-de-Braine. Kapitelle. (1828 ausgegrabene Fragmente.)

TAFEL LXI



1., 3., 4. und 5. Urcel (Aisne). Mittelschiff. Kapitelle. 2. Urcel. Vorhalle. 6. Maria-Laach. Portal. Paradies.

TAFEL LXII



1. Xanthen. Victorschrein. Kamm.



2. Fritzlar. Stiftskirche. Frontale. Hinterseite. (Teil.)



3. Maastricht. St. Servatius. Kirchen-Schatz.  
Reisestab des hl. Servatius.



4. Köln. Maurinusschrein. Vorderseite.



5. Köln. Albinusschrein. Giebelkamm.



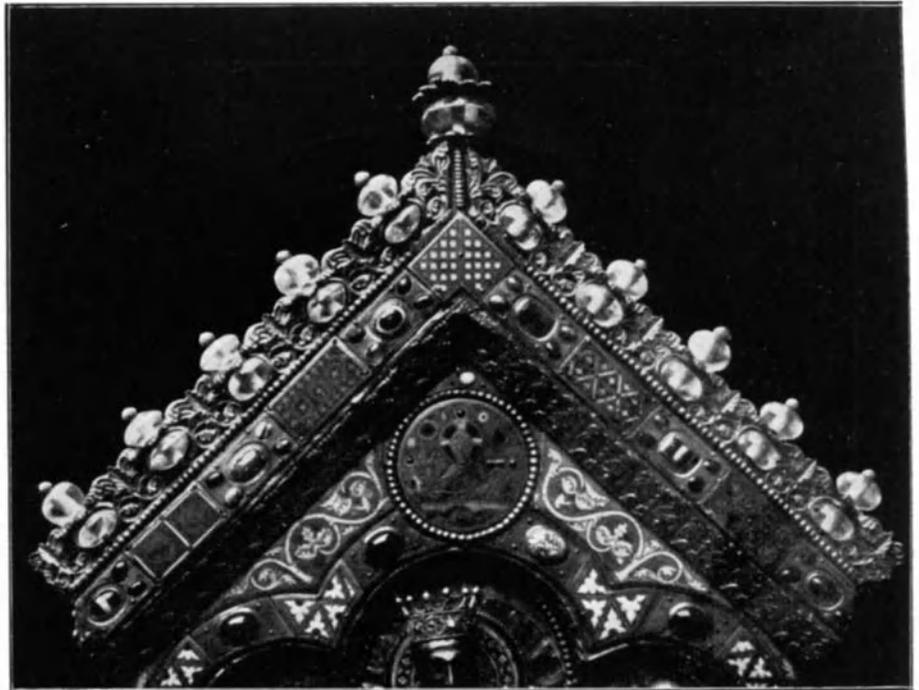
6. Maastricht. St. Servatius. St. Servatiusschrein.



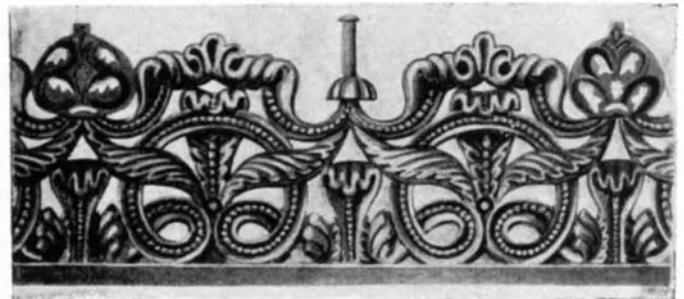
7. Trier. Andreas-Triptychon.



1



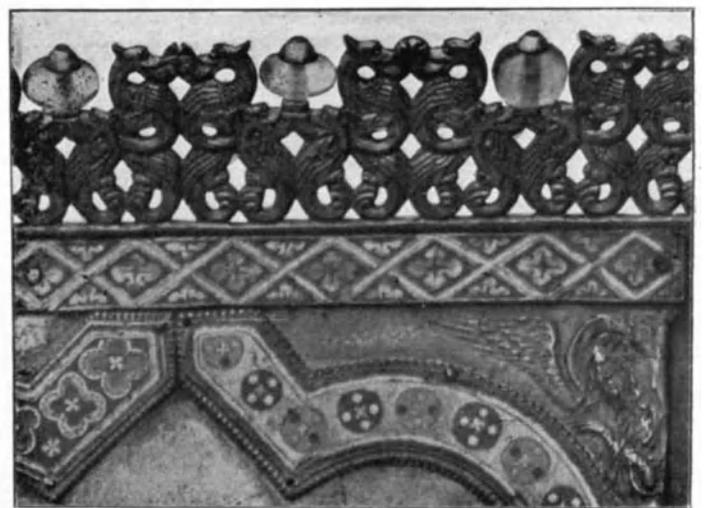
3



4



2



5

1, 2 u. 3. Deutz. Heribertschrein. Details. 4 u. 5. Köln. Maurinusschrein. Giebel- und Firstkamm. Detail.

TAFEL LXIV



1. Brüssel. Musée du Cinquantenaire. Reliquar.



2. Welfenschatz. Herzog v. Cumberland. Reliquar.



3. Kopenhagen. Nationalmuseum. Skandinavisch.



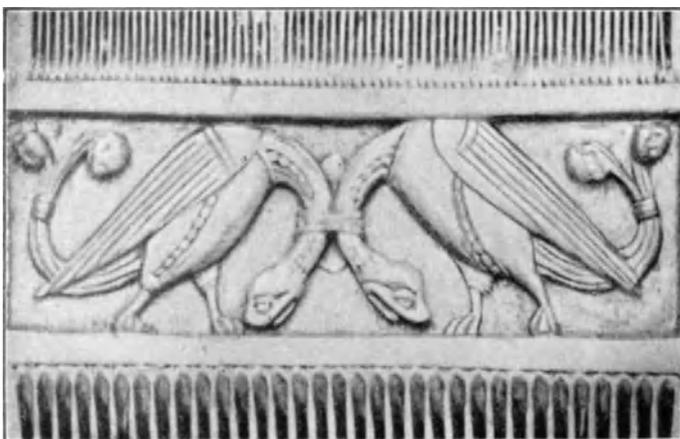
4. Sigmaringen. Museum. Schachstein.



5. Brüssel. Musée du Cinquantenaire. Reliquar.



6. München. Staatsbibliothek. Buchdeckel.



7. Siegburg. Pfarrkirche. St. Anno-Kamm.

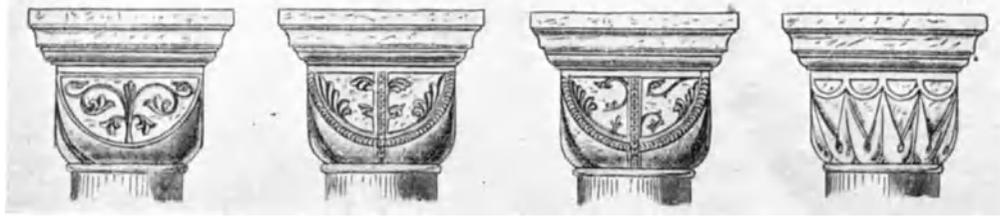


8. Brüssel. Musée du Cinquantenaire. Reliquar.



Hoch-Elten. Pfarrkirche. 1—5. Kapitelle im Mittelschiff. 6. Friese. 7. Arkade. Kapitell und Friese.

TAFEL LXVI



1. Mainz. Dom. Kapitele im nördlichen Seitenschiff.



2. Mainz. Dom. Kapitell an der Ostapsis.



3. Mainz. Dom. Kapitell der Apsisgalerie.



4—5. St. Benoit-sur-Loire. Portal. Details.  
Klischees A. Morancé, Paris.



6. Lüttich. Diözesan-Museum. Fragmente.



1. St. Giulio im Ortasee. Kanzel.



2. Mainz. Dom. Kämpfer in der südöstlichen Eingangshalle.



3. Mainz. Dom. Kapitell an der Ostapsis.



4. Maastricht. Liebfrauenkirche. Kapitell im unteren Chorungang.



5. Lund. Helgeankirche. Tympanon.



6. Lund. Kathedrale. Kragstein an der Apsis.

TAFEL LXVIII



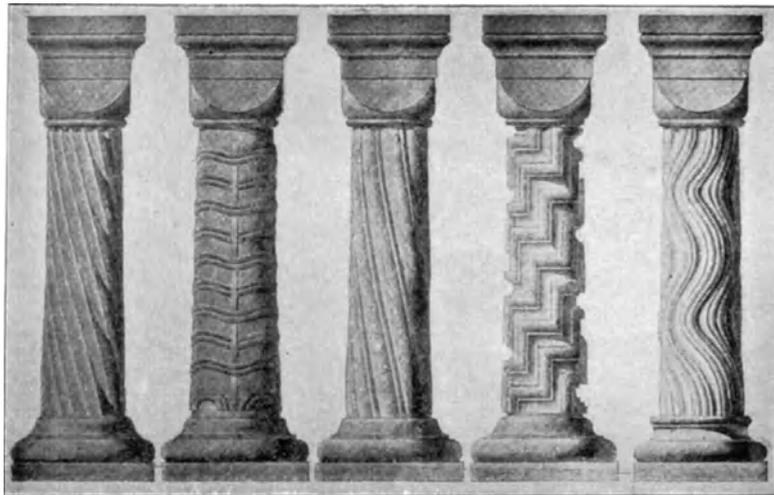
1. St. Giulio. Kanzel. Detail.



2. Köln. Albinusschrein. Detail.



3. Como. St. Fedele. Ostportal.



4. Lund. Kathedrale. Krypta-Säulen.



5. Lund. Kathedrale. Nordwestlicher Baldachin.



6. Chalons-sur-Marne. Notre-Dame. Empore. Fries.



7. Verona. Dom. Fries.



1. Mainz. Dom. Kapitell der Apsisgalerie.



2. St. Benoît-sur-Loire. Mittelschiff-Kapitell.  
Klischee A Morancé, Paris.



3. Mainz. Dom. Kapitell der Apsisgalerie.



4. Maastricht. St. Servatius. Ostapsis-Kapitell.



5. Ilbenstadt. Praemonstratenser Klosterkirche. Kämpfer in der Vorhalle.



6. Maastricht. Liebfrauenkirche.  
Ostapsis-Kapitell.

TAFEL LXX



1—2. Utrecht. St. Paulus-Abtei. (Städt. Museum.) Fragmente.



3. Maastricht. Liebfrauenkirche. Unterer Chorumgang.



4. Verona. St. Xeno. Mittelschiff.



5. Mainz. Kämpfer am Eingang der Krypta.



6. Würzburg. Luitpold-Museum. Fragment.



1. Klostrerath. Basis. Langhaus. Südl. Seitenschiff.



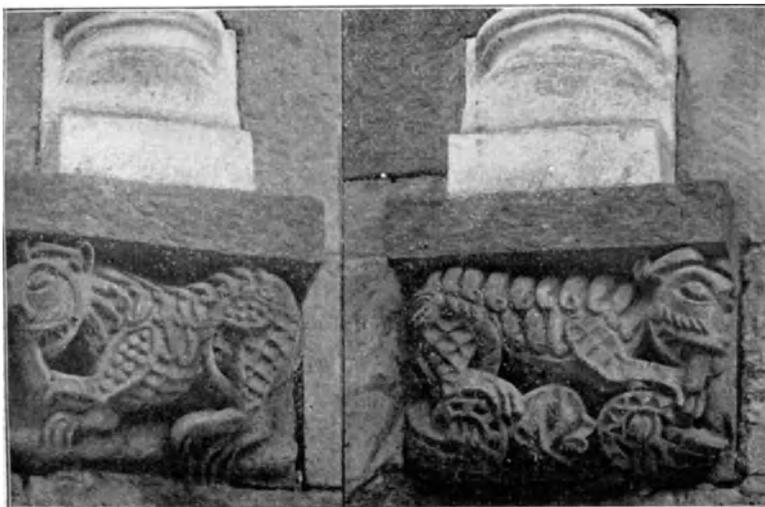
2. Klostrerath. Südseite, außen. Lisene. Profilierung des Sockels.



3. Jerichow. Klosterkirche. Chor. Fries.



4. Ipswich. St. Peter. Taufstein. Schauseite.



5. Maria Laach. Südl. Querhausflügel. Sockelträger.



6. Klostrerath. Ehemaliger Kreuzgang. Kapitell.

TAFEL LXXII



1



4



2



5



3



6



7



8



9

Doornyk. Kathedrale. 1—4. Langhaus. Erdgeschoßarkaden. Kapitelle. 5. Doornyk. Langhaus. Blendarkade. Kapitell.  
6. Maastricht. Liebfrauenkirche. Westturmempore. Kapitell. 7—9. Schwarzrheindorf. Zwerggalerie. Kapitelle.



1. Bamberg. Dom. Kapitell.



2. Gernrode. Hl. Grab. Umrahmung. Detail.



3. Klostrerrath. Abteikirche. Langhaus. Nordseite beim Abbruch.



4. Merseburg. Taufstein. Detail.



5. Reims. Kathedrale. Romanisches Nordportal. Fries. Detail.

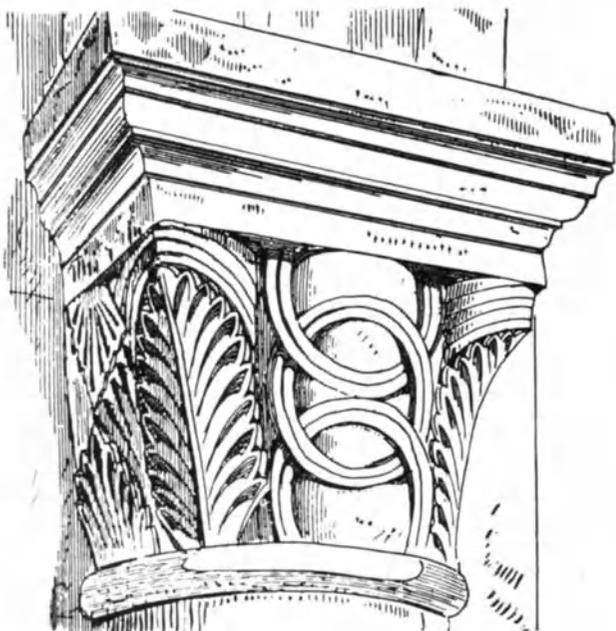


6. Aachen. Münster. Armenseelen-Kapelle. Fries. Detail.

TAFEL LXXIV



Bonn. Münster. 1. Zwerggalerie des Kreuzganges (Südflügel.) 2—5. Kreuzgang. 6. Kapitelsaal (Cyriakuskapelle.)



1—2. Chalons-sur-Marne. Notre-Dame. Mittelschiff. 3. St. Jouin-de-Marne. (Deux Sèvres.) Klischee A. Morancé, Paris.  
4. Anzy-le-Duc. (Sône et Loire.) 5—6. Courville. (Marne) westlich von Reims. St. Julienkirche.

TAFEL LXXVI



1



2



3



4



5



7



6

1-6. Bonn. Münster-Kreuzgang. 7. Anzy-le-Duc. Westfassade, Türsturz.



1—6. Bonn. Münster-Kreuzgang.

TAFEL LXXVIII



1—4 und 6. Bonn. Münster. Kreuzgang. 5. Bamberg. Dom-Krypta.



1. Bonn. Münster-Kreuzgang. 2. Schwarzhendorf. Zwerggalerie. 3. Dalby. Vorhalle. Kapitell zur Löwenbase. 4. Maastricht. Liebfrauenkirche. Fragmente. 5—6. Klosterrath. (Südl. Seitenschiff.)

TAFEL LXXX

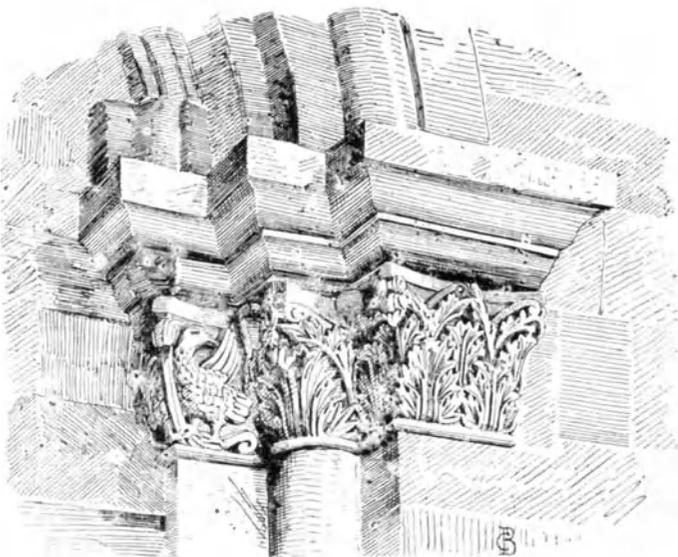


1



2

II



6



4

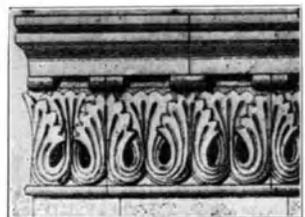
III



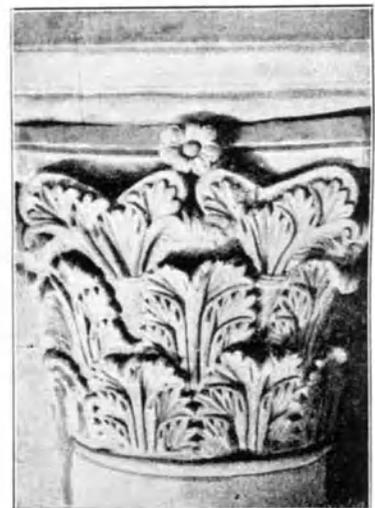
5



7 a



7 b



3

1—4. Lund. Kathedrale (1. Apsis: Augentypus III, 2. Südliches Seitenschiff: Augentypus II). 3. Nordportal.  
4. Augentypus II mit III. 5. Mainz. Südliche Eingangshalle. 6. Ilbenstadt. Nördl. Arkadenreihe. Erster  
Hauptfeiler. 7. Chambois a) Portalband rechts, b) Portalband links.

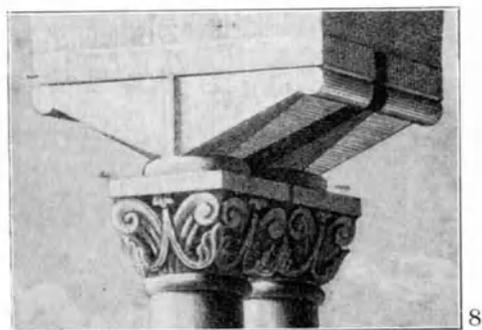
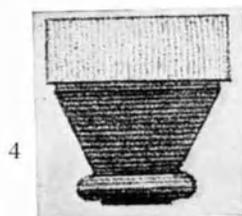
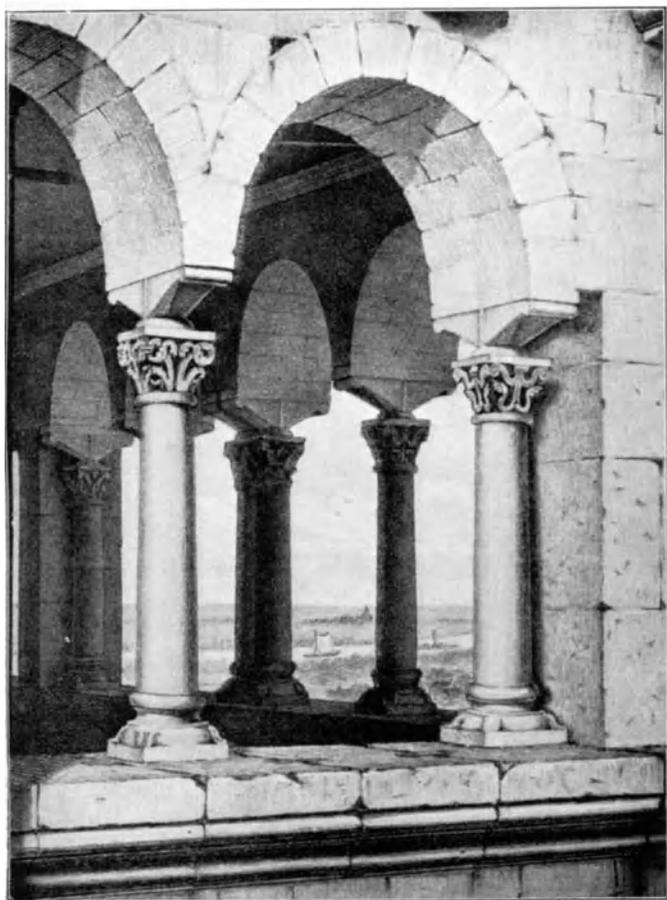


1. Siegburg. Abtei. 2—3. Oberpleich. (1, 2 und 3 im Bonner Provinzial-Museum.) 4. Lund. Kathedrale. Kapitell am nordöstl. Baldachin. 5. Vermand. Taufstein. Detail. (Klischee: A. Morancé, Paris). 6—8. Maastricht. Liebfrauenkirche. Chor. Unterer Umlauf.

TAFEL LXXXII



1. Maastricht, Liebfrauenkirche. Chor. Unterer Umlauf. 2—4. Odilienberg, Ambo-Details. 5. Dhuyzel (Aisne) Dachgesims. 6—7. Köln. St. Gereon. Kapitell der Chorportale. 8. Oberzell bei Würzburg (Prämonstratenser-Abtei. Fragment.) 9. Köln. St. Gereon. Hochchor. 10. Laffaux (Aisne) Portal-Detail. 11. Laffaux (Aisne) Triumphbogen-Detail. 12. Luys (Aisne) Dachgesims. (5. 10. 11. und 12. Klischees von E. Plon, Nourrit et Cie. Paris.)



11

c

10

d

1. Schwarzrheindorf. Zwerggalerie. Eck des nördlichen Querschiffs (nach Simons). 2, 3, 7, 8, 9, 10. Schwarzrheindorf. Zwerggalerie.  
 4. Schwarzrheindorf. Konsölichen unter dem Dachgesims der Oberkirche. 5—6. Schwarzrheindorf. Konsölichen unter dem Bogenfries  
 oben am Turm (Südseite). 11. Doornyck. Nicasius-Diptychon.  
 (3. und 7. Klischee: Hermann A. Peters, Bonn. 9. und 10. nach Gipsabdrücken im „Musée du Cinquantenaire“ Brüssel.)

TAFEL LXXXIV



1. Brauweiler. Abtei-Kirche, Portalband. 2. Klosterrath. Base. Fragment. 3. Maastricht. Liebfrauenkirche. Chor. Unterer Umlauf.  
4. Maastricht. Liebfrauenkirche. Apsis (außen). 5. Klosterrath. Chorapsis (restauriert). 6. Klosterrath. Detail von 5.



1—5 und 8. Wartburg. 1a—d. Konsölichen in der Küche. 6—7. Marolles.\* Archivolt und Kapitellband (Portal).

\*) 6—7. Klischee: E. Plon, Nourrit et Cie. Paris.

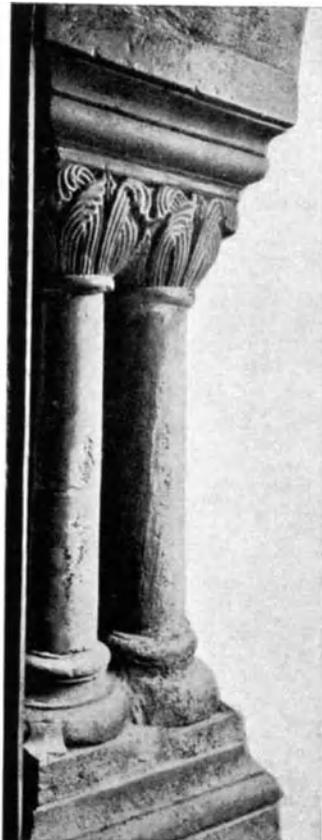
TAFEL LXXXVI



1—3 und 5—6. Wartburg. 4. Eisenach. Nikolaikirche.



1



2



3



4



5



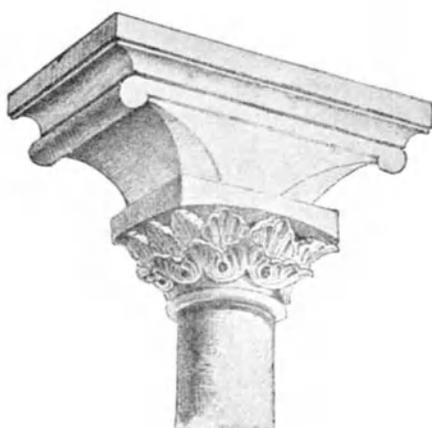
10



7



9



6



8

1—6. Wartburg. 7. Paris. Nationalbibliothek (Limoger Handschrift). 8. Villard de Honnecourt (Zeichnung). 9. Brauweiler. Abtei-Kirche.  
10. Montigny-Lengrain. Kirche. (Klischee von E. Plon, Nourrit et Cie. Paris.)

TAFEL LXXXVIII



1



4



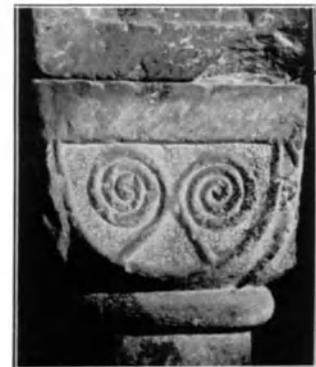
2



5



6



7



3

1. Berlin. Kaiser-Friedrich-Museum (Fragment). 2. Florenz. National-Museum, Buchdeckel. 3. Bonn. (Provinzial-Museum) (Brauweiler?). 4-7. Würzburg. (Luitpoldmuseum) Neumünster-Kreuzgang. Säulchenkapitelle.



1—3.\* Chelles. 4—6. Berzy-le-Sec. Chor. 7—8. Béthizy-St-Pierre. Chor. 9—10. Saint-Léger-aux-Bois. 11—12. Morienvail. 13. Coulonges. 14—16. St. Thibault-de-Bazoches. 17—18. Oulchy-la-Ville. Chor. 19. Mainz. Dom. Ostapsis-Galerie. 20. Annoschrein. Adler-Kapitelle.

\*) 1—18. Nach E. Lefèvre-Pontalis: Architect. Relig. du Diocèse de Soissons. Klischees von E. Plon Nourrit et Cie. Paris.

TAFEL XC



1



4



2



5



8



6



9



7



3



10

1—3. St. Giulio im Ortasee. Kanzel. Details. 4. Mainz. Dom. Kämpfer am Eingang der Krypta (rechts). 5. Speier. Afra-Kapelle. 6. Maria-Laach. Südl. Querhaus. Baldachin. 7. Como. San Fedele. Chor. 8—10. Maastricht. St. Servatius. Seitenschiff.

TAFEL XCI



1



9



3



10



11



5



4



12



6



8



7



2

1. Mainz. Dom. Südostportal. 2. Mainz. Dom. Ostapsis. 3. Magdeburg. Dom. Bischofsgang. 4. Poissy (Seine-et-Oise). 5, 6, 7, 8. Magdeburg. Dom. Kreuzgang. 9. Königsutter. Arkadenfries. 10. Reims. St. Rémi-Klosteranlage. 11—12. Laon. Kathedrale.  
11—12. Klischee von A. Morancé, Paris.